Evangelische Stadtakademie
Bochum

Arbeitshilfen und Materialien für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung

Herausgegeben von Manfred Keller

Heft 7 - November 1998

Juden in Bochum

mit Dokumentation der Ausstellung „Spurensuche"

Impressum

Arbeitshilfen und Materialien für die Gruppenarbeit, hrsg. v. Manfred Keller
Heft 7: Juden in Bochum. November 1998

Evangelischer Kirchenkreis Bochum
Pfarramt für Erwachsenen- und Familienbildung / Evangelische Stadtakademie Bochum
Klinikstraße 20, 44791 Bochum, Telefon 02 34 - 5 98 69, Telefax 02 34 - 59 57 37

Herstellung: Esdar GmbH (Satz, Druck und Weiterverarbeitung)
Haus der Kirche (Druck)

INHALT

Geleitwort
Ignatz Bubis, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland

Erinnern und Begegnen
Vorwort des Herausgebers
Manfred Keller

Das Projekt "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum"
Eine Übersicht

A ENTWÜRFE FÜR SCHULE, GEMEINDE, JUGENDARBEIT UND ERWACHSENENBILDUNG

Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte — A 1 | 1-2
Eine graphische Orientierungshilfe zu Teil A
Erläuterungen zu Aufbau und Gliederung von Teil A
Martin Röttger

Vorüberlegungen — A 2 | 1-6
Martin Röttger

Die Bausteine — A 3

Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße — A 3.1 | 1-2

Ein Friedhof als Spiegel der jüdischen Gemeinde Bochums — A 3.1.1 | 1-13
Eine Unterrichtsreihe / Eine Friedhofsbegehung
Dorothee Schmidt / Martin Röttger

Jüdisches Leben in Bochum in Geschichte und Gegenwart — A 3.2 | 1

Jüdisches Leben im 17. und 18. Jahrhundert — A 3.2.1

Jüdisches Leben im 17. und 18. Jahrhundert — A 3.2.1 | 1-12
Eine Unterrichtsreihe / Ein Stadtrundgang
Martin Röttger

Jüdisches Leben vom 19. Jahrhundert bis 1933 A 3.2.2

Jüdisches Leben vom 19. Jahrhundert bis 1933 A 3.2.2.1 1-9
Gesellschaftliche Emanzipation und Integration
Zwei Unterrichtsstunden
Jörg Schürmann

Jüdisches Leben von 1933 bis 1945 A 3.2.3

Ausgrenzung aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben A 3.2.3.1

Aus Alsberg wird Kortum A 3.2.3.1 1-11
Eine Doppelstunde
Jörg Schürmann

Der Novemberpogrom 1938 A 3.2.3.2

Der Novemberpogrom 1938 A 3.2.3.2.1 1-13
Eine Unterrichtsreihe
Martin Röttger

Gottesdienst zum Gedenken an die Reichspogromnacht vom A 3.2.3.2.2 1-6
9. auf den 10. November 1938
Entwurf eines (Schul-)Gottesdienstes
Andreas Müller / Martin Röttger

Der Novemberpogrom 1938 A 3.2.3.2.3 1-10
Vorschläge für eine Gedenkstunde
Okko Herlyn

Der Novemberpogrom 1938 - Eine Erinnerung für die Zukunft A 3.2.3.2.4 1-5
Vorlage für eine Ansprache
Manfred Keller

Vertreibung und Vernichtung A 3.2.3.3

Schicksale Bochumer Juden A 3.2.3.3.1 1-5
Zwei meditative Annäherungen
Hildegard Jäger

Opfer der Shoa in Bochum A 3.2.3.3.2 1-6
Eine Unterrichtsstunde
Jörg Schürmann

Alfred Salomon - Ein Bochumer Auschwitz-Überlebender berichtet A 3.2.3.3.3 1-10
Ein Gemeindeabend zum 27. Januar
Manfred Keller

Jüdisches Leben seit 1945 A 3.2.4

Siegbert Vollmann - A 3.2.4.1 1-15
Der Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde im Spiegel seiner Briefe
Unterrichtsentwurf für eine Doppelstunde
Udo Arnoldi

Die Jüdische Gemeinde in Bochum heute A 3.2.4.2 1-12
Eine Gruppenstunde / Eine Begegnung
Udo Arnoldi

Das Judenbild in der christlichen Kunst Bochums - eine kritische Selbstbefragung | **A 3.3** | 1

Der Taufstein von 1175 in der Propsteikirche | A 3.3.1 | 1-15
Eine Unterrichtsreihe mit einem Unterrichtsgang
Martin Röttger

Ecclesia und Synagoga im Kreuzaltar von 1884 in der Propsteikirche | A 3.3.2 | 1-6
Eine Unterrichtseinheit mit einem Unterrichtsgang
Angelika Benedict

Die Fenster von 1962 in der Pauluskirche | A 3.3.3 |
Eine Unterrichtsreihe mit einem Unterrichtsgang | A 3.3.3.1 | 1-18
Ein (Gemeinde-)Vortrag | A 3.3.3.2 | 1-8
Martin Röttger

Impulse und Projekte

A 4

Projekte im Geschichts- und im Religionsunterricht | A 4.1 | 1-8
Hauptschule Fahrendeller Straße 25
Hans Drescher / Horst Krüger

Fächerübergreifendes Projekt | A 4.2 | 1-4
Franz-Dinnendahl-Realschule
Angelika Benedict

Projekte im Geschichtsunterricht | A 4.3 | 1-4
Heinrich-von-Kleist-Schule (Gymnasium)
Jörg Schürmann

Aktion des persönlichen Erinnerns - Die Synagoge an der Wilhelmstraße | A 4.4 | 1
Gräfin-Imma-Schule (Grundschule)
Heidrun Walde

B DOKUMENTATION DER AUSSTELLUNG

1. Redaktionelle Vorbemerkungen — B 1 | 1

2. Dokumentation

Tafel 1: Juden in Westfalen — B 2 | 1

Tafel 2: Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum ... bis 1945 — B 2 | 9

Tafel 3: Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum ... nach 1945 — B 2 | 15

Tafel 4: Jüdische Friedhöfe in Bochum - Ein geschichtlicher Überblick — B 2 | 19

Tafel 5: Jüdische Friedhöfe in Bochum - Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße. Religiöse Aspekte — B 2 | 23

Tafel 6: Jüdische Friedhöfe in Bochum - Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße — B 2 | 29

Tafel 7: Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert — B 2 | 33

Tafel 8: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933 - Die Synagoge — B 2 | 39

Tafel 9: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933 - Die jüdische Volksschule — B 2 | 43

Tafel 10: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933 - Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten — B 2 | 47

Tafel 11: Judenfeindschaft in Bochum - Beispiele aus der kirchlichen Kunst — B 2 | 55

Tafel 12: Judenfeindschaft in Bochum - Beispiele des politischen Antisemitismus — B 2 | 59

Tafel 13: Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945) - Die Ausgrenzung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben — B 2 | 67

Tafel 14: Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945) - Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938 — B 2 | 77

Tafel 15: Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945) - Vertreibung und Vernichtung — B 2 | 87

Tafel 16: Jüdisches Leben in Bochum seit 1945 -
"... nur noch ein kleiner Rest" (1945-1953) | B 2 | 98

Tafel 17: Jüdisches Leben in Bochum seit 1945 -
Überleben der Gemeinde (1953-1989) | B 2 | 107

Tafel 18: Jüdisches Leben in Bochum seit 1945 -
Einwanderer verändern die Struktur der Gemeinde (1990-1996) | B 2 | 115

Tafel 19: Jüdisches Leben in Bochum seit 1945 -
Konsolidierung und Aufbruch (1997) | B 2 | 123

Tafel 20: Besuche ehemaliger Bochumer Juden | B 2 | 129

3. Autoren und Quellen | **B 3** | 1

C ANHANG: VERZEICHNISSE

C 1 | 1-4

Diareihe
Jüdisches Leben in Bochum
A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
B Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
Udo Arnoldi / Manfred Keller

Zwei Medienkoffer | **C 2** | 1-4
Vom religiösen Leben der Juden
Udo Arnoldi

Foliensammlung | **C 3** | 1-2
A Karten zur Geschichte der Juden in Bochum
B Bildmaterialien zu den Bausteinen unter A 3
Martin Röttger

Hinweise auf Materialien aus "Yad Vashem" | **C 4** | 1-3
Filme, Postersammlungen, eine CD-Rom
Britta Weber

Literaturverzeichnis | **C 5** |
(erscheint im Dezember 1998)
Jörg Schürmann

Abkürzungsverzeichnis | **C 6** | 1

Verzeichnis der Mitarbeitenden | **C 7** | 1-2

Veröffentlichungen der Ev. Stadtakademie Bochum | **C 8** | 1-2

Geleitwort

Der Zentralrat der Juden in Deutschland begrüßt die Veröffentlichung des vorliegenden Werkbuchs "Juden in Bochum". Diese umfassende Publikation zur historischen Entwicklung jüdischen Lebens in Bochum ist ein wichtiger Beitrag, an jüdische Menschen, ihr Leben und die Verbrechen an ihnen zu erinnern.

Die Geschichte der Juden in Bochum ist in ihren Grundzügen ein Spiegelbild der Geschichte der Juden in Deutschland. Betrachtet man die fast zweitausend Jahre währende wechselvolle Geschichte, erfahren wir von harmonischem Miteinander, von Vorurteilen und Verfolgung. Die Geschichte des jüdischen Volkes verlief trotz vieler territorialer Unterschiedlichkeiten in einem sich wiederholenden Rhythmus: Niederlassung und friedliche Arbeit wechselten mit blutiger Verfolgung und Vertreibung.

Am Beispiel Bochums begegnet der Leser nicht nur wichtigen Zeugnissen jüdischer Geschichte, sondern auch aufschlußreichen Aspekten einer heutigen jüdischen Gemeinde. Die Publikation trägt so zu der doppelten Aufgabe bei, Geschehnisse in Erinnerung zu halten – auch das Unbegreifbare an ihnen insbesondere jungen Menschen näher zu bringen – und Beziehungen zwischen der Bochumer Bevölkerung und der jüdischen Minderheit aufzubauen.

Allen Beteiligten an dieser Publikation gebührt hierfür ein besonderer Dank.

Frankfurt, im November 1998

Ignatz Bubis

Präsident des Zentralrats
der Juden in Deutschland

Erinnern und Begegnen

Vorwort des Herausgebers

Als Resultat mehrjähriger Spurensicherung erschien im November 1997 das Buch "Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte". Im selben Monat eröffnete die Evangelische Stadtakademie Bochum die Ausstellung "Spurensuche. Jüdisches Leben in Bochum". Buch und Ausstellung fanden gute Resonanz und rückten die Geschichte der Juden in Bochum verstärkt ins Blickfeld. Während des vergangenen Jahres besuchten nicht nur viele Einzelne die Ausstellung, sondern auch 87 Schulklassen und 51 Gruppen aus Kirchengemeinden, Vereinen und Einrichtungen der Weiterbildung. Die meisten kamen aus der Region, doch reiste sogar eine niederländische Schulklasse an, um sich davon zu überzeugen, wie die Nachbarn mit ihrer Geschichte des Zusammenlebens von jüdischer Minderheit und nichtjüdischer Mehrheit umgehen.

Aller guten Dinge sind drei. Mit dieser Mappe legen wir den dritten Bestandteil des Projekts Spurensuche vor: Arbeitshilfen und Materialien für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Die Arbeitshilfen sind in einem Arbeitskreis der Evangelischen Stadtakademie Bochum entwickelt worden, dem Lehrerinnen und Lehrer aus Grund- und Hauptschule, Realschule und Gymnasium sowie Theologen aus Hochschule und Weiterbildung angehören. Im Anschluß an die ausgeführten Unterrichts- und Veranstaltungsentwürfe finden sich unter dem Stichwort "Impulse und Projekte" einige Berichte über Vorhaben, die hier in Bochum in Schule und Erwachsenenbildung bereits durchgeführt worden sind. Mit den beigefügten Materialien, einer Dokumentation der Ausstellung "Spurensuche", bietet die Mappe eine umfangreiche Quellensammlung zur jüdischen Geschichte Bochums. Das Quellenmaterial kann in vielfältigerweise im Unterricht aller Schulformen und in der Gemeindearbeit eingesetzt werden.

Das vorliegende Werkbuch enthält Entwürfe und Materialien für einen historischen Längsschnitt durch die Geschichte der Juden in Bochum und für die Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Christen in dieser Stadt. Diese Geschichte wird hier - im Unterschied zu vielen ähnlichen Darstellungen und Quellensammlungen mit lokalem Schwerpunkt - nicht beschränkt auf die Epoche des Nationalsozialismus. "Ich würde mir wünschen, daß in den Schulen nicht nur das Wissen über den Holocaust vermittelt wird, sondern auch über die Tradition jüdischen Lebens in Deutschland." Als sich Ignatz Bubis, der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, bei einem Besuch in der Evangelischen Stadtakademie Bochum so äußerte, war seinem Wunsch durch die grundlegende Zielsetzung des Gesamtprojekts längst entsprochen. Denn die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Bochums geschah und geschieht hier nicht allein aus der Perspektive der Shoa. Dies käme einer Verfälschung gleich. Die Geschichte der Juden in Bochum wird und muß in ihrer Gesamtheit betrachtet werden. Sonst würden viele Aspekte eines friedlichen Miteinanders und einer fruchtbaren kulturellen Durchdringung nicht sichtbar. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus bleibt auch in Bochum unverzichtbar - nicht nur weil es unter uns noch Menschen gibt, die Opfer seiner Verbrechen wurden und bis heute darunter leiden.

Erinnerung ist notwendig, sie muß aber auf die Zukunft gerichtet sein. Deshalb bieten wir nicht nur Arbeitshilfen, die an das jüdische Leben in Bochum bis zur Vertreibung und Vernichtung erinnern. Wir möchten auch zur Beschäftigung mit jüdischer Gegenwart anregen und Begegnungen mit Juden in Bochum heute vermitteln. Erinnern und Begegnen sind die Leitworte des Gesamtprojekts. Alle drei Bestandteile des Projekts -

Buch, Ausstellung und diese Mappe mit Arbeitshilfen und Materialien - haben ein starkes pädagogisches Interesse. Sie möchten Impulse geben für Unterricht und Gruppenarbeit, für Aktionen und Projekte in Schulen und Kirchengemeinden.

Schon ein erster Blick in das Inhaltsverzeichnis informiert über den Aufbau der Mappe. Teil A enthält die pädagogischen Arbeitshilfen für Schule und Gemeinde, für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Teil B bietet eine Dokumentation der Ausstellung "Spurensuche. Jüdisches Leben in Bochum". In Teil C wird auf Medien für Unterricht und Gruppenleitung hingewiesen. Bei gründlicher Lektüre des Inhaltsverzeichnisses wird deutlich, welche thematischen Blöcke behandelt werden und wie vielfältig die Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Bausteine sind. Eine Einführung in das pädagogische Konzept der Arbeitshilfe geben die didaktisch-methodischen Überlegungen von Martin Röttger[1]. Die meisten Autoren sind bei ihren Entwürfen einer "Feingliederung" gefolgt, die nach einer thematischen Einführung, Erwägungen zur Zielgruppe und den Lernzielen eine Verlaufsplanung bzw. ein Veranstaltungsraster bietet. Dieser Überblick ermöglicht – zusammen mit den methodischen Hinweisen und den abgedruckten Arbeitstexten oder Materialien – ein problemloses Umsetzen in die eigene Arbeit. Querverweise auf einzelne Kapitel des Buches "Spuren im Stein"[2] und auf die Dokumentation der Ausstellungstafeln in dieser Mappe dienen dem Knüpfen und Erkennen von Zusammenhängen. Sie erleichtern auch die persönliche Weiterarbeit der Unterrichtenden und der Teilnehmer.

Diese Mappe will kein fertiges, sondern ein "werdendes" Buch sein. Dazu hilft die Form der Loseblattsammlung. In den Teilen A und C ist die Mappe offen für eigene Entwürfe und Beiträge, für Tips und aktuelle Ergänzungen. Aber auch in die Dokumentation der Ausstellung, Teil B, können Zeitungsartikel und andere Informationen zu den jeweiligen Themen der Tafeln eingeheftet werden. Der Ordner dient der Übersichtlichkeit und leichteren Auffindbarkeit des gesamten Materials zu einem bestimmten Thema. Die Autoren hoffen, daß die vorliegende Mappe durch individuellen Gebrauch ein eigenes Gesicht bekommt, daß sie wächst und reift und das persönliche Engagement im Erinnern und Begegnen spiegeln wird. Herausgeber und Redaktionsteam laden dazu ein, Rückmeldungen aus der Praxis einzusenden und die sehr unterschiedlichen Bausteine durch konstruktive Kritik zu verbessern.

Das Werkbuch ist ein Gemeinschaftsergebnis des Arbeitskreises, der über ein Jahr lang regelmäßig zusammengekommen ist. Allen Mitarbeitenden danke ich herzlich für die intensiven Gespräche, Anregungen und konkreten Vorschläge. Gemeinsam würden wir uns freuen, wenn diese Mappe die Erinnerungsarbeit zum Thema "Juden in Bochum" spürbar erleichtern und Offenheit wecken könnte für die Begegnung mit Juden in unserer Stadt. Dazu wünschen wir gute Gedanken und viel Erfolg.

Bochum, im November 1998 Manfred Keller

[1] Pfarrer Martin Röttger ist seit 1. August 1998 Mitarbeiter der Evangelischen Stadtakademie Bochum. Ein Teil der von ihm für dieses Werkbuch verfaßten Beiträge entstand während seiner Tätigkeit im Schulreferat des Ev. Kirchenkreises Bochum, das ihm die Möglichkeit bot, einzelne Entwürfe in Schule und Lehrerfortbildung zu erproben.

[2] Ein Satz mit 30 Exemplaren des Buches für Schulklassen und Gemeindegruppen kann in der Mediothek des Evangelischen Kirchenkreises Bochum ausgeliehen werden.

Das Projekt "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum"

Überblick und praktische Hinweise

◆ Buch ◆ Ausstellung ◆ Arbeitshilfe

◆ Das Buch

Das Buch "Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte" gibt in Bild und Text die Ergebnisse jahrelanger Spurensicherung auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße wieder. Es entstand eine Dokumentation aller Grabsteine mit ihren Inschriften, Ornamenten und Symbolen. Vom Friedhof ausgehend wird im Buch nicht nur die Geschichte der Synagogengemeinde dargestellt. Es zeigt auch den Anteil der Bochumer Juden am Leben der Stadt bis 1933. Eine Skizze des Neubeginns nach 1945 gibt ein Bild der jüdischen Gemeinde heute.

"Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte", herausgegeben von Manfred Keller und Gisela Wilbertz, Essen 1997, DM 38,-. Zu beziehen über die Buchhandlungen und die Ev. Stadtakademie Bochum (bei Bestellungen zzgl. Versandkosten)

Ein Satz von 30 Exemplaren für Schulklassen und Gemeindegruppen kann im Schulreferat / Mediothek des Kirchenkreises Bochum ausgeliehen werden.

◆ Die Ausstellung

"Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum"

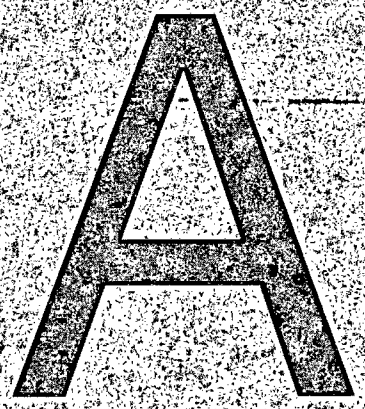
Die Ausstellung illustriert nahezu drei Jahrhunderte jüdischen Lebens in Bochum. Bilder, Dokumente und Texte lassen den Beitrag der Bochumer Juden zum wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Leben der Stadt erkennen. Der Betrachter wird auch mit dem bedrückendsten Abschnitt der Stadtgeschichte konfrontiert. Angesehene Bürger wurden ausgestoßen, verfolgt, deportiert und ermordet. Die letzten Tafeln berichten über die Geschichte der jüdischen Gemeinde von 1945 bis heute.

Die Ausstellung umfaßt 22 Tafeln. Diese können sowohl insgesamt als auch einzeln ausgeliehen werden. Leihgebühren werden nicht erhoben. Der Ausleiher ist für Transport und Versicherung verantwortlich.
Anfragen an die Evangelische Stadtakademie Bochum, Klinikstraße 20, 44791 Bochum, Telefon 5 98 69 und Fax 59 57 37.

◆ Die Arbeitshilfe

Die Arbeitshilfe "Juden in Bochum" ergänzt Buch und Ausstellung. Sie enthält in einer Art "Baukastensystem" konkrete Vorschläge für Unterricht und Weiterbildung, die es Erwachsenen und jungen Menschen ermöglichen, sich in der Schule und in gemeindlichen Gruppen mit der Geschichte jüdischen Lebens auseinanderzusetzen. Durch eine vollständige Dokumentation der Ausstellung und durch Verzeichnisse ergänzender Medien ist eine umfangreiche Materialsammlung zur jüdischen Geschichte Bochums entstanden.

Juden in Bochum. Mit Dokumentation der Ausstellung "Spurensuche". Arbeitshilfen und Materialien für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, November 1998, Schutzgebühr DM 10,-. Zu beziehen über die Buchhandlungen, die Mediothek des Kirchenkreises Bochum und die Ev. Stadtakademie Bochum (bei Bestellungen zzgl. Versandkosten).



Entwürfe für Schule, Gemeinde, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung

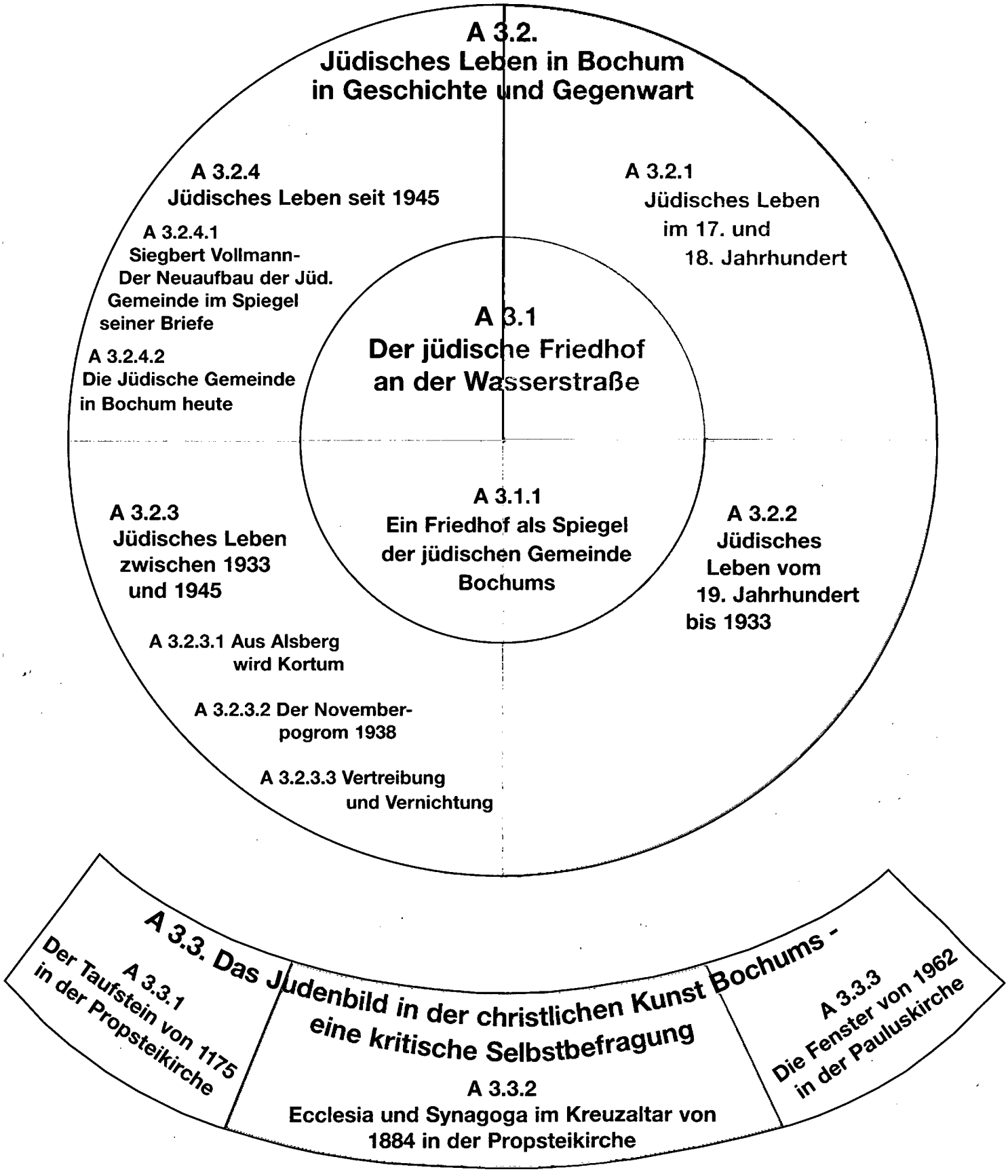
mit Beiträgen von

Udo Arnoldi
Angelika Benedict
Hans Drescher
Okko Herlyn
Hildegard Jäger
Manfred Keller
Horst Krüger
Andreas Müller
Martin Röttger
Dorothee Schmidt
Jörg Schürmann
Heidrun Walde

Redaktion:

Udo Arnoldi, Renate Blätgen, Manfred Keller, Martin Röttger

Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte
Eine graphische Orientierungshilfe



Erläuterungen
zu Aufbau und Gliederung von Teil A der Arbeitshilfe

In Teil A des Werkbuchs werden im 3. Abschnitt (A 3) die pädagogischen Entwürfe für Unterricht, Gemeindearbeit und Weiterbildung vorgelegt. Dieser Teil A 3 hat folgende drei Ebenen:

Ebene A 3.1: Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße

Ausgangspunkt des Projekts "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" war der jüdische Friedhof an der Wasserstraße. Auf diesem Friedhof sind Grabsteine aller vier jüdischen Friedhöfe Bochums zusammengetragen. Deshalb kann er als ein begehbares Geschichtsbuch der jüdischen Gemeinde Bochums begriffen werden.

Ebene A 3.2: Jüdisches Leben in Bochum in Geschichte und Gegenwart

Vom Friedhof ausgehend lassen sich die verschiedenen Epochen der Geschichte der Bochumer Juden erschließen. Deshalb ist in der graphischen Darstellung die Geschichte der Gemeinde eng mit der Darstellung des zentralen Bausteins zum Friedhof verzahnt.

Ebene A 3.3: Das Judenbild in der christlichen Kunst Bochums -
Eine kritische Selbstbefragung

In der Grafik ist diese Ebene deutlich von den anderen abgesetzt. Dies soll andeuten, daß für diese Ebene ein Perspektivwechsel erforderlich ist. Es geht hier nicht (wie in Ebene 3.1 und 3.2) um einfühlende Annäherung an jüdisches Leben in Bochum, sondern um eine kritische Selbstreflexion der Faktoren christlicher Theologie, die durch die Jahrhunderte hindurch zu Ausgrenzung, Abwertung und Verfolgung des Judentums in Deutschland geführt haben. Die Auswahl der Dokumente ist auf die kirchliche Kunst Bochums begrenzt.

Jede Ebene ist in Bausteine untergliedert, die wiederum zum Teil mehrere Entwürfe enthalten. So entstehen Bezeichnungen wie z.B. A 3.2.1 / A 3.2.3.1 / A 3.2.3.2.2. Der Teil A 3 ist nicht durchgehend paginiert, damit weitere Entwürfe systematisch eingeordnet werden können. Die Seitenzahlen (z.B. Seite 1 bis 8) beziehen sich jeweils auf einen Entwurf.

Martin Röttger

Vorüberlegungen

a) Thematische Einführung

In dem Aufsatz "Das Erinnern der Wunde" schreibt Primo Levi, ein Überlebender von Auschwitz: "Im übrigen kann die gesamte Geschichte des kurzlebigen 'Tausendjährigen Reichs' als Krieg gegen das Erinnern neu gelesen werden".[1] Auch in Bochum wurde der Versuch unternommen, eine mehrhundertjährige Geschichte jüdischen Lebens unwiederbringlich auszulöschen. Die Bochumer Juden wurden vor den Augen und unter Beteiligung von Bochumer Nichtjuden während der NS-Zeit nicht nur aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben ausgegrenzt; sie wurden verfolgt, vertrieben und ermordet. Systematisch wurden auch die Gebäude als Lebenszeichen der Gemeinde vernichtet. Jüdisches Eigentum wurde durch die sogenannte Arisierung geraubt, in der Pogromnacht des 9. und 10. November 1938 wurden die Synagoge und das jüdische Kasino niedergebrannt, die jüdische Schule, Geschäfte und Wohnungen verwüstet. Unter den glatten Fassaden des Wiederaufbaus der 50er Jahre verschwanden schließlich die letzten Spuren, die in der Innenstadt an die nach Dortmund und Gelsenkirchen drittgrößte jüdische Gemeinde Westfalens[2] hätten erinnern können. Geblieben sind wenige Überlebende und einige hundert Grabsteine auf dem Jüdischen Friedhof an der Wasserstraße.

Diese Begräbnisstätte wurde 1985, Jahrzehnte nach dem Krieg, zum Ausgangspunkt einer zwölfjährigen Spurensuche, bei der der Friedhof als ein begehbares Geschichtsbuch der jüdischen Geschichte Bochums entdeckt wurde. Es finden sich - bedingt durch die besondere Entwicklungsgeschichte dieses Friedhofs - vom 18. Jahrhundert an bis in die Gegenwart Grabsteine, die Zeugnisse der jüdischen Geschichte Bochums sind. Entstanden sind ein Buch, eine Ausstellung und diese Arbeitshilfe.

Die Zerstörung jüdischen Lebens in Deutschland und in Europa ist ein tiefer kultureller Einschnitt, der noch lange nicht in vollem Maße ausgelotet ist. Der grauenvolle "Erfolg" der nationalsozialistischen Vernichtung machte es den nachfolgenden Generationen leicht, Erinnerung zu vermeiden und vor dem Verlust die Augen zu verschließen. Aber der Aufschub der öffentlichen Auseinandersetzung mit der schlimmen Vergangenheit war und ist keine Lösung. Bei der Generation der Enkel scheint es eine neue Sensibilität zu geben, sich mit der jüngeren deutschen und mit der jüdischen Geschichte auseinanderzusetzen. Dies wird um so dringlicher, als die Zeitzeugen sterben.

Gershom Scholem schreibt im Blick auf die kulturellen Folgen der Vertreibung der Juden aus Spanien: "Die wesentlichen Auswirkungen und Konsequenzen der Katastrophe von 1492 haben sich keineswegs sogleich eingestellt. Vielmehr hat der große historische Prozeß, den die spanische Vertreibung auslöste, mehrere Generationen, ja fast ein ganzes

[1] Levi, Primo: Die Untergegangenen und die Geretteten. München 1990, S. 28.

2 Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Die Jahre 1933-1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten. Hg. v. VVN-Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Bochum. Bochum 1993, S.8.

Jahrhundert gebraucht, um zu einer vollständigen Entfaltung zu gelangen. Stufenweise sank das Bewußtsein von der Gewalt des Ereignisses in immer tiefere Schichten."[3] Wieviel mehr gilt dies für die Shoa! Es ist naiv und illusionär, wenn jetzt lebende Generationen glauben, unter die erst vor wenigen Jahrzehnten geschehenen Verbrechen noch zu ihren Lebzeiten einen Schlußstrich ziehen zu können.

"Er-innern" heißt, daß ich mir etwas zu Herzen nehme, zu eigen mache. Nach deutschem Sprachgebrauch ist das "Herz" das Zentrum der Gefühle. Im Hebräischen meint "lew" die Wesensmitte des Menschen in ihrer Ganzheit; Gefühl und Denken werden nicht getrennt. In diesem umfassenden Sinne soll Erinnerung hier verstanden werden. Das Herz ist Ort des Gedächtnisses und der Trauer.

Erinnern umfaßt und ist zugleich mehr als die kognitive Verarbeitung von Informationen, wiewohl diese überhaupt zur Kenntnis zu nehmen eine wichtige Voraussetzung des Erinnerungsprozesses sind. Erinnerung verändert das Bewußtsein eines Menschen. Sie kann helfen, zu einer eigenen Identität zu finden. Insofern kann Erinnerung als - manchmal schmerzhafter - Lernprozeß verstanden werden.

In unserem Zusammenhang gilt es vor allem, an den Verlust zu erinnern: an den Verlust der Menschen, die vertrieben oder ermordet wurden, aber auch an den kulturellen Verlust. Dieser tritt klar hervor, wenn man sich die reiche Vielfalt jüdischer Lebensäußerungen verdeutlicht, ein stets gefährdetes aber auch gelungenes Zusammenleben, von dem die Dokumente aus der Zeit der Emanzipation im 19. Jahrhundert bis 1933 sprechen.

Durch die Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden ist zugleich ein entscheidender Teil der Identität Europas unwiederbringlich verloren gegangen. Es bedarf eines besonderen Bewußtseinsaktes, sich das Verlorene zu vergegenwärtigen. Erst so wird das durch die brutale Auslöschung Fehlende "zu einer Frage, die unser heutiges Leben und wie wir es gestalten verunsichernd begleitet."[4] Das Wort "Spurensuche" darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß zwar die Spur als solche anwesend ist, daß aber – beschäftigt man sich mit jüdischer Geschichte – das, was sichtbar gemacht werden konnte, erschreckend oft auf etwas verweist, das in radikaler Weise abwesend ist.

Geblieben aber sind die Spuren des kirchlichen Antijudaismus, und zwar in Bochum durch die Jahrhunderte hindurch von den ältesten Kunstschätzen des Mittelalters über das 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Dies ist ein erschreckender Befund, der zugleich darauf aufmerksam macht, daß eine Beschäftigung mit jüdischem Leben in Bochum nicht ohne Perspektivwechsel, nicht ohne eine Beschäftigung mit der eigenen Rolle in der Geschichte von Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung möglich ist. Die antijüdischen Zeugnisse in der Geschichte (kirchlicher) Kunst in Bochum machen exemplarisch auf eine Diffamierung des Judentums durch die christlich geprägte Mehrheitskultur aufmerksam. Für die jüdische Minderheit hatte das immer wieder tödliche Folgen.

Die Beziehung von Christentum und Judentum ist singulär. Wenn Christen Juden begegnen, begegnen sie immer zugleich Fremdem und Eigenem.

Das Judentum hat in der europäischen Diaspora durch Jahrtausende hindurch seine Eigenständigkeit bewahrt. Die Andersartigkeit dieser Religion zu respektieren, ist der christlichen Mehrheit aber nicht gelungen. Anscheinend konnte sie Fremdem nur mit

[3] Scholem, Gershom: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen. Frankfurt a.M 3 1988, S. 269f. Das Buch erschien 1941 in Jerusalem in englischer Sprache. (Erste deutsche Auflage 1957)

[4] Bernstein, Michael André: Shimon Attie: Bilder als Erinnerung / Erinnerungen an Bilder. In: Die Schrift an der Wand. Shimon Attie - Photographien und Installationen. Jüdische Vergangenheit im Berliner Scheunenviertel. Mit Texten von Shimon Attie, Michael. A. Bernstein, Erwin Leiser. Heidelberg 1993, S. 7.

Überheblichkeit begegnen oder empfand es als Bedrohung. Nichtintegrierbares wurde eliminiert: durch Assimilation oder durch Vernichtung.[5]

Insofern aber das Christentum im Judentum wurzelt und durch und durch jüdisch geprägt ist, ist die Begegnung mit dem Judentum für einen Christen auch eine Selbstbegegnung. Der Blick auf die eigene Herkunft ist jedoch immer wieder vermieden worden. Die neutestamentlichen Schriften spiegeln die Ablösung der jungen christlichen Gemeinden aus dem jüdischen Kontext, dem das Christentum entstammt. Diese Texte sind kanonisiert worden und wurden dadurch traditionsbildend. In der Begegnung mit dem Judentum hat das Christentum deshalb kaum so etwas wie Dialogfähigkeit entwickelt. Die Versuche, das Judentum zu vernichten, waren nicht nur die Zerstörung von Anderem, sondern auch Verhinderung und Zerstörung eigener Identität.

An beiden Punkten, im Umgang mit dem Fremden und in der Reflexion der eigenen Wurzeln sind deshalb Revisionen notwendig. Die konkrete Erinnerung daran, was jüdisches Leben in einer Stadt wie Bochum war, kann bei diesem Prozeß der Neubesinnung eine Hilfe sein.

b) Zielgruppen

Die Arbeitshilfe bietet "Bausteine" und Materialien für die Arbeit mit Gruppen in der Erwachsenenbildung, in der Jugendarbeit, im Konfirmandenunterricht und in der Schule. Die Bausteine sind keine fertigen Rezepte, auch da nicht, wo ausgearbeitete Unterrichts- bzw. Veranstaltungsmodelle vorgelegt werden.

Die Anregungen müssen je nach Zielgruppe unterschiedlich umgesetzt werden. Die Gruppenleitung wird von Fall zu Fall entscheiden müssen, wo die Akzente der Arbeit zu setzen sind. Eine genaue Zielgruppenanalyse ist zu empfehlen. Das Angebot variabler Bausteine erlaubt ein besseres Eingehen auf die Erwartungen und Möglichkeiten der Gruppe. Die Arbeitshilfe bietet einer Gruppe letztlich sogar die Chance, den Ablauf der Reihen schrittweise selbst zu planen.

Da die Bausteine in sich flexibel aufgebaut sind, können verschiedene Lernzieldimensionen berücksichtigt werden. Aufgabe der Gruppenleitung ist es, dabei eine Balance zwischen emotionalem und sachorientiertem Lernen herzustellen.

Der Akzent kann wechselnd z.B. auf der Vermittlung von Grundlagenwissen liegen, auf weiterführenden Aktionen (z.B. in der Jugendarbeit) oder auch auf der biographischen Dimension des Lernens, was sich insbesondere bei Seniorengruppen anbietet, die als Zeitzeugen selbsterlebte Bezüge zum Thema haben werden. Wünschenswert ist, wenn (etwa im gemeindlichen Kontext) ein Gesamtprojekt mit Gruppen verschiedener Alterszusammensetzung durchgeführt wird, daß ein Prozeß intergenerativer Verständigung über das Thema in Gang kommt. Ein solches Projekt kann in einer zentralen Gemeindeveranstaltung, zum Beispiel in einem Gottesdienst abgeschlossen werden.

[5] Vgl. Bauman, Zygmunt: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt a.M. 1995, S 133 ff. Bauman macht deutlich, daß Vernichtung und Assimilation gleichgerichtete Prozesse sind, die auf der "Intoleranz gegenüber der Differenz" (S. 136) beruhen und auf die "Eliminierung" des als fremd definierten zielen. Ursprünglich meint Assimilation "Absorbtion" im biologischen Sinne: "Der Begriff rief das Bild eines lebendigen, aktiven Körpers wach, der eigenmächtig und eigennützig etwas, das von ihm selbst verschieden war, seinen eigenen Inhalt eingab und ihm seine eigene Form überstülpte (er mußte es tun, um am Leben zu bleiben). Es war die Vorstellung eines Prozesses, in dessen Verlauf Form und Inhalt der anderen Entität einen radikalen Wandel durchmachten, während die Identität des 'assimilierenden' Körpers erhalten [...] blieb." (S.135). Vernichtung und Assimilation lagen in der Geschichte oft nahe beieinander: der Versuch der Einverleibung etwa in Form der Bekehrung schlug schnell in Unterdrückung, Verfolgung, Vertreibung und Tötung um.

c) Lernziele

Durch das Thema und die jeweiligen Möglichkeiten der Zielgruppe ergibt sich für die Lernzieldimensionen ein reiches Spannungsgefüge. Das Thema gehört in der Regel nicht zur Lebenswelt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Neben den Aspekt der Teilnehmerorientierung tritt deshalb gleichberechtigt das Thema. Es muß so bearbeitet werden, daß es im Laufe des Lernprozesses zum Thema der Teilnehmenden wird. Das kann in einer Lernatmosphäre gelingen, die Erfahrungsbezug und Einfühlung ermöglicht und entsprechend die kognitive und die affektive Dimension des Lernens berücksichtigt. Dabei soll sowohl die Geschichte der Juden in Bochum wahrgenommen werden wie auch in kritischer Selbstreflexion die judenfeindlichen Traditionen des Christentums und des politischen Antisemitismus. Es soll die Vergangenheit und ebenso die Gegenwart des jüdischen Lebens in Bochum in den Blick genommen werden. Spurensuche und Begegnung sind auf den konkreten Ort angewiesen. Doch bedarf Lokalgeschichtliches gesamtgeschichtlicher Bezüge und umgekehrt. So kann die Verharmlosung von Geschichte vermieden werden, die sowohl in der Vogelperspektive des sogenannten "Überblickswissens" wie in ortsgeschichtlicher Horizontverengung liegen kann. Der gesamtgeschichtliche Zusammenhang rückt dem, der vor Ort nach Spuren sucht, näher auf den Leib.

Allgemeines Lernziel

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen die Lebensäußerungen jüdischer Geschichte und Gegenwart in Bochum wahrnehmen. Sie sollen dabei das Judentum in seiner Eigenständigkeit anerkennen lernen und sich ebenso der jüdischen Wurzeln der abendländischen Kultur bewußt werden.

Kognitive Lernziele

Die Teilnehmer-/ innen sollen

im Blick auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde Bochums

- wahrnehmen, daß jüdisches Leben in seiner mehrhundertjährigen Geschichte ein wichtiger eigenständiger Faktor in der Kultur dieser Stadt gewesen ist
- die reiche Vielfalt jüdischen Lebens im sozialen, politischen und kulturellen Engagement Bochumer Juden kennenlernen
- den unwiederbringlichen Verlust realisieren, der durch die Vernichtung der jüdischen Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen ist
- die Gründe, Probleme und Perspektiven des Neuanfangs und die Entwicklung jüdischen Lebens nach 1945 kennenlernen
- offen werden für eine Begegnung mit der gegenwärtigen jüdischen Gemeinde und so die heutige Situation jüdischen Lebens in Bochum begreifen.

im Blick auf die Auseinandersetzung mit den judenfeindlichen Traditionen christlicher Theologie

- in eine Auseinandersetzung mit den antijüdischen Elementen in der Wirkungsgeschichte christlicher Glaubensinhalte treten
- sich der jüdischen Wurzeln abendländischer Kultur bewußt werden
- den Blick dafür schärfen, wie sich die Stadt Bochum heute gegenüber Geschichte und Gegenwart der jüdischen Gemeinde verhält.

Affektive Lernziele

Die Teilnehmer-/ innen sollen

- die eigene Lebensgeschichte zu der Geschichtè der Verfolgung der Bochumer Juden in Beziehung setzen
- die Fähigkeit zur Trauer entwickeln im Blick auf den Verlust der Menschen, die vertrieben oder ermordet wurden, aber auch im Blick auf den kulturellen Verlust für unsere Stadt
- den Verlust als eine Frage erleben, "die unser heutiges Leben und wie wir es gestalten verunsichernd begleitet"
- die Fähigkeit zur Scham entwickeln im Blick auf die antisemitischen Traditionen abendländischer Kultur
- die jüdische Glaubenspraxis achten
- sensibel und bereit werden für eine Begegnung mit der gegenwärtigen jüdischen Gemeinde.

d) Methoden

Die im Lernprozeß beheimateten Worte "sich mit etwas befassen" oder "begreifen" sind im taktilen Bereich verwurzelt. So gesehen hat jeder Lernprozeß eine Dynamik, die auf Erfahrung, auf Erlebnis, auf Begegnung zielt. Das Wort "Lernen" heißt originär "einer Spur nachgehen, nachspüren". Genau darum geht es: Lernen als Spurensuche, als Versuch kritisch zur Gegenwart, Verwischtes aufzudecken.

- Spurensuche entsteht aus dem Wunsch nach Begegnung.
Auf dem jüdischen Friedhof - dem Ausgangspunkt des Gesamtprojektes - werden konkrete Namen und Lebensdaten erkennbar. Die Grabsteine fordern zur Begegnung mit Lebensgeschichten heraus. Durch sie hindurch werden gesamtgeschichtliche Bezüge greifbar. Aber auch die verschwundenen Orte jüdischen Lebens erinnern an die Menschen, die an diesen Orten gelebt und sie geprägt haben. Mit Zeitzeugen und mit Mitgliedern der gegenwärtigen jüdischen Gemeinde können Gespräche geführt werden. Jüdische Gemeindegruppen können besucht und/oder eingeladen werden. Es ist möglich am Gottesdienst der jüdischen Gemeinde teilzunehmen.

- Begegnung erfordert Orte der Begegnung in der Gruppenarbeit.
Im Plenum, in Kleingruppen oder in Einzelarbeit soll Raum entstehen für Diskussionen in der Gruppe ebenso wie für die Besinnung der Einzelnen. In den Gruppengesprächen werden die reichen Möglichkeiten einer Gruppe sichtbar. So ist zum Beispiel in einer altersgemischten Gruppe eine weite geschichtliche Erfahrung vorhanden, die ins Spiel gebracht werden kann.

- Spurensuche ist Ortsbegehung.
Das Aufsuchen der Orte des Geschehens auch und gerade, wenn an ihnen nichts mehr von dem, was war, zu sehen ist, ermöglicht eine Begegnung mit der Geschichte, indem sie gegenwärtig Vorfindliches als versteinertes Gedächtnis des Vergangenen interpretiert. Ortsbegehungen ermöglichen eine reale Auseinandersetzung, indem nicht (nur) an Texten, sondern am Gegenstand selbst gelernt wird. Ein solcher Lernprozeß erschließt nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Dimensionen, weil es ein ganzheitliches Lernen unter Beteiligung unterschiedlicher Sinnesorgane ist ("Er-fahr-ung").

- *Ortsbegehung erfordert eine wechselseitige Interpretation von Text, Ort und Bild.*
Gegenstand der Beschäftigung sind deshalb Orte, Karten, Bilder und Texte. So kann Orten wie Texten ein zweites, das Gewohnte und Erwartete verfremdendes Gedächtnis gegeben werden. Die Orte sind als historische Dokumente zu betrachten, die interpretiert werden müssen. Ergänzend können Texte die jeweiligen geschichtlichen Zusammenhänge erschliessen. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf Originaldokumenten liegen, die den Arbeitsschritten jeweils im Materialteil beigegeben sind.

- *Am Ende der in den Bausteinen skizzierten Projekte kann (und sollte) ein greifbares Arbeitsergebnis stehen.*
Die Arbeit auf die Erstellung eines sichtbaren Produktes zu richten, ist eine Quelle primärer Motivation. Ein solches Vorgehen eröffnet der Gruppe die Erfahrung, daß ihre Arbeit über das eigene Interesse hinaus relevant ist. Verdrängte und verleugnete Geschichte kann auf diese Weise öffentlich bewußt gemacht werden.

Möglich sind z.B.

- Artikel in der lokalen Presse, im Gemeindebrief oder in der Schülerzeitung
- Erstellen einer Radiosendung für den Lokalfunk
- Gestaltung eines Gottesdienstes (in Gemeinde oder Schule)
- schriftliche Dokumentationen
- Kurzfilme
- Videodokumentationen
- Collagen
- Ausstellungen
- Beschriftung und / oder Bebilderung der Orte jüdischen Lebens und Leidens in Bochum.

Ebene A 3.1:
Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße

Wer sich mit der Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland beschäftigt und dabei über die vorhandenen schriftlichen Texte hinaus nach Spuren im Stadtbild sucht, dem wird sehr bald deutlich, daß es an vielen Orten nur noch die Friedhöfe sind, die sichtbar Zeugnis von der Geschichte der jüdischen Gemeinden und Menschen ablegen.

In Bochum verschwanden ältere Zeugnisse jüdischen Lebens, Synagoge und Friedhof aus dem 18. Jahrhundert, bereits Ausgang des letzten und Anfang unseres Jahrhunderts im Zuge des Wachstums der Stadt und der jüdischen Gemeinde.Die Synagoge aus dem 19. Jahrhundert wurde in der Pogromnacht des 9./10. November 1938 zerstört. Die Geschäfte und Warenhäuser wurden den Juden im Zuge von Boykott und Arisierung genommen. Aus ihren Wohnungen wurden die Juden vertrieben. Soweit die Häuser noch erhalten sind, leben in den Wohnungen Nichtjuden. So erinnert heute im Stadtbild beinahe nichts mehr an die einst drittgrößte jüdische Gemeinde Westfalens.

Demgegenüber eröffnet sich auf dem Friedhof an der Wasserstraße ein weiter Raum geschichtlicher Erinnerung.

„Dort stehen auch Grabsteine von drei früheren jüdischen Begräbnisstätten in Bochum, die aufgelassen worden sind. Mit Grabmalen aus einem Zeitraum von zweieinhalb Jahrhunderten stellt er eine wichtige Quelle für die Geschichte des Bochumer Judentums dar, für sein Selbstverständnis und seine Form der Frömmigkeit. Der Besuch des Friedhofs kann ein sehr eindrucksvolles Erlebnis werden. Wer sich genügend Zeit nimmt, die einzelnen Gräberfelder zu begehen und Inschriften und Symbole zu studieren, erfährt vieles über Leben und Glauben der Bochumer Juden.« [1]

Wer sich auf den Friedhof als Ort geschichtlicher Erfahrung einläßt, macht die Beobachtung, daß ein Zugang zur Geschichte an diesem besonderen Ort nur möglich wird, wenn man bereit ist, sich zugleich auch mit der religiösen Dimension des Judentums zu beschäftigen. Ein Friedhof ist kein Museum und keine Bibliothek, wo Vergangenheit akkumuliert, archiviert und aus- und kaltgestellt wird. Ein Friedhof ist ein Ort der Begegnung zwischen Leben und Tod. Er ist ein kultischer Ort, an dem Vergangenheit im aktiven, rituell geprägten Umgang erinnert wird. Eine Besonderheit, die ihn über viele andere Geschichtsquellen hinaushebt, besteht darin, daß er explizit die Begegnung mit konkreten Schicksalen einzelner Menschen ermöglicht. Auf einem Friedhof liest man Namen und Lebensdaten. Das leitet dazu an, sich in die Lebensgeschichten einzelner zu vertiefen.

Der folgende Baustein unserer Arbeitshilfe beginnt deshalb mit einer Einführung in den religiösen Umgang des Judentums mit dem Tod, soweit sich das in der Anlage des Friedhofs widerspiegelt.

[1] Keller, Manfred: Einführung. In: Keller, Manfred; Wilbertz, Gisela (Hg.): Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte. Essen 1997, S. 10.

Folgende Lernziele lassen sich für diesen Themenbereich benennen:

- Die TN sollen den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße als einen Ort jüdischen Glaubens kennenlernen, der im religiösen Leben der Gemeinde auch gegenwärtig eine Bedeutung hat.

- Die TN sollen im Spiegel des jüdischen Friedhofs an der Wasserstraße einen Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinde Bochums gewinnen.

- Die TN sollen sich ausgehend von ausgewählten Grabsteinen durch die Begegnung mit den Lebensgeschichten einzelner exemplarisch in verschiedene Phasen der Geschichte der Gemeinde vertiefen.

Dorothee Schmidt / Martin Röttger

Ein Friedhof als Spiegel der jüdischen Gemeinde Bochums

Eine Unterrichtsreihe mit einer Friedhofsbegehung

1. Der Friedhof als Ort jüdischen Glaubens

a) Thematische Einführung

Friedhöfe sind Orte, die begehbar sind. Deshalb steht die Begehung des jüdischen Friedhofs an der Wasserstraße im Mittelpunkt dieser Unterrichtsreihe.

Von besonderer Bedeutung ist dabei, daß ein Friedhof kein „Betrachtungsort", sondern ein "Benutzungsort" ist. Das heißt, er wird auch heute von der jüdischen Gemeinde als Begräbnisplatz und Ort der Erinnerung an Verstorbene genutzt. Er ist ein kultischer Ort des religiösen Lebens der Gemeinde. Wenn man einen Friedhof besucht, tut man dies niemals ausschließlich als neutraler Beobachter. Man wird hineingezogen in den Raum des Gedenkens, den der Friedhof stets aktuell eröffnet. Das rein historische Interesse wird durch den Ort, an dem man sich befindet, transformiert. Die Begegnung mit der Vergangenheit ist auf einem Friedhof unmittelbarer als an anderen Orten.

Für Jugendliche ist ein Friedhof ein fremder und oft ein befremdlicher Ort. Er erinnert eventuell an eigene Erfahrungen mit dem Sterben Angehöriger. Dies kann zu emotionalen Barrieren führen, mit denen im Verlauf der UE zu rechnen ist. Auch deshalb ist der Besuch des Friedhofs vorzubereiten.

Ein jüdischer Friedhof, "bet hachajim: Haus des Lebens", oder "bet haolam: Haus der Ewigkeit", soll den Toten ewige Ruhe gewähren, d.h. bis zur Auferstehung der Toten soll ihre Lage nicht verändert werden; Umbettung der Toten ist nur in bestimmten Fällen (Schaden für die Allgemeinheit, Überführung nach Israel) erlaubt; Gräber werden nicht wiederbelegt. Zwischen den einzelnen Gräbern muß mindestens sechs Handbreit Erde sein. Nur wenn es für jüdische Gemeinden schwierig war, einen genügend großen Platz zu erwerben, wurden die Toten mit dem notwendigen Abstand übereinander bestattet, so daß der Friedhof eine hohe, wallähnliche Gestalt annahm. So ist es wohl auch mit dem ersten Friedhof in Bochum geschehen, der am Buddenbergtor lag.

Nach alter jüdischer Auffassung wird die Auferstehung der Toten in Jerusalem beginnen. Deshalb sind auch auf dem Friedhof an der Wasserstraße viele Gräber nach Osten ausgerichtet. Die Auferstehung ist für alle zu erwarten: "Ganz Israel hat teil an der kommenden Welt!" Dieser Vers aus dem Talmud wird im Gottesdienst bei der Lesung der Sprüche der Väter vor jedem Abschnitt zitiert.

Buch
Manfred Keller, Einführung, S. 9 - 12.
Manfred Keller, Exkurs: Tod und Trauer im Judentum, S. 38 - 41.
Barbara Pörsch, Rundgang über den Friedhof, S. 54 - 70.
Manfred Keller: Exkurs: Die Trauerhalle, S.71-73.

Ausstellung
Tafel 5 Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße

Diaserie
B Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
71 Trauerhalle
73 Innenansicht der Trauerhalle
89 Davidstern
90 Segnende Hände
91 Bundestafeln
92 Blitz und Baumstumpf
93 Klassizistisches Ornament
95 Ruth Sonderkötter-Berla gedenkt eines Bochumer KZ-Opfers
96 Brunnen

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7; Konfirmandengruppen, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen erkennen, daß ein jüdischer Friedhof jüdisches Leben und jüdischen Glauben widerspiegelt.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen anhand der verschiedenen Bezeichnungen für einen jüdischen Friedhof einen ersten Zugang zur religiösen Bedeutung des jüdischen Friedhofs bekommen	Die TN lesen gemeinsam im Buch, S.33 "Bezeichnungen für jüdische Friedhöfe" und besprechen diese.	15 min

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Bearbeitungs-phase (Einzelarbeit in Teilgruppen)	Die TN sollen die religiösen Besonderheiten jüdischer Friedhöfe aus ihrer traditionsgeschichtlichen Herleitung kennenlernen.	Die TN lesen in zwei Teil-gruppen; Gruppe 1: Buch, S. 28 - 31: "Hebräische Bibel" Gruppe 2: Buch, S. 32 - 35 "Talmud" und "Religiöse Einzelbestimmungen und die Probleme ihrer Umsetzung"	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen sich gegen-seitig über das Gelesene informieren	Die TN stellen sich gegenseitig das Gelesene vor. Eventuell werden Ergebnisse an der Tafel festgehalten. (HA Lektüre von Buch: S. 212 f. "Jüdische Symbole" zur Vorbe-reitung auf den Friedhofsbesuch)	15 min

e) Arbeitsmaterialien

Buch, S. 28 - 35
Für diese UR ist die Ausleihe eines Klassensatzes des Buches beim Schulreferat / Mediothek des Ev. Kirchenkreisess Bochum, Querenburger Str. 47 notwendig.

2. Ein begehbares Geschichtsbuch - ein Gang über den Friedhof

a) Thematische Einführung

Um einen Zugang zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Bochums zu gewinnen, ist der jüdische Friedhof an der Wasserstraße aufgrund seiner Entstehungsgeschichte ein Glücksfall; denn Grabsteine aller vier Friedhöfe, die in Bochum nacheinander an verschiedenen Stellen der Innenstadt bestanden, sind hier auf überschaubarem Raum versammelt.

Der erste jüdische Friedhof in Bochum ist seit 1722 bezeugt und wurde bis 1822 belegt. Er lag außerhalb der Stadt unmittelbar vor dem Buddenbergtor. Zwei Grabsteine in hebräischer Sprache sind von diesem Friedhof noch erhalten (Feld Y[3] auf dem Friedhof an der Wasserstraße)

Da die Stadt wuchs und Bestattungen in bewohnten Gegenden verboten wurden, konnte nach vielen Schwierigkeiten - niemand aus der christlichen Bevölkerung wollte der jüdischen Gemeinde Land verkaufen - 1822 ein Platz am unteren Lohberg, der späteren Friedhofstraße[1], erworben werden. Dieser zweite Friedhof wurde 1884 um ein angrenzendes Stück erweitert, so daß ein dritter Friedhof entstand. Da eine Erweiterung dieses Friedhofs nicht möglich war, wurde auf dem neuen Kommunalfriedhof an der Wasser-

[1] Heute Kortumpark an der Wittener Straße

straße in Wiemelhausen ein jüdischer Teil eingerichtet und ab 1918 belegt (vierter jüdischer Friedhof). Zehn Jahre später wurde die Trauerhalle erbaut. Dieser Friedhof ist der einzige erhaltene.

Der alte Friedhof vor dem Buddenbergtor wurde schon 1879 planiert, die Toten auf den Friedhof an der Friedhofstraße umgebettet. Als 1954 der Hauptbahnhof verlegt und die Streckenführung geändert wurde, mußte auch der Friedhof an der Friedhofstraße weichen. Die Steine wurden zur Wasserstraße versetzt. 52 Grabsteine waren danach nicht mehr vorhanden, manche wurden falsch zusammengesetzt[2].

In der Nazizeit waren die beiden Friedhöfe an der Friedhofstraße beschädigt und geschändet worden, dazu kamen Zerstörungen durch Bombenangriffe. Daß der Friedhof an der Wasserstraße die Nazi-Zeit unbeschadet überstanden hat, ist dem Friedhofsverwalter Bernhard Haltern und seiner Frau Christine zu verdanken, die sogar SA-Trupps an der Verwüstung des Friedhofs gehindert haben[3].

Die jüdische Gemeinde in Bochum wurde 1945 neu gegründet. Nach Vertreibung und Vernichtung in der Nazizeit gab es zunächst nur wenige Mitglieder, und so gibt es für die Zeit bis 1989 nur wenige Gräber. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kamen viele Juden als Kontingentflüchtlinge nach Deutschland. Auf dem Friedhof zeigt sich diese Entwicklung an mehreren neuen Gräbern mit Namen, die auf osteuropäische Herkunft hindeuten.

Buch
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Friedhöfe in Bochum, S.42-50.
Pörsch, Barbara: Rundgang über den Friedhof, S. 54-70.
Die Doppelseite 54/55 bietet einen Übersichtsplan des Friedhofs mit einem Vorschlag für einen Rundgang (gepunktete Linie)
Vgl. auch den Friedhofsplan, in der Foliensammlung.
Bild-Text-Dokumentation, S. 82-204

Ausstellung
Tafel 4 Ein geschichtlicher Überblick (vgl. Dokumentation, B 2; S. 19-22)
Tafel 5 Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße (vgl. Dokumentation, B 2; S. 29-32)

Diaserie
B Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7; Konfirmandengruppen, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße als ein begehbares Geschichtsbuch erleben.

[2] Vgl. Wilbertz; Gisela: Jüdische Friedhöfe im heutigen Bochumer Stadtgebiet (Bochum, Wattenscheid, Stiepel) Bochum 1988, S. 41 (Anm. 98): "Die nicht übernommenen 53 Grabsteine sollen zerschlagen und als Untergrundmaterial beim Bau der Akademiestraße verwendet worden sein (Interview Herr K.)." Im Zusammenhang eines Stadtrundgangs durch die Bochumer Innenstadt kann der Kortumpark besucht und oberhalb der Bahngleise eine Gedenkminute für den zerstörten jüdischen Friedhof eingelegt werden. Aus dem Aufsatz von Gisela Wilbertz zur "Geschichte der jüdischen Friedhöfe in Bochum" kann der Abschnitt: Buch, S. 50 gelesen werden. Beachte auch das ebd. wiedergegebene Foto.

[3] Vgl. Keller, Manfred: Bernhard Haltern - Friedhofsverwalter von 1929-1967. In: Spuren im Stein, S. 373f.

d) Veranstaltungsablauf

(Dauer einer Friedhofsbegehung: ungefähr drei Unterrichtsstunden)

- Möglich sind "Führungen" für die Gesamtgruppe. Dabei kann der Aufsatz: "Rundgang über den Friedhof"; Buch, S. 54-70 herangezogen werden.
- Die TN können sich den Friedhof auch weitgehend selbst erschließen.
  Nach einer kurzen Einführung in den Aufbau des Friedhofs vor dem Grabstein von Aaron Markus (Feld Y [3]),werden vier Teilgruppen gebildet.

Die Teilgruppen beschäftigen sich anhand der "Aufgaben für die Arbeitsgruppen" s.u. mit den unterschiedlichen historischen Schichten des Friedhofs:

Gruppe 1: Gräber des 19. Jahrhunderts (Feld Y [3], Y [1],[2], U1 Südspitze)
Gruppe 2: Gräber 1918-1933 (Feld U1 Bogen, X, V; Trauerhalle)
Gruppe 3: Gräber 1933-1945 (Feld V und W)
Gruppe 4: Gräber nach 1945 (Feld W und X)

Nach der Bearbeitung der "Aufgaben für die Arbeitsgruppen" findet ein gemeinsamer Rundgang statt, auf dem die TN einander die Arbeitsergebnisse mitteilen. Jetzt können auch die ausgewählten Grabsteine fotografiert werden (am besten Diafilm [vgl. UE 3]).

- Den TN können auch die Texte M 1- M 6 der UE 4 ausgehändigt werden. Die Aufgabe besteht dann darin, die entsprechenden Grabsteine mit Hilfe des Friedhofsplans (Buch, S.54f.) zu suchen. Dann werden die Grabsteine anhand der Texte erläutert.
- Um auf dem Friedhof an das Schicksal der Vertriebenen und Ermordeten zu erinnern, kann der Entwurf A 3.2.3.3.1 "Schicksale Bochumer Juden. Zwei meditative Annäherungen" genutzt werden.
- Der Entwurf A.3.2.3.2.3 "Der Novemberpogrom 1938. Vorschläge für eine Gedenkstunde" enthält Texte, die auch auf dem Friedhof an den Gräbern der ermordeten KZ-Häftlinge gelesen werden können. Der Text auf S.9 "Ein Sohn des Gedenkens" kann an dem Grab von Lipot Weis (Feld V G 25; 32/45) gelesen werden.

e) Arbeitsmaterialien

Aufgaben für die Arbeitsgruppen:

1. Viele Gräber haben Symbole. Einige kennt Ihr bereits aus der Vorbereitung. Sammelt Beispiele (beschreiben und/oder zeichnen)!
2. Ihr findet auf den Gräbern typisch jüdische Namen. Notiert einige davon.
3. Bei einigen Gräbern findet Ihr auch Berufsbezeichnungen. Notiert sie!
4. Bei einigen Gräbern findet Ihr Herkunfts- bzw. Geburtsorte der Verstorbenen. Notiert sie!
5. Achtet im Zusammenhang des Alters der Gräber auf das Verhältnis zwischen den hebräischen und den deutschen Inschriften.
6. Sucht drei Steine aus, die fotografiert werden sollen. (Z.B. den schönsten Stein und zwei Steine, an denen Ihr etwas entdeckt habt, das Ihr den anderen mitteilen wollt.)!

Hausaufgabe: Schreibe einen "Tagebucheintrag" zum Thema: "Heute besuchten wir den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße...", indem Du bereits möglichst viel Informationen verarbeitest, die Du gewonnen hast!

3. Die Steine sprechen lassen - Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße als Zeugnis der Emanzipation des Judentums im 19. Jahrhundert.

a) Thematische Einführung

1812 wurde in Preußen - Westfalen wurde 1815 preußische Provinz - das "Toleranzedikt" erlassen, das Juden zu Inländern ("Einländern") und preußischen Staatsbürgern erklärte, ihnen "fest bestimmte Familiennamen" und deutsche Sprache und Schrift bei der Abfassung von Verträgen vorschrieb. Dieses Edikt brachte aber nicht die völlige rechtliche Gleichstellung, z.B. blieben Staatsämter Juden verschlossen. Erst 1869 wurden „alle aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen" aufgehoben.

In dieser Zeit findet eine Abkehr vom traditionellen Judentum statt: Das 19. Jahrhundert ist geprägt von der Auseinandersetzung zwischen liberalen, konservativen und orthodoxen Gruppierungen. Im Gottesdienst zeigt sich eine Tendenz zu Formen, die den christlichen Gebräuchen ähneln. Die Zionshoffnung, die Hoffnung auf die Rückkehr ins Heilige Land, wird auch in den Gebetstexten zurückgedrängt durch betonten Patriotismus und Gebete für Landesvater und Nation; Orgelspiel, Amtstracht der Rabbiner, Umbenennung der Bar-Mizwa-Feier in Konfirmation zeigen dieselbe Tendenz. Die Mehrzahl der Juden fühlte sich als Deutsche jüdischer Konfession.

An den Steinen des 19. Jahrhunderts läßt sich eine Entwicklung von rein hebräischen Inschriften zu zweisprachigen - meist eine Seite deutsch, eine hebräisch - und schließlich zu rein deutschen beobachten. Während es früher nur Einzelgräber mit je einem Grabstein gab, errichtet man jetzt auch Familiengräber mit gemeinsamem Grabstein. Auch die Form der Grabsteine ändert sich: Von einheitlichen, schlicht geformten Steinen geht die Entwicklung zu aufwendigen Formen und unterschiedlichen Größen. Die Schlichtheit der Steine sollte die Gleichheit der Menschen vor Gott zeigen. In der Aufgabe dieser Traditionen spiegeln sich die Veränderungen im jüdischen Leben: zunehmende Assimilation oder Akkulturation (Angleichung an die christliche Umgebung), eine veränderte rechtliche Stellung und ein verändertes Selbstverständnis.

Buch

Wilbertz, Gisela; Pörsch, Barbara: Auswertungsbericht, S. 203 - 215
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, S. 258 - 275

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7; Konfirmandengruppen, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen anhand von Beobachtungen, die sie auf dem Friedhof gesammelt haben, Entwicklungen der Angleichung des Judentums an die Mehrheitsgesellschaft des 19. Jahrhunderts nachvollziehen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen an das Erlebnis des Friedhofsbesuchs anknüpfen.	Einzelne TN lesen ihre HA: "Tagebucheintrag: Heute besuchten wir den jüd. Friedhof an der Wasserstraße ..." vor. (Dabei können die Fotos/ Dias gezeigt werden.)	10 min
Ergebnissicherung (Plenum)	Die TN sollen die Arbeitsergebnisse der Gruppenarbeit beim Friedhofsbesuch sichern.	Die TN sammeln die mit Hilfe der "Aufgaben für die Arbeitsgruppen" (UE 2) gemachten Beobachtungen (ggfl. systematisierenden Tafelanschrieb)	20 min
Bündelung und **Vertiefung** (Plenum)	Die TN sollen am Beispiel der Entwicklung von hebräischen zu deutschen Inschriften die Anpassung des Judentums an die christliche Mehrheitsgesellschaft beobachten.	Anhand von Tabelle 7, "Anteil der Inschriftengruppen von 1850 - 1900 in Prozent" (Buch, S. 210) lesen die TN die Entwicklung der Inschriften von hebräischen zu vorwiegend deutschen ab und deuten den Befund.	15 min

e) Arbeitsmaterialien

Buch, S. 210: Tabelle 7: Anteil der Inschriftengruppen von 1850 bis 1900 in Prozent

4. Den Toten begegnen - Einzelschicksale aus verschiedenen Phasen der Gemeindegeschichte

a) Thematische Einführung

Zugänge zur Vergangenheit kann man auf unterschiedliche Weise gewinnen. Im Umgang mit Geschichte droht stets die Gefahr der Abstraktion. Ein Friedhof bietet die Möglichkeit von Begehung und Begegnung. Um den Toten zu begegnen muß man sich auf den Weg machen, muß sie auf dem Friedhof "besuchen". Dort trifft man auf Namen und Lebensdaten, hinter denen unverwechselbare Einzelschicksale stehen. So kann Geschichte exemplarisch konkret werden

Buch

Pörsch, Barbara: Rundgang über den Friedhof, S. 54-70; Bild-Text-Dokumentation
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, S. 255-286. Die Doppelseite 54/55 bietet einen Übersichtsplan des Friedhofs.

Ausstellung
Tafel 6 Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße (vgl. Dokumentation: B 2; S., 29-32.)

Diaserie
B Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
56 Historisches Gräberfeld Y 3 (mit den beiden ältesten Grabsteinen für Aaron Marcus [gestorben 1766 oder 1767] und Issachar Isaak [18. Jh.])
57 Grabstein von Issachar Isaak (18. Jh.)
59 Grabstein von Michel Moses Würzburger (1773-1841)
62 Grabsäule von Philipp Anschel (1824-1889)
69 Grabstein von Siegbert und Emmy Vollmann (1882-1954/1886-1978)
79 Grabstein von Jacob Sporn (1883-1927)
85 Grabstein von Lipot Weis (1900-1945)

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7; Konfirmandengruppen, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen sich anhand ausgewählter Grabsteine beispielhaft mit Lebensgeschichten von Jüdinnen und Juden aus verschiedenen Epochen der Geschichte jüdischen Lebens in Bochum beschäftigen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Einzelarbeit in Klein-gruppen)	Die TN sollen sich mit ausgewählten Grabsteinen beschäftigen.	Die TN bilden Gruppen, beschäftigen sich mit den ausgeteilten Dias und lesen die Hintergrundtexte (M1-7).	10 min
Erarbeitungs-phase (Kleingruppen-arbeit)	Die TN sollen die Hintergrundinformationen zu den Grabsteinen in Kurzreferate umsetzen.	Die TN erstellen in Kleingruppenarbeit ein Kurzreferat mit den Abschnitten: a) Beschreibung des Grabsteins (Dia) b) geschichtliche und biographische Hintergründe (die ggf. in Stichworten auf Leer-Folien notiert werden).	25 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen sich ihre Arbeitsergebnisse gegenseitig vorstellen.	Die TN stellen sich gegenseitig ihre Arbeitsergebnisse vor (Die Vorstellung muß in der darauffolgenden Unterrichts-stunde fortgesetzt werden.)	10 min und mehr

e) Arbeitsmaterialien

M 1 18. Jahrhundert: Aaron Markus (gest.1766 oder 1767)

(hebräisch)
Friedhof: Feld Y [3]historisch F 1; 356/54 oder Y L 3
Buch S. 95 und S. 255-257; Bild S.44.[4]

Der Grabstein des Aaron Markus und der daneben stehende des Issachar Isaak[5] sind die ältesten erhaltenen und stammen vom ersten Friedhof an der Buddenbergstraße. Offenbar hat der Steinmetz bei dem Stein des Aaron Markus große Mühe gehabt mit der einheitlichen Form der Buchstaben und den geraden Linien. Der Stein stammt von 1766 oder 1767.

Übersetzung (von Michael Brocke): Buch, S.95.
Hier ist begraben ein edler Mann,er wandelte in Lauterkeit, seine Taten waren in Treue vollkommen, seine Wohltat(en) waren gut, sein Name (ist) der Meister, Herr Aharon, Sohn des Herrn Mordechai Jirm(jahu), sein Andenken zum Segen. Er verschied und wurde begraben am Rüsttag des heiligen Schabbat, Vorabend des Neumond Tammus des Jahres 526 nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Vor dem Namen werden in der Eulogie, dem Lob des Verstorbenen, seine Vorzüge genannt. Sie werden mit biblischen Begriffen ausgedrückt, geben aber keine vollständigen Bibelstellen wieder. Mit „Wohltaten" ist Almosengeben, überhaupt soziale Tätigkeit gemeint. „Rüsttag des Schabbat" ist der Tag davor, ebenso „Vorabend des Neumond" der letzte Tag vor dem neuen Monat.

Der Vater des Aaron Markus, Markus Joseph, wird 1736 als einer von neun jüdischen Familienoberhäuptern in Bochum genannt, er ist Kaufmann und Geldverleiher. Diese beiden Berufe finden sich sehr häufig, außerdem der des Schlachters: Zu vielen anderen Berufen waren Juden nicht zugelassen. Anders als in früherer Zeit war der Geldverleih nur in kleinem Rahmen, als Pfandleihe, möglich. Aaron Markus hat anscheinend Erfolg gehabt. Er wurde 1766 als „der wohlstehendste Jude in denen Städten südwärts der Ruhr" bezeichnet. Zudem hat er Aufgaben in der jüdischen Gemeinde übernommen: er hatte die Ämter des „Rezeptors" und „Gemeinsmannes" in der Judenschaft der Grafschaft Mark inne.

M 2 19. Jahrhundert: Michel Moses Würzburger (1773-1841)

(Vorderseite: hebräisch / Rückseite aufgrund starker Verwitterung nicht lesbar)
Friedhof: Feld: U1 (Südpitze) M 9, 234/54
Buch, S. 139 und S. 63 und 259. (Dort sind auch Bilder von Helene und Michel Moses Würzburger abgedruckt.)
Dia, (B) 59 Grabstein von Michel Moses Würzburger (1773-1841)

Übersetzung [6], Vgl. Buch S.139:
Hier ist begraben
Jechiel, Sohn des Mosche, er ging ein in seine Welt 68 Jahre alt,am 3. Tag (Dienstag), 16. Menachem im Jahr 601 nach der kleinen Zählung, ein gottesfürchtiger Mann, er ging auf vollkommenem Weg, erfüllt vom Segen des Herrn, ... bis zur Zeit seines Endes, zum Kummer seiner Frau und seiner elf Kinder, die dieses Grabmal gesetzt haben zum Andenken der Liebe. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Menachem (=Tröster) ist die euphemistische Bezeichnung für den Monat Aw, den Trauermonat, in dem der erste und der zweite Tempel zerstört worden sind. Neben traditionellen biblischen werden auch neue Motive verwendet. „Er ging ein in seine Welt (nach Kohelet 12,5: „denn der Mensch geht zu seinem ewigen Haus') und „gottesfürchtig, er ging auf vollkommenem Weg" erinnern an biblische Formulierungen. Neu dagegen und nicht religiös geprägt ist der Schluß: „zum Kummer seiner Gattin..., die dieses Grabmal errichteten zum Andenken der Liebe".

Trotz der Verwitterung läßt sich mindestens ein Schreibfehler sicher erkennen. Statt "tugat: zum Kummer" ist das ähnlich klingende Wort "tubat: zum Guten" geschrieben, ein Fehler, der auf unsichere Sprachkenntnisse der damaligen Zeit (1841) schließen läßt, als das Hebräische in seiner Bedeutung immer mehr zurückgedrängt wurde. Und aus demselben Grund wurde der Fehler vielleicht gar nicht bemerkt.

Michel Moses kam 1805 aus der Gegend von Würzburg nach Bochum und nannte sich später Würzburger. Er hatte eine Zuzugsgenehmigung erhalten - die war für zuziehende Juden auch nach dem Toleranzedikt von 1812 noch notwendig - und die Erlaubnis zu heiraten. (Der Grabstein seiner Frau Hendele (Helene) steht neben dem des Michel Moses). Er gründete ein Manufakturwarengeschäft, das

---

[4] Es wird hier jeweils zuerst die Beschreibung in der Bild-Text-Dokumentation genannt und dann weitere Textstellen zur Person.

[5] Vgl. Buch S. 95 und S. 59.

[6] Die hier vorgeschlagenen Übersetzungen weichen zum Teil leicht von den im Buch angebotenen ab. Sie gehen auf die Mitwirkung des Grundkurs Hebräisch des Gymnasiums am Ostring, Jahrgangsstufe 12, im Schuljahr 1997/98 zurück.

nach seinem Tod von seiner Frau, später von zwei Söhnen weitergeführt wurde. Für die Entwicklung der Gemeinde waren die Würzburgers wichtig, weil sie sich als Gemeindeleiter für Integration und für Reformen im Gottesdienst einsetzten. So wurde Bochum im 19. Jahrhundert eine liberale Gemeinde mit Gottesdienstformen, die den christlichen, speziell den evangelischen, angeglichen waren: es gab eine längere Predigt, Chorgesang und Orgelspiel.

Ein Sohn des Michel Moses Würzburger, Abraham, hat als einer der ersten jüdischen Studenten Westfalens Medizin studiert. Auf seinem Grabstein, der nur deutsch beschriftet ist, steht: Dr. med., Sanitätsrat (U1 J 18; 192/54). Die hebräische Segensformel ist der einzige Hinweis auf sein jüdisches Bekenntnis.

M 3 19. Jahrhundert: Philipp Anschel (1824-1889)

(deutsch/hebräisch; im aufgschlagenen Buch: deutscher Text zu Prdg. Sal. 5,11)
Friedhof: Feld U1 (Südspitze) J 10; 186/54
Buch, S. 130 und 61f.
Dia, (B) 62 Grabsäule von Philipp Anschel (1824-1889)

Eine Säule, von einem aufgeschlagenen Buch bedeckt - eine sehr auffällige Grabsteinform, die zuvor schon für Bendix Levi (U1 K14) gewählt wurde. Das Buch deutet Gelehrsamkeit an.

Übersetzung (vgl. Buch, S. 130):
deutscher Text:
Hier ruht unser unvergeßlicher Gatte,Vater und Bruder Philipp Anschel ;geb. 15. April 1824 ; gest. 23. Juni 1889.

Die Übersetzung des hebräischen Textes:
Hier ist begraben der Mann Uri, Sohn des Jaakow, der in seine Welt ging am 24. Siwan 649.Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Auf dem aufgeschlagenen Buch steht der deutsche Text:
Treu und fleißig wirktest du, Dich umfängt jetzt süße Ruh. Prdg. Sal. 5,11

Das Bibelzitat aus Prediger Salomo (oder Kohelet) ist bei der Übertragung in einen deutschen Vers im Sinn verändert worden. Ist hier die Ruhe nach einem arbeitsreichen Leben gemeint, so heißt es an der zitierten Stelle: "Süß ist der Schlaf des Arbeiters, ob er wenig oder viel zu essen hat" und gemeint ist damit, daß weder Überfluß noch Sorge um seinen Besitz ihm den Schlaf raubt.

Über die Lebensgeschichte des Philipp Anschel ist einiges bekannt. (Vg.l Buch, S.61f.)

M 4 Drei unterschiedliche Frauenschicksale des 19. Jahrhunderts

Bertha Herz geb. Wertheim (1837-1866)

(deutsch/hebräisch)
Friedhof: Feld Y G 4; 365/ 54 oder Y S 2
Buch, S. 98 und S. 60.

Übersetzung:
Hier ist begraben die teure und züchtige Frau, die tüchtige Gattin, Zierde ihres Gatten, Frau Bella Tochter des Elkanan Wertheim HaKohen, Gattin des Naftali Herz Sch... Hakohen. Sie starb in der Blüte ihrer Jahre am 26. Iljar des Jahres 626 nach kleiner Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Marianne Wolfstein geb. Blum (1807-1878)

(deutsch/hebräisch)
Friedhof: Feld Y H 4; 370/54 oder Y T 1
Buch, S. 101

Übersetzung:
Hier ist begraben eine Frau, gottesfürchtig, all ihre Tage lauter und aufrecht und in ihren Taten edel, Frau Blum, Tochter des Josef, welche verschied am Tage drei Tamus und begraben wurde 638. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Sophie Blümlein (1848-1878)
Friedhof: Feld Y G 1 362/54 oder Y M 2
Buch, S. 97 und S. 60

Übersetzung:
Hier ist begraben eine Jungfer, die Gefallen fand in den Augen aller, die sie sahen, denn Wege der Anmut waren alle ihre Wege; es beweint jeder Freund der Wohltäterin Schicksal, denn sie wurde versammelt [ergänze: zu den Vätern] in der Blüte ihrer Jahre.

M 5 19. Jahrhundert bis 1933: Jacob Sporn (1883-1927)
(hebräisch; darunter deutsche Angabe von Geburts- und Todesdatum)
Friedhof: Feld V C 14, 21/27
Buch, S. 185.
Dia, (B) 79 Grabstein von Jacob Sporn (1883-1927)

Übersetzung (vgl. Buch, S.185.):
Hier ist begraben.
Es fiel die Krone uns vom Haupt und Jaakow ging seines Weges, ein Mann, vollkommen und aufrecht, den Herrn fürchtend, unser Lehrer und Meister Jaakow Sporn, Sohn des Jehiskijahu Halevi, sein Andenken zum Segen, aus Slatwina, Galizien. Er verschied am 16. Schwat 687 nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.
Darunter die Daten: Geb. 9.3.1883, Gest. 19.1 .1927

Die Eulogie besteht aus drei Bibelzitaten: 1.„Die Krone ist uns vom Haupt gefallen" stammt aus den Klageliedern (5,16), in denen die Zerstörung des ersten Tempels 586 v.u.Z. beklagt wird. Damit wird die Trauer der Hinterbliebenen in den großen Zusammenhang von Tempelzerstörung und Beginn der Exilzeit gestellt. 2. „Und Jaakow ging seines Weges": Übernahme aus Gen.32,2. Jakob trennt sich von Laban, Laban geht nach Hause, und Jakob ging seines Weges, und „es begegneten ihm Engel Gottes". Das Gehen, d.h. Sterben wird damit gedeutet als Begegnung mit der göttlichen Welt. 3. Das Buch Hiob beginnt mit dem Vers: „Es war ein Mann im Lande Uz, Hiob sein Name, und dieser Mann war vollkommen und aufrecht, gottesfürchtig und hielt sich fern vom Bösen". Daraus wird oft die Wendung „vollkommen und aufrecht" genommen, dazu häufig „gottesfürchtig", um Lebenswandel und Frömmigkeit des Verstorbenen zu betonen.

Galizien, die Heimat des Jacob Sporn, gehörte bis 1918 zum größten Teil zu Österreich, der Osten zu Rußland. Etwa ab 1880 kam es in Rußland zu Pogromen, die zur Abwanderung vieler Juden führten. Die Ruhrgebietsstädte boten damals gute Arbeitsmöglichkeiten, und so wurden viele Juden aus dem Osten Industriearbeiter. Sie unterschieden sich durch ihre jiddische Sprache und ihre Kultur von den assimilierten mitteleuropäischen Juden. Es gab unter ihnen atheistische und indifferente Juden, die Mehrzahl aber war in der jüdischen Religion verwurzelt und orthodox. In den jüdischen Gemeinden kam es dadurch zu Spannungen zwischen der liberalen, reformfreudigen und der ostjüdischen Gruppe, die den veränderten Gottesdienst ablehnte und sich in Austrittsgemeinden organisierte. Den osteuropäischen Juden in Bochum wurde von der Gemeinde ein eigener Betsaal eingerichtet.

Die rein hebräische Beschriftung, die drei Bibelzitate, die Bezeichnung „unser Lehrer und Meister", die auf Tora- und Talmudstudium hinweist, - aus alldem läßt sich schließen, daß Jacob Sporn zu dieser orthodoxen Gruppe gehörte.

(Vgl. den Grabstein seiner Schwester Laura Plesser geb. Lea Sporn (1895-1926) (Friedhof: Feld V C 7; 158,26. Buch, S. 184 und 68.)

M 6 1933-1945: Lipot Weis
(hebräisch)
Friedhof: Feld V G 25; 32/45
Buch, S. 199
Vgl. auch Entwurf A 3.2.3.2.3 "Der Novemberpogrum 1938. Vorschläge für eine Gedenkstunde", S. 9. Der Text "Ein Sohn des Gedenkens" kann den Materialien, die die TN in die Hand bekommen, beigegeben und vorgelesen werden.
Dia, (B) 85 Grabstein von Lipot Weis (1900-1945)

Lipot (oder Lipold) Weis ist eines der auf dem Friedhof an der Wasserstraße begrabenen KZ-Opfer. Seine Angehörigen ließen einen Stein aufstellen, dessen ausführliche hebräische Inschrift den Toten würdigt und an seine in Auschwitz ermordeten Angehörigen, seine Frau und vier Kinder, erinnert. Der Text ist schwer zu lesen, da er viele Abkürzungen enthält und die Buchstaben nicht richtig nachgezogen sind.

Übersetzung (Buch, S. 199) (von Michael Brocke):
Unser Vater, unser Herr, unser Lehrer und unser Meister, Herr Elieser Lipman, Sohn unseres Lehrers und Meisters, Herrn Efraim Weis, sein Andenken zum Segen, aus Szajosenpter, Ungarn. Er war ausgezeichnet in Lehre und Frömmigkeit, er erzog seine Hausgenossen mit größter Hingabe im Geist der Väter Israels. Geraubt, gefallen durch die Hand der Frevler, möge ihr Name verdorren, am 25. Tag des (Monats) Tewet 705 nach der kleinen Zählung. [... unsere teure Mutter, zum ewigen Andenken, in Auschwitz mit vier Kindern, (am) 22. Sivan 704. Der Ewige möge ihr Blut rächen]

Keine Tafel erläutert, was es mit dem Stein von Lipot Weis und mit den 51 anderen gleich gestalteten Grabsteinen auf sich hat, die in Feld V und Feld W aneinandergereiht sind. Von Dezember 1944 bis März 1945 wurden 52 gefangene ungarische Juden hier beerdigt, die als "Schutzhäftlinge" des "SS-Arbeitskommandos Bochumer Verein", einer Außenstelle des Konzentrationslages Buchenwald Zwangsarbeit geleistet hatten.

Alle waren in einem Barackenlager auf dem Werksgelände des Bochumer Vereins im Bereich Kohlenstraße/Brüllstraße untergebracht. Das Näherrücken der amerikanischen Truppen führte im März 1945 zur Auflösung des Kommandos. Nachdem bereits im Januar 1945 ein Transport von 198 "unbrauchbaren" Gefangenen nach Buchenwald zurückgebracht worden war, trafen am 23. März 1945 die restlichen 1326 Gefangenen dort ein, von denen noch viele starben.

Während des Einsatzes in Bochum waren mindestens 125 Opfer ums Leben gekommen. Davon wurden allein 45 bei dem schwersten Bombenangriff auf Bochum getötet oder vermißt."[7] 1965 ließ die Stadt Bochum Stelen auf den Gräbern aufstellen. Sie enthalten alle die Buchstaben "Pe" und "Nun"[8], dazwischen den Davidstern, Namen, Geburts- und Todestag, und die Abkürzung "He-Jod-Dalet" für "haschem jenakem damo": "der Herr möge sein Blut rächen" - was bedeuten soll, daß entsprechend dem jüdischen Glauben allein Gott und nicht Menschen Rache üben dürfen.

"Gleichförmig wie die Grabsteine sind auch die auf den noch erhaltenen Todesbescheinigungen, ausgestellt vom Werksarzt des Bochumer Vereins, angegebenen Todesursachen. Fast alle Opfer starben an allgemeiner Körperschwäche, Herzmuskelschwäche, Lungentuberkulose oder Darmkatarrh."[9]

M 7 Nach 1945: Siegbert und Emmy Vollmann

(deutsch)
Friedhof: Feld X 71/72 nn/78 und 34/54
Buch, S. 171.
Schneider, Hubert: Siegbert Vollmann. Die Anfänge der jüdischen Gemeinde Bochum nach 1945, S. 357-367.
Vgl. auch Entwurf A 3.2.4.1 "Siegbert Vollmann - der Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde im Spiegel seiner Briefe"
Dia, (B) 69 Grabstein von Siegbert und Emmy Vollmann (1882-1954/1886-1978)

Gemeinsam sind die Eheleute Siegbert und Emmy Vollmann auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Siegbert Vollmann bestand darauf, daß seine christliche Frau entgegen den jüdischen Begräbnisvorschriften neben ihm beerdigt würde.

Siegbert Vollmann hat alle Stadien der Ausgrenzung und Entrechtung erlebt. Er war mit seiner Frau und seinem Sohn 1928 nach Bochum gezogen und hatte eine Beschäftigung im Kaufhaus Alsberg gefunden, das 1933 enteignet- „arisiert" - und als Kaufhaus Kortum weitergeführt wurde. 1935 wurden Juden entlassen, und er machte sich selbständig. Sein Geschäft konnte er nur mit Mühe halten, weil jüdische Unternehmen bald nicht mehr beliefert wurden. Sein Geschäft wurde nach der Pogromnacht am 9. November 1938 geschlossen, er selbst hielt sich eine Zeitlang versteckt und entging so der Verhaftung. Sein Sohn wurde mit einem von der Gemeinde organisierten Kindertransport nach Holland gebracht und hat dort überlebt. Seine Frau, die Christin war, wurde mehrfach aufgefordert, sich scheiden zu lassen.

---

[7] Vgl. Wilbertz, Gisela: Jüdische Friedhöfe im heutigen Bochumer Stadtgebiet. Bochum 1988, S. 20

[8] "Po Nikbar": dt. "Hier ruht".

[9] Vgl. Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick. In: Keller, Manfred; Wilbertz, Gisela: Spuren im Stein, Essen 1997, S. 280

1941 wurde er von der Gestapo in verschiedenen Unternehmen als Arbeiter eingesetzt und mußte Schwerstarbeit leisten. Ab 1943 durften Juden nicht mehr arbeiten. Das bedeutete für Siegbert Vollmann, daß er zwar weiterarbeiten mußte, aber keine Bezahlung mehr bekam. Er wurde noch in verschiedene Lager gebracht und kam schließlich im August 1945 krank und arbeitsunfähig nach Bochum zurück.

Als Jude hatte sich Vollmann nicht gefühlt, bis er durch die Nazis zu einem Juden "gemacht" wurde und seine jüdische Identität entdeckte. Seine Kraft stellte er nach 1945 ganz in den Dienst der überlebenden Bochumer Juden. Er glaubte daran, daß es für Juden in Zukunft möglich sei, in Deutschland zu leben, sprach aber auch seine Vorbehalte aus. In einem Brief schreibt er dazu: "Es wird natürlich immer eine starke Rechtsströmung geben, und auch der Antisemitismus wird in Deutschland nicht aussterben, selbst wenn keine Juden mehr in Deutschland sind."

5. Hinweise zur Vertiefung und Weiterarbeit

- Lesehilfen zur Erschließung der Inschriften auf den Grabsteinen: Buch, S. 78ff.:
  - Schema der Inschriften
  - Berechnung der Daten
  - hebräische Buchstaben als Zahlzeichen

- Stadtrundgang mit Besuch des Kortumparks (vgl. Anm. 2)

- Wie der vorliegende Entwurf zeigt, bietet der Friedhof für Hebräischkurse ein weites Arbeitsfeld [10]

[10] Vgl. Anm. 6

Ebene A 3.2:
Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Bochum

"Der Begriff 'Religion' ist auf das Judentum nur mit Vorbehalt anzuwenden.", schreibt Günter Stemberger, "Die hebräische Sprache hat gar kein Wort für Religion [...]. Anders als im Christentum läßt sich nicht zwischen religiösen und profanen Bereichen des Lebens unterscheiden. [...] Die Geschichtserfahrung von der Schöpfung über die Zeit der Erzväter und die Offenbarung am Sinai bis hin zum Holocaust und den Ereignissen der Gegenwart ist Teil der religiösen Wirklichkeit."[1] Diesen Zusammenhang gilt es im Auge zu haben, wenn es um die Geschichte und die Gegenwart jüdischen Lebens geht.

In unterschiedlicher Dichte liegen Zeugnisse aus der frühen Neuzeit, der Zeit des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, der Zeit des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit vor. Die Beschäftigung mit diesen Dokumenten fordert zur Vergegenwärtigung des Vergangenen heraus. Diese Vergangenheit ist beinahe völlig ausgelöscht worden. Es darf allerdings darüber nicht vergessen werden, daß es nach 1945 einen Neuanfang jüdischen Lebens in Bochum gegeben hat und eine Gemeinde entstanden ist, die nach der Einwanderung von Juden aus den Ländern der GUS in den letzen Jahren auf nahezu 1000 Gemeindeglieder gewachsen ist.

Folgende **Lernziele** lassen sich für den gesamten Themenbereich der Ebene A 3.2 der Arbeitshilfe benennen:

- Die TN sollen erkennen, daß das jüdische Leben in Bochum in seiner Geschichte und Gegenwart ein wichtiger eigenständiger Faktor in der Kultur dieser Stadt gewesen ist. Dabei sollen soziale, kulturelle, politische und wirtschaftliche, aber auch kultische Aspekte beleuchtet werden.

- Die TN sollen Vergangenes vergegenwärtigen, d.h. Zerstörtes und Verdrängtes für die Gegenwart sichtbar machen. Es soll deutlich werden, daß es vor der Shoa eine mehrhundertjährige wechselvolle jüdische Geschichte in Bochum gegeben hat. Nur wer sich klarmacht, was gewesen ist, wird den Verlust ermessen können, der durch die Zerstörung der Gemeinde in der Nazi-Zeit entstanden ist.

- Im Blick auf die vernichteten Spuren dieser Geschichte soll vor dem inneren Auge der TN ein "zweiter Stadtplan" entstehen, in den die Stätten jüdischen Lebens eingetragen sind. So soll der alltägliche Blick auf die Stadt verändert und das Gewohnte fremd werden.

- Die TN sollen lernen, in Offenheit Kontakt zur gegenwärtigen jüdischen Gemeinde zu suchen und deren besondere Situation kennen und verstehen lernen.

[1] Stemberger, Günter: Jüdische Religion. München 1995, S. 7

Martin Röttger

Jüdisches Leben in Bochum im 17. und 18. Jahrhundert

Eine Unterrichtsreihe
Ein Stadtrundgang

1. Geschichte zur Kenntnis nehmen - der historische Kontext

a) Thematische Einführung

"Die Umwälzungen zu Beginn der Neuzeit verändern die ungünstige Lage der Juden kaum. Ohne Zweifel bilden die drei Jahrhunderte zwischen der Pest von 1348/51 und dem Ende des Dreißigjährigen Krieges den Tiefpunkt jüdischer Geschichte in Mitteleuropa vor der Zeit des Nationalsozialismus."[1]

Dies gilt für die Geschichte der Juden in Deutschland insgesamt wie auch in Westfalen. Das langsame Wachstum der Zahl der jüdischen Familien in Bochum seit dem 17. Jahrhundert, aber auch das erste Zeugnis über einen jüdischen Gottesdienst aus dem Jahr 1650 ist Indiz für eine allmähliche Besserung der Lebensbedingungen. Sicheres Anzeichen für die Konsolidierung ist die Einrichtung des Friedhofs im 17. Jahrhundert. Seitdem im Jahre 1616 zum ersten Mal zwei jüdische Familien - die des Jakob und die des Isaac Judde - in der ältesten Stadtrechnung erscheinen, wuchs die Gemeinde bis 1789 auf 11 Familien (= 49 Personen).

In der Zeit, auf die sich die erste Nachricht über das Feiern jüdischer Gottesdienste in Bochum bezieht, fanden diese, wenngleich "öffentlich", vermutlich noch an wechselnden Orten in Privathäusern statt. Das Dokument ist ein Zeichen für die unsichere Stellung der Gemeinde im 17. Jahrhundert, weil es sogleich mit einer Beschwerde verbunden ist. Despektierlich wird der gottesdienstliche Gesang als "geschrey" bezeichnet, das den christlichen Nachbarn unerträglich erschien. Sprache und Melodie der Gesänge waren den christlichen Bochumern so fremd wie die in den Alltag hineingreifenden religiösen Gebräuche und die Namen der Juden (wofür der "Nachname": "Judde" in der Stadtrechnung von 1616 stehen mag).

Wie Kortum schreibt, unterstehen die Bochumer Juden, altem Gewohnheitsrecht folgend, seit 1699 der Rechtsprechung des Stadtgerichts und des Magistrats. Dies gab der Stadt die Gelegenheit, Pachtzins für das Friedhofsgrundstück und eine Begräbnisgebühr einzuziehen, eröffnete aber zugleich den Juden die Möglichkeit - anders als an vielen anderen Orten - in Bochum Grund- und Hauseigentum zu erwerben.

Über die 1744/45 in der Schützenbahn für ca. 50 Gemeindeglieder errichtete Synagoge berichtet Kortum in seiner Stadtgeschichte. Der Ton seines Paragraphen über die Bochumer Judenschaft ist wohlwollend neutral, ein Zeugnis aufgeklärten Interesses. So hebt er hervor, daß die Synagoge "ohngeachtet der geringen Zahl" der in Bochum lebenden Juden "wohleingerichtet" sei. Aus den von Kortum wiedergegebenen "Polizeyanstalten"

[1] Stegemann, Wolf; Eichmann, Johanna: Jüdisches Museum Westfalen. Dokumentationszentrum und Lehrhaus für jüdische Geschichte und Religion in Dosrsten. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen - Katalog. Dorsten 1992, S. 42.

sprechen allerdings Benachteiligung und Diskriminierung. Das von Juden verkaufte Fleisch steht unter besonderer behördlicher Aufsicht. Sie werden wirtschaftlich benachteiligt, indem sie schwerere Gewichte beim Auswiegen des Fleisches verwenden müssen. Die Gleichsetzung fremder Juden mit Bettlern ergänzt sich mit dem Hinweis, daß das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts eine Zeit der sozialen Differenzierung und Verarmung vieler Juden war. "Auch in Westfalen bildeten Juden einen nicht unbeträchtlichen Teil der Räuberbanden jener Zeit, wovon die Gaunersprache [...] bis heute Zeugnis ablegt."[2] Fremde Juden wurden sogleich an den Stadttoren abgewiesen. Ein Recht, sich niederzulassen gab es bis ins 19. Jahrhundert nicht.

Buch:
Jüdische Friedhöfe. Geschichte und religiöse Besonderheiten, S.17- 28.
Geschichte der jüdischen Friedhöfe, S. 42-44.
Geschichte der jüdischen Gemeinde, S. 255-257.

Ausstellung:
Tafel 1: Juden in Westfalen (Dokumentation: B 2, S. 1-8)
Tafel 2: Orte jüdischen Lebens bis 1945 (Dokumentation: B 2, S. 9-14)
Tafel 4: Jüdische Friedhöfe in Bochum - Ein geschichtlicher Überblick (Dokumentation: B 2, S. 19-22)
Tafel 7: Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert (Dokumentation: B 2, S. 33-38)
Tafel 12: Beispiele des politischen Antisemitismus (Dokumentation: B 2, S. 59-66)

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7; Jugend-, Konfirmandengruppen. Durchführbar natürlich auch mit Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Zur Vergegenwärtigung des Vergangenen sollen sich die TN mit den geschichtlichen Zeugnissen der sozialen und wirtschaftlichen Situation der jüdischen Gemeinde in Bochum aus dem 17. und 18. Jahrhunderts auseinandersetzen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeits-phasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen einen Einblick in die unsichere Lebenssituation von Juden in Bochum während des 17. u. 18 Jh. erhalten.	Die TN lesen Q1, Q2 u. Q3. Sie arbeiten im Gespräch die unterschiedlichen Formen der Diskriminierung und Benachteiligung heraus.	10 min

[2] A. a. O., S. 45.

Information (Einzelarbeit)	Die TN sollen den geschichtlichen Hintergrund der schwierigen Lebenssituation von Juden in der frühen Neuzeit kennenlernen.	Die TN lesen I1, I2 und I3. Es werden Verständnisfragen geklärt.	10 min
Erarbeitung (Kleingruppenarbeit)	Die TN sollen die gesammelten Informationen in einen Entwurf für ein sichtbares Produkt umsetzen.	Die TN gestalten in 2 Teilgruppen aus den vorliegenden Informationen ein sichtbares Produkt. (Z.B. Plakate, die in der folgenden UE am Standort von Synagoge und Friedhof aufgehängt werden können. Evtl. sind den TN K4 und K5 der UE 2 zur Verfügung zu stellen.) Eventuell muß für diesen Arbeitsschritt mehr Zeit eingeplant werden (die folgende Stunde oder eine Hausaufgabe)	15 min
Abschluß (Plenum)	Die TN sollen sich die Arbeitsergebnisse der Kleingruppenarbeit wechselseitig vorstellen.	Die TN stellen sich die Arbeitsergebnisse der Kleingruppenarbeit im Plenum vor (und wählen für Synagoge und Friedhof je ein Produkt aus).	10 min

e) Arbeitsmaterialien

Q 1 Aus einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers zu Bochum an die Regierung in Kleve vom 12. April 1650

(Ausstellung: Tafel 7; Tafel 12; vergleiche Dokumentation)

Q 2 Karl Arnold Kortum vom ehemaligen und jetztigen Zustande der Stadt Bochum, 1790, § 25. Judenschaft

(Ausstellung, Tafel 7; vergleiche Dokumentation)

Q 3 Karl Arnold Kortum vom ehemaligen und jetztigen Zustande der Stadt Bochum, 1790, § 31. Polizeyanstalten

(Ausstellung, Tafel 12; vergleiche Dokumentation)

I 1 Geschichte des Judentums in Westfalen

Nach dem Pogrom von 1349/50 beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der deutschen und westfälischen Juden. Das Judenregal , d.h. das Anrecht auf die Steuern der Juden, hatte Kaiser Karl IV. durch die Goldene Bulle im Jahre 1356 den Kurfürsten verliehen, nachdem schon früher die Bischöfe in den Bischofsstädten das Judenregal erhalten hatten. Einer der Hauptunterschiede gegen die vorangegangene Zeit besteht darin, daß es jetzt keine Gemeinden mehr gab, sondern nur noch einzelne Juden, die von Zeit zu Zeit für bestimmte Fristen 'angesetzt' oder aufgenommen wurden und denen jederzeit wieder der Aufenthalt gekündigt werden konnte. Vertreibungen waren also jetzt juristisch möglich und kamen auch ziemlich häufig vor. Es ist die Zeit, in der jeder Jude einzeln um sein Lebensrecht, um seine Existenz, um die Gewährung eines Geleites seitens der Landesherren kämpfen mußte. Dabei hatte er nicht nur große finanzielle Lasten zu tragen, sondern war auch Demütigungen und Erniedrigungen ausgesetzt.
Die Epoche der Geleite auf Zeit, der Unterdrückung und Verachtung dauerte bis zur Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ihre psychologischen und praktischen Nachwirkungen sind auch heute noch bei Juden und Christen zu spüren.

(Brilling, Bernhard: Geschichte des Judentums in Westfalen. In: Meyer, Hans Chanoch,; Michaelis, Wilhelm; Lorenz, Franz: Ernte der Synagoga Recklinghausen. Zeugnisse jüdischer Geistigkeit. Frankfurt a.M. 1962, S. 120f.)

I 2 Statistik der Bochumer Juden / Gesamtzahl der Bochumer (von 1616 bis 1800)

1616	2 Familien: Isaak Judde und Jakob Judde			
1633	4 Familien			
1649	7 Familien			
1722				1603 Einwohner in Bochum
1725				1392 Einwohner in Bochum
1736	9 Familien			
1752				1395 Einwohner in Bochum
1754				1464 Einwohner in Bochum
1755				1521 Einwohner in Bochum
1757				1467 Einwohner in Bochum
1766	11 Familien			
1774		62 Personen		
1787		50 Personen		
1789	11 Familien	= 49 Personen		1474 Einwohner (= 366 Familien)
1796		36 Personen		
1800		77 Personen	= 1,6 % der Bevölkerung	

(Vgl. Wilbertz, Gisela: Geschichte der Jüdischen Gemeinde. Ein Überblick. In: Keller, Manfred; Wilbertz, Gisela (Hg.) Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte. Essen 1997, S. 255f. Kortum, S. 67 [für die Einwohnerzahlen bis 1789].

I 3 Wirtschaftliche Situation und Berufe Bochumer Juden im 18. Jahrhundert:

(Ausstellung, Tafel 7; vergleiche Dokumentation. Vgl. auch Wilbertz, Gisela: Geschichte der Jüdischen Gemeinde. Ein Überblick, a.a.O., S. 255f.)

2. Vergangenheit vor Ort inszenieren - eine Ortsbegehung

a) Thematische Einführung

Auch wenn die beiden Orte, die im 18. Jahrhundert auf jüdisches Leben in Bochum hindeuten - das Bethaus an der Schützenbahn und der Friedhof vor dem Buddenbergtor - schon längst nicht mehr existieren, läßt sich ihre Lage mit Hilfe des alten Kortumplans von 1790 erschließen; denn der Straßenverlauf in der Innenstadt gibt noch an vielen Stellen das alte Straßen- und Wegenetz wieder. Noch heute ist der Bogen des alten Stadtgrabens in der unteren Kortumstraße (zwischen Brück- und Bongardsraße) und in der "Graben"straße (zwischen Citypoint und Massenbergstraße) zu erkennen. An markanten Punkten der Altstadt geben Hinweistafeln Auskunft über historisch geprägte Örtlichkeiten.[3] An der Kreuzung Bongardstraße / Kortumstraße (Drehscheibe) befand sich demnach das Bongardtor. Hier mag der Ausgangspunkt unseres kleinen Rundganges durch die Innenstadt sein. Von dort gelangt man durch die Grabenstraße zur Pauluskirche, der alten lutherischen Kirche, die 1655-59 errichtet wurde. Um sich die Lage des Stadtgrabens und damit die Begrenzung des alten Bochums zu vergegenwärtigen, empfiehlt sich ein kurzer Abstecher auf den Dr. Ruer-Platz. Von dort kann man sich in Höhe der Stadtsparkasse einen guten Überblick über den weiteren Verlauf des Grabens verschaffen. Zwischen der Pauluskirche und der Stadtsparkasse zweigt die Schützenbahn von der Grabenstraße ab, an deren unterem Ende unmittelbar vor der Einmündung in die heutige Massenbergstraße sich auf dem Gelände des Sparkassenneubaus die Synagoge befand. Geht man von dort in Richtung Hauptbahnhof, befand sich kurz vor dem Stadtwerkehochhaus das Buddenbergtor und neben ihm außerhalb der alten Stadt der älteste jüdische Friedhof. Das Gelände des Friedhofs beginnt etwa in der Mitte der Massenbergstraße und erstreckt sich zwischen dem Stadtwerkehochhaus und dem Stadtbad bis zu dem Parkplatz hinter dem Haus Arndtstraße 19. Besonders anschaulich wird die Lage des Friedhofs, wenn man sich die Mühe macht vom Hellweg aus in die an dieser Stelle durch Hinterhofgelände führende Grabenstraße zu gehen, die in der Höhe der Einfahrt an der Trankgasse auf die Massenbergstraße mündet.

Es ist ein reizvolles Unternehmen, sich mit der Kortumkarte von 1790 im heutigen Stadtbild Bochums umzusehen. Das (für die Ausstellung) aufbereitete Kartenmaterial fordert dazu heraus, die TN die historischen Standorte von Synagoge und Friedhof (zumindest teilweise) selbst suchen zu lassen. Eine Bereicherung kann darin bestehen, an den entsprechenden Stellen Quellentexte vorzulesen. Die Anschaulichkeit der Karten und die Erläuterungen, die Kortum im Text seiner Stadtbeschreibung gibt, helfen dem heutigen Betrachter, sich in das damalige Stadtbild hineinzudenken und geben zugleich etwas von den Zeitumständen wieder, unter denen Juden im 18. Jahrhundert in Bochum gelebt haben. Dabei empfiehlt es sich, aus akustischen Gründen, den TN die entsprechenden Texte zum Mitlesen an die Hand zu geben.

Buch
Kortumkarte, S. 42f.

Ausstellung
Tafel 2: Orte jüdischen Gemeindelebens ... bis 1945 (Dokumentation: B 2, S. 9-14)
Tafel 3: Orte jüdischen Gemeindelebens ... nach 1945 (Dokumentation: B 2, S. 15-18)
Tafel 7: Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert (Dokumentation: B 2, S. 33-38)

[3] Bedauerlicherweise sind der jüdische Friedhof und die alte Synagoge nach wie vor nicht ausgeschildert

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7. Jugend- und Konfirmandenarbeit, Erwachsenenbildung. Zu beachten ist vor allem bei jüngeren TN, daß die Innenstadt als Lernfeld in erheblichem Maße ablenkend wirkt. Zudem haben Jüngere Schwierigkeiten damit, daß an den aufgesuchten Orten nichts mehr von den historischen Orten zu sehen ist. Soweit eine doppelte Leitung vorhanden ist, empfiehlt es sich, die Führung vor allem mit Jugendlichen in Teilgruppen durchzuführen.

c) Lernziel

Mit Hilfe entsprechend präparierter Kartenaussschnitte und Luftaufnahmen sollen die TN den Standort der alten 1744/45 errichteten Synagoge an der Schützenbahn sowie des ältesten jüdischen Friedhofs erschließen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeits-phasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg Station 1 Station 2	Die TN sollen Örtlichkeiten des frühneuzeitlichen Bochums im heutigen Stadtbild wiedererkennen.	Gemeinsamer Gang vom Bongardtor (Q 1) durch die Grabenstraße (Q 2) mit Zwischenstation an der Pauluskirche (Q 3) bis zur Sparkasse. Die Einzelnen haben dabei die Aufgabe, sich mit dem Kortumplan (K 1) zu orientieren.	10 min
Information Station 3	Die TN sollen den Standort der Synagoge von 1744/45 in der Schützenbahn ausfindig machen.	Anhand des Kortumplans (K 1) und der Orientierungskarte (K 4) suchen die TN den Standort der Synagoge und zeigen ihn einander. (Zur Schützenbahn wird Q 4 gelesen.)	10 min
Vertiefung Station 4	Die TN sollen die Repressalien kennenlernen, denen Juden im 18. Jh. an Stadttoren ausgesetzt waren.	Gemeinsamer Gang zum Standort des Hellwegtors. Dort wird der erste Absatz von Q 3 (UE 1) vorgelesen.	5 min

Information Station 5	Die TN sollen an den Ort des ersten jüdischen Friedhofs geführt werden.	Gemeinsamer Gang durch die Grabenstraße vom Hellweg bis zur Trankgasse / Massenbergstraße. Mit Hilfe des Kortumplans (K 1) und der Orientierungskarte (K 5) kann von hier aus die Lage des Friedhofs erschlossen werden.	5 min
Abschluß[4]	Die TN sollen die bei der Ortsbegehung gemachten Erkenntnisse, in einer kleinen Aktion bündeln.	Die TN bringen die UE 1 erstellten Erinnerungstafeln am Standort des Friedhofs und der Synagoge an.	15 min

e) Arbeitsmaterialien

K 1 Kortumkarte von 1790

(Ausstellung: Tafel 7; vergleiche Dokumentation. Vgl. auch Buch, S. 42f. [= gute Kopiervorlage].)

K 2 Karte von Bochum 1997

(Ausstellung: Tafel 3; vergleiche Dokumentation)

K 3 Luftaufnahme der Bochumer Innenstadt aus dem Jahr 1997

(Ausstellung: Tafel 2; vergleiche Dokumentation)

K 4 Orientierungskarte: Heutige Lage der Synagoge an der Schützenbahn.

(Kartenausschnitt bearbeitet von Gisela Wilbertz[5] aus dem Stadtplanwerk 1: 1000 mit Einzeichnung der Synagoge an der Schützenbahn von 1744/ 45. Stadt Bochum, Vermessungs- und Katasteramt.
Ausstellung:- Tafel 2; vergleiche Dokumentation)

K 5 Orientierungskarte: Heutige Lage des ältesten jüdischen Friedhofs in Bochum, zuerst erwähnt 1722, aufgelassen 1822, geschlossen 1879.

(Kartenausschnitt bearbeitet von Martin Röttger aus dem Stadtplanwerk 1: 1000. Stadt Bochum, Vermessungs- und Katasteramt.
Ausstellung: Tafel 2.)

Q 1 Die Stadttore

§ 12 Thore
Die Stadt hat fünf Thore, nemlich
1. Das Butenbergs - oder Butmersthor, welches nach Südosten liegt.
2. Das Bongartsthor, welches westwärts liegt.
3. Das Brückthor, welches nordwestwärts liegt,
4. Das Beckthor oder Bachthor, welches ostwärts liegt.
5. Das Helwegsthor, welches südwestwärts liegt.

[...]

[4] Dieser Abchluß ist natürlich nur solange denkbar, wie keine „offiziellen" Gedenktafeln angebracht sind.
[5] Wilbertz, Gisela: Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid. Ein Quellen- und Lesebuch. Bochum 1988, S. 29.

Uebrigens ist noch an jedem Thore eine besondere Wohnung für den Pförtner oder Thorschreiber befindlich. Die Thore pflegten des Winters um 9 Uhr, und Sommers um 10 Uhr Abends geschlossen und mit Tagesanbruch wieder geöffnet zu werden. Die Zeit der Erbauung derselben ist unbekannt, es sind aber dieselben wegen ihrer Baufälligkeit im Jahre 1743 ausgebessert, und nunmehr vor einigen Jahren verkleinert und der unnütze Platz an die dabey wohnenden Bürger, zum Besten der Kämmerey verkauft worden.

(Karl Arnold Kortum: Nachricht vom ehemaligen Zustande der Stadt Bochum. Jubiläumsdruck zum 200jährigen Erscheinen der Erstausgabe. Hg.v. Johannes Volker Wagner. Bochum 1990, S. 42.)

Q 2 Grabenstraße

§ 13. Straßen
14) Der Graben ist eine unregelmäßige sehr lange Straße, welche am Butenbergsthore anfängt und um die Stadt herum, längs dem Helwegsthor bis zum Bongartsthor sich erstreckt, und gleichsam von dieser Seite die Stadt einschließt. Die Häuser daselbst sind unansehnlich und klein. Hinter derselben ist noch der alte zum Theil mit Wasser und Schlamm gefüllte Stadtgraben, und davon hat diese Straße, welche eigentlich den Wall ausmacht, den Namen bekommen.

(A.a.O., S. 45.)

Q 3 Die lutherische Kirche (Pauluskirche)

§ 15 Geistliche Gebäude
2) Die evangelisch lutherische Kirche liegt am westlichen Theile der Stadt auf einem etwas erhabenen Platze, welcher den Kirchhof ausmacht. Dieser stößt an der Westseite am sogenannten Graben, und ostwärts ist die obere Marktstraße. Von dieser Stelle führt ein Weg, ohngefähr 20 Schritte lang, zum Kirchhofe. Es ist hieselbst eine kleine steinerne Treppe; nach dem Graben hin ist aber der Kirchhof flach. Er ist vorne und hinten mit einer Mauer eingefaßt. Auf diesem Platze stund ehmals Brunsteins Hof, welchen die Gemeine an sich kaufte, um daselbst die Kirche zu bauen. Diese ist 80 Fuß lang, 48 Fuß breit und 35 Fuß hoch. Es ist auch ein Thurm daran, dessen Spitze 55 Fuß hoch ist. Am 20sten April 1655 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt. [...] Die Thurmspitze ist im J. 1659 aufgesetzt. [...]

(A.a.O., S. 53f.)

Q 4 Schützenbahn

§ 13. Straßen
4) die Schützenbahn. Sie ist 120 Schritte lang, hat meist schlechte Häuser und endigt sich am Graben bey dem hintern Theil des lutherischen Kirchhofes

(A.a.O., S. 43.)

3. Die Synagoge als religiöser Ort

a) Thematische Einführung

Es ist zu vermeiden, das Bochumer Judentum aus einer rein historischen Perspektive zu betrachten. Jüdisches Leben in Bochum ist mehr als seine Geschichte. Deshalb gilt es, immer wieder auch die religiösen Dimensionen zu beachten. Dies soll hier durch die Vorstellung der gottesdienstlichen Funktionen einer Synagoge geleistet werden.
Auf eine inhaltliche Darstellung kann an dieser Stelle verzichtet werden, weil der Informationstext I 2 eine umfassende Einführung liefert.

Diaserie

A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
2 Karte von C.A. Kortum (1790): Grundriß von Bochum
3 Ausschnitt aus der Kortumkarte (1790): Nr. 42 Synagoge.
4 Ausschnitt aus der Kortumkarte (1790): Nr. 43 Friedhof.
5 Grabstein von Aaron Markus (gestorben 1766).

b) Zielgruppe

Schule: Ohne Probleme ab Klasse 7. Jugend- und Konfirmandenarbeit. In der Erwachsenenbildung wird man vermutlich auf die Bastelarbeit verzichten und die Synagoge z.B. an Hand einer Zeichnung erarbeiten. Evtl. empfiehlt sich ein Vergleich mit einer Kirche, so daß der neue Lernstoff in Bekanntem verankert werden kann.

c) Lernziel

In der Nachbereitung des Ganges durch die Stadt sollen sich die TN mit der Bauweise und den gottesdienstlichen Funktionen einer Synagoge beschäftigen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeits-phasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen die Lage und das Äußere der ältesten Bochumer Synagoge beschreiben.	Anhand des Kortumplans und der Ausschnittvergrößerung der Synagoge orientieren sich die TN zunächst in Einzelarbeit über die Lage der Synagoge. (Dazu dient Dia 2+3.)	5 min
Information (Einzel-arbeit)	Die TN sollen erfahren, wie die Bochumer Synagoge vermutlich von innen ausgestaltet war.	Die TN lesen den Text I 1	5 min
Erarbeitung (Partner-arbeit)	Die TN sollen sich gestalterisch mit den Bauelementen einer Synagoge auseinandersetzen.	Mit Hilfe des Bastelbogens erstellen die TN das Modell einer Dorfsynagoge.	20 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die Elemente einer Synagoge benennen.	Anhand des Textes I 2 führen sich die TN gegenseitig durch ihr in der Erarbeitungsphase erstelltes Modell.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

I 1 Die älteste Bochumer Synagoge

Der 1790 von Carl Arnold Kortum "gezeichnete Stadtplan zeigt die 'Judenschule' als separat gelegenes Hinterhaus mit hohen und schmalen Fenstern [...]. 'Schule' hieß die Synagoge deshalb, weil der Gottesdienst, das Vorlesen aus der Thorarolle, das Studium der heiligen Schriften als Möglichkeit ständigen Lernens aufgefaßt wurde. Im Innern des Bethauses an der Schützenbahn muß man sich in dem im Erdgeschoß gelegenen Gottesdienstraum, der den Männern vorbehalten war, einen in die Ostwand eingelassenen Schrein für die Thorarollen und ein erhöhtes Lesepult, genannt Almemor oder Bima, vorstellen; die Frauen der Gemeinde hatten ihren Platz auf einer Empore."

(Wilbertz, Gisela: Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid. Ein Quellen- und Lesebuch. Bochum 1988, S.7.)

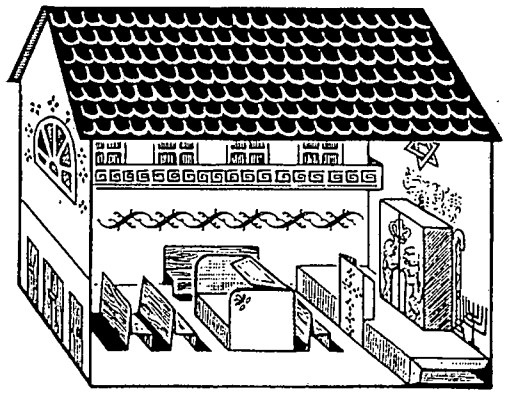
I 2 Die Synagoge

Der Raum, in dem die jüdische Gemeinde sich versammelt, heißt einfach "Versammlungsraum" oder mit dem griechischen Fachausdruck "Synagoge", jüdisch "Beth haKnèsseth" (also genau wie das Parlamentsgebäude in Jerusalem, die Knesseth). Manche Synagogen sind klein und unscheinbar, andere groß und repräsentativ. Aber alle haben eine Wand mit einem Thora-Schrein, einem Schrank, in dem die Thorarollen untergebracht sind, aus denen im Gottesdienst der festgelegte Bibelabschnitt vorgelesen wird. Es ist ein feierlicher Augenblick, wenn der "Vorbeter", der Leiter des Gottesdienstes, nach vorn geht und die Stufen zum Thora-Schrein hinaufsteigt. Alle sind aufgestanden und beobachten, wie er den schönen Vorhang beiseite schiebt und die Türen öffnet. Eine der Rollen nimmt er vorsichtig heraus. Sie ist wie eine Königin geschmückt mit einer Thorakrone aus Silber oder Gold und wärmend eingehüllt wie in einen Königsmantel, der tief rot oder blau und mit schönen Stickereien verziert ist. Der Vorbeter nimmt die Krone und den Mantel ab und legt die Thorarolle behutsam auf das Vorlesepult gegenüber dem Thoraschrein. Dann rollt er die beiden Rollenteile auseinander und ruft jemanden aus der Gemeinde auf, nach vorn zu kommen und den Abschnitt aus der Thora laut vorzutragen. In den meisten Synagogen wird der Thoratext gesungen. Ein jüdisches Kind lernt dieses Singen zu seiner "Konfirmation", der "Bar Mizwah". Der Vorbeter ist der wichtigste Mann für das Leben in der Synagoge. Er stimmt die Lieder der anderen an oder singt allein vor, er ruft zur Thoralesung auf und zu den gemeinsamen Gebeten.
Wenn ihr euch in der Synagoge umschaut, werdet ihr "Zeichen des Judentums" finden: den siebenarmigen Leuchter, der die Erinnerung an den Tempel in Jerusalem wachhalten soll, den Davidstern und die Tafeln vom Sinai. Fast immer sind auch zwei Löwen abgebildet. [...] Ganz sicher fällt euch bei einem Synagogenbesuch auf, daß alle Männer eine Kopfbedeckung aufhaben. Das ist ein uralter Brauch im Judentum: die Männer bedecken den Kopf beim Gebet, und oft legen sie einen weißen Gebetsschal um, in den zwei schwarze oder dunkelblaue Streifen eingewebt sind. Solch ein Gebetsschal hat alles miterlebt und mitgehört, was ein Jude im Leben an Kummer und Freude vor Gott ausgesprochen hat, im Synagogengebet zusammen mit anderen oder auch zu Hause in der Familie oder für sich allein.

(Lebenszeichen. Ein Unterrichtswerk für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe 1. Band 1: Arbeitsbuch für das 5. Und 6. Schuljahr. Hg.v. Birgit Besser-Scholz. Göttingen 1988, S. 236f.)

B1 Eine Dorfsynagoge

(Lebenszeichen. Ein Unterrichtswerk für den evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe 1. Band 1: Arbeitsbuch für das 5. und 6. Schuljahr. Hg.v. Birgit Besser-Scholz. Göttingen 1988, S. 236.)



In einem Medienkoffer der Mediothek des evangelischen Kirchenkreises Bochum gibt es ein Ausschneidemodell zum Basteln der oben abgebildeten Synagoge sowie einige Kultgegenstände, die in der Synagoge benutzt werden. (Vgl. die Medienliste im C-Teil der Arbeitshilfe)

4. Wider das Verwischen der Spuren - Hinweise zur Vertiefung und Weiterarbeit

a) Thematische Einführung

Das Ziel dieses Bausteins ist die Vergegenwärtigung von längst Vergangenem. Es soll sichtbar werden, daß Juden seit über dreihundert Jahren in Bochum leben. Wie gefährdet, benachteiligt und bedrängt auch immer gehörten sie zu dieser Stadt. Im ersten, zweiten und dritten Schritt der Einheit sollten die TN die Möglichkeit haben, diese Vergangenheit zur Kenntnis zu nehmen, obwohl es aus dem 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert nicht viele schriftliche Zeugnisse über die Bochumer Juden gibt. Es besteht die Gefahr, daß sich die Eindrücke des Vergangenen schnell verflüchtigen. Deshalb sollen hier Vorschläge gemacht werden, wie das vorher Erarbeitete als Ergebnis der Gruppe gesichert, nach außen hin in der Öffentlichkeit präsentiert und / oder durch Exkursionen vertieft werden kann.

b) Weiterführende Vorschläge

Möglichkeiten der Präsentation der Arbeitsergebnisse

- Erstellen einer Collage mit historischen Bildern und Aufnahmen der entsprechenden Orte in der Gegenwart. Dafür können bei der Ortsbegehung Fotos gemacht werden. Die Bilder können eventuell auf einer vergrößerten Kopie eines Plans der Innenstadt aufgeklebt werden. (Eine solche Collage kann z.B. im Klassenzimmer aufgehängt, durch erläuternde Texte ergänzt und Schritt für Schritt vervollständigt werden.)
- Erstellen eines "Tagebuchs", das reihum von den TN geführt wird. Es kann mit historischen Bildern und Fotos des gegenwärtigen Zustands, mit Zeichnungen und Texten versehen werden. Die Blätter des Buches können am Schluß kopiert und allen zugänglich gemacht werden.
- Erstellen eines Dokumentationsvideos, das die einzelnen Stationen der Ortsbegehung in Wort und Bild festhält und sie mit historischen Bildern konfrontiert. Ein solches Video veranschaulicht auch die Beteiligung der Gruppenglieder an der Erarbeitung des Ergebnisses.
- Erstellen von Plakaten mit historischen Bildern und erläuternden Texten, die vor Ort angeklebt werden können.
- Erstellen von Zeitungsartikeln für die lokale Presse, die Kirchenzeitung "Unsere Kirche", den Gemeindebrief oder die Schülerzeitung.
- Erstellen einer Radiosendung für den Lokalfunk (Bürgerfunk).
- Eine Hilfe für die Sicherung der Arbeitsergebnisse kann die Ausstellung sein. Sie kann ausgeliehen werden. Man kann z.B. eine eigene Führung durch die Ausstellung gestalten, in die dann auch die eigenen Erfahrungen mit dem Gegenstand einfließen können. Natürlich ist es auch möglich eine eigene Ausstellung zu erstellen und in der Schule oder im Gemeindehaus zu zeigen.
- Planung einer Veranstaltung im Rahmen eines Eltern- oder Gemeindeabends oder einer Seniorengruppe.
- Die Unterrichtsreihe ist gut für eine Projektwoche geeignet.

Exkursionen

- Zur Vertiefung kann ein Besuch im Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten dienen. Das Museum bietet für Schulklassen und Jugendgruppen besondere Führungen und Studientage zum Thema "Jüdisches Leben und Feste" an:
  "Nach einer ausführlichen Führung (ca. 90 Min.) erarbeiten die Schüler vertiefend je nach Interessenlage einen Gesichtspunkt aus dem Themenspektrum des Museums. Das geschieht unter Zuhilfenahme der Präsenzbibliothek und der im Haus vorhandenen Medien. Eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse beendet den Studientag."
  Kontaktadresse: Jüdisches Museum Westfalen. Dokumentationszentrum und Lehrhaus für jüdische Geschichte und Religion in Dorsten. Julius-Ambrunn-Straße 1, 46282 Dorsten (Am Busbahnhof)
  Telefon 02362 / 45279 Fax 02362 / 45386. Ansprechpartner ist Herr Thomas Ridder.
- In den thematischen Zusammenhang paßt auch ein Besuch in der Alten Synagoge in Essen (Vergleich mit der Geschichte der Juden in Essen)
  Kontaktadresse: Alte Synagoge Essen. Steeler Straße 29, 45127 Essen;
  Telefon 0201/88-4643 oder 88-5327.
- Vergleich der alten Dorfsynagoge mit der neuen Synagoge in Recklinghausen (Am Polizeipräsidium 3; Telefon 02361/15131) oder mit dem Betsaal in Bochum-Laer (Wittener Straße 13; Telefon O234/361563). Besuch und Führung können mit der Gemeinde abgesprochen werden. Auf diese Weise kann die Vergangenheit jüdischen Lebens in Bochum auf dessen Gegenwart bezogen werden.
- Auch der Besuch eines jüdischen Gottesdienstes ist möglich. (Vgl. hierzu den Baustein A 3.2.4.2 Die Jüdische Gemeinde in Bochum heute.)

Jörg Schürmann

Jüdisches Leben vom 19. Jahrhundert bis 1933
Gesellschaftliche Emanzipation und Integration

Zwei Unterrichtsstunden

a) Thematische Einführung

Jugendliche reduzieren die Geschichte der Juden in Deutschland meistens auf die Shoa. Juden sind für sie in der Regel Opfer und bis heute Fremde. Die intensive Beschäftigung mit der Entwicklungsgeschichte des Judentums in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933 kann dazu beitragen, dieser verengten Wahrnehmung der jüdischen Kultur und Geschichte zu begegnen.

Diese Entwicklung, vor allem im 19. Jahrhundert, exemplarisch dargestellt am Beispiel des Judentums in Bochum, ist durch die gesellschaftliche Emanzipation der Juden und ihre Integration in die bürgerliche Gesellschaft geprägt. Alte Beschränkungen, durch die Juden seit Jahrhunderten von der Gesellschaft ausgeschlossen waren, werden im Zuge der Aufklärung beseitigt. Die Synagogen-Gemeinden wuchsen, auch die Bochumer Gemeinde. Aufgrund des wirtschaftlichen Erfolgs ihrer Mitglieder konnte sie eine große Synagoge und eine eigene Volksschule errichten. Die bürgerliche Gleichstellung und die allgemeine Akzeptanz der Juden in der Gesellschaft spiegeln sich in den Lebensläufen bedeutender jüdischer Persönlichkeiten Bochums und in ihrem Engagement in Vereinen und Parteien wider.

Der Baustein vermittelt Kenntnisse über diesen Abschnitt der Geschichte der Juden. Es bietet sich an, ihn im Rahmen eines historischen Längsschnitts zur Geschichte der Juden von der Antike bis zur Gegenwart zu verwenden.

Buch

Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum - Ein Überblick, S. 258-274

Ausstellung

Tafel 8 Die Synagoge
Tafel 9 Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten
Tafel 10 Die jüdische Volksschule

Diaserie

Dias 6 - 22, insbesondere:
Dia 11 Aktueller Lageplan von Synagoge (1863) und Schule (1863)
Dia 12 Synagoge von 1863 an der Wilhelmstraße
Dia 13 Schule von 1863 an der Wilhelmstraße
Dia 15 Plakat zu den Deutschen Antisemitentagen (1889)
Dia 16 Synagoge an der Wilhelmstraße - Umbau von 1895
Dia 22 Traueranzeigen für Max Felsenthal (1852-1913) und Regine Liebenfeld (1841-1928)
Dia 53 Ausschnitt des Grabsteins von Max Felsenthal (1852-1913)
Dia 63 Grabstein von Hirsch Laubheim (1841-1900)

b) Zielgruppe

Die UE eignet sich für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I der Realschule, des Gymnasiums und der Gesamtschule.
Im Fach Geschichte (9. Jahrgangsstufe) ist ihr Einsatz im Rahmen einer Unterrichtsreihe "Der Kampf um den Verfassungsstaat" mit dem Schwerpunkt 'Partizipation und Emanzipation von gesellschaftlichen Gruppen' sinnvoll. Im Fach Religion (Sekundarstufe I) können beide Unterrichtsstunden im Rahmen einer Reihe zum Verhältnis von Judentum und Christentum eingesetzt werden.

c) Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler sollen in der 1. Unterrichtsstunde
- sich bewußt werden, daß vom 19. Jahrhundert bis 1932 die Zahl der Bochumer Juden erheblich anstieg, indem sie die Mitgliederstatistik der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1815 bis 1932 analysieren
- die Anzeigen jüdischer Geschäfte untersuchen und als Beleg für ihre wirtschaftliche Bedeutung werten
- anhand der Nachrufe auf Max Felsenthal und Regine Liebenfeld den Grad der Emanzipation und gesellschaftlichen Integration erkennen
- sich am Beispiel des Lebensweges und des Grabdenkmals von Philipp Würzburger bewußt machen, welchen Anteil jüdische Bürger am öffentlichen Leben hatten
- die Kurzbiographie von Ottilie Schoenewald durcharbeiten und ihr Engagement in der Politik und für die Frauen würdigen
- sich kritisch mit dem Aufruf zu den Deutschen Antisemitentagen (1889) auseinandersetzen und erkennen, daß trotz der Integration der Juden auch in Bochum antisemitisches Gedankengut propagiert wurde.

Die Schülerinnen und Schüler sollen in der 2. Unterrichtsstunde
- die Synagoge als beeindruckendes Bauwerk im Bochumer Stadtbild erfassen und beschreiben
- die 1863 eingeweihte und 1896 umgebaute Synagoge als eine wichtige Einrichtung der jüdischen Gemeinde kennenlernen, indem sie einen Zeitungsbericht aus dem Jahre 1896 zur Wiedereinweihung der Synagoge anhand von Leitfragen bearbeiten
- erkennen, daß der Bau und die Vergrößerung der Synagoge Ausdruck der errungenen Emanzipation und des wirtschaftlichen Erfolges der jüdischen Bürger sind.

d) Veranstaltungsraster zur 1. Stunde

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Einstieg			
Konfrontation mit den Mitgliederzahlen der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1815 bis 1932	Zahl der jüdischen Einwohner Bochums wächst erheblich durch Wegfall der restriktiven Zuzugsbeschränkungen mit den preußischen Reformgesetzen von 1812	L-Impuls	Folie OHP

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Spontanäußerungen	starker Anstieg der jüdischen Einwohnerzahl innerhalb von 120 Jahren; Bochum wird für Juden ein bevorzugter Wohnort; im Vergleich zur Gesamtbevölkerung geht der Anteil der jüdischen Bürger allerdings zurück ...	S-Beiträge	Tafel
Problematisierung	Leben jüdischer Bürger in Bochum im 19. Jh.?	gel. UG	Tafel
Erarbeitung			
Formulierung von Vermutungen	Juden: Leben im Getto; Außenseiter der Gesellschaft; nicht anerkannt; schwierige soziale Lage ...	L-Impuls/ S-Beiträge	
Ermittlung von Lösungswegen	Biographien jüdischer Männer und Frauen; Blick in die Stadtgeschichte; Befragung von Experten; Fachliteratur ...	L-Frage/ S-Beiträge	
Präsentation von zwei Nachrufen, mehreren Anzeigen jüdischer Geschäfte und den Kurzbiographien von Philipp Würzburger und Ottilie Schoenewald	Juden gründen eigene Vereine; kämpfen im Ersten Weltkrieg Juden: Händler, Kaufleute, selbständige Unternehmer; Spezialgeschäfte: Werbung, Telegraphen, Telefon Philipp Würzburger: bedeutende Persönlichkeit; wichtige Ämter in der Stadt und in gesellschaftl. sowie wirtschaftl. Gremien Ottilie Schoenewald: Engagement in der Politik und für jüdische Frauen bis in die NS-Zeit	arbeitsteilige Gruppenarbeit	Arbeitsblätter M2-M5
Einholen der Ergebnisse	Vielfalt jüdischer Geschäfte, Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten; vielfältiges Engagement zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger; Selbstbewußtsein: Gründung eigener Vereine	L-Impuls/ S-Beiträge	Tafel
Bewertung der Ergebnisse	Jüdische Bürger haben bedeutsamen Anteil am wirtschaftl. und gesellschaftlichen Leben	gel. UG	Tafel

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Sicherung			
Integration des Gelernten durch Konfrontation mit und Analyse eines Aufrufes zu den Dt. Antisemiten-tagen (1889)	Ende des 19. Jahrhunderts: antijüdische Hetze, antisemitisches Gedankengut Jüdisches Leben zwischen Emanzi-pation, gesellschaft. Integration und Antisemitismus	L-Impuls/ S-Beiträge	Folie/ OHP

e) Veranstaltungsraster zur 2. Stunde

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Einstieg			
Wiederholung der letzten Stunde	Jüdische Bürger in Bochum zwischen Emanzipation und Antisemitismus; starkes Anwachsen der Gemeinde	L-Impuls/	S-Bei-träge
Konfrontation mit zwei Fotos der Synagoge (1863/1896)	1865: Synagoge mit Davidstern, schlichter Bau 1896: Vergrößerung, maurisches Aussehen	L-Impuls/ S-Beiträge	Folie/ OHP
Hinführung zum Thema	Bedeutung der Synagoge für die Ge-meinde in Bochum im 19. Jahrhundert	gel. UG	Tafel
Erarbeitung			
Konfrontation mit einem Zeitungsbericht zur Wieder-einweihung 1896	Schilderung der feierlichen Wiederein-weihung; Einweihung unter großer Anteilnahme der übrigen Bürgerschaft; Beschreibung des Inneren; Umbau nur durch große finanzielle Anstrengung realisiert	Einzel-arbeit	Arbeits-blatt M4
Zusammentragen der Ergebnisse	Synagoge hat ihr Gesamtbild stark verändert; Synagoge ist Ausdruck des wirtschaftlichen Erfolges und Zeichen für das entwickelte Selbstbewußtsein; akzeptiert von der Bochumer Bevölkerung	L- Impuls/ S-Beiträge	Tafel
Sicherung			
Transfer durch Bild von der zerstörten Synagoge 1938	1896: imposantes Bauwerk als Selbst-verständlichkeit im Bochumer Stadt-bild; 1938: als Fremdkörper empfunden und zerstört, sichtbares Zeichen der Verfolgung	L-Impuls/ S-Beiträge	Folie/ OHP

f) Arbeitsmaterialien für die 1. Stunde (Übersicht)

M1 Mitgliederstatistik der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1815 bis 1932 (s. Dokumentation B 2,49)
M2 Nachruf auf Max Felsenthal und Regine Liebenfeld (s. Arbeitsblatt, Dia 22)
M3 Anzeigen jüdischer Geschäfte (s. Arbeitsblatt, Dia 20)
M4 Kurzbiographie und Grabdenkmal von Philipp Würzburger (s. Arbeitsblatt, Dia 10)
M5 Kurzbiographie und Portrait von Ottilie Schoenewald (s. Dokumentation B 2,64, Dia 28)
M6 Aufruf zu den Deutschen Antisemitentagen (1889) (s. Dokumentation B 2,64, vgl. Dia 15)

g) Leitfragen zu den Arbeitsmaterialien M2 - M5 für die Gruppenarbeit in der 1. Stunde

Gruppe 1

Lest die Nachrufe auf Max Felsenthal und Regine Liebenfeld (M2) und beantwortet folgende Fragen:
1. Welche Verdienste werden den Verstorbenen zugeschrieben?
2. Was sagen die Nachrufe über das jüdische Vereinswesen in Bochum aus?
3. Was sagen die Texte über das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in Bochum aus?

Gruppe 2

Lest die Werbeanzeigen (M3) und beantwortet folgende Fragen:
1. In welchen Bereichen waren Juden wirtschaftlich tätig?
2. Wie versuchen die Unternehmer, Kunden für sich zu gewinnen?
3. Haben die Anzeigen eurer Meinung nach Wirkung auf die Bevölkerung gehabt?

Gruppe 3

Lest die Kurzbiographie von Philipp Würzburger (M4) und beantwortet folgende Fragen:
1. Wie hat sich Philipp Würzburger für die Stadt Bochum verdient gemacht?
2. Wie ist die Reaktion der Bochumer Bevölkerung auf seinen Tod?
3. Beschreibt das Grabdenkmal von Philipp Würzburger.
   Versucht zu erklären, warum Philipp Würzburger dieses Grabdenkmal bekommen hat?

Gruppe 4

Lest die Kurzbiographie von Ottilie Schoenewald (M5) und beantwortet folgende Fragen:
1. Wie hat sich Ottilie Schoenewald politisch engagiert?
2. Was hat sie für die jüdischen Frauen geleistet?

h) Arbeitsmaterialien für die 2. Stunde (Übersicht)

M1 Die Synagoge an der Wilhelmstraße (1863) (s. Foliensammlung; Dia 12)
M2 Die Synagoge an der Wilhelmstraße nach der Wiedereinweihung 1896 (s. Foliensammlung, Dia 16)
M3 Die zerstörte Synagoge nach dem 9./10. November 1938 (s. Foliensammlung; Dia 29)
M4 Bericht über die Wiedereinweihung der Synagoge (1896) im "Märkischen Sprecher"

i) Leitfragen zu dem Arbeitsmaterial (M4) in der 2. Stunde

Lies den Text (M4) und erledige folgende Aufgaben:

1. Halte den Ablauf der Wiedereinweihung der 1863 eingeweihten Synagoge stichpunktartig fest.
2. Wie nimmt die Stadt Bochum an der Feier Anteil?
3. Was besagt es, daß der Prediger im Rahmen der Wiedereinweihung um den Segen für Kaiser, Vaterland, die Stadt und ihre Bürger bittet?
4. Beschreibe die Veränderungen an der Synagoge nach dem Umbau und versuche, sie zu deuten!

j) Hausaufgabe

Gestalte ein Plakat (DIN A3) zum Thema "Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933"! Die Plakate werden in der nächsten Stunde zu einem Wandfries zur Geschichte der Juden zusammengesetzt werden.

k) Arbeitsblätter für die 1. Stunde (M2-M4) und für die 2. Stunde (M4)

M 2 + M 3 Arbeitsmaterialien der 1. Stunde

Am 24. ds. Mts. verschied unser Vorstandsmitglied

Herr

Max Felsenthal.

Wie auf allen Gebieten unseres Gemeindelebens, so hat der Heimgegangene auch innerhalb unserer Vereinigung segensreich gewirkt. Deutsch in seinem Wesen, dem väterlichen Glauben treu, kämpfte er Schulter an Schulter mit uns für Gewissensfreiheit und Gerechtigkeit im deutschen Vaterlande.

Bochum, den 25. Juni 1913.

Zentral-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.
Der Vorstand der Ortsgruppe Bochum.

Frau Regine Liebenfeld

geb. **Steinberg**
Ehrenvorsitzende des Israelitischen Frauenvereins in Bochum.

Im Jahre 1875 hat sie den Verein mitbegründet, war von Anfang an im Vorstand, 33 Jahre lang 1. Vorsitzende und seit 10 Jahren Ehrenvorsitzende des Vereins. Im Geiste ihres Glaubens hat sie sich in den Dienst ihrer Nebenmenschen gestellt, hat den Bedürftigen zur Seite gestanden, die Kranken betreut, die Trauernden getröstet, den Sterbenden und Heimgegangenen die letzten Liebesdienste erwiesen. Ihr selbstloses Wirken entsprang einer adeligen Gesinnung und der Güte ihres Herzens.

Die dankbare Verehrung, die wir ihr bei Lebzeiten entgegenbrachten wird ihr Grab überdauern.

Bochum, den 24. Januar 1928.

Der Israelitische Frauenverein in Bochum.

Dem geehrten Publikum beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß das von meinem seligen Manne geführte

Manufactur- und Mode-Waaren-Geschäft

unverändert fortgesetzt wird. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, das ihm seit einer Reihe von vierzig Jahren geschenkte Vertrauen stets zu rechtfertigen und werde fortfahren, meine respektiven Abnehmer reell und billigst zu bedienen.

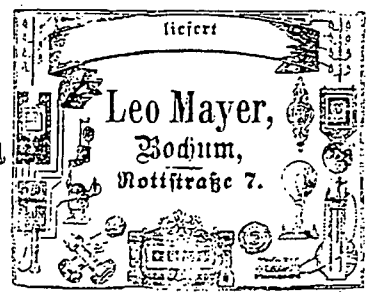
Bochum, den 12. August 1841.

M. M. Würzburger sel. Wtwe.

Elektrische **Haus-Telegraphen** und **Telephone**

liefert

Leo Mayer,
Bochum,
Nottstraße 7.



Reparaturen sofort. — Kostenanschläge gratis. 4497

Ich zeige hiermit höflichst an, daß ich nach abgelegtem Meister-Examen mich hierselbst als

Anstreicher, Glaser und Tapezierer

niedergelassen habe. Es wird mein Bestreben sein, mir durch reelle und prompte Bedienung allgemeines Zutrauen zu erwerben, und empfehle ich mich deßhalb zu allen in obigen Fächern einschlagenden Arbeiten. Meine Wohnung ist in meinem elterlichen Hause bei Abraham Kaufmann.

Wattenscheid, den 1. Januar 1864.

Joseph Rosenthal,
Glaser-, Anstreicher- und Tapezierer-Meister.

REKLAME-VERWERTUNG
B. BLOCK G.M.B.H. BOCHUM
HANSAHAUS ~~~ FERNRUF 416

Besitzer der städtischen Plakat-Säulen in Bochum

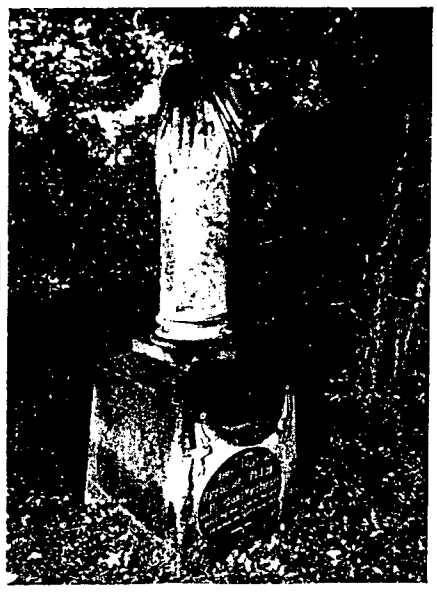
Büro und Arbeitsräume der Firma Reklame-Verwertung B. Block G. m. b. H. im Hansahaus, Eingang Bongardstr. 18

Ausführung von Reklamen jeder Art für alle Branchen und an allen Orten

M 4 Arbeitsmaterialien der 1. Stunde

Zu den bedeutendsten Bochumern des 19. Jahrhunderts gehört zweifellos Philipp Würzburger, dessen schönes Grabdenkmal in Form einer bekränzten Säule auf dem Friedhof an der Wasserstraße sofort ins Auge fällt. 1847 wurde er ins Stadtverordnetenkollegium gewählt, seit 1851 war er Stadtrat. 1856 gehörte er zu den Gründungs- und Vorstandsmitgliedern der Bochumer Industrie- und Handelskammer, und als Vorsitzender der Parkkommission trug er seit 1869 wesentlich zur Anlage des 1876 eröffneten Stadtparks bei. Als 1873 unerwartet Bürgermeister Maximilian Greve starb, leitete er bis zur Wahl eines Nachfolgers ein halbes Jahr lang in besonders schwieriger Zeit die Geschicke der Stadt Bochum, wofür ihm der Königliche Kronenorden verliehen wurde. Anläßlich seines Todes 1877 veröffentlichte der „Märkische Sprecher" eine ausführliche Würdigung seiner Verdienste: „Unsere Stadt verliert in ihm einen der thätigsten und einsichtigsten Förderer ihrer öffentlichen Interessen. Seit mehr als drei Decennien hat der Verblichene den städtischen Collegien durch seine reiche Erfahrung im Verwaltungsfach, seinen Scharfblick und seine selbstlose Hingebung für das Wohl der Commune hervorragende Dienste geleistet. Längere Zeit hindurch leitete er nach dem Tode des Herrn Greve die Geschäfte des Bürgermeisteramtes unter Hintansetzung seiner privaten Angelegenheiten in der lobwürdigsten Weise. (...) Neben seiner Geschäftskenntniß verdient auch die Festigkeit, Unabhängigkeit und Lauterkeit seines Charakters die vollste Anerkennung." Bei seinem Begräbnis folgte „ein unübersehbarer Zug, bestehend aus Angehörigen aller Stände und Konfessionen, (...) dem Todtenwagen."

Betty Würzburger, geb. Flechtheim / Philipp Würzburger
Y 29 ab 17/54



VS

RS

פ " נ
איש חבם ויקר ויקר מהולל
בשערים
ישב עם זקני עירנו ועוסק בצרכי
צבור בלב שלם ובנפש חפצה
פארוהו
בני עמיו ושבחוהו בל מבריו ה"ה
רבי
אורי בר יחיאל שהלך לעולמו
ביום
שבת קדש בסלו תרל"ח
ת' נ' צ' ב' ה'
אשת חיל עטרת בעלה ותפארת
בניה ה"ה פסבה בת אלכסנדר
אשת אורי
וויר צבורגער שנפטרת ביום ערב
שבת
כד בסלו תרנ"ב
ת' נ' צ' ב' ה'

Übersetzung:
Hier ist begraben /ein Mann, weise und teuer, er wird gelobt in den Toren. / er saß bei den Ältesten unserer Stadt und befaßte sich mit den Bedürfnissen / der Allgemeinheit, mit ganzer Seele und von Herzen gern, es rühmen ihn / die Kinder seines Volkes, und es preisen ihn all seine Freunde, er war der Herr / Uri, Sohn des Herrn Jechiel, welcher einging in seine Welt am / heiligen Schabbat, 4. Kislew 638./ Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens./
Die tüchtige Gattin, Krone ihres Gatten und Zierde / ihrer Kinder, sie war Pessche, Tochter des Alexander, Gattin des Uri / Würzburger, welche verschied am Vortag des Schabbat / 24. Kislew 652. / Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

M 4 Arbeitsmaterialien der 2. Stunde

Die Wiedereinweihung der umgebauten Synagoge
Bericht im "Märkischen Sprecher" vom 6. September 1896.
Stadtarchiv Bochum.

Bochum, 5. Sept. Die Einweihung der restaurierten und erweiterten Synagoge hat gestern, dem bereits mitgeteilten Programm gemäß, stattgefunden. Die Bürgerschaft nahm an der für die jüdische Gemeinde so wichtigen und bedeutsamen Feier freundlichen Antheil. Die städtischen Behörden waren vertreten durch die Herren Bürgermeister Lange, Stadtrath Graff und Gerichtsrath Ostermann vom Magistrat; aus der Stadtverordnetenversammlung waren acht Herren erschienen, unter ihnen auch Herr Geheimer Kommerzienrath Baare. Nach Verrichtung des Mincha-Gebets und dem Auszug aus dem bisherigen Betlokal wurde vor dem Portal der Synagoge der Schlüssel überreicht. Der bauleitende Architekt, Herr Seché, nahm denselben aus den Händen eines weißgekleideten Mädchens entgegen und gab ihn, auf die Bestimmung des nun fertiggestellten Hauses hinweisend, dem Präses des Gemeindevorstandes Herrn Bankier Schüler. Dieser reichte den Schlüssel mit einer Ansprache, in welcher er das Gotteshaus der Obhut der Stadt empfahl, Herrn Bürgermeister Lange, der für die Einladung zu der Feier dankend die Wünsche der städtischen Verwaltung aussprach. Der Herr Bürgermeister übergab dann den Schlüssel dem Prediger der Synagogengemeinde Herrn Laubheim, worauf der Einzug in das Gotteshaus erfolgte. Nachdem das Orgelpräludium verklungen war, sang der Chor "Hoch thut euch auf". Nach Anzünden des ständigen Lichtes wurden mit den üblichen Gesängen die Thorarollen in die hl. Lade eingesetzt. Der Chor trug darauf den 84. Psalm: "Wie lieblich sind Deine Wohnungen Herr Zebaoth" mit vortrefflicher Wirkung vor. Herr Laubheim hielt die Festpredigt. Zunächst den Empfindungen der Freude und des Dankes gegenüber dem Allmächtigen über die Vollendung des schönen Gotteshauses Ausdruck gebend, dankte er insbesondere dem Architekten, welcher zu dem Umbau den Plan entworfen, und Allen, welche an der Ausführung mitgeholfen haben; dem Vorstand und der Gemeinde, welche die Mittel bewilligte, und gedachte dabei auch derer, die vor 33 Jahren die alte Synagoge erbaut haben. • • •

• • • Der Redner sprach hierauf das Weihegebet und den Segen, den er herabflehte auf den Kaiser, die Kaiserin, die Kaiserin Friedrich und alle Angehörigen des Königlichen Hauses, auf unser Vaterland und unsere Stadt, ihre Behörden und ihre Bürger, in Sonderheit auch auf diese Festversammlung und die jüdische Gemeinde. Danach ertönte abermals Chorgesang, womit die Einweihungsfeier beendet war. Wie auch in der Predigt erwähnt wurde, ist der Umbau der Synagoge veranlaßt worden einmal durch das Bedürfnis, mehr Raum für die gottesdienstlichen Zwecke zu gewinnen, und zum Andern durch den Wunsch, das Haus im Innern und nach Außen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend zu gestalten. Dem Ersteren ist durch Treppenhausbauten, Vergrößerung der Empore ec. Rechnung getragen. Aus dem früheren einfachen Ziegelbau hat Herr Seché ein Gebäude geschaffen, welches in der That eine Zierde der Stadt bildet. Es ist maurischer Stil, dem moderne Formen hinzu gefügt sind, und der Gesamteindruck ist ein malerisch freundlicher. Ueber der Vierung erhebt sich eine mächtige Kuppel; vier kleinere umgeben dieselbe. Das weiß ausgefugte Mauerwerk ist durch ornamentierte Bänder geziert, auch haben die Fenster neue stilgerechte Umrahmungen bekommen. Das Innere ist reich geschmückt und in lebhaften Farben gemalt und gewährt namentlich Abends bei elektrischer Beleuchtung einen prächtigen Anblick. Sehr schön sind auch der Altar und der von Herrn Seché eigens gezeichnete Vorhang. Von der israelitischen Gemeinde sind für diesen Bau beträchtliche Aufwendungen gemacht worden, und sie hat nun die Freude, zu sehen, daß Alles wohlgelungen ist.

Jörg Schürmann

Aus Alsberg wird Kortum

Eine Doppelstunde

a) Thematische Einführung

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Diktatur ist und bleibt eine der zentralen Aufgaben des schulischen Unterrichts. Rechtsradikale Gruppierungen knüpfen heute mehr oder weniger unverhüllt an nationalsozialistisches Gedankengut an und sind in vielfältiger Weise bemüht, insbesondere die heranwachsenden Jugendlichen für sich zu gewinnen. Die Wahlerfolge rechtsextremistischer Parteien zeigen, dafl die Erinnerung und Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ein unverzichtbarer Bestandteil historischer Aufklärung und politischer Bildung bleiben muss.

Die Bewußtmachung der NS-Vergangenheit ist für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der demokratischen Grundordnung von Bedeutung. Aus den in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gewonnenen historischen Erkenntnissen sowie Deutungen und Wertungen lassen sich Verhaltensweisen und demokratische Handlungsmuster ableiten, wie z.B. das Eintreten für die Menschen- und Grundrechte, Toleranz und ein aktiver Einsatz für das demokratische Gemeinwesen.

Die Unterrichtseinheit konzentriert sich auf die Erarbeitung der NS-Arisierung am Beispiel des Kaufhauses Gebr. Alsberg AG. - einen Sonderfall in der örtlichen Arisierungspraxis, der sich über einen Zeitraum von 1933 bis 1938 erstreckte.

Die Erarbeitung der lokalen NS-Arisierung gerade an diesem Sonderfall zu leisten, liegt aufgrund des großen Bekanntheits- und Identifikationsgrades der Bochumer Bevölkerung mit dem Kaufhaus Kortum nahe.

Eine Rekonstruktion des Arisierungsvorganges ist bis zum heutigen Tage aufgrund fehlender Quellen in Hinsicht auf die Nutznießer der Arisierung und das Schicksal der jüdischen Beschäftigten nur begrenzt leistbar, so daß es in dieser Unterrichtseinheit bei einer Suche nach Spuren bleiben wird.

Die Schüler sollten die Weltanschauung und Ziele der nationalsozialistischen Ideologie erarbeitet haben, um die Arisierungsmaßnahmen der Nationalsozialisten in die Diskriminierungs- und Verfolgungsmaßnahmen im NS-Staat einordnen und beurteilen zu können. Den nationalsozialistischen Arisierungsprozeß des Warenhauses Alsberg mit der Darstellung der NS-Verfolgungsmaßnahmen gegenüber Juden zwischen 1933 und 1935 zu verbinden, bietet sich im Rahmen einer Unterrichtsreihe zur nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland an.

Buch

Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum, S. 275-280, bes. S. 278
Weber, Britta: Berufsverbot und Enteignung, S. 336-351, bes. S. 348.

Ausstellung
Tafel 13 Die Ausgrenzung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben

Diaserie
26 Aus Alsberg wird Kortum - Foto vor 1933 / 1997)

b) Zielgruppe

Die UE richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II. Ihr Einsatz in Klasse 10 ist denkbar, wenn es bei der kritischen Auseinandersetzung mit diesem Arisierungsvorgang bleibt. Die UE ist geeignet für den Geschichtsunterricht, z. B. im Rahmen einer Unterrichtsreihe über die Juden als Minderheit in der Geschichte oder über die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in Deutschland.

c) Lernziel

Die Schülerinnen und Schüler sollen
- durch Konfrontation mit der Geschichte des Warenhauses Alsberg einen Arisierungsvorgang in Bochum exemplarisch rekonstruieren und den Umfang der Entrechtung der jüdischen Mitbürger erkennen und beurteilen
- in Auseinandersetzung mit den historischen Quellen den Ablauf der Arisierung des Warenhauses Alsberg beschreiben
- an diesem Beispiel erkennen, wie Bochumer Juden diskriminiert, entrechtet und ihres Besitzes beraubt wurden und wie Bochumer Bürger sich unrechtmäßig an diesem Besitz bereichert haben
- die Grenzen historischer Rekonstruktion erkennen, indem ihnen bewußt wird, dass eine lückenlose Aufarbeitung der Arisierung bis zum heutigen Tage nicht erfolgt ist
- am Beispiel Kortum sich mit dem Problem des Umgangs mit der Vergangenheit kritisch auseinandersetzen, indem sie die Formen des Verdrängens durch Vergleich zweier Zeitungsberichte aus der Nachkriegszeit erarbeiten
- die Auswertung von Quellen und Bildern üben, indem sie in Gruppenarbeit das Quellenmaterial analysieren und eine geeignete Form der Darstellung der Gruppenergebnisse finden.

d) Verlaufsplanung und Veranstaltungsraster

Um die Schüler zur Auseinandersetzung mit dem Thema zu motivieren und eine Lernspannung aufzubauen, ist in der Einstiegsphase der Zugang über das entdeckende Lernen geplant.
Zu Beginn der Unterrichtsstunde werden die Schülerinnen und Schüler zunächst mit einem Foto des Warenhauses Alsberg im Stadtbild der 30er Jahre (M1) und mit einer Fotocollage mit den Schriftzügen "Alsberg" bzw. "Kortum" (M2) konfrontiert. Die anschließende Problematisierung der Umwandlung wird sich auf folgende Fragen konzentrieren: Wie vollzog sich die Umwandlung? Was wurde aus den Besitzern? Wie reagierte die Bevölkerung? Wie gehen wir mit dieser Vergangenheit um?
Es schließt sich die Erarbeitungsphase an. Die Schüler sollen in Gruppenarbeit die Quellen (M3-M6) aufgrund folgender Aufgaben analysieren:

- Beschreibt anhand der Materialien M3 und M4 den Arisierungsvorgang des Warenhauses Gebr. Alsberg AG!

- M3 ist ein Zeitungsartikel aus der gleichgeschalteten Zeitung "Bochumer Allgemeine". Was soll der Bericht beim Leser bewirken?
- Lest euch den Brief von Dr. Alfred Alsberg durch und seht euch das Familienfoto an (M5 und M6). Beantwortet anschließend folgende Fragen: Wie beurteilt Dr. Alfred Alsberg seine Situation als Jude in Deutschland im Jahr 1941? Wie sieht sein weiterer Lebensweg unter dem NS-Regime aus?

Das in Gruppenarbeit Erarbeitete wird auf Folien festgehalten und im Plenum dargestellt und kritisch bewertet. Zur Problematisierung des Umgangs mit der Vergangenheit des Kaufhauses Kortum soll nach der Bedeutung der Geschichte des Kaufhauses Kortum im Bewußtsein der Bochumer Bevölkerung gefragt werden, indem zwei Zeitungsausschnitte (M7) aus der Zeit nach 1945 anhand folgender Leitfrage untersucht werden: Was wird dem Leser jeweils über die Arisierung des Kaufhauses Kortum mitgeteilt? Vergleicht die beiden Zeitungsberichte aus dem Jahr 1971 und 1998 miteinander!
Zum Abschluß der Stunde sollen die Schüler ein eigenes Sach- und Werturteil fällen.

d) Veranstaltungsraster

Unterrichtsphasen	**Sachaspekt**	**Aktions-/ Sozialformen**	**Medien**
Einstieg			
Konfrontation mit einem Foto der Bochumer Innenstadt aus den 30er Jahren und einer Fotocollage mit den Schriftzügen: 1) Kortum 2) Alsberg	Foto: im Mittelpunkt das Kaufhaus Kortum, daneben die Stadtsparkasse, im Hintergrund das Rathaus	L-Impuls	Folie OHP
Spontanäußerungen:	Firmennamen: bekannter Schriftzug, größtes Warenhaus, historische Treppe, 1998 umfangreiche Renovierung, Neueröffnung vor wenigen Wochen ...	S-Beiträge	Folie OHP
Hinführung zur Problemstellung	Wie kommt es zur Umwandlung des Warenhauses Alsberg in das Kaufhaus Kortum in der NS-Zeit?	mögl. S-Beiträge od. L-Impuls	Tafel
Erarbeitung			
Formulierung von ersten Lösungsversuchen durch die Schüler	Enteignung durch Nationalsozialisten, weil Besitzer Juden sind; unrechtmäßige Bereicherung; illegale und gewaltsame Umwandlung ...	S-Beiträge	

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Auseinandersetzung a) mit Zeitungsbericht über die Arisierung des Warenhauses Alsberg 1933 b) Schreiben des Kaufhauses Kortum an OB Piclum 1935 c) Schreiben von Dr. Alsberg zwei Tage vor seiner Deportation 1941 d) Foto der Familie Alsberg	a) Bekanntmachung der Arisierung des Warenhauses Alsberg, Auswechselung der jüdischen Vorstandsmitglieder, Ausschaltung der jüdischen Vorstandsmitglieder b) erneute Bestätigung der erfolgreichen Arisierung 1935; Betonung der endgültigen Ausschaltung der Juden in der Geschäftsleitung und Belegschaft c) Mitteilung über die bevorstehende Deportation Dr. Alfred Alsbergs und seiner Frau Martha aus Köln, letzter Gruß an Freunde, vier Tage später Deportation nach Lodz, weiteres Schicksal bleibt im Dunkeln, nach dem Krieg für tot erklärt d) 1932: glückliche Großfamilie bei einem Familientreffen in Witten	Gruppenarbeit	Arbeitsblatt mit M3-M6 Folie
Einholen der Ergebnisse	Enteignung des jüdischen Besitzes zugunsten neuer Besitzer; unrechtmäßige Bereicherung; Arisierung erstreckte sich über einen längeren Zeitraum; Leidensweg der jüdischen Vorstandsmitglieder: Verfolgung und Ermordung	S-Beiträge	Tafel
Auswertung der Ergebnisse	offene Fragen: Schicksal der Belegschaft des Warenhauses Alsberg[1], Leidensweg der weiteren Vorstandsmitglieder Fried, Goldmann und Goldschmidt	gel. UG	Tafel
Sicherung			
Weiterführung der Problemstellung[2]	Umgang mit der Geschichte der Enteignung nach 1945 bis heute?	L-Impuls	Tafel
Konfrontation mit Zeitungsberichten aus den Jahren 1971 und 1998	1971: Verschweigen der jüdischen Besitzer; die jüdische Firmengeschichte wird verdrängt und nicht mehr erwähnt 1998: unangemessene und spärliche Erwähnung der Enteignung	L-Impuls	Arbeitsblatt (M7)

[1] In dieser Unterrichtsphase könnte sich ein kurzer Lehrervortrag über Siegbert Vollmann anschließen. Siegbert Vollmann war Abteilungsleiter bei Alsberg, wurde nach 1945 von Kortum nicht mehr übernommen und leitete schließlich als 1. Vorsitzender die Jüdische Religionsgemeinde Bochum von 1946 bis 1953. Siehe dazu Baustein A 3.2.4 Siegbert Vollmann - der Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde im Spiegel seiner Briefe.

[2] Wenn die Zeit bereits weit fortgeschritten ist, kann die Unterrichtsstunde mit der Weiterführung der Problemstellung enden. Die kritische Auseinandersetzung mit den Zeitungsberichten und die Bewertung sind dann Hausaufgabe für die nächste Stunde.

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Diskussion der Ergebnisse und Zusammenfassung	Geschichte des Kaufhauses Kortum spiegelt den verbreiteten Umgang mit der NS-Geschichte wider: Verschweigen, verdrängen, vergessen Forderung: Wachhalten der Erinnerung und des Gedenkens, um aus der Firmengeschichte Lehren für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen	S-Beiträge / gel. UG	Tafel

e) Arbeitsmaterialien (Übersicht)

M1 Foto von der Bochumer Innenstadt Ende der 20er Jahre: Synagoge, Warenhaus Gebr. Alsberg AG. und das neu erbaute Rathaus (Folie)
M2 Fotocollage mit den Schriftzügen "Alsberg" und "Kortum" (Folie)
M3 Zeitungsbericht aus "Bochumer Allgemeine" vom 28. Juni 1933 (Arbeitsblatt)
M4 Schreiben des Kaufhauses Kortum an Oberbürgermeister Dr. Piclum vom 1. August 1935 (Arbeitsblatt)
M5 Brief von Dr. Alfred Alsberg an einen Herrn Wendt vom 18. Oktober 1941 (Arbeitsblatt)
M6 Foto der Familie Alsberg aus dem Jahr 1932 (Arbeitsblatt)
M7 Zwei Zeitungsberichte aus den Jahren 1971 und 1998 (zwei Arbeitsblätter)

f) Arbeitsaufträge im Stundenverlauf zu M3-M7

1. Setzt euch in gleichstarke Gruppen zusammen. Bearbeitet M3-M6 mit folgenden Leitfragen und haltet eure Ergebnisse auf den bereitliegenden Folien fest:
- Beschreibt anhand der Materialien M3 und M4 den Arisierungsvorgang des Warenhauses Gebr. Alsberg AG!
- M3 ist ein Zeitungsartikel aus der gleichgeschalteten Zeitung "Bochumer Allgemeine". Was soll der Bericht beim Leser bewirken?
- Lest euch den Brief von Dr. Alfred Alsberg durch und seht euch das Familienfoto an (M5/M6). Beantwortet anschließend folgende Fragen: Wie beurteilt Dr. Alfred Alsberg seine Situation als Jude in Deutschland im Jahr 1941? Wie sieht sein weiterer Lebensweg unter dem NS-Regime aus?

2. Vergleicht die beiden Zeitungsberichte aus den Jahren 1971 und 1998 (M7) miteinander. Was wird dem Leser jeweils über die Arisierung des Kaufhauses Kortum mitgeteilt?

g) Hausaufgabe

Die beiden Zeitungsberichte erwähnen den Arisierungsvorgang gar nicht oder nur sehr unzureichend. Stelle dir vor, du bist Journalist einer Bochumer Tageszeitung und erhältst den Auftrag zum hundertjährigen Jubiläum einen Artikel über das Kaufhaus Kortum abzufassen. Welchen Artikel legst du dem Chefredakteur vor?

h) Arbeitsmaterialien (sechs Arbeitsblätter)

M3 Bochumer Allgemeine, 28. Juni 1933

Gleichschaltung bei Gebr. Alsberg AG. in Bochum

Mehrheit des Kapitals in arischen Händen — Neuer Firmenname „Kaufhaus Korfum AG."

Die Firma Gebrüder Alsberg AG. in Bochum hatte Anfang Mai 1933 von sich aus den Antrag auf Gleichschaltung gestellt. Am 12. Mai 1933 wurde der Fabrikdirektor Albert Peter List (Berlin), von dem Beauftragten des Reichskommissars für die Wirtschaft, Dr. Wagener, nämlich dem zuständigen Referenten im Wirtschaftspolitischen Amt, Dr. Spiecker, ersucht, die Gleichschaltung vorzunehmen, um den wirtschaftlichen Fortgang des Unternehmens zu gewährleisten, um wertvolles deutsches Volksvermögen zu erhalten und um den deutschen Angestellten ihren Lebensunterhalt sicherzustellen. Zu diesem Zweck wurden ihm genaue Richtlinien ausgehändigt, nach denen er die Gleichschaltung durchzuführen hatte. Durch Verfügung vom 1. Juni 1933 ist die von Direktor List geplante Durchführung von dem Wirtschaftspolitischen Amt genehmigt worden. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß es sich bei dieser Gleichschaltung um eine solche handelt, die den Erfordernissen des Wirtschaftspolitischen Amtes entspricht und nichts zu tun hat mit Gleichschaltung von unberufenen Stellen. Die Mehrheit des Kapitals der Gesellschaft ist in arische Hände übergeführt worden. Aufgabe der gestern in Köln abgehaltenen Generalversammlung war es, den Aufsichtsrat und durch den Aufsichtsrat den Vorstand durch arische Herren zu besetzen und der Gesellschaft eine andere Firmenbezeichnung zu geben. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrates der Gesellschaft, deren Firma in Zukunft „Kaufhaus Korfum AG." lauten soll, sind gewählt worden: Fabrikdirektor Albert Peter List in Berlin, Dr. jur. Ferdinand Rothe, Bankdirektor in Köln, Dr. jur. Wilhelm Alfred Wolff, Bankdirektor in Köln, Freiherr von der Schulenburg, Kaufmann in Köln, Egon Gerhard Malmede, Kaufmann in Köln.

In der konstituierenden Sitzung des Aufsichtsrates, die im Anschluß an die Generalversammlung stattfand, sind die Herren Direktor List, Dr. Rothe und Dr. Wolff in der Reihenfolge ihrer Benennung zu Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt worden. Gleichzeitig wurden an Stelle des in seiner Gesamtheit zurücktretenden Vorstandes zu neuen Vorstandsmitgliedern gewählt: Joachim Geisler, Kaufmann in Königsberg, Hugo Oxen, Kaufmann in Berlin.

Aufgabe:

Setzt Euch in gleichstarke Gruppen zusammen. Bearbeitet M 3 - M 6 mit folgenden Leitfragen und haltet Eure Ergebnisse auf den bereitliegenden Folien fest.

Beschreibt anhand der Materialien M 3 / M 4 den Arisierungsvorgang des Warenhauses Alsberg AG.

M 3 ist ein Zeitungsartikel aus der gleichgeschalteten Zeitung „Bochumer Allgemeine". Was soll der Bericht beim Leser bewirken?

M4 Schreiben des Kaufhauses Kortum an den Oberbürgermeister Dr. Piclum vom 1. August 1935

Kortum A.-G.
Direktion

Bochum, den 1. August 1935

47

Herrn
Oberbürgermeister Dr. Piclum,
Bochum.
Rathaus

Die Kaufhaus Kortum A.-G. wird irrtümlich von verschiedenen Seiten noch immer als getarntes jüdisches Unternehmen bezeichnet.

Tatsache ist jedoch folgendes:

1.) Die gesamte alte Verwaltung der Firma trat infolge einstimmigen Beschlusses der ausserordentlichen Generalversammlung vom 27. Juni 1933 zurück. Der daraufhin neu bestellte Aufsichtsrat und Vorstand setzt sich aus nur arischen Herren zusammen.

2.) Es existieren keinerlei Verträge, Abmachungen, Vollmachten oder ähnliches zwischen der Firma und den Mitgliedern der früheren Verwaltung oder mit früheren Aktionären; jeder jüdische Einfluss ist vielmehr vollkommen ausgeschaltet.

3.) Die Aktien der Firma werden im freien Verkehr an der Düsseldorfer Börse gehandelt; eine ausreichende arische Aktienmehrheit ist jedoch sichergestellt worden.

4.) Die gesamte Gefolgschaft besteht nur aus deutschen Volksgenossen, die sämtlichst Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind. Die letzten jüdischen Angestellten sind Ende vergangenen Monats ausgetreten.

5.) Sämtliche Unterlagen hierüber sind dem Kreiswirtschaftsberater Direktor M a k e , i/Fa. Eisen- und Hüttenwerke A.-G., hier, im Juli dieses Jahres vorgelegt und eingehend von ihm geprüft worden.

Wir bitten Sie höfl., von vorstehendem Kenntnis zu nehmen und Ihnen etwa zugegangene falsche Informationen im Interesse unserer Gefolgschaft und aus Gründen allgemeiner Gerechtigkeit zu berichtigen.

Heil Hitler !

Kaufhaus Kortum A-G Bochum

Quelle: Stadtarchiv Bochu

M5 Brief von Dr. Alfred Alsberg an einen Herrn Wendt vom 18. Oktober 1941

Am 22. Oktober 1941 wurden Dr. Alfred Alsberg und seine Frau Martha, die in Köln lebten, in das Ghetto Lodz deportiert, nachdem ihren drei Kindern die Emigration nach England, Jamaica und Südamerika gelungen war. In seinem letzten Brief aus Köln an einen Herrn Wendt schilderte er seine Lebensumstände.
Sein weiterer Lebensweg bleibt im Dunkeln. Fest steht, daß er und seine Frau zwischen 1941 und 1945 umgekommen sind. Siegfried Alsberg, ein weiteres Vorstandsmitglied, starb am 4. Juni 1936 in Köln.
Über das Schicksal der übrigen ehemaligen Vorstandsmitglieder Otto Fried, Franz Goldmann und Julius Goldschmidt im NS-Staat konnte bis zum heutigen Tage nichts ermittelt werden.

Dr. Alfred Alsberg

Köln, den 18. Oktober 1941
Spichernstr.34/I.

Lieber Herr Wendt !

In Ihrem Landhaus in Königsforst werden Sie wahrscheinlich nichts davon gehört haben, dass eine grössere Anzahl unserer Glaubensgenossen in ein Lager nach Litzmannstadt kommen, wo sie in den Fabriken beschäftigt werden sollen. Meine Frau und ich gehören auch zu den Leidtragenden. Meine alte Mutter ist glücklicherweise nicht betroffen; sie und meine Schwester, Frau Stiel werden aller Voraussicht nach hier bleiben. Unser Transport sammelt sich schon am Dienstag in aller Frühe. Bei der Kürze der Zeit ist es uns natürlich nicht möglich, uns mündlich zu verabschieden. Wir möchten jedoch diese Stadt nicht verlassen, ohne Ihnen und Ihrer Gattin ein herzliches Lebewohl zu sagen.

Mit freundlichen Grüssen bin ich

Ihr Alfred Alsberg

(Quelle: NS-Dokumentationszentrum EL-DE Haus, Köln)

Aufgabe:
Lest Euch den Brief von Dr. Alfred Alsberg durch und seht Euch das Familienfoto an (M 5 / M 6).
Beantwortet anschließend folgende Fragen: Wie beurteilt Dr. Alfred Alsberg seine Situation als Jude in Deutschland 1941? Wie sieht sein weiterer Lebensweg unter dem NS-Regime aus?

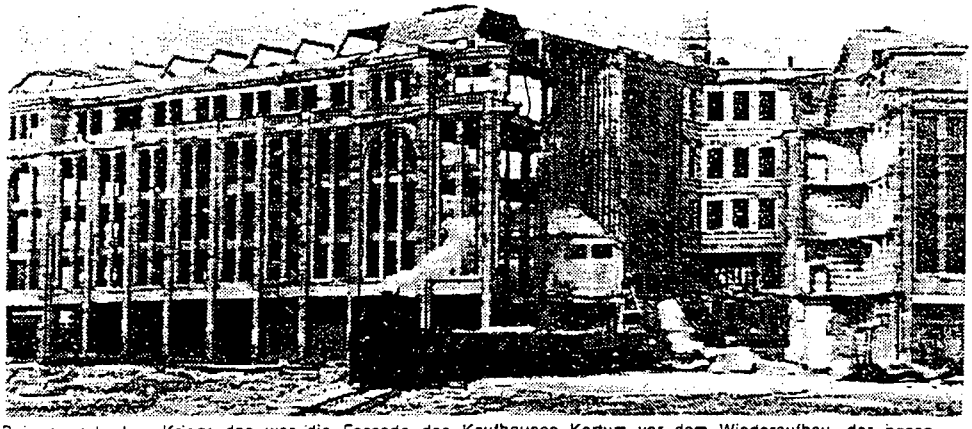
M6 Familienfoto aus dem Jahre 1932

Das Foto zeigt Alfred und Martha Alsberg, geb. Eichengrün, stehend 2. und 3. von links. Die Aufnahme ist im Hause der Familie Eichengrün in Witten 1932 angefertigt worden.

(aus: Kliner-Lintzen, Martina und Pape, Siegfried: „ . . . vergessen kann man das nicht". Wittener Jüdinnen und Juden unter dem Nationalsozialismus, Witten 1991, S. 7.

M7 Zeitungsberichte aus den Jahren 1971 und 1998

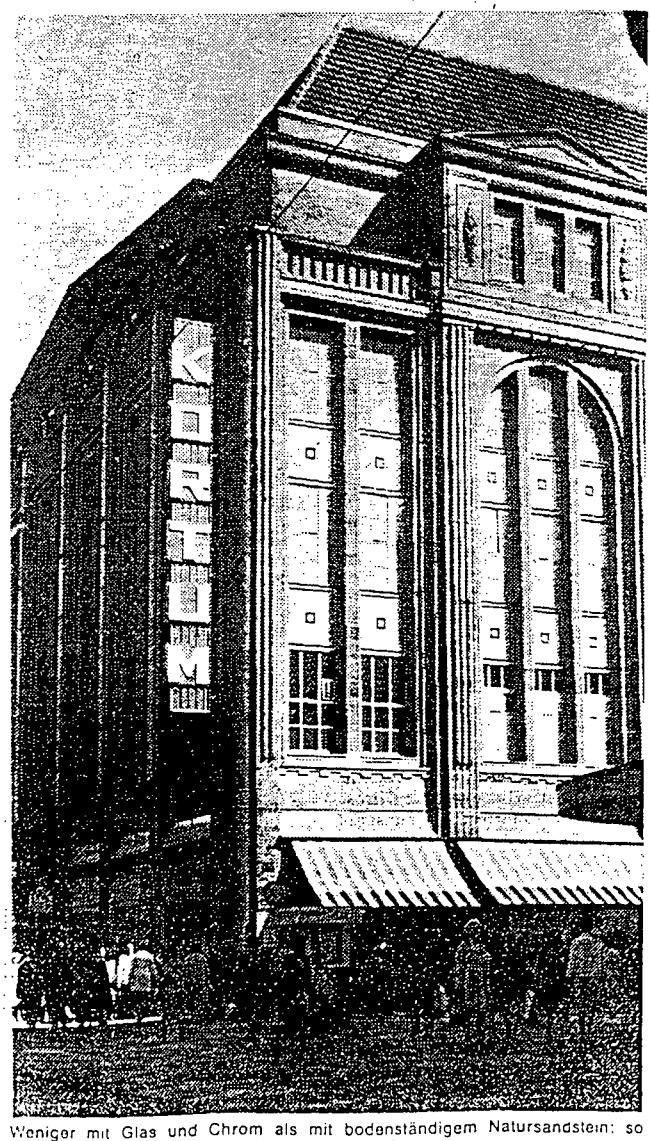
In den Ruhr-Nachrichten erschien zum 50jährigen Firmenjubiläum folgender Zeitungsbericht:



Ruinen nach dem Krieg: das war die Fassade des Kaufhauses Kortum vor dem Wiederaufbau, der besonders intensiv nach der Währungsreform einsetzte. 1949 wurde das Haus mit vier Portalen und 30 Schaufenstern wieder eröffnet.

Kortum ist jetzt 50 Jahre jung

Von Gebr. Alsberg AG bis heute selbständig/Jubiläums-Verkauf bis 10. Mai



Weniger mit Glas und Chrom als mit bodenständigem Natursandstein: so präsentiert sich Kortum heute im Herzen der Stadt.

Die „Kortum AG", eines der wenigen Einzelhandelsunternehmen, die noch selbständig sind und keinem Konzern angehören, wird „50 Jahre jung". Rechtzeitig zum Bochumer Maiabendfest ist das große Haus im Herzen unserer Stadt festlich mit blau-weißen Blumen und Fahnen geschmückt. Montag beginnt ein Jubiläums-Verkauf, der in den zwanzig Fachabteilungen viele Sonderangebote präsentiert.

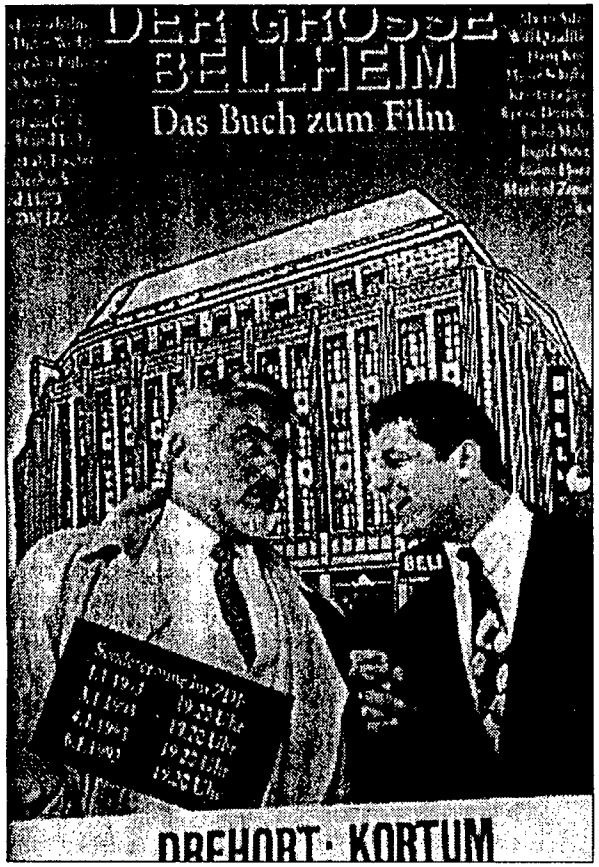
Am 18. Dezember 1915 wurde zu den Akten des Königlichen Katasteramtes vom vereidigten Landmesser Overhoff bescheinigt, daß „das neue Warenhaus der Gebrüder Fried & Alsberg in Cöln auf den in der Stadtgemeinde Bochum Flur 48 belegenen Parzellen errichtet und im Rohbau fertiggestellt ist". Erst 1921 begann die neugegründete Gebr. Alsberg AG, die Rechtvorgängerin der Kortum AG, mit dem Verkauf. Inflation, Arbeitslosigkeit und schwierige politische und wirtschaftliche Verhältnisse prägten das erste Jahrzehnt der Firmengeschichte. 1943 und 1944 wurde das Haus zerstört.

Nachdem zwischen 1945 und 1948 der Geschäftsbetrieb notdürftig hergestellt war, begannen nach der Währungsreform die inneren und äußeren Ausbauten. Heute beweist Kortum mit breitfächigem Sortiment in übersichtlicher Form, mit bewährten Fachkräften, straff organisiertem Einkauf, engem Kontakt mit in- und ausländischen Warenmärkten, eine moderne Geschäftsführung.

Die Firmenleitung liegt in den Spitzen des Aufsichtsrates und des Vorstandes schon seit Jahrzehnten in den Händen zweier Männer, die in freundschaftlicher Sozietät verbunden sind und deren Söhne in beiden Gremien für gute Fortsetzung der Firmenarbeit einstehen. Warenfachleute, Experten in Verwaltung, Werbung, Technik und der immer aktuelle „Dienst am Kunden" sind Garanten für eine gute Zukunft. Laute Feiern sind bei Kortum zum Jubiläum nicht geplant; der Kunde soll in den zwei Wochen bis zum 10. Mai König sein.

(Ruhr-Nachrichten, 24. April 1971)

1998 – aus Anlaß der Neueröffnung des Kaufhauses Kortum nach einem umfangreichen Umbau – berichtete die Westdeutsche Allgemeine im September 1998 folgendes:



Die Fassade des Bochumer Kaufhauses Kortum steht unter Denkmalschutz. 1991 diente sie als Kulisse für den „Großen Bellheim".

Junger Handel hinter historischer Fassade

Kortum neu in Bochum und Gelsenkirchen

Von Michael Weeke

WAZ BOCHUM. Mario Adorf hätte es gefreut. Der berühmte Treppenaufgang im Bochumer Kortum-Haus, den er als „Der große Bellheim" in der Fernseh-Serie adelte, erstrahlt im neuen Licht.

Das Modehaus Kortum eröffnete am Donnerstag nach einjähriger Sanierung im Kortumhaus und dem alten Westfalenkaufhaus Gelsenkirchen (WEKA) seine neuen Textilhäuser. In Gelsenkirchen bietet das Textilhaus auf 3600 Quadratmetern und in Bochum auf 4000 Quadratmetern „mittelmodische und klassische Bekleidung" an. Abgedeckt wird die komplette Textilpalette, von Damen- und Herrenbekleidung über Kindermode bis zur Bettwäsche.

Nach den aufwendigen Umbauarbeiten der beiden Traditions-Kaufhäuser, werden rund 80 Mitarbeiter aus den ehemaligen Textilabteilungen übernommen. Neben der Kortum-Bekleidung werden in einzelnen Läden umfangreiche andere Sortimente geboten. In Gelsenkirchen stehen insgesamt 22 000 Quadratmeter Verkaufsfläche zur Verfügung, in Bochum 18 000 Quadratmeter.

Eigentümer beider Häuser ist die Kölner „Areal Grundstücks- und Bauträgergesellschaft". Sie erwarb 1995 die historischen Gebäude mit ihren zum Teil denkmalgeschützten Fassaden in bester Innenstadtlage vom Kölner Einkaufsverband KMT.

Mit im Boot sitzt in Bochum und Gelsenkirchen die Aachener „Mayersche Buchhandlung". Hinzu kommt in Bochum der Hamburger Schuhriese Görtz, der bei seiner Eröffnung gestern versprach, die „Stadt auf den Kopf stellen zu wollen".

Peter Labin von der Görtz-Unternehmensleitung ist optimistisch, bald einen Stammplatz in Bochum erobern zu können. Der Konzern mit seinen über 200 Filialen und 2600 Beschäftigten in Deutschland und Österreich ist jetzt in neun Revierstädten vertreten.

Der Grundstein für das im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Kortumhaus wurde 1912/13 gelegt. Doch der erste Weltkrieg stoppte die Bauarbeiten. Das Haus diente als Lager für Steckrüben und Lebensmittel, aus dem die Bochumer Bevölkerung versorgt wurde. Die ursprünglichen Besitzer von WEKA und Kortum, die jüdischen Brüder Alsberg, wurden von den Nazis enteignet.

Aufgespleßt

Aufgabe:
Vergleicht die beiden Zeitungsberichte aus den Jahren 1971 und 1998 (M 7) miteinander. Was wird dem Leser jeweils über die Arisierung des Kaufhauses Kortum mitgeteilt?

(Westdeutsche Allgemeine, 4. September 1998)

Martin Röttger

Der Novemberpogrom 1938

Eine Unterrichtsreihe

1. Gedenktafel an der Huestraße

a) Thematische Einführung

Gegenstand dieses Bausteins ist nicht in erster Linie das historische Ereignis des Novemberpogroms selbst, sondern die Sprache des Gedenkens an das Geschehene. Das schließt eine historische Aufarbeitung der Geschehnisse des 9./10. November 1938 ein, geht aber darüber hinaus. Intendiert ist eine Arbeit am Gedenken selbst. Die Sprache der (öffentlichen) Erinnerung soll analysiert werden mit dem Ziel, selbst sprachfähiger zu werden. Deshalb endet diese Unterrichtsreihe mit dem Entwurf eines (Schul-)gottesdienstes als einer Möglichkeit, Gedenken zu gestalten.

Es wäre ein sinnvolles Unternehmen, die Geschichte des Gedenkens an den 9. November für Bochum Schritt für Schritt nachzuzeichnen. "Obwohl in den Nachkriegsjahren in Bochum eine Reihe von Prozessen wegen NS-Verbrechen stattfanden - darunter auch einige wegen der Ereignisse in der Nacht des 9./10. November 1938 - , war", so Gisela Wilbertz, "die 'Kristallnacht' zunächst kein öffentliches Thema. Erst 1963, anläßlich des 25. Jahrestages, hatte sie auch in Bochum stattgefunden, und es wurden in den Zeitungen erste Erlebnisberichte veröffentlicht"[1] Es dauerte weitere fünf Jahre bis man - auf Anregung eines ehemaligen Bochumer Juden - am 10. November 1968 eine Gedenktafel einweihte, eine unscheinbare Bronzeplatte, an einem unscheinbaren Ort, der Seitenwand der Bank für Gemeinwirtschaft in der Huestraße, an einem Ort also, der nur sehr ungefähr dem Standort der Synagoge entsprach. "Mangelnde Kenntnisse der Baugeschichte hatten zur Folge, daß im Text der Tafel 1861 als Baujahr angegeben ist, während es richtig 1861-1863 hätte heißen müssen."[2]

Diese Gedenktafel soll Ausgangspunkt der Unterrichtsreihe sein als das, was heute als Zeugnis der Pogromnacht sichtbar ist. Der Text der Tafel soll durch einen Vergleich mit Gedenktexten an der Alten Synagoge in Essen einer kritischen Analyse unterzogen werden. Die Essener Texte legen seit den 40er Jahren bis in die Gegenwart Zeugnis von der Geschichte des Gedenkens ab. So kann der Text der Bochumer Gedenktafel in einen historischen Kontext eingeordnet und insofern gerecht gewürdigt werden.

Hier scheint es mir wichtig zu sein, keine kurzschlüssigen Urteile zu fällen. Sichtbar wird vielmehr, daß die Überwindung der Sprachlosigkeit, einem Trauerprozeß vergleichbar, nur ganz langsam gelingt. Auch der Text, der 1988 an der Essener Synagoge angebracht wurde, ist lediglich ein Zwischenergebnis auf einem noch lange nicht beendeten Weg. Hier werden zum ersten Mal die Fakten klar benannt, doch eine Sprache der Trauer ist auch das noch nicht; denn gerade das bloße Aufzählen der Fakten hält das Geschehene auf Distanz zum heutigen Leser. Die eigentliche Arbeit steht noch an. Deshalb kann das Ergebnis dieses Bausteins nicht vorherbestimmt werden.

---

[1] Wilbertz, Gisela: Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid. Ein Quellen- und Lesebuch. Bochum '88, S. 18

[2] Ebd.

Buch
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde, S. 281. Dort ist eine Abbildung der Gedenktafel.

Ausstellung
Tafel 3 Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum ... nach 1945

Diaserie
A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
39 Gedenktafel für die beim Novemberpogrom 1938 zerstörte Synagoge (1968)

b) Zielgruppe

Schule: Religionsunterricht, Geschichte, Deutsch in Klasse 9-13; Jugendgruppen; Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen durch einen kritischen Vergleich mit anderen Gedenktexten den zeitgebundenen Stellenwert der Bochumer Gedenktafel erkennen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen die Texte der Gedenktafeln zur Kenntnis nehmen.	Die Texte (Q 1) werden an die TN verteilt und laut vorgelesen.	5 min
Erarbeitung 1 (Einzelarbeit)	Die TN sollen durch einen Vergleich der Texte die Sprache des Gedenkens analysieren.	Die TN analysieren die Texte (Q 1), indem sie Kriterien der Bewertung entwickeln (vgl. die Fragestellungen unter I 1).	15 min
Erarbeitung 2 (Partnerarbeit)	Die TN sollen die in Erarbeitungsphase 1 gewonnenen Kriterien auf den Bochumer Text anwenden u. diesen dadurch in seinen historischen Kontext einordnen.	Die TN tauschen sich über den Text (Q 2) aus.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen einander die Arbeitsergebnisse von Erarbeitungsphase 1 u. 2 mitteilen und sie diskutieren.	Die TN informieren sich gegenseitig über die Ergebnisse der Einzel- und Partnerarbeit und diskutieren sie.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

Q 1 Texte an der Essener Synagoge:

1913 (Motivtafel der Synagoge in den Laibungen der Eingangstür):
In den Tagen KAISER WILHELMS DES II TEN im 23. bis 26. Jahre seiner Regierung haben wir, die Juden der Stadt Essen, diesen Bau von der Künstlerhand Edmund Körners errichten lassen. Wir legten den Grund am 11. Juli 1911und durften, von dem Opfersinn vieler gefördert und von der Einmütigkeit aller getragen, am 15. September 1913 das vollendete Werk dem Dienste Gottes weihen. Mitten hinein in das emsige Schaffen und Treiben der Stadt stellen wir das Heiligtum als ragendes Denkmal der Ehrfurcht und als einen ewigen Beweis, dass nicht vom Brote allein der Mensch lebt, sondern von allem, was hervorbringt der Schöpferruf Gottes.

1949 (auf einem vor dem Portal der Synagoge von der Stadt Essen als Mahnmal aufgestellten Steinsarg):
"Mehr als 2500 Juden der Stadt Essen mußten in den Jahren 1933 - 1945 ihr Leben lassen."

Aus den 50er Jahren (angebracht an der Außenwand der Synagoge):
"Dieses Haus, die ehemalige Synagoge der jüdischen Gemeinde, ist ein stummer Zeuge eines furchtbaren Geschehens, das wiedergutzumachen uns allen aufgetragen ist."

1961- 1979 war in der ehemaligen Essener Synagoge die Dauerausstellung "Industrieform" zu sehen. In der Laibung der Eingangstür war folgender Text angebracht:
"GOETHE zu Eckermann: Den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten. Ich zeige Ihnen daher nur das BESTE und wenn Sie sich darin befestigen, so haben Sie den Maßstab für das übrige."

1981 (Änderung des Textes auf dem Steinsarg):
"Zum Gedenken an die über 2500 Juden der Stadt Essen, die in den Jahren 1933 - 1945 vom Nazi - Regime ermordet wurden."

1988 (Text in der Laibung der Eingangstür):
"Denn der Stein wird aus der Wand schreien. (Habakuk 2, 11) Diese Synagoge wurde 1913 von der jüdischen Gemeinde Essen eingeweiht und bildete 25 Jahre, bis zur Pogromnacht im November 1938, ihr Zentrum. Die Essener Juden wurden schrittweise aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt ausgegrenzt und schließlich in die Ghettos und Vernichtungslager verschleppt. Ausgrenzung und Verschleppung fanden vor den Augen der Essener Bevölkerung statt, wurden weithin mit Gleichgültigkeit hingenommen, teils gebilligt, teils aktiv unterstützt. Heute erinnern Grabsteine und dieses Haus an eine einst bedeutende jüdische Gemeinde. Nach 1945 kehrten nur wenige Überlebende nach Essen zurück. Ihr Schicksal und das der Ermordeten mahnen für eine Gesellschaft einzutreten, in der wir '... den besseren Zustand denken als den, in dem man ohne Angst verschieden sein kann'." (Th.W. Adorno)

(Gestern Synagoge - "Alte Synagoge" heute. Geschichte im Spiegel von 75 Jahren Bau-Geschichte. Essen 1988, S. 10, 19, 20, 27.)

Q 2 Text für die Bochumer Synagoge:

1968: "Wie eine lodernde Flamme fraß es um sich. Klag 2,3. Hier stand die im Jahre 1861 erbaute Synagoge der jüdischen Kultusgemeinde Bochum. Sie wurde während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 9.11.1938 niedergebrannt."

I 1 Mögliche Leitfragen zur Kritik der Sprache der Gedenktafeln:

Mit welchen Worten wird von den Opfern gesprochen?
Wie wird ihr Tod umschrieben? Wie konkret werden Opfer, Täter und Zuschauer benannt?
Wird das Verbrechen aktiv oder passiv formuliert?
Was sind die Gründe für die passiven Formulierungen? (Wird die Übernahme von Schuld verweigert? Oder geht es wirklich darum, namenloses Leiden auszudrücken?)
In welchem Maße wird etwas vom jüdischen Leben der Stadt über die Tatsache der Vernichtung hinaus sichtbar?
Wie wird die Bedeutung des Geschehenen für die Gegenwart der Leserin / des Lesers artikuliert?

2. Die Geschichte der Bochumer Synagoge im Spiegel der Presse

a) Thematische Einführung

1861 bis 1863 errichtet, 1895/96 und 1925 umgebaut, hatte die Bochumer Synagoge bis zu ihrer Zerstörung im November 1938 und ihrem endgültigen Abriß im Frühjahr 1939 eine wechselvolle Geschichte, die sich auch in der zeitgenössischen Presse widerspiegelt. Die Zeitungsartikel geben ein Bild von der positiven Aufnahme des Baus im 19. Jahrhundert. Noch in den 20er Jahren wurde das Bauwerk (im Bochumer Anzeiger) als "Juwel" gepriesen, das es durch städtebauliche Maßnahmen freizulegen gelte. Etwas mehr als ein Jahrzehnt später kann man in der gleichen Zeitung lesen, daß die Synagoge "mit ihren Zwiebeltürmen schon immer als Stein des Anstoßes galt" (11.11.1938). So wurde die Zerstörung des Gebäudes gerechtfertigt.

Anhand der Zeitungsartikel und mit Hilfe von Bildmaterial soll die Geschichte der Synagoge bis zu ihrem gewaltsamen Ende nachgezeichnet werden. Für jüngere Schüler kann dabei die Vorstellung einer "Biographie" des Gebäudes eine emotionale Identifikation erleichtern. An den Fotos bzw. Dias können die TN die baulichen Veränderungen von 1895/96 und 1925 analysieren. Die Kenntnis der Geschichte der Synagoge kann helfen, den Verlust der Zerstörung zu ermessen.

Buch
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde, S. 275-280.

Ausstellung
Tafel 2 Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum ... bis 1945
Tafel 8 Die Synagoge
Tafel 14 Die Pogromnacht vom 9. / 10. November 1938

Diaserie
A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
11 Aktueller Lageplan von Synagoge (1863) und Schule (1863)
12 Synagoge von 1863
16 Synagoge von 1896
18 Innenansicht der Synagoge
19 Synagoge von 1925
29 Die zerstörte Synagoge

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7, Jugendgruppen, Konfirmandenprojekte, Erwachsenenbildung. Vielleicht haben ältere TN noch eigene Erinnerungen an die Synagoge und ihre Zerstörung. Jugendliche können Zeitzeugen befragen. So kann ein generationenübergreifendes Projekt entstehen.

c) Lernziel

Die TN sollen die wechselvolle Geschichte der Bochumer Synagoge nachvollziehen, um so an diesem zentralen Ort jüdischen Lebens in Bochum den Verlust, der durch die Zerstörung eingetreten ist, zu spüren.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen die baulichen Veränderungen wahrnehmen, die durch die Umbauten an der Synagoge vorgenommen worden sind.	Die TN vergleichen Abbildungen des Bauzustandes der Synagoge von 1863, 1896, und 1925. (Dias oder Abbildungen der Ausstellung B 1- B 3)	10 min
Erarbeitung (Einzelarbeit)	Die TN sollen herausarbeiten, wie die Synagoge im Laufe ihrer Geschichte bewertet worden ist.	Die TN bearbeiten die Texte (Q 1-4), indem sie die Bewertungen der Synagoge unterstreichen.	15 min
Bündelung 1 (Plenum)	Die TN sollen die Ergebnisse der Erarbeitungsphase zusammentragen und diskutieren.	Die TN tragen die Arbeitsergebnisse zusammen und diskutieren sie.	10 min
Bündelung 2 (Einzelarbeit)	Die TN sollen die Geschichte der Synagoge im Zusammenhang darstellen.	Die TN schreiben eine "Lebensgeschichte" der Bochumer Synagoge. (Kann in der folgenden UE fortgesetzt werden.)	10 min

e) Arbeitsmaterialien

B 1
Die nach den Plänen des Königlichen Kreisbaumeisters Theodor Haarmann errichtete Synagoge (eingeweiht am 28. April 1863. (Ausstellung: Tafel 8: Die Synagoge)

B 2
1895 /1896 wird die Synagoge vergrößert. Der Architekt Joseph Seché gibt ihr ein maurisches Äußeres (Ausstellung: Tafel 8: Die Synagoge)

B 3
1925 erhält die Synagoge ein entschieden schlichteres Aussehen, weil ihr "exotischer" Stil oftmals als Zeichen dafür gewertet wird, daß die Juden "anders" seien, eine "fremde Nation". (Ausstellung: Tafel 8: Die Synagoge)

Q 1 Die Einweihung der Synagoge an der Wilhelmstraße (aus einem Bericht der "Allgemeinen Zeitung des Judentums" vom 8. September 1863, S. 570.)
Köln, Germania Judaica

[...] Hier wollen wir nur zwei besondere Momente hervorheben. Zuerst die außerordentliche Theilnahme der christlichen Bevölkerung, die sich schon früher durch ansehnliche Geldbeträge bethätigt hatte, am Tage der Einweihung aber die ganze Stadt in das festlichste Gewand kleidete. In allen Straßen hatte man geflaggt, Guirlanden über die Straßen gezogen und die Häuser mit Maien geziert. Es war überaus wohlthuend und macht selbstverständlich der christlichen wie der jüdischen Bevölkerung die höchste Ehre. Nicht minder aber ist die Opferwilligkeit zu rühmen, mit welcher die jüdische Gemeinde dieses Bauwerk mit einem Kostenaufwand von circa 18 000 Th[a]l[e]rn herstellte, während die wesentliche Steuerkraft sich auf nicht mehr als 12 Familien vertheilt. [...]

(Wilbertz, Gisela: Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid. Ein Quellen- und Lesebuch. Bochum 1988, S. 35 [Dokument 9].)

Q 2 Die Wiedereinweihung der umgebauten Synagoge
(aus einem Bericht im Märkischen Sprecher vom 6.9.1896)
Stadtarchiv Bochum

[Es] ist der Umbau der Synagoge veranlaßt worden einmal durch das Bedürfnis, mehr Raum für die gottesdienstlichen Zwecke zu gewinnen, und zum anderen durch den Wunsch, das Haus im Innern und auch Außen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend zu gestalten [...]
Aus dem einfachen Ziegelbau hat Herr Seché ein Gebäude geschaffen, welches in der That eine Zierde der Stadt bildet. Es ist maurischer Stil, dem moderne Formen hinzugefügt sind, und der Gesamteindruck ist ein malerisch freundlicher. Ueber der Vierung erhebt sich eine Kuppel; vier kleine umgeben dieselbe. Das weiß gefugte Mauerwerk ist durch ornamentierte Bänder geziert, auch haben die Fenster neue stilgerechte Umrahmungen bekommen. Das Innere ist reich geschmückt und in lebhaften Farben gemalt und gewährt namentlich Abends bei elektrischer Beleuchtung einen prächtigen Anblick. Sehr schön sind auch der Altar und der von Herrn Seché eigens gezeichnete Vorhang. Von der israelitischen Gemeinde sind für diesen Bau beträchtliche Aufwendungen gemacht worden, und sie hat nun die Freude, daß alles wohl gelungen ist.

(A.a.O., S. 40 [Dokument 13].)

Q 3 Die Synagoge an der Wilhelmstraße
Zeitungsartikel im "Bochumer Anzeiger" vom 22. Juli 1926.
Stadtarchiv Bochum

Zwischen der Wilhelmstraße und Harmoniestraße erhebt sich der Synagogenbau, dessen entzückend schöne architektonische Gestalt die Bewunderung Aller herausfordert, die an solchen Bauten Freude haben. Stände der Tempel in einer freieren Umgebung, so würde sich das reizvollste Städtebild ergeben, das weit und breit sein Gegenstück vergeblich suchte. [...]. Der Tempel ist ein Juwel, das völlig im Verborgenen steckt.[...] Leider verhindern hohe Mauern und häßliche Bretterverschläge den freien Ausblick auf das Gotteshaus. Wahrscheinlich wird hier die Aussicht in absehbarer Zeit ganz zugebaut werden, wenn sich nicht Kräfte regen, um solches zu verhindern. Es wäre erfreulich, wenn endlich der Wille und Weg sich zeigten, den Blick auf eins der schönsten Gebäude der Stadt freizulegen. Die Synagoge ist etwa vor 60 oder 70 Jahren erbaut worden. In dieser Zeit hat sich die ganze Stadt großstädtisch entwickelt; nunmehr sollte man aber daran denken, daß die Großstadt auch Pflichten hat, vorhandene Schönheiten ins rechte Licht zu setzen. Hier liegen schwere, unfaßbare Sünden der baulichen Vergangenheit.

(A.a.O., S. 51 [Dokument 23].)

Q 4 Die Zerstörung der Synagoge
aus einem Bericht im "Bochumer Anzeiger" vom 11.November 1938.
Stadtarchiv Bochum

Vom Zorn des Volkes hinweggefegt
Synagoge und Judenkasino in Bochum niedergebrannt - Jüdische Geschäfte zerstört

[...] Die natürlichsten und ersten Ziele, gegen die sich dieser gerechte und immer wieder heraufbeschworene Zorn in der Gauhauptstadt Bochum richtete, waren in der dicht belebten Stadt die Synagoge an der Wilhelmstraße, die mit ihren Zwiebeltürmen schon immer als ein Stein des Anstoßes galt und das Judenkasino auf der Wittener Straße, gegenüber dem Alten Friedhof. Empörte Volksgenossen legten an beide Gebäude zu mitternächtlicher Stunde Feuer und bald schlugen die Flammen hoch empor, die jüdischen Burgen vernichtend, die weiter unter seinen Augen zu dulden das deutsche Volk jetzt nicht und niemals mehr gewillt ist. Das Vernichtungswerk des Feuers hielt an der Synagoge bis in die Morgenstunden an, in denen die Hauptkuppel zusammenstürzend den Decken und der Inneneinrichtung folgte.
[...] Wenn die Trümmer der Synagoge und des Judenkasinos beseitigt sind, wenn die letzten unerwünschten Juden den Boden unserer Heimatstadt verlassen haben werden, wird Bochum erleichtert auch für sich aufatmen, weil dann ein Kapitel seiner Geschichte beendet sein wird, das von den Leiden und Nöten deutscher Volksgenossen durch eine fremde Rasse berichtet.

(A.a.O., S. 56 [Dokument 27].)

3. Zeitzeugenberichte zur Pogromnacht

Thematische Einführung

Die vorliegende Unterrichtsreihe verzichtet darauf, die geschichtlichen Hintergründe des Novemberpogroms herauszuarbeiten. Dies und ebenso eine Einordnung in den Kontext der Judenverfolgung im Dritten Reich wird eine Arbeitshilfe leisten, die vom Bochumer Stadtarchiv zur Geschichte der Juden in der NS-Zeit geplant ist.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden in Bochum nicht nur die Synagoge und das jüdische Kasino an der Wittener Straße niedergebrannt. Umherziehende SA-Trupps zerstörten auch jüdische Geschäfte in der Innenstadt und in den Stadtteilen sowie jüdische Wohnungen.

Wer daran interessiert ist, Geschichte möglichst konkret werden zu lassen, kann die Orte dieser Wohnungen und Geschäfte zum Teil noch aufsuchen.[3] Hier werden in Auswahl einige Textzeugnisse präsentiert, die einen Eindruck davon geben, was die Pogromnacht für die betroffenen Menschen bedeutet hat. Diese Dimension des Leids muß neben das Gedenken an die Zerstörung der Synagoge treten. So wird sichtbar, daß es nicht nur um Gebäude, sondern vor allen Dingen um Menschen geht, deren Eigentum zertrümmert wurde und die selbst zum Teil verhaftet und in das KZ Sachsenhausen deportiert worden sind.[4]

Buch

Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde, S. 275-280.

Ausstellung

Tafel 14 Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938

Diaserie

A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
29 Die zerstörte Synagoge (1938)
30 Leo Baer und seine Frau Ilse, geb. Marx
31 Erna Philipp (?-1989)

[3] Vgl. die hier und in der Ausstellung wiedergegebenen Berichte, die zum Teil Adressen benennen.
[4] Insgesamt wurden in Deutschland 26.000 Männer von sechzehn bis achtzig Jahren in Konzentrationslager eingeliefert. (Vgl. Thalmann, Rita; Feinermann, Emanuel: Die Kristallnacht. Hamburg 1993, S. 163 ff.

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 7, Konfirmandenunterricht, Jugendgruppen, Erwachsenengruppen. Ältere TN können eventuell über eigene Erinnerungen an die Pogromnacht berichten. Die UE kann Teil eines generationenübergreifenden Projekts sein.

c) Lernziel

Die TN sollen erkennen, daß in der Pogromnacht des 9. November 1938 nicht nur die Synagoge zerstört, sondern auch jüdische Geschäfte und Wohnungen verwüstet und Bochumer Juden grundlos verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert worden sind.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Anknüpfung und Weiterführung (Einzelarbeit)	Die TN sollen die Geschichte der Synagoge im Zusammenhang darstellen und dabei auch die Zerstörung des Gebäudes.	Die TN setzen ihren in UE 2 begonnenen Bericht über die Baugeschichte der Synagoge fort und ergänzen ihn durch die in Q 1 angebotenen Informationen über die Zerstörung der Synagoge.	15 min
Information (Plenum)	Die TN sollen sich über die Zerstörungen von jüdischen Wohnungen in der Pogromnacht und über ein Beispiel für Inhaftierung und Deportation informieren.	Die TN lesen die Texte Q 2-6.	10 min
Erarbeitung (Partnerarbeit/ Plenum)	Die TN sollen drei Texte auswählen, die im Gottesdienst verlesen werden	Die TN suchen zunächst im Partnergespräch drei Texte aus, die sie für geeignet halten, daß sie im Gottesdienst vorgelesen werden, und entscheiden im Plenum über die Auswahl.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die drei ausgewählten Texte dem Plenum vorstellen.	Die TN verlesen die ausgewählten Texte laut vor der gesamten Gruppe.	5 min

e) Arbeitsmaterialien

Q1 Bericht der Feuerlöschpolizei Bochum vom 11.11.1938 über den Synagogenbrand vom 10. November 1938

Vgl. Ausstellungstafel 14: Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938.

Q 2 Die Zerstörung der Wohnung des Rechtsanwalts Marienthal.
Bericht von Edgar Wahl in der "Westfälischen Rundschau" vom 9./10. November 1963.

Vgl. Ausstellungstafel 14: Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938

Q 3 Die Zerstörung der Wohnung des Kaufmanns B.
Aussage von Gustav B. vom 18.10.1948.

Staatsarchiv Münster, Staatsanwaltschaft Bochum Nr. 1618.

In der Nacht des 9. November 1938 drangen ca. 15 mir unbekannte Nazis gewaltsam in meine Wohnung ein. Zwei dieser Maenner holten uns unter Drohungen aus der Wohnung heraus und befahlen uns mit dem Gesicht zur Wand im Treppenhaus stehen zu bleiben.
Es erging ein kurzer Befehl und darauf drang die ganze Horde mit Beilen, Hammern und Aexten in meine Wohnung ein und innerhalb weniger Minuten waren sämtliche 9 Raeume voellig zertruemmert und die Wohnung saemtlicher Wertgegenstaende und Bargeld beraubt. Waesche, Porzellan und Silbergegenstaende wurden aus den Fenstern auf die Strasse geworfen.

(A.a.O., S. 62 [Dokument 33].)

Q 4 "Kristallnacht" in Bochum
Auszug aus einem Schreiben von Johanna Ising vom 4. März 1988

Privatbesitz

Die Eltern Gustav Ising und Thekla Löwe (aus Duisburg) zogen 1902 von Köln nach Bochum, wo Gustav das Kaufhaus Gebrüder Kaufmann übernahm, das er zuerst mit seinem Bruder Bernhard und einem Herrn Löwenstein und zuletzt allein leitete. Es war zuerst ein Warenhaus und später ein Geschäft für elegante Damenkonfektion. Gustav Ising fuhr regelmäßig nach Berlin und kaufte dort Kleider für sein Geschäft ein, aber auch spezielle Kleider für bestimmte Kundinnen. Das Geschäft war in der Bongardstraße, und seine Familie wohnte zunächst in der Kanalstraße 18. Ungefähr 1906 siedelten sie nach der Goethestraße 18 über.
Die Eltern Ising haben sich während der Nazizeit auf die obere Etage ihres Hauses zurückgezogen und die untere an eine andere jüdische Familie vermietet. Als am 9. November 1938 Nazihorden ihre Haustür einschlugen, stand Thekla Ising oben an der Treppe und redete auf die Rowdys ein: "Was wollt ihr von meinem Mann? Er ist ein guter Deutscher. Seine Vorfahren haben seit hunderten von Jahren in Deutschland gelebt. Er hat einen unbescholtenen Namen und ist jetzt ein alter Mann. Geht weg!" Und sie gingen!!! Ich weiß nicht, ob sie im unteren Geschoß Zerstörungen angerichtet haben. Das Benzin, das sie um das Haus geschüttet hatten, haben sie jedenfalls nicht angezündet.

(A.a.O., S. 66 [Dokument 37].)

Q 5 Bericht von der Gemeindesekretärin Erna Philipp über die Verwüstung ihrer Wohnung

Vgl. Ausstellungstafel 14 : Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938.

Q 6 Bericht von Leo Baer über die Verwüstung seiner Wohnung und seine Inhaftierung

Vgl. Ausstellungstafel 14: Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938.

4. Versuch, einen eigenen Gedenktext zu formulieren

a) Thematische Einführung

Die TN haben sich in den vorausgehenden UE mit einer Fülle von Informationen zur Geschichte der Synagoge und ihrer Zerstörung auseinandergesetzt. Sie haben darüber hinaus erfahren, daß in der Pogromnacht Menschen z.B. durch Verhaftung und Deportation zu Schaden gekommen sind. Geschäfte und Wohnungen sind zerstört und geplündert worden. Am Beispiel der Tafel an der Alten Synagoge in Essen von 1988 haben sie sehen können, daß es möglich ist, diese Informationen in einem Gedenktext zu verdichten.

Deshalb soll hier der Versuch unternommen werden, auch für die Bochumer Synagoge einen Text zu formulieren. Letztendlich geht es nämlich nicht nur darum, historische Fakten zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch darum, sie gestaltend zu durchdringen. Eine Sprache des Gedenkens ist zu finden, um Erinnerung und Trauer wachzuhalten als Teil der eigenen Identität.

Eine solche Übung in einer Sprache des Gedenkens ist in unserem Zusammenhang zugleich als eine Vorbereitung auf die Planung und Gestaltung des Schulgottesdienstes zu verstehen. Dann kann der hier erarbeitete Text in den Gottesdienst einfließen. Es ist aber auch vorstellbar, ihn auf ein Plakat zu schreiben und am Ort der Gedenktafel (oder am tatsächlichen Standort der zerstörten Synagoge; vgl. Ausstellung: Tafel 2 "Orte jüdischen Gemeindelebens...bis 1945") aufzuhängen. Dies kann an Stelle oder auch nach dem Gottesdienst geschehen.

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 9, Jugendgruppen, Erwachsenenbildung. Reizvoll sicherlich in Gemeindegruppen, wenn ein biographischer und / oder lokaler Bezug hergestellt werden kann.

c) Lernziel

Die TN sollen aus den bearbeiteten historischen Materialien einen Gedenktext formulieren, der den Ereignissen des 9./10. November gerecht zu werden sucht.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Partnerarbeit)	Die TN sollen darüber nachdenken, welche Elemente ein angemessener Gedenktext für den Novemberpogrom enthalten muß.	Die TN entwickeln Kriterien dafür, was ein Gedenktext für den Novemberpogrom enthalten muß.	10 min
Erarbeitung 1 (Einzelarbeit)	Jede/r TN soll sich Gedanken für einen Gedenktext notieren.	Jede/r TN formuliert mit Hilfe der Kriterien (vgl. Einstieg) und der vorliegenden Materialien Gedanken für einen Gedenktext.	10 min
Erarbeitung 2 (Partner- / Gruppenarbeit / Plenum	Die TN sollen sich schrittweise auf einen gemeinsamen Gedenktext einigen.	Die TN besprechen ihre Textentwürfe zuerst in Partnergesprächen, dann in Vierer-Achter- etc. -gruppen und einigen sich jeweils auf eine gemeinsame Textfassung, bis schließlich das Plenum einen gemeinsamen Konsenstext gefunden hat. (Eventuell Fortsetzung des Prozesses in der folgenden Stunde)	25 min

e) Arbeitsmaterialien

Als Arbeitsmaterialien dienen für diese UE die Materialien und Ergebnisse der vorausgegangenen Einheiten.

5. Gottesdienstvorbereitung

a) Thematische Einführung

Mit der Umsetzung des historischen Lernstoffs in die Sprache einer Gedenktafel ist ein Weg begonnen, der in der Planung und Durchführung eines Gottesdienstes zum Gedenken an den Novemberpogrom eine Fortsetzung und einen Abschlufl finden kann.

Gottesdienstbesucher haben in der Regel nur die Möglichkeit, in Vorgegebenes einzustimmen. Allenfalls im Gebet und in Zeiten der Stille werden Freiräume eröffnet. Gottesdienst wird, in dieser Weise gefeiert, von vielen Menschen als Einbahnstraße empfunden. Das soll im vorliegenden Entwurf vermieden werden. Ziel einer solchen gottesdienst-

lichen Arbeit mit Jugendlichen oder auch mit Erwachsenen ist Mündigkeit im Umgang mit Gottesdienst. Ein solcher Lernprozeß hat Auswirkungen auf die Intensität, mit der jemand Gottesdienste erlebt und eröffnet schließlich die Kompetenz, selbst Gottesdienstideen zu entwickeln und durchzuführen.

Einen Gottesdienst ohne jede Vorlage zu gestalten, würde eine ungeübte Gruppe überfordern und sehr viel Zeit kosten. Deshalb ist es sinnvoll, Vorgaben zu machen.

Wir haben uns entschlossen, den Aufbau des Gottesdienstes und eine Auswahl von Texten anzubieten. Es handelt sich dabei um Vorschläge, die weiterentwickelt, umgestaltet oder auch ersetzt werden können. Anregungen, die ermutigen sollen, sich selbst ans Nachdenken zu begeben.

b) Zielgruppe

Schule: Je nach Gottesdiensterfahrung der Lerngruppe sind Gottesdienste zu diesem Thema (als Schul- oder als Gemeindegottesdienste) ab Klasse 9 denkbar. Jugend- oder Konfirmanden- und / oder Erwachsenengruppen können einen Gemeindegottesdienst gestalten. Dabei ist zu bedenken, daß die Jugendlichen ein Thema bearbeiten, das die Lebensgeschichte der älteren Gottesdienstbesucher betrifft. Deshalb ist eine generationenübergreifende Perspektive von Anfang an zu berücksichtigen. Eventuell können in Seniorengruppen erarbeitete Zeitzeugentexte in den Gottesdienst eingearbeitet werden.

c) Lernziel

Die TN sollen einen (Schul-)gottesdienst zum Gedenken an die Nacht des 9 /10. Novembers 1938 planen, gestalten und durchführen.

d) Veranstaltungsablauf

Die TN bearbeiten in Teilgruppen die Elemente des Gottesdienstes. Im Plenum werden die Ergebnisse zusammengetragen und besprochen. Zu denken ist an unterschiedliche Formen des Umgangs mit den vorgeschlagenen Texten: Zum Teil kann zwischen mehreren alternativen Texten ausgewählt werden. So schärft sich das Gefühl dafür, welcher Text für eine bestimmte Situation angemessen ist. Die Leitfrage ist: Kann ich, kann die Gruppe in diesen Text einstimmen? Als Beispiel hierfür mögen Psalmen stehen, die in ihrer durch die Erfahrungen von Generationen geprägten Sprache bereitstehen, damit ich als Beterin oder Beter mitsprechen kann. - In anderen Fällen, z. B. bei den Fürbitten, dienen die Texte als Gedankenanstoß. An die vorgeschlagenen Bitten können eigene angefügt werden. - Schließlich kann ein Text einer selbstformulierten Alternative Platz zu machen. Im Gegenüber zu einer Vorlage ist es manchmal leichter durch Um- und Neuformulierung eigene Gedanken zu entwickeln. Entscheidend ist immer, daß Sprecherin oder Sprecher sich soweit mit einem Text identifizieren können, daß sie ihn authentisch, das heißt als ihre Botschaft vortragen können.

e) Arbeitsmaterialien

Vergleiche den Baustein: "(Schul-)Gottesdienstentwurf"

6. Weiterführende Vorschläge

Exkursionen:

- Mit Hilfe alter Luftaufnahmen und bearbeiteten Kartenausschnitten, wie sie auf Tafel 2 der Ausstellung: Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum ...bis 1945 zu sehen sind, kann man den Standort der zerstörten Synagoge erschließen. Eine solche Spurensuche kann, verbunden mit einem Besuch an der Gedenktafel, in der Bochumer Innenstadt durchgeführt werden.

- Auf dem Jüdischen Friedhof an der Wasserstraße legt insbesondere das Feld V Zeugnis von der NS-Zeit ab. Man kann dort an den vorderen Reihen (hinter den Gräbern der KZ-Opfer) sehen, wie die Grabsteine immer kleiner werden, bis an einigen Stellen überhaupt keine Steine mehr sind. Über das Schicksal des Friedhofs in der Pogromnacht orientiert das Buch, S. 373f.: Bernhard Haltern. Friedhofsverwalter von 1929 bis 1967.

- Das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten hat einen Raum, in dem die Geschichte von Antijudaismus und Antisemitismus im Zusammenhang dargestellt wird. Das Museum bietet für Schulen "Studientage" an:

  "Judenfeindschaft - Antisemitismus - Rassismus.
  Aufgeteilt in vier Gruppen erarbeiten die Schüler zunächst die Judenverfolgung vom Mittelalter bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach einer Führung durch das Museum folgt als dritte Arbeitseinheit eine Analyse der nationalsozialistischen Hetzschrift 'Der Stürmer'."

  Kontaktadresse: Jüdisches Museum Westfalen. Dokumentationszentrum und Lehrhaus für jüdische Geschichte und Religion in Dorsten. Julius-Ambrunn-Straße 1, 46282 Dorsten (Am Busbahnhof) Telefon 02362 / 45279 Fax 02362 / 45386. Ansprechpartner ist Herr Thomas Ridder.

- In der "Alten Synagoge Essen" gibt es eine ständige Ausstellung zur Geschichte der Essener jüdischen Gemeinde. Ein Schwerpunkt ist dabei die Darstellung der Judenverfolgung im Dritten Reich. Im Treppenhaus der Synagoge wird anhand von Fotos die Geschichte des Gebäudes dokumentiert. An der Rückwand des Hauptraums sind die in UE 1 aufgeführten Texte auf Fotos dokumentiert.

  Kontaktadresse: Alte Synagoge Essen. Steeler Straße 29, 45127 Essen;
  Telefon 0201/88-4643 oder 88-5327.

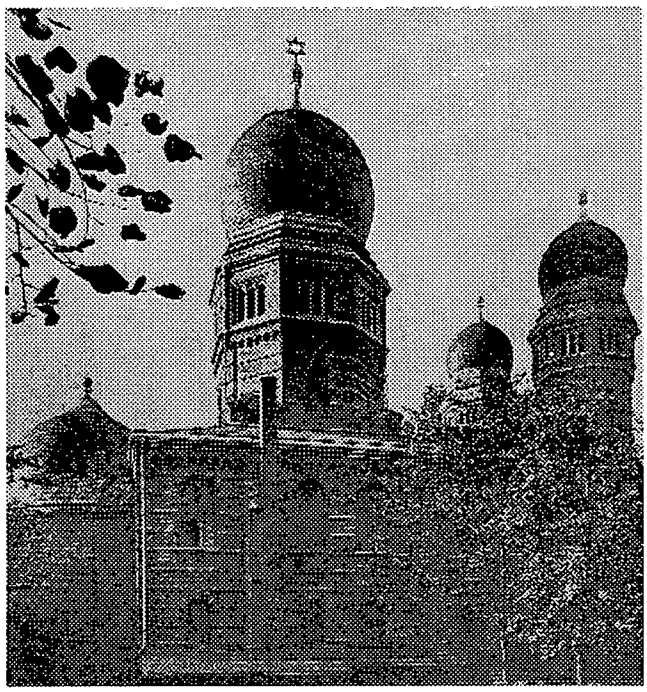
- Die "Mahn- und Gedenkstätte Steinwache" in Dortmund bietet einen Einblick in die Geschichte von Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933-1945. Für Bochumer ist diese Ausstellung von Bedeutung, weil hier die Deportation der im Zuge des Novemberpogroms inhaftierten Männer in das KZ Sachsenhausen dokumentiert wird.

  Kontaktadresse:. Mahn- und Gedenkstätte "Steinwache", Steinstraße 50,
  44147 Dortmund, direkt am Nordausgang des Dortmunder Hauptbahnhofs;
  Telefon 0231 / 502502.

GOTTESDIENST

zum Gedenken an die Reichspogromnacht

vom 9. auf den 10. November 1938



Entwurf eines (Schul-)gottedienstes

von

Andreas Müller (Schulreferat des Ev. Kirchenkreises Bochum)

und

Martin Röttger (Ev. Stadtakademie Bochum)

MUSIK ZUM EINGANG

BEGRÜSSUNG

Wir kommen heute morgen zusammen, um der Menschen zu gedenken, die an diesem Tage vor 60 Jahren Opfer wurden. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 tobte ein Sturm der Verwüstung über jüdisches Leben in Deutschland. Synagogen gingen in Flammen auf. Aufgehetze Massen und nationalsozialistische Gefolgsleute zerstörten zahllose Geschäfte und Wohnungen. Jüdische Männer, die älter als sechzehn Jahre waren, wurden inhaftiert und deportiert. In Deutschland insgesamt 26.000.
Wir wollen diese Ereignisse in Erinnerung rufen, Schuld bekennnen, die unsere Großeltern und Urgroßeltern auf sich geladen haben, und Gott um Leben aus den Ruinen jüdischen Lebens in Bochum bitten.

LIED

LITURG

Wir sind zusammengekommen im Namen Gottes, des Vaters, und deshalb im Namen derer, die seine Kinder sind.
Wir sind zusammengekommen im Namen des Sohnes und deshalb im Namen derer, die seine Brüder und Schwestern sind.
Wir sind zusammengekommen im Namen des Heiligen Geistes und deshalb im Namen derer, die seines Geistes sind.
Wir sind zusammengekommen im Namen der Lebenden, im Namen der Kommenden und heute vor allem im Namen der Toten. Gott sagt: "Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland."

oder

Der Herr ist unser Gott, der Herr allein.
Du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Deuteronomium 6, 4

oder

Steht auf und erhebt eure Herzen.
Steht auf und erhebt eure Augen.
Steht auf und erhebt eure Stimmen.
Der lebendige Gott hat uns gerufen -
zum Zeugnis, zur Feier, zur Erinnerung.
Wendet euch einander zu, denn Gott wendet sich an uns.
Laßt uns Gott anbeten, laßt uns Gott singen.

PSALM (mit vier SprecherInnen im Raum)

Im 74. Psalm (2-8.10-12.18.20.21) klagt das Volk Israel angesichts der Zerstörung des Heiligtums:

Gott, gedenke an deine Gemeinde, die du vorzeiten erworben und dir zum Erbteil erlöst hast. Richte doch deine Schritte zu dem, was so lange wüste liegt. Der Feind hat alles verheert im Heiligtum.

Deine Widersacher brüllen in deinem Haus und stellen ihre Zeichen darin auf. Hoch sieht man Äxte sich heben wie im Dickicht des Waldes. Sie zerschlagen all sein Schnitzwerk mit Beilen und Hacken. Sie verbrennen dein Heiligtum; bis auf den Grund entweihen sie die Wohnung deines Namens.

Sie sprechen in ihrem Herzen: Laßt sie uns ganz unterdrücken. Sie verbrennen alle Gotteshäuser im Lande.

Ach, Gott, wie lange soll der Widersacher noch schmähen und der Feind deinen Namen immerfort lästern? Warum ziehst du deine Hand zurück? Nimm deine Rechte aus dem Gewand und mach ein Ende.

Gott ist ja mein König von alters her, der alle Hilfe tut, die auf Erden geschieht. So gedenke doch Herr, wie der Feind schmäht und ein törichtes Volk deinen Namen lästert.

Gedenke an den Bund; denn die dunklen Winkel des Landes sind voll Frevel. Laß den Geringen nicht beschämt davon gehen; laß die Armen und Elenden rühmen deinen Namen.

oder

Laßt uns auf das hören, was Gott uns sagt:
Es ist wahr: Gott verspricht allen Menschen Heil,
Herr, zeige uns deine Gnade und schenke uns dein Heil.
Laß uns auf dein Wort achten und deiner Liebe vertrauen.
Du hast deinem Volk Frieden zugesagt,
damit wir nicht in Torheit unsere Tage beenden.
Ja, deine Hilfe lebt in allen Menschen guten Willens
und deine Freundlichkeit wohnt in unseren Herzen.
Güte und Treue begegnen einander,
Gerechtigkeit und Friede küssen sich.
Treue wächst auf von der Erde,
und Gerechtigkeit schaut hernieder vom Himmel.
Dazu gibt Gott seinen Segen,
und unser Land gibt reichen Ertrag
Die Gerechtigkeit ist unser Ziel,
und Heil folgt der Spur unserer Schritte.

nach Psalm 85, 8-14

oder

Die Stadt Gottes ist in Trümmer gelegt.
Die Straßen des Friedens sind unbegehbar.
Die Trümmer der Hoffnung versinken im Erdboden.
Der Grundriß unserer Liebe ist zerstört.
Blut fließt an heiligen Stätten,
die Steine schreien zum Himmel:
Wer wird uns vom Tod erwecken?
Die Leiden der Menschen zählen nicht mehr,
die Verwüstung ist zum täglichen Brot geworden.
Sie wollen unseren Gott kurz und klein schlagen,
darum haben sie uns die Hände gebunden
und unsere Freiheit in Ketten gelegt.
Um der Ehre deines Namens willen,
hilf uns, Gott unseres Heils.
Um deines Namens willen,
reiß uns heraus aus dem Chaos.
Weck uns auf von den Toten und hilf uns zum Leben,
so wollen wir dir danken von einer Generation zur andern.

nach Psalm 79

INSTRUMENTALMUSIK

GEBET (oder ein von SchülerInnen formuliertes Gebet)

Herr, unser Gott,
wir gedenken heute des sechzigsten Jahrestages des Progroms, in dem Grauenvolles und Verbrecherisches an jüdischen Mitbürgern in Bochum und ganz Deutschland geschah.
Wir bekennen, daß Christinnen und Christen damals schwere Schuld auf sich geladen haben.
Wir bitten dich. Bewahre uns davor, unsere Geschichte zu verdrängen, die Opfer zu vergessen und uns todbringende Vorurteile erneut zu eigen zu machen.
Schenke uns in diesem Gottesdienst Einsicht, Mut und Kraft, uns für Menschen einzusetzen, die heute wegen ihres Glaubens, ihrer Kultur, ihrer Volkszugehörigkeit mit Verfolgung und Tod bedroht werden. AMEN

ERINNERN

(Hier kann ein in der Unterrichtseinheit (A 3.2.3.2.1, S. 9) formulierter Gedenktext eingebracht werden.)

INSTRUMENTALMUSIK

SCHRIFTLESUNG Markus 12, 28-34

oder

Jeder von uns soll seinem Mitmenschen zum Gefallen leben, natürlich im guten Sinn, und das heißt so, daß damit die Gemeinschaft gefördert und die Gemeinde aufgebaut wird. Gott, der Geduld und Mut schenkt, gebe euch, daß ihr alle in der gleichen Gesinnung miteinander verbunden seid, so wie es Jesus Christus gemäß ist. Dann werdet ihr alle einmütig und wie aus einem Mund den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus preisen.
Laßt einander also gelten und nehmt euch gegenseitig an, so wie Christus euch angenommen hat. Das dient zum Ruhm und zur Ehre Gottes. Denn das sage ich: Christus ist ein Diener der Juden geworden, um Gottes Treue zu bezeugen. Durch ihn hat Gott die Zusagen eingelöst, die er ihren Vorfahren gegeben hatte.
Die anderen Völker aber haben Grund, Gott für sein Erbarmen zu rühmen, wie es schon in den heiligen Schriften heißt: Dafür will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern und deinen Ruhm besingen. Römer 15,2.5-9

LIED

PREDIGT

vorgeschlagene Texte:
Sacharja 7 und 8 in Auswahl
Genesis 4, 1-16
Daniel 5, 1-30
Matthäus 25, 31 ff.
Römer 9, 1-15
Psalm 74

(An dieser Stelle könnte als Symbolhandlung z. B. ein Spiegel zerbrochen werden, dessen Teile sich nicht wieder zu ihrer Ursprungsgestalt zusammensetzen lassen und die dennoch je für sich einen Teil widerspiegeln.

Als Klangcollage bietet sich eine Passage aus Schönbergs Stück "Ein Überlebender aus Warschau" an.)

LIED

FÜRBITTEN

Gott, der du deinen Bund treu hältst.
In unserem Land ist es geschehen: Die Gotteshäuser der Juden gingen in Flammen auf, Wohnungen und Geschäfte wurden zerstört.
Es ist in Deutschland geschehen, unsere Großeltern und Urgroßeltern haben es erlebt, viele haben sich daran beteiligt: Wohnungen zu plündern und zu verwüsten, Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen, sie in Verzweifelung und Tod zu treiben.
Gott, wo keine Entschuldigungen oder gar Ausreden möglich sind, wo wir ratlos sind und nicht verstehen, wie Menschen solches tun können, da rufen wir zu Dir.
Wir bitten dich, mach uns sensibel für jede Art von Menschenfeindlichkeit in uns selbst und in unserem Land.
Fremde und Ausländer laß uns mit Achtung aufnehmen und denen, die am Rande stehen, eine Heimat geben.

Herr Jesus Christus, du bist für Räuber und Mörder und auch für die schweigende Mehrheit gestorben. Gib uns die klare Einsicht, daß nur deine Vergebung uns in eine neue Zukunft führen kann.
Nimm uns hinein in dein Heil für Christen und Juden, für Israel und die Völker. Amen

VATER UNSER

SEGEN (aronitischer Segen auf Hebräisch und Deutsch, Numeri 6,22)

Der Herr segne dich und behüte dich.
Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

MUSIK

LIEDVORSCHLÄGE

Wohl denen, die da wandeln (EG 295)

Freunde, daß der Mandelzweig (EG 651)

Aus tiefer Not schrei ich zu dir (EG 299)

Sonne der Gerechtigkeit (EG 262)

Lobet den Herren alle, die ihn ehren (EG 447)

Dona, Dona (Mein Liederbuch 1, D 9)

Komm, Herr, binde doch nach des Wahnsinns Flammen
dir aus aller Welt noch ein Volk zusammen.
Seht, der Ölbaum trägt alte neue Zweige
bis vor Gott sich neige endlich alle Welt.

Wort aus Wüstenzeit Israels gegeben
gilt wie einst noch jetzt, ruft das Volk ins Leben.
Seht, der Ölbaum trägt...

Im Prophetenruf hören wir Gott klagen.
Durch die Not der Zeit stellt er seine Fragen.
Seht, der Ölbaum trägt...

Jesus liebt sein Volk. Weh', wenn wir's vergessen.
Wer dies Volk nicht ehrt, scheitert selbstvergessen.
Seht, der Ölbaum trägt...

Friede, heißer Traum, immer neues Hoffen,
du wächst wie ein Baum, Zukunft steht dir offen.
Seht, der Ölbaum trägt...

(Text: aus dem Programm eines Gottesdienstes vom 9. November 1988 in der Altstädter Nicolaikirche in Bielefeld, Melodie: Komm, Herr, segne uns / EG 170)

Okko Herlyn

Der Novemberpogrom 1938

Vorschläge für eine Gedenkstunde

1. Thematische Einführung

Erinnerung macht sich oft an einem bestimmten Datum fest. Der 9. November ist vielerorts zum jährlich wiederkehrenden Anlaß geworden, das Gedächtnis an den Pogrom vom 9. November 1938, den ersten durchorganisierten und öffentlichen Übergriff auf jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, ihre Synagogen, Häuser und Geschäfte, wachzuhalten. Entsprechende Veranstaltungen gehören zum - mancherorts fast schon festen - Bestandteil öffentlichen Gedenkens in Kommunen, Kirchen, Schulen oder Hochschulen. Aber gerade durch die - notwendige! - Wiederkehr des Gedenkens kann leicht die Gefahr des Rituals, der Pflichtübung, der bloßen politischen Korrektheit aufkommen, die für alles wirkliche Erinnern tödlich wäre.

Der folgende Baustein versteht sich deshalb nicht als allzeit passendes Modell einer Gedenkveranstaltung, sondern als eine ergänzungsbedürftige Sammlung von Gestaltungsideen, sozusagen als 'Bausteine eines Bausteins'. Diese können einerseits als 'Steinbruch' benutzt werden, aber besser noch als Anregung dienen, etwa mit Gruppen eigene Ideen zur Gestaltung einer Gedenkfeier zu entwickeln.

2. Zielgruppe

Der Baustein richtet sich an alle in Schulen, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung Verantwortlichen, die zum Jahrestag des Pogroms vom 9. November 1938 eine Gedenkstunde in oder mit einer Gruppe durchführen möchten.

3. Ziele

Die Vorschläge dienen dazu,
- der Opfer des Novemberpogroms von 1938 auf angemessene Weise zu gedenken,
- an die Ereignisse vom 9./10. November in Bochum zu erinnern,
- aktuelle Bezüge zum Novemberpogrom aufzuzeigen,
- Anregungen zur eigenen Gestaltung einer Gedenkstunde zu geben.

4. Verlaufsplanung / Veranstaltungsraster

Grundsätzlich ist es sicher sinnvoll, eine Gedenkveranstaltung zum 9. November mit verschiedenen Elementen zu gestalten. Ein einfaches, eher konventionelles Schema könnte sein:

Musik (Chor oder instrumental)

Begrüßung mit Motto / Hinweis auf den Anlaß

Psalm oder literarischer Text

Musik

Thematische Entfaltung
- geschichtliche Information
- aktuelle Bezüge

Musik

Weitere mögliche **Gestaltungselemente** sind:

a) *Ansprache* (s. unten Vorlage für eine Ansprache A 3.2.3.2.4)

b) *(Zeitzeugen-)berichte* über die Ereignisse des 9. November 1938 in Bochum (s. unten Dokumentation, S. B 2/80f; G. Wilbertz: Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid, Bochum 1988, S. 65f.70.72-74)

c) *Diaserie* "Jüdisches Leben in Bochum", Dias 23-34: Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft

d) *Videofilm*, den eine Gruppe auf einem Stadtrundgang erstellen und mit einem eigenen Kommentar versehen könnte

e) *Tonbandinterviews* mit Zeitzeugen

f) Aktuelle *Zeitungsartikel* zum Thema Übergriffe auf Ausländer, Asylantenunterkünfte, Behinderte ...

5. Arbeitsmaterialien

5.1. Mögliche Mottos

"Sachor - Gedenke"

"Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung"
(Altes jüdisches Wort)

"Ich schenke euch Tränen, damit ihr lebendig bleibt"
(Jüdische Legende)

"Verdrängen hält die Erlösung auf, sich erinnern bringt sie näher"
(Yad Vashem)

"Öffne uns das Tor zur Zeit, da man schließt das Tor, denn es wendet sich der Tag!"
(Schlußgebet am Jom Kippur)

"Es möcht´ der Holunder sterben an eurer Vergeßlichkeit"
(Johannes Bobrowski)

"Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch"
(Bertolt Brecht)

5. 2. Musikvorschläge

a) Synagogale Gesänge (Kantor oder CD)

b) Choräle aus dem Evangelischen Gesangbuch:
EG 283; EG 295; EG 296; EG 301; EG 658

c) Neue geistliche Lieder:

MEIN ISRAEL, EINST SOLLST DU ERBEN
Willem Vogel
Nach Sacharja 8, 20-23

1. Mein Israel, einst sollst du erben
den Frieden von Pol zu Pol.
Sie wünschten dir Tod und Verderben
und schrieen: "Ihr müßt alle sterben!"
Doch werden sie noch um euch werben
und grüßen: "Lebt lang, lebt wohl!"

2. Wer zu deinen Feinden sich zählte,
spricht dann seine Brüder an:
"Der Herr ist's, der Zion erwählte!
Solange sein Friede uns fehlte,
begriffen wir nicht, was uns quälte.
Zu ihm nur führt unsre Bahn."

3. Sie sollen, spricht Gott, in den Tagen
dich suchen, o Israel.
Sie werden dich bitten und sagen:
"Vergebt uns, die wir euch geschlagen!"
Ich richte sie auf, und sie tragen
den Segen, weil ich es will.

4. Einst greifen sie einen der Euern
- an einem Mann hängen zehn -
beim Saum des Gewands und beteuern:
"Dein Gott riß dich aus unsern Feuern.
Nur er kann das Leben erneuern.
O Mensch, laß uns mit dir gehn!"

5. Einst sollen die Völker dich ehren,
du Volk meiner Gnadenwahl.
Dann will ich, die jetzt sich noch wehren,
zu mir und einander bekehren -
im Hause des Herrn aller Herren,
beim großen Versöhnungsmahl.

Ad den Besten (geb. 1923)

aus: Steig in das Boot. Neue niederländische Kirchenlieder, ausgewählt und übertragen von J. Henkys, Neukirchen-Vluyn 1982, S. 30f

IHR MÄCHTIGEN
Text: Christine Heuser
Musik: Naomi Shemer-Sapir

1. Ihr Mächtigen, ich will nicht singen eurem tauben Ohr,
Zions Lied hab ich vergraben in meinen Wunden groß.
Ich halte meine Augen offen, liegt die Stadt auch fern.
In die Hand hat Gott versprochen, er führt uns endlich heim.

Refrain:
In deinen Toren werd´ ich stehen, du freie Stadt Jerusalem.
In deinen Toren kann ich atmen, erwacht mein Lied.

2. Die Mauern sind aus schweren Steinen, Kerker, die gesprengt,
von den Grenzen, von den Gräbern, aus der Last der Welt.
Die Tore sind aus reinen Perlen, Tränen, die gezählt.
Gott wusch sie aus unsern Augen, daß wir nun fröhlich sind.

Refrain

3. Die Brunnen, wie sie überfließen, in den Straßen aus Gold.
Durst und Staub der langen Reise, wer denkt daran zurück.
Noch klarer als die Sonnenstrahlen ist Gottes Angesicht.
Seine Hütte bei den Menschen mitten unter uns.

Refrain

aus: KJG Songbuch 1, hg. von der Bundesleitung der Katholischen Jungen Gemeinde, 5. Aufl., Düsseldorf 1987, S. 28

GEHE EIN IN DEINEN FRIEDEN
Aus Israel

Gehe ein in deinen Frieden! Schlafe deinen guten Schlaf!
Ruh´dich aus nach deiner Arbeit! Und gesegnet sei die Nacht!
Mondlicht fließt herab vom Himmelszelt,
und der Tau glänzt auf unserm Feld.
Preist den Tag und die Nacht! Preist die Nacht und den Tag!
Preist die Sonne, preiset die Erde, preist den Herrn aller Welten.
Amen. Amen.

aus: Neue geistliche Lieder, hg. von O.G. Blarr u.a., Regensburg 1967, S. 32

d) Lieder aus Israel (z.B. in: Praising. Geistliche Chormusik aus Israel, hg. von Yuval Ben-Ozer, Kassel 1997)

e) Klezmermusik (Musikgruppe oder CD)

5. 3. Psalmenauswahl

Ps 22, Ps 51, Ps 55, Ps 59, Ps 60, Ps 64, Ps 74, Ps 126, Ps 137, Ps 140, Ps 142

5. 4. Literarische Texte

Nelly Sachs
CHOR DER GERETTETEN

Wir Geretteten,
Aus deren hohlem Gebein der Tod schon seine Flöten schnitt,
An deren Sehnen der Tod schon seinen Bogen strich -
Unsere Leiber klagen noch an
Mit ihrer verstümmelten Musik.
Wir Geretteten,
Immer noch hängen die Schlingen für unsere Hälse gedreht
Vor uns in der blauen Luft -
Immer noch füllen sich die Stundenuhren mit unserem tropfenden Blut.
Wir Geretteten,
Immer noch essen an uns die Würmer der Angst.
Unser Gestirn ist vergraben im Staub.
Wir Geretteten
Bitten euch:
Zeigt uns langsam eure Sonne.
Führt uns von Stern zu Stern im Schritt.
Laßt uns das Leben leise wieder lernen.
Es könnte sonst eines Vogels Lied,
Das Füllen des Eimers am Brunnen
Unseren schlecht versiegelten Schmerz aufbrechen lassen
Und uns wegschäumen -
Wir bitten euch:
Zeigt uns doch nicht einen beißenden Hund -
Es könnte sein, es könnte sein,
Daß wir zu Staub zerfallen -
Vor euren Augen zerfallen in Staub.
Was hält denn unsere Webe zusammen?
Wir odemlos gewordene,
Deren Seele zu ihm floh aus der Mitternacht
Lange bevor man unseren Leib rettete
In die Arche des Augenblicks.
Wir Geretteten,
Wir drücken eure Hand,
Wir erkennen euer Auge -
Aber zusammen hält uns nur noch der Abschied,
Der Abschied im Staub
Hält uns mit euch zusammen.

aus: R. Rendtorff (Hg.), Arbeitsbuch Christen und Juden,
Gütersloh 1986, 3. Aufl., S. 242f

Else Lasker-Schüler
ICH LIEGE WO AM WEGRAND

Ich liege wo am Wegrand übermattet -
Und über mir die finstere kalte Nacht -
Und zähl schon zu den Toten längst bestattet.

Wo soll ich auch noch hin - von Grauen überschattet -
Die ich vom Monde euch mit Liedern still bedacht
Und weite Himmel blauvertausendfacht.

Die heilige Liebe, die ihr blind zertratet,
Ist Gottes Ebenbild ...!
Fahrlässig umgebracht.

Darum auch lebten du und ich in einem Schacht!
Und - doch im Paradiese trunken blumumblattet.

aus: E. Lasker-Schüler, Sämtliche Gedichte, München 1966, S. 203

Paul Celan
TODESFUGE

Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldene Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne er pfeift seine Rüden herbei
er pfeift seine Juden hervor läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich morgens und mittags wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland dein goldenes Haar Margarete
Dein aschenes Haar Sulamith wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng

Er ruft stecht tiefer ins Erdreich ihr einen ihr andern singet und spielt
er greift nach dem Eisen im Gurt er schwingts seine Augen sind blau
stecht tiefer die Spaten ihr einen ihr andern spielt weiter zum Tanz auf

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens wir trinken dich abends
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith er spielt mit den Schlangen
Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland

er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch
in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich genau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod ist ein Meister aus Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith

aus: Echtermeyer/von Wiese, Deutsche Gedichte, Gütersloh 1968, S. 642f

Rose Ausländer
OHNE WEIN UND BROT

In unserm Herzen ist die Nacht zu Haus
und will dem Lichte eines Tags nicht weichen.
An unsre Schläfe schlägt die Fledermaus
ein unentwirrbar blutiges Hakenzeichen.

An allen Enden fletschen ihre Zähne
die Wölfe, ihre Augen funkeln rot.
Es rüsten sich des greisen Volkes Söhne
zum Abendmahle ohne Wein und Brot.

Die Silberbecher rollen aus der Hand.
Die Brunnen sind vergast. Die Lüfte stechen.
Was wir besitzen: eine Klagewand,
an der die Fluten unsrer Tränen brechen.

aus: R. Ausländer, Immer zurück zum Pruth, Frankfurt 1989, S. 74

Hans Joachim Barkenings
TODESSTIEGE

1 kegelklub in mauthausen
da is ja d´ stiegen
da san´s nauf un nunter
siggst da den haken
dran is schon wer aufghenkt
jessas maria
an kranz von der de de er
o mei im ofen
d´ blumen san welkert
recht hast gehabt
dös war schon interessant

2 alter jude in mauthausen
als die blondine
am büchertisch
den plan des lagers
empfiehlt

für zehn schilling

zucken die lippen
des alten

das ist ihm
zu teuer

er kennt sich aus

3 lagerbordell

bei lagerbesichtigung sind die
bordelle und verbrennungsanstalten
nicht zu zeigen

himmler-weisung vom 10.11.1943

durch die ritzen
dringt eiseskälte
der hölle

die blume
neben der pritsche
erfror

am guckloch
onaniert
der tod

aus: H.-J. Barkenings, an der rampe, Duisburg 1984, S. 8f

Peter Beier
JETZT

Gedenkt!
Erinnert nicht nur!
Erinnerung atmet flach.
Gedächtnis atmet tief.
Erinnerung spielt sentimental.
Gedenken arbeitet schwer
und ist ein Werk des Glaubens,
der weiß:
Vergangenheit ist nie vergangen,
Tote sind nicht nur tot,
im Haus wohnt das Gestern,
und die Zukunft
braucht langes Gedächtnis.

Jetzt
rollen die roten Waggons
Tag und Nacht
über die Gleise.

Jetzt
stirbt das Kind.

Jetzt
trägt der Wind
die Asche ins Feld.

Jetzt
rast der Schläger im Block.

Jetzt
steht die Sonne still,
weiß vor Wut,
und die Erde erbricht Abels Blut.

Jetzt
schweigt der Himmel,
wirft den Schrei nach Gerechtigkeit
wie ein Echo zurück.

Jetzt.

aus: P. Beier, Jenseits der Glut, 2. Aufl., Düsseldorf 1998, S. 42

Okko Herlyn
EIN SOHN DES GEDENKENS

Beharrlich schweigt sich der Amsterdamer Frühnebel über die atlantische Herkunft Samuel Morgensterns aus. Kaum jedenfalls hat die wuchtige KLM-Maschine ihren vorerst letzten Seufzer über den weiten Beton hingeworfen, strebt schon ein Taxi über das flache Grün der Grenze zu, bremst flüchtig, um dann mit umso forscherer Zielgerichtetheit der großen Stadt nahe der Ruhr zuzueilen. Der Weg von der Abfahrt bis zum zentralen Friedhof erweist sich als komplizierter als alles Bisherige. Doch noch vor Mittag dieses unwirtlichen Wintertages steht Morgenstern vor dem Grab seines Vaters. Heute vor fünfzig Jahren haben Unbekannte ihn hier zur Erde gelassen, ihn, den Zwangsarbeiter aus dem Osten, sein Körper noch zu stark, um in Buchenwald verschwendet zu werden, dann - nach zweieinhalb Jahren im Stollen, ein paar Steinwürfe von hier - an "Entkräftung und Herzversagen" verstorben, wie die amtliche Bescheinigung, die Morgenstern seither unter seinem Herzen mit sich führt, an Ursache des Todes ausgibt. Nach kurzem Innehalten entzündet er jetzt ein Licht und spricht, so wie er es von seinen Vätern kennt, den Kaddisch. "Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und in ganz Israel." Wenig später windet sich, nun schon ortskundiger, ein Taxi der bald wieder freien Fahrt entgegen, wendet sich westwärts, abermals über Grenze und flaches Grün, um noch zu erträglicher Stunde Samuel Morgenstern allem Weiteren zu überlassen. Und ehe der Tag eins von vielen Kapiteln zu beschließen meint, hat der stumme Abenddunst den Sohn des Gedenkens hüllend fortgetragen.

Bertolt Brecht
KRIEGSFIBEL (SCHLUß)

Das da hätt einmal fast die Welt regiert.
Die Völker wurden seiner Herr. Jedoch
Ich wollte, daß ihr nicht schon triumphiert:
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.

aus: B. Brecht, Die Gedichte, 9. Aufl., Frankfurt 1997, S. 1048

Okko Herlyn
KLÄRUNG

Die Schlange ist schuld
nein nicht die Schlange
eigentlich ist die Frau schuld
ach was die Frauen sind schuld
die Männer sind schuld
Jürgen ist schuld
deine verdammte Schwägerin ist schuld
das ganze ausländische Gesocks ist das schuld
die Juden sind schuld
die Schlange ist schuld
tja an mir jedenfalls liegt´s nicht.

aus: O. Herlyn, Niederrheinische Gottheit mit zwei Buchstaben, 2. Aufl., Duisburg '97, S. 68

Hanns Dieter Hüsch
DAS PHÄNOMEN

Was ist das für ein Phänomen
Fast kaum zu hören kaum zu sehn
Ganz früh schon fängt es in uns an
Das ist das Raffinierte dran

Als Kind hat man´s noch nicht gefühlt
Hat noch mit allen schön gespielt
Das Dreirad hat man sich geteilt
Und niemand hat deshalb geheult

Doch dann hieß es von oben her
Mit dem da spielst du jetzt nicht mehr
Das möcht ich nicht noch einmal sehn
Was ist das für ein Phänomen

Und ist man größer macht man´s auch
Das scheint ein alter Menschenbrauch
Nur weil ein andrer anders spricht
Und hat ein anderes Gesicht

Und wenn man´s noch so harmlos meint
Das ist das Anfangsbild vom Feind
Er paßt mir nicht er liegt mir nicht
Ich mag ihn nicht und find ihn schlicht

Geschmacklos und hat keinen Grips
Und außerdem sein bunter Schlips
Dann setzt sich in Bewegung leis
Der Hochmut und der Teufelskreis
Und sagt man was dagegen mal
Dann heißt´s: Wer ist denn hier normal
Ich oder er du oder ich
Ich find den Typen widerlich

Und wenn du einen Penner siehst
Der sich sein Brot vom Dreck aufliest
Dann sagt ein Mann zu seiner Frau
Guck dir den Schmierfink an die Sau

Verwahrlost bis zum dorthinaus
Ja früher warf man die gleich raus
Und heute muß ich sie ernähr´n
Und unsereins darf sich nicht wehr´n

Und auch die Gastarbeiterpest
Der letzte Rest vom Menschenrest
Die sollt man alle das tät gut
Spießruten laufen lassen bis auf´s Blut

Das hamwer doch schon mal gehört
Da hat man die gleich streng verhört
Verfolgt gehetzt und für und für
Ins Lager reingepfercht und hier

Hat man sie dann erschlagen all
Die Kinder mal auf jeden Fall
Die hatten keinem was getan
Was ist das für ein Größenwahn

Das lodert auf im Handumdrehn
Und ist auf einmal Weltgeschehn
Denn plötzlich steht an jedem Haus:
Die Türken und Zigeuner raus!

Nur weil kein Mensch derselbe ist
Und weiß und schwarz und gelbe ist
Wird er verbrannt ob Frau ob Mann
Und das fängt schon von klein auf an

Und wenn ihr heute Dreirad fahrt
Ihr Sterblichen noch klein und zart
Es ist doch eure schönste Zeit
Voll Phantasie und Kindlichkeit

Laßt keinen kommen der da sagt
Daß ihm dein Spielfreund nicht behagt
Dann stellt euch vor das Türkenkind
Daß ihm kein Leids und Tränen sind

Dann nehmt euch alle an die Hand
Und nehmt auch den der nicht erkannt
Daß früh schon in uns allen brennt
Das was man den Faschismus nennt

Nur wenn wir eins sind überall
Dann gibt es keinen neuen Fall
Von Auschwitz bis nach Buchenwald
Und wer´s nicht spürt der merkt es bald

Nur wenn wir alle in uns sehn
Besiegen wir das Phänomen
Nur wenn wir alle in uns sind
Fliegt keine Asche mehr im Wind.

aus: H. D. Hüsch, Wir sehen uns wieder, München 1997, S. 354-356

Manfred Keller

Der 9. November 1938 - Eine Erinnerung für die Zukunft

Vorlage für eine Ansprache

1. Thematische Einführung

Die Ansprache stellt den 9. November 1938 in die Reihe von Geschehnissen, die sich ebenfalls an einem 9. November ereigneten, und sucht den inneren Zusammenhang deutlich zu machen. In einem Exkurs wird die besondere Schuldgeschichte der Kirche gegenüber den Juden ausführlich behandelt.

An einigen Stellen tritt der lokale Bezug hervor. Dieser sollte abhängig vom Ort der Veranstaltung durch eigene, möglichst nahe Bezüge (Ortsteil/Stadt/Schule/Verein) ersetzt werden.

2. Zielgruppen

Die Ansprache ist geeignet für Gedenkveranstaltungen zum 9. November in Bürgergemeinde und Kirchengemeinde und im schulischen Bereich.

Die Ansprache kann genutzt werden als Grundlage für ein Referat in Gruppen oder im Unterricht (ebenso für eine Andacht oder im Gottesdienst).

Anregungen für die Gestaltung einer Gedenkstunde bietet der Entwurf von Okko Herlyn: "Der Novemberpogrom 1938 - Eine Gedenkstunde", in dieser Arbeitshilfe vgl. oben A 3.2.3.2.3.

3. Ziel

Das Ziel der Ansprache ist es, durch das Zurückblicken auf die Geschichte - durch Erinnerung - sensibel zu machen für die Verantwortung in der Gegenwart und für die Zukunft. Besonders im Blickpunkt steht dabei der Bruch zwischen Juden und Christen.
Nach den entsetzlichen Geschehnissen der Shoa wird von Theologie und Kirche ein doppeltes Lernen verlangt: Ein *Verlernen* dessen, was falsch und verhängnisvoll war, und ein *Lernen* dessen, was den Dialog und das Zusammenleben von Christen und Juden fördert.

4. Gliederung der Ansprache

Einleitung

Vier Daten deutscher Geschichte als Anlaß zu einer Erinnerung für die Zukunft:
9. November 1918 - 1923 - 1938 - 1989

Hauptteil

- 9. November 1918:
  Der Sturz der Monarchie und die Ausrufung der Republik
- 9. November 1923:
  Reaktionärer Umsturzversuch durch Hitler
- 9. November 1938 - "Reichspogromnacht":
  - Die Vorgeschichte des Pogroms
  - Die Pogromnacht in Bochum
- 9. November 1989:
  "Mauerfall" in Berlin
- Einspruch gegen Verdrängen und Vergessen
- Christen (Kirche) und Juden – eine Schuldgeschichte
- Aufruf zu Umkehr und Erneuerung, zum Gedenken und zum Tun

5. Text der Ansprache

Der 9. November ist ein Datum, mit dem sich für die Menschen in Deutschland in diesem Jahrhundert vier Einschnitte von historischer Tragweite verbinden.

Die Reihe beginnt mit dem 9. November 1918. An diesem Tag wurde in Berlin die Monarchie gestürzt und die Republik ausgerufen. Die Sozialdemokraten um Philipp Scheidemann und Friedrich Ebert, die damals die Regierung übernahmen, waren Reformer und keine Revolutionäre. Darum gelang weder eine durchgreifende Demokratisierung der zivilen Verwaltung noch die Schaffung eines vom demokratischen Geist geprägten Militärs noch die öffentliche Kontrolle der Wirtschaft. In all diesen Bereichen blieben die alten Eliten des Kaiserreichs erhalten, die der Demokratie ablehnend gegenüberstanden. Zu einem radikalen Bruch mit dem Obrigkeitsstaat kam es nicht, wohl aber zu immer neuen Versuchen, die Weimarer Republik abzuschaffen und durch ein autoritäres Regime zu ersetzen.

Der 9. November 1923, das zweite Datum dieser Reihe, war solch ein reaktionärer Umsturzversuch. Von München aus wollte Hitler an die Spitze einer "provisorischen nationalen Regierung" treten. Zusammen mit Ludendorff marschierte er an jenem Novembertag in einem Demonstrationszug zur Münchener Feldherrnhalle. Die bayerische Landespolizei schlug die Demonstration rasch und blutig nieder. Sechzehn Anhänger Hitlers kamen dabei ums Leben. Ihr Tod machte die fehlgeschlagene Aktion zum Anlaß für jährliche Gedenkfeiern, die anderthalb Jahrzehnte später zum Ausgang des Novemberpogroms 1938 wurden. Vor sechzig Jahren, in der Nacht vom 9. zum 10. November, brannten bei uns die Synagogen.

Wir haben uns hier versammelt, um der schrecklichen Ereignisse dieser Nacht zu gedenken. Der 9. November 1938 brachte eine Judenverfolgung von bisher nicht gekanntem Ausmaß. In Deutschland wurden 267 Synagogen zerstört, 91 Juden niedergestochen, erschlagen und erschossen, unzählige jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert und verwüstet. 30 000 jüdische Männer wurden verhaftet und zum Teil in Konzentrationslager verschleppt.

Als fadenscheiniger Vorwand für diesen Pogrom diente das Attentat des 17jährigen Herschel Grünspan auf den Legationssekretär Ernst vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris. Der junge polnische Jude entschloß sich zu dem verzweifelten Protest, weil seine Familie zusammen mit weiteren 17.000 staatenlosen Juden Ende Oktober 1938 von einem Tag auf den anderen ins Niemandsland zwischen Deutschland und Polen abgeschoben worden war. Auch aus Bochum wurden mehrere Hundert dieser sogenannten Ostjuden deportiert. Ottilie Schönewald, die Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland und Bochumer Stadtverordnete, hat darüber einen erschütternden Bericht gegeben – nachzulesen in dem Buch "Die Kristallnacht" von Rita Thalmann.

Die NS-Führung nahm das Attentat von Paris zum Anlaß, den längst geplanten Pogrom durchzuführen. Eine Pressekampagne setzte ein. Die Leitartikel der Zeitungen kündigten unumwunden Folgen für die gesamte jüdische Bevölkerung an. Am Abend des 9. November 1938 wurde bekannt, daß vom Rath in Paris seinen Verletzungen erlegen war – ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als Hitler und seine Gefolgsleute den Jahrestag des Marsches auf die Feldherrnhalle im Jahre 1923 feierten.

Unter den im Münchener Rathaus versammelten NS-Größen befand sich auch der Bochumer Gauleiter. Nachdem Hitler den Saal verlassen hatte, hielt Goebbels eine aufpeitschende Rede. Er wies darauf hin, daß in verschiedenen Städten bereits Synagogen in Flammen aufgegangen und jüdische Geschäfte zerstört worden seien. Hitler habe entschieden, daß solche Aktionen von der Partei nicht vorbereitet, aber auch nicht verhindert werden sollten. Die Anwesenden verstanden diesen Wink und eilten zu den Telefonen. So wurden auch die Bochumer Nationalsozialisten - darunter der Polizeichef und der Oberbürgermeister - von ihrem Gauleiter aus München telefonisch angewiesen, die Aktionen gegen Juden nicht zu stören. Im Klartext hieß das: den jüdischen Bürgern dieser Stadt, ihren öffentlichen Einrichtungen, ihren Geschäften und Privatwohnungen wurde jeglicher Schutz entzogen. Sie wurden mit behördlicher Billigung beraubt, mißhandelt und dem Terror ausgesetzt.

Die Synagoge, die an dieser Stelle stand, wurde vollständig zerstört, und die benachbarte jüdische Volksschule im Innern verwüstet. Die Feuerwehr sah zu. Mehrere Trupps von Nazis zogen im Laufe der Nacht durch Bochum, drangen in jüdische Geschäfte und Wohnungen ein, verwüsteten und plünderten sie. Erst kürzlich erinnerte sich eine christliche Augenzeugin, damals noch ein Kind, an die Schrecken dieser Nacht in unserer Stadt: "Viele Menschen umstanden die lichterloh brennende Synagoge. Es war ein schauriger Anblick, den großen Tempel in Flammen zu sehen. ... An der Kortumstraße sahen wir, wie aus einer Privatwohnung im 2. Stock Mobiliar aus den Fenstern geworfen wurde. Nicht allein nur dies, sogar ein Flügel folgte mit entsetzlichem Lärm. Scherben von Porzellan und Glas bedeckten die Straße. ... Als wir endlich unsere Wohnung erreicht hatten, saßen wir noch lange zusammen und kamen nicht zur Ruhe. All das Erlebte ließ uns nichts Gu tes ahnen."

Der staatlich organisierte Terror am 9. November 1938 war aber vor allem für die jüdischen Deutschen ein Signal. Sie, die seit 1933 durch eine Fülle von Gesetzen und Verordnungen diskriminiert und entrechtet worden waren, mußten erkennen, daß ihnen jetzt jedes normale Leben unmöglich gemacht wurde. Von der öffentlichen Demütigung, Mißhandlung und Beraubung über die Kennzeichnung mit dem Judenstern bis zur Deportation und Ermordung in den Vernichtungslagern war es nach diesem Pogrom kein weiter Weg mehr.

Die geschichtlichen Ereignisse, die das Datum des 9. November tragen, stehen - zufällig oder geplant - in einem inneren Zusammenhang. Die zwiespältige Hinterlassenschaft des Kaiserreichs - Obrigkeitsdenken, Befehlshörigkeit und Nationalismus - war am 9. November 1918 in die Weimarer Republik übernommen worden. Der gescheiterte Putsch vom 9. November 1923 wurde zur Etappe auf dem Siegeszug des antidemokratischen, nationalistischen Denkens umstilisiert. Dieses Denken führte in Verbindung mit Antisemitismus und einem auf "völkischem Blutrecht" fußenden Staatsbürgerrecht zum 9. November 1938 und zur brutalen Entfernung der Juden aus der Gesellschaft.

1918 - 1923 - 1938: drei Daten der deutschen Vergangenheit, die in einer geschichtlichen Kontinuität stehen. Wie verhält sich zu diesen Daten der vierte bedeutende Novembertermin, der 9. November 1989, der Tag, an dem in Berlin die Mauer fiel? Damals ahnte kaum jemand, daß die Entwicklung von diesem Tage an mit hohem Tempo auf die Vereinigung der beiden deutschen Staaten zulaufen würde. Mit der Öffnung der Mauer machte das Wort vom "Ende der Nachkriegszeit" die Runde und mit ihm erneut die Forderung, unter die Vergangenheit endgültig einen Schlußstrich zu ziehen.

Diesen Bestrebungen gilt es mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Die Erinnerung an den 9. November 1938 bleibt nach wie vor eine wichtige Aufgabe, auch und gerade für Christen und für die Kirchen. Warum? Weil die Verbrechen an unschuldigen Opfern in dieser Nacht und in den Tagen danach unter den Augen und unter Beteiligung von Christen geschahen. Weil das Niederbrennen der Synagogen, der Gotteshäuser, sich ungehindert von kirchlichen Protesten vollzog. Von Ausnahmen abgesehen, blieben die Kirchen stumm. Ihr antijüdisches Erbe hinderte sie, den verfolgten Juden und den bedrohten jüdischen Gemeinden beizustehen.

Erinnern wir uns: Kirche und Synagoge sind von ihren Ursprüngen her Schwestern. Die ersten Christen waren Juden. Zwar standen sie in Auseinandersetzung mit anderen jüdischen Gruppen. Doch solange Juden und Christen keine politische Macht besaßen, blieb der "Familienstreit" ohne Folgen. Als aber das Christentum im 4.Jahrhundert zur Staatsreligion wurde, entwickelte die Kirche eine Doppelstrategie gegen das Judentum. Theologisch erklärte sie die Synagoge als von Gott verworfen, als "verstockt", blind und uneinsichtig, weil diese den christlichen Glauben nicht angenommen habe. Rechtlich und wirtschaftlich drängte sie die Juden an den Rand der Gesellschaft.

Viele kleine und große Schritte der Distanzierung und Verurteilung führten im Laufe der Jahrhunderte dazu, daß ein evangelischer Theologe in Deutschland nach der Pogromnacht im November 1938 schreiben konnte: "Die Judenfrage ist in ihr akutes Stadium eingetreten. In den Kirchen muß die Entscheidung gegen das Judentum mit voller Klarheit vollzogen und aus dieser Entscheidung die Konsequenz für alle Gebiete des kirchlichen und religiösen Lebens gezogen werden." (Walter Grundmann)

Ein solches Zitat belegt, wie tief eine christliche Theologie, die ihre jüdischen Wurzeln verleugnet, in die Schuldgeschichte des 9.November 1938 verstrickt ist. Wir kommen nicht umhin, das Verhältnis zwischen Christen und Juden neu zu durchdenken. Es war falsch und verhängnisvoll, die bleibende Erwählung Israels zu leugnen und stattdessen eine Enterbungstheologie zu vertreten. Es war falsch und verhängnisvoll, im Blick auf das Alte Testament, die Hebräische Bibel, stets von dem "Gott der Rache und Vergeltung" zu sprechen, der nur als dunkle Folie für die Verkündigung Jesu und seines Gottes der Liebe

diente. Es war falsch und verhängnisvoll, daß wir ein Feindbild des "Pharisäers" aufbauten und mit unserem theologischen Antijudaismus Anknüpfungspunkte und Motivation für einen ganz anders begründeten Antisemitismus lieferten. Das alles ist theologisch zu reflektieren und zu revidieren. Nur wenn wir uns der Schuld der Vergangenheit stellen, wenn wir mit dieser falschen und verhängnisvollen Theologie brechen, dürfen wir auf Erneuerung hoffen.

Eine jüdische Weisheit sagt: "Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung." Ein kritischer Umgang mit der fehlgeleiteten Glaubensgeschichte macht den Blick frei für die gemeinsamen Wurzeln und die gemeinsame Zukunft von Juden und Christen. Erinnern bedeutet nicht untätiges Zurückschauen, das nur beschämt und lähmt. Erinnern setzt viel mehr Erkenntnisse und Kräfte frei, die zu praktischen Konsequenzen im Tun und Lassen führen. "Du sollst gedenken und du sollst tun", sagt ein anderes Wort der jüdischen Weisheit.

Der 9. November ist also nicht bloß ein Erinnerungsdatum für Fehlentwicklungen in Theologie und Kirche. Dieses Datum ist auch ein Anlaß, sensibel und kritisch zu werden gegenüber allen politischen Entscheidungen, durch die Menschen rechtlich eingeschränkt, u.U. sogar in ihren Grundrechten verletzt werden. Das gilt für sehr verschiedene Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, vom Asylrecht bis zum Recht auf körperliche Unversehrtheit. Die Erinnerung an den Novemberpogrom 1938 ist auch hier Erinnerung für die Zukunft. Sie kann nur die Absicht haben, unheilvolle Entwicklungen in der Zukunft nach Möglichkeit zu verhüten. Zum Glück sind die Lebensbedingungen in einer Demokratie anders als die in einer Diktatur. Aber auch in unserer demokratischen Gesellschaft genügt es nicht, etwa die zunehmende Gewaltbereitschaft zu beklagen. Auch hier ist nach den Ursachen zu fragen. Auch hier sind die Bedingungen für Unrecht und Gewalt zu analysieren. Auch hier gilt es, Schuld einzugestehen und falsches Handeln zu korrigieren.

Erinnern für die Zukunft ist eine Aufforderung, wach, mutig und verantwortungsvoll zu handeln. Vor dieser Aufgabe stehen alle Mitglieder unserer Gesellschaft, Junge und Alte, Einheimische und Fremde, Mehrheiten und Minderheiten. Gemeinsam wollen wir eine Gesellschaft schaffen, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion miteinander leben können, nach Gottes Gebot und Verheißung, in Frieden und ohne Angst.

Hildegard Jäger

Schicksale Bochumer Juden

Zwei meditative Annäherungen

a) Thematische Einführung

Die Texte dieses Bausteins schildern das Schicksal zweier jüdischer Familien im 20. Jahrhundert. Die sprachlichen Bilder laden zu einer (Phantasie-)reise in die Vergangenheit Bochums ein, um exemplarisch den verwischten Spuren Bochumer Juden nachzugehen. Der biographische Zugang vermeidet schematisierende Vereinfachungen, so daß die Singularität der behandelten historischen Ereignisse klar hervortritt.

Vergessen hat viele Formen; denn es gibt viele Möglichkeiten, sich das Geschehene vom Leibe zu halten. Zum Beispiel kann man es in historischem Faktenwissen gerinnen lassen. Der vorgelegte Vorschlag eines meditativen Zugangs zu persönlichen Schicksalen ist ein Gegenentwurf zu solcher Erstarrung. Der Schwerpunkt liegt deshalb auf den affektiven Lernzielen.

Der Baustein läßt sich als Einstieg oder auch am Schluss einer Arbeitsphase über die Epoche 1933 - 1945 einsetzen. Er ist insbesondere als eine vertiefende Ergänzung der Friedhofsbegehung gedacht. "In den Dreißiger Jahren werden die Grabsteine immer weniger," schreibt Barbara Pörsch über das Gräberfeld V des Friedhofs an der Wasserstraße, "die Lücken zwischen den Steinen werden immer größer. Ausgrenzung und Verfolgung der Bochumer Juden lassen sich hier ablesen. Viele von ihnen verließen ihre Heimat, um anderswo ein neues Leben zu beginnen; andere, die sich nicht trennen konnten oder wollten, die auf deutsche Kultur und Humanität vertrauten, wurden deportiert und ermordet. Für ihre Asche gibt es keinen Grabplatz, keine Grabsteine. Nur einige Gedenkinschriften, die an den Gräbern ihrer Vorfahren angebracht wurden, erinnern an sie."[1] Die Texte können als ein exemplarisches Angebot für ein stilles Gedenken an die Opfer der Verfolgung genutzt werden.

Die folgenden Texte beruhen auf Informationen über die Geschichte jüdischer Familien aus Bochum, die vor bzw. während des Besuchs einer Gruppe jüdischer Bürgerinnen und Bürger in Bochum zusammengetragen wurden. Weitere Informationen über die Biographien der hier vorgestellten Familien lassen sich im Zusammenhang mit der Dokumentation dieses Besuchs finden.

Buch

Barbara Pörsch: Rundgang über den Friedhof, S. 68f.
Gisela Wilbertz: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum, S. 277-280
Zum Gedenken an die Bochumer Opfer der Shoa, S. 352-356

Ausstellung

Tafel 1: Juden in Westfalen (vgl. Dokumentation, B 2, S. 1-8)
Tafel 10: Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten (vgl. Dokumentation, B 2, S. 47-54)

[1] Pörsch, Barbara: Rundgang über den Friedhof. In: Keller, Manfred; Wilbertz, Gisela: Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte. Essen 1997, S. 68.

Tafel 11: Judenfeindschaft in Bochum: Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumention, B 2, S. 55-58)
Tafel 12: Judenfeindschaft in Bochum: Beispiele des politischen Antisemitismus (vgl. Dokumention, B 2, S. 59-66)
Tafel 13: Die Ausgrenzung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben (vgl. Dokumentation, B 2; S. 67-76)
Tafel 14: Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938 (vgl. Dokumentaion, B 2, S. 77-86)
Tafel 15: Vertreibung und Vernichtung (vgl. Dokumentation, B 2, S. 87-89)

b) Lernziel

Die TN sollen durch Einfühlung Verständnis für die Singularität der hier behandelten Schicksale von Bochumer Juden in der NS-Zeit gewinnen. Daraus soll unter Vermeidung vorschneller Identifikationen Sensibilität für Heimatlosigkeit, Bedrängnis und Verfolgung in unserer Gesellschaft erwachsen.

c) Zielgruppen

Schule: Religions- oder Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I (ab Klasse 7) und II, Konfirmanden- und Jugendgruppen, Erwachsenengruppen, Seniorengruppen. Die Texte können in der Bildungsarbeit als Meditation oder auch in einem Gottesdienst verwendet werden.

d) Veranstaltungsablauf / Materialien

Die Texte sollen ruhig und mit längeren Pausen ("...") vorgelesen oder nacherzählt werden. Im Hintergrund ist leise Musik (Vorschlag: Synagogale Musik, Klezmermusik) hilfreich. So können die TN mit der Phantasie ihrer inneren Bilder den Aussagen der Texte folgen.

Text 1
Vertrieben

Die Vergangenheit ist ein fremdes Land. ... Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise in dieses fremde Land. ... Lehnen Sie sich zurück und - wenn Sie mögen - schließen Sie die Augen. Versetzen Sie sich zurück in das Bochum vor mehr als 60 Jahren. ... Schwarz-weiße Bilder tauchen auf ... Straßen mit Kopfsteinpflaster; es fehlt der heute fließende Autoverkehr. ... Wir gehen in das Wohnviertel des Bochumer Vereins, damals auch "Blaubuxenviertel" genannt. ... Ein Wohngebiet von Arbeiterfamilien, mitten drin der Moltkemarkt, heute: Springerplatz. ... Zwei- bis dreigeschossige Mietshäuser mit kleinen Geschäften im Erdgeschoss ..., der Platz von mehreren Kneipen umsäumt ... eine typische Vorstadtstraße mit vier jüdischen Geschäften ... darunter die Viehhandlung Block am Moltkemarkt 29. Über den Geschäftsräumen Wohnungen der Eigentümer, ihrer Familien, Mieter. ... Betreten Sie die Wohnung der Familie Block ... das Wohnzimmer, die sogenannte gute Stube. ... Bis 1940 wohnen hier noch Helene Block, 58 Jahre alt, und ihre jüngste Tochter Emmi, 27 Jahre alt.

Bilder zeigen die Familie in besseren Zeiten. ... Sie zeigen den Familienvater Max Block, Viehhändler, als deutscher Soldat 1918 im Krieg gefallen ... sechs Kinder, drei Jungen und drei Mädchen ... die Viehhandlung Block - seit 1910 betrieben, ein gutgehendes Geschäft, von Helene Block nach dem Tod ihres Mannes fortgeführt und erweitert; ... alle drei Söhne machen eine Ausbildung als Metzger, die drei Töchter sind als ausgebildete Verkäuferinnen tätig.

1933 - zu Beginn des Jahres kann die Familie einer gesicherten Zukunft entgegensehen; die Nachbarn fast alle Juden, ein nicht-jüdischer Untermieter, mit dem sie sich gut verstehen. ... Antisemitische Anfeindungen haben sie nicht erlebt; sie fühlen sich als Deutsche, ... allen voran die Mutter Helene.

Die Machtergreifung - Bilder von Fackelzügen. Jubelnde Nazis und ihre Anhänger ziehen auch in Bochum durch die nächtlichen Straßen. ... Plötzlich sieht für die Familie alles anders aus: die Nazis entziehen den jüdischen Viehhändlern die Zulassung zum Städtischen Schlacht- und Viehhof, ... die Existenzgrundlage des Geschäfts; ... Boykottaufrufe gegenüber jüdischen Geschäften - Verlust der Kundschaft. ... Das Geschäft zerbricht. ... Was wird aus der Familie?

Weggehen oder bleiben? ... Flüchten oder ausharren? ... Gespräche, immer wieder Überlegungen, drängende Fragen: ... Wie sollen sie sich entscheiden? ... Die bis dahin gesicherte soziale Existenz aufgeben? ... Freunde, Nachbarn, Verwandte zurücklassen? ... Für eine unsichere wirtschaftliche Zukunft? ... Für Helene Block ist dies keine echte Frage: sie ist und fühlt sich als Deutsche, als Bochumerin; aus Bochum wegzugehen kann sie sich nicht vorstellen. ... Anders ihre Kinder: zwei Söhne, Ernst und Sigi, sehen 1936 in Deutschland keine Zukunft mehr für sich; sie wandern nach Südamerika aus, folgen dem Beispiel vieler anderer Juden in eine ungewisse Zukunft; ... eine Schwester, Hilde, folgt ihnen ein Jahr später; ... der dritte Sohn geht nach Holland, wo sich seine Spur verliert.

Bis 1940 harrt Helene Block mit zwei Töchtern noch aus. Da wird die Bedrohung so groß, dass sie ihr Haus zwangsverkauft. ... Von den 9.000 Reichsmark Erlös muss sie hohe Abgaben zahlen. ... Es ist Nacht. ... Auf einem Pferdewagen bringt Helene Block sich selbst, ihre jüngste Tochter Emmi und all ihre verbliebene Habe mit Hilfe von Nachbarn nach Berlin....

Dort erhält sie von ihren drei Kindern aus Argentinien eine Einreisegenehmigung nach Südamerika. ... Ein neuer Anfang, Hoffnung zu überleben für Helene Block, nicht aber für die zwei Töchter, die sie in Berlin zurücklassen muss. .... Nur die direkte Verwandtschaftslinie Eltern - Kinder berechtigt zur Einreise, Geschwister bleiben ausgeschlossen.

Das Haus am Moltkemarkt hat seine Besitzer und Bewohner verloren. Schlagen Sie in Gedanken das Bochumer Adressbuch auf: ... Eintrag 1940 - Moltkemarkt 29: Ein Eigentümer wird nicht genannt, es wohnen laut Adressbuch hier noch: Block, Helene Sara, Witwe, und Block, Emmi Sara. ... 1946 kehrt Emmi Block - nach mehreren Jahren Konzentrationslager - kurz in ihre Heimatstadt Bochum zurück. Sie besucht den ehemaligen Moltkemarkt, das Elternhaus steht nicht mehr; ... sie ist fremd in dieser Stadt, ... sie empfindet, dass hier kein Platz mehr für sie ist. ... Erst 50 Jahre später wagt sie mit ihrer Schwester Hilde erneut den Besuch in der Stadt ihrer Kindheit. Wir begleiten sie auf dem Weg durch die neue Stadt. ... Sie sucht die Stätten ihrer Kindheit, die alte Synagoge. Nur eine kleine Gedenktafel, leicht zu übersehen, erinnert an das Zentrum der jüdischen Gemeinde und dessen Zerstörung durch die Nazis 1938. ... Mit Erschütterung erkennt sie,

wie wenig Bedeutung dieser Teil der Stadtgeschichte heute hat. ... Nichts erinnert uns heute an die Menschen, die hier gelebt haben. Es bedarf unserer Vorstellungskraft, uns das Verlorene zu vergegenwärtigen. ...

Kehren Sie jetzt langsam wieder in unsere Zeit zurück.

Text 2
Heimatlos

Die Vergangenheit ist ein fremdes Land. ... Ich möchte Sie mitnehmen auf eine Reise in dieses fremde Land. ... Lehnen Sie sich zurück und - wenn Sie mögen - schließen Sie die Augen. Versetzen Sie sich zurück in das Bochum der 30er Jahre. ... Schwarz-weiße Bilder tauchen in Ihrer Erinnerung auf. ... Straßen mit Kopfsteinpflaster ohne den heutigen fließenden Autoverkehr. ... Als Zentrum der Schwerindustrie wuchs Bochum schnell; das Ehrenfeld am südlichen Rand der Innenstadt war bereits zu einem begehrten Wohngebiet geworden. ... Mittendrin der Westfalenplatz, der Platz vor dem Stadttheater. ... Drei- bis viergeschossige Häuserfassaden mit kleinen Geschäften umgeben den Platz, der zur Hälfte von Grün bewachsen ist. ... Wir gehen in die Jägerstraße nahe dem Westfalenplatz. ...

30. Januar 1933 - ein neunjähriger Junge erlebt die Machtergreifung Hitlers in Bochum. ... Wir hören den Lärm der jubelnden Nazi-Anhänger in den Abendstunden, sehen die Paraden brauner Uniformen durch die Straßen ziehen. ... Der Westfalenplatz - schon in der Weimarer Zeit Sammelplatz der Bochumer Nationalsozialisten, ... Demonstrationen, Aufmärsche, Fackelzüge der Nazis konzentrieren sich dort. ... Der Junge besucht zu dieser Zeit die jüdische Volksschule in der Wilhelmstraße. ... Wir sehen ihn mit seinem Schultornister den langen Schulweg in Richtung Innenstadt zurücklegen. Er bleibt einen Moment vor dem Zeitungskiosk stehen; wir schauen ihm über die Schulter auf die Zeitungen, deren Schlagzeilen den Rassenhass systematisch schüren; ... sie rufen zum Boykott jüdischer Geschäfte auf, zur Zerstörung; ... allen voran der "Stürmer" mit seinen Hetzparolen. Immer häufiger erhält der Junge nun auf dem Schulweg Schläge, werden ihm Steine hinterhergeworfen.

Der Junge ist in Bochum geboren als Sohn jüdischer Eltern. Seine Eltern sind polnische Staatsbürger, sogenannte "Ostjuden". ... Die "Ostjuden" pflegen einen engen Zusammenhalt, bilden eine feste Gruppe in der jüdischen Gemeinde Bochums. Sie haben einen eigenen Gebetsraum neben der Synagoge an der Wilhelmstraße, wo sie sich regelmäßig treffen. ... Sie beten auf ihre besondere Weise in ihrem polnischen Dialekt der hebräischen Sprache. ... Miteinander sprechen sie im allgemeinen Jiddisch und oft nicht gerade gutes Deutsch. Sie lesen am Samstag abend gemeinsam eine jiddische Zeitung aus Polen. Wir sehen den Jungen mit seinem Vater die Straße entlanggehen. ... Er hat Angst, mit dem Vater zu sprechen. ... Nur nicht durch den Dialekt auffallen, sich nicht verdächtig machen. ... Die Aggressivität der Nazis nimmt zu. ... Der Vater wird erwerbslos, er hat Angst mit der deutschen Bevölkerung Bochums in Kontakt zu treten; ... einige sind ihm Geld schuldig, weigern sich aber zu zahlen; ... die Not der Familie wächst, ihre Angst ebenso. In der Schule lässt der jüdische Lehrer Mendel die Kinder einen freien Aufsatz als Hausaufgabe schreiben: Der Junge schreibt ein ganzes Heft voll über die Juden in der Hitlerzeit. ... Wir sehen die linierte Heftseite vor uns, wie sie sich langsam mit seiner ordentlichen

Kinderhandschrift füllt: "Auf der Straße schrie man mich an - Jude, Jude - " ... Der Lehrer gibt ihm das Heft zurück und schaut ihn eindringlich an; wir hören ihn sagen: "Zerreiss dein Heft und sprich nicht mehr darüber." ...

Nach Beendigung der Volksschule 1938 gelingt es dem Jungen, einen Platz in einer Fachschule zu finden, wo er weiter lernen, einen Beruf erlernen möchte. Nach zwei Tagen ruft ihn der Schulleiter in sein Büro. Wir hören seine Stimme sagen: "Wir haben keinen Platz für Juden." Der Junge findet Arbeit bei einer jüdischen Firma am Hellweg.

Am 28. Oktober 1938 klopft es nachmittags an der Tür; Polizisten kommen in die Wohnung in der Jägerstraße, um den Vater zu suchen. ... Am nächsten Morgen wird die ganze Familie abgeholt und mit vielen anderen Familien nach Polen transportiert. Wir sehen die wartende Menschenmenge in bitterer Kälte auf dem Bahnhof. ... Frauen und Kinder weinen und schreien, während immer neue Lastautos die Menschen auf dem Vorplatz ausladen. ... In chaotischem Gewühl und Gewimmel verbringt die Familie den Tag auf dem Bahnhof in banger Erwartung des Zuges, der die Menschenmasse schließlich nach 22 Uhr in eine ungewissse Zukunft abtransportiert. ... Doch die polnische Regierung weigert sich, diese Menschen aufzunehmen. Sie gelten dort als Deutsche ohne gültige Papiere. ... Und so bleiben sie alle in einem Lager im Niemandsland. Unerwünscht, nirgendwo ein Zuhause. ... In diesem Lager entschließt sich der Junge, mit einer seiner Schwestern eine neue Heimat in Palästina zu suchen. Sie gehen beide in ein Vorbereitungslager, gemeinsam mit etwa 50 anderen jüdischen Jugendlichen. Doch nach dem Beginn des Krieges, dem Überfall deutscher Truppen auf Polen, kommt die deutsche Armee sehr schnell in dieses Vorbereitungslager. ... Die Jugendlichen ziehen sich in den Nordosten Polens, nach Bialystok zurück; ... auch Bialystok gerät unter deutsche Besatzung. ... Verhaftungen, Ermordungen, dann Rückzug der Deutschen und Vormarsch der Russen. ... Das Lager wird aufgelöst; der Junge ist jetzt 15 Jahre alt und ohne Heimat, ohne Perspektive. Er schlägt sich allein durch - wir verfolgen die Stationen seiner Reise: Moskau, Odessa, Istanbul, Syrien, Iran und dann schließlich Palästina. Wir schreiben das Jahr 1941. ... Der junge Mann meldet sich zur britischen Armee, zum Kampf gegen Hitler; er kämpft in Ägypten gegen General Rommel, wird nach dem Sieg nach Italien verlegt, wo er 1945 das Kriegsende erlebt. ...

Er macht sich auf den Weg, seine ältere Schwester zu suchen. Nach Sibirien hat es sie verschlagen; ... mit Hilfe eines jüdischen Offiziers findet er sie dort, er bleibt eine Zeit lang in der Sowjetunion, geht dann nach Polen, um in Breslau als Sekretär der dortigen jüdischen Gemeinde zu arbeiten. 10 Jahre später fühlt er sich noch immer nicht beheimatet, verwurzelt. Er siedelt über nach Israel, wo er endlich eine Heimat findet.

Bochum in unseren Tagen. ... Vergeblich suchen wir heute nach Spuren dieses Mannes in unserer Stadt. ... Ein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof erinnert lediglich an seinen als Kind schon verstorbenen jüngeren Bruder. ... Es bedarf unserer Vorstellungskraft, uns das Leben dieses Menschen zu vergegenwärtigen, das Verlorene dem Vergessen zu entreißen. ...

Jörg Schürmann

Opfer der Shoa in Bochum

Eine Unterrichtsstunde

a) Thematische Einführung

Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland wurden auch die Bochumer Jüdinnen und Juden zunehmend benachteiligt und verdrängt. Dieser Prozeß der gesellschaftlichen Diskriminierung und Ächtung setzte 1933 ein. Es folgten die Ausgrenzung und Vertreibung der jüdischen Bürger. Schließlich wurden in sieben Transporten vom Dortmunder Südbahnhof aus zwischen 1942 und 1944 die in Bochum verbliebenen Juden mit den anderen Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg in den Osten deportiert. Nur wenige überlebten die Deportation und das Konzentrationslager. Außerdem starben in Bochum nachweislich mindestens 125 jüdische KZ-Häftlinge aus Buchenwald, die seit dem Sommer 1944 im Bochumer Verein und in den Eisen- und Hüttenwerken unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten mußten.

Durch die Auseinandersetzung mit der Vernichtung namentlich bekannter jüdische Bürgerinnen und Bürger aus und in Bochum bleibt der millionenfach Mord an den Juden für die Schülerinnen und Schüler nicht abstrakt und anonym. Um gegen judenfeindliche Stimmungen und rechtsradikales Gedankengut heute gewappnet zu sein, ist die Beschäftigung mit der Vernichtung der Juden eine wichtige Aufgabe für den Unterricht.

Buch

Die Bild-Text-Dokumentation: Gräberfelder V und W, S. 196-200
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum, S. 275- 280, bes. S. 279 f.

Ausstellung

Tafel 15 Vertreibung und Vernichtung

Diaserie

34 Grabstätte Hugo und Rosa Hirschberg (1877-1941 / 1884-1935)
35 Grabsteine für jüdische Zwangsarbeiter (1965)
66 Eine Inschrift: Zum Gedenken (an) Theresa Herz (1859-1943)
74 Blick zum Ausgang über das Gräberfeld V
75 Blick über die Reihen A und B
81 Grabstein von Albert Ortheiler (1877-1933)
82 Grabstein von Hilda Broch (1898-1940)
83 Blick über die Reihe F
84 Grabstein von Jano Vadasz (1890-1944)
85 Grabstein von Lipot Weis (1900-1945)
86 Grabstein von Familie Neuberg-Lilienthal (1995)

b) Zielgruppe

Die Unterrichtsstunde richtet sich an Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen der Realschulen und Gymnasien. Sie eignet sich für den Einsatz im Geschichtsunterricht im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Thema "Nationalsozialistische Herrschaft", für den Religionsunterricht im Rahmen einer Unterrichtsreihe zum Thema "Juden und Christen".

c) Lernziel

Die Schülerinnen und Schüler sollen
- für das Schicksal und das Leid der jüdischen Bürger Bochums sensibilisiert werden, indem sie Fotos von ausgesuchten Grabsteinen des jüdischen Friedhofs an der Wasserstraße untersuchen
- für das Schicksal und das Leid der jüdischen Zwangsarbeiter in Bochum sensibilisiert werden, indem sie sich kritisch mit dem Zeitzeugenbericht des Rolf Abrahamsohn und dem Schreiben der Waffen SS im Bochumer Verein an das KL Buchenwald auseinandersetzen
- sich der Frage nach einer angemessenen Form des Erinnerns und Gedenkens an die Shoa im Bochumer Stadtbild stellen, indem sie nach der Auseinandersetzung mit dem Schicksal jüdischer Bürger als Hausaufgabe eine Gedenktafel entwerfen.

d) Veranstaltungsraster

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Einstieg			
Konfrontation mit den Grabsteinen von Therese Herz, Hugo Hirschberg und Jano Vadasz (Dia 66, 34, 84) auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße zusammen mit dem Gräberfeld V (Dia 35, 74, 75, 83)	Therese Herz und Hugo Hirschberg: Beispiel für im Konzentrationslager ermordete Bochumer Jüdinnen und Juden Jano Vadasz: Jüdisches Opfer der Zwangsarbeit in Bochum	L-Impuls	Folie (M1)/ OHP
Spontanäußerungen	Grabsteine, die an die Ermordung Bochumer Jüdinnen und Juden in Konzentrationslagern erinnern Gräberfeld mit einer großen Zahl von jüdischen Opfern: schlichte, gleichförmige, identische Grabsteine; Davidstern; hebräische Schriftzeichen	S-Beiträge	Tafel
Problematisierung	Schicksal der Bochumer Juden unter der NS-Herrschaft?	S-Beiträge	Tafel

Unterrichtsphasen	Sachaspekt	Aktions-/ Sozialformen	Medien
Erarbeitung			
Auseinandersetzung mit a) einem Zeitzeugenbericht zur Situation der Juden im Außenlager des KLs Buchenwald an der Brüllstraße und b) dem Schicksal von Jano Vadasz	Rolf Abrahamsohns Erinnerungen an das Lager an der Brüllstraße: unmenschliche Arbeitsbedingungen, jüdische KZ-Häftlinge sollten sich zu Tode arbeiten Jano Vadasz: geb. 1890; gest. 10.12.1944; Erdbestattung, mit ihm starben in kurzer Zeit eine große Zahl von jüdischen KZ-Häftlingen	Partnerarbeit	Arbeitsblatt M2 und M3
Zusammentragen der Ergebnisse	unmenschliche Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnisse; Juden arbeiten bis zur Entkräftung; am Ende steht für viele Juden der Tod	gel. UG	Tafel
Sicherung			
Formulierung eines Sach- und Werteurteils	Judenverfolgung gipfelt in der systematischen Vernichtung der Juden vor Ort; Höhepunkt der NS-Rassenideologie	L-Impuls/S-Beiträge	

e) Arbeitsaufträge in der Stunde

Löst in Partnerarbeit folgende Aufgaben:
Lest euch den Bericht von Rolf Abrahamsohn (M2) sorgfältig durch und haltet stichpunktartig fest, was er über das Leben im Lager berichtet.
Seht euch das Schreiben der Waffen SS vom Bochumer Verein (M3) sorgfältig an. Von welcher Person habt ihr zu Beginn der Stunde den Grabstein gesehen. Was könnt ihr über diese Person herausfinden? Schreibt es auf!

f) Hausaufgabe

Stelle dir vor, du bist ein Künstler und erhältst von der Stadt Bochum den Auftrag, zur Erinnerung und zum Gedenken an die in Bochum verstorbenen KZ-Insassen unter dem NS-Regime eine Gedenktafel zu gestalten. Fertige auf einem Blatt (DIN A 4) deinen Vorschlag an.

g) Weiterführende Vorschläge

Bei Schülern der 10. Klasse bietet sich die Öffnung des Unterrichts an, um die Motivation und Lernintensität zu fördern. Beispielsweise könnten Zeitzeugen eingeladen werden. Wenn Zeitzeugen nicht mehr zur Verfügung stehen, ist die Präsentation von alltagsgeschichtlichen Zeugnissen, wie z.B. von Bildern und Tondokumenten ehemaliger jüdischer Bürgerinnen und Bürger, empfehlenswert[1].

[1] Siehe dazu diese Arbeitshilfe A 3.2.3.3.3 Alfred Salomon - Ein Bochumer Auschwitz-Häftling berichtet.

Je nach Motivation der Schülerinnen und Schüler sowie dem Grad des Ergriffenseins ergibt sich möglicherweise die Chance, an das Schicksal der Juden in besonderer Weise zu erinnern und der Opfer zu gedenken, z. B. durch Ablegen eines Blumengebindes an der Gedenktafel für die Synagoge, Durchführen einer Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof an der Wasserstraße oder eines Gedenkganges zu den Stätten der Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung.
Um sich das Ausmaß der NS-Vernichtungspolitik zu vergegenwärtigen, bietet sich im Anschluß an die vorgestellte Unterrichtsstunde eine Öffnung des Unterrichts in Form eines Unterrichtsganges zum Bochumer Nordbahnhof am Ostring und zum Friedhof an der Wasserstraße an. Ferner könnte sich aus dem Unterricht der Besuch von authentischen Orten der Verfolgung und Vernichtung in der näheren Umgebung ergeben, wie z.B. der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund. Die Schülerinnen und Schüler erhalten dadurch die Möglichkeit, sich vor Ort selbständig auf die Suche nach Spuren der verfolgten und ermordeten Juden aus der Region zu begeben.

h) Arbeitsmaterialien (Übersicht)

- M1 Folie mit Fotos der Grabsteine von Therese Herz, Hugo Hirschberg und Jano Vadasz (Dia 66, 34, 84) sowie Reihe der Grabsteine für jüdische Zwangsarbeiter (Dia 35) (s. Foliensammlung der Mediothek im Haus der Kirche)
- M2 Zeitzeugenbericht über die Situation der Juden im KZ-Außenlager Brüllstraße von Rolf Abrahamsohn (Tafel 15; s. diese Arbeitshilfe B 2, 92 unten)
- M3 Schreiben der Waffen-SS an den Standortarzt der Waffen-SS des Konzentrationslagers Buchenwald vom 11.3.1945

i) Arbeitsmaterialien (Arbeitsblatt M3)

A 32332 5

M 3

Waffen-SS/Kdtr.K.L.Bu.
SS-Arb.Kdo.Bochumer-Verein
B o c h u m

Bochum, den 11.3.1945

Der Chef der Waffen-SS
Eingang
Datum: 21 MRZ 1945
Gen.D.

Betr.: Erdbestattungen von Häftlingsleichen.

An den
Standortarzt der Waffen-SS K.L.Bu.

W e i m a r - B u c h e n w a l d

Bei folgenden j ü d i s c h e n Häftlingsleichen mußten Erdbestattungen vorgenommen werden, weil durch Feindeinwirkung die für o.g. Kommando zuständigen Krematorien zerstört bezw. unbrauchbar wurden.
Die Leichen sind auf dem städtischen jüdischen Friedhof der Stadt Bochum Wiemelhäuserstraße Ecke Wasserstraße beigesetzt.

	Name	Nr.	geboren	gestorben	Erdbestatt.	Grab Feld	Grab Reihe
1.)	Czillak Josef	84008	1.11.02.	5.12.44.	8.12.44.	V1	F 27
2.)	Rosenfeld Kolmann	84230	25. 4.93.	5.12.44.	7.12.44.	V1	F 28
3.)	Deutsch Bella	59646	6. 9.15.	7.12.44.	7.12.44.	V1	F 29
4.)	Kuhn David	84182	18. 2.98.	7.12.44.	7.12.44.	V1	F 26
5.)	Wadas Jano	59727	29.11.90.	1o.12.44.	16.12.44.	V1	F 32
6.)	Haas Zotan	84029	25.12.01.	11.12.44.	15.12.44.	V1	F 31
7.)	Klein Manuel	59824	2.1o.84.	11.12.44.	16.12.44.	V1	G 2
8.)	Klein Soltan	84179	16.11.92.	11.12.44.	15.12.44.	V1	F 30
9.)	Mollnar Sandor	84203	23.1o.03.	12.12.44.	16.12.44.	V1	G 1
1o.)	Elias Mor	59904	4. 6.96.	14.12.44.	2. 1.45.	V1	G 3
11.)	Klein Ignatz	59857	28.11.1o.	16.12.44.	3. 1.45.	V1	G 4
12.)	Kroch Alfred	82733	31. 3.09.	19.12.44.	4. 1.45.	V1	G 6
13.)	Steiner Desiderius	84078	12. 3.91.	2o.12.44.	3. 1.45.	V1	G 5
14.)	Schandor Ladislaus	59856	19. 1.27.	23.12.44.	1o. 1.45.	V1	G 17
15.)	Hacker Imre	84147	5.11.87.	24.12.44.	3. 1.45.	V1	G 1o
16.)	Zeiler Adam	82936	6.3. 97.	24.12.44.	12. 1.45.	V1	G 19
17.)	Berner Samuel	83311	27. 4.92.	24.12.44.	12. 1.45.	V1	G 2o
18.)	Weis Heinrich	59696	6. 5.88.	27.12.44.	3. 1.45.	V1	G 8
19.)	Kretsch Adolar	59567	18. 6.98.	27.12.44.	4. 1.45.	V1	G 11
2o.)	Ney Lajos	84208	19. 5.91.	28.12.44.	12. 1.45.	V1	G 18
21.)	Kroch Hans	82732	18.11.99.	28.12.44.	3. 1.45.	V1	G 9
22.)	Adler Rudolf	84099	25. 1.9o.	28.12.44.	12. 1.45.	V1	G 16
23.)	Eisenstädter Freed.	84012	2. 6.85.	28.12.44.	3. 1.45.	V1	G 7
24.)	Burstein Samuel	82549	26. 4.07.	3o.12.44.	5. 1.45.	V1	G 15
25.)	Strasser Elmer	84082	25. 5.97.	31.12.44.	4. 1.45.	V1	G 14
26.)	Pollak Ignacz	84061	15. 7.8o.	1. 1.45.	4. 1.45.	V1	G 12
27.)	Varodi Ladislaus	84256	25. 9.97.	2. 1.45.	4. 1.45.	V1	G 13
28.)	Strauss Michael	84083	28. 1.87.	6. 1.45.	17. 1.45.	V1	G 2o
29.)	Sonferein Samuel	82837	28.12.12.	9. 1.45.	17. 1.45.	V1	G 21
3o.)	Schuler Johann	84072	15. 3.16.	9. 1.45.	17. 1.45.	V1	G [illegible]
31.)	Latter Hans	82336	7. 7.28.	1o. 1.45.	18. 1.45.	V1	G [illegible]
32.)	Weis Lipold	59609	1. 8.9o.	1o. 1.45.	18. 1.45.	V1	G [illegible]
33.)	Weis Laslo	84093	21. 3.03.	13. 1.45.	19. 1.45.	V1	G [illegible]
34.)	Kizelstein Mano	59783	23. 9.02.	13. 1.45.	18. 1.45.	V1	G [illegible]
35.)	Klein Ludwig	84039	19. 6.92.	16. 1.45.	18. 1.45.	V1	G 7
36.)	Szegö Josef	59506	7. 7.83.	16. 1.45.	19. 1.45.	V1	G [illegible]
37.)	Kahn Nikolaus	82551	15.12.95.	15. 1.45.	19. 1.45.	V1	G 28
38.)	Schaffer Adolf	59900	17.12.12.	23. 1.45.	27. 1.45.	V1	G 32
39.)	Löb Zoldan	59691	12. 1.24.	23. 1.45.	27. 1.45.	V1	G 31
4o.)	Samalowitz Leip	83312	-- - 92.	26. 1.45.	3o.1. 45.	V2	A 1

wenden

M 3

	Name	Nr.	geb.	gest.	Erdbest.	Feld	Reihe	Grab
41.)	Mandelbaum Julius	84054	15.10.00.	13.2.45.	17.2.45.	V2	A	2
42.)	Rosenberg Max	83097	1. 1.82.	17.2.45.	24.2.45.	V2	A	3
43.)	Strauss Walter	82616	1. 4.01.	18.2.45.	24.2.45.	V2	A	4
~~44.)~~	~~Kovikov Sergej~~							
44.)	Löwy Paul	84195	1. 5.13.	4.3.45.	14.3.45.	V2	A	5
45.)	Nussbaum Desider.	84209	27. 3.08.	4.3.45.	14.3.45.	V2	A	6
46.)	Laszlo Franz	84187	19. 3.92.	6.3.45.	14.3.45.	V2	A	7
47.)	Östreicher Abraham	84060	19. 7.91.	6.3.45.	14.3.45.	V2	A	8
48.)	Nojovitz Noje	59604	15. 6.98.	10.3.45.	16.3.45.	V2	A	9
49.)	Hofmann Alfred	59919	1. 1.25.	11.3.45.	16.3.45.	V2	A	10
50.)	Davidovic Isidor	82891	31. 5.11.	14.3.45.	19.3.45.	V2	A	11
51.)	Barson, Arpad	84103	15.8.94	16.3.45	20.3.45	V2	A	12
52.)	Schwarz, Alfred	82756	11.3.88	16.3.45	20.3.45	V2	A	13

Der SDG SS-Arb.Kdo.
Bochumer-Verein B o c h u m

Schneider
SS-Unterscharführer

Bu 10

Manfred Keller

Alfred Salomon - Ein Bochumer Auschwitz-Überlebender berichtet

Ein Gemeindeabend zum 27. Januar*

1. Thematische Einführung

1.1. Der 27. Januar - nicht nur ein staatlicher Gedenktag

Seit 1996 hat Deutschland einen Gedenktag mehr: den Jahrestag der Befreiung von Auschwitz. Fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Bundespräsident Roman Herzog die Initiative ergriffen und den 27. Januar zum „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus" erklärt.

Wie soll man einen solchen Tag begehen? Mit einer Kranzniederlegung? Mit einer Kundgebung? Mit Reden von Politikern? Das alles wäre möglich. In diesem Entwurf für einen Gemeindeabend werden ein anderer Weg und eine andere Weise des Gedenkens vorgeschlagen. Ausgangspunkt ist der Bericht eines Auschwitz-Häftlings. Der Bochumer Alfred Salomon hat in einer Video-Aufzeichnung seine persönliche Geschichte als Überlebender des Holocaust erzählt. Das Interview wurde am 19. September 1996 von der „Steven-Spielberg-Stiftung" geführt.

Der 27. Januar ist zunächst ein staatlicher Gedenktag. Er kann aber auch ein Anlaß für kirchliche Veranstaltungen sein. Denn „Auschwitz" begann nicht erst mit der Errichtung des Vernichtungslagers bei der Stadt Oswiecim in Südpolen. „Auschwitz" steht am Ende einer langen Geschichte der Judenfeindschaft, die vom Antijudaismus in Theologie und Kirche mitgeprägt wurde.[1] Der Historiker Raul Hilberg hat einmal zugespitzt formuliert: „Die Missionare des Christentums erklärten einst: Ihr habt kein Recht, als Juden unter uns zu leben. Die nachfolgenden weltlichen Herrscher verkündeten: Ihr habt kein Recht, unter uns zu leben. Die deutschen Nazis schließlich verfügten: Ihr habt kein Recht, zu leben." [2]

„Auschwitz" steht als Synonym für millionenfachen Mord. Wir sollten aber nicht vergessen, daß es immer einzelne Geschöpfe Gottes waren, individuelle Menschen, die verfolgt, gequält und zumeist getötet wurden. Gerade vom biblischen Menschenbild her ist es sinnvoll, beim Gedenken an diesem Tag das Schicksal eines einzelnen Überlebenden von Auschwitz in den Mittelpunkt zu stellen.

---

* Dieser Entwurf geht zurück auf eine Veranstaltung der Evangelischen Stadtakademie Bochum am 27. Januar 1998. An der Vorbereitung und Auswertung des Abends waren - jeweils im Rahmen eines Praktikums - Marion Koppers (Ev. Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum) und Katrin Rodemann (Ruhr-Universität Bochum) beteiligt. Beiden Praktikantinnen sowie meinem Mitarbeiter Klaus Grote sei für Anregungen und Unterstützung bei der Ausarbeitung herzlich gedankt.

[1] Zum Thema "Kirchliche-theologische Judenfeindschaft" vgl. den Baustein A 3.3. in dieser Arbeitshilfe

[2] Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982, S. 13

1.2. Auschwitz

Auschwitz war das größte Konzentrations-, Arbeits- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Im Jahr 1940 errichtete die SS bei Oswiecim, in einer ehemaligen polnischen Kaserne ein Konzentrationslager mit der offiziellen Bezeichnung KL Auschwitz (I) - das Stammlager. In der zweiten Hälfte des Jahres 1941 begann die Erweiterung. Aus dem Dorf Brzezinka wurde die gesamte Bevölkerung ausgesiedelt. Hier wurde das zweite Lager gebaut: Birkenau - Auschwitz II. In Birkenau begann im Herbst 1942 das „fabrikmäßige" Ermorden von bis zu 6.000 Menschen täglich durch Zyklon B.

1942 wurde der dritte Teil des Lagers errichtet: Monowitz - Auschwitz III. Monowitz lag neben den „Buna-Werken", die zum IG Farben Konzern gehörten: ein Betrieb für die Erzeugung von synthetischem Gummi und für Benzin. Hier arbeiteten gleichzeitig bis zu 35.000 Häftlinge unter teilweise mörderischen Arbeitsbedingungen.

In Auschwitz wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen sollte die Arbeitskraft der Häftlinge maximal genutzt werden, zum anderen wollte man sie „auf effektivste Weise" vernichten. Die „Begrüßung" durch den Lagerführer Fritzsch lautete: *„Ihr seid hier nicht in ein Sanatorium gekommen, sondern in ein deutsches Konzentrationslager, aus dem es nur einen Ausweg gibt - durch den Schornstein des Krematoriums. Die Juden haben das Recht, zwei Wochen zu leben, die Priester einen Monat, der Rest drei Monate".*

Neben Hunger, katastrophalen sanitären Bedingungen, Strafen, Folterungen, Einzel- und Massenexekutionen sowie tödlichen Phenolinjektionen im Lagerkrankenbau oder medizinischen Experimenten starben die Häftlinge auch durch die schwere Arbeit. Die entkräfteten oder ermordeten Häftlinge wurden ständig durch neue Transporte „ersetzt". Wer schon bei der Ankunft im Lager als nicht arbeitsfähig eingestuft worden war, wurde gleich zur Vergasung im Vernichtungslager Birkenau ausgesondert („Selektion").

Ab Januar 1945 wurden die Lager vor den heranrückenden Sowjettruppen nach und nach evakuiert. Tausende von Inhaftierten starben auf den Gefangenenmärschen in weiter westlich gelegene Konzentrationslager oder wurden dabei erschossen. Die Befreiung des Lagers Auschwitz durch sowjetische Truppen geschah am 27. Januar 1945.

1.3. Die „Shoah-Foundation"

Steven Spielberg, amerikanischer Regisseur jüdischer Herkunft, gründete 1994 mit dem 60-Millionen-Dollar-Erlös seines Oscar-gekrönten Spielfilms „Schindlers Liste" die „Shoah Foundation", bei uns bekannt unter dem Namen „Steven-Spielberg-Stiftung". Diese produziert Videoaufzeichnungen mit Überlebenden, die ihre persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen aus der Zeit vor, in und nach der Katastrophe erzählen. Die in der Regel zweistündigen Gespräche werden mit einem Videoteam und speziell ausgebildeten Interviewern geführt.

Über 47.000 Augenzeugenberichte hat die Stiftung inzwischen aufgenommen, elektronisch katalogisiert und archiviert.

Zum einen sollen dadurch Erinnerungen Überlebender vor dem Vergessen gerettet werden; zum anderen sollen sie uns heute Lebenden einen persönlichen Zugang zum Holocaust ermöglichen.

Die vorliegende Videoaufzeichnung beinhaltet ein Interview mit Alfred Salomon, einem Bochumer Juden, der hier geboren wurde, hier seine Kindheit und Jugend verbrachte, als Jude nach Auschwitz deportiert wurde, der dort im Unterschied zu den meisten jüdischen Häftlingen überlebte und 1945 nach Bochum zurückkehrte, wo er bis heute lebt.

1.4. Zur Person Alfred Salomon - Das Interview der „Shoah-Foundation" mit Alfred Salomon

Alfred Salomon wurde am 1. April 1919 in Bochum geboren. Seine Eltern besaßen damals eine Gastwirtschaft und eine Metzgerei. Er und seine Geschwister besuchten die jüdische Schule an der Wilhelmstraße (heute: Huestraße). - Seine Familie und sich selbst bezeichnet er als liberale Juden. Die Einhaltung kultischer Vorschriften war auf Feiertage beschränkt. Die Metzgerei hatte daher auch viele nicht-jüdische Kunden, die Gaststätte war Stammlokal mehrerer Bochumer Vereine. Die jüdische Minderheit in Bochum führte größtenteils ein Leben, das sich kaum von dem der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft unterschied.[3]

Das Interview setzt ein mit der Schilderung des Alltags einer liberalen jüdischen Familie in Bochum. Im folgenden wird deutlich, wie sich Anfang der 30er Jahre die Lebensbedingungen auch für die Familie Salomon zu ändern begannen. Alfred Salomon erzählt von der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 und den Auswirkungen der Nürnberger Gesetze auf sein Leben.

Weitere von ihm geschilderte Lebensstationen sind seine Verhaftung in Berlin, sein Abtransport nach Auschwitz und die dortige „Selektion".

Die folgenden Interviewfragen beziehen sich auf seine Zeit als Häftling und Zwangsarbeiter bei den Buna-Werken im Lager Monowitz (= Auschwitz III), auf den Rückmarsch über

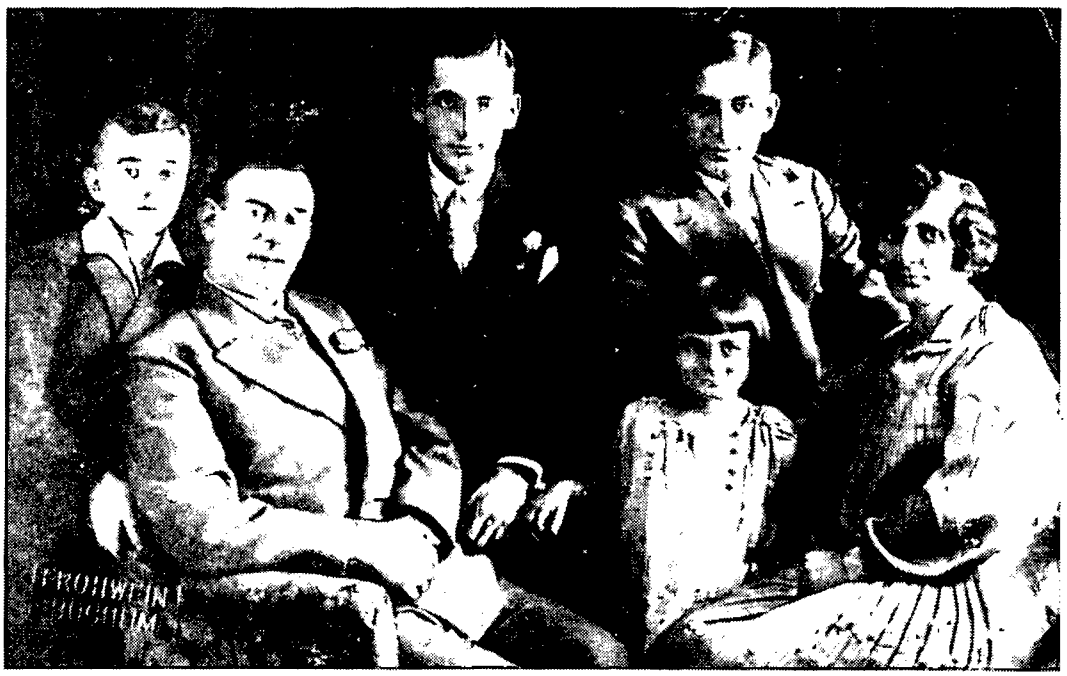


Foto der Familie Salomon (ca. 1929): Alfred Salomon (im Bild ganz links) mit seinen Eltern, seiner Schwester Inge und den Brüdern Erwin und Lutz. Die Eltern sind im Ghetto von Riga umgekommen. Inge gelangte als Kind mit einem von der Bochumer jüdischen Lehrerin Else Hirsch organisierten Transport nach England und wanderte später nach Israel aus. Ausgewandert sind auch die beiden Brüder Erwin (nach Argentinien) und Lutz (nach Israel).

[3]Zur relativ hohen Integration der jüdischen Gemeinde in das Leben der Stadt Bochum vor 1933 vgl. die Ausführungen über Vereinszugehörigkeit, berufliche Situation, Präsenz in den Medien u.a. bei: Wilbertz, Gisela, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, in: Keller/Wilbertz (Hrsg.) a.a.O. S.69 ff.; vgl. auch Ausstellungstafel 10: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jh. bis 1933. Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten; Dokumentation B2, S.47 - 54 und den Baustein A 3.2.2. in dieser Arbeitshilfe

Buchenwald nach Magdeburg im Januar 1945, auf die Flucht, die mit dem Einmarsch der Amerikaner in Magdeburg endete, auf den Zwischenaufenthalt in Brüssel und seine Rückkehr über Dortmund nach Bochum.

Das Gespräch führt weiter über die erste Zeit des Neuanfangs in Bochum und erzählt von seinem Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens" in Deutschland seit 1945.

Buch

Gisela Wilbertz, Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, S. 275 ff.

Gisela Wilbertz, ebda.,S. 69 ff.

Udo Arnoldi, Entwicklungen in der jüdischen Gemeinde in Bochum zwischen 1945 und 1997, S. 368 ff.

Ausstellung

Tafel 11: Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B2, S. 55 - 58)

Tafel 10: Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jh. bis 1933. Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten (vgl. Dokumentation: B2, S. 47 - 54)

2. Lernziele

- Die TN sollen Einblick erhalten in Stationen des Lebens eines Bochumer Juden vor, während und nach seiner Zeit in Auschwitz.
- Die TN sollen die Bestimmung der einzelnen Lager des KL Auschwitz kennenlernen, sie sollen die Brutalität des dort herrschenden Ausbeutungs- und Vernichtungssystems erkennen und die Überlebensstrategien eines Häftlings - am Beispiel Alfred Salomons - wahrnehmen.
- Durch intensives Hineinhören in das Interview sollen die TN erkennen, in welcher Art und Weise ein Auschwitz-Häftling seine Situation erlebte, sich zu ihr verhielt, welche Schutzmechanismen er entwickelte und wie er nach dem Krieg durch weitgehendes Ausblenden belastender Erlebnisse ein normales Leben führen konnte.
- Die TN sollen sich den Fragen stellen: Wie können Opfer / Nachfahren der Opfer mit diesem Wissen heute leben? - Wie gehen wir, die Täter und die Nachfahren der Täter, mit dieser Vergangenheit heute um?

3. Zielgruppe

Alle Mitglieder einer Kirchengemeinde (Gemeindeabend), aber auch Gruppen innerhalb einer Gemeinde, insbesondere Gruppen junger Erwachsener. Interessant wäre auch ein Teilnehmerkreis, der sich zusammensetzt aus jüngeren Menschen, die den Zeitraum 1933 - 1945 nicht selbst erlebt haben, und älteren, denen manches von dem, was Alfred Salomon im Interview anspricht, noch gegenwärtig ist.

4. Verlaufsplanung

4.1. Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziel	Gestaltung	Zeit ca.
Einstieg	Kurzinformation über Anlaß und Inhalt der Veranstaltung	Begrüßung und Einführung anhand der Stichworte: - Gedenktag 27. Januar - KZ Auschwitz - "Shoah-Foundation" - Alfred Salomon	15 min
Erarbeitung	Die TN sollen durch ausgewählte Videosequenzen den Lebensweg A. Salomons - aus dessen eigener Sicht - kennenlernen Die TN sollen den Aufbau des KL Auschwitz kennenlernen, die Brutalität des dort herrschenden Systems erkennen, die Überlebensstrategie eines Häftlings wahrnehmen Die TN sollen durch genaues Hineinhören in das Interview erkennen, wie ein Häftling seine Situation erlebte, welche Schutzmechanismen er entwickelte Die TN sollen sich der Frage stellen: "Wie geht ein Überlebender von Auschwitz mit seinen Erlebnissen heute um?"	Einführung in die jeweiligen Sequenzen durch erläuternde Vorbemerkungen und Zwischentexte Erster Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse Zweiter Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse Dritter Interviewausschnitt - Einführender Text - Einspielung des Videoausschnitts - Gesprächsimpulse Nach den einzelnen Sequenzen sollen die TN ihre Eindrücke und Gedanken formulieren und austauschen	20 min 20 min 20 min
Zusammenfassung	Die TN sollen die positive Funktion von Erinnerung erkennen, die der geschichtlichen Wahrheit zum Recht verhilft und Respekt vor der Biographie von Opfern der Shoa schafft. Die TN sollen sich den Fragen stellen: - wie gehen Opfer - wie gehen Täter mit dieser Vergangenheit um, ohne sie zu instrumentalisieren?	Rundgespräch	15 min

4.2. Detailplanung

Einstieg: Begrüßung und Einführung anhand folgender Stichworte

- Gedenktag 27. Januar
- Auschwitz
- Die „Shoah-Foundation"
- Das Interview der „Shoah-Foundation" mit Alfred Salomon, dem ehemaligen Bochumer Auschwitz-Häftling

Informationen zu diesen Stichworten siehe oben unter: Thematische Einführung

Erarbeitung

Der erste Interviewausschnitt: Die Jahre 1933 bis 1943

- Einführung (Textvorschlag):

  Das Interview setzt ein mit der Schilderung der „Normalität" einer assimilierten jüdischen Familie während der Weimarer Zeit. Im folgenden Gesprächsausschnitt wird deutlich, wie sich die Lebensbedingungen für die Familie Salomon Anfang der 30er Jahre zu ändern begannen.

- Einspielung des ersten Interviewausschnitts

  Anfang: Foto der Familie Salomon

  Ende: „... dann war ich nur noch die Nummer 105382."

  Dauer: ca. 19 Minuten

- Gesprächsimpulse:
  - Was bedeutet das Jahr 1933 für Alfred Salomon?
  - Was bedeutet das Jahr 1938 für Alfred Salomon?
  - Zunehmende Diskriminierung / Einschränkung / Bedrohung
  - Lösung aus sozialen Zusammenhängen: Familie, Schule, Lehre
  - Verlust von Identität

Der zweite Interviewausschnitt: Zwei Jahre als Häftling in Auschwitz

- Einführung (Textvorschlag):

  Als bei der „Selektion" nach Elektrikern gefragt wurde, meldete sich Alfred Salomon. Er wurde in den Buna-Werken eingesetzt, die vom Lager aus mit Arbeitskräften „beliefert" wurden. Für die Außenbewachung der Anlagen war die SS zuständig. Sie hatte aber keinen Zugriff auf die Häftlinge innerhalb der Werkshallen. Dort war Alfred Salomon den Buna-Mitarbeitern unterstellt, damit gehörte er zu den „privilegierten" Häftlingen. Das bedeutete für ihn unter anderem bessere Verpflegung. Sogar samstags und sonntags meldete sich Alfred Salomon zur Arbeit im Werk.

Über die Bedingungen des Lebens im Lager und seine besondere Situation als Arbeiter in den Buna-Werken gibt der folgende Gesprächsausschnitt Auskunft:

- Einspielung des zweiten Interviewausschnitts:

  Anfang: Lagerskizze Auschwitz „... einmal hieß es Auschwitz III, Monowitz, einmal hieß es Buna-Lager."

  Ende: „Wenn da einer krank wurde, der landete meist in der Gaskammer."

  Dauer: ca. 5 Minuten

- Gesprächsimpulse:

  Alfred Salomon sagt: „Ich habe nichts gedacht und nichts gefühlt."
  Welche „Überlebensstrategie" spricht aus einer solchen Aussage?

  - Der Wert eines Menschenlebens - Erhalt verwertbarer Arbeitskraft
  - Alfred Salomon - ein „privilegierter" Häftling
  - Privilegien - Was bedeutete das im Häftlingsalltag?

Der dritte Interviewausschnitt: Befreiung und Rückkehr nach Bochum

- Einführung (Textvorschlag):

  Am 18. Januar 1945 begann der grausame Rückmarsch der Gefangenen durch Eis und Schnee. Wer zusammenbrach und nicht Schritt halten konnte, wurde sofort erschossen. Nach zwei Tagen erreichten die Häftlinge Gleiwitz. Von dort ging es in Viehwaggons nach Buchenwald und etwa acht Tage später bis Magdeburg in ein vom sogenannten Volkssturm bewachtes Lager. Nach vier bis sechs Wochen gab einer der Wachmänner Alfred Salomon und fünf anderen Häftlingen die Möglichkeit, sich in der Kleiderkammer mit Uniformen zu versorgen. Die zogen sie über ihre Häftlingskleidung und verließen ungehindert das Lager. In Magdeburg konnten sie sich in einem Keller versteckt halten, bis die Amerikaner die Stadt einnahmen.

  Alfred Salomon wäre am liebsten gleich nach Bochum zurückgekehrt. Das war aufgrund der noch andauernden Kriegshandlungen nicht möglich. Er wurde nach Brüssel geflogen, wo sich eine jüdische Organisation um ihn kümmerte. Von hier gelangte Alfred Salomon mit einem Konvoi nach Dortmund und von dort - vermutlich mit der Eisenbahn - nach Bochum.

  Hier fand er Aufnahme bei dem ehemaligen Gesellen seines Vaters, Wilhelm Völkering.

  Im letzten Gesprächsabschnitt erzählt Alfred Salomon von seinem Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens" in Bochum seit 1945.

- Einspielung des dritten Interviewausschnitts:

  Anfang: Frage der Interviewerin: „Wann war dann der Gewaltmarsch?"

  Ende: „... habe oft überlegt, mit dem Auto nach Auschwitz rüberzufahren - aber ich will nicht mehr!"

  Dauer: ca. 20 Minuten

- Gesprächsimpulse:
  - Schreckliche Erinnerungen - Bewältigen des Alltags
    Der Wunsch: Als Jude in Deutschland, in Bochum „normal" leben zu können
  - Wie gestaltete Alfred Salomon sein Leben als „Deutscher jüdischen Glaubens" in Bochum nach 1945?
  - Wie steht er heute zu dem, was er als Jude in Deutschland erleben mußte?

Zusammenfassung

Am Schluß des Abends können Überlegungen zur Funktion der Erinnerung stehen. Ein Gedenktag wie der 27. Januar fordert dazu heraus, auch die positive Funktion von Erinnerung zu erkennen. Sie verhilft der geschichtlichen Wahrheit zu ihrem Recht und schafft Respekt gegenüber dem persönlichen Schicksal von Opfern der Shoa. Wer in dieser Weise konkret geschichtliche Wahrheit erfahren hat, kann sich den Fragen stellen wie Opfer und wie Täter mit der Vergangenheit umgehen - ohne sie zu instrumentalisieren.

5. Arbeitsmaterialien

- TV-Gerät
- Video-Recorder (VHS)
- 2 Stromanschlüsse
- evtl. Kabeltrommel

6. Verantwortliche/Durchführende Personen

möglichst 2 Personen

- ein Verantwortlicher für den technischen Ablauf (Bedienung des Video-Recorders)
- ein Verantwortlicher für die Einführung, die Zwischentexte und die Gesprächsleitung

7. Vorbereitung

- die drei Interviewausschnitte ansehen/anhören
- den ersten und letzten Satz eines Ausschnittes notieren (für den Wiedereinstieg und das rechtzeitige Stoppen des Bandes)

8. Medien, Materialien, Literatur

8.1. Medien für den Einsatz im Verlauf des Gemeindeabends

- Video-Film: Interview mit Alfred Salomon
  Produziert von der „Survivors of the Shoah Visual History Foundation"
  („Steven-Spielberg-Stiftung") Interviewerin: Elleahe Engel-Yamini
  Aufnahmedatum: 19. September 1996
  Aufnahmeort: Wohnung der Familie Salomon in Bochum
  Dauer: ca. 90 Minuten

Für den vorliegenden Veranstaltungsvorschlag wurde eine Ausschnitt-Fassung erstellt:
Dauer: ca. 45 Minuten
Die vollständige Fassung und die Ausschnittfassung des Interviews können entliehen werden in der *Mediothek des Evangelischen Kirchenkreises Bochum, Haus der Kirche, Querenburger Straße 47, 44789 Bochum*

8.2. Benutzte Literatur

Danuta Czech, Auschwitz - faschistisches Vernichtungslager, Interpress, Warschau 1981

Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982

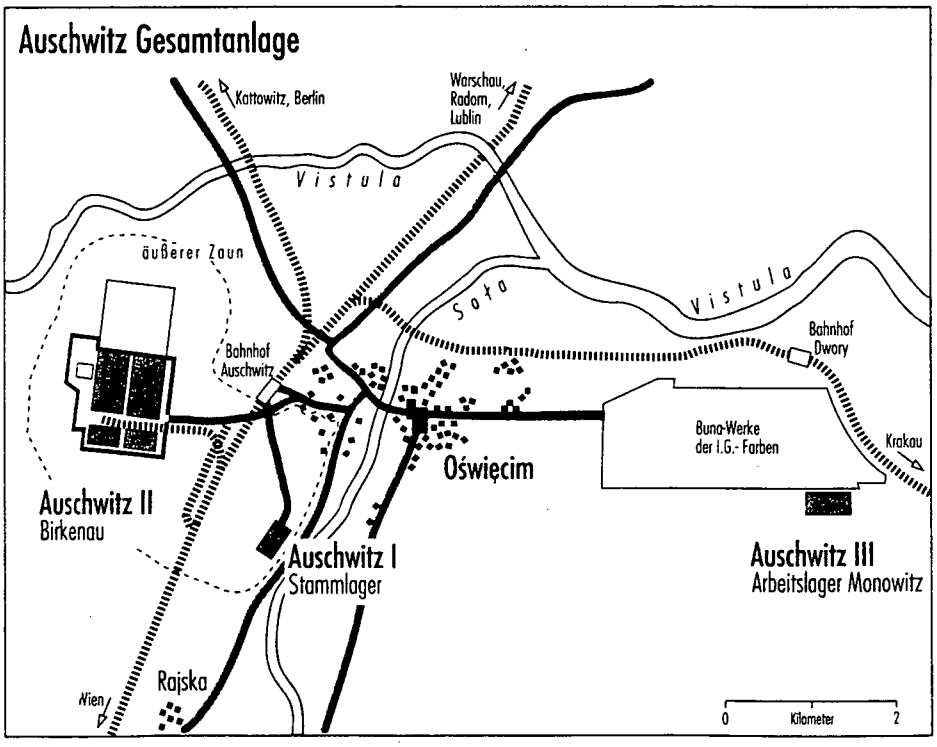
Artikel „Auschwitz" in: Julius H. Schoeps (Hrsg.), Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh/ München 1992, S.53 ff.

Artikel „Auschwitz" in: Israel Gutman (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, Bd. I, Deutsche Ausgabe (hrsg. von Eberhard Jäckel u.a.), Berlin 1993, S.108 ff.

Günter Gleising u.a. (Hrsg.), Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid, Schriftenreihe zur antifaschistischen Geschichte Bochums Nr.4, Altenberge 1993

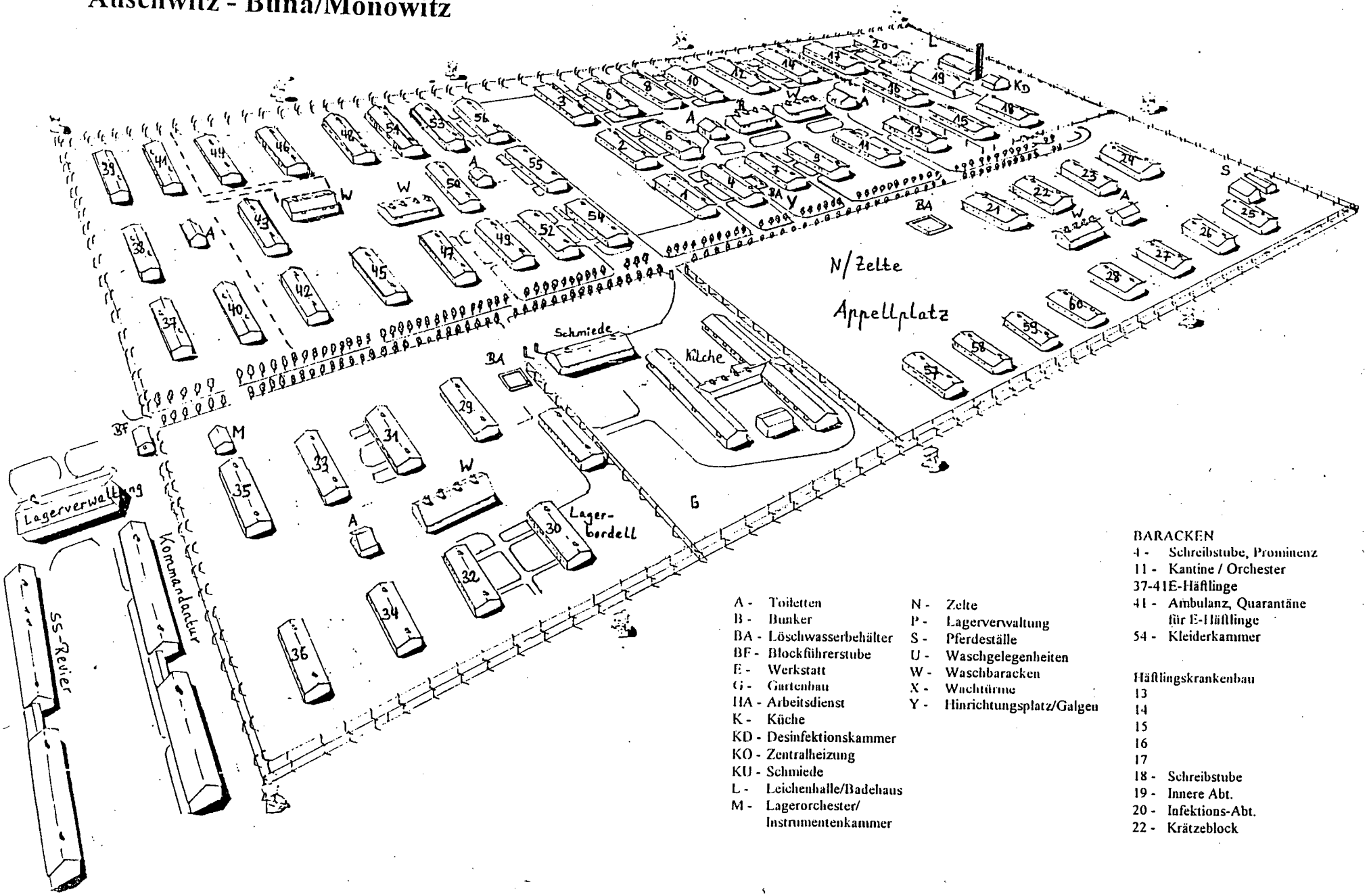
Ausstellungskatalog: „Auschwitz - das Verbrechen gegen die Menschheit. Ausstellung des Polnischen Nationalmuseums Auschwitz", hrsg. von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und dem Stadtarchiv Bochum, Bochum 1992

Ronny von Wangenheim: „Nach Auschwitz nur ein Wunsch: Ich will zurück nach Bochum", in: Ruhr-Nachrichten, Lokalausgabe Bochum, Nr.20, 24. Januar 1998



Quelle: Enzyklopädie des Holocaust, Bd.1, S. 108

Auschwitz - Buna/Monowitz



A - Toiletten
B - Bunker
BA - Löschwasserbehälter
BF - Blockführerstube
E - Werkstatt
G - Gartenbau
HA - Arbeitsdienst
K - Küche
KD - Desinfektionskammer
KO - Zentralheizung
KU - Schmiede
L - Leichenhalle/Badehaus
M - Lagerorchester/ Instrumentenkammer
N - Zelte
P - Lagerverwaltung
S - Pferdeställe
U - Waschgelegenheiten
W - Waschbaracken
X - Wachtürme
Y - Hinrichtungsplatz/Galgen

BARACKEN
1 - Schreibstube, Prominenz
11 - Kantine / Orchester
37-41E-Häftlinge
41 - Ambulanz, Quarantäne für E-Häftlinge
54 - Kleiderkammer

Häftlingskrankenbau
13
14
15
16
17
18 - Schreibstube
19 - Innere Abt.
20 - Infektions-Abt.
22 - Krätzeblock

A 2 533 10

Udo Arnoldi

Siegbert Vollmann - der Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde im Spiegel seiner Briefe

Unterrichtsentwurf für eine Doppelstunde

a) Thematische Einführung

Die 'Synagogen-Gemeinde Bochum' ist der Vertreibung und der Vernichtung durch die Nazis zum Opfer gefallen. Von über 1000 Gemeindemitgliedern im Jahr 1933 lebten 1941 nur noch 253 in Bochum. Die letzten Gemeindemitglieder wurden in sieben Eisenbahntransporten zwischen Januar 1942 und Oktober 1944 in den Osten verschleppt. Die meisten von ihnen wurden umgebracht. Nur wenige haben überlebt. Zu ihnen gehörte auch Siegbert Vollmann, der im August 1945 aus dem Lager zurückkehrte und Anfang 1946 zum 1. Vorsitzenden der neu gegründeten 'Jüdischen Religionsgemeinde Bochum' gewählt wurde. Bis 1954 hat er die Gemeinde geleitet. Anhand 48 ausgewählter Briefe soll der Neuaufbau der Jüdischen Gemeinde in jenen Jahren nachgezeichnet werden. Die Briefe stammen aus seinem persönlichen Nachlaß und aus dem Gemeindearchiv. Ohne den Einsatz von Siegbert Vollmann und der wenigen anderen Überlebenden würde es heute keine Jüdische Gemeinde in Bochum mehr geben. Denn die zahlreichen jüdischen Kontingentflüchtlinge aus den GUS-Staaten, die seit 1990 von der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden, werden nur in den Kommunen untergebracht, in denen bereits eine Gemeinde existiert.

Buch
S. 357-367 Siegbert Vollmann. Die Anfänge der Jüdischen Gemeinde nach 1945

Ausstellung
Tafel 16 "... nur noch ein kleiner Rest" (1945-1953); vgl. B2, S. 99-106
Tafel 17 Überleben der Gemeinde (1953-1989); vgl. B2, S. 107-114

Dias
Nr. 36 Emmy und Siegbert Vollmann (1886-1978 / 1882-1954) - Foto von 1941
Nr. 37 Ehemaliges Amtshaus, Brückstraße 33 b: Betsaal von 1947-1954 im 1. Stock
Nr. 69 Grabstein von Siegbert und Emmy Vollmann (1882-1954 / 1886-1978)

b) Zielgruppe

Der Baustein ist gedacht für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, die im Unterricht oder in einer Arbeitsgemeinschaft im Fach Geschichte die Nachkriegszeit behandeln oder die im Fach Religion eine Einführung in das jüdische Leben in Deutschland suchen. Er ist geeignet für Erwachsene, die sich im Rahmen eines Seminars der Erwachsenenbildung mit der Geschichte der Juden in Bochum oder mit der Nachkriegszeit in Bochum beschäftigen. Er kann auch in der Hochschule genutzt werden, um im Rahmen einer Übung oder eines Seminars Studierenden einen Zugang zum jüdischen Leben in der Nachkriegszeit zu eröffnen.

c) Lernziele

Die Teilnehmer sollen am Beispiel von Siegbert Vollmann
- verstehen lernen, warum trotz der Shoa und der Zerstörung der Stadt wieder eine Jüdische Gemeinde in Bochum neu gegründet wurde,
- nachvollziehen, wie jüdisches Leben in Bochum damals ausgesehen hat und wie es empfunden wurde.

d) Veranstaltungsraster

Im folgenden wird eine 90 min Doppelstunde skizziert und ein Hinweis für eine weitere Unterrichtsstunde gegeben.

Arbeitsphase	Seminargestaltung	Ziel	Zeit
1. Motivation	Zu Beginn wird Dia 36 gezeigt und der Brief von Emmy an Siegbert Vollmann vom 29.11.1944 vorgelesen.	Die TN sollen ein Bild von dem Ehepaar sehen und sich in die Lage der Ehefrau versetzen, die allein in der zerstörten Stadt überleben muß und auf ein Wiedersehen mit ihrem deportierten Mann hofft.	(7 min)
2. Information	Den TN wird mitgeteilt: Die evangelische Ehefrau hat trotz wiederholter Besuche und Vorladungen durch die Gestapo an der Ehe mit ihrem jüdischen Ehemann festgehalten. Eine Scheidung wäre seinem Todesurteil gleichgekommen. Trotz der Ehe ist Siegbert Vollmann im Oktober 1944 deportiert worden. Er lebte z.Z. des Briefes in einem Berliner Juden-Internierungslager. Anschließend erhalten die TN einen Überblick über die Biographie von Siegbert Vollmann bis zum Jahre 1945. (Vgl. Aufsatz, S. 357-359; B2, S. 102f; Arbeitsmaterialien D11 und D19.	Die TN sollen ein besseres Verständnis für den Lebensweg Siegbert Vollmann gewinnen, als er den und die Situation von Vorsitz der Gemeinde übernimmt.	(7 min)
3. Erarbeitung	Die TN lesen in Partnerarbeit oder in Kleingruppen die Briefe aus den Jahren 1947-1954. Die Briefe aus dem Jahr 1947 (D2-D5), 1948 (D6-D11), 1949 1. Halbjahr (D12-D17), 1949 2. Halbjahr (D18-D24), 1950 1. Halbjahr (D25-D31), 1950 2. Halbjahr (D32-D38), 1951-1954 (D39-D48) werden je einer Kleingruppe zugeordnet.	Die TN sollen wesentliche Merkmale des Neuanfangs der Jüdischen Gemeinde anhand einer überschaubaren Textmenge erkennen.	(30 min)

Folgende Fragen sind schriftlich zu beantworten:
a) Welche Aufgaben nimmt Siegbert Vollmann in der Gemeinde wahr?
b) Welche Hindernisse stellen sich ihm in den Weg?
c) Welche Hilfen haben er und die anderen Überlebenden erfahren?

Sollten drei Stunden für das Thema eingesetzt werden, können an dieser Stelle weitere Fragen untersucht und damit die Doppelstunde beendet werden:
d) Welche Ziele bestimmen das Handeln von Siegbert Vollmann?
e) Welche positiven Möglichkeiten gibt es für das Gemeindeleben?
f) Welche Rolle spielen die Ämter, Behörden und Institutionen, bei denen Siegbert Vollmann Unterstützung beantragt?

4. Bündelung	Die Ergebnisse werden im Plenum zusammengetragen und von dem Unterrichtenden auf einer Folie für alle sichtbar festgehalten.	Die TN sollen einen Überblick über die Detailergebnisse gewinnen.	(25 min)
5. Vertiefung	Die notierten Ergebnisse werden unter folgenden Leitfragen diskutiert: a) Wie entwickelt sich das Erleben von Siegbert Vollmann? b) Wie verändert sich das Leben in der Gemeinde von 1946 bis 1954? c) Wie ist das Verhalten der Ämter und Behörden, bei denen Siegbert Vollmann Unterstützung und Wiedergutmachung beantragt, zu beurteilen?	Die TN sollen zu einer begründeten Beurteilung der Briefe gelangen.	(15 min)
6. Information	Der Brief des Bürgermeisters (D 45) zu Siegbert Vollmanns 70. Geburtstag wird vorgelesen und dazu das Dia 69 gezeigt. Den TN ist danach mitzuteilen: Entgegen der üblichen Bestimmungen und der jüdischen Tradition ist die evangelische Ehefrau ausnahmsweise auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt worden. Denn Siegbert Vollmann hatte sinngemäß verfügt: Wenn meine Frau nicht an meiner Seite auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wird, dann sollen meine Gebeine exhumiert und an ihrer Seite auf einem anderen Friedhof bestattet werden. Sein Sohn Gert Vollmann konnte die Erfüllung des Wunsches des Vaters bei der Beerdigung der Mutter gegenüber der Gemeinde durchsetzen.	Die TN sollen über das Lebensende des Ehepaars Vollmann unterrichtet werden.	(10 min)

e) Arbeitsmaterialien (Überblick)

D 1 Emmy Vollmann an Siegbert Vollmann (29.11.1944)
D 2 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (9.7.1947)
D 3 Siegbert Vollmann an Familie Sternberg (?.9.1947)
D 4 Siegbert Vollmann an das Ehepaar Michel (6./21.9.1947)
D 5 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (20.9.1947)
D 6 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (18.1.1948)
D 7 Siegbert Vollmann an Familie Karl Bacharach (6.6.1948)
D 8 Siegbert Vollmann an Herrn Tolcziner (Mitte 1948)
D 9 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (15.9.1948)
D 10 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (6.10.1948)
D 11 Siegbert Vollmann an das Amt für Vermögensverwaltung (30.12.1948)
D 12 Siegbert Vollmann an Familie Hugo Stern (9.1.1949)
D 13 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (16.1.1949)
D 14 Siegbert Vollmann an Erna und Morris Katz (2.2.1949)
D 15 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (13.3.1949)
D 16 Siegbert Vollmann an Frau Wolff (26.4.1949)
D 17 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (17.8.1949)
D 18 Siegbert Vollmann an Dr. Karl Ernst Meyer (4.9.1949)
D 19 Siegbert Vollmann im Antrag auf Gewährung von Soforthilfe (6.9.1949)
D 20 Siegbert Vollmann an Lermann Rosenbaum (14.9.1949)
D 21 Siegbert Vollmann an Else Hollander (6.10.1949)
D 22 Siegbert Vollmann an Dr. Heymann (1.11.1949)
D 23 Siegbert Vollmann an Familie Jakobsohn (19.11.1949)
D 24 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (17.12.1949)
D 25 Siegbert Vollmann an das Amt für Wiedergutmachung (16.1.1950)
D 26 Siegbert Vollmann an Marianne Schwarz (16.3.1950)
D 27 Siegbert Vollmann an den Innenminister von NRW (31.3.1950)
D 28 Siegbert Vollmann an Marianne Schwarz (14.4.1950)
D 29 Siegbert Vollmann an Siegried Heimberg (2.5.1950)
D 30 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (18.5.1950)
D 31 Siegbert Vollmann an Else Hollander (21.6.1950)
D 32 Siegbert Vollmann an Herrn Hoffmann (2.7.1950)
D 33 Siegbert Vollmann an Billa Speier (2.7.1950)
D 34 Siegbert Vollmann an Walter Schwarz (5.9.1950)
D 35 Siegbert Vollmann an Siegfried Heimberg (2.10.1950)
D 36 Siegbert Vollmann an Herberto Lyon (8.11.1950)
D 37 Siegbert Vollmann an Firma Möller & Co. (15.12.1950)
D 38 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (18.12.1950)
D 39 Siegbert Vollmann an das Amt für Wiedergutmachung (12.4.1951)
D 40 Siegbert Vollmann an die Landesversicherungsanstalt (3.8.1951)
D 41 Siegbert Vollmann an Frau Schnurmann (3.10.1951)
D 42 Siegbert Vollmann an Paul H. Wassermann (4.4.52)
D 43 Oberstadtdirektor an Siegbert Vollmann (20.8.1952)
D 44 Amt für Wiedergutmachung an Siegbert Vollmann (22.8.1952)
D 45 Bürgermeister an Siegbert Vollmann (23.8.1952)
D 46 Siegbert Vollmann an Ilse Sternberg (1.10.1952)
D 47 Siegbert Vollmann an Dr. Moritz David (23.11.1953)
D 48 Siegfried Heimberg an Siegbert Vollmann (18.6.1954)

f) Arbeitsmaterialien (Briefe)

D 1 Emmy Vollmann an Siegbert Vollmann im Juden-Internierungslager Berlin am 29.11.1944:

M(ein) l(ieber) Siegbert! So wenig, wie im Monat Nov. haben wir noch nie voneinander gehört; daß dies möglich ist, dazu tragen die traurigen + tragischen Verhältnisse bei. Es ist hier doch jeden Tag etwas los. Man vergeht vor Sorgen; was soll bloss noch werden! Wie hat es uns erwischt! Wenn man jetzt wenigstens noch hoffen dürfte, verschont von weiterem Ungemach zu bleiben, aber die Front kommt täglich näher + die Flieger sind häufiger über uns. Und was sie heute anrichten, da ist voriges Jahr Pfingsten ein Kinderspiel dagegen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie Bochum aussieht! Wie wenn ein Riese mit seinem Riesenpflug alles umgegraben hätte. So sieht es aus von Weitmar, Wiesenthal, Ehrenfeld + die ganze Innenstadt, am vorigen Samstag kam Herner + Dorstenerstr. hinzu, Hamme, Riemke bis nach Herne hinein. Monate lang werden keine Elektr. mehr fahren, vielleicht vorläufig in Boch. überhaupt nicht mehr; es ist eine völlig tote Stadt. Verkauft wird auf freien Plätzen. Doch soll wieder etwas hier errichtet werden; so verkaufen zum Beisp. Baltz + Kortum demnächst in der Drehscheibe in den früheren Ufa Betrieben, es soll wieder hergerichtet werden. Alle Frauen mit Kindern + ältere Frauen sollen oder sind bereits evakuiert. Es ist buchstäblich dort keine Bleibe mehr auch für mich. Nach Eppendorf ganz zu Fuß zu pilgern, geht doch auch nicht im jetzigen Monat + bei dem vielen Alarm. 2 Nächte habe ich bei der Mutter von Herrn Moers geschlafen auf dem Sofa; ... es ist die Nr. 33 Altenbochumerstr. ... Wir leben in einer aufregenden Zeit + ich stehe ganz allein mit meinen Sorgen + Leiden. Manchmal steht man auf dem Punkt, diejenigen zu beneiden, die alles überstanden haben. Es gab bei uns sehr viel Tote in den Kellern, Stollen + Bunkern. ... Ja, wir haben Furchtbares mitgemacht + stehen nun alle da mit unserem seelischen Katzenjammer. Man schläft wohl, da die Nerven Ruhe brauchen, aber wenn man aufwacht, ist's vorbei mit dem Schlaf. Man sinniert, wie man sich vielleicht noch helfen konnte, aber man kann ja nichts ändern. Es ist ja so schlimm, bei einem solchen Fall allein da zu stehen. Denn jeder hat mit sich selbst zu tun. Wenn man noch hätte irgendwo hin können, aber vor Rauch konnte man nicht sehen + man mußte die Trichter passieren + über hohes Geröll. Schuhe an den Füßen sind verbrannt + die Beine wie gar. Die Augen konnte man nicht aufmachen + hatten tagelang eine Kruste. ... Man hat das Gefühl, als wäre man schon halb gestorben, muß man doch in Zukunft alles entbehren, was einem im Laufe der Jahre lieb und teuer geworden ist; man darf nicht denken + muß es immer wieder. Deine Koffer, wie Du sie gepackt hast, alles dahin. Und ich wollte waschen, habe mich so um den Waschofen bemüht + Dir alles selbst hinzubringen, hatte ich mich schon eingerichtet, auch mit Vorräten + Obst für Dich, alles, alles hat der Teufel geholt. Ich war ja so gerüstet für den Winter + wir brauchten nicht zu hungern, hatte alles aufgespart für die Notzeiten + jetzt alles Scheiße; das ist das geprägte Wort. Aber was muß man vielleicht alles noch mitmachen, ob man es wirklich überlebt?! ... Du kannst dir wohl denken, wie ich auf Nachricht von Dir warte, wo Du mich so verwöhnt hattest. ... Nun sei für heute herzl. gegrüßt + geküßt von Deiner Emmy.

D 2 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (Glasgow/Schottland) am 9.7.1947:

So, der Anfang wäre gemacht, und ich hoffe, dass ich den Brief heute fertig schreiben kann. Mit Deinem lieben Brief vom 16. April haben wir uns sehr gefreut; leider kam er in den Tagen an, als ich wegen einer Thrombose im rechten Bein bettlägerig wurde. Wochenlang musste ich liegen und mich in Geduld fassen und ich hatte mich nach dem furchtbaren Winter so recht auf den Frühling gefreut und wollte viel im Freien sein. ... Anschliessend an meine Krankheit bekamen wir die Handwerker, Maurer, Ofensetzer und hinterher die Anstreicher. Unsere Wohnung war durch Bomben ziemlich beschädigt, d.h. die Decken waren zum Teil abgefallen, Wände gerissen und der Kachelofen so abgedrückt, dass er umzustürzen drohte. ... Die ganze Wohnung besteht aus 4 Zimmern, wovon wir 2 haben, wir mussten damals bescheiden sein und waren froh, daß wir diese bekamen, als ich anfang August (1945) aus Berlin zurückkam. Nun habe ich meine Arbeiten wieder aufgenommen und bin dabei, meine Briefschulden alle zu bezahlen. ... Auch wir haben den Tribut zahlen müssen, einer meiner Brüder ist in Theresienstadt umgekommen, ausserdem Nichten und Neffen und viele gute Freunde und Bekannte. Meine Berliner Verwandten sind noch 5 Tage vor Beginn des Krieges nach England geflohen und haben dort bis November 1946 gelebt ... Uns war es 1938 nicht mehr möglich herauszukommen, obgleich wir sahen, was kam, und ich war heilfroh, dass wir unseren Jungen im Januar 1939 nach Holland schicken konnten und glaubten, er wäre nun in Sicherheit. Leider kam es ganz anders, und wir haben schlimme Sorgen um ihn gehabt, und sie waren keineswegs übertrieben. ... Ich nehme an, dass es bei Dir auch eine gewisse Herzschwäche und womöglich auch angina pectoris ist, wie bei mir. Mein Arzt predigt immer Ruhe, Ruhe, Ruhe, und ich fühle, dass er recht hat. Lange Zeit hatte ich dauernd hohen Blutdruck, der sich immer um 240 bis 250 bewegte, jetzt aber G(ott) s(ei) D(ank) herunter gegangen ist. ... Wir leben hier sehr zurückgezogen; Bochum hat schon in normaler Zeit sehr wenig geboten, und heute ist gar nichts mehr los, dafür ist die Stadt zu stark zerstört. ...

D 3 Siegbert Vollmann an Familie Sternberg (Den Haag/Niederlande) im Sept. 1947:

... Dass wir die Gräber Ihrer Lieben mit betreuen, dafür brauchen Sie sich nicht besonders zu bedanken. Von Anfang an habe ich dafür gesorgt, dass alle unsere Friedhöfe in Ordnung gebracht und gehalten werden, und dies wird auch in Zukunft geschehen. Zur besonderen Pflege hatte sich meine Frau das Grab Ihrer Freundin Frau Berlin mit vorgemerkt, weil wir es als schmerzlich empfanden, dass sich Herr Berlin, den wir natürlich sehr gut kannten, und auch die Kinder nicht um das Grab kümmerten. Leider sind die schönen großen Blumen von Unbekannten gestohlen worden, und bei dieser furchtbaren und langanhaltenden Hitze haben wir nichts mehr gepflanzt, weil alle Blumen doch verdorrt wären. ... Sie würden grosse Augen machen, wenn Sie Bochum heute sehen würden. Genau so kümmerlich sieht unsere Gemeinde aus; es sind ja nur wenige zurückgekommen, ... im grossen und ganzen sind es hauptsächlich Mischehen und grösstenteils Leute, die Sie früher nicht gekannt haben. Am Roschhaschana[1] werden wir den ersten Gottesdienst nach über 5 Jahren in unserem neu hergerichteten Betsaal[2] abhalten. Da wir kein Holz für die Einrichtung von den Behörden bekamen u. ich es erst spät von einem Freunde bekam, sind wir leider noch nicht fertig, aber wir werden es schon schaffen. Die ganze Arbeit liegt auf meinen Schultern, und neben den schriftlichen Arbeiten muss ich auch noch sehr viel unterwegs sein, und leider ist meine Gesundheit sehr geschädigt, die langen Jahre der Zwangsarbeit sind nicht ohne Folgen geblieben. ... Da mein Name als Leiter der jüd. Gemeinde im Aufbau[3] gestanden hat, so wissen die meisten von meiner Existenz, und ich muss mich sehr wundern, dass viele unserer guten Bekannten nichts von sich hören lassen. Sie glauben vielleicht, Sie müssten uns ein Paket schicken, aber das ist ein grosser Irrtum, wir brauchen sie G.s.D. nicht. ...

D 4 Siegbert Vollmann an Mr. und Mrs. M. Michel (Los Angeles/USA) am 6.+21.9.1947:

... Unser Gert, den wir damals 1939 als 16jährigen nach Holland gegeben haben, ist mittlerweile 25 Jahre alt geworden und seit über 2 Jahren verheiratet. Er hat einen süssen kleinen Jungen 16 Monate alt, den wir leider nur im Bilde kennen. Leider gibt es noch keine Einreise für Holland, und nun werden es bald 9 Jahre alt, dass wir unseren Jungen nicht mehr gesehen haben. Sie haben sicher schon von anderer Seite gehört, was sich in Bochum tut, viel Gutes ist nicht zu berichten. Wir haben uns eine andere Vorstellung gemacht, wie sich das Leben im neuen Deutschland für uns entwickeln wird und sind sehr enttäuscht. Mit der Demokratie geht es genau so, wie 1919 bis 1933; es sind dieselben Leute in den ersten Stellen, wie vor 1945, nur haben sie das Mäntelchen anders gehängt. ... Inzwischen ist unser neuer Betsaal fertig geworden, und wir haben am Erew Rosch-Haschana[4] den ersten Gottesdienst nach über 5 Jahren gehabt. Es war sehr schwierig, weil es kein Material gibt, und wenn ich es trotzdem geschafft habe, dann danke ich es meinen auswärtigen persönlichen Freunden, die mir geholfen haben. ...

D 5 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (Glasgow/Schottland) am 20.9.1947:

... Übrigens arbeite ich nicht nur mit in der Gemeinde, sondern ich bin leider der Vorstand und auf mir lastet die ganze Arbeit, die meine Zeit vollständig beansprucht. Seit über 1 Jahr arbeite ich an dem Aufbau eines Betsaals unter den schwierigsten Umständen. G.s.D. ist er jetzt fertig, und am Erew Rosch-Haschana hatten wir den 1. Gottesdienst seit über 5 Jahren, die offizielle Einweihung wird wahrscheinlich am 7.10. zu Simchas Thora[5] sein. Du siehst also, ich muss mich mit Dingen befassen, denen ich früher ziemlich fern gestanden habe. Viel lieber hätte ich meinen Fabrikationsbetrieb wieder eröffnet, den man mir Ende 1938 geschlossen hat, aber das liegt noch in weiter Ferne, da es abgesehen von Maschinen und Räumen auch keine Ware gibt. Die Verhältnisse sind eben hier unbeschreiblich, und Du hast sicher keine rechte Vorstellung davon, wie es bei uns aussieht. ...

D 6 Siegbert Vollmann an Willy Goldschmidt (Glasgow/Schottland) am 18.1.1948:

... Das Jahr 1947 haben wir nun glücklich hinter uns gelassen, es hatte uns wenig Gutes gebracht, aber das neue Jahr lässt sich auch nicht besonders gut an ... Mein Gesundheitszustand war mal wieder so schlimm, dass ich unserem Jungen ein amtsärztliches Attest geschickt habe, um zu ermöglichen, dass er endlich einmal nach hier kommen kann. Am 4. Januar waren es 9 Jahre, dass wir ihn nicht mehr gesehen haben, und wir rechnen damit, dass er bald kommt und freuen uns sehr darauf. Für uns gibt es in absehbarer Zeit keine Möglichkeit nach Holland zu kommen, um unsere Schwiegertochter und den Kleinen endlich kennen zu lernen. ...

D 7 Siegbert Vollmann an Familie Karl Bacharach (Los Angeles/USA) am 6.6.1948:

... Endlich ist einer unserer sehnlichsten Wünsche in Erfüllung gegangen; kurz vor Ostern besuchte uns unser Sohn ganz überraschend, wir hatten vor Ostern nicht mehr mit seinem Besuch gerechnet. Nach über 9jähriger Abwesenheit konnten wir ihn endlich wieder einmal in unsere Arme schliessen. Unser

[1] Jüdisches Neujahrsfest im September/Oktober jedes Jahres.
[2] Im 1. Stock des alten Amtshauses in der Brückstr. 33b.
[3] Die deutschsprachige Zeitung jüdischer Emigranten in den USA.
[4] Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes, an dem das Fest beginnt.
[5] Fest der Thorafreude zum Abschluß der Lesung der 5 Bücher Mose im Laufe eines Jahres.

Glück können Sie sich sicher vorstellen. ... Ich war leider auch mal wieder wochenlang krank, eigentlich seit November vorigen Jahres; hatte ab Mitte Februar eine schwere gichtische Entzündung im linken Knie, die mich über 8 Wochen ans Bett fesselte und äusserst schmerzhaft war. Den ersten derartigen Anfall hatte ich im Lager, der aber damals nicht so langwierig war. ... Die Gräber auf dem neuen Friedhof an der Wasserstrasse habe ich wieder vollkommen neu aufmachen lassen. Der überaus trockene Sommer und der kurze scharfe Frost machten es notwendig. Der Efeu mußte entfernt werden; wir haben ein Ersatzgewächs pflanzen lassen, und die Gräber sind auch mit neuen Blumen bepflanzt worden. ... Jetzt stehen wir vor der Währungsreform; die Leute machen sich verrückt, und niemand weiss, wie es kommen wird. Eins ist sicher, wir Juden verlieren dabei noch unsere kümmerlichen Reste unserer Ersparnisse, und die meisten von uns sind nicht mehr jung genug, von vorne anzufangen. ...

D 8 Siegbert Vollmann an Herrn Tolcziner Mitte 1948:

... Wir sind hier eine kleine und arme Gemeinde, aber ich habe alle meine Kraft eingesetzt, um die kulturellen und religiösen Belange wieder auf die Höhe zu bringen. Wir haben einen Betsaal aufgebaut und ihn eingerichtet. Friedhöfe u. Leichenhalle, die z.T. zerstört war, sind in bester Ordnung. Leider wird die Gemeinde immer kleiner, heute haben wir wieder eine alte Dame von 79 Jahren beerdigt. ... Ich bin leider krank aus dem Lager zurückgekommen und konnte mein Geschäft noch nicht wieder eröffnen, aber jetzt sind wir ja wirklich Bettler geworden. Nur die viel Ware gehortet hatten, werden die Nutzniesser der neuen Zeit sein. ...

D 9 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (Philadelphia/USA) am 15.9.1948:

... Die Verhältnisse hier sind miserabel, so kann es nicht weiter gehen. Das sehen alle Menschen, ausser den Geschäftsleuten ein. Es ist alles wahnsinnig teuer und wird nicht entsprechend verdient. Ihr könnt Euch da gar keine Vorstellungen machen. Seid froh, dass Ihr drüben seid. ...

D 10 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (Nutley/USA) am 6.10.1948:

... Das Neueste, was wir Ihnen mitteilen können, ist, dass bei Salomons ein kleiner Junge angekommen ist. ... Er soll beschnitten werden, aber das ist nicht so einfach, die Herren Mohels[7] aus Bergen-Belsen[8] sind sehr teuer, unter einem Braunen[9] ... tun sie es nicht. Sie wollten auch soviel als Vorbeter haben, und da haben wir verzichtet. Eigentlich sollte bei uns kein Gottesdienst an den Neujahrsfeiertagen sein, wir wollten im Omnibus nach Dortmund fahren, in letzter Minute hat sich Recklinghausen entschlossen, am Montag nach hier zu kommen. Sie haben Herrn de Vries, vielleicht kennen Sie ihn, der schlecht und recht vorbeten kann und es auch versteht abzukürzen, und dann ist noch ein alter Onkel da, der aus der Thora vorlesen kann. Dafür war ich mit noch 3 Männern unserer Gemeinde am Sonntag Abend und Dienstag Morgen in Recklinghausen. Sie sehen, man muss was tun für die Religion, ich denke, dass dies auch oben vorgemerkt wird. Man muss so langsam daran denken, dass man oben gut angeschrieben ist.

D 11 Siegbert Vollmann an das Zentralamt für Vermögensverwaltung[11] am 30.12.1948:

... Bis zum 1. Juni 1935 war ich als Einkäufer und Abteilungsleiter bei der Firma Kaufhaus Kortum A.-G., Bochum mit einem Monatsgehalt von RM 550,- beschäftigt. ... Am 1. Juni 1935 wurde ich wegen Zugehörigkeit zum Judentum auf Veranlassung der Gauleitung der NSDAP Bochum entlassen. Mit grosser Mühe baute ich mir eine neue Existenz auf, und zwar eine Fabrikation für Berufskleidung. In den Jahren 1935 bis 1937 hatte ich ein Brutto-Einkommen von monatlich RM 500,-. Als ich mein Geschäft soweit aufgebaut hatte, um einen grösseren Umsatz zu erzielen, gingen meine Lieferanten dazu über, jüdische Unternehmungen nicht mehr zu beliefern, dies war Anfang 1938. Der Umsatz sank um die Hälfte, ebenso mein Einkommen. Anschließend an die Vorgänge des 9. November 1938 wurde mein Geschäft geschlossen. Ich bekam einen Abwickler, der die noch vorhandenen Vorräte verkaufte. Durch diese Massnahmen sind Verluste entstanden, die ich heute nur schätzungsweise angeben kann, weil alle Unterlagen bei mir verbrannt sind. Vom 1. Januar 1939 an hatte ich keinerlei Einkommen, ich lebte mit meiner Frau von unseren Ersparnissen.
Ende März wurde ich durch die Gestapo im Tiefbau eingesetzt (1941) mit einem Stundenlohn RM. 0,70, als ich später in einer Schlosserei arbeitete nur 0,65. Die Lohnsteuer wurde mir nach Steuerklasse I abgehalten, ausserdem bezahlte ich die 15-prozentige Sozialausgleichssteuer für Juden und Polen. Am 28.2.1943 bekamen alle Juden in Westfalen Arbeitsverbot. Mitte Mai 1943 kam ich in ein Gestapo Arbeitslager und hatte überhaupt kein Einkommen mehr. Anfang November 1944 kam ich in das Juden-Internierungslager Berlin.
Am 8.8.1945 kehrte ich krank und arbeitsunfähig nach Bochum zurück. Ich musste die Unterstützung durch den Kreis-Sonderhilfsausschuss in Anspruch nehmen (erhöhte Wohlfahrt). Meine frühere Firma Kaufhaus Kortum A.-G. lehnte die von mir verlangte Wiedereinstellung ab. Eine gesetzliche Handhabe,

[7] Ein Mohel ist ein geübter Mann, der die Beschneidung ausführt.
[8] Tätig im Camp für jüdische Displaced Persons, die auf ihre Ausreise warteten.
[9] Ein Tausendmarkschein.
[11] Antrag auf Wiedergutmachung.

um dies zu erzwingen, war nicht gegeben. Seit Juli 1948 ist meine Altersrente anerkannt. Ich bin durch die jahrelange schwere Arbeit im Tiefbau, die ich mit 60 Jahren beginnen musste, und durch den 2jährigen Aufenthalt im Lager gesundheitlich so schwer geschädigt, dass ich vom Amtsarzt als 100% geschädigt anerkannt worden bin. ...
Am 10. November 1938 wurde mir auf Grund der Vorgänge des 9. November 1938 meine Wohnung mit sofortiger Wirkung gekündigt. Nach den damaligen Gesetzen durfte ein Jude nur noch eine Wohnung in einem jüdischen Hause beziehen. Unter grössten Schwierigkeiten war es möglich, eine 2-Zimmerwohnung zu bekommen. Es war nicht möglich, unser Speise- und Herrenzimmer dort unterzubringen, die Möbel mussten verkauft werden. Bei dem damaligen Überangebot von Judenmöbeln konnten die beiden Zimmer, die lt. beigefügter Rechnung RM 6.240,- gekostet hatten, mit grosser Mühe für RM 1.500,- verkauft werden. ... Während meines Aufenthaltes im Lager ist meine Frau am 4.11.44 mit unserer Wohnung Rottstrasse 9 total ausgebombt.

D 12 Siegbert Vollmann an Familie Hugo Stern (Chicago/USA) am 9.1.1949:

... Mir wird häufig die Quittung über meine Leidensjahre wieder vorgelegt. Mein linker Arm ist mal wieder lahm, und ich habe grosse Schmerzen daran, so dass ich sogar beim Schreiben behindert bin. Es trat zum ersten Mal in Berlin auf und hatte sich nie ganz gegeben, aber jetzt ist es wieder unerträglich. ... Nun habe ich wochenlang nur für die Wiedergutmachung gearbeitet und ich bin noch nicht überzeugt, ob etwas dabei herauskommt. Wir in der brit. Zone haben ja noch keine Gesetze darüber, wie in der amerikanischen und franz. Zone. Bei uns handelt es sich nur um eine vorläufige Voranmeldung. Es wird nicht viel dabei herauskommen. Die einzige Wiedergutmachung, die wir bisher als politisch und rassisch Verfolgte zu verzeichnen haben, ist die Altersrente und Beschädigtenrente. Wir bekommen jetzt die erstere, aber sie ist auch stark beschnitten worden, aber man muss zufrieden sein. Bei der amtsärztlichen Untersuchung bin ich als 100% beschädigt anerkannt worden. Auch bei der Altersrente mußte man mindestens 20% beschädigt sein und die Beschädigung auf die Haft zurückzuführen sein. Ein Gesetz für Haftentschädigung ist in erster Lesung angenommen, aber da ziehen sie uns von vornherein 1/2 Jahr ab. Wenn wir die bekommen, dann können wir uns wenigstens wieder einige Möbel anschaffen. ...

D 13 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (Nutley/USA) am 16.1.1949:

... Das Jahr 1948 ist wirklich im Fluge vorübergegangen und ganz besonders die letzten Monate. Es hat uns ja einiges Gut(e) gebracht. Unser Gert war zweimal bei uns, und wir lernten auch unseren Enkel endlich kennen. Wir haben viel vesäumt, dass wir ihn nicht in seiner jüngeren Jugend erleben konnten ... Wir hatten übrigens hier ein verspätetes Simchas-Thorafest, was sehr schön verlaufen ist. ... Es war mein letztes grösseres Fest, es macht mir zuviel Arbeit, und man selbst hat nichts davon. Ich überlasse es lieber jüngeren Kräfen. Herne mag dafür einspringen. Zu Chanukka[12] hatten wir nur eine Feierstunde, es gab Kuchen, Kaffee und belegte Brötchen. Es fehlten nur eine Reihe, trotzdem war es sehr nett. Wir sind eine arme Gemeinde u. können uns nicht viel leisten. ...

D 14 Siegbert Vollmann an Erna und Morris Katz (New York/USA) am 2.2.1949:

... Im Dezember hatte ich bis zum letzten Tag mit Arbeiten für die Wiedergutmachung zu tun, denn ausser Euch, Laubach, Geschw. Buschhoff hatte ich noch viele andere, die sich zwangsläufig ergaben, denn ich musste auch für alle diejenigen Juden, die Besitz hier hatten, deportiert wurden und nicht zurückgekehrt waren, Ansprüche anmelden. Ich hatte nicht geglaubt, dass sich die Arbeiten so umfangreich gestalten würden. ... Im Januar habe ich allein 17 Briefe für Dich und Laubach geschrieben. Aber das nur nebenbei. Ich war sehr krank ...

D 15 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (Philadephia/USA) am 13.3.1949:

...Wir sind mal wieder sehr im Druck, nächsten Samstag haben die Gemeinden Bochum-Herne-Gelsenkirchen und Recklinghausen eine Purimfeier[13], der Reinertrag ist für den Nationalfond[14] in Israel bestimmt. Da gibt es allerhand Arbeit, wir hoffen aber auch, dass es recht schön und gemütlich sein wird. Unsere Glaubensgenossen und auch wir haben doch gar nichts hier, und wir betrachten es alle als eine recht angenehme Abwechselung ...

D 16 Siegbert Vollmann an Frau Wolff (USA) am 26.4.1949:

... Nehmen Sie bitte recht herzlichen Dank sowohl von der Jüdischen Gemeinde Bochum als auch von mir für Ihre Liebesgaben Pakete und bitte, dies auch Ihrer Organisation zu übermitteln. Wir konnten einigen unserer bedürftigen Mitglieder eine rechte Freude machen. Obgleich es in Deutschland, speziell im Westen, bezgl. der Ernährung viel besser geworden ist, so hat doch die Währungsreform auch den

[12] Tempelweihfest im Dezember, das an die Wiedereinweihung des Tempels (164 v.Chr.) erinnert.
[13] Losfest, das an die Bewahrung der Juden in Persien vor der Verfolgung erinnert.

jüdischen Menschen ihre letzten Ersparnisse weggenommen. Die Not ist in Europa gerade bei unseren Leuten überall gross, und wir sind unseren Schwestern und Brüdern in den USA zu allergrösstem Dank verpflichtet, denn sie haben uns durch ihre Gebefreudigkeit in der schweren Zeit sehr geholfen. Hoffentlich haben Sie die Pessachtage[15] gut verlebt; wir hatten durch den Joint[16] alle Mazzoth[17] bekommen, leider konnten wir keinen Seder abhalten, weil wir hier niemanden haben, der ihn abhalten könnte. Die Vorbeterfrage ist eine der schwierigsten in unseren Gemeinden und auch kaum lösbar. Wir helfen uns, so gut wie wir können. ...

D 17 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (Nutley/USA) am 17.8.1949:

... Von Bochum ist eigentlich wenig zu berichten. Anny Schwarz hofft im September nach drüben zu kommen, hofft, sage ich. Ich möchte es ihr wünschen, denn das Leben hier hat gar keinen Wert für sie, es ist nutzlos vergeudete Zeit. Die Gemeinde wird immer kleiner. Brecher und Frau sind in Israel. Frau Ruthmann und Mann wollen nach Kenya zu ihrem Sohn. ...

D 18 Siegbert Vollmann an Dr. Karl Ernst Meyer (San Francisko/USA) am 4.9.1949:

... Ich weiss nicht, ob ich Ihnen schrieb, dass mein Herz durch die langjährige schwere Arbeit im Tiefbau und in den Gestapo Arbeitslägern schwer geschädigt ist. Ich muss sehr vorsichtig sein, da ich dauernd starke Schwankungen im Blutdruck habe teilweise bis 250. Noch vor einigen Wochen bekam ich einen großen Aderlass. Augenblicklich fühle ich mich einigermassen, da das Wetter ziemlich gleichmässig warm ist. Sie wollen gerne wissen, mit was ich mich beschäftige. Zunächst macht mir die Gemeindearbeit sehr viel zu schaffen, da ich ja auch Wiedergutmachungssachen der Gemeinde und für die deportierten Juden bearbeite, ausserdem habe ich von verschiedenen Verwandten Wiedergutmachungssachen bearbeitet, die teilweise sehr umfangreich waren und viel Arbeit verursachten. Dann bekomme ich viele Anfragen vom Ausland, die beantwortet werden müssen. Verhandlungen am Nachlassgericht über Nachlasspflegschaften, Todeserklärungen, Verhandlungen mit der Wiedergutmachungsstelle in Bochum im Interesse unserer Leute etc. etc. Ich bekomme eine Altersrente, mit der wir bescheiden leben können. Ich konnte in der Rmarkzeit diese wüsten Kompensationsgeschäfte nicht mitmachen, und um dauernd mit dem Auto herumzufahren, war meine Gesundheit nicht mehr stark genug. So bin ich ins Hintertreffen gekommen, und die Währungsreform hat mein Kapital zerschlagen. ...

D 19 Siegbert Vollmann im Hauptantrag auf Gewährung von Soforthilfe am 6.9.1949:

... Ich war bis zum 1. Juni 1935 als Einkäufer und Abteilungsleiter bei der Fa. Kaufhaus Kortum A.-G., Bochum angestellt und wurde aus rassischen Gründen entlassen. Ich hatte damals ein Einkommen von RM 550,– monatl. Eine Fabrikation, die ich gründete, wurde am 31.12.38 geschlossen. Von da ab war ich bis zum 20.3.41 ohne jedes Einkommen. Von diesem Zeitpunkt ab war ich bis zu meiner Einlieferung in ein Zwangsarbeitslager anfang Mai 1943 durch Massnahmen der Gestapo im Tiefbau als Arbeiter beschäftigt mit einem monatlichen Nettoeinkommen von ca. RM 88,–. Vom Mai 1943 an hatte ich kein Einkommen mehr. Das, was ich verdiente, wurde für Kost und Unterkunft verwendet. Von Ende September ab hatte ich überhaupt kein Einkommen mehr. Als ich am 6. August 1945 aus dem Internierungslager zurückkehrte, war meine Gesundheit so geschädigt, dass ich vollkommen arbeitsunfähig war. Ich war auf die Unterstützung durch den Kreis-Sonderhilfe-Ausschuss angewiesen. Jetzt erhalte ich einen Vorschuss auf die Altersrente.

D 20 Siegbert Vollmann an Lermann Rosenbaum (Amsterdam/Niederlande) am 14.9.1949:

... Die Hitlerzeit ist leider noch lange nicht überwunden, und es gibt zu viele Menschen, die aus den Trümmerhaufen, die er zurückgelassen hat, keine Lehre gezogen haben. Wir wollen nicht nachforschen, wieviel unsere Glaubensgenossen auch Schuld daran tragen. Wir hatten hier den 73. Katholikentag, der ausgezeichnet organisiert war und hervorragend verlaufen ist. Es sollen gegen 1 Million Menschen daran teilgenommen haben. ... Ich war bei dem Empfang der Stadt Bochum, der zur Eröffnung des K.Tages stattgefunden hat. Es war sehr schön, nur geladene Gäste und meistens prominente Leute, natürlich auch die hohe Geistlichkeit, Erzbischöfe etc. waren vertreten. ...

D 21 Siegbert Vollmann an Else Hollander (New York/USA) am 6.10.1949:

... Ich habe mir beide Gräber angesehen. Der Friedhof an der Friedhofstrasse wurde in der Nazizeit stark demoliert und die Grabsteine umgeworfen. Er ist aber 1945 auf unser Betreiben wieder vollständig in Ordnung gebracht worden. Der Grabstein Ihrer Mutter ist in Ordnung. Die Gräber sind allerdings nicht wieder aufgehügelt worden, sondern gleichmässig mit einer Grasnarbe angepflanzt. Vor dem Grabstein Ihrer Mutter ist aber eine Efeuanpflanzung und wird in Ordnung gehalten. Das Grab Ihres Vater auf

[14] Fond zum Aufbau des Landes durch Aufforstung.
[15] Fest, das an die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten erinnert.
[16] Jüdische Hilfsorganisation in den USA.
[17] Ungesäuerte Brote, die an den schnellen Aufbruch bei der Flucht aus Ägypten erinnern.

dem Friedhof Wiemelhausen an der Wasserstrasse ist gut in Ordnung. Ich habe es nunmehr in meine besondere Pflege genommen und werde stets darauf achten. Sie können also vollkommen beruhigt sein. Vielleicht sende ich Ihnen einmal bei Gelegenheit Bilder von den Gräbern, ebenso von den Gräbern der Eltern Ihres Neffen Herbert Herz, auf die ich auch immer achte. ...

D 22 Siegbert Vollmann an Dr. Heymann (Dortmund) am 1.11.1949:

... Am 20.5.48 hat der KSH[18] in Bochum alle christlichen Frauen jüdischer Männer in Bochum als Verfolgte aberkannt, darunter auch meine Frau, obgleich ich Sternträger[19] war. Die von meiner Frau am 5.6.1948 gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung wurde endlich nach 1 Jahr 4 Monaten anfang Oktober 1949 zu ihren Gunsten entschieden. ... Die Landesberufungskammer in Düsseldorf muss diese Entscheidung noch bestätigen, an sich wohl nur eine Formsache. Meine Akten, die nun 1 Jahr 4 Monate in Arnsberg gelagert haben, sollen nach Angabe der Bezirksberufungskammer Arnsberg nunmehr bei der Regierung in Düsseldorf (Landesberufungskammer) sein, wie ich heute telefonisch vom Wiedergutmachungsamt Bochum hörte. Ich wäre Ihnen zu grossem Dank verpflichtet, wenn Sie, sehr geehrter Herr Doktor Heymann, sich darum bemühen würden, dass der Fall so schnell wie möglich von der Landesberufungskammer erledigt wird, damit meine Akten endlich wieder zum Wiedergutmachungsamt Bochum kommen.
Weil meine Akten nicht in Bochum waren, sind folgende Nachteile für mich entstanden:
1. Meine Überprüfung als rassisch Verfolgter konnte bisher nicht vorgenommen werden,
2. ohne diese Überprüfung konnte mein Antrag auf Altersrente nicht weitergereicht werden,
3 mein Haftentschädigungsantrag kann nicht bearbeitet werden.
Ich bin 67 Jahre alt und schwer krank aus dem Lager zurückgekommen. Von 2 Ärzten bin ich als 100% geschädigt infolge Verfolgung und 2-jähriger Haft befunden worden. An Stelle der mir zustehenden Altersrente von DM 233,- erhalte ich ab 1.10.49 nur einen Betrag von DM 155,00, der sich aus DM 100,- Soforthilfe und DM 55.- Wohlfahrtsgelder zusammensetzt. Sie werden es verständlich finden, dass ich aus dem Zustand eines Wohlfahrtempfängers, den ich für mich als unwürdig empfinde, schnellstens heraus möchte. Ausserdem habe ich das grösste Interesse daran, dass meine Altersrente seitens der Regierung baldigst anerkannt wird. ...

D 23 Siegbert Vollmann an Familie Jakobsohn am 19.11.1949:

Seit 5 Wochen bin ich krank und habe hiervon fast 3 Wochen fest zu Bett gelegen. Obgleich seit einigen Tagen wieder eine Verschlechterung eingetreten ist, will ich Ihren Brief vom 22. Oktober endlich beantworten. Ich bin gewiss nicht schreibfaul, wenn Sie den Berg meiner Auslandskorrespondenzen und der vielen Schreibereien sähen, die für die Gemeinde und Sonstige zu erledigen wären, dann würden Sie anderer Meinung sein. ... Von Deutschland ist, von uns Juden aus gesehen, nichts Erfreuliches zu melden. Wirtschaftlich liegt es so, dass die Mark sehr knapp ist und die Geschäfte zu tun haben, wenn es Geld (Lohntage) gegeben hat. ... Politisch gesehen, müssen wir abwarten, was die Bundesregierung für uns zu tun gedenkt. Es entwickelt sich alles so langsam für uns, dass uns sehr grosse Zweifel über einen guten Ausgang überkommen. Vor allem fehlt noch das Wiedergutmachungsgesetz in der brit. Zone, was in der amerik. Zone seit August 1949 besteht. Die Debatten im Bundestag lesen Sie sicher in Ihrer Tageszeitung. Die Opposition ist der rechtsgerichteten Regierung sehr unbequem. Der Antisemitismus sitzt noch tief im Volke, und in unserer jüdischen Zeitung kann man von ihm und den vielen Gräberschändungen reichlich genug lesen. Die jüngeren Menschen, die hier noch leben, hätten gut getan auszuwandern, statt Familien zu gründen. ...

D 24 Siebert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (Nutley/USA) am 17.12.1949:

... Unsere Gemeinde wird immer kleiner. In den nächsten Tagen wandert Frau Ruthmann mit ihrem Mann nach Kenya zu ihrem Sohne aus. ... Den Geburtstag von Prof. Weizmann, unserem Staatsoberhaupt[20], haben wir in unserem Betsaal festlich begangen. Ich hatte den Betsaal gut ausschmücken lassen, und unsere neue Gasheizung funktionierte zum erstenmal. Die Bochumer Gemeinde mit ihren Ehegesponsten waren fast vollzählig erschienen, ebenfalls war die Gemeinde Recklinghausen sehr gut vertreten. Von Herne war niemand anwesend. Es ist schwer, die Juden zusammenzuhalten. Noch schwerer ist es aber, sie unter einen Hut zu bringen. Wie sagte man doch früher immer "ein kleines, aber —— Völkchen". ...

D 25 Siegbert Vollmann an das Amt für Wiedergutmachung am 16.1.1950:

Nachstehend reiche ich einen Nachtrag zu meiner Haftentschädigung ein. Bei Aufstellung desselben habe ich nicht gewusst, dass nachstehend geschilderter Vorgang einer Haft gleichgestellt wird.
Am Frühmorgen des 10. November 1938 wurde ich von einem Freunde telefonisch angerufen und über die Vorgänge der Kristallnacht unterrichtet. Da meine Verwandten in Moers auch unter diesen

[18] Kreis-Sonderhilfe-Ausschuss.
[19] Träger des Judensterns. Das Tragen des Judensterns war seit dem 19.9.1941 Juden im Deutschen Reich befohlen.
[20] 1. Staatspräsident Israels.

Vorgängen gelitten hatten, fuhr ich am gleichen Vormittag nach dort, um mich über das Ergehen meiner Verwandten zu erkundigen. Von hier aus fuhr ich dann mit der Strassenbahn nach Düsseldorf. Als ich dort erfuhr, dass alle männlichen Juden in der Nacht verhaftet und in Schutzhaft genommen waren, fuhr ich nicht nach Bochum zurück, sondern nach Moers und hielt mich dort verborgen. Wie ich später erfuhr waren zweimal Polizeibeamte an meiner verschlossenen Wohnung, um mich zu verhaften. Sie erkundigten sich über meinen Aufenthalt bei den Hausbewohnern, die keine Auskunft geben konnten. Ich bin dann kurz vor Weihnachten nach Bochum zurückgekehrt. Für diese Zeit stelle ich den Anspruch auf Haftentschädigung, und zwar vom 11. November 1938 bis 18. Dezember 1938 = 37 Tage. Ich bin bereit, meine Angaben vor einem ordentlichen Gericht zu beeidigen.

D 26 Siegbert Vollmann an Marianne Schwarz (New York/USA) am 16.3.1950:

... Unsere Purimfeier ist recht nett verlaufen. Gäste waren genügend gekommen, von Bochum waren es ungefähr 36, es fehlten eine ganze Reihe. ... Es gab ein gutes Dinner, etwas was man nicht häufig bekommt, gepökelte Rinderbrust mit Rahmkartoffeln und Meerettichtunke, vorher eine Vorspeise. Diesmal war es als Ball aufgezogen, und kamen eigentlich nur die Tanzpaare auf ihre Kosten. Die Musik war gut und laut, und es war auch ein Ansager da, wir sassen aber wegen der Musik sehr weit hinten und haben nicht viel verstanden. So gegen 1/2 4 Uhr sind wir nach Hause gefahren. Wenn ich es nicht unserer Leute wegen machen würde, könnte ich gut auf solche Feste verzichten, sie belasten auch die Kasse stark. Von Dortmund waren diesmal nicht soviele dabei, wie sonst. ...

D 27 Siegbert Vollmann an den Innenminister von NRW (Düsseldorf) am 31.3.1950:

... Gegen den Beschluss des Haftentschädigungs-Ausschusses in Bochum lege ich hiermit Beschwerde ein wegen Nichtanerkennung meines erlittenen illegalen Lebens.
Begründung: Als ich am 10. November 1938 morgens durch einen Freund telefonisch über die Vorgänge der Nacht vom 9. zum 10. November unterrichtet wurde, habe ich Bochum sofort verlassen. Ich fuhr zunächst nach Moers und von dort aus mit der Strassenbahn nach Düsseldorf. Dort erfuhr ich, dass in der Nacht alle männlichen Juden Düsseldorfs verhaftet und in das Polizeipräsidium eingeliefert waren. Da ich das gleiche Schicksal zu erwarten hatte, kehrte ich nicht wieder nach Bochum zurück. Ich habe mich dort verborgen gehalten und dort illegal gelebt, d.h. ich habe mich unangemeldet in Moers aufgehalten. Als ich nach dem 20. Dezember 1938 wieder nach Bochum zurückkehrte, erfuhr ich, dass die Polizei verschiedentlich im Hause war, um mich zu verhaften. Den Hausbewohnern war mein Aufenthalt aber nicht bekannt. Auch meine Frau hat sich von unserer Wohnung ferngehalten. Diese meine Angaben habe ich vor einem ordentlichen Richter beim Amtsgericht in Bochum beschworen.

D 28 Siegbert Vollmann an Marianne Schwarz (New York/USA) am 14.4.1950:

... Wir waren noch am 1. April zum Sederabend[21] bei der Gemeinde in Recklinghausen, wo es sehr schön war. Ich muss immer wieder sagen, "die Jüdische Religion ist die beste Religion", es gab zum Abendbrot zwischen den beiden Sederabschnitten, eine wundervolle Suppe mit Mazzeklöschen, dann eine herrliche Zunge, dick geschnitten, mit Sauce Meerettich, grünen Salat und potatos, hintendrauf Mazzeplätzchen mit Weintunke. Nun frage ich Sie, welche Religion bietet so etwas?? Die Rückfahrt war allerdings schlecht, die Wagen der Nr. 8 fahren nach einer gewissen Uhrzeit nicht mehr nach Bochum durch. Wir mussten in Herne heraus und standen eine gute halbe Stunde auf dem zugigen Bahnhofsplatz und warteten auf den Anschluss. ... Wir hatten am 1. Sonntag Pessach Gottesdienst und ich hatte auch für den letzten Sonntag Gottesdienst angesetzt, an dem ich leider nicht teilnehmen konnte und was meinen Sie? Es war kein Minjan[22], ist das nicht eine Schweinerei? Ich habe mich so geärgert, dass ich am liebsten alles hingeworfen hätte.

D 29 Siegbert Vollmann an Siegfried Heimberg[23] (Dortmund) am 2.5.1950:

... Nachdem ich beinahe 5 Monate an schweren Gelenkentzüngungen zu Hause gelegen hatte, beantragte ich im Februar ds. Jhrs. für meine Frau, die an Rheuma und Artritis deformans leidet, und für mich eine Kur. Der Amtsarzt befürwortete für uns beide ein Kur nach Bad Nenndorf oder Meinberg, und zwar möglichst im Monat Mai. Der Antrag ist dann am 24. Februar von der Betreuungsstelle an die Regierung gegangen. Leider ist es so, dass ich immer noch am Stock gehe und mein rechter Arm fast unbrauchbar ist. Deshalb kann auch nur eine Kur für mich und meine Frau zusammen infrage kommen, da ich besonderer Betreuung bedarf. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns behilflich wären, dass wir die Kur baldigst antreten könnten. Ich bemerke noch, dass wir beide noch keine Kur bisher gehabt haben. Bezgl. meiner Altersrente teile ich Ihnen mit, daß ich im August ds. Jhrs. 68 Jahre alt werde. Bis zum 30.9.49 erhielt ich einen Rentenvorschuss in voller Höhe der Rente. Ab 1.10.49 ca. DM 155,– Vorschuss etc. Und seit 1. April 1950 nur 140,– DM. Der Betrag setzt sich zuammen aus DM 85,– Soforthilfe, DM 15,– Rentenvorschuss und DM 40,– Wohlfahrt. Ich bin bei der 1. Untersuchung durch den

21 Beginn des Pessachfestes mit einem liturgisch geprägten festlichen Abendessen.
22 Die für einen Gottesdienst notwendige Mindestzahl von zehn religionsmündigen Männern.
23 1. Vorsitzender des jüdischen Landesverbandes Westfalen.

Amtsarzt und später bei der 2. Untersuchung durch meinen Arzt, der mich seit meiner Zurückkunft aus dem Lager im August 1945 behandelt, als 100-prozentig beschädigt erkannt worden. Eine Verzögerung in der Bearbeitung der Rente ist damals eingetreten, weil meine Akten nicht zur Hand waren. Sie lagen ca. 1 1/2 Jahre bei der Regierung in Arnsberg, bis die Aberkennung meiner Frau durch den K.S.H.[24] Bochum als Verfolgte wieder aufgehoben war. Ich möchte gerne in den vollen Genuss meiner Altersrente kommen und nicht mehr von Soforthilfe und Wohlfahrt abhängig sein. Ausserdem weiss ich bei meinem schweren Herzleiden, das ich mir während der Nazizeit im Tiefbau und Arbeitslägern zugezogen habe, nicht, wie lange ich mich überhaupt noch einer Rente erfreuen kann.
Die umseitig geschilderte Ursache der Verzögerung trifft auch auf meine Haftentschädigung zu. Ich bin aus diesem Grunde erst sehr spät vor den Haftentschädigungs-Ausschuss gekommen. Der Beschluss über meine Haftentschädigung ist am 29. März rechtskräftig geworden. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie veranlassen würden, dass die Bearbeitung meiner verschiedenen Anträge beschleunigt würde. ...

D 30 Siegbert Vollmann an Simon und Karola Freimark (Philadelphia/USA) am 18.5.1950:

... Es wird natürlich immer eine starke Rechtsströmung geben, und auch der Antisemitismus wird in Deutschland nicht aussterben selbst, wenn keine Juden mehr in Deutschland sind. G.s.D. merken wir hier in Bochum nichts davon (toi, toi, toi). Wir, Emmy und ich, waren noch vor kurzem, anlässlich der Shakespeare-Tagung zu einem Empfang der Stadt Bochum eingeladen, ich als der Vertreter der Jüd. Gemeinde, und wurde von unserem Ober-Stadtdirektor besonders begrüsst, ebenso Emmy. ... Ich gehe leider immer noch am Stock, der linke Fuss will immer noch nicht, und auch das Knie macht mir zu schaffen. Jetzt habe ich eine Nervenentzündung am linken Arm hinter mir, die sich zu einem Karfunkel mit 5 Öffnungen ausgewachsen hatte und geschnitten werden musste. Ich habe wieder viel Schmerzen ausstehen müssen und konnte über 10 Tage überhaupt nichts arbeiten. Dadurch bin ich mit meinen Schreibereien stark in Rückstand. ...

D 31 Siegbert Vollmann an Else Hollander (New York/USA) am 21.6.1950:

... Im Anschluss an meinen Brief vom 6. Oktober 1949 übersende ich Ihnen in der Anlage Bilder von den Gräbern Ihrer sel. Eltern. Wie Sie sehen, ist das Grab Ihres Vaters gut in Ordnung. Der Friedhof an der Wasserstrasse ist besser und übersichtlicher angelegt, als der an der Friedhofstrasse. Die Gräber an der Friedhofstrasse sind schlecht aufzunehmen, weil der Friedhof durch sehr hohe Bäume stark überschattet ist. Merkwürdigerweise befinden sich die Inschriften auf der Rückseite des Grabsteines, so auch bei dem Stein Ihrer sel. Mutter, ausserdem ist die Schrift sehr stark verblasst. Das Grab liegt hinter dem Grabstein, ist aufgehügelt und mit einer Grasnarbe versehen. Ich habe zu verschiedenen Zeiten die Aufnahme versucht, aber mit dem gleichen Erfolg. Wenn Sie wünschen, dass die Schrift nachgezogen werden soll, und wenn Sie eine Vergrösserung des Bildes vom Grabstein Ihres Vaters wünschen, dann bitte ich um Ihre Mitteilung. Gleichzeitig sende ich 2 Aufnahmen von den Gräbern der Eltern Ihres Neffen Herbert Herz. Ich bitte Sie, ihm die Bilder auszuhändigen und ihm meine Grüsse zu übermitteln. ...

D 32 Siegbert Vollmann an Herrn Hoffmann am 2.7.1950:

... Es ist eine grosse Hauptsache mit der Gesundheit, das habe ich in den letzten 9 Monaten sehr schmerzlich empfinden müssen. Wir stehen jetzt im Begriff eine sechswöchentliche Kur in Bad Meinberg anzutreten, und wir hoffen, dass wir einen guten Erfolg davon haben werden. Sie wissen ja, dass ich fast 6 Monate zu Hause gelegen habe und daraufhin wieder langsam mit dem Gehen anfangen musste. Heute geht es damit viel besser, aber ich muss doch noch den Stock zu Hilfe nehmen. Mit dem Herzen geht es auch nicht besonders, der Blutdruck wechselt zu sehr und ist meistens zu hoch. ...

D 33 Siegbert Vollmann an Billa Speier (Rechowoth/Israel) am 2.7.1950:

... In Bochum leben zum grössten Teil noch die Partner von Mischehen. Z.B. die Goldenbergtöchter, die Sie vielleicht kennen. ... Leider können nicht alle Juden nach Israel einwandern, die meisten hier sind schon zu alt. Wir müssen hier durchhalten. ...

D 34 Siegbert Vollmann an Walter Schwarz (Bielefeld) am 5.9.1950:

... Am Sonntag war ich mit meiner Frau zur Einweihung des neu aufgebauten Gemeindehauses in Hagen. Es war eine sehr schöne Feier und es haben viele auswärtige Gäste daran teilgenommen. Oberrabbiner Dr. Eschelbacher, der die Einweihung vorgenommen hat, sprach ausgezeichnete Worte, ebenso Herr Hirschfeld als Vorsitzender der Gemeinde. Es gehört heute sehr viel Mut dazu, ein neues Gemeindehaus mit Synagoge aufzubauen. Leider ist es heute doch so, dass ein grosser Teil der Gemeindemitglieder kein Interesse mehr zeigt. ...

24 Kreis-Sonderhilfe-Ausschuss.
25 1. Rabbiner der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1900 bis 1936.

D 35 Siegbert Vollmann an Siegfried Heimberg (Dortmund) am 2.10.1950:

... Da ich in der Zwischenzeit nichts wegen meiner Rente von Ihnen gehört habe, möchte ich Sie heute nochmals an meine Altersrente und die meiner Frau erinnern und Sie bitten, wenn möglich, persönlich beim Ministerium für uns einzutreten. Es ist jetzt der 13. Monat, an dem ich einen Betrag von DM 126,- erhalte, von dem wir natürlich nicht leben können. Wir mussten schon die ganze Zeit unsere Rücklagen, wie Haftentschädigung etc., in Anspruch nehmen, die langsam zur Neige gehen. Wir gehen dem Winter entgegen, Koks für die Etagenheizung muss angeschafft werden, der allein schon annähernd DM 200,- kostet. Meine Situation wird langsam schwierig. Auch wenn ich z.Zt. einen Vorteil dadurch habe, dass ich Soforthilfe nicht zurückzuzahlen brauche, so möchte ich doch endlich in geordneten Verhältnissen leben. Sie wissen ja, dass ich durch meine lange Krankheit 1949/1950 und meine neue Erkrankung nicht in der Lage war, selbst persönlich in Düsseldorf vorstellig zu werden. Ich musste aber feststellen, dass dies wirklich der einzige Weg ist, um zu seinem Recht zu kommen. Denn Bekannte und Freunde von mir, die viel jünger sind als ich und die noch ein gut gehendes Geschäft haben, also auf die Rente gar nicht angewiesen sind, haben es dadurch erreicht, dass ihre Rentenangelegenheit längst erledigt ist. Sie versprachen mir verschiedentlich, sich für mich einzusetzen, ich nehme aber an, dass Sie bisher noch keine Zeit dazu gefunden haben. Deshalb möchte ich nochmals daran erinnern und Sie bitten, mir zu helfen, da für mich z.Zt. keine Möglichkeit besteht, persönlich nach Düsseldorf zu fahren. Ich bin überzeugt, dass Sie als Vorsitzender des Landesverbandes, der doch alle Sachbearbeiter kennt, eine baldige Erledigung meiner Rentengeschichte ... herbeiführen kann. ...

D 36 Siegbert Vollmann an Herberto Lyon (Buenos Aires/Argentinien) am 8.11.1950:

... Ich kam schon krank aus Bad Meinberg zurück und bekam dazu am 1. Tag Roschhaschana einen solch schweren Herzanfall während des Gottesdienstes, dass ich glaubte, mein letztes Stündchen hätte geschlagen. Dazu kamen, wie im vorigen Jahr, wieder die Gelenkentzündungen. Die schwere Kur in Meinberg, die ich zusammen mit meiner Frau gemacht hatte, war ohne jeden Erfolg für mich. Wir wollten nach den Feiertagen zu unseren Kindern nach Holland, das Visum lag schon bereit, auch das wurde durch meine Krankheit umgeworfen. Vielleicht bin ich im Dezember soweit wieder hergestellt, dass wir dann die Reise antreten können. ... Wir freuen uns immer, wenn wir hören, dass es unseren Bochumer Glaubensgenossen im Auslande gut geht. ...Wir leben hier immer in der Besorgnis, es könnte Krieg geben, und es ist leider nicht unbegründet. Unser Bedarf an Weltkriegen ist reichlich gedeckt. Morgen werden Sie bestimmt nach Bochum denken, der 9. November, ein für uns alle unvergesslicher Tag. ...

D 37 Siegbert Vollmann an die Firma Möller & Co. (Dortmund) am 15.12.1950:

Sehr geehrter Herr Möller!
Im Jahre 1941 war ich vom März bis Ende August, die genaue Zeit weiss ich nicht mehr, bei Ihnen auf der Baustelle Langendreer als Hilfsarbeiter beschäftigt. Wir schachteten damals aus, um die Gasröhren von Zeche Bruchstrasse bis Zeche Robert Müser zu legen. Ich war bis zur Beendigung der Arbeit in Langendreer beschäftig und wurde dann entlassen. Die Bochumer Juden arbeiteten damals mit den Dortmunder Juden in einer Kolonne zusammen. ... Da meine Papiere durch Verschulden der Gestapo verloren gegangen sind, bitte ich Sie um die Gefälligkeit, mir die Zeit meiner Beschäftigung bei Ihnen zu bescheinigen. Ich hatte damals einen Stundenlohn von 70 Pfge. Ich danke Ihnen im Voraus. ...

D 38 Siegbert Vollmann an Hugo und Ida Mayer (Nutley/USA) am 18.12.1950:

... Heute habe ich mir vorgenommen, werden endlich Privatbriefe geschrieben, es wurde höchste Zeit, denn die meisten glauben, wir wären schreibfaul. Dies ist nun nicht der Fall, meine lange Krankheit und die dauernden Schmerzen haben mich mürbe gemacht, und ich war froh, wenn ich meine dringendsten geschäftlichen Briefe erledigen konnte. Jeden Tag kam ein neuer Stoss, mir war schon immer mies davor, aber wer A sagt, muss auch B sagen. Es muss durchgestanden werden, wenn es auch schwer fällt. ... Drei Monate dauert nun schon mein Kranksein, und seit einigen Wochen hat sich die Sache verlagert. Muskeln und Ischiasnerv sind in Mitleidenschaft gezogen. Manchmal denke ich, ich werde verrückt. Ich kann jetzt so einigermaßen langsam gehen, bekomme Heissluftbäder und Massage im Bergmannsheil. Meine Frau oder Frau Molitor bringen mich hin und zurück. ...

D 39 Siegbert Vollmann an das Amt für Wiedergutmachung (Bochum) am 12.4.1951:

... Ich bitte um Überlassung dieses Betrages (DM 796,78 Kohlen und Gesundheitskosten), der der Stadt Bochum aus der Erstattung zugeflossen ist, aus Billigkeitsgründen und weil die Notwendigkeit der Ausgaben auf die Verfolgung durch die nationalsozialistische Regierung zurückzuführen ist. ... Ich bitte zu berücksichtigen, dass ich im 69. Lebensjahr stehe und im August 1945 mit vollkommen zerrütteter Gesundheit nach Bochum aus dem Lager zurückgekommen bin. Auch meine Ehefrau hat unter der

Verfolgung gesundheitlich sehr gelitten; der Zahnersatz, dessen Bezahlung nur zu einem Teil von der Stadt Bochum übernommen wurde, hatte die Verfolgung als Ursache. Ich bitte auch noch zu berücksichtigen, dass wir während meines Aufenthaltes im Lager im November 1944 in der Rottstrasse 9 ausgebombt wurden. ...

D 40 Siegbert Vollmann an die Landesversicherungsanstalt Westfalen (Münster) am 3.8.1951:

... Am 20. Februar 1950 war ich beim Vorsteher des Versicherungsamtes in Bochum, um die Rente aus der Angestelltenversicherung zu beantragen. Nach eingehender Rücksprache wurde mir erklärt, dass ohne Unterlagen die Anmeldung nicht aufgenommen werden könnte. ... Ich war vom Mai 1943 bis 1945 im Lager, und meine Wohnung wurde am 4. November 1944 total ausgebombt, und damit gingen auch meine Papiere verloren. Ich hatte keine Unterlagen mehr für die Zeit von 1900 bis 1908. Auch die Unterlagen von 1908 bis 1924 waren nicht mehr in meinem Besitz. Die Firmen, bei denen ich von 1900 ab in Stellung war, waren jüdische Firmen, die längst nicht mehr existierten. Es war mir daher unmöglich, die Beweise für meine Tätigkeit zu beschaffen. Meine Zeugnisse glaubte ich mitverbrannt. Ganz zufällig stellte ich dann fest, dass meine Frau als ich 1943 ins Lager kam und sie wegen eines Beinbruchs im Krankenhaus lag, meine Militärpapiere und auch die Zeugnisse einer Verwandten übergeben hatte, die aber selbst nichts mehr davon wusste. Erst jetzt war ich in der Lage, die Anmeldung vorzunehmen. Es geschah dies Ende Dezember 1950. Ich hörte dann bei einer kürzlichen Vorsprache, dass meine Anmeldung Ende Januar bezw. Anfang Februar 1951 an die Landesversicherungsanstalt Westfalen weitergeleitet wurde. Inzwischen sind 6 Monate verstrichen und da man mit einer 6-monatlichen Frist für die Erledigung rechnen muss, erlaube ich mir die Anfrage, wie es mit meiner Versicherung steht und wann ich evtl. mit meiner Rente rechnen kann. Ich werde in diesem Monat 69 Jahre alt und bin schwer krank aus dem Lager nach Bochum zurückgekommen. Ich wäre dankbar, wenn meine Rente endlich zur Auszahlung käme. ...

D 41 Siegbert Vollmann an Frau Schnurmann am 3.10.1951:

... Leider hat sich meine Antwort etwas verzögert, da ich seit Mitte August an einem schweren Herzanfall darniederliege und keinerlei Korrespondenz erledigen durfte. Jetzt bin ich endlich arbeitsfähig. Ich darf jeden Tag für eine Stunde aufstehen und möchte diese benutzen, Ihnen zu antworten, um Sie nicht allzu lange warten zu lassen. ...

D 42 Siegbert Vollmann an Paul H. Wassermann (London/England) am 4.4.1952:

... Ich bin seit Anfang 1946 Vorstand der Jüd. Gemeinde und betrachte es als meine besondere Aufgabe, die jüd. Friedhöfe in Bochum in Ordnung zu halten. Ich kann Ihnen mitteilen, dass die Grabstätte Ihrer verstorbenen Mutter sich in bester Pflege befindet, genauso wie alle anderen Gräber. Sie brauchen vorläufig keine geldlichen Aufwendungen zu machen, da die Stadt Bochum durch uns für die Pflege der Friedhöfe bezahlt wird. ...

D 43 Oberstadtdirektor der Stadt Bochum an Siegbert Vollmann am 20.8.1952:

... Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres meinen herzl. Glückwunsch und die besten Wünsche für Ihr weiteres Leben. Der Oberstadtdirektor. I.V. ... Stadtrat

D 44 Amt für Wiedergutmachung der Stadt Bochum an Siegbert Vollmann am 22.8.1952:

... Zur Vollendung Ihres 70. Lebensjahres gestatte ich mir, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche - auch im Namen meiner Mitarbeiter - zu übermitteln. Zu meinem Bedauern erfahre ich, daß Sie immer noch nicht wiederhergestellt sind. Nehmen Sie bitte deshalb auch die besten Wünsche für Ihre baldige Genesung entgegen. ...

D 45 Bürgermeister der Stadt Bochum an Siegbert Vollmann am 23.8.1952:

... Namens der Stadt Bochum spreche ich Ihnen zur Vollendung Ihres siebzigsten Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche aus. Dankbar erinnert sich die Stadt Bochum Ihrer Verdienste, die Sie sich in ehrenamtlicher Arbeit in verschiedenen Ausschüssen der Stadtvertretung erworben haben. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre im Dienste der Nächstenliebe und zum Wohle Ihrer Kultusgemeinde zu wirken.
Ihr sehr ergebener ... Bürgermeister In Vertretung des Oberbürgermeisters

D 46 Siegbert Vollmann an Ilse Sternberg (London/England) am 1.10.1952:

... Von Herrn Dr. David[25] bekam ich einen sehr netten Brief zu Rosch Haschonon. Er denkt doch noch häufig an seinen früheren Wirkungskreis in Bochum, und das kann man ja verstehen. Leider ist hier nur noch ein kleiner Rest übrig geblieben. ... Nach dem 9. November 1938 war es den Juden bei strengster Strafe verboten, irgendwelche Vermögensteile - Einrichtungsgegenstände, Wäsche, Hausrat etc. - zu verkaufen. Da Ihre Eltern zu den Sternträgern gehörten und noch schärferen Bestimmungen unterlagen als die anderen Juden, so ist es ausgeschlossen, daß sie gegen diese Bestimmungen verstoßen haben, denn der kleinste Verstoß war gleichbedeutend mit Konzentrationslager und dem sicheren Tod. Diese Fälle sind leider zweimal in Bochum vorgekommen. Auch darüber bin ich erforderlichenfalls bereit auszusagen. Ich betrachte das absolut nicht als eine Behelligung - es tut mir nur leid, daß ich Ihnen nicht besser helfen kann. ...

D 47 Siegbert Vollmann an Dr. Moritz David (Manchester/England) am 23.11.1953:

... Unsere 3 Gemeinden sind zwar zusammengeschlossen, aber die Neuwahlen haben noch nicht bisher stattgefunden. Das frühere Gemeindehaus in Recklinghausen ist der Gemeinde Recklinghausen zurückgegeben worden. Es wird wieder in Ordnung gebracht und eine Synagoge eingebaut, so daß wir später unsere Gottesdienste in einer würdigen Umgebung abhalten können. Ihre Grüße und Glückwünsche habe ich anläßlich eines Gottesdienstes der neuen Gemeinde übermittelt und soll Ihnen diese herzlichst erwidern. ... Bochum bekommt einen neuen Bahnhof, wofür das Gelände zwischen Wittener- und Wiemelhauser-Straße in Höhe der Trankgasse vorgesehen ist. Hierfür werden schon umfangreiche Straßenverlegungen, Verbreiterungen etc. durch die Stadt vorgenommen. Leider fallen im Zuge dieser Planung auch die beiden Friedhöfe an der Friedhofstraße zum Opfer. Es muß eine Umbettung vorgenommen werden. Ich habe vor gut 8 Tagen mit Herrn Oberrabbiner Dr. Holzer und dem Direktor des Garten- und Friedhofsamtes geeignete Plätze angesehen. Wir sind übereingekommen, die Umbettung auf den Friedhof an der Wasserstraße (Wiemelhausen) vorzunehmen ... Ich unterbreite Ihnen dieses mit der Bitte, falls Sie irgendwelche Wünsche bezüglich der Umbettung haben sollten, mir diese bekanntzugeben.

D 48 Siegfried Heimberg an Siegbert Vollmann am 18.6.1954:

... Ich beabsichtige nun, am Donnerstag, den 24. Juni, zwischen 11 und 12 Uhr Sie zu besuchen, da ich in Bochum etwas zu erledigen habe. Wir werden dann über das Verhältnis der Vereinigten jüdischen Gemeinden Bochum-Herne-Recklinghausen sprechen, da ich weiß, daß Sie aufgrund Ihres Gesundheitszustandes die Geschäfte nicht mehr weiter durchführen können. Das alles wird durch eine mündliche Besprechung geklärt werden können. ...

Udo Arnoldi

Die Jüdische Gemeinde in Bochum heute

Eine Gruppenstunde / Eine Begegnung

a) Thematische Einführung

Seit dem Sommer des Jahres 1995 verfügen die Bochumer Juden[1] über ein provisorisches Gemeindezentrum in Bochum-Laer (Alte Wittener Str. 13). Dort finden wöchentlich Gottesdienste statt und regelmäßige Zusammenkünfte des Jugendzentrums, des Frauenvereins, des Seniorentreffs sowie die Deutschkurse und der Religionsunterricht. Im Gemeindezentrum arbeiten sowohl ehrenamtliche Kräfte wie der Vorstand der Gemeinde und die Mitglieder des Gemeinderats als auch Verwaltungsangestellte, ein Hausmeister, eine Sozialbetreuerin, eine Jugendleiterin und eine Logopädin für Russisch sprechende Kinder. Bei aller Unterschiedlichkeit hinsichtlich ihrer Lebensläufe (Herkunftsland, Familie, Beruf) kennzeichnet die meisten von ihnen, daß sie den jüdischen Glauben kaum kennen lernen und praktizieren konnten. Dies gilt nicht nur für die Mitarbeiter, sondern für über 95% der Gemeindemitglieder.

Bereits in den letzten Jahren hat die Gemeinde öfters Besuch erhalten. Dazu gehörten besondere Gäste wie Ignatz Bubis (Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland) oder ehemalige Bochumer Juden, die nach ihrer Vertreibung von ihrer Heimatstadt eingeladen worden waren. Zu den Besuchern zählten aber auch Gemeindegruppen, Schulklassen, Hochschulkurse und einzelne Gäste.

Grundsätzlich gilt: Gäste sind in der Gemeinde herzlich willkommen! Und: Viele Gemeindemitglieder sind bereit, Einladungen Folge zu leisten, Gruppen zu besuchen und über ihr Leben sowie ihre Erfahrungen und ihr Engagement in der Gemeinde zu berichten und zum Gespräch zur Verfügung zu stehen.

Buch
Arnoldi, Udo: Entwicklungen in der jüdischen Gemeinde in Bochum zwischen 1945 und 1997, S. 368-371

Ausstellung
Tafel 17: Einwanderer verändern die Struktur der Gemeinde (1990-1996)
Tafel 18: Konsolidierung und Aufbruch (1997)
Tafel 19: Besuche ehemaliger Bochumer Juden

Diaserie
Dias 41-48

b) Zielgruppen

Der Baustein richtet sich an Schulklassen und Schulkurse (ab Mittelstufe), an Gemeindegruppen, auch an Hochschulgruppen, kurz an alle Gruppen, die am aktuellen Leben der jüdischen Gemeinde in Bochum interessiert sind. Es erscheint sinnvoll, wenn

[1] Auf Beschluß einer Gemeindeversammlung im Januar 1998 ist eine Kommission eingesetzt worden, die 45 Jahre nach dem Zusammenschluß der drei Gemeinden Bochum, Herne und Recklinghausen die Teilung in zwei Gemeinden vorbereiten soll. Ab dem 1.1.1999 soll es eine Gemeinde im Kreis Recklinghausen und eine Jüdische Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen geben. Der Hintergrund für diese Entwicklung ist der starke Zuzug von Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Allein in Bochum lebten im August 1998 bereits 583, in Hattingen 12, in Herne 80 und im Kreis Recklinghausen 262 Gemeindemitglieder. Über 95% von ihnen sind erst in den letzten acht Jahren eingewandert. Als Kontingentflüchtlinge aus humanitären Gründen aufgenommen, haben sie hier die Chance, heimisch zu werden und nach sieben Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben.

alters- oder interessenähnliche Gruppen einander begegnen: Jugendliche und das Jugendzentrum "ATID", Frauenhilfe und Frauenverein, Altenkreis und Seniorentreff, ein evangelischer oder katholischer Religionskurs und der jüdische Religionslehrer oder ein Mitglied des Religionsausschusses, ein Sowi-Kurs und die Sozialbetreuerin, etc.

c) Lernziele

Die Gruppe soll durch die Lektüre der "Gespräche" (s. Arbeitsmaterialien)
- einen ersten Eindruck von der Biographie und der Tätigkeit verschiedener Mitarbeiter/innen der Gemeinde gewinnen
- für die sehr unterschiedlichen biographischen Voraussetzungen und deren Folgen für die Gemeinde sensibilisiert werden
- einen Einblick in die derzeitigen Aktivitäten, Probleme und Wünsche in der Gemeinde gewinnen
- sich auf einen Besuch in der Gemeinde oder einen Besuch durch ein Gemeindemitglied vorbereiten.

Die Gruppe soll durch einen Besuch in oder aus der Gemeinde
- mit einer Gruppe und/oder einem Mitarbeiter der Gemeinde direkten Kontakt aufnehmen
- Interesse für die zahlreichen neuen jüdischen Bürgerinnen und Bürger Bochums signalisieren und Verständnis gewinnen.

d) Veranstaltungsraster für eine Gruppenstunde zur Vorbereitung eines Besuchs

Arbeitsphase	Aktions-/Sozialformen	Zeit
Einstieg Die TN sollen einige Bilder vom Leben der Jüdischen Gemeinde sehen und erste Informationen hören.	Die Dias 44-48 werden gezeigt und anhand des beiliegenden Textheftes erläutert.	10 min
Erarbeitung Zwei TN sollen jeweils von einem Mitarbeiter/ einer Mitarbeiterin einen Eindruck gewinnen und sich auf ein Gespräch mit ihm/ihr vorbereiten.	Die TN lesen die Arbeitsmaterialien (M1-M8), überlegen sich Fragen, die sie diesem Gesprächspartner stellen möchten, und Argumente, warum ihre Gruppe gerade diesen Gesprächspartner besuchen oder einladen sollte.	20 min
Bündelung Die Gruppe soll sich auf einen Gesprächspartner einigen.	Die TN stellen jeweils ihren möglichen Gesprächspartner anhand der Arbeitsmaterialien vor und nennen Gründe, warum gerade er oder sie besucht bzw. eingeladen werden soll. Die Entscheidung wird per Abstimmung getroffen.	20 min
Hausaufgabe: Überlegt euch weitere Fragen, die ihr bei unserem bzw. bei seinem Besuch unserem Gesprächspartner stellen wollt!		

e) Vorüberlegungen zu einem Besuch

Die Entscheidung, ob ein Besuch in der Gemeinde oder aus der Gemeinde vorzuziehen ist, richtet sich nach den jeweiligen Gegebenheiten. Grundsätzlich empfiehlt es sich, jeden Besuch vorher anzumelden[2] und vorzubereiten.

Der Vorbereitung dient die Lektüre dieser Einführung und der als Arbeitsmaterialien abgedruckten "Gespräche". Diese eignen sich besonders zur Vorbereitung im Schulunterricht. Weitere Informationen enthält die Gemeindezeitung[3], die über das Gemeindebüro (s. Anm. 1) bezogen werden kann. Darüber hinaus ist es sinnvoll, den Besuch mit oder in einer Gruppe durch einen eigenen Besuch bzw. ein Vorgespräch vorzubereiten und mit dem Gastgeber abzustimmen.

Wer beabsichtigt, einen Gast einzuladen, sollte folgendes bedenken: Alfred Salomon und Karl-Heinz Menzel, Gründungsmitglieder der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum im Jahr 1946, können sowohl über die NS-Zeit als auch über das Gemeindeleben berichten, das sie z.T. bis heute maßgeblich mitgestaltet haben. Die jetzigen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen können von ihrem Lebensweg in der früheren UdSSR und in den jetzigen GUS-Staaten, von ihrer Entscheidung zur Ausreise sowie von ihren neuen Erfahrungen in Bochum und ihren Tätigkeiten in der jüdischen Gemeinde erzählen (s. M1-M8).

f) Arbeitsmaterialien (Einführung und Übersicht)

Die diesem Baustein beigefügten acht "Gespräche" (M1-M8) sind nachträglich aufgrund von Notizen angefertigte Gesprächszusammenfassungen in Ich-Form. Alle Gesprächspartner sind Mitglieder der jüdischen Gemeinde, die sich z.Z. haupt- oder ehrenamtlich engagieren[4]. Die Auswahl der Gesprächspartner versucht einen Eindruck von der Vielfalt des aktuellen Gemeindelebens zu geben. Andere Gemeindemitglieder sind ebenfalls zu einem Gespräch oder zu einem Besuch bereit.

Die Gespräche sind unterschiedlich lang und haben einen unterschiedlichen Charakter. In der Regel gibt es einen kurzen biographischen Teil in Stichworten und einen längeren Abschnitt, der von der Tätigkeit und dem Erleben in der Gemeinde handelt. Zu Beginn ist jeweils der Gesprächspartner mit seiner Telefonnummer benannt, um die Kontaktaufnahme zu erleichtern.

Die Gespräche wurden mit folgenden Gesprächspartnern geführt:

M1 Alexander Chraga, Hausmeister

M2 Tikva Gussmann, 1. Vorsitzende des Frauenvereins

M3 Tomas Holländer, Vorsitzender des Vorstands der Gemeinde

M4 Israel Kipermann, Mitglied im Religionsausschuß

M5 Sofia Koutsak, Mitglied im Gemeinderat und im Kulturausschuß

M6 Svetlana Miziouk, Sozialbetreuerin, Deutschlehrerin, Dolmetscherin

M7 Grigori Rabinovitch, Mitglied im Gemeinderat und im Jugendausschuß

M8 Emma Spektor, Mitglied des Krankenbesuchsdienstes

---

[2] Die Anmeldung geschieht am besten über das Gemeindebüro (Tel. 361563 Fax 360187; Mo bis Do 8.30-15.30 Uhr; Fr 8.30-14 Uhr) oder über den direkten telefonischen Kontakt mit dem gewünschten Ansprechpartner.

[3] Jüdisches Leben. Zeitung der Gemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen (erscheint alle 2 Monate seit Juni 1996, 300 Exemplare)

[4] Die Interviews wurden in den Jahren 1997 und 1998 geführt.

g) Weitere Vorschläge

Der Besuch eines Gottesdienstes - dem Kern des jüdischen Gemeindelebens - ist sicherlich eine wichtige Möglichkeit, um die Gemeinde besser kennen zu lernen. Die feste Liturgie in der fremden Sprache (Hebräisch) bereitet allerdings große Schwierigkeiten, um als Gast auf Anhieb viel zu verstehen. Ein Besuch bedarf deshalb intensiver Vorbereitungen. Die Gottesdienste sind öffentlich. Sie finden in der Regel freitags abends oder samstags vormittags statt. Von einzelnen Personen können sie unangemeldet besucht werden. Ein Gruppenbesuch sollte aber immer angemeldet werden. Im Anschluß an den Gottesdienst ergeben sich meistens zwanglose Gesprächskontakte.

h) Arbeitsmaterialien (Texte)

Gespräch mit Alexander Chraga am 3. 8. 1998

Hausmeister (Tel. 9789037)

- geb. am 9. 3. 1956 in Chmelnitzky (Ukraine) als einziges Kind jüdischer Eltern
- verheiratet, Vater von einem Jungen und einem Mädchen
- Ausbildung: Diplomingenieur, Jurist
- früherer Beruf: Polizist (15 Jahre) bei der Autobahnpolizei und Kriminalpolizei
- Entschluß zur Auswanderung: 1993 wegen Antisemitismus und Perspektivlosigkeit

Seit 1994 lebe ich in Bochum. Mein Wunsch, meine Kenntnisse aus der Polizeiarbeit hier in Deutschland beruflich umzusetzen, erscheint mir immer unrealistischer. Ich brauche dazu die deutsche Staatsbürgerschaft, die ich erst nach sieben Jahren erlangen kann. Daher bemühe ich mich, durch die Lektüre deutscher Zeitungen und viele Gespräche meine Deutschkenntnisse zu verbessern.

Ich bin froh, seit dem 15.9.1996 eine volle Stelle als Hausmeister im Bochumer Gemeindezentrum zu haben. Meine Tätigkeiten sind überaus vielfältig: Ich mache alle Einkäufe. Ich kümmere mich um die Sicherheitsmaßnahmen und die technischen Geräte. Ich bin der Ansprechpartner bei Reparaturen. Manchmal übernehme ich kleinere Büroarbeiten. Ständig vermittele ich irgendwelche Gesprächskontakte.

Ich wünsche mir für die Zukunft mehr Aktivitäten von den einzelnen Mitgliedern, auch mehr Verständnis und Anerkennung für die Arbeit, die bereits geleistet wird. Vor allem brauchen wir ein besseres Gemeindezentrum, das mehr Platz für die Gruppen bietet, und eine richtige Synagoge.

Gespräche mit Tikva Gussmann am 18. 3. 97 und 31. 8. 1998

1. Vorsitzende des Frauenvereins (Tel. 9380383)

- geb. am 4.12.1944 als fünftes von neun Kindern einer jüdischen Familie in Naziria (Irak)
- verheiratet, drei Töchter
- 1951: Emigration der Familie nach Israel
- Ausbildung /Beruf: Technische Zeichnerin
- 1974: Hochzeit mit Werner Gussmann aus Öhringen; Einwanderung nach Deutschland
- 1978: Umzug der Familie nach Bochum

Von Anfang an habe ich in der jüdischen Gemeinde geholfen, wo ich gebraucht wurde. Nebenher habe ich privat Unterricht in Yvrit gegeben. Mein besonderer Einsatz gilt seit einiger Zeit dem jüdischen Frauenverein. Auf der evangelischen Pfarrkonferenz am 6.3.1998 habe ich über meine Arbeit als 1. Vorsitzende des Frauenvereins berichtet:

Im November 1996 haben wir unseren Frauenverein mit Hilfe von zwei Vorstandsmitgliedern des jüdischen Frauenbundes in Deutschland gegründet. Wir sind ca. 30-35 meistens schon ältere Frauen, die aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen. Wir treffen uns regelmäßig im Gemeindezentrum in Bochum-Laer. An jedem 2. Montag im Monat findet ein Frauentreff statt, der unter einem bestimmten Motto (Thema) steht. Wir suchen unter den Mitgliedern der Gemeinde Referenten, die in russischer Sprache über jüdische Themen sprechen können.

Aus unserer Arbeit kann ich berichten von Veranstaltungen zu den jüdischen Festtagen, z.B. zu Chanukka, Tu beSchwat, Schabbat und Purim. 1997 besuchten wir in Antwerpen das jüdische Viertel und eine jüdische Gemeinde. In Bochum sahen wir die Ausstellung in der Evangelischen Stadtakademie "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum". Die Rabbinerin Bea Wyler hielt uns einen sehr interessanten Vortrag über die Mikwe (Ritualbad) in Recklinghausen.

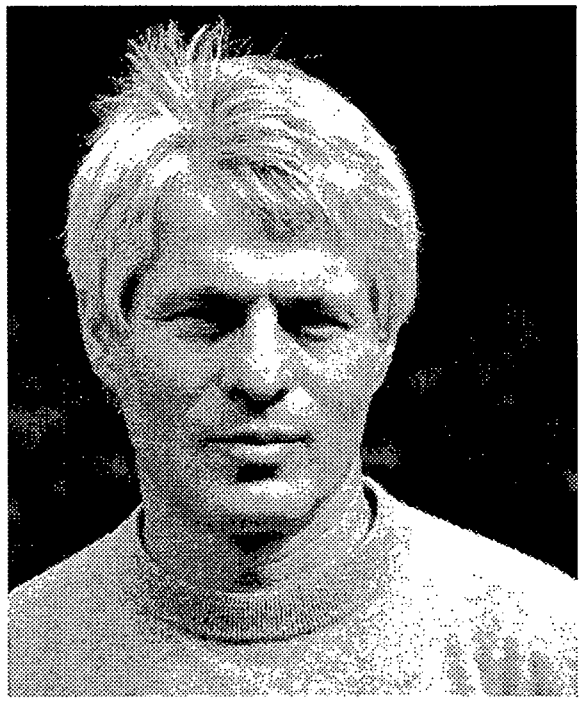
Wir haben Kontakt mit Frauen der ev. Gemeinde in der Hustadt, mit denen wir auch in Zukunft zusammenarbeiten wollen.

Ein Problem unseres Vereins ist die Finanzierung. Die Gemeinde unterstützt uns regelmäßig mit einem kleinen Betrag. Wir sind daher auf Spenden und eigene Beiträge angewiesen, obwohl unsere Mitglieder nur ein geringes Einkommen haben.

Den ersten Schritt haben wir gemacht. Ich hoffe, daß die Zukunft für unsere Gemeinde und unseren Frauenverein besser sein wird. Es ist schwierig in unserer Gemeinde, das Interesse und das Verständnis für das Judentum zu verbessern. Ich wünsche mir, daß wir in Bochum eines Tages eine richtige Synagoge und einen Rabbiner haben werden.

Gespräch mit Tomas Holländer am 16. 9. 1998

Vorsitzender des Vorstands der Gemeinde (Tel. 361563)



- geb. am 7.8.1945 in Novi Sad (Jugoslawien)
- verheiratet, Frau arbeitet als Staatsanwältin in den Niederlanden, zwei erwachsene Kinder
- 1969: Entschluß zur Einwanderung nach Deutschland
- Beruf: Dekorateur, Restaurator, Busfahrer in Düsseldorf
- ab 1990: Kaufmann in Hattingen

Im Juni 1997 wurde ich in den elfköpfigen Gemeinderat der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen gewählt. Ich hatte mich zu dieser Kandidatur entschlossen, weil ich die damalige Leitung der Gemeinde durch einen vom Landesverband eingesetzten Vorstand für satzungswidrig hielt und mir eine mündige und ordnungsgemäße Leitung der Gemeinde wünschte.

Seit dem Februar 1998 bin ich Vorsitzender des dreiköpfigen Vorstands der Gemeinde. Vier Eigenschaften sind zur Ausübung dieses Ehrenamtes erforderlich: Viel Zeit, gute Deutschkenntnisse, Entscheidungsfreudigkeit und einen kooperativen Leitungsstil.

Ich möchte, daß die jüdischen Menschen in der Gemeinde ein Zuhause finden. Sie sollen sich hier wohl fühlen und gerne kommen. Die vielen neuen Gemeindemitglieder aus den GUS-Staaten sollen sich mit unserer Hilfe in der Fremde integrieren können.

Dazu müssen ihnen ansprechende und geeignete Angebote gemacht werden, z.B. Deutschkurse, Angebote an sozialer Beratung, Kontakte zu den Kirchen.

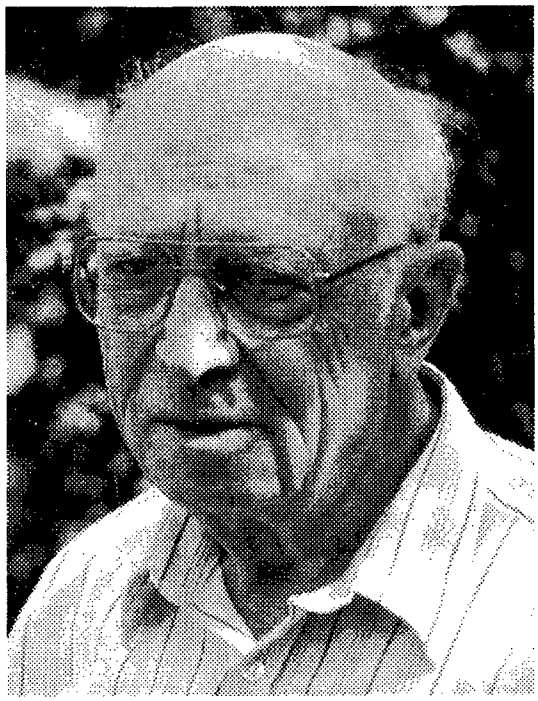
Unser Hauptanliegen richtet sich auf ein neues Gemeindezentrum, das den Anforderungen der immer größer werdenden Gemeinde gerecht wird. Ignatz Bubis, der Präsident des Zentralrats der Juden, hat sich bei einem Besuch der Gemeinde bereit erklärt, die Schirmherrschaft für dieses Projekt zu übernehmen.

Für die meisten Gemeindemitglieder stehen die religiösen Angebote nicht im Zentrum des Interesses. Zu den Gottesdiensten kommen im Schnitt 30-40 von rund 700 Mitgliedern. Andere Veranstaltungen sind oft besser besucht. In der ehemaligen Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten wurde das Judesein als Volkszugehörigkeit definiert, die jüdische Religion unterdrückt. So ist die Religion den meisten Mitgliedern fremd.

Eine sehr wichtige Rolle für die Gemeinden nimmt Landesrabbiner Dr. Brandt wahr. Er ist die absolute Autorität in religiösen Fragen. Er leistet religiöse Hilfe, indem er alle Gemeinden in Abständen besucht und Sprechstunden anbietet. Die Gemeindemitglieder brauchen einen Lehrer und einen geistigen Führer.

Gespräch mit Israel Kipermann am 6. 5. 1997

Mitglied im Religionsausschuß (Tel. 351961)



- geb. am 7.4.1922 in Beltz (Moldawien/Rumänien)
- aufgewachsen in jüdischer Familie und Tradition
- verheiratet, ein Sohn mit Familie
- 1941: Flucht vor der Wehrmacht in den Kaukasus
- 1942: Flucht vor der Wehrmacht nach Usbekistan
- Ausbildung: Maschinenbauingenieur
- früherer Beruf: Maschinenbauer, Oberingenieur in Tschernowitz (Ukraine)
- 1987: Gründung einer jüdischen Kulturgemeinde in Tschernowitz
- 1992: Entschluß zur Auswanderung wegen Sowjetmentalität, Antisemitismus und Tschernobyl

Nach einem 2wöchigen Aufenthalt im Aufnahmelager Unna-Massen kam ich mit meiner Frau am 14.4.1992 nach Bochum. Ich suchte sogleich den Kontakt zur Synagoge in Recklinghausen. Was mir vertraut war - der jüdische Gottesdienst -, war Frau, Sohn, Schwiegertochter und Enkelkindern fremd. Diese sind in Recklinghausen zum ersten Mal in ihrem Leben in die Synagoge gegangen. Dort haben sie die jüdische Religion kennengelernt. Im Jahr 1995 erklärte ich mich gerne bereit, in der Kultuskommission mitzuarbeiten. Sie trifft sich etwa einmal im Monat. Das Hauptziel der Kommission ist es, die Ost-Juden zum Judentum zu bringen. Gewisse Fortschritte sind zu erkennen. Kamen vor drei Jahren nur 30-40 Personen zum Sederabend, so waren es dieses Jahr schon 150. Eine wesentliche Aufgabe ist es, die Gemeinde über die jüdischen Feste und Traditionen zu unterweisen und die nötige Vollzahl für einen Minjan jeweils zu erreichen. Zur Zeit gelingt dies in der Regel. Meistens kommen mehr Gottesdienstteilnehmer nach Recklinghausen (50-60) als nach Bochum (30-40). Wir sind zufrieden, daß es in Recklinghausen eine Synagoge gibt, aber wir sind nicht zufrieden, daß es in Bochum keine Synagoge gibt. Früher in der Sowjetunion war alles verboten. Heute kommt es darauf an, den Menschen die Religion und die Tradition nahe zu bringen. Die Kinder müssen zuerst in der Familie erzogen werden. Und mit den Eltern muß auch gearbeitet werden. Immerhin gibt es hier in Deutschland reichlich Unterrichtsmaterialien in Form von Büchern und Zeitungen.

Gespräch mit Sofia Koutsak am 3. 8. 1998

Mitglied im Kulturausschuß (Tel. 02323/13086)

- geb. im Mai 1948 in Bendery (Moldawien)
- verheiratet, zwei Töchter
- Ausbildung: Lehrerin für russische Literatur und Sprache
- Beruf: Erzieherin im Kindergarten, Bibliothekarin
- 1993: Entschluß zur Auswanderung wegen des Bürgerkriegs in Moldawien

Im April 1993 bin ich mit meiner Familie und der meines Bruders nach Herne gekommen. In Deutschland ist mir Antisemitismus bisher nur im Übergangsheim von deutschen Aussiedlern aus Rußland begegnet. Leider habe ich nur ein Jahr lang in einem Evangelischem Kinderheim in Herne arbeiten können. Jetzt engagiere ich mich ehrenamtlich in der Gemeinde.

Seit Mai 1998 organisiere ich eine kleine Bibliothek mit russischer Literatur. Vor allem ältere Gemeindemitglieder nehmen dieses Angebot dankbar an. Sie konnten bei der Ausreise nur wenige Bücher mitnehmen, haben Schwierigkeiten mit dem Erlernen der deutschen Sprache und zugleich ein großes Bedürfnis, Bücher in ihrer Muttersprache zu lesen. Mit einem kleinen Etat habe ich zwei Büchereifilialen in Bochum und in Recklinghausen einrichten können.

Ich habe mich dafür eingesetzt, daß die Gemeinde eine Zeit lang Frau Loupuschnjer als Russischlehrerin und Logopädin anstellen konnte. Frau Loupuschnjer lehrte in Bochum einige Kinder Russisch - ihre Muttersprache - sprechen, lesen und schreiben. Viele Eltern wollen, daß ihre Kinder zweisprachig aufwachsen und sich mit ihren Großeltern noch unterhalten können.

Zum Internationalen Frauentag am 8. März, der in der Sowjetunion traditionell feierlich begangen wurde, gab es in Bochum ein großes Fest, an dem alle Frauen eine Blume bekamen und mit den Männer gut gespeist, fröhlich musiziert und getanzt wurde. An der Vorbereitung habe ich mich mit einigen anderen beteiligt und war sehr froh über den großen Anklang, den die Veranstaltung gefunden hat.

Ich wünsche mir, daß die Gemeinde noch mehr Aktivitäten entwickelt und daß für die kulturelle Arbeit bald mehr Geld zur Verfügung steht.

Gespräche mit Svetlana Miziouk am 14./22. 1. 1997 und 17. 8. 1998

Sozialbetreuerin, Deutschlehrerin, Dolmetscherin (Tel. 706870)

- geb. am 4. 3. 1942 als jüngstes von drei Kindern jüdischer Eltern
- verheiratet, eine Tochter
- aufgewachsen in Ostpreussen
- Ausbildung: Germanistik- und Pädagogikstudium in Mittelrußland
  Referendariat als Lehrerin in Sibirien
- Beruf: Lehrerin und Dozentin in Kaliningrad
- 1976: Hochzeit mit Leonti Miziouk
- 1984: Entlassung aus antisemitischen Gründen
- 1991: Ausbildung und Arbeit als Fremdenführerin, Antrag zur Auswanderung wegen Antisemitismus
- 1994: Auswanderung

Wir kamen nach Bochum in ein Übergangsheim. Dort wohnten wir mit elf jüdischen Familien. Nur ich konnte Deutsch sprechen. Ich habe alle betreut und bin mit ihnen zu den Ämtern gegangen. Mein Mann konnte einen Sprachkurs besuchen, ich durfte nicht mehr. Anna kam zwei Monate lang in die Förderklasse des Gymnasiums, dann in die Regelklasse. Im März 1995 bekamen wir eine Wohnung.

Nach unserer Ankunft ging ich sofort ins Büro der jüdischen Gemeinde im Alten Amtshaus in Harpen. Dort sprach ich mit Frau Engler. Manchmal habe ich hier den Gottesdienst besucht. Alles war mir fremd. Eines Tages rief mich Frau Engler an, ob ich beim Dolmetschen helfen könne. Ab dem 1.3.1996 bin ich als Sozialbetreuerin mit einem 20-Stunden-Vertrag in der Gemeinde angestellt. Ich kümmere mich vor allem um die jüdischen Familien in den Übergangswohnheimen, arbeite aber auch als Dolmetscherin im Büro und als Deutschlehrerin für Anfänger. Der Deutschunterricht stellt besondere pädagogische Anforderungen. Denn die Teilnehmer sind vor allem 60-80jährige Frauen. Wir müssen sehr viel wiederholen und kommen nur langsam voran. Aber sie sind sehr motiviert. Als Dolmetscherin übersetze ich die Rundschreiben, Anzeigen und Reden. Bei Gesprächen zwischen russisch sprechenden Juden mit Herrn Holländer, dem 1. Vorsitzenden der Gemeinde, und mit Frau Engler bin ich dabei. Bei den Besuchen in den Wohnheimen lese ich die Papiere, helfe ich, die Fragebögen auszufüllen, und gehe ich in Sonderfällen mit zum Amt. Meine Arbeit gefällt mir. Allerdings erfordert sie auch viel Geduld. Denn unsere Leute sind sehr sensibel. Manche sind nervös und depressiv.

Die Einwanderer kommen zu über 50% aus der Ukraine, aber auch aus Moldawien, Rußland, Georgien und Weißrußland. Es sind Ingenieure, Ärzte, Krankenschwestern und Lehrer. Jeder ist ein "homo sowjeticus", in der 5. Zeile ihres Passes stand in der Rubrik Nationalität "Jude". Früher haben sie Antisemitismus erlebt und Angst gehabt. Aber auch jetzt haben sie manche Probleme. Sie sprechen nicht Deutsch. Viele sind hier sehr einsam, ohne Freunde. Die deutsche Mentalität ist ihnen fremd. Sie haben keine Arbeit. Sie sind unzufrieden und traurig, von der Sozialhilfe leben zu müssen.

Es ist unmöglich, plötzlich ein gläubiger Jude zu werden. Einige versuchen, die Religion zu verstehen und in die Gemeinde hineinzuwachsen.

Gespräch mit Grigori Rabinovitch am 18. 8. 1998

Mitglied im Gemeinderat und im Jugendausschuß (Tel. 413840)

- geb. am 24.1.1956 in Moskau
- verheiratet, zwei Kinder
- Beruf: Bauingenieur
- 1991: Entschluß zur Auswanderung wegen Antisemitismus und unerträglicher Lage

Nachdem wir im Oktober 1992 ausreisen durften und die Unterbringung auf einem Schiff in Köln drohte, entschieden wir uns, uns nach Bochum einweisen zu lassen. Bald gelang es mir, bei der Firma Heitkamp eine Anstellung zu finden.
Inzwischen engagiere ich mich in der Gemeinde. Im Jahr 1997 wurde ich in den Gemeinderat gewählt. Seitdem bin ich für den Bereich Jugendarbeit zuständig. Ich möchte, daß sowohl meine als auch die anderen Kinder die jüdischen Traditionen bewahren und ihre Zugehörigkeit zum Judentum erhalten. Sie sollen auch ihre russische Prägung nicht verleugnen, sondern sowohl die Sprache als auch die Kultur pflegen. Deswegen erscheint mir eine offene Jugendarbeit angemessen, die sich nicht zu allererst und ausschließlich auf die Religion konzentriert, sondern die auch musische, künstlerische und allgemein kulturelle Anregungen gibt. Im Moment befindet sich unsere Jugendarbeit im Umbruch. Im Juni 1998 schrieb ich folgenden Leserbrief in der Gemeindezeitung:

Vor einem Jahr wurde der Gemeinderat gewählt. Damals hat man viele schöne Worte über die Zukunft und den Aufbau der Gemeinde ausgesprochen. Kurz nach der Wahl kam die erste Ernüchterung. Alle gewählten Leute hatten keine Erfahrung und sie wußten nicht, was sie weiter machen sollen. Die Hauptaufgabe wurde nicht von allen sofort verstanden: möglichst viele Menschen in die Gemeinde heranzuziehen.
Es ist kein Geheimnis, daß die meisten Zuwanderer keine religiösen Menschen sind. Es wäre utopisch zu glauben, daß sie irgendwann zum Glauben kommen werden. Aber sie müssen die Geschichte und die Traditionen ihres Volkes lernen und aktzeptieren. Die Gemeinde soll ein Zentrum werden, wo sich alle Interessen kreuzen.

Die Bewegung in diese Richtung fing an, als der neue Vorstand kam. Früher stießen fast alle unsere Vorschläge und Bitten auf Unverständnis und Widerstand. Jetzt hat der Vorstand ganz andere Prioritäten in sämtlichen Richtungen unserer Arbeit. Das betrifft insbesondere die Jugendarbeit. Wenn die Jugend nicht zur Gemeinde kommt, kann man die Türen bald schließen.
Zur Zeit existiert das Jugendzentrum in Bochum, wo bis zu dreißig Jugendliche regelmäßig zusammentreffen. Ihre Zahl vergrößert sich drastisch, wenn interessante Ausflüge gemacht werden. Solches Verhalten ist bedauerlich, aber man muß nachdenken über eine interessantere Gestaltung des Programmes des Zentrums.
Das Jugendzentrum wird (noch) von Inna Lipskaja geführt. Drei Madrichim - Lev Chtimer, Daniel und Alexandra Filchtinski - helfen mit. Diese drei werden auf speziellen Seminaren ausgebildet. Der Vorstand hat dem Zentrum einen Raum gegeben, der von den Jugendlichen renoviert werden muß. Es könnte ein sehr wichtiger Fortschritt sein, wenn die Kinder die Jugend-Schabbathes unterstützen werden. Inna hat bis jetzt ein paar Versuche gemacht, leider erschienen aber nicht so viele Teilnehmer.
Ich hoffe, daß unsere Aufführungen zu den Chanukka- und Purimfeiern Ihnen gefallen haben. Auf jeden Fall haben uns die Vorbereitungen und Proben viele Spaß gemacht. In Zukunft werden wir es fortsetzen, und möglichst nicht so dilettantisch.

Es gibt noch ein sehr wichtiges Problem. In unserer Gemeinde werden alle Kinder gleich behandelt, unabhängig davon, welches Elternteil Jude oder Nichtjude ist. Bedauerlicherweise ist es in den jüdischen Organisationen auf den anderen Ebenen (Land und Bund) nicht der Fall. Dort unterscheidet man die Kinder in "weiße" und "schwarze". Das ganze Jahr verbringen sie zusammen, und wenn sie auch zusammen zur Machane (Ferienlager) fahren möchten, verweist man auf ihre "nichtjüdische" Herkunft. Gegen dieses Verfahren müssen wir mit allen Mitteln kämpfen. Dafür muß unsere Satzung geändert werden.
Wir bemühen uns darum, daß unsere Kinder sich in der Gemeinde wie Zuhause fühlen können. Es gibt leider ein großes Versäumnis: fast alle Aktivitäten konzentrieren sich nur in Bochum. Jetzt gibt es neue Leute in Recklinghausen, die die Kinder organisieren werden. Ich persönlich hoffe, daß nach der Trennung jede Gemeinde sich voll auf ihre eigenen Probleme konzentrieren wird. Und ich glaube - die Bochumer lassen ihre Kameraden nicht im Stich.

Gespräche mit Emma Spektor am 23. 4. / 23. 5. 1997

Mitglied des Krankenbesuchsdienstes

- geb. am 22.7.1931 in Moskau als Kind jüdischer Eltern
- verwitwet, zwei Kinder
- Beruf: Volkswirtin in einem Bauunternehmen in Odessa (Ukraine)
- 1992: Entschluß zur Ausreise

Im November 1992 kam ich vom Übergangslager Unna-Massen nach Wanne-Eickel. Ich wollte eigentlich in eine große Stadt wie Frankfurt, Berlin oder Düsseldorf. Schnell hatte ich Kontakt zur jüdischen Kultusgemeinde. Anfangs ging ich viermal im Monat zum Gottesdienst nach Recklinghausen, später wurde es weniger. Ein Ticket kostet DM 5,–. Manchmal komme ich jetzt nach Bochum.
Das ist bequemer. Ich komme zu allen Festen.

Seit 1994 besuche ich das Abendgymnasium in Bochum, und zwar zwanzig Stunden pro Woche. Ich möchte Deutsch lernen und suche deshalb eine deutsche Freundin oder einen deutschen Freund, mit dem ich mich regelmäßig treffen und unterhalten kann.

Im Sommer 1996 las ich in einem Rundschreiben der Gemeinde: "Wer kranken Leuten helfen möchte, möge sich im Gemeindebüro melden." Ich und drei weitere Damen meldeten sich. Ich habe Mitleid mit den Menschen und ich habe Zeit. Frau Frankenthal gab uns eine Liste von allen Gemeindemitgliedern. Ich schrieb ab, wer in Wanne-Eickel wohnt und älter als 70 Jahre alt ist. Es sind vier Personen, drei Witwen (71/73/90) und ein Witwer (78). Ich besuche sie am Geburtstag und überreiche ihnen im Namen der Gemeinde eine Postkarte mit einem kleinen Blumenstauß. Ich besuche sie auch, wenn sie im Krankenhaus sind. Dann bringe ich Blumen und Obst mit. Sonst rufe ich bis zu zweimal die Woche an, gehe ab und zu mit jemanden spazieren oder komme, wenn es ihnen schlecht geht. Die Menschen freuen sich, daß die Gemeinde an sie denkt. Wir können miteinander Russisch sprechen. Es macht mich glücklich, daß ich diesen Menschen eine Freude machen kann.

Ebene A 3.3:
Das Judenbild in der christlichen Kunst Bochums - eine kritische Selbstbefragung

Zu einer Beschäftigung mit Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Bochum gehört eine Untersuchung von Belegen der christlichen Auseinandersetzung mit dem Judentum.

Während die Spuren der Geschichte jüdischen Lebens, abgesehen von dem Friedhof an der Wasserstraße und der Gedenktafel in der Innenstadt, vernichtet sind, haben viele Gegenstände der christlichen Kunst seit dem Mittelalter überlebt. Durch die Zeiten hindurch sind dabei Aussagen zu finden, die das Judentum erniedrigen. Beachtenswert aber ist, daß es auch Ansätze einer Anerkennung der jüdischen Wurzeln des Christentums gibt. So entsteht insgesamt ein vielschichtiges Bild.

Diese Ambivalenz als Faktor christlicher Herkunftsgeschichte herauszuarbeiten ist Ziel der folgenden Unterrichtseinheiten. Sie versuchen ein Beitrag zum schwierigen Prozeß der Erinnerungs- und Trauerarbeit zu sein.

Die Kunstwerke, die dabei betrachtet werden sollen, stammen aus dem 12., dem ausgehenden 19. und aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunders. Sie verweisen auf Zeiten der Verfolgung: auf die Kreuzzugszeit und auf das 19. und 20. Jahrhundert.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Lernziele:

- Die TN sollen sich im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum mit den Wurzeln der Kultur auseinandersetzen, soweit sie im lokalen Rahmen Bochums sichtbar werden.

- Sie sollen sich mit dem historischen Kontext beschäftigen, in dem die jeweiligen Kunstwerke entstanden sind, sie aus ihrer Entstehungszeit heraus interpretieren und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart gewichten.

- Die TN sollen die Aussagen der behandelten Kunstwerke als Teil der Wirkungsgeschichte der biblischen Texte begreifen, auf die sie sich beziehen, und so in eine kritische Auseinandersetzung mit der ursprünglichen Textintention treten.

- Die TN sollen in der Beschäftigung mit den Zeugnissen christlicher Auseinandersetzung mit dem Judentum eine neue Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum entwickeln.

Martin Röttger

Der Taufstein von 1175 in der Propsteikirche

Eine Unterrichtsreihe mit einem Unterrichtsgang

Im Zusammenhang mit Bochum werden Juden zum ersten Mal 1349 in einem Dokument erwähnt, in dem Steuereinnahmen aus der Freigrafschaft Bochum "so wie sie von Christen und Juden anfallen mögen" geregelt werden.[1] Orientiert man sich nicht nur an schriftlichen Zeugnissen, sondern nimmt man solche der bildenden Kunst hinzu, dann finden sich in Bochum mit dem Taufstein der Propsteikirche in der Innenstadt und den Wandmalereien der Stiepeler Dorfkirche erste Belege einer Auseinandersetzung mit dem Judentum bereits im 12. Jahrhundert. Weder die schriftlichen noch die bildnerischen Zeugnisse lassen allerdings einen sicheren Rückschluß darauf zu, ob im Mittelalter tatsächlich Juden in Bochum gelebt haben.

Die hier zur Besprechung stehenden Kunstwerke dienten wohl eher der Propagierung einer kirchlich sanktionierten Haltung dem Judentum gegenüber. Dies wird aus der Tatsache deutlich, daß es zu dem romanischen Taufstein in der Propsteikirche St. Peter und Paul in Bochum in der evangelischen St. Georgskirche in Dortmund-Aplerbeck ein Gegenstück gibt, das offensichtlich aus der gleichen Werkstatt stammt. Nicht nur die Abfolge der Bildszenen ist identisch, sondern auch die Art ihrer Gestaltung stimmt weitgehend überein. Für unseren Zusammenhang von Interesse ist, daß auf beiden Taufsteinen Vertreter des Judentums mit Judenhüten abgebildet und damit im Rahmen der Kreuzigungsszene als Christusmörder verleumdet werden.

1. Ein romanischer Taufstein - Beobachtungen vor Ort

a) Thematische Einführung

Die hier behandelten Werke mittelalterlicher Kunst sind öffentlich zugänglich. Deshalb sei ein Besuch vor Ort empfohlen. Es besteht die Chance im Vertrauen auf die Beobachtungsgabe der TN, eine Sensibilität für die Ambivalenz zu entwickeln, in der in unserer Kultur das Judentum im Laufe der Geschichte dargestellt worden ist.

[1] Wilbertz, Gisela: Geschichte des jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick. In: Keller, Manfred; Wilbertz, Gisela (Hg.): Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte. Essen 1997, S. 255.

In Bochum bieten sich in diesem Zusammenhang zwei Kunstwerke an. Ein Taufstein in der Propsteikirche St. Peter und Paul und eine Wandmalerei an der Triumphbogenwand der Dorfkirche in Bochum Stiepel. Beide stammen aus der Zeit der Kreuzzüge.

Fragt man danach, wie das Verhältnis von Judentum und Christentum in diesen Kunstwerken dargestellt ist, so ist der Befund keineswegs eindeutig. Am deutlichsten wird dies bei dem Taufstein. Hier finden sich zwei einander widersprechende Haltungen in ein und derselben Arbeit.

Der Taufstein, der auf das Jahr 1175 datiert wird, erzählt in fünf Szenen die Geschichte des Lebens Jesu. Einander gegenüber als zwei Pole der Erzählung sind Geburt und Kreuzigung Jesu dargestellt. Dazwischen finden wir auf der einen Seite eine Darstellung der Taufe Jesu und gegenüber zwei Szenen, welche die Ambivalenz weltlicher Macht vorführen: die Heiligen drei Könige, die, der Geburtsszene zugeordnet, Geschenke bringen und der Kindermord zu Bethlehem.

Die Geburtsszene zeigt Joseph mit einem Bart und Judenhut. Dadurch wird das Judesein Jesu hervorgehoben. Der in Mt 1, 1-17 wiedergegebene Stammbaum Jesu führt die Abkunft Jesu über seinen Vater Joseph auf David und Abraham zurück. Dadurch wird die Person Jesu Christi selbst zu einem Garanten der unverbrüchlichen Einheit von Judentum und Christentum.[2]

Für das 12. Jahrhundert gilt, daß eine freundliche Bewertung des Judentums noch möglich ist. Nichtsdestoweniger ist es erschreckend zu beobachten, daß antijüdisches Denken in Bochum in den ältesten Kunstwerken zu entdecken ist, die es überhaupt gibt. Und bereits in diesen frühen Zeugnissen sind tödliche Konsequenzen mitgedacht.

Wenn in der Kreuzigungsszene des Taufsteines vier mit Judenhüten gekennzeichnete Personen abgebildet werden, die mit übergroßen Nägeln und Hämmern ausgestattet, dabei sind, Jesus ans Kreuz zu nageln, so ist die Aussage eindeutig: Juden werden, in flagranti gleichsam, des Mordes an Christus überführt. Dies paßte exakt in die Polemik der Kreuzzugspropaganda, die für viele Juden in Frankreich und Deutschland tödliche Folgen hatte.

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 9. Jugendgruppen. Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen durch die Bildbetrachtung zweier Reliefs des Taufsteins in der Bochumer Propsteikirche erkennen, daß es im Mittelalter gegensätzliche Haltungen den Juden gegenüber gab.

[2] Vgl. den siebenarmigen Leuchter im Essener Dom, in ottonischer Zeit um 1000 entstanden, als ein Beispiel für eine Darstellung der Einheit von Altem und Neuem Testament. Zu beachten ist hier die christliche Umdeutung. In ähnlicher Weise konnte auch die Ahnentafel Christi, auf die der Taufstein anspielt, als "christlicher Messias-Erweis" gegen das Judentum benutzt werden. Vgl. Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Katalog. (1. Aufl.) 1964, S. A 1-3.

d) Veranstaltungsraster

Für den Unterrichtsgang in die Bochumer Propsteikirche ist eine Doppelstunde vorgesehen.

Arbeitsphasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (zwei Teilgruppen)	Die TN sollen die Geburts- und die Kreuzigungsszene beobachten.	Anhand der Arbeitsblätter 1 + 2 untersuchen die TN-gruppen die beiden ausgewählten Darstellungen des Taufsteins und notieren ihre Beobachtungen auf die Arbeitsblätter.	20 min
Vertiefung 1 (zwei Teilgruppen)	Die TN sollen ihre Beobachtungen mit den Bildbeschreibungen entsprechender "Kirchenführer" vergleichen und sie ggf. ergänzen.	Die TN-gruppen vergleichen und ergänzen ihre Beobachtungen mit den ausgeteilten Texten aus Kirchenführern (I 1-2).	10 min
Vertiefung 2 (zwei Teilgruppen)	Die TN sollen mit Hilfe von Fachliteratur ihr Problembewußtsein im Blick auf die Darstellung der Juden schärfen und die Texte der Kirchenführer einer kritischen Sichtung unterziehen.	Die TN-gruppen unterziehen anhand des Textes (I 3) (Gruppe 1) und der Bilder (B 1-3) (Gruppe 2) aus der Fachliteratur die Texte der Kirchenführer einer kritischen Sichtung. I 4 wird beiden Gruppen zur Information ausgegeben.	30 min
Bündelung (Plenum)	Die Teilgruppen sollen ihre Arbeitsergebnisse dem Plenum mitteilen.	Die TN-gruppen stellen sich ihre Ergebnisse in einer wechselseitigen Führung vor.	30 min

e) Arbeitsmaterialien

A 1 Fragen zur Kreuzigungsszene:

- Welche Personen(gruppen) sind dargestellt?
- Wodurch werden sie gekennzeichnet? Was tun sie?
- Beschreibe, wie das Bild aufgebaut ist!

A 2 Fragen zur Geburtsszene:

- Welche Personen sind dargestellt?
- Beschreibe die Figur des Joseph, zum Beispiel seinen Gesichtsausdruck und seine Körperhaltung!
- Beschreibe seine Kopfbedeckung!
- Wird etwas über seine Stellung zu den übrigen auf dem Bild dargestellten Personen sichtbar?

I 1a Aus einem Kirchenführer (1971)

"Die rohe Kreuzigungsszene wird in ihrer Starrheit durch die vier Schergen mit spitzen Judenhüten dramatisiert sowie durch Maria (links) und den Sprechgestus bei Johannes (rechts) seelisch vertieft. Der in der westlichen Kunst seit dem 6. Jahrhundert nachweisbare Kreuznimbus wird erst im 11. Jahrhundert allgemeiner."

(Erlemeier, Hans; Fernkorn, Paul; Frielinghaus, Volker: Die Bochumer Propsteikirche und ihre Kunstschätze. 100 Jahre Kultur im mittleren Ruhrgebiet. Bochum 1971, S. 26.)

I 1b Aus einem Kirchenführer: St. Georg in Aplerbeck (1992)

"Die Kreuzigungsszene ist zu einem dramatischen Geschehen verdichtet. Judenknechte mit spitzen Hüten schwingen den Hammer und treiben mächtige Nägel durch Hände und Füße des Gekreuzigten. Seine Gestalt aber beherrscht die Szene. Der Körper, in duldendem Schmerz zusammengesunken, läßt das Kreuz ganz in den Hintergrund treten. Der Kopf sinkt in stillem Leiden zur Seite. Er ist übergroß gestaltet und durch einen fein modulierten Kreuznimbus, einem Heiligenschein mit Kreuz, noch stärker hervorgehoben. Die Arme werden zu Steigerung des Ausdrucks gelängt und wie die Haare in reine Linienbewegung überführt, als würden sie sich ausbreiten, während die Unterschenkel, auch hier unwichtig für die Aussage, verkürzt erscheinen."

(Liesenberg, Siegfried: Die Georgskirche in Aplerbeck. Eine Biographie. Dortmund 1992, S. 9.)

I 2 Aus einem Kirchenführer: St. Georg in Aplerbeck (1992)

Da ist Maria. Von einer Linie umfangen scheint sie geradezu aus dem Stein heraus Gestalt anzunehmen [...]. Die Gestalt der Maria liegt gestreckt im unteren Bildgrund. Auf ihr ruht die Krippe in Gestalt eines Gotteshauses [...], erfüllt von dem kreuzförmig gewickelten Jesuskind. Rechts die Figur des Joseph auf einem Flechtstuhl. Gebärden und Gesicht drücken hilfloses Staunen aus. [...] Über der Krippe machen Ochs und Esel deutlich, daß die Geburt des Heilandes alle Kreatur angeht."[3]

(Liesenberg, Siegfried: Die Georgskirche in Aplerbeck. Eine Biographie. Dortmund 1992, S. 8.)

I 3 Aus der Fachliteratur

"Kreuzigung. Taufsteinrelief vom Ende des 12. Jh., Bochum, Propsteikirche St. Peter und Paul. Kreuzigung durch vier Juden, die den trichterförmigen Judenhut des 12. Jh. tragen. Ein polemisches Bild mit suggestiver Wirkung, erscheint doch Christus wie umzingelt von seinen Gegnern. Die Kreuzigung erscheint so als eine allein jüdische Tat, deren Kollektivschuld auch die Juden des 12. Jahrhunderts belastet."

(Nach Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas. Göttingen Freiburg Basel Wien 1996, S. 172, 17)

I 4 Judenhut

"Der Judenhut kennzeichnet das Anderssein der Juden durch eine Kopfbedeckung, die in der älteren Version der phrygischen Mütze schon in der christlichen Spätantike regelmäßig Personen orientalischer Provenienz kennzeichnete. Aus dem zunächst nicht mit einer negativen Bewertung verbundenen Herkunftsmerkmal, das dem Bildbetrachter auch das leichtere Erkennen der Bildsituation ermöglichen sollte, wurde zunehmend ein Gruppenmerkmal, das dann schließlich, wenn das alt- oder neutestamentliche

[3] Der oben zur Kreuzigungsszene zitierte Kirchenführer gibt zur Beschreibung der Geburtsszene nichts her.

Bildthema dies nahelegte, denunzierend und polemisch auf die Juden des Mittelalters zielte. Das 4. Laterankonzil (1215) setzte nur den bekräftigenden Strich unter eine schon Jahrhunderte währende Entwicklung."

(Schreckenberg, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (13.-20. Jh.) Frankfurt a.M. Berlin Bern New York Wien 1994, S. 626)

B 1 Geburt Christi, Joseph mit Judenhut. (Vgl. Foliensammlung)

"Taufsteinrelief vom Ende des 12. Jahrhunderts. Bochum, Propsteikirche St. Peter und Paul."

(Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas. Göttingen. Freibug. Basel. Wien 1996, S. 147, 30.)

B 2 Geburt Christi (Vgl. Foliensammlung)

"Joseph mit Judenhut, sitzt, wie oft bei Bildern dieser Art, etwas abseits, als ob ihn das Ereignis nicht unmittelbar treffe; der Hut und das Fehlen eines Nimbus sollen sein Anderssein charakterisieren, ohne daß damit allerdings eine negative Konnotation gegeben ist. Miniatur in einer Sammelhandschrift aus dem Kloster Zweifalten, um 1162."

(A.a.O., S. 135, 6.)

B 3 Geburt Christi (Vgl. Foliensammlung)

"Hier eines der (nicht häufigen) Beispiele dafür, daß Joseph einen Judenhut trägt und zugleich nimbiert ist. Miniatur in einem Psalter der Thüringisch-sächsischen Schule, um 1230-1240."

(A.a.O., S. 143, 22.)

2. Judenverfolgungen im Zusammenhang der Kreuzzüge - Einordnung in den historischen Kontext

b) Thematische Einführung

Die Beschäftigung mit Kunstwerken einer längst vergangenen Zeit ist nur möglich, wenn man nach den geschichtlichen Zusammenhängen fragt, in denen sie entstanden sind. Der Ort der Auseinandersetzung mit den vorgeschlagenen Quellentexten ist die Vor- und / oder Nachbereitung des Besuches. Es soll sichtbar werden, daß die Aussagen der Kunstwerke nicht isoliert sind, sondern im Zusammenhang der Kreuzzugspropaganda und der durch sie ausgelösten schweren Pogrome jener Zeit stehen.

Im Jahre 1074, etwa einhundert Jahre bevor der Taufstein in der Bochumer Propsteikirche entstanden ist, werden in Westfalen Juden erstmals urkundlich erwähnt. Wormser Juden wird von König Heinrich IV. in verschiedenen Städten Zollfreiheit gewährt, unter anderem in Dortmund. Das liest sich wie ein letzter Lichtblick aus einer besseren schon bald vergangenen Zeit.

Gut zwanzig Jahre später, 1096, floh im Zusammenhang des ersten Kreuzzugs der Jude Mar Schemarja mit seiner Familie aus Köln nach Dortmund in der Hoffnung, bei christlichen Freunden Schutz zu finden. Aber auch hier bestand man auf der Zwangstaufe. Schemarja tötete daraufhin seine Familie und wurde selbst ermordet.[4]

Mit ihrer Entstehungszeit verweisen auch Taufstein und Wandmalerei auf die Zeit der Kreuzzüge:
Erster Kreuzzug: 1096-1099
Zweiter Kreuzzug: 1147-1149
Dritter Kreuzzug: 1189-1192
Vordergründig ging es bei den Kreuzzügen um eine Eroberung der heiligen Pilgerstätten in Palästina (insbesondere in Jerusalem) durch christliche Kreuzfahrer- Heere vornehmlich aus Frankreich und Deutschland.

"Zwei geistige Strömungen treffen sich und geben der Kreuzzugsbewegung Antrieb und Stoßkraft:
1. Der Gedanke der Pilgerschaft in das Heilige Land: Die Pilgerfahrten, die schon seit altkirchlicher Zeit als verdienstvolle Fahrten waffenlos durchgeführt werden, nehmen im 11. Jahrhundert als Folge einer Vertiefung der christlichen Frömmigkeit zu, stoßen aber bei den Seldschuken auf zunehmenden Widerstand und Feindseligkeit.
2. Der Gedanke des als notwendig und berechtigt betrachteten heiligen Krieges gegen die Heiden wird sehr stark."[5]

In diesem Kontext wird man die Bochumer Kunstwerke verstehen müssen, die hier zur Debatte stehen.

Die Situation des Judentums in Mitteleuropa hat sich in dieser Zeit grundlegend verändert. Nach mehreren Jahrhunderten relativ friedlichen Zusammenlebens kam es in Frankreich, aber auch in den Städten am Rhein, in Speyer, Worms, Mainz, Köln, Neuß, Xanten und Moers im Zuge des ersten Kreuzzuges zu schweren Verfolgungen, bei denen viele tausend Juden ermordet wurden oder der Ermordung durch Selbsttötung zuvorkamen.

"Die entscheidende Änderung in der Lage der Juden vom ersten Kreuzzug an [...] ist ein Produkt [...] der damals einsetzenden gesellschaftlichen Isolierung der Juden. Nach Generationen und Jahrhunderten friedlichen Zusammenlebens waren Juden plötzlich zu Fremden gestempelt worden. Der französische Schriftsteller Wibert von Nogent in seinem Bericht vom Angriff der Kreuzfahrer gegen die dortigen Juden, ist der erste, der diese neue, aber von nun an geläufige Gleichsetzung: Die Juden als innerer Gegner des Christentums sind ebenso gefährlich wie die äußeren Feinde, die Moslems, erwähnt."[6]

Der hier angedeutete Prozeß spiegelt sich auch in den Bochumer Kunstwerken des 12. Jahrhunderts wider.

b) Zielgruppe

Schule: ab Klasse 9. Jugendgruppen. Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen sich über die geschichtlichen Hintergründe und die gegensätzlichen Ausformungen des Judenbildes während der Kreuzzugszeit informieren.

---

[4] Vgl. Luntowski, Gustav; Högl, Günther; Schilp, Thomas; Reimann, Norbert: Geschichte der Stadt Dortmund. Hg.v. Stadtarchiv Dortmund. Dortmund 1994, S. 144.
[5] Kindermann, Hermann; Hilgemann, Werner: dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriß. Bd. 1. Von den Anfängen bis zur französischen Revolution. München 13 1977, S. 151.
[6] Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. (hg.v. Karl Heinrich Rengstorf und Siegfried von Kortzfleisch) Bd. 1. München 1988, S. 118.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen sich anknüpfend an UE 1 das gegensätzliche Judenbild des Taufsteins in der Propsteikirche verdeutlichen.	Anhand von (Folien-)bildern der Geburts- und der Kreuzigungsszene des Taufsteins verdeutlichen sich die TN, daß es im Mittelalter ein gegensätzliches Judenbild gab.	10 min
Information (Plenum)	Die TN sollen sich darüber informieren, wie in einer Zeit relativer Judenfreundlichkeit der Judenhaß der Kreuzzugszeit entstanden ist.	Die TN lesen I 1 und I 2. Sie fassen die wesentlichen Entwicklungen der christlichen Einstellung den Juden gegen-. über mit eigenen Worten zusammen.	10 min
Erarbeitungsphase (Einzelarbeit in zwei Teilgruppen)	Die TN sollen erkennen, daß das Judenbild des Mittelalters zwiespältig war.	Die TN beschäftigen sich in Gruppe 1 mit B 1 (Q 4 und I 1) und in Gruppe 2 mit Q 1-3 und arbeiten so die gegensätzliche Einstellung des Mittelalters zum Judentum heraus.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen sich die Ergebnisse der Erarbeitungsphase gegenseitig vorstellen.	Die TN sammeln die Ergebnisse der Erarbeitungsphase, indem Vertreter der beiden Teilgruppen zu Wort kommen.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

I 1 Von der Wertschätzung der Juden im 9./10. Jahrhundert

"Für das frühe Mittelalter wird nur zu gerne das Beispiel des Agobard von Lyon oder seines Nachfolgers Amulo als Beweis eines tätigen Judenhasses genannt. Völlig unzulässig wäre es jedoch, aus ihrer unbezweifelbaren antijüdischen Tätigkeit auf einen allgemein verbreiteten Judenhaß schließen zu wollen. Die aus ihren Schriften geschöpften Indizien sind eher geeignet, das Gegenteil zu beweisen. In erster Linie darf in diesem Sinne die handschriftliche Überlieferung von Agobards antijüdischen Pamphleten erwähnt werden: Sie sind nur in einem einzigen Kodex erhalten, das heißt, daß man sie nicht des Abschreibens für würdig befunden hatte. Aber vor allem: Was er vorwurfsvoll verzeichnet, ist eben häufig ein Beweis der allgemeinen Sympathie, deren sich die Juden erfreuten. So klagt er darüber, daß der Kaiser Ludwig der Fromme ihm wegen seiner antijüdischen Haltung grollt; daß die Juden dem Kaiser

teuer und wert sind, insbesondere wegen ihrer [alttestamentlichen] Patriarchen; daß sie wann sie wollen am Kaiserhof Zutritt haben; daß die höchsten Würdenträger auf ihren Segen und ihre Gebete Wert legen und daß die Ratgeber des Kaisers gegen Agobard wegen der Juden aufgebracht sind. Die Damen vom Hofe schenken den Frauen der Juden Kleider. Aber auch einfache Christen behaupten, daß sie die Predigten der Juden denen der christlichen Priester vorziehen; daß die Juden wegen der Propheten ehrwürdig sind; daß sie das wahre Volk Gottes sind, daß bei ihnen die wahre Religionsbeobachtung geübt wird, und daß ihr Glaube besser ist als der der Christen. Seine wiederholten an seine christliche Gemeinde gerichteten Warnungen vor den gemeinsamen Mahlzeiten mit den Juden und vor anderen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Juden und Christen zeigen, daß solche innigen Kontakte ständig gegeben waren, abgesehen von den normalen Beziehungen auf dem Gebiete des Handelsverkehrs und der Arbeit."

(A.a.O., S. 109f.)

I 2 Der Beginn der Verfolgungen im 11. Jahrhundert

"Was so im 9. Jahrhundert vereinzelt als theoretische Haltung auftaucht, wird im 11. Jahrhundert auch tatsächlich in die allgemeine Praxis übertragen. Wenn der tiefgreifende Umschwung erst im Jahre 1096, dem Jahre des ersten Kreuzzuges eintritt, so kündigt doch das ganze Jahrhundert schon an, daß nunmehr das bisher friedliche Zusammenleben von Juden und Christen in Frage gestellt wird. Vorbereitung des Kreuzzugsgedankens und der Judenverfolgung werden so ständig und innig miteinander verbunden. Der erste Ausbruch dieser Art erfolgt im Jahre 1007. Die Moslems hatten die Grabeskirche in Jerusalem sowie viele andere Kirchen im Heiligen Land zerstört. Diese vom Kalifen El Hakim angezettelte Verfolgung richtete sich tatsächlich nicht nur gegen Christen, sondern auch gegen Juden. Dies hinderte jedoch durchaus nicht die abendländischen Christen, als die Nachricht davon bei ihnen eintraf, die Juden für diese Zerstörungen verantwortlich zu machen; und nicht die Juden im Heiligen Land, sondern die Juden im eigenen Land."

(A.a.O., S. 111.)

Q 1 "Ein düsterer Auftakt der Geschichte der Juden in Westfalen"

"Damals war der Kölner Jude Mar Schemarja mit Frau und drei Söhnen vor den Drangsalen in seiner Heimatstadt nach Dortmund geflüchtet, wo man ihn, wie eine hebräische Quelle weiß, kannte. Mar Schemarja hoffte auf Schutz und Rettung, die Dortmunder, ohne Zweifel aufgewühlt durch die Kreuzzugsstimmung, erwarteten jedoch, daß er sich taufen ließe, und veranstalteten deshalb ein großes Festmahl. Die Juden freilich wollten 'nichts mitgenießen von ihrem Verwerflichen, sondern nur Reines und Erlaubtes, und das mit neuen Messern. Denn, sagten sie, solange wir noch unseres Glaubens leben, tun wir, wie wir bisher gewohnt sind; morgen jedoch werden wir zu einem Volke werden.' In der Nacht vollzog sich eine Tragödie. Um nicht Christ werden zu müssen nahm Schemarja 'sein Schlachtmesser zur Hand, ermutigte sich und schlachtete seine Frau und seine drei Söhne'. Als er dann Hand auch an sich legen wollte, wurde er ohnmächtig und am nächsten Tag, vergeblich aufgefordert Christ zu werden, neben seiner Frau und seinen Söhnen lebendig begraben."

(Diethard Aschoff: Niemand soll sein Haar in nichtjüdischer Weise schneiden. Christlich-jüdische Beziehungen bis zum 13. Jahrhundert in Westfalen (I). In: Stegemann, Wolf; Eichmann, S. Johanna (Hg.): Der Davidstern. Zeichen der Schmach - Symbol der Hoffnung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden. Dorsten 1991, S. 41 unter Verwendung einer Quelle aus Westfalia Judaica. Bd. 1(Hg.v. B. Brilling und H. Richtering. Stuttgart 1967, Nr. 2, S. 23f.)

Q 2 Zeitzeugenbericht aus der Kreuzzugszeit (1)

"Als sie (die Kreuzfahrer) nun auf ihrem Zuge durch die Städte kamen, in denen Juden wohnten, sprachen sie unteinander: ‚Sehet, wir ziehen den weiten Weg, um die (Grabstätte) aufzusuchen und uns an den Ismaeliten [=Muslime] zu rächen, und siehe, hier wohnen unter uns Juden, die ihn (d.h. Christum) unverschuldet umgebracht und gekreuzigt haben! So lasset uns zuerst an ihnen uns Rache nehmen und sie austilgen unter den Völkern, daß der Name Israels nicht mehr erwähnt werde (Ps 83,5); oder sie sollen unseresgleichen werden und zu (unserem Glauben) sich bekennen."

(Salomo bar Simon, Chronik. In: Hebräische Berichte über die Judenverfolgung. (Hg.v. A. Neubauer und M.Stern. Berlin 1892, S.82f. (hebräischer Text, S.1) zitiert nach: Kirche und Synagoge. Bd. 1(vgl, Anm. 8), S. 118.)

Q 3 Zeitzeugenbericht aus der Kreuzzugszeit (2)

"Nachdem die (Kreuzfahrer) sich versammelt hatten, berieten sie böswillige Anschläge gegen das Volk Gottes, indem sie sprachen: ‚Warum sind wir so ereifert wegen des Krieges mit den Ismaeliten [=Muslime] in Jerusalems Umgebung? Befindet sich denn nicht unter uns ein Volk, das unseren Glauben nicht achtet, und deren Väter sogar unseren Gott gehängt haben? Warum sollen wir diese leben lassen? Warum soll ihre Wohnung unter uns sein? Lasset unsere Schwerter mit ihren Köpfen den Anfang machen und nachher wollen wir den Weg unserer (Kreuzfahrt) weiterziehen."

(A.a.o., S. 89. [Hebräischer Text, S. 4.] Zitiert nach Kirche und Synagoge. Bd. 1., S. 118.)

Q 4 Matthäus 1, 17 (Aus dem Stammbaum Jesu)

"[...] Jakob zeugte Josef, den Mann der Maria, von der geboren ist Jesus, der da heißt Christus. Alle Glieder von Abraham bis zu David sind vierzehn Glieder. Von David bis zur babylonischen Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis zu Christus sind vierzehn Glieder".

I 1 Zum Stammbaum Jesu

"Mit dem Stammbaum (Mt 1,1-17) wird das Kommen Jesu in der Geschichte des alten Gottesvolkes verankert. Er kommt aus dessen Königsgeschlecht (Davids Sohn), aber auch die Dirne Rahab (Jos 2) und die Moabiterin Rut gehören diesem Stammbaum an".

(Westermann, Claus: Abriß der Bibelkunde. Altes Testament. Neues Testament. Studienausgabe. Stuttgart [12] 1984, S. 149.)

B 1 Stammbaum Christi: ein Beispiel für die Vorstellung der Einheit von Altem und Neuem Testament (1185)

Gottvater pflanzt (oder hält) den 'genealogischen' Baum auf einem Berg; darüber Abraham, dem ein Engel die Sterne des Himmels zeigt (im Sinne von Gen 15,15); unmittelbar über Abraham Christi Vorfahren in sechs Reihen, dabei auch vierzehn Könige und Hohepriester, rechts Propheten, Könige und fünf Juden mit ihrem charakteristischen Gruppenmerkmal in Gestalt des Hutes; oben Joseph von Nazareth, über ihm Maria, Christus und die Taube des Heiligen Geistes; links und rechts neben Christus je sechs Apostel (ganz vorn Petrus [mit Tonsur] und ihm gegenüber Paulus), ein Papst, Bischöfe, Märtyrer (stilisierte Palmzweige haltend) und andere. Miniatur im 'Hortus deliciarum' der Herrad von Landsberg".

(Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas. Göttingen und Freiburg Basel Wien 1996, S. 74.)

3. Wer war schuld an Jesu Tod? Die Kreuzigungsberichte des Neuen Testaments

a) Thematische Einführung

Die Auseinandersetzung gewinnt dadurch eine besondere Tiefendimension, daß die zu betrachtenden Kunstwerke Teil der Wirkungsgeschichte bestimmter biblischer Texte sind. So kann die an den Kunstwerken beobachtete Ambivalenz auf ihre Ursprünge zurückverfolgt und geprüft werden, inwiefern der Bildinhalt dem authentischen Gehalt der Texte entspricht.

Ein Kristallisationspunkt der Problematik neutestamtentlicher Auseinandersetzung mit dem Judentum ist die Geschichte der Kreuzigung Jesu. In den vier Evangelien wird in durchaus unterschiedlicher Weise die Frage nach der Schuld am Tode Jesu abgehandelt. Es läßt sich zeigen, daß von Evangelium zu Evangelium Pilatus ent- und die Juden belastet werden.[7]

[7] Vgl. Speidel, K.A.: Das Urteil des Pilatus. Bilder und Berichte zur Passion Jesu. Stuttgart. 1976, S. 102.

Bezeichnend ist, daß auf dem Taufstein der Propsteikirche die johannäische Variante der Kreuzigungsgeschichte ausgewählt ist. Das ist daran zu erkennen, daß hier unter dem Kreuz Maria und der Lieblingsjünger Johannes abgebildet sind (Vgl. Joh 19, 25-27). Im Johannesevangelium ist die Polemik gegen das Judentum am schärfsten. Während in den synoptischen Evangelien die Streitgespräche Jesu mit unterschiedlichen Gruppierungen des damaligen Judentums als innerjüdische Auseinandersetzungen dargestellt werden, "sieht das Johannesevangelium Jesus und seine Jünger nicht mehr als eine jüdische Partei, die mit anderen jüdischen Parteien argumentiert, sondern Jesus und seine Jünger sind die Christen, deren Gegner 'die Juden' sind (z.B. Joh. 8, 22)."

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10. Jugendgruppen, Erwachsenengruppen, Hauskreise.

c) Lernziel

Die TN sollen anhand der biblischen Texte über den Prozeß Jesu untersuchen, wie unterschiedlich die vier Evangelisten die Beteiligung von Juden und Römern an der Verurteilung Jesu darstellen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Einzelarbeit)	Die TN sollen untersuchen, wem im Spiegel der neutestamentlichen Texte vom Prozeß Jesu die Schuld am Tode Jesu beigemessen wird.	Die TN untersuchen die Texte unter folgenden Fragestellungen: - Welche Schuld an der Verurteilung Jesu wird den Römern beigemessen? - Welche Schuld an der Verurteilung Jesu wird den Juden beigemessen? - Wodurch werden die Römer entlastet. Die TN unterstreichen die entsprechenden Textpassagen mit unterschiedlichen Farben.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die Ergebnisse der Textuntersuchung zusammentragen.	Die TN tragen die Ergebnisse der Einzelarbeit zusammen und ordnen sie tabellarisch nach den Fragestellungen der Einstiegsphase.	10 min

Vertiefung (Partner-arbeit)	Die TN sollen untersuchen, inwiefern die Schuldzuweisung an die Juden zunimmt, je jünger das jeweilige Evangelium ist.	Die TN setzen sich mit der These auseinander: "Ein synoptischer Vergleich läßt unschwer erkennen, wie im Laufe der Zeit in der Passionsgeschichte die Alleinschuld der Juden am Tod Jesu immer mehr betont und die Mitschuld des Pilatus immer mehr verringert wird [...]."	10 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen ihre Arbeitsergebnisse mit den Resultaten historisch-kritischer Forschung konfrontieren.	Die TN lesen die Texte I 1 und 2 und diskutieren sie im Licht dessen, was sie in der Partnerarbeit erarbeitet haben.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

I 1 Die Juden und der Tod Jesu

"Was die historische Zuverlässigkeit der Passionsgeschichte der Evangelien betrifft, sind die meisten Neutestamentler heute mit Hans Konzelmann der Meinung: 'Der Umfang dessen, was wir als sicheren Tatbestand feststellen können, ist minimal. Das sichere Kern-Faktum ist, daß Jesus gekreuzigt wurde. Daraus kann geschlossen werden, daß man ihn verhaftete und daß ein Gerichtsverfahren erfolgte, und zwar ein römisches. Denn die Kreuzigung ist eine römische, nicht eine jüdische Todesstrafe. Alles übrige am Ablauf der Ereignisse ist strittig...'"

(Kremers, Heinz: Die Juden und der Tod Jesu als historisches, theologisches und religionspädagogisches Problem. In: Kremers, Heinz; Jochum, Herbert: Juden, Judentum und Staat Israel im Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Paderborn München Wien Zürich 1980, S. 78.)

I 2 Theologische Strukturen, die in der Zeit, in der die neutestamentlichen Passionsgeschichten entstanden sind, in die Erzählungen von der Kreuzigung Jesu eingedrungen sind:

"a) In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wächst die Heidenchristenheit lawinenartig an, das wiederum lähmt die missionarische Tätigkeit der Judenchristen in ihrem Volk, wodurch die Judenchristenheit zur unbedeutenden jüdischen Sekte wird. Denn die Masse des jüdischen Volkes lehnt nach wie vor das Evangelium vom gekreuzigten Jesus von Nazareth, der durch die Auferstehung von Gott zum Messias erhöht wurde, ab. Dadurch entsteht in der Heidenchristenheit die Vorstellung, das jüdische Volk habe seinen Messias Jesus zu dessen Lebzeiten verworfen und seinen Tod verschuldet. Darum sei die Kirche jetzt das 'neue Israel' an die Stelle der verworfenen Judenheit getreten. [...]

b) Schon bald werden die Christen im römischen Reich der politischen Unzuverlässigkeit und religiös-revolutionärer Bestrebungen verdächtigt, weil sie die staatsbürgerliche Pflicht der Beteiligung am Kaiserkult verweigern, und es kommt zu den ersten Christenverfolgungen. In dieser Zeit, in der unsere Evangelien entstanden sind, muß die Kirche alles tun, um den Eindruck zu vermeiden, ihr Herr sei

als politischer Empörer [...] vom römischen Statthalter Pontius Pilatus zum Kreuzestod verurteilt wurden. [...] Ein synoptischer Vergleich läßt unschwer erkennen, wie im Laufe der Zeit in den Passionsgeschichten die Alleinschuld der Juden am Tod Jesu immer mehr betont und die Mitschuld des Pilatus immer mehr verringert wird [...]. Im Zusammenhang damit wird die politische Komponente der Wirksamkeit Jesu in den Passionsgeschichten immer mehr zurückgedrängt, bis hin zu johannäischen Sätzen: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt ... Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge ...' (Joh. 18, 36f.) Worauf Pilatus nur feststellen kann: 'Ich finde keine Schuld an ihm.' (V. 38)."

(A.a.O., S. 77.)

Q 1 Die Geschichten von der Verurteilung Jesu zum synoptischen Vergleich:

Markus 15, 2-15	(vermutete Entstehungszeit: um 70 n.Chr.)
Matthäus 27, 11-26	(vermutete Entstehungszeit: um 75-90 n.Chr.)
Lukas 23, 2-24	(vermutete Entstehungszeit: um 75-90 n.Chr.)
Johannes 18, 33 - 19, 16	(vermutete Entstehungszeit: um 100 n.Chr.)

(Vgl. das folgende Doppelblatt.)

Matthäus 27, 11-26
Jesus aber wurde vor den Statthalter gestellt; und der Statthalter fragte ihn: Bist du der König der Juden? Da sprach Jesus: Du sagst es.
Und als er von den Hohenpriestern und Ältesten angeklagt wurde, antwortete er nichts.
Da sagte Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wieviel Zeugnis sie wider dich vorbringen?
Und er antwortete ihm auch nicht ein einziges Wort, so daß der Statthalter sich sehr verwunderte.

Markus 15, 2-15
Und Pilatus fragte ihn: Bist du der König der Juden? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Du sagst es.
Und die Hohenpriester brachten viele Anklagen gegen ihn vor.

Da fragte ihn Pilatus wiederum: Antwortest du nichts? Sieh, wie viele Anklagen sie gegen dich vorbringen.
Doch Jesus antwortete nichts mehr, so daß Pilatus sich verwunderte.

Lukas 23, 2-24
Sie fingen aber an, ihn anzuklagen, und sagten: Wir finden, daß dieser unser Volk verführt und es abhalten will, dem Kaiser Steuern zu geben, und sagt, er sei der Christus, der König. Da fragte Pilatus: Bist du der König der Juden? Er aber antwortete ihm und sprach: Du sagst es.
Pilatus aber sagte zu den Hohenpriestern und der Volksmenge: Ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie jedoch behaupteten immer heftiger: Er wiegelt das Volk auf, indem er lehrt im ganzen jüdischen Land von Galiläa an bis hierher.
Als Pilatus das hörte, fragte er, ob der Mensch ein Galiläer sei. Und als er vernahm, daß er aus dem Gebiet des Herodes sei, sandte er ihn zu Herodes, der in diesen Tagen ebenfalls in Jerusalem war.
Herodes aber freute sich sehr, als er Jesus sah; denn seit geraumer Zeit wünschte er ihn zu sehen, weil er von ihm gehört hatte, und er hoffte, ein Zeichen zu sehen, das von ihm getan würde. Und er fragte ihn mit vielen Worten; er jedoch antwortete ihm nichts. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber standen da und klagten ihn heftig an. Doch Herodes samt seinen Truppen trieb Hohn und Spott mit ihm, ließ ihm ein Prunkgewand umwerfen und schickte ihn wieder zu Pilatus. Herodes und Pilatus aber wurden Freunde miteinander an eben diesem Tage. Zuvor nämlich waren sie in Feindschaft gegeneinander.
Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Oberen und das Volk zusammen und sagte zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht als einen, der das Volk abwendig mache. Und siehe, beim Verhör vor euch habe ich an diesem Menschen keinen Grund für eure Anklagen gefunden; aber auch Herodes nicht, denn er hat ihn zu uns zurückgeschickt. Und siehe, es ist nichts von ihm verübt worden, was des Todes würdig wäre. Darum will ich ihn freigeben, nachdem ich ihn habe züchtigen lassen.

Johannes 18, 33-19,16
Pilatus ging wieder in die Burg hinein, ließ Jesus rufen und sagte zu ihm: Bist du der König der Juden? Jesus aber antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben es dir andere über mich gesagt? Pilatus erwiderte: Bin ich etwa ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich überliefert? Was hast du getan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener kämpfen, damit ich den Juden nicht überliefert werde; nun aber ist mein Reich nicht von hier. Pilatus sagte nun zu ihm: Also bist du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeuge. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. Pilatus sagt zu ihm: Was ist Wahrheit?

(Übersetzung nach Preisker, Carl Heinz: Zürcher Evangelien-Synopse. Wupppertal [21]1983, S.155-157.)

Matthäus An jenem Fest pflegte der Statthalter dem Volk einen Gefangenen freizulassen, welchen sie wollten. Sie hatten aber damals einen berüchtigten Gefangenen namens Barabbas.
Als sie nun versammelt waren, sagte Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch freilasse, Barabbas oder Jesus, den man den Christus nennt? Denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten. Während er aber auf dem Richtstuhl saß, sandte seine Frau zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; denn ich habe heute im Traum seinetwegen viel gelitten. Die Hohenpriester und die Ältesten aber beredeten die Volksmenge, sie sollten Barabbas begehren, Jesus dagegen zum Tode bringen. Da begann der Statthalter und sprach zu ihnen: Welchen von den beiden wollt ihr, daß ich euch freilasse? Sie aber sagten: Barabbas. Pilatus aber sagt zu ihnen: Was soll ich dann mit Jesus tun, den man den Christus nenn? Sie sagten alle: Gekreuzigt soll er werden!
Als aber Pilatus sah, daß es nichts nützte, sondern daß vielmehr ein heftiger Tumult entstand, nahm er Wasser, wusch sich die Hände und sagte: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! Und alles Volk sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da ließ er ihnen Barabbas frei. Jesus aber überwies er, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, zur Kreuzigung.

Markus An jenem Fest aber ließ er ihnen einen Gefangenen frei, den sie sich ausbaten. Es lag aber der, welcher den Namen Barabbas trug, in Fesseln mit den Aufrührern, die in dem Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk zog hinauf und fing an, zu begehren, daß er täte, wie er zu tun pflegte. Da antwortete ihnen Pilatus: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden freilasse? Denn er erkannte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überliefert hatten.

Doch die Hohenpriester wiegelten das Volk auf, damit er ihnen lieber Barabbas freiließe.

Pilatus aber antwortete wiederum zu ihnen: Was soll ich dann mit dem tun, den ihr den König der Juden nennt? Sie schrien jedoch abermals: Kreuzige ihn! Pilatus aber sagte zu ihnen: Was hat er denn Böses getan? Da schrien sie überlaut: Kreuzige ihn!

Weil aber Pilatus dem Volke Genüge leisten wollte, ließ er ihnen Barabas frei und überwies Jesus, nachdem er ihn hatte geißeln lassen zur Kreuzigung.

Lukas Er mußte ihnen aber jedes Fest einen freilassen.

Sie schrien aber insgesamt: Hinweg mit diesem, laß uns dagegen Barabbas frei! Der war nämlich wegen eines in der Stadt entstandenen Aufruhrs und Totschlags ins Gefängnis gesetzt worden.

Da redete sie Pilatus wiederum an, weil er Jesus freizulassen wünschte. Sie aber riefen dagegen: Kreuzige, kreuzige ihn! Darauf sagte er zum drittenmal zu ihnen: Was hat denn dieser Böses getan? Ich habe keinen Grund zu einem Todesurteil bei ihm gefunden. Darum will ich ihn freigeben, nachdem ich ihn habe züchtigen lassen. Sie jedoch bestürmten ihn mit lautem Geschrei und begehrten, daß er gekreuzigt würde; und ihr Geschrei drang durch, und Pilatus entschied, ihr Begehren solle ausgeführt werden. Er ließ aber den wegen Aufruhrs und Todschlags ins Gefängnis Gesetzten frei, den sie begehrten; Jesus dagegen gab er ihrem Willen preis.

Johannes *Es besteht aber ein Brauch bei euch, daß ich euch am Passafest einen freilasse; wollt ihr nun, daß ich euch den König der Juden freilasse? Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber. Da kam Pilatus heraus und sagte zu ihnen: Siehe, ich führe ihn euch heraus, damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jesus kam nun heraus, die Dornenkrone und den Purpurmantel tragend. Und er sagt zu ihnen: Da steht ein Mensch! Als ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie: Kreuzige, kreuzige! Pilatus sagt zu ihnen: Nehmet i h r ihn und kreuzigt ihn! Denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben; denn er hat sich zu Gottes Sohn gemacht. Als nun Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr; und er ging wieder in die Burg hinein und sagte zu Jesus: Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Antwort. Da sagte Pilatus zu ihm: Mir stehst du nicht Rede? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich freizulassen, und Macht habe, dich zu kreuzigen? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Deshalb hat der, welcher mich überliefert hat, größere Sünde. Daraufhin suchte Pilatus ihn freizulassen. Die Juden aber schrien: Wenn du diesen freiässest, bist du des Kaisers Freund nicht; jeder, der sich zum König macht, widersetzt sich dem Kaiser. Als nun Pilatus diese Worte hörte, ließ er Jesus herausführen und setzte sich auf den Richtstuhl, an einem Ort, der „Steinpflaster", auf hebräisch aber Gabbatha heißt. Es war aber Rüsttag für das Passa, es war um die sechste Stunde. Und er sagte zu den Juden: Da seht euren König! Da schrien jene: Hinweg, hinweg mit ihm, kreuzige ihn! Pilatus sagte zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König außer dem Kaiser. Darauf lieferte er ihn aus, damit er gekreuzigt würde.*

4. Hinweise zur Weiterarbeit

Exkursionen

- Durch die räumliche Nähe der Innenstadtkirchen ist es möglich den Besuch der Kunstwerke in einem Stadtrundgang zu verbinden. So kann man gleichsam auf einen Blick anhand von Beispielen die Geschichte des Antijudaismus in der kirchlichen Kunst vom Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgen.

  Station 1 Propsteikirche: Taufsteinrelief (Kreuzigungsszene und Geburtsszene) (1175)
  Station 2 Propsteikirche: Kreuzaltar (Ecclesia und Synagoga) (1884)
  Station 3 Pauluskirche: Fenster im Chorraum der Kirche (Steinigung des Stephanus, Wandlung des Saulus zum Paulus)

- Besuch in der Stiepeler Dorfkirche

  In Stiepel kann man zum einen verfolgen, wie die im Mittelalter offenbar noch empfundene Nähe zum Judentum inhaltlich gefüllt wurde. Es fällt nämlich auf, daß in den Darstellungen der frühesten Malschicht das Alte Testament eine herausragende Rolle spielt. Dies ist ein Hinweis auf eine positive Bewertung der gemeinsamen Tradition von Juden und Christen.

  Zum anderen aber läßt sich auch das polemische Denkmuster, wenn auch komplizierter in der Argumentation als bei dem Taufstein in der Propsteikirche, in der Malerei im Triumphbogen der Stiepeler Dorfkirche aufzeigen:
  Kain und Abel bringen ihre Opfer dar: Abel in ehrerbietig durch ein Tuch verhüllten Händen ein Lamm, Kain mit bloßen Händen Feldfrüchte.[8] So weit kann die Darstellung als Illustration des biblischen Textes im Alten Testament (1. Mose 4, 1-16) verstanden werden. Doch an die Stelle des über das Opfer urteilenden Gottes ist Christus als Weltenrichter getreten. Dadurch wird die theologische Aussage der Geschichte grundlegend verändert: Christus hält Kain seine (ablehnend) geschlossene linke Hand entgegen, in der er eine Schriftrolle hält. Dem damaligen Betrachter wird der Bezug zur Thorarolle als Merkmal des Judentums deutlich gewesen sein. Vor diesem Hintergrund bekommt auch das Lamm, das Abel darreicht und das Christus mit offener Rechter empfängt, eine spezifisch "christliche" Zusatzbedeutung. Es steht für das Lamm Gottes: für Christus selbst und für seine Passion. So wird hier auf typologischer Ebene das Verhältnis von Christentum und Judentum, von Kirche und Synagoge, behandelt. Eine solche Deutung lag in der Zeit der Kreuzzüge nicht fern, wie der Aufruf des Peter von Cluny (s.u.) belegt. Über das, was in der Szene unmittelbar dargestellt ist, wird man auch einen überschießenden Bedeutungsgehalt in Betracht ziehen müssen, der vermutlich von einem damaligen Betrachter mitgedacht worden ist: Kain hat seinen Bruder Abel erschlagen. Der Brudermord wurde zu einem Vorausbild der Tötung Christi durch die Juden.

Dazu einige Arbeitsmaterialien:

I 1 Kain und Abel

"Auf die Perversion des Gottesverhältnisses folgt die Perversion der zwischenmenschlichen Verhältnisse: Kain erschlägt seinen Bruder Abel, weil dessen Opfer vor Gott angenehmer war als das seine. Diese in der frühchristlichen Kunst kaum behandelte Episode spielt im Mittelalter eine große Rolle, und zwar aus typologischen Gründen: Kain symbolisiert die Juden, Abel die Heiden; Abel ist außerdem ein Vorausbild Christi , seine Opfergabe ein Vorausbild der Eucharistie, sein Tod kündigt den des Erlösers an. Als erster Hirte ist er oft als guter Hirte dargestellt. [...]"

(Mohr, Gerd-Heinz: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Freiburg im Breisgau (3) 1991, S. 160.)

[8] Vgl. hierzu Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg.v. Engelbert Kirschbaum SJ. Erster Band. Allgemeine Ikonographie. A - Ezechiel. Rom Freiburg Basel Wien 1968, Sp. 7.

I 2 Abel und Kain

"Abel gilt als Typ Christi, Kain als Typ der Juden, die Christus ermordeten. [...] Abels Opferlamm bezeichnet die Passion Christi."

(Lexikon der christlichen Ikonographie. Hg.v. Engelbert Kirschbaum SJ. Erster Band. Allgemeine Ikonographie. A - Ezechiel. Rom Freiburg Basel Wien 1968, Sp. 5.)

Q 1 Peter von Cluny (Kreuzzugszeit)

"Was nützt es aber, die Feinde des christlichen Glaubens in fernen Landen aufzusuchen und zu bekämpfen, wenn die liederlichen und lästernden Juden, die weitaus übler als die Sarazenen sind, nicht in fernen Landen, sondern (hier) in unserer Mitte so ungehemmt uns so verwegen Christum und alle christlichen Sakramente ungestraft schmähen, mit Füßen treten, verächtlich machen. [...] Ich sage dies nicht, um das Schwert zu ihrem Tode zu schärfen, denn ich weiß sehr wohl, daß von ihnen im göttlichen Psalm die Rede ist, wenn der Prophet im Geiste Gottes spricht: ‚Gott hat es mir an meinen Feinden bewiesen, töte sie nicht.' (Ps 39 [Vulgata 58], 11 u. 12). Gott will nämlich nicht, daß sie ganz getötet werden, daß sie vollkommen zum Verschwinden gebracht werden, sondern daß sie zur größeren Qual und zur größeren Schmach, wie der Brudermörder Kain zu einem Leben schlimmer als der Tod bewahrt bleiben..."

(Peter von Cluny, Epist. 4,36, PL 189, S. 367. Zitiert nach Kirche und Synagoge. Bd 1, S. 120f.)

- Besuch im Essener Dom.
  Dazu:

I 1 Siebenarmiger Leuchter im Essener Dom (Ottonisch, um 1000)

"Im Westwerk des [Essener] Domes steht ein siebenarmiger Leuchter aus Bronze [...]. Im Heiligen Zelt des Alten Testaments und im Salomonischen Tempel gehörte ein siebenarmiger Leuchter zu den hervorragenden Kultgegenständen. Die Kirche übernahm den Leuchter als Zeichen der Kontinuität vom Alten zum Neuen Bund und interpretierte ihn als Zeichen Christi um, der das Licht in der Finsternis ist. Die sieben Lichter weisen nun auf die sieben Gaben des Heiligen Geistes hin. [...] In seinen Schmuckformen - kelchartigen Gliedern und Knäufen, die mit stilisierten Blattornamenten verziert sind - spielt [der Leuchter] auf die im 2. Buch Mose [25,31ff.] detailliert beschriebene Gestalt des alttestamentlichen Leuchters an."

(Parent, Thomas: Das Ruhrgebiet. Kultur und Geschichte im 'Revier' zwischen Ruhr und Lippe. Köln (2. Aufl.) 1984, S. 101.)

- Besuch in St. Georg in Dortmund-Aplerbeck

  Hier kann der dortige Taufstein mit dem in der Bochumer Propsteikirche verglichen werden. Beide Steine stammen aus der gleichen Werkstatt und sind in der Kreuzzugszeit entstanden. So lässt sich belegen, "dass solche judenfeindlichen Darstellungen keineswegs Einzelerscheinungen sind, sondern zum festen Repertoire mittelalterlicher Steinmetzwerkstätten gehörten."[9] (Vgl. die in UE 1 abgedruckten Texte des Kirchenführers)

- Besuch der St. Georgskirche in Hattingen

  Das Langhaus wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu gestaltet und ausgestattet. Der Chorraum der Kirche wurde durch einen klassizistischen Kanzelaltar mit Orgel verschlossen und zur Sakristei umfunktioniert. Über dem Altar befindet sich ein Gemälde zum Thema: "Der zwölfjährige Jesus lehrt im Tempel". Die Gesprächspartner Jesu sind durch unterschiedliche Attribute (u.a. einem Davidstern) als Juden gekennzeichnet.

[9] Menneken, Kirsten; Zupancic, Andrea (Hg.): Jüdisches Leben in Westfalen. Essen 1998, S. 30.

Angelika Benedict

Ecclesia und Synagoga im Kreuzaltar von 1884 in der Propsteikirche

Eine Unterrichtseinheit mit einem Unterrichtsgang

a) Thematische Einführung

Im ersten Petrusbrief 2,9 dokumentiert das frühe Christentum seinen Anspruch, das "neue" Gottesvolk zu sein: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums."[1] In diesem Bewußtsein wurde damals die theologische Auseinandersetzung mit dem Judentum geführt. Auch die christlichen Apologeten und Kirchenväter, darunter Justin (2. Jahrhundert), Origenes (3. Jahrhundert) und mit besonderer Schärfe Johannes Chrysostomos (4. Jahrhundert) haben eine "Enterbungsthese" (Substitutionstheorie) vertreten, der gemäß die christliche Kirche als "das neue Israel" an die Stelle des "Israel des alten Bundes" getreten ist. Israel sei zwar das Volk Gottes gewesen, es habe aber die Verheißungen der Schrift nicht erkannt und sei von Gott verworfen, weil die Juden Jesus als Messias ablehnten. Diese Sicht schien durch eine geschichtstheologische Deutung der politischen Entwicklung bestätigt zu werden. So wurden die Leiden des jüdischen Volkes, vor allem die Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n.Chr. und die Zerstreuung des Volkes Israels über die ganze Welt, als göttliches Gericht und als Strafe für die Schuld am Tode Jesu interpretiert. Das selbstsichere Überlegenheitsbewußtsein des Christentums, wie es sich in der "ecclesia triumphans" darstellt, ist letztlich Ausdruck einer "theologia gloriae" mit fatalen Folgen.

Die Juden verstehen also nach Justin und Augustinus ihre eigenen Schriften nicht. Sie sind verstockt und blind für Christus und für die alttestamentlichen auf Christus weisenden Aussagen. Augustinus nennt die Juden einmal die "blinden Bücherträger", die den Christen die Bibel reichen, ohne selbst ihren Sinn zu verstehen.

Beredten Ausdruck findet diese Sicht in dem allegorischen Personenpaar "Ecclesia und Synagoga", das schon recht früh als Bildthema in der christlichen Ikonographie erscheint. Die unterlegene Synagoga wird oft dargestellt in dem Augenblick, als ihre Krone vom Haupt herabfällt; ihr Blick ist gesenkt, die Augen verbunden, die Fahnenstange zerbrochen. Bisweilen schlängelt sich eine Schlange um ihren Kopf, oder gar ein Teufel hält ihr die Augen zu und versperrt ihr den Blick auf Christus. Die Kirche, zur Rechten Jesu (Rechts/Links-Symbolik für Gut/Böse!), wird als Braut Jesu gedeutet. Im Laufe des Mittelalters wird die Polemik zunehmend aggressiver, bis hin zur Darstellung der Juden als Synagoga, die - zur Linken Jesu - den Gang in den geöffneten Rachen der Hölle antritt.

---

[1] Vgl. auch Gal 3,26.29: "Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus ... Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung."; Gal 4,28: "Ihr aber, Brüder, seid Kinder der Verheißung wie Isaak." Nach Joh 8,44f sagt Jesus zu den Juden: "Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus Eigenem; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht." (Vgl. zu diesem Thema: Petuchowski, Jakob J.; Thoma, Clemens: Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Hintergründe - Klärungen - Perspektiven. Freiburg Basel Wien 1994, Sp. 110.

Den im Jahre 1884 geschaffenen Kreuzaltar in der katholischen Propsteikirche in der Bochumer Innenstadt haben Eichsfelder Zuwanderer, die damals in größerer Zahl ins Ruhrgebiet kamen, gestiftet.

Das Zentrum des Altars bildet ein Kruzifix, dessen Oberteil (oberhalb des Schurzes) aus dem 13./14. Jahrhundert stammt. Der ganze neugotische Altar wurde im 19. Jahrhundert um das mittelalterliche Kunstwerk herumgebaut. Der Kruzifixus hängt an einem Balkenkreuz, das von Gottvater getragen wird. Darüber schwebt der Heilige Geist. Neben diesem sogenannten "Gnadenstuhl" stehen die beiden allegorischen Frauengestalten Ecclesia und Synagoga. Diese Szene ist umgeben von zahlreichen kleineren Figuren, Propheten und den 14 Nothelfern. Letztere verweisen auf eine Eichsfelder Lokaltradition. Der Altar muß wohl für die Integration der Eichsfelder Einwanderer in ihre neue Heimat eine wichtige Bedeutung gehabt haben. So kam es zu einer bewußten Verschmelzung von alten Bochumer und Eichsfelder Überlieferungen. Es ist eine spannende Frage, ob man auch die mittelalterliche Traditionen aufgreifende Darstellung von Ecclesia und Synagoga in diesem Zusammenhang deuten kann. Verhalf die polemische Abgrenzung vom Judentum den Zugewanderten zu dem Wir-Gefühl, das sie brauchten, um sich in der katholischen Kirche Bochums heimisch zu fühlen? Das liegt nahe; denn die Konstellation Ecclesia - Synagoga bietet ein klares Identifikationsangebot, das die eigene Position auf Kosten der Diskriminierung des Judentums stabilisiert.[2]

Wie in so vielen Darstellungen Ecclesias und Synagogas sieht man links die Kirche als Herrscherin, symbolisiert durch die Krone auf dem Haupt und den Kreuzstab im Arm. Rechts, zur Linken Jesu, hebt Synagoga wie abwehrend die Hand, der Kopf ist geneigt, die Augen sind verbunden - ein Zeichen für geistige Blindheit. Ihre Fahnenstange ist gebrochen, die Fahne hängt kraftlos herab. Sie wendet sich ab vom Gekreuzigten und - im Kontext des Gnadenstuhls - auch von Gott.[3]

Um sich den gesellschaftlichen Kontext der Entstehungszeit des Kreuzaltars in der Propsteikirche bewußt zu machen, lohnt es, sich die damalige politische Situation zu vergegenwärtigen. Nach 1871 gab es im neugegründeten Reich eine Vielzahl innenpolitischer Schwierigkeiten, u. a. den sogenannten Kulturkampf, politische Gegensätze, wirtschaftliche Sorgen und soziale Mißstände. Die sich öffentlich artikulierenden und erstmals politisch organisierenden Antisemiten verstanden es, einen Teil der daraus resultierenden Mißstimmung, die in breiten Schichten der Bevölkerung entstand, auf die inzwischen gleichberechtigten Juden abzuleiten, zumal es der antisemitischen Propaganda gelang, an alte, tiefsitzende Antipathien und Ressentiments anzuknüpfen.

Im Juni 1889 fanden in Bochum in einem Saal des Schützenhofs die "Deutschen Antisemitentage" statt; die Bochumer Gruppe des Antisemitenvereins zählte damals etwa 80 Mitglieder. Die Bochumer Honoratioren unterstützten diese Bewegung jedoch nicht, im Gegenteil, sie verfaßten bereits 1884 einen offenen Brief, in dem sie die Bürger dazu aufriefen, durch ihr Fernbleiben ihre Ablehnung dieser politischen Gesinnung zu dokumentieren.

---

[2] In gewisser Weise spiegelt sich diese Haltung auch in dem Kirchenführer "Rundgang durch die Propsteikirche" wider, der noch heute in der Kirche ausliegt: "An der linken Seite des Gnadenstuhls ist die Kirche als allegorische Person zu sehen, die zum Kreuz aufschaut. An der rechten Seite wendet sich eine andere Person mit verbundenen Augen vom Kreuz ab: Die Synagoge, Israel, entzieht sich der Erlösungstat Christi."

[3] Es lassen sich in diesem Altar weitere judenfeindliche Tendenzen finden. David, der wichtigste König Israels ist als kleine Figur unmittelbar über den Ohren Ecclesias mit dem Attribut der Harfe dargestellt. Er ist gleichsam dazu angestellt zu Ecclesias Erbauung seine Psalmen zu spielen - ein exakter Spiegel des christlichen Umgangs mit diesen Texten der hebräischen Bibel. - Im fialenbesetzten Spitzgibel des Altars befindet sich eine Abbildung der "Darstellung Jesu im Tempel". Anstelle des Jerusalemer Tempels sehen wir aber den Petersdom. Das ist ein weiterer Ausdruck der Enterbungslehre, die dem Betrachter bereits in dem symbolischen Figurenpaar Ecclesia und Synagoga begegnet.

Buch
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bochum. Ein Überblick, S. 275ff.

Ausstellung
Tafel: 11 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B 2, S. 55-58)
Tafel: 12 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele des politischen Antisemitismus (vgl. Dokumentation: B 2, S. 59-66)

Diaserie
14 Kreuzaltar in der Propsteikirche (1884)
15 Plakat zu den "Deutschen Antisemitentagen" (1889)

b) Zielgruppe

Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II, Konfirmandinnen und Konfirmanden, Jugendgruppen, Erwachsenengruppen

c) Lernziele

- Die TN sollen sich auf "Spurensuche" begeben, indem sie der Tradition der beiden allegorischen Frauengestalten Ecclesia und Synagoga nachspüren und sich selbständig einige Ecclesia- und Synagoga-Darstellungen aus der kirchlichen Kunst durch Vergleiche erschließen. (zu UE 1)
- Die TN sollen anhand von Quellentexten nach der Funktion und den Absichten der Darstellungen der Bilder und Skulpturen fragen. (zu UE 2)
- Die TN sollen sich durch einen Unterrichtsgang in die Propsteikirche mit den Besonderheiten der dortigen Gestaltung des Ecclesia- und Synagoga-Motivs auseinandersetzen. (zu UE 3)
- Die TN sollen sich über die Ausbreitung des Antisemitismus Ende des 19. Jahrhunderts informieren. (zu UE 3)

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Verlaufsplan	Möglicher Zeitrahmen
Einstieg *Kleingruppenarbeit*	1. Die TN entdecken anhand der Folien B 1-9 die Besonderheiten einiger typischer Darstellungen von ECCLESIA und SYNAGOGA in der christlichen Ikonographie.	UE 1 eine Unterrichtsstunde
Information *Plenum*	2. Die TN stellen ihre "Entdeckungen" einander vor und kommen darüber miteinander ins Gespräch.	

Vertiefung *Einzelarbeit* Diskussion/ *Gespräch*	3. Die TN lesen die Quellentexte Q1 und Q2 und diskutieren ihre Bedeutung sowie ihre Wirkungsgeschichte. 4. Die TN setzen die Quellentexte in Beziehung zum Bildmaterial der Folien	UE 2 eine Unterrichts-stunde
Unterrichts-gang/ *Exkursion*	5. Die TN begeben sich in die Propsteikirche, wo sie ihre bisher erarbeiteten Ergebnisse mit der dortigen Gestaltung des ECCLESIA- und SYNAGOGA- Motivs vergleichen.	UE 3 eine Unterrichts-stunde
Vertiefung *Plenum*	6. Die TN informieren sich anhand von Q 3 und Q 4 über die Ausbreitung des Antisemitismus Ende des 19. Jahrhunderts in Bochum.	UE 4 eine Unterrichts-stunde

e) Arbeitsmaterialien

B 1 (zu UE 1) Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

Synagoga "ohne Schutz und Würde der Kleidung, den Oberkörper entblöst (Zeichen der Schmach) gramvoll gebeugt sitzend, mit geschlossenen Augen; das Buch ist ihr entglitten. Im ikonographischen Kontext ('Gunhildkreuz') erscheinen u.a. Vita [Allegorie des Lebens] und Mors [Allegorie des Todes]. - Walroßzahnrelief, etwa 3. Viertel 11. Jahrhundert."

(Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas. Göttingen und Freiburg Basel Wien 1997, S. 34,9)

B 2 (zu UE 1) Kruzifixus mit Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

"Oberhalb des Kreuzes die Weisheit (vgl. Sprüche 8, 11), unterhalb der Kelterer (Jes 63,1ff.), alttestamentliche Präfigurationen Christi, unten links der nimbierte Jesaja; oben rechts, auf der Seite Synagogas, eine Gruppe von Juden, drei davon mit dem trichterförmigen Judenhut (als Gruppenmerkmal) versehen. Infolge von Übermalung bei der Bildrestauration ist auf den Schriftbändern kein Text mehr zu erkennen; bei den Juden bzw. Synagoga war vermutlich Dtn 21,23 zitiert. - Wandmalerei in der Klosterkirche von Kleinkomburg bei Schwäbisch Hall, um 1108."

(A.a.O., S. 36,3)

B 3 (zu UE 1) Christus verstößt Synagoga (vgl. Foliensammlung)

"[...] die (heraldisch) nach links die Heilsszene verläßt und zu dem weit geöffneten Höllenrachen geht, Ecclesia hingegegen wird erwählt und gekrönt bzw. gesegnet. Synagogas Niederlage ist deutlich gemacht durch das Herabfallen ihrer Krone und die zerbrochene Fahne. - Miniatur im 'Liber floridus' des Lambert von St. Omer, um 1100-1120."

(A.a.O., S.35,1)

B 4 (zu UE 1) Kreuzigung mit Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

Synagoga "mit Beschneidungsmesser und Böckchen (Symbol des alttestamentlichen Opfers) als Attributen. Ihre Augen sind verhängt, Zeichen ihrer Christusblindheit, und die Speerfahne der Besiegten liegt am Boden. Ihr Reittier ist ein (als störrisch bzw. dumm geltender) Esel. - Miniatur im 'Hortus deliciarum' des Herrad von Landsberg, um 1185."

(A.a.O., S. 43,14)

B 5 (zu UE 1) Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

"Im Sinne von 2 Kor 3,13-16 wird Synagoga dereinst, spätestens am Ende der Tage, der Schleier von den Augen genommen. Jetzt versteht sie endlich (im christologischen Sinne) das Gesetz, dessen Symbol in Gestalt der Doppeltafel (vgl. Ex 31, 18) sie in der Hand hält und hin zu Christus (in der Mandorla neben ihr) ausstreckt. Von oben kommt die Hand Gottes, die ihr den Schleier vom Gesicht zieht, so daß sie Christus sehen kann. Auf der anderen Seite steht Ecclesia, die Kelch und Hostie (mit aus Ehrfurcht verhüllten Händen) darbietet. - Miniatur in der Initiale W(ere dignum et iustum est, equum et salutare)[4] der Präfatio des Ordo Missae in einem Sakramentar aus Tours, 12. Jahrhundert."

(A.a.O., S. 77, 13)

B 6 (zu UE 1)Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

Synagoga "von einem tiergestaltigen Teufel für immer blind gemacht. Die Hoffnung auf ein Sehendwerden (durch Lüften des Augenschleiers) scheint hier ganz eliminiert zu werden. - Glasmalerei in der Kathedrale von Chartres (Passionsfenster), 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts."

(A.a.O., S. 45)

B 7 (zu UE 1) Ecclesia und die tote Synagoga (vgl. Foliensammlung)

Die "Gesetzesrolle [der Synagoga] liegt (von Christus zerrissen?) auf der toten (oder gerade sterbenden) runzligen alten Frau. Daneben ihre zerbrochene Fahne (Wappentier: Skorpion). Christi Buch, das Neue Testament, hat über die Thora gesiegt. Ecclesia beugt sich teilnehmend über die Alte. - Miniatur in einer Bible moralisée, 13. Jahrhundert."

(A.a.O., S. 53,33)

B 8 (zu UE 1) Kruzifixus mit Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

"Die Krone der gelbgewandeten Synagoga fällt (umgekehrt) herab, und ihre Fahnenlanze ist mehrfach gebrochen. Ein kleiner Teufel reitet sie und legt seinen rechten Arm über ihre Augen, so daß sie, selbst wenn sie wollte, Christus nicht sehen könnte. Da wird wieder eine gewisse Affinität von Juden und Teufel ikonographisch unterstellt. - Miniatur in einer deutschen Historienbibel aus Zittau, 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts."

(A.a.O., S. 58, Tafel 2 [zu III, 1c])

B 9 (zu UE 1) Ecclesia und Synagoga (vgl. Foliensammlung)

"Ecclesia (dargestellt wie ein junger Ritter, mit einem Fisch als Schildzeichen) sprengt, turniermäßig die Lanze eingelegt, auf Synagoga zu, eine Gestalt mit einem Judenhut als Kennzeichen. Letztere reitet auf einer Sau in den aussichtslosen Kampf, ohne Waffe, in der Rechten den Zügel haltend und mit der Linken Halt suchend. Das Ganze ist eine polemische Allegorie des Kampfes zwischen Christentum und Judentum. - Relief auf einer Chorgestühlwand im Erfurter Dom, um 1400 - 1410."

(A.a.O., S.65,14)

[4] Übersetzung: "Wahrhaft würdig und recht ist es, billig und heilsam ..." Anfang des Präfationsgebets bei der Feier des Heiligen Abendmahls.

Q 1 (zu UE 2) Justin (um 165 in Rom hingerichtet) spricht im "Dialog mit dem Juden Tryphon" von der Blindheit der Söhne Israels:

"Ihr habt euer Gesetz nicht erkannt. Sonst würdet ihr euch vor Gottes Zorn fürchten und wäret nicht die gesetzlosen, irrenden Söhne. Denn immer wieder bekommt ihr sein Wort zu hören: 'Söhne, denen der Glaube fehlt', und: 'Wer ist blind, wenn nicht meine Söhne? [...] Geblendet wurden die Diener Gottes. Vielfach habt ihr gesehen, aber nicht Obacht gegeben; geöffnet wurden eure Ohren, aber ihr habt nicht gehört'[...] ihr schämt euch nicht, und mag Gott auch drohen, ihr erschrecket nicht. Ja, fürwahr, ein törichtes und hartherziges Volk seid ihr! 'Darum siehe - spricht der Herr - , werde ich weiterhin dieses Volk versetzen, versetzen werde ich sie; vernichten werde ich die Weisheit der Weisen und verhüllen das Verständnis der Verständigen.' Ein treffliches Wort! Denn nicht weise seid ihr und nicht verständig, sondern verschmitzt und verschlagen. [...] Aber unfähig seid ihr, Gottes verborgenen Ratschluß zu erkennen oder des Herrn unlösbaren Bund oder ewige Pfade zu finden."

(Justin, Dialog mit dem Juden Tryphon. Zit. Nach: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 33, Kempten - München 1917, S. 201)

Q 2 (zu UE 3) Augustinus (354 - 430) setzte sich mit den Juden theologisch auseinander. Zum jüdischen Anspruch der Auserwähltheit äußert er:

"Wenn aber die Juden dies hören (die biblischen Zeugnisse zum Lobe Israels), antworten sie mit erhobenem Haupte: 'Wir sind es. Von uns ist es gesagt. Denn wir sind Israel, Gottes Volk, und uns erkennen wir in seinen Worten, wenn er sagt: 'Höre mein Volk, und ich will zu Dir sprechen, Israel, und ich will dir Zeugnis geben' (Psalm 50,7). Wir können folgendes in Kürze zu ihnen sagen, wie wenn sie vor uns stünden: Ihr also gehört zu jenem Volke, welches 'der Gott der Götter berufen hat von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang' (Psalm 50,1). [...] Deshalb vergeßt ihr nicht das Gesetz Gottes, sondern tragt es überall hin, den Völkern zum Zeugnis, euch zur Schmach, und ohne es zu verstehen, reicht ihr es dem Volk, das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang berufen ist. Oder wollt ihr etwa leugnen? Und was mit solcher Autorität vorhergesagt ist und sich mit solcher Augenscheinlichkeit erfüllt hat - ist so groß eure Blindheit, daß ihr es nicht seht, oder so unfaßbar eure Schamlosigkeit, daß ihr es nicht wahrhaben wollt?[...]Wenn ihr mit Recht sagen wollt: 'Wir sind es', so sagt es dort, wo ihr hört ...' Verstocke das Herz dieses Volkes, und verhärte ihre Ohren, und blende ihre Augen' (Jes. 6,10).[...] Dann sagt: 'Wir sind es', wenn ihr hört: 'Ihre Augen mögen umdüstert werden, daß sie nicht sehen, und ihr Rücken sei stets gebeugt' (Psalm 69,24). Bei diesen und ähnlichen Prophezeiungen saget: 'Wir sind es', wo ihr es ohne jeden Zweifel seid. Aber so blind seid ihr, daß ihr behauptet, ihr seiet es, wo ihr es nicht seid, und euch nicht erkennt, wo ihr es seid."

(Augustinus, Tract. adv. Iudaeos 7,9,10. In: PL 57-59, zitiert nach: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. Hg.v. Rengstorf; Kortzfleisch, Siegfried von. Bd. 1. München 1988, S. 94f)

Q 3 Offener Brief Bochumer Honoratioren vom 11. Juli 1884, in dem sie gegen eine antisemitische Veranstaltung protestieren

(Ausstellung: Tafel 12; vgl. Dokumentation B 2, 65)

Q 4 Die "Deutschen Antsemitentage" fanden am 10. und 11. Juni 1889 im Bochumer Schützenhof statt.

(Ausstellung: Tafel 12; vgl. Dokumentation B 2, 64)

Martin Röttger

Die Fenster von 1962 in der Pauluskirche

Eine Unterrichtsreihe mit einem Unterrichtsgang

Die in der Nachkriegszeit (1962) von dem Bochumer Künstler Willi Heyer geschaffenen Fenster der Pauluskirche (Innenstadt) erzählen in drei Bildern, wie aus Saulus, dem jüdischen Verfolger der Christen, Paulus, der christliche Heidenapostel, wird:

Fenster 1: Saulus als jüdischer Christenverfolger (Steinigung des Stephanus) Apg 7,54-8,1
Fenster 2: Christusbegegnung (Bekehrung) des Saulus vor Damaskus Apg 9,1-9
Fenster 3: Paulus als christlicher Heidenapostel (Areopagsrede in Athen) Apg 17,22-31

Die Dynamik der Bildreihe wird symbolisch verstärkt: In Bild 1 und 2 begegnet insgesamt dreimal eine Kopfbedeckung, die als Judenhut gedeutet werden muß. Daß hier letztendlich eine judenfeindliche Bildtradition des Mittelalters nachgebildet wird, wird vom heutigen Betrachter nicht mehr ohne weiteres erkannt. Die Fenster fordern zu entdeckendem Lernen heraus mit dem Ziel, daß am Ende eine möglichst vielschichtige Deutung gelingen kann.

Die Fenster im Chorraum der Pauluskirche sind nicht leicht zu entschlüsseln. Sie setzen Bibelkenntnisse voraus. Die drei Fenster fordern dazu heraus, daß man die entsprechenden Bibeltexte nachschlägt und daß man sich, soll das Verständnis nicht zu kurz greifen, intensiv damit auseinandersetzt.

Dadurch, daß sie sich auf präzise abgrenzbare Passagen der Apostelgeschichte des Lukas beziehen, verengt sich der Spielraum der Bildinterpretation. Einmal entschlüsselt, stehen die Bilder in der Gefahr, vom Betrachter als bloße Illustrationen vorgegebener Textaussagen wahrgenommen zu werden, ein Problem, das in der kirchlichen Kunst häufiger begegnet: "Die Kirche", schreibt R. Volp, "hat die Kunst kastriert: Die Ideologie, Kunst sei nur 'Dienerin' der Predigt, bietet nach wie vor den Vorwand zur Vereinnahmung: Bilder oder Musik dienen zur Illustration von schon zuvor festen Bedeutungen."[1] Einem solchen Kurzschluß gilt es zu widerstehen.

Einen angemessenen Umgang mit den Fensterbildern wird man wohl am ehesten erreichen, wenn man sie als Teil der Wirkungsgeschichte der biblischen Texte begreift, auf die sie sich beziehen. Dann fordern sie dazu heraus, sich mit den biblischen Quellen auseinanderzusetzen, denn der bildnerische Beitrag Heyers ist so gesehen eine spezifische Form der Textinterpretation. Selbst dann, wenn man nach genauer Abwägung zu dem Urteil kommt, daß die Fenster den biblischen Text im wesentlichen unkritisch wiederzugeben bemüht sind, werden die Bilder als Teil der Wirkungsgeschichte zu einer Anfrage an die theologische Konzeption, nach der Lukas seine Apostelgeschichte gestaltet hat und zu einer Anfrage an christliche Theologie.

[1] Volp, R.: Der Umgang mit dem Fremden. Die Künste und die Lebenskunst. In: Beyer, F.H. u.a. (Hg.): Widersprechen und Widerstehen. Festschrift für E.R. Kiesow. Rostock 1991, S. 155.

Schritt für Schritt können die biblisch-theologischen und die kunstgeschichtlichen Prämissen aufgedeckt werden, mit denen Heyer gearbeitet hat. Im Aufgreifen der biblischen Texte stellt der Künstler seine Bilder zugleich in bestimmte ikonographische Traditionen. So wird man auch auf die in den Bildaussagen verborgenen Antijudaismen stoßen, die wohl vor allem dadurch entstehen, daß Heyer in historistischer Manier mittelalterliches Formengut zitiert.

Man wird den Bildern nur gerecht, wenn man sie auch als Aussagen ihrer eigenen Gegenwart begreift. Hier ist dann die Frage nach den kirchlich-theologischen Konstellationen zu stellen, in deren Kontext die Fenster - etwa 17 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, 17 Jahre nach der Shoa - entstanden sind. Ich halte es für angemessen, mich in diesem Zusammenhang besonders auf die kirchlichen Schuldbekenntnisse der frühen Nachkriegszeit (1945-1950) zu beziehen, und zu fragen, wie sie mit der Schuld an den Juden umgehen. In dieser Zeit, so scheint es mir, sind entscheidende Weichen gestellt worden.

Daraus ergeben sich folgende Lernzieldimensionen:

- Die TN sollen zu einer vielschichtigen Wahrnehmung und dadurch zu einer differenzierten Beurteilung der drei Altarfenster der Bochumer Pauluskirche geführt werden.
- Die TN sollen am Beispiel der in der Pauluskirche dargestellten Motive den Ursprüngen einiger Aspekte des christlichen Antijudaismus als Teil der Wirkungsgeschichte biblischer Texte nachspüren.
- Die TN sollen nachvollziehen, wie die Bildmotive der Fenster der Pauluskirche, bestimmte judenfeindliche Traditionen des Mittelalters aufgreifend, in mehreren die antijüdische Tendenz letztendlich verstärkenden Entwürfen entstanden sind.
- Die TN sollen ihre Wahrnehmung differenzieren, indem sie die beobachteten antijüdischen Tendenzen der Fenster einer Deutung im Kontext der Gesamtgestaltung der Fenster der Pauluskirche zuordnen.
- Die TN sollen am Beispiel der Frage danach, wie Christen in Deutschland nach der Shoa sich mit ihrer Schuld an den Juden auseinandergesetzt haben, den kirchlich-theologischen Kontext erkennen, durch den die Fenster der Pauluskirche bestimmt sind.

1. Rabbi und Apostel - Wer war denn Paulus? Einblicke in die Theologie des Paulus

a) Thematische Einführung

Eine Auseinandersetzung mit den Fenstern der Pauluskirche in der Bochumer Innenstadt wird bei dem Namen der Kirche ansetzen müssen. Denn dieser Name war es schließlich, der zur Gestaltung der Fenster geführt hat. Indem man der Kirche den Namen des Apostels Paulus gab, ließ man sich auf eine im Verhältnis zum Judentum zutiefst ambivalente Theologie ein.

Diese Tatsache soll zum Anlaß genommen werden, hinter die Texte der Apostelgeschichte, auf die sich die Fenster der Pauluskirche beziehen, zurückzugehen und nach der Theologie des Paulus selbst zu fragen. So kann sichtbar werden, daß die sich in den Fenstern der Pauluskirche widerspiegelnde Sicht des Judentums auf Probleme der Theologie des Paulus zurückverweist. Damit ist die früheste Schicht der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Judentum thematisiert.

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10, Jugend- und Erwachsenengruppen

c) Lernziel

Die TN sollen sich anhand von Zitaten aus den Briefen des Paulus ein Urteil über das Verhältnis des Paulus zum Judentum bilden.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Einzelarbeit)	Die TN sollen den Bruch des Paulus mit dem Judentum an seiner Biographie nachzeichnen.	Die TN setzen sich in Einzelarbeit anhand von Gal 1,13-2,7 mit Aspekten der Biographie des Paulus auseinander. Sie arbeiten dabei den Bruch des Paulus mit dem Judentum heraus. (Dies kann z.B. durch das Einzeichnen der biographischen Daten auf einen Zeitstrahl sichtbar gemacht werden, oder indem die "Knotenpunkte" des Lebens des Paulus in einen tatsächlichen Faden eingeknotet werden.)	15 min
Erarbeitung (Gruppenarbeit)	Die TN sollen die Ambivalenz der paulinischen Theologie in ihrer Stellung zum Judentum herausarbeiten.	Die TN beschäftigen sich in Gruppenarbeit mit Textausschnitten aus verschiedenen Paulusbriefen und bewerten diese im Blick auf die Stellung des Paulus zum Judentum.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die Ergebnisse ihrer Arbeitsgruppen zusammenfassend darstellen.	Die TN tragen die Gruppenergebnisse im Plenum zusammen und gestalten ein Tafelbild zu der ambivalenten Stellung des Paulus zum Judentum. (Dabei wird ein Bezug zum Ergebnis der biographischen Analyse hergestellt.)	15 min

d) Arbeitsmaterialien

Q 1 Selbstbild des Paulus[2]

Gal 1,13 - 2,7; Phil 3,5f.; 2. Kor 11,22; Gal 2,15

Q 2 Stellung Israels im Verhältnis zu den Heiden

Gal 3,28; Gal 6,15; Röm 9,30-32; Phil 3,3; 1. Thess. 2,14

Die Bewertung des Gesetzes

Röm 7,12; Röm 3, 31; Röm 8,1ff.; Röm 3,19-22; Röm 4,5; Gal 3,7-14

Q 3 Bundestreue Gottes zum jüdischen Volk (Röm 9-11)

Röm 11, 2; Röm 11, 25-32

2. Paulus im Spiegel der Apostelgeschichte

a) Thematische Einführung

Die Fenster der Pauluskirche interpretieren den Namen der Kirche, indem sie Szenen aus dem Leben des Paulus präsentieren. Die Darstellungen folgen dabei der Apostelgeschichte des Lukas. Das bedeutet, daß sich die Fenster der Pauluskirche ihrerseits auf ein Stück Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie beziehen, das etwa vierzig Jahre nach Abfassung der Paulusbriefe entstanden ist.[3]

"Der Standort ihres Verfassers und seiner Zeit", schreibt Günther Bornkamm, "wäre ohne Paulus undenkbar. Lukas schreibt sein Werk als Grieche und Heidenchrist, die Christusbotschaft hat die einst umstrittenen und zäh verteidigten Grenzen zwischen priviligiertem Heilsvolk der Juden und Heiden längst und endgültig durchbrochen, die Kirche hat sich über die Völkerreiche des Römischen Imperiums ausgebreitet, der Paulus der Apostelgeschichte predigt das Evangelium am Ende des Buches 'ungehindert' (Apg 28,31) in der Reichshauptstadt. Lukas steht auf dem von Paulus bereiten Boden. Sein Buch enthält, wenn auch oft abgewandelt und vereinfacht, allerlei Anklänge an paulinische Gedanken."[4]

Diese wirkungsgeschichtlichen Zusammenhänge gilt es bei einer Interpretation der Fenster zu beachten: Die Bilder folgen dem landläufigen Paulusbild, das seine Prägung aus der Apostelgeschichte empfangen hat.[5] So besteht die Aufgabe der vorliegenden Unterrichtsstunde zum einen darin, die mit der ersten Stunde begonnene Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie einen Schritt weiterzuverfolgen. Zum anderen aber soll es darum gehen, die Entscheidungen des Künstlers nachzuvollziehen. Warum hat er gerade diese Abschnitte aus der Apostelgeschichte ausgewählt? Und warum hat er sich innerhalb der einzelnen Abschnitte gerade für die dargestellten Szenen entschieden?

---

[2] Die Textstellen sind entnommen: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. Hg.v. Rengstorf, Karl Heinrich; Kortzfleisch, Siegfried von. Bd. 1. München 1988, S. 25-28. Art. Paulus. In: Petuchowski, Jakob. J.; Thoma, Clemens: Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Freiburg. Basel. Wien 1994, Sp. 283-288.

[3] Bornkamm, S. 13.

[4] Ebd.

[5] A.a.O., S. 12f.

Ausstellung

Tafel 11 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B 2; S. 55-58.)

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen herausfinden, aus welchen Gründen der Künstler sich gerade für drei Szenen der Apostelgeschichte entschieden hat, um das Leben und Wirken des Paulus darzustellen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen die von W. Heyer für seine Fensterbilder benutzten Texte in den Kontext des in der Apg vermittelten Geschichtsbildes einordnen und so die Auswahl des Bildprogrammes der Fenster begreifen.	Die TN lesen I 1 und ordnen die Bilder Heyers dem Aufriß der Apostelgeschichte zu.	15 min
Vertiefung (Plenum)	Die TN sollen die Intention formulieren, die Heyer mit der Auswahl dieser Bilder verfolgt hat.	Die TN überlegen, warum Heyer gerade diese drei Bilder augewählt hat.	10 min
Erarbeitungsphase (Einzelarbeit in drei Teilgruppen)	Die TN sollen aus den drei zur Gestaltung ausgewählten Texten eine mögliche Bildidee entwickeln.	Die TN lesen in drei Teilgruppen die Texte Q 1-3. Sie entwickeln jeweils Bildideen zu den Texten.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die erarbeiteten Bildideen mit den tatsächlich ausgeführten Fenstern vergleichen.	Die TN diskutieren die Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen den von den TN entwickelten Bildideen und den von Heyer ausgeführten Entwürfen.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

I 1 Programm und Aufriß der Apostelgeschichte

Programm:
Die Apostelgeschichte bildet den zweiten Teil eines mit dem Lukasevangelium beginnenden Geschichtswerkes und will den Weg des Gotteswortes, d.h. der Verkündigung des für die ganze Welt geschehenen Heilswerkes Jesu Christi von Jerusalem bis nach Rom darstellen. Sie berichtet, was in 1,8 der von seinen Jüngern scheidende Herr ankündigt: 'Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der heilige Geist über euch kommt (Kap. 2), und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa (Kap. 3-7) und Samarien (Kap. 8) und bis an das Ende der Erde (Kap. 9-28).'"

Aufriß:

Kap. 1 - 2	Abschied von Jesus und Kommen des Geistes
Kap. 3 - 5	Worte und Taten der Apostel in Jerusalem
Kap. 6 - 7	Zeugnis des Stephanus und Verfolgung
Kap. 8 - 12	Übergang zur Heidenmission
Kap. 13 - 21	Die Missionsreisen des Paulus
I. Reise: Kap. 13 - 15	Wirken auf Cypern, Südosten von Kleinasien
Kap. 15	Apostelkonvent in Jerusalem
I. Reise: Kap. 16 - 18	große Reise nach Westen: Makedonien, Phillippi, Thessalonich, Athen
II. Reise: Kap. 19 - 21	Ephesus
Kap. 21 - 28	Wirken des Paulus in der Gefangenschaft: Jerusalem, Cäsarea, Rom

(Westermann, Claus: Abriß der Bibelkunde. Altes Testament. Neues Testament. Studienausgabe. Stuttgart (12) 1979 und 1984, S. 172ff.)

Q 1 Apg 7,54-8,3 (Steinigung des Stephanus; Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem)

Q 2 Apg 9, 1-9 (Die Bekehrung des Saulus vor Damaskus)

Q 3 Apg. 17, 22-31 (Areopagrede des Paulus)

3. Die Steinigung des Stephanus in der Kunstgeschichte

a) Thematische Einführung

Die Fenster der Pauluskirche strömen kraft ihrer formalen Mittel eine scheinbare Zeitlosigkeit aus. Auch die modernistische Gestaltung (Umrisse, Farben) stellt keinen konkreten Zeitbezug her. Im expressionistischen Gewand präsentiert Heyer 1962 (sic!) eine neohistoristisch anmutende Darstellung der Steinigung der Stephanus. Darauf soll in dieser Unterrichtseinheit der Blick konzentriert werden. Weil hier die judenfeindlichen Tendenzen, um die es uns geht, am deutlichsten hervortreten.

Durch das Wiederaufgreifen einer mittelalterlichen Bildsprache entsteht jene unreflektiert anmutende Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die die Fenster im Altarraum der Pauluskirche zu kennzeichnen scheint: Antike Juden - als solche erkenntlich an ihren Gewändern werden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Judenhüten des Mittelalters gekennzeichnet. Kann man das anders als absurd bezeichnen?

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10, Jugend- und Erwachsenengruppen

c) Lernziel

Die TN sollen mit Hilfe einiger Beispiele der mittelalterlichen Überlieferungsgeschichte des Bildmotivs Licht in die verworrene Bildsprache von Heyers Bild der Steinigung des Stephanus bringen.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphase	Ziele	Seminargestaltung	Zeit
Einstieg (Plenum)	Die TN sollen Beobachtungen zum Fensterbild der Pauluskirche "Steinigung des Stephanus" sammeln.	Die TN äußern spontan, was sie an dem Fensterbild beobachten. Die Beobachtungen werden an der Tafel festgehalten.	10 min
Erarbeitung (Kleingruppenarbeit)	Die TN sollen den mittelalterlichen Ursprüngen des Bild-Motivs der "Steinigung des Stephanus" nachspüren.	Die TN beschäftigen sich in drei Teilguppen mit den Bildquellen B1-B2, indem sie ihre Beobachtungen notieren.	15 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die Ergebnisse des Vergleichs zusammentragen.	Die Ergebnisse der Gruppenarbeit werden vorgestellt und den im ersten Lernschritt notierten Beobachtungen zugeordnet	10 min

e) Arbeitsmaterialien

I 1 Judenhut

Der Judenhut kennzeichnet das Anderssein der Juden durch eine Kopfbedeckung, die in der älteren Version der phrygischen Mütze schon in der christlichen Spätantike regelmäßig Personen orientalischer Provenienz kennzeichnete. Aus dem zunächst nicht mit einer negativen Bewertung verbundenen Herkunftsmerkmal, das dem Bildbetrachter auch das leichtere Erkennen der Bildsituation ermöglichen sollte, wurde zunehmend ein Gruppenmerkmal, das dann schließlich, wenn das alt- oder neutestamentliche Bildthema dies nahelegte, denunzierend und polemisch auf die Juden des Mittelalters zielte. Das 4. Laterankonzil (1215) setzte nur den bekräftigenden Strich unter eine schon Jahrhunderte währende Entwicklung.

(Schreckenberg, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches Umfeld (13.-20.Jh.) Frankfurt a.M. Berlin. Bern. New York. Wien 1994, S. 626)

B1 Miniatur im Antiphonar der Benediktinerabtei St. Peter, Salzburg, um 1160. (vgl. Foliensammlung)

(Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas. Göttingen. Freiburg. Basel. Wien. 1996, S. 167,4.)

B2 Miniatur (Federzeichnung in brauner und roter Tinte) in einem Brevier aus dem Nonnenkloster Seckau (Steiermark), 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. (vgl. Foliensammlung)

(A.a.O., S. 171,14.)

B 3 Siegel des Schatzmeisters des Dechanten des Domkapitels Halberstadt, 14. Jahrhundert. (vgl. Foliensammlung)

(A.a.O., S. 190, 15.)

4. Entwürfe zur Damaskusszene

a) Thematische Einführung

Die Unterrichtsreihe versucht, einen Einblick in den verwickelten künstlerischen Entscheidungsprozeß zu geben, der so - möglicherweise - zu den Fenstern im Altarraum der Pauluskirche geführt hat. Nach und nach werden Faktoren erarbeitet, die für die Entstehung der Fensterbilder bestimmend gewesen sein mochten. Dieses historisch-analytische Verfahren hat den Zweck, dem Betrachter die Möglichkeit einer differenzierten Wahrnehmung zu bieten.

Doch dies ist erst das Endergebnis eines längeren künstlerischen Entscheidungsprozesses, der im einzelnen darzustellen zu kompliziert ist. Für unseren Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß es zu der Damaskusszene zwei Vorentwürfe gibt.[6] Interessanter Weise betreffen die Veränderungen gerade den Judenhut: Im ersten Entwurf tragen in der Eintrittssituation weder Paulus noch sein Begleiter, im zweiten nur Paulus (mit Schwert) und erst in der endgültigen Ausführung beide Gestalten einen Judenhut.

Dies soll in der vorliegenden UE dokumentiert und diskutiert werden. Es wird an dieser Stelle sichtbar, daß das Auftauchen des Judenhutes in den Fenstern des Altarraums der Pauluskirche nicht durch Zufall, sondern in einem bewußten Entscheidungsprozeß zustande gekommen ist.

Eine spannende Frage kann in diesem Zusammenhang sein, inwiefern die Entscheidung Heyers auch durch die zeitgenössische Kommentarliteratur zu den entsprechenden Textstellen der Apostelgeschichte mitbestimmt war. Im einzelnen läßt sich das nicht mehr rekonstruieren. Dennoch möchte ich hier einige Beispiele anführen, weil dadurch der Entscheidungsprozeß nachvollziehbarer ist.

Ausstellung

Tafel 11 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B 2; S. 55-58.

Diaserie

A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart

39 Fenster der Pauluskirche: Die Steinigung des Stephanus (1962)

[6] Im Bochumer Stadtarchiv.

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10, Jugend- und Erwachsenengruppen

c) Lernziel

Die TN sollen den künstlerischen (und theologischen) Entscheidungsprozeß nachvollziehen, aus dem heraus die Fenster der Pauluskirche entstanden sind.

d) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziel	Seminarplanung	Zeit ca.
Einstieg (Einzelarbeit)	Die TN sollen sich darüber informieren, wie in zeitgenössischen Kommentaren die Stephanus-Perikope gedeutet wird.	Die TN lesen die Texte Q 1,2+4 unter der Fragestellung: - Wie werden die Juden dargestellt? - Wie wird die Rolle des Paulus gesehen? - Wie wird die Stephanus-Perikope (Apg 7,54-8,1) mit der Kreuzigung Jesu verknüpft?	10 min
Bündelung (Plenum)	Die TN sollen die Ergebnisse der Einstiegsphase sammeln und systematisieren.	Die TN sammeln die Ergebnisse der Einstiegsphase und systematisieren sie.	10 min
Information (Plenum)	Die TN sollen sich über die Kommentierung der Damaskusszene informieren.	Die TN lesen den Kommentartext zur Damaskusszene (Apg. 9,3ff.).	5 min
Vertiefung (Plenum)	Die TN sollen darüber nachdenken, wie die zeitgenössischen Kommentare den Entscheidungsprozeß des Künstlers beeinflußt haben könnten.	Die TN diskutieren, inwiefern die zeitgenössische Kommentarliteratur den Entscheidungsprozeß des Künstlers beeinflußt haben könnte.	10 min
Abschluß (Plenum)	Die TN sollen nachvollziehen, welche Schritte zu der endgültigen Fassung der Damaskusszene mit zwei Judenhüten geführt hat.	Anhand der Folien zu den beiden Entwürfen der Damaskusszene informieren sie sich über den Entscheidungsprozeß, der zu der endgültigen Fassung der Damaskusszene mit zwei Judenhüten geführt hat. (Vgl. B 1-3)	10 min

e) Arbeitsmaterialien

B 1 Willi Heyer: Entwurf 1 zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene ohne Judenhüte) (vgl. Foliensammlung)

(Original im Stadtarchiv Bochum)

B 2 Willi Heyer: Entwurf 2 zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene mit einem Judenhut) (vgl. Foliensammlung)

(Original im Stadtarchiv Bochum)

B 3 Willi Heyer: Der verwirklichte Entwurf zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene mit zwei Judenhüten) (vgl. Foliensammlung)

(Original in der Pauluskirche Bochum)

Q 1 Kommentar zu Apg 7, 54-56

"[...] Und nun zeichnet Lukas ein eindrucksvolles Bild: während sich ihre Wut mit knirschenden Zähnen gegen Stephanus kehrt, wendet er sich zum Himmel, der sich für ihn, den im Geist verzückten [...], in dieser Stunde, unmittelbar vor seinem Martyrium öffnet; er schaut wie einst die Jünger auf dem Berg der Verklärung (Lk 9,32) und wie später Paulus [...] die himmlische Lichtherrlichkeit Gottes [...] und erkennt darin Jesus selbst zur Rechten Gottes, nicht sitzend wie sonst, sondern stehend, wahrscheinlich, um seinen Märtyrer ehrenvoll zu empfangen. Wenn diese Stelle so zu verstehen ist, wäre sie ein Beleg [...] für die urchristliche Anschauung, daß der sterbende Christ sofort eingehen darf zu seines Herrn Freude. Das Wort des Märtyrers erinnert an das Wort, das sein Meister, gleichfalls vor seinen jüdischen Richtern und Mördern, aussprach [...]

(Die Apostelgeschichte. Übersetzt und erklärt von Gustav Stählin. NTD Bd. 5 Göttingen 1936, 1962, S. 113.)

Q 2 Kommentar zu Apg 7, 59f.

"[...] Die eigentliche Bedeutung dieses scheinbar nebensächlichen Zuges [daß Paulus der Hinrichtung beiwohnt, indem er die Kleider derer bewachte, die die Steinigung durchführen] ist freilich die, daß hier in einer Statistenrolle am Rande der schrecklichen Szene zum erstenmal der künftige Hauptdarsteller auf die Bühne gebracht wird, und doch ist schon diese erste kleine Rolle des Paulus [...] als des blutrünstigen Verfolgers (vgl. 9,1; 26, 9ff.) sehr typisch gezeichnet (8,1): er bejaht völlig diesen ersten Mord an einem Christen [...]."

(A.a.O., S. 114.)

Q 3 Kommentar zu Apg. 9, 3ff.

"[...] Paulus ist schon fast am Ziel; da greift Christus selber ein [...]. Das Zeichen des himmlischen Eingreifens ist wie oft [...] das himmlische Licht, ein Abglanz der Lichtherrlichkeit Gottes [...], der selbst das helle Mittagslicht überstrahlt. [...]. Die Lichterscheinung haben auch die Begleiter des Paulus gesehen (22,9; vgl. 26,13); Paulus allein aber erkannte darin eine himmlische Gestalt [...]; er allein hat den Herrn gesehen [...]; darum wird er auch allein geblendet (V.8). Aber im Unterschied zu Stephanus erkennt er ihn nicht. [...]. Von der Wucht dieser Erscheinung getroffen, stürzt er zu Boden[...]. Und zugleich hört er die himmlische Erscheinung ihn anreden. [...] Die hebräisch-aramäische Form der Anrede 'Saul' [...]: der himmlische Herr spricht zu Paulus in seiner Muttersprache [...]. Die Verdopplung der Anrede [...] unterstreicht die Dringlichkeit, oft auch den vorwurfsvollen Klang des Gesagten. 'Warum verfolgst du mich?' Jesus setzt sich mit der Gemeinde in eins [...]. Paulus wird in aller Klarheit zum Verfolger und Feind Christi selbst erklärt. [...]"

(A.a.O., S. 134.)

Q 4 Artikel "Stephanus"

"Stephanus, Märtyrer. Unsere einzige zuverlässige Quelle ist eine in Apg. 6,1-8,1 verarbeitete Überlieferung. Danach war S. ein griechisch sprechender Jude ('Hellenist') aus der Diaspora (Kyrene?), der sich, in Jerusalem Christ geworden, als Missionar (6,8) und Führer der gesetzesfreieren Richtung der Urgemeinde hervorgetan hatte (6,11 [...]). Bei der Vertreibung dieses Teils der Gemeinde aus Jerusalem (8,4f.; 11,9) ist S. von einer aufgebrachten jüd. Volksmenge durch Steinwürfe gelyncht worden (7,57f.). Die Apostelgeschichte hat S. ihrem Bild der Urgemeinde als Armenpfleger eingefügt (6,1ff.) und sein Martyrium zu einem Prozeß vor dem Synhedrium (6,12-7,1) gestaltet, mit einer großen Verteidigungsrede (7,2-53) und Paulus als Zeugen bei der Steinigung (7,53; 8,1). Die Überlieferung kennt S. als 'Erzmärtyrer' [...]. Sein Märtyrertag ist der 26.12."

(Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Hg.v. Kurt Galling Bd. 6. Tübingen 1962, Sp. 358.)

5. Besuch in der Kirche

a) Thematische Einführung

In dieser UE soll es nun zu einer unmittelbaren Begegnung mit den drei Fenstern vor Ort kommen. Damit tritt als weiteres für den künstlerischen Entscheidungsprozeß wichtiges Element der Raum der Kirche in den Mittelpunkt des Interesses. Die drei Glasbilder im Chorraum der Pauluskirche sind auf den gesamten Gottesdienstraum bezogen und übernehmen in ihm eine bestimmte Funktion, die es als Gesamtintention der Bilder herauszuarbeiten gilt. Dazu sind die 1967 geschaffenen Fenster des Kirchenschiffs hinzuzunehmen.

So können die in den Einzelelementen wahrnehmbaren judenfeindlichen Tendenzen, um die es bisher ging, in einem geweiteten und komplexen Interpretationszusammenhang gedeutet werden. Ja, es werden gegenströmend sogar Bedeutungen sichtbar, die sich in positiver Weise auf das jüdische Gottesbild beziehen.

Ausstellung

Tafel 11 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (vgl. Dokumentation: B 2; S. 55-58.

Diaserie

A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
39 Fenster der Pauluskirche: Die Steinigung des Stephanus (1962)

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 10, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen eine differenzierte Gesamtbewertung der drei Chorfenster der Pauluskirche gewinnen.

d) Veranstaltungsablauf

Für die UE wird der Besuch der Pauluskirche empfohlen. Die Einheit deshalb auf zwei bis drei Unterrichtsstunden.

Arbeitsphasen	Ziel	Seminargestaltung	Zeit ca.
1. Schritt der Bildbetrachtung (Einzelarbeit)	Die TN sollen die drei Bilder im Chorraum vergleichen.	Die TN suchen nach Gemeinsamkeiten (Formen, Bildgegenstände, Inhalte) der drei Bilder im Altarraum und notieren sie.	20 min
2. Schritt der Bildbetrachtung (Plenum)	Die TN sollen ihre Beobachtungen zusammentragen und deuten.	Die TN tragen ihre Beobachtungen zusammen und deuten sie.	15 min
3. Schritt der Bildbetrachtung (Einzelarbeit)	Die TN sollen die Bilder im Chorraum mit denen im Kirchenschiff vergleichen.	Die TN vergleichen die Bilder im Kirchenschiff mit den Bildern im Altarraum.	20 min
4. Schritt der Bildbetrachtung (Plenum)	Die TN sollen formulieren, welche Gesamtabsicht Heyer mit seinen Bildern hatte.	Die TN formulieren eine Gesamtintention.	20 min
5. Schritt der Bildbetrachtung (Plenum)	Die TN sollen zu einer abschließenden Bewertung der Fensterbilder in der Pauluskirche kommen.	Die TN vergleichen die Gesamtintention mit den judenfeindlichen Tendenzen und bewerten die Bilder abschließend.	15 min

5. Weiterführende Hinweise mit einer ausgeführten UE zu:

"Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden ..." - Die kirchliche Auseinandersetzung mit der Schuld an der Shoa und das Problem der Verdrängung in der Nachkriegszeit

a) Thematische Einführung

Die öffentliche Auseinandersetzung mit der durch zwölf Jahre Nationalsozialismus und sechs Jahre Krieg aufgeworfenen Schuldfrage beginnt in der Evangelischen Kirche Deutschlands unmittelbar nach dem Krieg. Dabei trifft das echte Bedürfnis nach einem

Aussprechen der Schuld[7] auf eher taktische Bemühungen durch ein Schuldbekenntnis, möglichst unter Ausschluß der deutschen Öffentlichkeit, die zugeschlagenen Türen zum Ausland wieder zu öffnen.[8] Auffällig ist, in welchem Maße von manchen Kirchenvertretern die politische Dimension der Auseinandersetzung gescheut wird.[9]

Die während des Dritten Reiches an Juden begangene Schuld spielt eine kontinuierliche Rolle. In einem Entwurf eines Schuldbekenntnisses vom 31. Juli 1945 lesen wir:

"Die unerhörten Grausamkeiten gegen deutsche, polnische und vor allem jüdische Menschen, die unbeschreiblichen Greuel der Konzentrationslager sind zwar bis vor kurzem weithin unbekannt geblieben. Aber bekannt war die unmenschliche Mißhandlung des deutschen Judentums. Indem wir sie duldeten, sind wir mehr oder minder mitschuldig geworden.
Es handelt sich nicht darum, den Folgen dieser schweren Verwirrung zu entgehen. Die Wiedergutmachung, soweit sie möglich ist, wird Opfer kosten; wir müssen und wir wollen sie bringen. Es handelt sich darum, durch mannhaftes Bekenntnis und freiwillige Sühne dem Deutschtum wieder einen Weg zu bahnen in die abendländische Kulturgemeinschaft, in die Familie der christlichen Völker. Die Reste des deutschen Judentums - sie sind erschütternd gering - planen in unentwegter Heimatliebe, auf deutschem Boden von neuem sich anzusiedeln und in Gemeinschaft mit dem deutschen Volk zu leben, ohne es zu verfemen und ohne Rache zu suchen. Angesichts dessen erklären wir:
An den Greueln der vergangenen zwölf Jahre ist nichts mehr zu ändern: tieferschüttert haben wir nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gehört, daß Millionen europäischer Juden, nur weil sie Juden waren unter Martern gemordet worden sind. Schon allein um dieser Tatsache willen trennt sich das deutsche Volk vom Frevel des Nationalsozialismus und von allen, die in Wort und Tat bewußte oder gar fanatische Träger seiner unchristlichen und unmenschlichen Weltanschauung waren. Es besinnt sich auf die alten Wurzeln seiner Kraft, durch die es tausend Jahre lang eines der führenden Kulturvölker des Abendlandes gewesen ist und wieder werden kann. Es erklärt, daß Freiheit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Güte in Zukunft wieder Deutschlands Leitsterne sein sollen. In diesem Geiste bietet es auch den heimkehrenden deutschen Juden die Hand zu neuer Lebensgemeinschaft."[10]

In den offiziellen Äußerungen der EKD wird eine ausdrückliche Benennung der Schuld an den Juden vermieden. So wird in dem auf der Gründungskonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland, die vom 27. bis zum 31. August 1945 in Treysa verfaßten "Wort an die Gemeinden" folgender Erklärungsversuch des Verbrechens unternommen:

"Längst ehe man Menschen ermordete, waren Menschen zu bloßen Nummern und daher nichtig geworden. Wessen Leben selbst nichtig ist, dem fällt es nicht schwer, Leben zu vernichten. Wer die Liebe verachtet, kämpft nicht für das Recht des anderen. Er kümmert sich nicht um die Verführung von Menschen und hört nicht die Stimme ihrer Qual." [11]

Der für unseren Zusammenhang zentrale Satz der Stuttgarter Schulderklärung vom 18./19. Oktober 1945, die der Rat der EKD in seiner zweiten Versammlung vor Vertretern der Ökumene abgab, lautet:

"Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden."[12]

---

[7] Vgl. hierzu die enttäuschte Stellungnahme des Bochumer Pfarrers Bischoff aus Hamme zur Treysaer Kirchenkonferenz (27. - 31. 8. 45), auf der über die (organisatorische) Neuordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland verhandelt wurde: "In dem Kampf Niemöllers [...] um die geistige Neubesinnung nicht nur in der Verfassungsfrage, sondern vor allem in bezug auf das gesamtdeutsche Schicksal, in seinem Kampf um Gewissensforschung und Buße von Kirche und Volk [...] und in dem Widerstand gegen ihn auf der Konferenz [...] entschied sich auch gleichzeitig das Schicksal Deutschlands [...] dahin, daß sich eine Buße als tragender Grund deutscher Zukunft nicht durchsetzen konnte." Zitiert nach: "Pflüget ein Neues!" Der Kirchenkreis Bochum 1934 - 1947. Verhandlungen der Kreissynode. Hg. und kommentiert von Wolfgang Werbeck. Bochum 1988, S. 10.

[8] Vgl. hierzu die offizielle Stellungnahme der Religious Affairs Branch an das britische Foreign Office: "Wenn es nach den offiziellen Führern der evangelischen Kirche gegangen wäre, hätten die Deutschen nie etwas von der Stuttgarter Erklärung gehört und die Schuldfrage wäre nie wieder erwähnt worden." Zitiert nach Besier, Gerhard; Sauter, Gerhard: Wie Christen ihre Schuld bekennen. Die Stuttgarter Schulderklärung 1945. Göttingen 1985, S. 34.

[9] "Die erwähnte Erklärung ist keine politische, sondern eine kirchliche Erklärung. Sie ist übrigens niemals für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen und die ausländischen Kirchenführer haben uns ausdrücklich zugesichert, daß sie jeden politischen Mißbrauch der Erklärung in der ÷ffentlichkeit verhindern würden." (Hanns Lilje: Antwort an Frau S.; abgedruckt in: Greschat, Martin (Hg.): Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18. / 19. Oktober 1945. München 1982, S. 225.

[10] Gottlieb Funcke, Münster: Entwurf eines Schuldbekenntnisses "Unsere Ehre darf nicht verloren sein." (31. Juli 1945); abgedruckt bei Greschat, S. 70f.

[11] Wort der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Gemeinden (Treysa, 31.8.1945); abgedruckt bei Greschat, S. 77.

[12] Die Stuttgarter Erklärung (18./19. Oktober 1945), abgedruckt bei Greschat, S. 102.

Die Textgeschichte des Dokuments zeigt, daß dieser Satz in seiner jetzigen Form erst in der abschließenden Diskussion (vermutlich auf Betreiben Martin Niemöllers) eingefügt worden ist.

Erst die Wirkungsgeschichte des Dokuments macht deutlich, daß der Allgemeinbegriff "Völker" auch das jüdische Volk meint. Seit November 1945, als erste konkrete Angaben über die Zahl der in deutschen Vernichtungslagern ermordeten Juden veröffentlicht werden, taucht das Benennen der Schuld an den Juden auch explizit in den Texten auf. Es kann hier nicht darum gehen, diese wechselvolle Diskussion nachzuzeichnen. Wir müssen uns mit wenigen Schlaglichtern begnügen. Nur soviel sei gesagt, daß die Auseinandersetzung um Stuttgart auch auf der Ebene der Presbyterien und Kreissynoden geführt worden ist. (Eine Stellungnahme der Bochumer Kreissynode liegt vor.[13])

Blickt man auf die Aussagen, die in den ersten Jahren nach dem Krieg zur Schuld an den Juden gemacht worden sind, so fällt auf, daß neben Zeugnissen offener Auseinandersetzung immer auch Texte stehen, die in der Verleugnung und Verdrängung des Geschehenen verharren. Ein Beispiel dafür ist das "Wort zur Judenfrage vom 8. April 1948" des Bruderrats der Evangelischen Kirche in Deutschland, das zwar mit einem Schuldbekenntnis beginnt, dann aber "im theologischen Hauptteil (II) [...] in 6 Punkten die traditionelle Theologie der Verwerfung Israels, das 'den Messias kreuzigte', und des Übergangs der Erwählung auf die Kirche entfaltet. Schließlich heißt es, daß 'Israel unter dem Gericht' eine stete Warnung Gottes an seine Gemeinde' sei und ein Zeichen dafür, 'daß Gott nicht mit sich spaßen läßt'".[14]

Die Weichen, die damals gestellt worden sind, blieben für die nächsten Jahrzehnte prägend. Nach dem herausragend klaren "Wort zur Judenfrage vom April 1950" der Synode der EKD sind dann auch bis Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre keine Texte mehr dokumentiert.[15] Deshalb erscheint es legitim, die Fenster der Pauluskirche in den mentalitätsgeschichtlichen Kontext dieser in den vorliegenden Texten geführten und eben oft auch unterbliebenen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zu stellen.

b) Zielgruppe

Schule ab Klasse 11, Jugend- und Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen am Beispiel der Diskussion um die Stuttgarter Schulderklärung die geistige Situation kennenlernen, aus der heraus die Entstehung der Fenster der Pauluskirche erklärt werden können.

---

[13] Vgl. den Beschluß der Bochumer Kreissynode vom 31. März 1946, in dem die Synodalen dem Rat der EKD für sein in Stuttgart gesprochenes Wort danken, eine eingehehende Buße vor Ort fordert und der Westfälischen Provinzialsynode eine Übernahme der Stuttgarter Schulderklärung empfiehlt. Die Synode macht sich die Stuttgarter Schulderklärung expressis verbis zueigen, ohne allerdings auf die Schuld gegenüber den Juden einzugehen: "Auch wir wissen uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden, sondern in einer Solidarität der Schuld. Auch wir sagen mit großem Schmerz: Durch unsere Schuld ist großes Leid über viele Völker und Länder, auch über unser Volk gekommen. [...]" Zitiert bei Greschat, S. 257.

[14] Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945-1985. Hg.v. Rendtorff, Rolf; Henrix, Hans Herrmann. Paderborn. München 1988, S. 540.

[15] A.a.O., S. 548 ff.

c) Veranstaltungsraster

Arbeitsphasen	Ziele	Seminargestaltung	Zeit ca.
Einstieg (Einzelarbeit)	Die TN sollen sich mit der Entstehungsgeschichte des Textes der Stuttgarter Schulderklärung auseinandersetzen.	Die TN vergleichen die Endfassung der Stuttgarter Schulderklärung mit den Entwürfen von Dibelius und Asmussen. (Unterstreichen von Übereinstimmungen	15 min
Zuspitzung (Plenum)	Die TN sollen erkennen, daß der Satz: "Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden." der zentrale Satz der Erklärung ist.	Die TN diskutieren, welcher Satz des Schuldbekenntnisses die weitreichendste Aussage zur Schuldfrage macht.	5 min
Weiterführung (Partnerarbeit)	Die TN sollen anhand einiger Beispiele aus der Wirkungsgeschichte der Stuttgarter Schulderklärung die Grenzen ihrer Bedeutung für die kirchliche Auseinandersetzung mit der Shoa ausloten.	Die TN untersuchen, wie die Stuttgarter Schulderklärung im Blick auf die kirchliche Auseinandersetzung mit der Shoa gewirkt hat.	15 min
Übertragung der Arbeitsergebnisse in den Kontext der Unterrichtsreihe (Plenum)	Die TN sollen mit Hilfe der Ergebnisse der vorangehenden Arbeitsschritte die Aussage der Fenster der Pauluskirche zeitgeschichtlich der Diskussion um die Stuttgarter Schulderklärung zuordnen.	Die TN diskutieren, was die Ergebnisse der UE zur Erklärung der Fenster der Pauluskirche austragen.	10 min

e) Arbeitsmaterialien

Q 1 Die Stuttgarter Schulderklärung vom 19. Oktober 1945

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüßt bei seiner Sitzung am 18. / 19. Oktober 1945 in Stuttgart Vertreter des Oekumenischen Rates der Kirche:
"Wir sind für diesen Besuch um so dankbarer, als wir uns mit unserem Volke nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht

mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden [...]"

(Aus: Die Stuttgarter Schulderklärung: Vom 19. Oktober 1945; abgedruckt bei: Greschat, Martin (Hg.): Die Schuld der Kirche. Dokumente und Reflexionen zur Stuttgarter Schulderklärung vom 18./.19. Oktober 1945. München 1982, S. 102.)

Q 2 Der von Otto Dibelius formulierte Entwurf

Wir sind für diesen Besuch umso dankbarer, als wir uns mit unserem Volk nicht nur in einer großen Gemeinschaft der Leiden wissen, sondern auch in einer Solidarität der Schuld. Was wir unseren Gemeinden oft genug bezeugt haben, das sprechen wir auch in dieser Stunde aus: Wohl haben wir lange Zeit hindurch im Namen Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht besser gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.
Nun ist in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht worden. [...]

(Der von Otto Dibelius formulierte Entwurf. Nachlaß R. Smend; abgedruckt bei Greschat, S. 101.)

Q 3 Der Entwurf von Hans Asmussen

Die große Freude, diese Brüder aus den Kirchen des Auslandes wieder sehen zu dürfen, paart sich mit großem Schmerz und tiefer Scham. Wir wissen, daß es unsere Volksgenossen waren, welche unendliches Leid über ganz Europa und auch nach außereuropäischen Ländern gebracht haben. Und unseres Volkes Schuld tragen wir mit. O wehe, daß wir Christen in Deutschland nicht mutiger waren, nicht besser beteten, nicht fröhlicher glaubten, nicht brennender liebten: Wir bekennen solches vor Gott und vor unseren Brüdern aus der Ökumene. [...]

(Der Entwurf von Hans Asmussen. Nachlaß R. Smend; abgedruckt bei Greschat, S. 100f.)

Q 4 Zum 50. Geburtstag des Führers

Das Gebet für die Obrigkeit ist eine Glaubenspflicht des Christen. Es gewinnt in geschichtlich erfüllten Stunden eine besondere Tiefe: auch der Christ läßt sich in seinem Gebet ergreifen durch den Gang des Schicksals, zu dessen Vollstreckern in der Welt Gott die Gestalten geschichtlicher Größe sendet. Es ist heute dem Letzten offenbar geworden, daß die Gestalt des Führers, mächtig sich durchkämpfend durch alte Welten, Neues mit innerem Auge schauend und seine Verwirklichung erzwingend, auf den wenigen Seiten der Weltgeschichte genannt ist, die den Anfängern einer neuen Zeit vorbehalten sind. Die deutsche Sendung in der Völkerwelt ist von einer mächtigen und festen Hand neu in die Waagschale der Geschichte geworfen. [...] Die Gestalt des Führers hat auch für die Kirche eine neue Verpflichtung heraufgeführt.. Der Christ, der das Walten der Vorsehung und den Schritt des Allmächtigen ehrfürchtig in den Wandlungen der Weltzeit spürt, vernimmt den Aufruf, in Alltag und Sonntag treuer zu glauben, inniger zu lieben, stärker zu hoffen, fester zu bekennen: so allein kann sich zeigen, was an dem christlichen Glauben echt ist. Wir bitten Gott, den Führer zu segnen. Möge er ihn in seinem Geiste leiten, ihn mit der Kraft seines Willens erfüllen und allem guten Beginnen sein göttliches Gelingen schenken, wie es das Gebet sagt: "Ewiger Gott, Herr der Völker, sieh in Gnaden auf unser Volk, seinen Führer und seine Glieder. Erhalte uns in deiner Kraft und in deinen Geboten und bekenne dich mit deinem Segen zu deinen ewigen Ordnungen auch unter uns. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen."

(Zum 50. Geburtstag des Führers. In: Junge Kirche. Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum. 7. Jahrg./Heft 8. Göttingen 22. April 1939. Die "Junge Kirche" war seit 1933 die Zeitschrift der Bekennenden Kirche)

Q 5 Nachrichtendienst der Evangelischen Kirche von Westfalen. Nr.1, 1. Dez. 1945

In dem namenlosen Elend, welches heute über Deutschland geht, erinnern wir uns des Unrechts, das wegen der Nicht-Arier auf uns liegt. Aus der Ökumene erhalten wir folgende Nachricht: Nach in Genf vorliegenden Nachrichten beläuft sich die Zahl der in Europa ermordeten Juden auf 5.700.000. Allein in Auschwitz wurden 4.000.000 vergast. Theresienstadt hat 1.600.000 Juden gesehen, von denen 10.000 gerettet werden konnten. Wenn wir heute sehr selten noch einem Juden begegnen, so wird es doch unsere besondere Pflicht sein, an jedem von ihnen wieder gut zu machen, was wir am ganzen Volke gesündigt haben. [...]

(Nachrichtendienst der Evangelischen Kirche von Westfalen. Nr.1. Abgeschlossen: Bielefeld, 1. Dez. 1945; Archiv des LKA Bielefeld W 22334)

Q 6 Der Rat der EKD an die Christen in England, Frankfurt, den 14. Dez. 1945

Wir wissen aus Gottes Wort, daß auf dem Gebiet der Politik eine Schuld die andere nach sich zieht, und daß nach göttlichem Gesetz der Richter selber unter das Urteil fällt, mit dem er den Übeltäter zu richten unternimmt. Die Rechenkünste derer, die die fahrlässige Brandstiftung von 1914, an der alle europäischen Mächte beteiligt waren, allein am deutschen Volke bestrafen zu müssen glaubten, sind gründlich zu Schanden geworden. Will man die vorsätzliche Brandstiftung von 1939 noch strenger bestrafen, so kann es doch jetzt niemandem zum Heile gereichen, wenn Unrecht durch größeres Unrecht überboten wird. Das deutsche Volk auf noch engerem Raum zusammenzupressen und ihm die Lebensmöglichkeiten möglichst zu beschneiden, ist grundsätzlich nicht anders zu bewerten, als die gegen die jüdische Rasse gerichteten Ausrottungspläne Hitlers. Man muß glauben, daß Gott ein Vergelter sein werde - das predigen wir Christen in Deutschland unseren verbitterten und empörten Volksgenossen.

(Der Rat der EKD an die Christen in England, Frankfurt, den 14. Dez. 1945, EKD Archiv, Berlin. Bestand 2001 A; abgedruckt bei Greschat, S. 130.)

Q 7 Kundgebung der Westfälischen Provinzialsynode, 19.7. 1946

[...] Unsere Schuld
Gott der Herr spricht durch den Propheten: "Du bist der Mann" und die Antwort lautet: "Ich habe gesündigt wider den Herrn" (2. Sam. 12, 7 u. 13)
Wir bekennen, daß wir auch als Glieder der Kirche wider den Herrn gesündigt haben. Der Herr der Kirche hat uns im Kirchenkampf auf den Bekenntnissynoden klare Erkenntnisse geschenkt. Wir haben oftmals gegen diese Erkenntnisse gehandelt und sind zurückgewichen. Wir haben unsere eigene Sicherheit lieber gehabt als unseren Herrn Jesus Christus. Wir haben im Anfang allzu leichtgläubig einen Nationalsozialismus, der das Volk zum Götzen machte, nicht durchschaut. Wir haben dann gegen die Ausrottung der Juden und anderer Verfemter nicht laut genug unsere Stimme erhoben. Wir haben uns schließlich immer weniger gegen den Totalitätsanspruch aufgelehnt, so daß uns der Blick auf den lebendigen Herrn verdunkelt wurde. Wir waren durch Übermut verwirrt, in der Liebe schwach. Wir hofften auf Menschen, statt Heil und Hilfe von Gott zu erwarten.
Wir verwerfen es, von fremder Schuld zu reden, ohne die eigene zu bekennen.
Wir ermahnen unsere Brüder und Schwestern, sich vor dem Angesicht Gottes auf ihre eigene Verschuldung zu prüfen.

(Kundgebung der Westfälischen Provinzialsynode, 19.7. 1946, Verhandlungsniederschriften der Westfälischen Provinzialsynode vom Juli 1946. Bielefeld 1947, S. 109-114, abgedruckt bei Greschat, S. 259.)

Q 8 Aus: "Ein Wort zur Judenfrage" des Bruderrates des EKD vom 8. 4. 1948

Im Gehorsam gegen unseren Herrn Jesus Christus hat der Reichsbruderrat in ernster gemeinsamer Arbeit unter dem Wort der Heiligen Schrift die brennende Frage über Judentum und christliche Gemeinde durchdacht, und wir meinen, nicht länger in dieser Frage, die uns als Last auf dem Herzen liegt, schweigen zu dürfen. Man kann uns mit Recht sagen, daß wir nach dem, was geschehen ist, und was wir schweigend geschehen ließen, keine Vollmacht hätten, jetzt zu reden. Wir sind betrübt über das, was in der Vergangenheit geschah [...].
Jetzt, wo uns vergolten wird, was wir an den Juden verschuldet haben, wächst die Gefahr, daß wir uns vor dem Gericht Gottes in einen neuen Antisemitismus flüchten und so noch einmal das alte Unrecht heraufbeschwören. In dieser Gefahr und in dieser Anfechtung trifft uns Gottes Wort und hilft uns, den Juden recht zu begegnen. Gedrängt von diesem Worte reden wir, weil die Sorge um die Zukunft und die Last der Vergangenheit schwer auf uns liegt [...] Unser Wort will kein endgültiges Wort sein, es will vielmehr euch, Pfarrer und Gemeinden, herzlich bitten, mit uns diese Frage an Hand der Heiligen Schrift zu durchdenken [...].
1. Indem Gottes Sohn als Jude geboren wurde, hat die Erwählung und Bestimmung Israels ihre Erfüllung gefunden. Einem anderen Verständnis Israels muß die Kirche grundsätzlich widerstehen, und damit auch dem Selbstverständnis des Judentums, als sei es Träger oder Künder einer allgemeinen Menschheitsidee oder gar der Heiland der Welt.
2. Indem Israel den Messias kreuzigte, hat es seine Erwählung und Bestimmung verworfen. Darin ist zugleich der Widerspruch aller Menschen und Völker gegen den Christus Gottes Ereignis geworden. Wir sind alle an dem Kreuze Christi mitschuldig. Darum ist es der Kirche verwehrt, den Juden als den allein am Kreuze Christi Schuldigen zu brandmarken.
3. Die Erwählung Israels ist durch und seit Christus auf die Kirche aus allen Völkern, aus Juden und Heiden übergegangen. [...] Es ist der Kirche verwehrt, Judenchristen und Heidenchristen voneinander zu scheiden. Zugleich wartet die Gemeinde aber darauf, daß die irrenden Kinder Israels den ihnen von Gott vorbehaltenen Platz wieder einnehmen.

4. Gottes Treue läßt Israel, auch in seiner Untreue und in seiner Verwerfung, nicht los. [...] Daß Gottes Gericht in der Verwerfung bis heute nachfolgt, ist Zeichen seiner Langmut. Die Kirche macht sich schuldig, wenn sie die Bezeugung dieser Langmut Gottes gegen Israel - aus welchen Gründen auch immer - unterläßt und sich verbieten läßt.
5. Israel unter dem Gericht ist die unaufhörliche Bestätigung der Wahrheit, Wirklichkeit des göttlichen Wortes und die stete Warnung Gottes an seine Gemeinde. Daß Gott nicht mit sich spotten läßt, ist die stumme Predigt des jüdischen Schicksals, uns zur Warnung, den Juden zur Mahnung, ob sie sich nicht bekehren möchten zu dem, bei dem allein auch ihr Heil steht.
6. Weil die Kirche im Juden den irrenden und doch für Christus bestimmten Bruder erkennt, den sie liebt und ruft, ist es ihr verwehrt, die Judenfrage als ein rassisches oder völkisches Problem zu sehen und ihre Haltung gegenüber dem einzelnen Juden von daher bestimmen zu lassen. [...]

(Aus: "Ein Wort zur Judenfrage" des Bruderrates des EKD vom 8. 4. 1948. Abgedruckt in: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1945-1948. Hg. v. Beckmann, Joachim. Gütersloh 1950, S. 224ff.)

Q 9 "Wort zur Judenfrage" der EKD in Berlin-Weißensee vom 27. 4. 1950

Gott hat alle beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Röm 11,32
Wir glauben an den Herrn und Heiland, der als Mensch aus dem Volk Israel stammt.
Wir bekennen uns zu der Kirche, die aus Judenchristen und Heidenchristen zu einem Leib zusammengefügt ist und deren Friede Jesus Christus ist.
Wir glauben, daß Gottes Verheißung über dem von ihm erwählten Volk Israel auch nach der Kreuzigung Jesu Christi in Kraft geblieben ist.
Wir sprechen es aus, daß wir durch Unterlassen und Schweigen vor dem Gott der Barmherzigkeit mitschuldig geworden sind an dem Frevel, der durch Menschen unseres Volks an den Juden begangen worden ist.
Wir warnen alle Christen, das, was über uns Deutsche als Gericht Gottes gekommen ist, aufrechnen zu wollen gegen das, was wir an den Juden getan haben; denn im Gericht sucht Gottes Gnade den Bußfertigen.
Wir bitten alle Christen, sich von jedem Antisemitismus loszusagen und ihm, wo er sich neu regt, mit Ernst zu widerstehen und den Juden und Judenchristen in brüderlichem Geist zu begegnen.
Wir bitten die christlichen Gemeinden, jüdische Friedhöfe innerhalb ihres Bereiches, sofern sie unbetreut sind, in ihren Schutz zu nehmen.
Wir bitten den Gott der Barmherzigkeit, daß er den Tag der Vollendung heraufführe, an dem wir mit dem geretteten Israel den Sieg Jesu Christi rühmen werden.

("Wort zur Judenfrage" der EKD in Berlin-Weißensee vom 27. 4. 1950; zitiert in: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1950. Gütersloh 1951, S. 5f.)

Martin Röttger

Die Fenster von 1962 in der Pauluskirche

Ein (Gemeinde-)Vortrag

a) Thematische Einführung

Ein Vortrag über die Fenster im Chorraum der Pauluskirche muß zweierlei leisten. Er muß die Bildthemen der drei Altarfenster der Kirche vorstellen und dabei den umgebenden Raum einbeziehen. Er muß zugleich in die Traditionsgeschichte der Bildmotive einführen, in der die Entwürfe der Fenster stehen - ausgehend von den biblischen Texten über das Mittelalter bis in die Gegenwart.

Der Vortrag kann mit Hilfe von Dias und Folien an jedem dafür geeigneten Ort gehalten werden. Zu empfehlen ist allerdings ein Besuch in der Pauluskirche selbst. Auch hier können die Folien mit Hilfe eines OHP gezeigt werden.

Ausstellung
Tafel 12 Judenfeindschaft in Bochum. Beispiele aus der kirchlichen Kunst (Vgl. Dokumentation: B 2; S. 55-58.)

Diaserie
A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart
39 Fenster der Pauluskirche: Die Steinigung des Stephanus (1962)

b) Zielgruppe

Gemeindegruppen, Stadtführungen mit Erwachsenengruppen.

c) Lernziel

Die TN sollen eine differenzierte Gesamtbewertung der drei Chorfenster der Pauluskirche gewinnen.

d) Gliederung

1. Rabbi und Apostel - Wer war Paulus?
2. Drei Schlüsselszenen - Paulus im Spiegel der Apostelgschichte des Lukas
3. Die Steinigung des Stephanus - ein judenfeindlicher Topos mittelalterlicher Kunst
4. Von Saulus zu Paulus - die Entwürfe der Damaskusszene
5. Bild- und Raumwirkung - Versuch einer Gesamtbewertung

(Die Gliederung des Vortrags entspricht der Gliederung der Unterrichtsreihe, so daß es möglich ist, sich auch von dort Anregungen zu holen.)

e) Orientierungshilfe für einen Vortrag

1. Rabbi und Apostel - Wer war Paulus?

Erst seit 1878 trägt die älteste - zwischen 1655 und 59 errichtete - protestantische Kirche Bochums den Namen Pauluskirche. Bis dahin hieß sie zur Unterscheidung von der kleineren, reformierten die größere oder die lutherische Kirche.

"Der Name 'Pauluskirche'", schreibt E. Poensgen 1924 in seiner "Geschichte der evangelischen Gemeinde Bochum", "für die lutherische war gut evangelisch, aber doch mehr oder weniger willkürlich. Immerhin stand er in einiger Beziehung zu dem alten noch vorhandenen Kirchensiegel, das wahrscheinlich 1651 beschafft wurde und neben der Umschrift 'Sigel evangelischer Gemein A.C. zu Bochum" die Gestalt eines Mannes in faltigem Gewand trägt, der in der Rechten ein aufgeschlagenes Buch hält. [...] In der wertvollen ersten Gemeindegeschichte, welche der im Jahre 1840 emeritierte Pfarrer Bernh. Ludwig Natorp handschriftlich im Pfarrarchiv hinterlassen hat, wird dieses Siegelbild auf den Apostel Paulus bezogen und von ihm dazu bemerkt: 'Es dürfte wohl das Symbol des Kirchensiegels die schickliche Veranlassung sein, unserer Kirche den Namen Pauluskirche zu geben.' Die spätere Wahl des Namens vereinigte sich also ungewollt mit dem Wunsch des alten Chronisten."[1]

Eine Auseinandersetzung mit den Fenstern der Pauluskirche in der Bochumer Innenstadt wird bei dem Namen der Kirche ansetzen müssen. Denn dieser Name war es schließlich, der zur Gestaltung der Fenster geführt hat. Indem man der Kirche den Namen des Apostels Paulus gab, ließ man sich auf eine im Verhältnis zum Judentum zutiefst ambivalente Theologie ein.

"Paulus (ca. 1-63 n. Chr.) ist wegen seiner Polemiken gegen das jüdische Gesetz, seiner Disqualifizierungen des jüdischen Glaubens und jüdischer Institutionen und wegen der judenfeindlichen Wirkungsgeschichte dieser Elemente seiner Verkündigung zu einer Judentum und Christentum auseinanderreißenden Figur geworden."[2]

In der Biographie des Paulus verdichten sich Kontinuität und Bruch der frühen christlichen Gemeinde mit dem Judentum. Seine Briefe sind die ältesten schriftlichen Zeugnisse des Neuen Testaments, die uns vorliegen. Die Stellung des Paulus zum Judentum ist kein Randphänomen seiner Theologie, sondern führt in das von protestantischer Theologie seit der Reformation herausgearbeitete Zentrum: die Frage des Verhältnisses von Gesetz und Evangelium und der Rechtfertigung allein durch Glauben.

All dem mußte sich ein Künstler stellen, der in dieser Kirche Fenster schuf; denn er stand automatisch im Wirkungskreis dieser Theologie.

2. Drei Schlüsselszenen - Paulus im Spiegel der Apostelgeschichte des Lukas

Die Pausluskirche war während des Zweiten Weltkriegs schwer zerstört worden. Der äußere Wiederaufbau war zwar bereits 1950 abgeschlossen, doch dauerte es weitere 12 bzw. 17 Jahre bis wieder farbige Kirchenfenster angeschafft werden konnten. Man beauftragte mit der Gestaltung den Bochumer Künstler Willi Heyer.

Heyer leitet die Motive der Bilder nicht unmittelbar aus der Theologie des Paulus ab. Er verwendet als Vorlage Texte aus der Apostelgeschichte des Lukas, die, einige Jahrzehnte später als die Paulusbriefe entstanden, bereits ein Stück Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie darstellen.

[1] Poensgen, E.: Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinde Bochum. Festschrift zum 50-jährigen Gemeindejubiläum am 14. Dezember 1924. Bochum 1924, S.18.

[2] Art. Paulus. In: Petuchowski, Jakob. J.; Thoma, Clemens: Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Freiburg. Basel. Wien 1994, Sp. 283.

Die Auswahl der Bildmotive orientiert sich an der Lebensgeschichte des Paulus. Diese soll aus einer ganz bestimmten Perspektive in den Blick kommen. Heyer erzählt die Entwicklung des Paulus vom jüdischen Christenverfolger zum christlichen Heidenapostel.

Um dies anschaulich zu machen, greift er ***drei Schlüsselszenen*** heraus.

1. Saulus als jüdischer Christenverfolger / Steinigung des Stephanus (Apg 7,54-8,1)
2. Christusbegegnung (Bekehrung zum Christen) des Saulus vor Damaskus (Apg 9,1-9)
3. Paulus als christlicher Heidenapostel / Areopagrede in Athen (Apg 17,22-31)

Mit den drei Szenen sind drei Orte verbunden, die die Dynamik der Entwicklung symbolisieren: Jerusalem, Damaskus und Athen. Für Lukas stehen diese Städte für die schrittweise, aber letztlich triumphale Ausbreitung des Evangeliums. Bezeichnenderweise endet die Apostelgeschichte in Rom, der Hauptstadt des Imperiums. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum ist dabei nur noch ein Aspekt, der aber durch die Auswahl der Szenen betont wird.

(An dieser Stelle können die Texte Apg 7,54-8,1; Apg 9,1-9; Apg 17,22-31 verlesen werden. Eventuell ist ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin zur Lesung bereit.)

3. Die Steinigung des Stephanus - ein judenfeindlicher Topos mittelalterlicher Kunst

(Für diesen Abschnitt sind die drei im Anhang beschriebenen Bilder zur Traditionsgeschichte des Bildmotivs in der mittelalterlichen Kunst geeignet)

Schon in der Literatur der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte des Christentums begegnet uns die Steinigung des Stephanus in judenfeindlicher Absicht als fester Topos in den sogenannten Missetatenkatalogen: "Judaei magis saeviunt / saxaque prensant manibus / currebant ut occiderent / verendum Christi militem."[3] (Übersetzung: "Die Juden wüten mehr und ergreifen Steine mit den Händen, liefen, um den verehrungswürdigen Soldaten Christi umzubringen.") Seit dem 9. Jahrhundert findet sich das Motiv in der bildenden Kunst, in Miniaturen der Buchmalerei aber auch in Wandgemälden. Die Darstellungen sind in dieser Zeit noch nicht unbedingt judenfeindlich; denn die Steinigenden sind weder durch ihre Kleidung oder durch sonstige Merkmale von der Gestalt des Stephanus unterschieden. (Dieser wird allenfalls seinerseits durch eine Tonsur und entsprechende Bekleidung als Geistlicher dargestellt.)

Eine gegen Juden gerichtete Tendenz spricht demnach aus der Auswahl des Stoffes, insofern er eine Nähe zu einer gegen Juden polemisierenden Literatur aufweist, die es seit der Antike im Christentum gibt. In diesem geistigen Kontext konnte man dann die Leidensgeschichte des Stephanus als erstem christlichen Märtyrer als eine folgerichtige Wiederholung der Passion Christi deuten, an der man ja schon in neutestamentlichen Zusammenhängen den Juden die Hauptschuld gab.[4]

Die antijüdische Tendenz der Szene verfestigt sich allmählich dadurch, daß sich das Motiv seit dem 9. Jahrhundert zu einem der häufigsten Stereotypen des Mittelalters entwickelt. Schreckenberg betont in seiner Darstellung mehrfach: "Nicht das Thema als solches, son-

[3] Schreckenberg, Heinz: Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (13. - 20. Jh.) Frankfurt a.M. Berlin. New York. Paris. Wien 1994, S. 486.
[4] A.a.O., S. 470.
[5] A.a.O., S. 469.

dern die ihm überproportional häufig ikonographisch beigemessene Bedeutung konnte dazu beitragen, das christliche Judenbild negativ zu verzeichnen."[5] Das Bild, das sich Menschen im Mittelalter von den Juden machten, wurde durch eine solche Betonung der immer gleichen vereinfachenden Aussage einseitig tendenziös geprägt. Derartige Bildthemen "legten die Juden fest auf ihre Rolle als Gegner Christi und der Christen [...] als ob dies ihrem Wesen entspräche."[6]

Dazu bedurfte es nicht einmal weiterer Kennzeichen wie dem Judenhut, der dann aber seit dem 12. Jahrhundert als verstärkendes Symbol die Steinigungsszenen prägt. Die antijüdische Polemik tritt jetzt - wir befinden uns in der Kreuzzugszeit - deutlich zutage. Indem die Juden der neutestamentlichen Zeit mit eben den Kopfbedeckungen dargestellt werden, die als kollektives Merkmal von Juden im Hochmittelalter wahrgenommen wurden, wird die Szene aus ihrem geschichtlichen Kontext heraus, aus der Vergangenheit, auf gegenwärtig lebende Juden bezogen und dadurch im Sinne einer Kollektivschuld (Christus- und Christenfeindschaft) von Juden aller Zeiten verallgemeinert.

Darüber hinaus kann die Szene durch weitere Elemente ergänzt werden. Die Darstellung des aus dem Himmel als Zeuge zuschauenden manchmal auch richtenden Christus nimmt nicht nur die Erlösung des Stephanus vorweg, sondern betont die Nähe der Steinigung des Stephanus zur Passionsgeschichte Christi. Durch das Himmel und Erde verbindende Lichtband, das Stephanus in seinem Martyrium trifft, greift Heyer dieses Motiv in der Pauluskirche auf. Für unseren Zusammenhang wichtig ist die Gestalt des Saulus, die zum Beispiel in einem Perikopenbuch um 1140 als die Gewalttat billigender Zeuge und Bewacher der Kleider der Steinigenden begegnet. Mit diesem Bildelement wird es möglich, die Szene der Steinigung des Stephanus mit der Vita des Paulus zu verbinden.

Und tatsächlich ist es so, daß die Steinigungsszene in unterschiedlichen Zyklen auftauchen kann.[7] Ein reiner Stephanuszyklus liegt bei den Wandgemälden der Westkrypta der Kirche St. Germain in Auxerre vor: 1. Verhaftung (Apg 6, 44ff.); 2. Rede des Stephanus (Apg. 7,1ff.) und Steinigung (Apg. 7,55ff.). Nach Schreckenberg impliziert diese Darstellung die "andauernde christliche Erfahrung, daß Bekehrungspredigten bei den Juden auf steinigen Boden fielen."[8] Indirekt wird auch dieser judenfeindliche Topos in den Fenstern der Pauluskirche aufgegriffen, indem die Komposition der Bilderfolge den steinigenden Juden (Bild 1), die andächtig zuhörenden Heiden[9] der Areopagszene (Bild 3) entgegenstellt.

Zyklen wie der in der Pauluskirche dargestellte sind für Paulus im Vergleich zu den übrigen Aposteln seit der Spätantike häufig bezeugt.[10] Für unseren Zusammenhang interessant ist, daß sich die Bildfolge Steinigung - Damaskusszene zum Beispiel schon in einem 1517/19 für die Sixtinische Kapelle in Rom entstandenen sechsteiligen Zyklus von Wandteppichen des Künstlers Pieter van Aelst findet. Der Kunsthistoriker Michael P. Fritz schreibt dazu: "Diese Verdichtung der biblischen Erzählung, das unmittelbare Aufeinanderfolgen der beiden Ereignisse, unterstreicht die ungeheure Dynamik, die im absoluten Gesinnungswandel des mit dem Blut des ersten christlichen Märtyrers befleckten Saulus liegt."[11]

---

[6] A.a.O., S. 487.

[7] Als Einzeldarstellung finden wir sie z.B. in den Lektionaren des Mittelalters für den Tag des Heiligen Stephanus (26.12).

[8] A.a.O., S.470.

[9] Beachte die brennende Lampe in den Händen dieser Heiden , die auf ihren Glauben verweist.

[10] Vgl. Art. Paulus. In: LCI Lexikon der christlichen Ikonographie. Ikonographie der Heiligen. Bd. 8. Meletius bis Zweiundvierzig Märtyrer. Begründet von Engelbert Kirschbaum SJ. Hg.v. Wolfgang Braunfels. Freiburg im Breisgau 1994, Sp. 145f.; Fritz, Michael P.: Giulio Romano. Die Steinigung des Stephanus. Ein Spätwerk von Hand seines Schülers. Frankfurt a.M. 1996, S. 49ff.

[11] Fritz, S. 52. Bemerkenswert ist die in den Bogenzwickeln der Kuppel des Berliner Doms dargestellte Relieffolge mit Szenen aus der Apostelgeschichte: Steinigung des Stephanus, Bekehrung vor Damaskus, Predigt des Paulus in Athen (sic!) und die Heilung eines Lahmen durch Petrus und Paulus. (Vgl. Badstübner, Ernst; Badstübner- Gröger, Sibylle: Kirchen in Berlin. Von St. Nikolai bis zum Gemeindezentrum 'Am Fennpfuhl'. Berlin 1987, S. 185.)

4. Von Saulus zu Paulus - die Entwürfe der Damaskusszene

(Für diesen Abschnitt sind die drei Folien: 1. Willi Heyer: Entwurf 1 zum mittleren Chorfenster: Damaskusszene ohne Judenhüte [Original im Stadtarchiv Bochum]; 2. Willi Heyer: Entwurf 2 zum mittleren Chorfenster: Damaskusszene mit einem Judenhut [Original im Stadtarchiv Bochum] 3. Willi Heyer: Der verwirklichte Entwurf zum mittleren Chorfenster: Damaskusszene mit zwei Judenhüten)

Bestimmend für die Entstehungsgeschichte der Fenster im Chorraum der Pauluskirche waren Aspekte der Theologie des Paulus und der lukanischen Apostelgeschichte und schließlich die Entwicklung der in den Fenstern verarbeiteten Bildmotive in der Geschichte der christlichen Kunst Europas. Es spricht, betrachtet man die Darstellungen genauer, einiges dafür, daß Heyer sich mit diesen Traditionen auseinandergesetzt hat, um die Entwürfe seiner Bilder zu erstellen.

Besonders deutlich, so sahen wir, wird dieser Rückbezug bei der Darstellung der Steinigung des Stephanus. Hier konnten wir nachweisen, daß die mittelalterliche Bildtradition beinahe wörtlich zitiert wird. Das geschieht nicht ungestraft. Das Bild trägt die historische Last eines judenfeindlichen Bildthemas des Mittelalters, das aufgegriffen wird. Die ikonographische Rhetorik solcher Bilder schlug immer wieder in Taten um - in aller Regel mit tödlichen Folgen für die Juden.

Der biblischen Erzählung folgend wird die Damaskusszene in mehrere Einzelsituationen aufgeteilt: Paulus, durch das Attribut des Schwertes gekennzeichnet, betritt mit einem Begleiter die Szene, wird durch die Erscheinung Christi geblendet und wird schließlich erblindet aus der Szene hinausgeführt.

Um diesen Wandel vom Saulus zum Paulus auszudrücken, benutzt Heyer nicht nur das Motiv der Blendung, sondern wiederum den Judenhut. Im Zuge seiner Christusbegegnung verliert er den Hut. Dies ist ein Thema, das in der mittelalterlichen Kunst häufiger (z.B. bei Zacharias oder Joseph) begegnet und das Ablegen des alten Glaubens bedeutet.[12] Die dahinter verborgene Aussage ist natürlich auch, daß Paulus durch seine Christusbegegnung zu einer größeren Gottunmittelbarkeit vorgedrungen ist. Er braucht seinen Kopf vor Gott nicht länger zu bedecken.

Christliche Identität wird hier durch Abgrenzung bestimmt. Der Christ ist der Nicht-Jude, ohne Hut; der Jude ist der Andere, dessen als Bedrohung empfundene Fremdheit in der martialischen Brutalität der Steinigungsszene aufblitzt. Zwar trägt Saulus in der Steinigungsszene keinen Judenhut, dadurch aber, daß er in der Damaskusszene den Judenhut trägt, wird er mit der Bluttat identifiziert.

Doch dies ist erst das Endergebnis eines längeren künstlerischen Entscheidungsprozesses, der im einzelnen darzustellen zu kompliziert ist. Für unseren Zusammenhang ist es von Bedeutung, daß es zu der Damaskusszene zwei Vorentwürfe gibt.[13] Interessanter Weise betreffen die Veränderungen gerade den Judenhut: Im ersten Entwurf tragen in der Eintrittssituation weder Paulus noch sein Begleiter, im zweiten nur Paulus (mit Schwert) und erst in der endgültigen Ausführung beide Gestalten einen Judenhut.

---

[12] Vgl. Schreckenberg, Heinz: 134,4 (Geburt und Beschneidung Johannes des Täufers) und 144,23 (Geburt Jesu)

[13] Im Stadtarchiv Bochum

5. Bild- und Raumwirkung - Versuch einer Gesamtbewertung

Heyer fand in der Bochumer Pauluskirche einen langgestreckten Saalbau vor, der in einem dreiwändigen Chorabschluß endet, so daß zwei gegeneinander transparente durch zwei Säulen und drei weitgespannte Bögen unterschiedene Räume entstehen. Der Bereich, in dem die Gemeinde auf festinstallierten Bänken sitzt, wird durch einen Mittelgang in zwei Hälften gegliedert. Der Mittelgang führt auf das mittlere Fest des Altarraums zu. Dieser kleinere Raum ist eine durch mehrere Stufen erhöhte Bühne, die durch die drei Prinzipalstücke des lutherischen Gottesdienstes: Taufbecken, Altar (Abendmahl) und Kanzel (Predigt) in seiner Funktion festgelegt ist. Die Fenster Heyers treten dazu in Beziehung.

Das mittlere Fenster, das als Endpunkt des Mittelganges sichtbar wird, sobald man die Kirche betritt, ist zugleich das größte Fenster. Von seiner Stellung im Kirchenraum her ersetzt es das Altarbild. Der Altar ist der Ort, an dem nach christlicher Vorstellung die zum Abendmahl versammelte Gemeinde in Brot und Wein die Gegenwart Christi erfährt. Dem entspricht im Bild die Weise, wie die Präsenz Christi manifestiert wird. Anders als in den beiden rahmenden Bildern ist Christus hier als Gestalt sichtbar: der auferstandene, der erhöhte Christus. Der Christus, den Heyer gestaltet hat, ist sowohl durch Merkmale des Leidens (Wundmale) wie auch des Sieges (Fahne) gekennzeichnet. Er ist umschlossen von jenem Licht, das Paulus trifft und blendet. Bei einem Fensterbild ist die Entfaltung des Bildes dreidimensional. Das durchscheinende Licht greift in den Raum hinein, so daß die um den Abendmahlstisch versammelte Gemeinde mit eingeschlossen ist in das von Christus ausgehende Licht, das Paulus getroffen und zu Boden geworfen hat.

Noch deutlicher vielleicht ist die Beziehung zu den Prinzipalstücken bei der Areopagsrede des Paulus, die im rechten Fenster abgebildet ist. Dieser Szene ist die Kanzel zugeordnet. Im jeweils aktuellen Wort der Predigt wiederholt sich gleichsam die Missionsrede des Paulus vor den Athenern. Diese Predigt ist inhaltlich bestimmt. In einer "Sprechblase" ist das Lamm Gottes und die Siegesfahne sichtbar. Die Predigt des Paulus ist identisch mit der Darstellung Christi im mittleren Fenster. Paulus predigt den Christus, den er erfahren hat, der - so wird man die Fensterbilder interpretieren können - zugleich Richtschnur ist für alle christliche Predigt.

Das Taufbecken ist unterhalb der Darstellung der Steinigung des Stephanus plaziert. Im Römerbrief denkt Paulus eine enge Verbindung von Tod und Auferstehung zur Taufe (vgl. Röm 6,3ff.). Die Taufe ist die zweite Geburt, der Tod die dritte Geburt des Menschen.

Im Zentrum des protestantischen Gottesdienstes steht die Verkündigung des Wortes Gottes. Die Intention wird von Heyer aufgegriffen. Der Künstler bemüht sich darum, die narrative Struktur seiner Textvorlagen nachzuzeichnen. In allen drei Bildern stehen die im Text dargestellten Handlungen im Vordergrund. Besonders deutlich ist dies in der Steinigungsszene durch die zum Wurf erhobene Hand des Steinigenden. Die Handlung ist hier gleichsam zu einer Momentaufnahme verdichtet, dem Augenblick unmittelbar vor dem Wurf. In der Damaskusszene - das haben wir bereits untersucht - ist die Szene in drei aufeinander folgende Einzelsituationen aufgeteilt: Vor den Augen des Betrachters läuft gleichsam ein Film ab. Oder es wird der Inhalt der Predigt des Paulus in Athen durch eine

"Sprechblase" verdeutlicht und dadurch die Ebene bildlicher Verdichtung in Richtung auf eine verbalsprachliche Verdeutlichung des Geschehens verlassen. Das Bild kommentiert sich gleichsam selbst.[14]

Aufs Ganze gesehen haben die Bilder einen eher illustrativen Charakter. Die künstlerischen Mittel wirken traditionell. Die Bilder verfolgen das Ziel, Bibeltexte in eine visuelle Sprache zu übersetzen. Die Art, wie die Figuren dargestellt werden, bleibt auf der Ebene des Nachzeichnens historischer Begebenheiten (antikisierende und mittelalterliche Bekleidung). Das trifft zwar die Sehgewohnheiten des Kirchenbesuchers, schafft aber dennoch ein Gefühl der historischen Abständigkeit. Das als vergangen Dargestellte muß der Betrachter erst einmal in seine Gegenwart übersetzen.

Dennoch gibt es verschiedene Bildelemente, die den Bereich des bloßen Zitierens längst vergangener Bildsprache verlassen. Daß die Predigt des Paulus vor den Athenern auf die Predigt im Gottesdienst bezogen werden muß und das Damaskusgeschehen als Gleichnis von Taufe und Abendmahl gedeutet werden kann, ist bereits herausgestellt worden. Der Erzählraum der Bilder ist durch die Darstellungen dreier Städte konstituiert. Dies dient zunächst der historischen Verortung. Die Stadtdarstellungen bilden eine Kulisse, verkörpern aber auch ein aus dem biblischen Text abgeleitetes theologisches Programm der Ausbreitung des Christentums (vgl. UE 2): Jerusalem, Damaskus, Athen. Das entspricht dem geschichtlich-theologischen Aufriß der Apostelgeschichte des Lukas.[15] Die Linie läßt sich fortsetzen und endet irgendwann in der Gegenwart des Betrachters in Bochum. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die 1967 entstandenen Fenster des Kirchenschiffs in ihren abstrakten Strukturen architektonische Muster aufgreifen, die auf die moderne Bebauung Bochums verweisen können.

Diese den Bildinhalt vergegenwärtigende Tendenz wird durch ein zweites, sich in jedem der Bilder wiederholendes Element verstärkt. In allen drei Bildern begegnet uns ein Lichtband, das die Fenster in geschwungener Linie, Himmel und Erde verbindend, durchzieht. Im mittleren Chorfenster hat Heyer den Inhalt des Lichtes durch die Abbildung der Person des auferstandenen Christus konkret gefüllt. Durch die beiden anderen Fenster und schließlich auch in den acht identischen Fenstern des Hauptraumes wird das Motiv schrittweise abstrahiert. Es wird zu einem allgemeinen, bildlosen Symbol der Gegenwart Gottes. Auf diese Weise wird auch der im Gemeindebereich der Kirche sitzende Gottesdienstbesucher alle geschichtlichen Grenzen sprengend, in das Licht Gottes einbezogen, das einst Paulus getroffen hat.

Die Weise, wie hier die Gegenwart Gottes von jedem Bild gelöst dargestellt wird, entspricht einer im Bilderverbot des Alten Testaments fußenden Tradition, die Christentum und Judentum verbindet.[16]

---

[14] Derartige Darstellungsmittel erinnern in fast grotesker Weise an Foto, Film und Comic. Man wird aber festhalten müssen, daß es sie bereits im Mittelalter in dieser Weise gegeben hat. Selbst die Aufteilung der Damaskusszene in mehrere Bildsequenzen ist kunstgeschichtlich vorgeprägt. Vgl. Abb. 8 im Art. Paulus, LCI Bd. 8, Sp. 140

[15] An dieser Stelle nistet der judenfeindliche Topos einer heilsgeschichtlichen Ablösung des Judentums durch das heidnisch geprägte Christentum. Durch die Gegenüberstellung von Steinigung und Glaubenspredigt im ersten und letzten Bild des Zyklus wird diese Tendenz sichtbar.

[16] In diesem Zusammenhang bemerkenswert ist, daß Heyer in seiner Spätphase, der die Fenster im Hauptraum der Pauluskirche zuzuordnen sind, ausschließlich abstrakt gearbeitet hat.

f) Anhang - Bildbeschreibungen zu drei mittelalterlichen Beispielen zur Traditionsgeschichte des Bildmotivs der Steinigung des Stephanus (vgl. Foliensammlung)

1. Miniatur im Antiphonar der Benediktinerabtei St. Peter, Salzburg, um 1160. [Schreckenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas. Göttingen. Freiburg. Basel. Wien. 1996, S. 167,4.]
2. Miniatur (Federzeitung in brauner und roter Tinte) in einem Brevier aus dem Nonnenkloser Seckau (Steiermark), 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts. [A.a.O., S. 171,14.]
3. Siegel des Schatzmeisters des Dechanten des Domkapitels Halberstadt, 14. Jahrhundert. [A.a.O., S. 190, 15.]

Ad 1) Zwei Judenhutträger verweisen auf die (Mit)täterschaft von Juden. Die Mehrzahl der Steinigenden trägt hier allerdings keinen Judenhut. Sie unterscheiden sich von den Juden auch durch das Fehlen einer Barttracht. Handelt es sich also um eine gemischte Tätergruppe aus Juden und Heiden? Ist der Lanzenträger links ein römischer Soldat (Zitat aus der Kreuzigung Jesu)? Auch Stephanus ist bartlos dargestellt. Eine Tonsur weist ihn als Kleriker aus. St. wird von mehreren Steinen getroffen, ein weiterer fliegt durch die Luft. Ein Täter trägt einen ganzen Vorrat an Steinen im Arm. Zwei Hände sind zum Wurf erhoben. Die beiden linken Gestalten weisen mit dem Finger auf den Gesteinigten. Zu Füßen der vorderen Gestalt (mit Judenhut) liegen Kleider. Es dürfte sich also bei dieser Figur um Saulus handeln, der der Tat als billigender Zeuge beiwohnt. In der Bildmitte befindlich ist St. dem Geschehen bereits entrückt. Zu den Tätergruppen besteht beidseitig ein deutlicher Abstand. Gesicht und Arme sind in empfangender (Gebets-)haltung zum Himmel gewandt, dorthin, wo Christus thront. Christus ist Zeuge und Richter (Handhaltung). Seine bis zur Brust sichtbare Gestalt setzt den Körper des Märtyrers in einer (durchbrochenen) Linie in den Himmel fort. Der Kopf Christi und die Füße des St. ragen über den Rand des Bildes (während alle anderen Figuren im Rahmen bleiben). Die starke das Geschehen transzendierende Verbundenheit zwischen Christus und St. wird dadurch gestützt, daß beide einen Nimbus (Kreuznimbus bei Christus) tragen.

Ad 2) Inschrift: "Wie gut wütest du Saulus: fürwahr, diese Wut dient dir zum Heil. Du fändest nicht Christus, wenn du diesen nicht gesteinigt hättest." Drei der abgebildeten vier Täter tragen einen Bart und einen Judenhut. Mit einer Ausnahme haben sie eine oder sogar beide Hände zum Wurf erhoben. Die Figur links außen trägt einen Vorrat an Steinen im Gewand. Lediglich die Gestalt rechts außen ist nicht aktiv an der Steinigung beteiligt. Sie weist aber mit dem Finger auf Stephanus. Durch das Attribut des Schwertes ist die Person als Saulus gekennzeichnet. Stephanus - er trägt keinen Bart - wird von vier Steinen gleichzeitig an Kopf und Schulter getroffen. Vier weitere Steine fliegen durch die Luft. Der Märtyrer kniet in der Bildmitte im Gebet (Handhaltung). Der mit einem Nimbus umgebene Kopf ist zum Himmel gewandt.

Ad 3) Stephanus kniet in der Mitte des Bildes vor einem Altar, auf dem ein Kelch und eine Monstranz (?) stehen. Offenkundig feiert er das Heilige Abendmahl. Bartlos wird er durch Gewand und Tonsur als Kleriker ausgewiesen. In seinem Rücken stehen zwei bärtige Männer mit Judenhüten, die Hände zum Steinwurf erhoben. Ein Stein trifft Stephanus an der Schulter; zwei weitere drohen seinen Kopf zu treffen. Aus dem Himmel weist die richtende Hand Christi. Die Hand trennt Sonne und Mond, d.h. Tag und Nacht, die symbolisch für Gut und Böse bzw. Recht und Unrecht, göttliche Annahme und Verurteilung stehen. Der Blick des Stephanus ist auf die Sonne gerichtet.

Hans Drescher / Horst Krüger

Projekte im Geschichts- und im Religionsunterricht Hauptschule Fahrendeller Straße 25

1. Vorbemerkungen
1.1 Thematische Einführung
1.2 Zielgruppe
1.3 Lernziele

2. Unterrichtsprojekte im Geschichtsunterricht
2.1 Kenntnisvermittlung als Hinführung
2.2 Besichtigung der Ausstellung "Bochum zur NS-Zeit" im Stadtarchiv
2.3 Gespräch mit Emmy Block - eine ehemalige Bochumer Jüdin
2.4 Gespräch mit Erwin Steden - ein nicht-jüdischer Zeitzeuge
2.5 Lesung und Gespräch mit Elfie Eckel - "Die Kunst des Überlebens"
2.6 Lesung und Gespräch mit Sumaya Farhat-Naser - Juden und Palästinenser heute
2.7 Gespräch mit Lokalpolitikern - Erinnerungsarbeit als Aufgabe

3. Unterrichtsprojekte im Religionsunterricht
3.1 Einführung
3.2 Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstrafle
3.3 Stadtrundgang nach der Kortum-Karte von 1790
3.4 Besichtigung der Alten Synagoge in Essen
3.5 Besichtigung des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsten
3.6 Besichtigung der neuen Synagoge in Recklinghausen
3.7 Besichtigung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen
3.8 Besichtigung der Ausstellung "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" in der Evangelischen Stadtakademie Bochum

4. Schlussbemerkungen
5. Literatur
6. Anlagen
6.1 Kreuzworträtsel
6.2 Presseberichte im Stadtspiegel Bochum vom 21.2.1998 und 10.6.1998

1. Vorbemerkungen

1.1 Thematische Einführung

Bereits seit 1994 versucht unsere Schule, das Thema "Spurensuche" fächerübergreifend und gelegentlich unter Aufbruch des 45-Minuten-Schulstunden-Taktes zu erarbeiten. Durch Begegnungen mit Menschen und Orten soll zusätzlich zur Arbeit mit schultypischen Medien (Bücher, Zeitschriften, Filme u.ä.) neben dem kognitiven auch der affektive Bereich der Schüler angesprochen werden.

Die Projekte - durchgeführt mit Schülergruppen der Klassen 9 und 10 - erstreckten sich über einen Zeitraum von vier Jahren. Daraus ist zu ersehen, dass kein Schüler alle Projekte in seinem Unterricht erleben konnte. Aus organisatorischen Gründen ist es unmöglich gewesen, die Projekte auf einen wesentlich kürzeren Zeitraum zu straffen. Unverantwortbare Abstriche am im Hinblick auf den Schulabschluss genauso wichtigen Unterricht in anderen Fächern wären die Folge gewesen. Auflerdem hätte bei einer einseitigen "Überfütterung" der Schüler mit diesem Thema deren Motivation nachgelassen.
Möglich wurde die Durchführung dieser Unterrichtsprojekte nur durch ständige Absprachen mit der Schulleitung und den Kollegen. Pfarrer Martin Röttger - damals noch tätig im Schulreferat des Evangelischen Kirchenkreises - hat den größten Teil der Arbeit im Rahmen des Religionsunterrichtes begleitet. Seine Erfahrungen sind eingeflossen in die Entwürfe unter A 3.1.2 und A 3.2.1.

1.2 Zielgruppe

Zielgruppe waren die Hauptschüler der Klassen 9 und 10. Die Richtlinien für das Fach Geschichte/Politik sehen das Thema im Rahmen der Behandlung des Nationalsozialismus für die Klassen 9 und 10 vor. Das Thema passt ebenfalls in den Deutsch- und in den Religionsunterricht dieser Jahrgangsstufen.

1.3 Lernziele

Die Lernziele haben in den jeweiligen Fächern verschiedene Schwerpunkte, die sich gegenseitig ergänzen. Während im Religionsunterricht das Kennenlernen des jüdischen Glaubens wichtig erscheint, betont der Geschichtsunterricht historische Fakten und Entwicklungen des Judentums in Deutschland, beispielhaft in Bochum und Umgebung.

Die Schülerinnen und Schüler sollen
- gemeinsame Wurzeln von Judentum und Christentum durch Begegnungen mit Zeugnissen jüdischen Glaubens erkennen,
- die wichtigsten jüdischen Feste kennenlernen,
- jüdische Kultgegenstände benennen und beschreiben,
- die Rolle der Juden in Bochums Geschichte kennenlernen,
- einzelne Schicksale Bochumer Juden durch die Begegnung mit Zeitzeugen kennenlernen,
- Auswirkungen der NS-Herrschaft am Beispiel ihrer Stadt erkennen,
- jüdisches Leben heute kennenlernen.

2. Unterrichtsprojekte im Geschichtsunterricht

2.1 Kenntnisvermittlung als Hinführung

Vorurteile entstehen durch Nichtwissen. Deshalb sind Wissen und Kenntnisse unverzichtbar. Zur Heranführung an das Thema wird eine kurze Einführung in die Geschichte des Judentums gegeben:
Das alte Israel
Juden in der Antike (Diaspora)
Juden im Mittelalter (in Deutschland, Antijudaismus, Pogrome, Ghettos)
Juden in der Neuzeit (Aufklärung, Judenemanzipation, Jüdische Beiträge zur deutschen Kultur, Antisemitismus, Nationalsozialismus, Holocaust, Juden in Bochum)
Die Leistungskontrolle geschieht in Form eines Kreuzworträtsels (s. unten Anlagen 6.1).

2.2 Besichtigung der Ausstellung "Bochum zur NS-Zeit" im Stadtarchiv

Nach der Erarbeitung von Texten aus Religions- , Geschichts- und Deutschbüchern führte ein Unterrichtsgang zum Stadtarchiv in die Kronenstraße, um die Ausstellung "Bochum zur NS-Zeit" zu besichtigen und zeitgenössische Zeitungartikel zu untersuchen.

2.3 Gespräch mit Emmy Block - eine ehemalige Bochumer Jüdin

Der Besuch von Frau Emmy Block in unserer Schule beeindruckte die Schüler nachhaltig. Aus dieser persönlichen Begegnung mit einer ehemaligen Bochumerin, die das KZ überlebt hat und jetzt in New York wohnt, entwickelte sich ein lebhafter Briefwechsel, der im New Yorker Leo-Baeck-Institut ausgestellt ist.

2.4 Gespräch mit Erwin Steden - ein nicht-jüdischer Zeitzeuge

Herr Erwin Steden, Leiter des Bochumer Sportamtes und Jugendwart des VfL Bochum, erhellte den Schülern die NS-Zeit aus der Sicht eines nicht-jüdischen Zeitzeugen und damaligen Schülers unserer Schule.

2.5 Lesung und Gespräch mit Elfie Eckel - "Die Kunst des Überlebens"

Am 27. Januar 1998 besuchte uns Frau Elfie Eckel, Lebensgefährtin des Wiener Juden Dr. Ernst Pollatschek und Mitherausgeberin seines Buches "Die Kunst des Überlebens - Erinnerung eines Wiener Juden 1938-1945", zu einer Lesung mit anschließendem Gespräch.
Ernst Pollatschek gelang es, von Wien aus vor den Nazis nach Jugoslawien und Italien zu flüchten. Er schlug sich halb legal, halb illegal mit einem längst abgelaufenen deutschen Judenpass durch und nutzte dabei Schwächen und mangelhafte Organisation des Nazi-Systems aus. Durch Bluffs, sicheres Auftreten und Mut schaffte er es, den Nazis zu entwischen.

2.6 Lesung und Gespräch mit Sumaya Farhat-Naser - Juden und Palästinenser heute

Im Februar 1998 stellte uns Frau Professorin Dr. Sumaya Farhat-Naser, Direktorin des Jerusalem Center for Women, ihre Biographie "Thymian und Steine" vor und berichtete anschaulich über die heutige Situation im von Israel besetzten Palästina. Frau Farhat-Naser schilderte die Lage sehr persönlich und engagiert aus der Sicht einer christlichen Palästinenserin. Trotz aller Rückschläge setzt sie sich weiterhin für einen Friedensdialog zwischen Israelis und Palästinensern ein. Sie beklagte das Nichts-Voneinander-Wissen breiter Schichten beider Völker. Gegenseitige Achtung der Gesprächspartner voreinander war ihr wichtig. Jüdinnen lernte sie erst in Deutschland während ihres Studiums kennen. Den Deutschen warf sie auf Grund ihrer Geschichte eine einseitige Loyalität gegenüber Israel vor. Ihr oft sehr persönlicher Vortrag, z.B. der Bericht über die Verwundung und Misshandlung ihres damals 15jährigen Sohnes Anis durch israelische Soldaten, sprach die gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler, von denen einige aus dem Libanon stammten und ebenfalls Kriegserfahrungen mit Israelis hatten, besonders intensiv an. Trotz aller negativer Erfahrungen mit Israelis blieb ihre Forderung: Nur durch Gespräche und gegenseitige Achtung haben beide Völker eine Zukunft.

2.7 Gespräch mit Lokalpolitikern - Erinnerungsarbeit als Aufgabe

In einem Gespräch mit den Ratsmitgliedern Frau Jobs (SPD) und Herrn Schrumpf (CDU) sowie mit Herrn Dr. Hubert Schneider (Vorstandsmitglied des Vereins "Erinnern für die Zukunft e.V.") über ein angemesseneres Mahnmal für die ehemalige Bochumer Synagoge schlugen die Schüler als Alternativen zu der derzeitigen kleinen Gedenktafel vor:
- ein Modell der alten Synagoge auf einen Sockel stellen,
- eine Stele errichten
- den Ort in "An der Alten Synagoge" umbenennen.

In einem Leserbrief an die WAZ regten unsere Schüler die Umbenennung einer Straße zur Erinnerung an die jüdische Lehrerin Else Hirsch an. Else Hirsch, geboren 1889, wurde 1927 Lehrerin an der Jüdischen Volksschule in Bochum. 1939 wurde sie in den Ruhestand versetzt. Sie unterrichtete aber nach der Umwandlung der Schule in eine private jüdische Schule weiter bis zu deren endgültiger Schließung 1941. Zwischen Dezember 1938 und August 1939 organisierte sie elf Kindertransporte nach England und Holland. 1942 wurde sie in das KZ Theresienstadt deportiert und 1944 im KZ Auschwitz ermordet.

3. Unterrichtsprojekte im Religionsunterricht

3.1 Einführung

Im Religionsunterricht der Klassen 9/10 erarbeiteten wir zunächst Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum und erkannten zuweilen Bekanntes im zunächst Fremden wieder. Unter anderem bastelten die Schüler eine Dorfsynagoge aus Pappe (Modell in der Mediothek im Haus der Kirche, Querenburger Str. 47).

3.2 Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße

Wesentliche Erkenntnisse über das Judentum in Deutschland, speziell auch in Bochum, eröffnete den Schülern ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die Schüler entdeckten die Formenvielfalt jüdischer Grabsteine. Sie erkannten die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung jüdischer Familien an der Größe und Gestaltung einzelner Grabmale. Sie konnten Symbole erkennen und deuten, z.B. die gebrochene Rose für ein Kindergrab oder die abgebrochene Säule für das Unvollendetsein eines Lebens (siehe diese Arbeitshilfe A 3.1.2 und C 1).

3.3 Stadtrundgang nach der Kortum-Karte von 1790

Ein Stadtrundgang durch die Innenstadt anhand der Kortum-Karte führte uns zu den ältesten Stätten jüdischer Geschichte in Bochum:
Synagoge und jüdische Schule an der Schützenbahn, Synagoge und jüdische Volksschule an der Wilhelmstraße, die jüdischen Friedhöfe vor dem Buddenbergtor und im Bereich der heutigen Bahnlinie östlich des Hauptbahnhofs.

3.4 Besichtigung der Alten Synagoge in Essen

Ein Besuch der Alten Synagoge in Essen ließ die Schüler die vergangene Wirkung einer Großstadtsynagoge erahnen. Sie erkannten Grundsätzliches aus der von ihnen zuvor gebastelten Dorfsynagoge wieder. In einer Ausstellung sahen sie sowohl Verfolgung und Niedergang, aber auch das Wiederentstehen jüdischer Gemeinden.

3.5 Besichtigung des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsten

Die Schüler erhielten Einblicke in das jüdische Glaubensleben durch einen Besuch der Ausstellung im Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten.

3.6 Besichtigung der neuen Synagoge in Recklinghausen

Schließlich besichtigten sie die im Januar 1997 neu eingeweihte Synagoge in Recklinghausen. Bei der Führung erfuhren sie viel über das aktuelle Gemeindeleben der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen.

3.7 Besichtigung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Erschütternd für die Schüler war die Besichtigung des Dokumentenhauses mit Briefen und Akten von Hingerichteten. Bilder von Leichenbergen vermittelten Eindrücke vom hier geschehenen Massenmord. Trotz des schönen Wetters war dieses keine Ausflugsfahrt (s. unten Anlagen 6.1 Pressebericht im Stadtspiegel Bochum vom 10.06.1998).

3.8 Besichtigung der Ausstellung "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" in der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Eine Führung durch die Ausstellung der Evangelischen Stadtakademie Bochum am Vortage der Schulentlassung schloss die Schulzeit unserer überdurchschnittlich engagierten Hauptschüler ab. Die Ausstellung bot eine Art Zusammenfassung der geschichtlichen und religiösen Aspekte des Projektes.

4. Schlussbemerkungen

Parallel zu den Veranstaltungen im Geschichts- und Religionsunterricht wurden im Deutschunterricht entsprechende Themen anhand von literarischen Texten, Fernseh- und Filmbeiträgen bearbeitet, z.B.:
H.P. Richter, Damals war es Friedrich
Morton Rhue, Die Welle
Das Tagebuch der Anne Frank (Buch / Video)
Alfred Salomon, Biographie (WAZ vom 24. Januar 1998)
Oskar Schindler - Retter und Lebemann (Dokumentation)
Schindlers Liste (Spielfilm)
Anne Frank (TV-Dokumentation)

Während der Unterrichtsprojekte entstanden Foto- und Textdokumentationen, die in den Klassenräumen und Fluren ausgestellt wurden. Außerdem wurden fast alle Projektphasen mit dem Video gefilmt.
Veröffentlichungen in der Lokalpresse und gelegentliche Kurzberichte der Ruhrwelle Bochum gaben den Schülern das Gefühl, dass ihre Arbeit ernst genommen wurde.

5. Literatur

Manfred Keller u. Gisela Wilbertz (Hg.): Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte, Essen 1997 (hier zitiert "Buch")
Ernst Pollatschek: Die Kunst des Überlebens. Erinnerungen eines Wiener Juden 1938-1945, hg. v. Walter Grab u. Elfie Eckel, Bremen 1996

Sumaya Farhat-Naser: Thymian und Steine. Eine palästinensische Lebensgeschichte, hg. v. Rosemarie Kurz u. Chudi Bürgi, 7. erw. u. akt. Aufl., Basel 1998 (hier zitiert "Thymian und Steine")

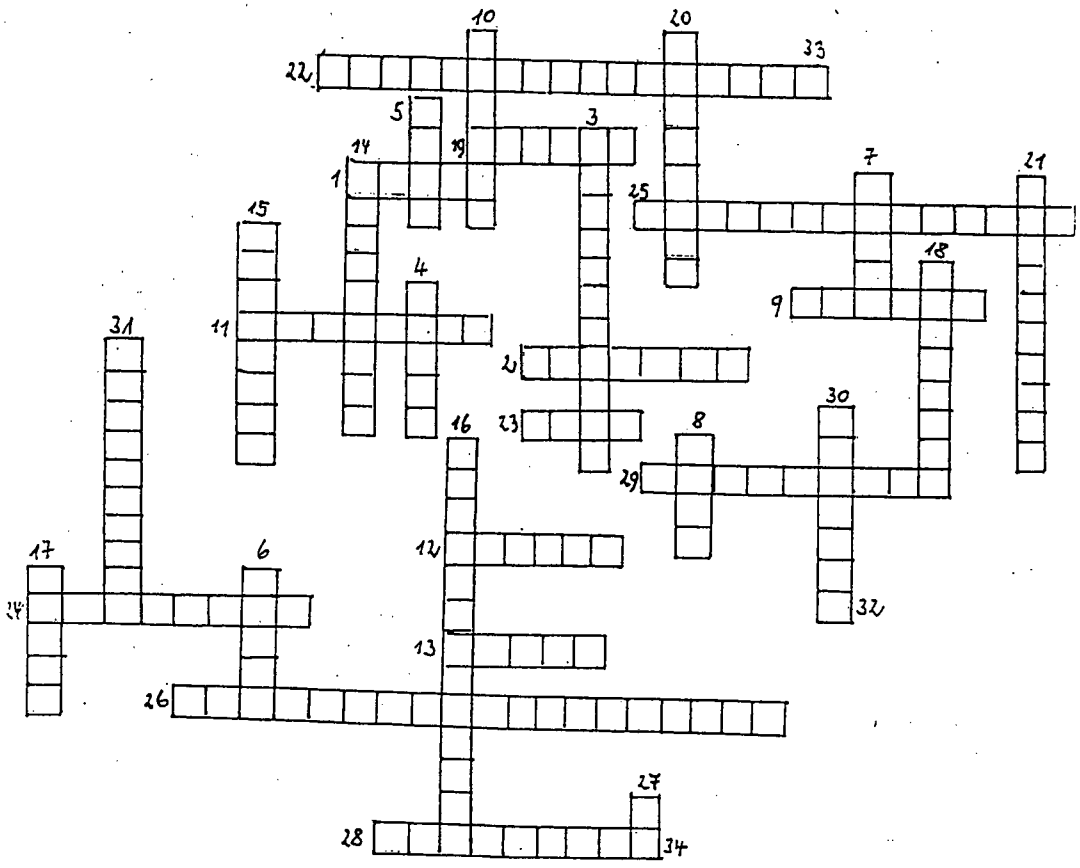
6. Anlagen

6.1 Kreuzworträtsel

1. Name Gottes im Alten Testament
2. Urvater (Erzpatriarch) der Juden, Christen, Muslime
3. Gott gibt sich zu erkennen
4. Er empfing von Gott die Gebote
5. Anzahl der Gebote Gottes
6. Landschaft und Berg, auf dem Gott seine Gebote den Israeliten kundtat
7. Das bedeutendste Buch der Menschheit
8. Der wichtigste Teil der jüdischen Hl. Schrift
9. Außerbiblische Überlieferung des Judentums
10. Das ursprüngliche Gotteshaus der Juden
11. Versammlungshaus der jüdischen Gemeinde
12. Antiker und heutiger Name des jüdischen Staates
13. König von Israel (um 1042-972 v.Chr.)
14. Hauptstadt des alten Israel
15. Anderes Wort für "Zerstreuung" eines Volkes
16. Judenfeindschaft aus religiösen Gründen
17. Von Juden bewohntes, streng abgesondertes Stadtviertel
18. Besondere Kopfbedeckung der Juden im Mittelalter
19. Hetze, Ausschreitungen gegen religiöse, nationale, rassische Minderheiten
20. Jüdischer Schriftgelehrter
21. Geistige Bewegung des 17. und 18. Jahrhunderts: u.a. Vertrauen auf die Macht der Vernunft, auf die Erziehbarkeit des Menschen
22. Befreiung der Juden aus dem politischen, rechtlichen und sozialen Abhängigkeitsverhältnis
23. Deutscher Philosoph der Aufklärung
24. Bedeutender Physiker
25. Judenfeindschaft aus rassischen Gründen
26. Ausdruck für die Verfolgung der Juden in Deutschland am 9. November 1938
27. Abkürzung für "Konzentrationslager"
28. Name des Konzentrationslagers, in dem ca. 3 000 000 Menschen, vor allem Juden, grausam umgebracht wurden
29. Ausdruck für die Vernichtung der europäischen Juden
30. Berühmter russisch-jüdischer Maler - malte viele Bilder nach den Erzählungen der Bibel
31. Ab 1941 mußte jeder Jude ein weithin erkennbares Zeichen tragen

Setze die Antworten in die Kästchen auf dem folgenden Blatt ein. Die Buchstabenfolge der Zahlenkästchen ergibt ein Wort, das jeder Mensch beherzigen sollte.

Die Buchstabenfolge der Zahlenkästchen 10 3 32 24 26 16 33
ergibt ein Wort, das jeder Mensch beherzigen sollte.



6.2 Presseberichte im Stadtspiegel Bochum vom 21.02.1998 und 10.06.1998

Stadtspiegel Bochum

Projekt überzeugt: Unsere Versöhnungsarbeit ist Erinnerung

Hauptschüler erleben bewegende Begegnungen

Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit

Eine der wenigen noch verbliebenen Hauptschulen in Bochum. Ganz innenstadtnah: Hauptschule Fahrendeller Straße 25. Eine, in der 350 Zehn- bis 16jährige unterrichtet werden. Sie kommen aus 21 verschiedenen Nationen, sind Katholiken, Protestanten, Muslime, Orthodoxe, Juden, Hindu.

Basis also für einen von Toleranz und Verständnis geprägten Schulalltag. Wenn daran gearbeitet wird. An der Fahrendeller Straße geschieht das, nicht zuletzt getragen vom Engagement der Lehrerinnen und Lehrer.

Besonders intensiv wurde und wird das Projekt „Spurensuche" verfolgt, ein Projekt für Schülerinnen und Schüler der zehnten Jahrgangsstufe. Die haben dadurch Begegnungen erlebt, die sie nachhaltig bewegt und nachdenklich gestimmt haben.

Beispielsweise, als jüngst, wie vom Stadtspiegel berichtet, die Palästinenserin Sumaya Farhat-Naser begrüßt werden konnte. Sie besuchte auf Initiative des Lions Clubs Bochum-Ruhr Bochumer Schulen, las aus ihrem autobiographischen Buch „Thymian und Steine" und diskutierte mit den Jugendlichen über ihre Lebenserfahrungen, ihre Hoffnungen, ihre Ideale. Drei Gymnasien waren Ziel der dreitägigen Besuchsreise, und dazu dann auch die Hauptschule Fahrendeller Straße, wo vor allen Konrektor Drescher intensiv auf die Begegnung mit der palästinensischen Biologin, die von deutschen Diakonissen im Internat betreut worden war und dann auch in Deutschland studiert hatte, vorbereitet hatte.

Schon zuvor hatten die Schülerinnen und Schüler sich auf eine andere „Spurensuche" begegeben: Gast in der Schule war die Bochumerin Elfie Eckel, die die Erinnerungen ihres jüdischen Lebensgefährten Ernst Pollatschek unter dem Titel „Die Kunst des Überlebens - Erinnerungen eines Wiener Juden" herausgegeben hat.

Beide Gäste teilten in Lesung und Gespräch das Anliegen des Unterrichtsprojektes, zur Versöhnung der jungen Generation aufzurufen: zur Versöhnung von Juden und Deutschen, zur Versöhnung von Juden und Arabern.

Das Projekt „Spurensuche" ist vor allem eine Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. „Wir Deutsche", so Konrektor Drescher, „haben die Verantwortung, an die Verfolgung der jüdischen Mitbürger auf lokaler Ebene und an den Holocaust auf deutscher und europäischer Ebene zu erinnern. Unsere Arbeit zielt auf die Versöhnung der jungen Generationen. Unsere Versöhnungsarbeit ist die Erinnerung."

Engagiert kümmern sich die Hauptschülerinnen und -schüler auch um das Geschehen außerhalb ihres schulischen Umfeldes. So bemühen sie sich seit dem Besuch der einstigen jüdischen Mitbürger im September 1995 darum, den Wunsch der damaligen Gäste nach einem sichtbaren und ansehnlichen Zeichen zur Erinnerung an die Pogromnacht im November 1938 und die Verfolgung in Bochum zu realisieren. Beispielsweise durch Kontakte zu den Ratsfraktionen.

Natürlich wird das Bemühen der Schülerinnen und Schüler auch für die Nachwelt festgehalten: Dafür engagiert sich der Video-Kurs unter der Leitung von Horst Krüger, der die Arbeit filmisch und fotografisch dokumentiert.

Intensiv setzen sich die jungen Menschen in der Hauptschule Fahrendeller Straße 25 mit der deutschen Vergangenheit auseinander. So konnten sie Autorin Elfie Eckel zu einer Lesung begrüßen.

Lokalausgabe BO-SÜDWEST

Hauptschüler suchen nach „Versöhnung durch Erinnerung"

Besuch im einstigen KZ Bergen-Belsen erschüttert

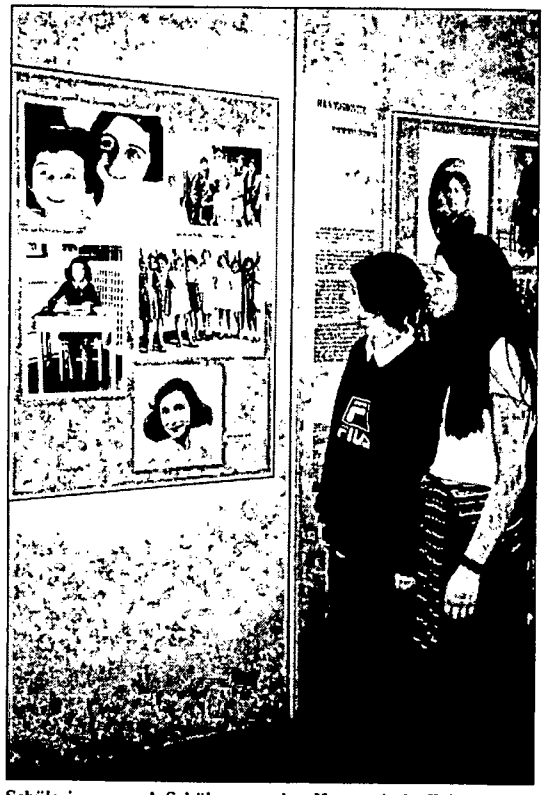
Der Anstoß erfolgte im September 1995: Emmy Block, einst aus Bochum vertrieben, weil sie Jüdin war, besuchte gemeinsam mit anderen Überlebenden der KZ-Greuel ihre Heimatstadt. Und traf damals mit Jugendlichen aus der Hauptschule Fahrendeller Straße zusammen.

Ermöglicht hatte die Begegnung der Verein „Erinnern für die Zukunft", der sich insgesamt auch für den Besuch der noch lebenden einstigen Bochumer Juden in ihrer Heimatstadt stark gemacht hatte. Weil in der Hauptschule eine von Konrektor Drescher initiierte Projektgruppe „Spurensuche - Versöhnung durch Erinnerung" aktiv war, wurde auch die Begegnung mit Emmy Block ermöglicht.

Und sie wurde zu einer wichtigen Erfahrung für die Schülerinnen und Schüler. Sie lernten zunächst die Biographie ihres Gastes kennen, erfuhren, daß Emmy Block aus einer alten jüdischen Familie stammte, die bereits um 1800 in Bochum lebte.

Ihr Vater fiel im Ersten Weltkrieg - als deutscher Soldat. Dennoch wurden die Angehörigen nach 1933 nicht verschont. Mutter und Geschwister allerdings konnten Deutschland rechtzeitig verlassen.

Emmy Block aber blieb zunächst in Bochum, siedelte nach der Pogromnacht im November 1938 nach Berlin über, wurde von dort nach Theresienstadt verschleppt und schließlich nach Auschwitz deportiert. Dort stand sie schon in der Gaskammer, ein technischer Defekt rettete ihr Leben. Doch der Leidensweg war damit für sie noch nicht zu Ende. Im August 1944 wurden die weiblichen Häftlinge auf den sogenannten „Todesmarsch" geschickt und nach Bergen-Belsen verlegt. An der Seite Emmy Blocks: Anne Frank. Sie überlebte die NS-Zeit nicht. Für Emmy Block aber kam am 15. April 1945 die Befreiung - britische Truppen retteten die Überlebenden von Bergen-Belsen.



Schülerinnen und Schüler aus der Hauptschule Fahrendeller Straße besuchten das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen, verfolgten dort auch die Leidensgeschichte Anne Franks.

Für die in der Projektgruppe aktiven Schülerinnen und Schüler ein Anstoß, auch einmal das ehemalige Konzentrationslager zu besuchen. Ein Sponsorenkreis, den Elfie Eckel, die in Bochum lebende Herausgeberin der Erinnerungen des einstigen Wiener Juden Dr. Ernst Pollatschek, gefunden hatte, nachdem sie mit den interessierten jungen Menschen in der Hauptschule an der Fahrendeller Straße zusammengetroffen war, ermöglichte den Besuch.

Tief erschüttert standen die jungen Menschen im Dokumentenhaus vor den Briefen, Akten und Fotos von Hingerichteten, vor den Bildern von Leichenbergen.

Auf dem Friedhof schien sich in der weiten, parkähnlichen Landschaft zunächst eine Idylle aufzutun: Die Sonne lachte vom Himmel, die Natur grünte und blühte, Schmetterlinge schaukelten über die Wege, Buchfinken schmetterten ihr Lied. Und dann kamen die Schülerinnen und Schüler an Erdhügeln vor: Massengräber mit den Inschriften „Hier ruhen 2500 Tote", „Hier ruht eine unbekannte Anzahl Toter".

Die Fragen nach dem Grab von Anne Frank blieben unbeantwortet. Mörderische Vergangenheit und friedliche Gegenwart stießen zusammen. Das Begreifen fiel schwer.

Seit ihrem Besuch in der Schule Fahrendeller straße korrespondiert die Projektgruppe - mittlerweile schon in neuer Zusammensetzung - mit Emmy Block. Ein wichtiges Thema des Briefwechsels ist die Diskussion über die Mahntafel an der Bank für Gemeinwirtschaft, die an die Vernichtung der Bochumer Synagoge durch die Nationalsozialisten erinnert. Seinerzeit hatte Emmy Block - zurückhalten und vorsichtig - die kleine, kaum ins Auge fallende Tafel kritisiert. Briefe an den Oberbürgermeister und an die Ratsfraktionen mit der Bitte um ein würdiges und sichtbareres Erinnerungsmal hatten nun ein erster Erfolg: Vertreter von SPD und CDU folgten einer Gesprächseinladung und zeigten nicht nur Interesse an der Initiative der Projektgruppe, sondern versprachen auch Unterstützung des Anliegens.

Angelika Benedict

Fächerübergreifendes Projekt Franz-Dinnendahl-Realschule

Vorbemerkungen

An der Franz-Dinnendahl-Realschule in Bochum-Langendreer bildete sich 1995 eine jahrgangs- und klassenübergreifende Projektgruppe, die sich im Rahmen eines Projektes "Gemeinsam aus der Geschichte lernen" in Zusammenarbeit mit der Thüringer Partnerschule Sundhausen mit der "Geschichte Bochums unter dem Hakenkreuz" beschäftigte. Das Bochumer Teil-Projekt umfasste die Fächer Politik (die Frage nach dem Widerstand), Geschichte (Kinder und Jugendliche im NS) und Evangelische Religion (Verfolgung der Bochumer Juden).

Eine Unterrichtseinheit, Fach Evangelische Religion, Klasse 10

I. Antisemitismus als Folge des christlichen Antijudaismus
1. Antijudaismus in den Evangelien?
2. Antijudaistische Texte der Kirchenväter
3. Martin Luther und die Juden
4. Antisemitismus: Entwicklung / Lehre / Folgen / Judenverfolgung
5. Nürnberger Rassegesetze (vom 15.9.1935)
6. Stellungnahme der Kirchen dazu
7. Der Holocaust - gezeigt an Auschwitz
a) Biographie von Rudolph Höß
b) Leben im KZ (Auszüge aus Biographien)

Ein ähnliches Projekt ist denkbar im Zusammenhang mit der Stiftung eines Preises für Schülerarbeiten aus dem Fach Ev. Religionslehre, den die Ev. Kirche von Westfalen für das Schuljahr 1998/99 beschlossen hat. Dabei geht es um "Entdecken und Verstehen im Ev. Religionsunterricht." Das Thema des Wettbewerbs lautet: "Kirche und Synagoge - Juden und Christen in Nachbarschaft" (M 1). Diese Themenstellung erfolgt in Anlehnung an die Hauptvorlage der Landessynode 1999 der Ev. Kirche von Westfalen "Gott hat sein Volk nicht verstoßen", die in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisgremien beraten wird.

II. Kirche im III. Reich: Zwischen Schuld und Widerstand
1. Die NSDAP und die Kiche
2. Deutsche Christen / Bekennende Kirche
3. Soll die Kirche politisch sein? (Gleichnis Bonhoeffers: ein Betrunkener mit seinem Auto auf dem Bürgersteig des Kurfürstendamms ...)
4. Widerstand am Beispiel Bonhoeffers und der Geschwister Scholl
5. Sich erinnern oder die Dinge endlich ruhen lassen?

Diese Unterrichtseinheit bietet sich an als ein Beitrag des Religionsunterrichtes im Zusammenhang eines fächerübergreifenden Unterrichtsprojektes über den Nationalsozialismus, das gemeinsam mit den Fächern Geschichte, Politik, Deutsch, Kunst und Musik realisiert werden kann.

Ein ähnliches Projekt ist denkbar im Zusammenhang mit dem Erlass des Ministeriums für Schule und Weiterbildung vom 28.11.1996, in dem die Schulen aufgefordert werden, am 27. Januar der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken (M2).

Informationsmaterialien

M1 Runderlaß des Ministeriums für Schule und Weiterbildung vom 28.11.1996 zum "27. Januar. Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus"

M2 Mitteilung der Bezirksregierung Arnsberg vom 17.8.1998 über den Schülerwettbewerb der Ev. Kirche von Westfalen zum Thema "Kirche und Synagoge - Juden und Christen in Nachbarschaft"

M 1

2. Schülerwettbewerb der Ev. Kirche von Westfalen

Bezirksregierung Arnsberg
42-44.5.6-01

Arnsberg, den 17. August 1998

Die Kirchenleitung der Ev. Kirche von Westfalen hat die Stiftung eines Preises für Schülerarbeiten aus dem Fach Ev. Religionslehre beschlossen. Er trägt den Namen „Entdecken und Verstehen im Ev. Religionsunterricht" und soll die Schülerinnen und Schüler zu qualifizierten Leistungen in diesem Fach anspornen.

Für das Schuljahr 1998/99 steht der Wettbewerb unter dem Thema:

"Kirche und Synagoge - Juden und Christen in Nachbarschaft"

Die Themenstellung erfolgt in Anlehnung an die Hauptvorlage der Landessynode 1999 der Evangelischen Kirche von Westfalen „Gott hat sein Volk nicht verstoßen", die in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisgremien beraten wird.

Folgende Arten von Arbeiten, die im Zusammenhang mit dem genannten Thema stehen, können prämiert werden:

1. Klausuren aus den Jahrgangsstufen 11 bis 13 der gymnasialen Oberstufe von Gymnasien, Gesamtschulen, Kollegschulen, Höheren Berufsfachschulen.
2. Größere Arbeiten, die einzelne Schüler
   a) der Abschlußklassen der Sekundarstufe I einschl. der Klassen 10 der Gymnasien und Gesamtschulen,
   b) der Jahrgangsstufen 11 bis 13 von Gymnasien, Gesamtschulen, Kollegschulen oder berufsbildenden Schulen

   in häuslicher Arbeit erstellt haben.
3. Arbeiten, die von Klassen oder Gruppen
   a) der Abschlußklassen der Sekundarstufe I einschl. der Klassen 10 der Gymnasien und Gesamtschulen,
   b) der Jahrgangsstufen 11 bis 13 von Gymnasien, Gesamtschulen, Kollegschulen oder berufsbildenden Schulen

   als Projekt erstellt würden.

Für die drei besten preiswürdigen Arbeiten aus jeder der fünf Kategorien 1, 2 a und 2 b sowie 3 a und 3 b sind Geldpreise für die an der prämierten Arbeit beteiligten Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Sie betragen für die Klausur einer einzelnen Schülerin oder eines einzelnen Schülers 200,– DM, 150,– DM und 100,– DM. Für die größere Hausarbeit eines einzelnen Schülers oder einer einzelnen Schülerin sind Preise von 350,– DM, 250,– DM und 150,– DM ausgesetzt. Die Arbeit einer Klasse oder Gruppe wird mit 950,– DM, 700,– DM und 450,– DM prämiert.

Schülerarbeiten, die aus dem Unterricht des laufenden Schuljahres hervorgegangen sind und die von der unterrichtenden Fachlehrerin oder vom unterrichtenden Fachlehrer als preiswürdig angesehen werden, sind durch diese jeweils bis zum 1. April eines Jahres dem Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Westfalen, Altstädter Kirchplatz 5, 33602 Bielefeld, unter Angabe der Schule, der Jahrgangsstufe bzw. Klasse und der beteiligten Schülerinnen und Schüler einzureichen.

Aus den eingereichten Arbeiten muß der unterrichtliche Zusammenhang ersichtlich sein, aus dem sie hervorgegangen sind. Bei Klausurarbeiten wird dieser Zusammenhang vorausgesetzt. Bei den übrigen Arbeiten ist u. U. eine entsprechende Kommentierung erforderlich, die auch durch die Lehrerin oder den Lehrer erfolgen kann. Bei Gemeinschaftsarbeiten muß erkennbar sein, in welcher Weise die beteiligten Schülerinnen und Schüler zum Zustandekommen der Arbeit beigetragen haben.

Die Arbeit müssen gut lesbar und kopierbar sein. Klausuren sind als Fotokopien des korrigierten Originals mit Bestätigung des Religionslehrers einzureichen. Beizufügen sind die Arbeitstexte.

Ein Gremium, das gesondert für die Sekundarstufe I und für die Sekundarstufe II von der Kirchenleitung berufen wird und das sich aus einem fachkundigen Mitglied der Kirchenleitung, dem zuständigen Fachdezernenten des Landeskirchenamtes sowie einer Lehrkraft oder einem Schulaufsichtsbeamten mit der Lehrbefähigung für Ev. Religionslehre zusammensetzt, entscheidet über die Vergabe der Preise.

Die Übergabe der Preise erfolgt jeweils bis spätestens zum Ende des betreffenden Schuljahres.

Die Ausschreibung dieses Wettbewerbs erfolgt ausschließlich für Schulen im Bereich der Ev. Kirche von Westfalen.

M2

27. Januar
Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus

RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 28. 11. 1996
III B 5.36–71/0–367/96

Am 3. Januar 1996 hat der Bundespräsident mit Zustimmung von Bundestag und Bundesregierung den 27. Januar zum ständigen Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und die Schulen aufgefordert, durch geeignete Gestaltung dieses Tages der Millionen Menschen zu gedenken, die durch das nationalsozialistische Regime entrechtet, verfolgt, gequält und ermordet wurden.

In der Proklamation des Bundespräsidenten heißt es:

„Die Erinnerung darf nicht enden; sie muß auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.

Es ist deshalb wichtig, eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken."

Zum Anlaß:

Am 27. Januar 1945 betraten gegen Mittag vier russische Soldaten das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Die sowjetischen Soldaten fanden 7000 Überlebende vor, von denen viele in den nächsten Tagen und Wochen noch starben; 7000 Überlebende von über 1 200 000 Menschen – in der Mehrzahl Angehörige des jüdischen Volkes –, die allein in Auschwitz den Tod gefunden haben.

Dieser eine Moment der Befreiung, an dem nur wenige der hier Befreiten noch fähig waren, wegen der vorher erlittenen Qualen und Erniedrigungen Freude zu empfinden, ist zum Anlaß genommen worden, den 27. Januar als Tag des kollektiven Gedenkens an alle Opfer des Nationalsozialismus zu proklamieren.

Die Schulen des Landes sind aufgefordert, sich dem bedrückendsten Kapitel der Deutschen Geschichte immer wieder neu zu stellen. Die Erinnerung an diese dunkelsten Jahre der Deutschen Geschichte wachzuhalten, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe der Deutschen. Es gibt kein Recht zu vergessen.

Erinnerung schulden wir an erster Stelle den Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft.

In einem systematischen Völkermordprogramm wurden Juden, Sinti und Roma verfolgt; Widerstandsgruppen und Repräsentanten der Arbeiterbewegung wurden terrorisiert. Die Leiden anderer Opfergruppen sind erst in der letzten Zeit mehr ins Bewußtsein getreten: Zu ihnen gehören Kriegsgefangene und Deserteure, Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter, „kriminelle" oder „asoziale" Häftlinge, Homosexuelle, Prostituierte, Geisteskranke und Zwangssterilisierte, Opfer des Euthanasieprogramms, „Arbeitserziehungshäftlinge" und andere.

Für Jugendliche steht – auch im Rahmen der Behandlung der nationalsozialistischen Epoche – die Frage: „Was hat das mit mir zu tun?" im Mittelpunkt. Persönliche Bezüge können vor allem durch regionale und lokale Recherchen, die der Geschichte der eigenen Familie, der eigenen Schule oder der eigenen Stadt in der Zeit zwischen 1933 und 1945 nachspüren, hergestellt werden. Opfer wurden von überall her verschleppt, an vielen Orten mißhandelt und ermordet.

Orte mit Bezügen zu Opfern oder Tätern werden heute vielfach auch als Lernorte verstanden. In Nordrhein-Westfalen sind in letzter Zeit neue Gedenkstätten entstanden, die neben Gebäuden, Gelände und sonstigen originalen Zeugnissen auch über Archive, Ausstellungen und Personal verfügen. Sie sind immer mit Initiativen von engagierten Einzelpersonen und Gruppen vor Ort verbunden. Sie helfen Jugendlichen bei der lokalen Spurensuche, stellen Kontakte zu Zeitzeugen her und organisieren Gespräche, z. B. auch über die Bedeutung der Erinnerung für Gegenwart und Zukunft.

Ein Verzeichnis der Gedenkstätten bzw. Gedenkinitiativen kann bei der Landeszentrale für politische Bildung, Düsseldorf, und bei der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, angefordert werden.

Es gibt mittlerweile viele ermutigende Beispiele erfolgreicher Erinnerungsarbeit. Schülerinnen und Schülern sollte Raum geben werden, ihre Spurensuche bei der thematischen Präzisierung, der Bearbeitungsweise und der Darstellungsform selbständig zu gestalten.

Projektarbeitsformen sind in diesem Zusammenhang besonders erfolgversprechend.

Der 27. Januar könnte ein Tag sein, an dem die Ergebnisse einer projektartigen Kooperation zwischen Kommunen, Gedenkstätten und Schulen, die auch durch internationale Kontakte erweitert werden kann, präsentiert und diskutiert werden. Es könnte ein Zeitpunkt der Verdichtung und Bündelung vielfältiger Erinnerungsaktivitäten sein, die auch längerfristig (z. B. zwischen dem 9. November und dem 27. Januar) verlaufen. Initiativen und Projekte vor Ort sollten unterstützt und an anderer Stelle angeregt werden.

Aus der Erinnerung an die Opfer erwächst die Verpflichtung, in Zukunft neuen Gefahren für Menschenwürde, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie rechtzeitig entgegenzutreten.

Der 27. Januar sollte solche Vorhaben besonders herausstellen, die eine Wirkung über den Tag hinaus in die Zukunft versprechen.

Jörg Schürmann

Projekte im Geschichtsunterricht Heinrich-von-Kleist-Schule (Gymnasium)

Vorbemerkungen

Im folgenden werden zwei Beispiele aus der schulischen Praxis zur Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte Bochums in der NS-Zeit als Anregung für weitere Unterrichtsvorhaben vorgestellt. Die Projekte sind im Rahmen meines Referendariats an der Heinrich-von-Kleist-Schule in Bochum-Gerthe durchgeführt worden. Zielsetzung war es, für die Schüler außerschulische Lernorte zu eröffnen und Geschichte im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar zu machen. Darüber hinaus waren die Projekte vom Bemühen gekennzeichnet, der Textlastigkeit des Geschichtsunterrichts am Gymnasium zu begegnen und die Schüler in unmittelbarer Begegnung mit den Spuren der Vergangenheit für die Geschichte zu motivieren.

Die vorgestellten Projekte, die außerhalb des Unterrichts an speziell eingerichteten Projekttagen veranstaltet wurden, können im Rahmen eines fächerübergreifenden Unterrichts in Verbindung mit den Fächern Deutsch, Politik, Geschichte und Religion durchgeführt werden. Für das Gymnasium bieten sich in der Sekundarstufe I mit Blick auf die Richtlinien vor allem die Jahrgangsstufen 7 und 10 und für die Sekundarstufe II die Jahrgangsstufe 11/1 bzw. 13/1 für das Lernen in Projekten zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft an.

Projekt zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar im Rahmen eines Projekttages "Wider das Vergessen" an der Heinrich-von-Kleist-Schule Bochum

Aus Anlaß des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus begab sich eine Projektgruppe auf die Suche nach Spuren jüdischen Lebens in Bochum unter dem NS-Regime. Das Ziel der Gruppe war es, dem Schicksal der verfolgten und ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bochum nachzuspüren, indem die Überreste und authentischen Orte jüdischen Lebens aufgesucht wurden. Für das Projekt ist ein Unterrichtstag einzuplanen.

Nach einer kurzen thematischen Einführung und der Vorstellung des Programms in der Schule wurden folgende Stätten, die mit der Verfolgung und Vernichtung der Juden in Bochum in Verbindung stehen, aufgesucht:

- der "Folterkeller" in der Hegelstraße in Bochum-Gerthe
- der Kirmesplatz an der Castroper Straße
- der Ort der ehemaligen jüdischen Schule (Dr. Ruer Platz)
- der Ort der ehemaligen Synagoge (Dr. Ruer Platz)
- das Kaufhaus Kortum
- das Rathaus
- der jüdische Friedhof an der Wasserstraße

An den aufgesuchten Orten erhielten die Schüler Kurzinformationen und wurden mit der Geschichte des Ortes vertraut gemacht. Um den Schülern den Leidensweg der Bochumer Juden möglichst nahe zu bringen, wurden jüdische Zeitzeugenberichte vorgelesen, denen sich ein Moment der Stille und Besinnung auf das Gehörte anschloß. So wurde beispielsweise an der Gedenktafel am Platz der ehemaligen Synagoge eine Schilderung über die Pogromnacht vom November 1938[1] verlesen und auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße am Gräberfeld für die zu Tode gekommenen Insassen des KZ-Außenlagers an der Castroper Straße ein Bericht über das Lagerleben und die unmenschlichen Arbeitsbedingungen (M1) vorgetragen. Die Verbindung der authentischen Orte der Judenverfolgung mit den dazugehörigen Zeitzeugenberichten bewirkte bei den Schülern eine spürbare Ergriffenheit.

Darüber hinaus setzte die Projektgruppe vor der Gedenktafel für die in der Pogromnacht zerstörte und verbrannte Synagoge ein Zeichen des Gedenkens und Erinnerns. Vor der Gedenktafel wurden Teelichter in Form eines Davidsterns aufgestellt. Mit dieser Aktion sollte an der von vielen Bochumern kaum wahrgenommenen Gedenktafel an das Schicksal der Juden erinnert werden. Gleichzeitig war damit die Mahnung verbunden, die Vergangenheit nicht zu vergessen, sondern aus ihr immer wieder neue Handlungsanweisungen für das eigene Verhalten gegenüber Minderheiten und Fremden abzuleiten. Wie sinnvoll und fruchtbar solch eine Aktion ist, belegt die folgende Aussage einer Schülerin aus der Klasse 12:

"Zwischen den etwa 20 Schülern der Jahrgangsstufen 10-13 herrschte eine gelöste Stimmung. Obwohl es kalt ist und alle frieren, macht man Witze und ist gut drauf. Die Schüler nehmen ihre vorher verteilten Teelichter zur Hand und ein munteres Treiben beginnt: "Haste 'mal Feuer!" "Endlich wird's warm!" "He, mach nicht soviel Wind!" Alle quatschen durcheinander. Während man so quatscht und scherzt, bemüht man sich, aus den Teelichtern einen Davidstern herzustellen. Dies passiert genau vor der Gedenktafel, die an die zerstörte Synagoge in Bochum erinnern soll. Mit wohlgemeinten Ratschlägen und mit eifrigem Hin- und Herstellen der Lichter gelingt es den Schülern dann doch, den Stern fertigzustellen. Kritisch wird das Werk gemustert und plötzlich ist Ruhe. Die Schüler stehen im Halbkreis um den aus brennenden Teelichtern hergestellten Davidstern und starren darauf.

Jeder hängt in diesen schweigenden Augenblicken seinen eigenen Gedanken nach und es wird ihnen bewußt, dass sie diese Teelichter nicht nur in einer schönen Form auf den Boden vor der Gedenktafel gestellt haben, sondern dass diese Form etwas Besonderes ist. Ein Davidstern zum Gedenken der Opfer des Holocausts. So viele Mißhandlungen und Tote, Quälereien und Abschlachtungen klagt dieser Stern an, dass es wieder kaum vorstellbar ist, wie es jemals soweit kommen konnte, dass wir jetzt nicht vor der Synagoge stehen, sondern vor einer Gedenktafel, die uns daran erinnern muss, dass hier eine Synagoge stand.

Die Minuten des Schweigens sind vorüber. Die Schüler setzen ihre Gespräche fort ... Doch ich weiß, dass nichts, was noch kommt, mich mehr daran erinnert, nicht zu vergessen, als dieser von uns zusammengesetzte Davidstern aus Teelichtern."

Die brennenden Teelichter weckten das Interesse vieler Passanten. Die Menschen blieben stehen und fragten die Schülerinnen und Schüler nach dem Anlaß und dem Sinn der Aktion. In einer kritischen Nachbetrachtung am Ende des Projektes erwähnten die Schüler, dass schriftliche Informationen auf Plakaten über den Anlaß und die Absicht dieser Aktion für die Vorbeigehenden sinnvoll gewesen wären.

Für eine abschließende Projektbeschreibung schrieben die Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke auf, andere fotografierten während des Unterrichtsganges. Dieses Material konnte im Unterricht später benutzt werden.
Die Teilnehmerzahl war auf 20 Teilnehmer begrenzt worden.

[1] S. diese Arbeitshilfe B 2, 81: Bericht des Kaufmanns Leo Baer.

Projekt zur Enteignung des Warenhauses Gebr. Alsberg AG und seiner Umwandlung in das Kaufhaus Kortum

Im Jahr 1997 schrieben die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Ruhrgebiet den Schülerwettbewerb "Jüdisches Leben und Wirken im Ruhrgebiet von 1900 bis heute" aus. Eine Schülergruppe der Heinrich-von-Kleist-Schule in Bochum entschloß sich spontan zur Teilnahme mit einem Beitrag zur Enteigung des Warenhauses Gebr. Alsberg AG und seiner Umwandlung in das Kaufhaus Kortum[2].

Die Projektarbeit durchlief vier Phasen:

1) ***Problemfindung und Zielsetzung***
   Diskussion und Auswahl eines Themas aufgrund der Interessen der Schüler: Was wollen wir bearbeiten? Was wollen wir mit der Arbeit? Wen wollen wir erreichen?
2) ***Planung***
   Erstellung eines Fragenkatalogs zum Thema "Arisierung des Warenhauses Alsberg AG" und eines Arbeitsplanes unter besonderer Berücksichtigung zeitlicher Vorgaben
3) ***Durchführung***
   Recherche (Bibliothek, Stadtarchiv, Kontaktaufnahme mit regionalen und überregionalen wissenschaftlichen Einrichtungen, Gespräche mit Fachleuten, Ermittlung von Zeitzeugen und Durchführung von Interviews)
   Zusammentragen der Ergebnisse und Abfassung des Wettbewerbsbeitrages "Kortum ... ein "arisches" Unternehmen?"
4) ***Reflexion und Beurteilung***
   kritische Reflexion des Beitrages und der Arbeitsweise, insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Problem der Zeitökonomie bei einem festgesetzten Abgabetermin

Die Arbeit in der Projektgruppe war dadurch gekennzeichnet, dass die Schüler den Lern- und Arbeitsprozeß selbst bestimmen und erworbene Kenntnisse aus verschiedenen Fächern zur Lösung der Aufgaben heranziehen konnten. Für die Niederschrift der Ergebnisse erwies sich die am Beginn der Projektarbeit erfolgte Auseinandersetzung mit den Schritten der Quelleninterpretation als sehr sinnvoll[3]. Die Vermittlung wichtiger Grundsätze des wissenschaftlichen Arbeitens, wie z. B. der genaue Vermerk von Fundorten, die korrekte Aufnahme bibliographischer Angaben bei der Literaturrecherche und die korrekte Form der Quellenangaben und Zitationen, war bei der Abfassung des Beitrages sehr hilfreich.

Besondere Aufmerksamkeit sollte bei einer größeren Projektarbeit auf eine genaue zeitliche Planung und die Einhaltung der Arbeitszeit gelegt werden. Für die Schüler bestand die Schwierigkeit darin, mit dem vorhandenen zeitlichen Freiraum vernünftig umzugehen, so daß die Bearbeitung und endgültige Abfassung des Beitrages in der Endphase des Projektes unter zeitlichem Druck erfolgte.

Der Unterstützung des Lehrers bedurfte es vor allem bei der Erschließung der Informationsquellen von überregionaler wissenschaftlicher Bedeutung für die historische Recherche (z.B. wissenschaftliche Institute, Museen, überregionale Archive).

---

[2] Bornschein-Holtbrügger, Rolf/ Jachnow, Joachim/ Stas, Rozin: Kortum ... ein "arisches" Unternehmen? Der Arisierungsprozeß in Bochum. Eine überarbeitete Fassung eines Beitrages für den Wettbewerb "Jüdisches Leben und Wirken im Ruhrgebiet von 1900 bis heute", Bochum 1998.

[3] Vgl. Hey, B. u.a.: Umgang mit Geschichte. Geschichte erforschen und darstellen - Geschichte erarbeiten und begreifen, Stuttgart 1994, S. 111ff.

M1 Bericht eines ehemaligen Häftlings aus dem KL Buchenwald über seinen Arbeitseinsatz im Außenlager Bochum:

"Anfang 1944 begaben sich 2 Beamte des Bochumer Vereins nach Auschwitz mit dem Auftrag, arbeitsfähige Häftlinge für den Bochumer Verein auszuwählen. Mit diesem Transport bin auch ich nach Bochum gekommen ... Als wir ankamen, fanden wir Baracken mit Betten, Schränken, Tischen usw. vor. Es waren in keinem Fall genügend vorhanden und der größte Teil der Häftlinge mußte zu zweit in einem Bett schlafen, außerdem mußte noch eine große Anzahl auf dem Boden schlafen. Von den Häftlingen wurden drei Baracken bewohnt ... Am ersten Tag bekamen wir überhaupt nichts zu essen. Von da an gab es als tägliche Ration das folgende: Frühstück, schwarzes Wasser (Kaffee). Mittag Steckrübensuppe oder Krautsuppe, weiterhin eine Scheibe Brot, ca. 100 - 150 g. Manchmal den vierten Teil einer Schnitte Wurst oder 10 g Margarine. Sehr oft kam es vor, daß entweder das Brot oder die Wurst wegfielen. Das Mittagessen war die letzte Mahlzeit des Tages ...

Ich selbst war im Lageraufbau und erst später vorübergehend in der Fabrik ... Je nach Jahreszeit wurde die Arbeit um 5.00 oder um 6.00 Uhr begonnen. Nach dem Frühstück wurde ein Appell abgehalten, der je nach Laune der SS-Bewachung von einer halben bis zu drei Stunden gedauert hat, unabhängig von der Witterung oder von der Temperatur der Jahreszeit. Bekleidet waren wir mit Unterhose, Hemd und dem blau-weiß-gestreiften Leinenanzug. Nach dem Appell wurde kommandoweise zur Arbeit marschiert ... Zur selben Zeit entstand auch die elektrische Hochspannungsumzäunung um das Lager, die auch gleichzeitig den Pressbau des Bochumer Vereins zäunte. Gleich danach wurden die kräftigsten Leute ausgesucht, um in der Fabrik zu arbeiten. In der Fabrik wurden sie von Zivilarbeitern und Meistern beaufsichtigt, deren Winke sie ausgesetzt waren. Die schwersten Arbeiten mußten an den riesigen Monsterpressen geleistet werden, in denen große glühende Eisenblocks verarbeitet wurden. Da die Hitze so ungeheuer groß war, daß kein Zivilarbeiter es in der Nähe ausgehalten hätte, wurden Häftlinge für die Arbeit in Anspruch genommen, die ohne Schutzkleidung und sogar ohne Handschuhe dort an die Arbeit gehen mußten. Ich habe z.B. gesehen, daß bei der großen Presse ein Häftling von dem dort befindlichen Meister deshalb schwer mißhandelt wurde, weil er Schutzlappen, die er sich irgendwie beschaffen konnte, benutzte und durch diese Schutzlappen die Zangen, mit denen die Blocks gefaßt wurden, nicht fest genug packen konnte. Ohne Schutzlappen hätte er sich selbstverständlich die Hände verbrennen müssen ..."[4]

[4] Zitiert nach: Gleising, Günter u. a.: Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Die Jahre 1933-1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten, Bochum 1993, S. 61-63.

Heidrun Walde

Aktion des persönlichen Erinnerns - Die Synagoge an der Wilhelmstraße

Gräfin-Imma-Schule, Grundschule

Als ich vor zwei Jahren für meine 4. Klasse im Zusammenhang mit der Themenreihe "Bochumer Vergangenheit" einen Stadtrundgang durch die Innenstadt plante, kam mir der Gedanke, daß zu dieser Vergangenheit die Synagoge gehört hatte, an die nur noch eine Gedenktafel an einem Bankhaus in der Innenstadt erinnert. Meine Intention war es, die Kinder aus bewußt gemachter Vergangenheit stark zu machen für die Bewältigung der Zukunft.

Zur Vorbereitung zeigte ich den Schülern und Schülerinnen alte Aufnahmen aus der Bochumer Innenstadt, auf denen unter anderem die Synagoge an der damaligen Wilhelmstraße (heute: Huestraße/Ecke Dr.Ruer-Platz) zu sehen war. Es war nicht leicht, den jungen Menschen die mutwillige Zerstörung des von ihnen als besonders schön bezeichneten Gebäudes zu vermitteln. Im Anschluß an die Betrachtung der Fotos wurde über die Pogromnacht und die notvollen Jahre für Juden in Deutschland gesprochen. Die kindliche Empörung darüber mündete in den Plan, eine "Aktion zu machen". Gemeinsam gestalteten wir ein Plakat mit dem Foto der früheren Synagoge und entwarfen folgenden Text:

> Als wir im Unterricht über Bochums Geschichte sprachen, erfuhren wir, daß dieses jüdische Gotteshaus mutwillig und sinnlos zerstört wurde und daß Menschen wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Darüber waren wir sehr traurig. Wir wünschen uns, daß so etwas nie mehr von Bochum oder einem anderen Ort in unserem Land gesagt werden muß!
>
> Unterschrift der Schüler und der Lehrerin

Dieses Plakat hängten die Kinder - gegen Regen geschützt - neben die Gedenktafel (siehe Foto). Mit Teelichtern und Efeuranken in den Händen sangen wir gemeinsam "Hevenu schalom alechem", die Lichter und Efeuranken und legten wir danach auf dem Boden vor der Gedenktafel nieder.

Das Plakat blieb über eine Woche hängen. - Hoffentlich wurde es von vielen Passanten gelesen.

B

Dokumentation der Ausstellung „Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum"

mit Texten von

Udo Arnoldi
Günther Frucht-Schäfer
Gunter Liebig
Manfred Keller
Martin Röttger
Britta Weber

Redaktion:

Klaus Grote, Manfred Keller

B 1. Redaktionelle Vorbemerkungen

Die Dokumentation der Ausstellung "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" enthält

- die Reproduktion der Ausstellungstafeln
- den Ausdruck der Übersichtstexte der Tafeln
- eine Auswahl der dort verwendeten Karten, Text- und Bilddokumente.

In den "Bausteinen" des Teils A wird durchgängig auf die genannten Materialien verwiesen. Um diese verfügbar zu machen, sind sie hier in einer kopierbaren Vorlage abgedruckt.

Die - zusätzlich zu den Tafelreproduktionen - separat ausgedruckten Karten, Text- und Bilddokumente stellen eine Auswahl dar. Nicht wiedergegeben sind in der Regel

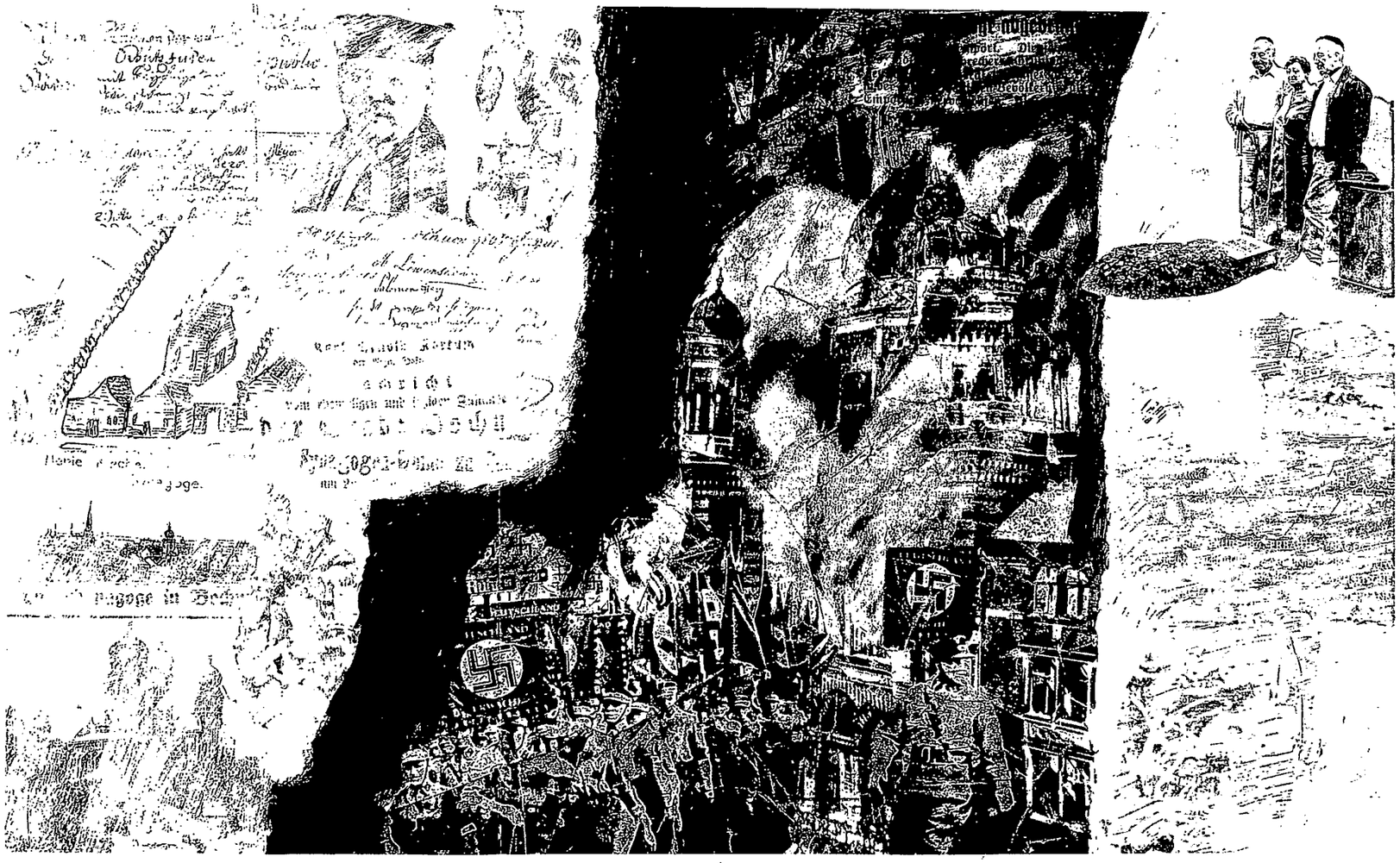
- Fotos (diese stehen durch die Tafelreproduktionen in guter Qualität zur Verfügung)

- Materialien, die in dem Buch "Manfred Keller/Gisela Wilbertz (Hrsg.), Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte" und/oder in der Diareihe "Manfred Keller/Udo Arnoldi, Jüdisches Leben in Bochum" in gut reproduzierbarer Qualität enthalten sind.

Mit dem Symbol 🕮 wird auf die entsprechende Seitenzahl des Buches,
mit dem Symbol ☐ wird auf die entsprechende Bildnummer der Diareihe verwiesen.

Spurensuche
Jüdisches Leben in Bochum

◆ Ausstellung



Ein Projekt der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Spurensuche
Jüdisches Leben in Bochum

Tafel 1	I.	Juden in Westfalen
	II.	Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum
2	◆	...bis 1945
3	◆	...nach 1945
	III.	Jüdische Friedhöfe in Bochum
4	◆	Ein geschichtlicher Überblick
5	◆	Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße. Religiöse Aspekte
6	◆	Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
7	IV.	Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert
	V.	Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933
8	◆	Die Synagoge
9	◆	Die jüdische Volksschule
10	◆	Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten
	VI.	Judenfeindschaft in Bochum
11	◆	Beispiele aus der kirchlichen Kunst
12	◆	Beispiele des politischen Antisemitismus
	VII.	Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945)
13	◆	Die Ausgrenzung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben
14	◆	Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938
15	◆	Vertreibung und Vernichtung
	VIII.	Jüdisches Leben in Bochum seit 1945
16	◆	„...nur noch ein kleiner Rest“ (1945-1953)
17	◆	Überleben der Gemeinde (1953-1989)
18	◆	Einwanderer verändern die Struktur der Gemeinde (1990-1996)
19	◆	Konsolidierung und Aufbruch (1997)
20	IX.	Besuche ehemaliger Bochumer Juden
21	X.	Autoren, Quellen und Sponsoren

Ein Projekt der Evangelischen Stadtakademie Bochum

1. Reproduktion der Tafel 1

I. Juden in Westfalen

Zeittafel

1074	Erstmals Juden im Zusammenhang mit Westfalen (Dortmund) erwähnt
1096	Während des ersten Kreuzzuges flieht der Kölner Jude Mar Schemarja nach Dortmund und findet hier einen gewaltsamen Tod
1300-1350	Juden sind in 30 westfälischen Städten – z.T. im Besitz des Bürgerrechts – nachzuweisen. Gemeinden bilden sich in Dortmund, Minden, Münster, Osnabrück und Soest
1350	Während der europaweiten Verfolgungen aus Anlaß der Pest geht auch die erste westfälische Judenheit unter
seit 1307	Zögernde jüdische Neubesiedlung Westfalens mit Schwerpunkten im märkisch-dortmundischen und ostwestfälisch-lippischen Raum
seit 1450	Rückschlag mit der Folge fast völligen Verschwindens der Juden aus Westfalen
1500-1550	Ausgehend von der Grafschaft Lippe und dem Stift Münster beginnt eine allmähliche Zuwanderung der Juden in alle Territorien des Landes, vor allem ins Stift Paderborn
1560-1650	Trotz überall versuchter Vertreibungen können sich die Juden in allen Landesteilen halten. Ausnahmen: Münster und Dortmund
1650-1803	Die westfälischen Juden sind größtenteils in „Landjudenschaften" organisiert, die innerhalb des gesetzlichen Rahmens der Judenordnungen ein gewisses Maß an Selbstverwaltung erhalten. An der Spitze dieser Landjudenschaften stehen oft sogenannte Hofjuden
1803-1815	Während der Übergangszeit zwischen der napoleonischen Besetzung und der endgültigen Inbesitznahme durch Preußen entwickeln sich unter französischem Einfluß vielfältige Emanzipationsbestrebungen
1815-1847	Die bei der Errichtung der neugeschaffenen Provinz Westfalen geltenden fünf Judenordnungen bleiben im wesentlichen bestehen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigt die Zahl der Juden in den Städten durch Zuwanderung. Gleichzeitig vollzieht sich ein allmählicher wirtschaftlicher Aufstieg
1847	Das „Gesetz über die Verhältnisse der Juden" vom 23. Juli 1847 vereinheitlicht die Rechtslage in Preußen. Gleichwohl bleiben die Juden gegenüber den Christen Personen minderen Rechts
um 1850	Mit etwas über einem Prozent der Gesamtbevölkerung erreichen die Juden ihren höchsten Anteil, der bis 1880 auf 0,92 % und bis 1910 auf 0,51 % absinkt
1869	Preußen gewährt den Juden die volle rechtliche Gleichstellung
1879-1895	Antisemitische Agitation in Westfalen, vor allem im Siegerland, in Minden-Ravensberg und Teilen des Ruhrgebietes. Als Führer der Antisemiten treten u.a. der Berliner Hofprediger Stoecker und der Wittener Arzt Dr. König in Erscheinung
1889	Antisemitenting in Bochum
1914-1918	Annähernd 500 westfälische Juden fallen als Frontsoldaten während des Ersten Weltkrieges
1933-1945	Zwischen dem 1. April 1933 und dem 15. November 1944 werden in Deutschland 430 Sondergesetze und -verordnungen erlassen, die das Leben der jüdischen Bevölkerung zunehmend erschweren und schließlich unmöglich machen
1933	Vom 28. März bis 4. April 1933 werden in allen westfälischen Städten und Gemeinden jüdische Geschäfte boykottiert
1935	Am 15. September 1935 treten die sog. „Nürnberger Gesetze" in Kraft
1938	In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 werden im Rahmen eines von der NSDAP inszenierten Judenpogroms („Reichskristallnacht") fast alle Synagogen in Westfalen zerstört. Neben Raub und Plünderung kommt es auch zu Mißhandlung und Mord – allein in Lünen sterben vier Juden
1941	Am 15. Dezember 1941 beginnen die Deportationen westfälischer Juden nach Osten in den Tod
1941-1945	Ermordung fast aller westfälischen Juden, die nicht bis 1939 ausgewandert waren
nach 1945	Neugründung jüdischer Gemeinden in Westfalen
1946	Gründung des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Westfalen
ab 1990	Starke Einwanderung von Juden aus den GUS-Staaten

nach Aschoff, Diethard: Juden in Westfalen. Münster 1985. S. 6 - 8, verändert

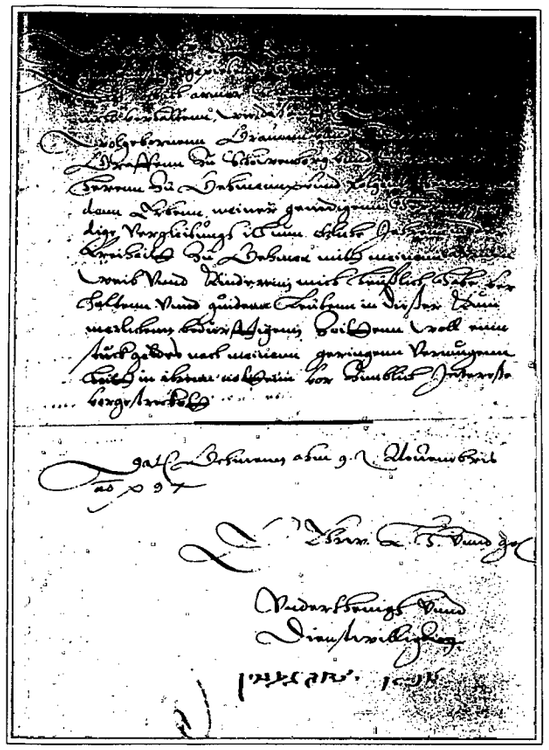
Jüdische Bürger in Westfalen

Stadt/Gemeinde	1933	1948	1989	1996
Bielefeld	824*	72	23	29
Detmold	262	47		
Dortmund	4108	170	337	2517
Gelsenkirchen	1615	74	79	266
Hagen	508	120	38	203
Hamm	393	36		
Herford	359*	38	23	66
Lemgo	248	22		
Minden	375	43	43	69
Münster	621*	60	101	357
Paderborn	320	49	35	53
Siegen	178*	17		
Warburg	344	58		
Witten	297	21		
Bochum	1069	34		
Herne	467	29	[66	1039]**
Recklinghausen	636*	17		
Gesamt	12.624	907	745	4.599

(* inklusive Landkreis)
(** Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen)

Die Zahlen der Jahre 1933 und 1948 stammen aus der Verwaltung der Britischen Zone, die der Jahre 1989 und 1996 vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden Westfalens

Paßgesuch aus dem Jahr 1597

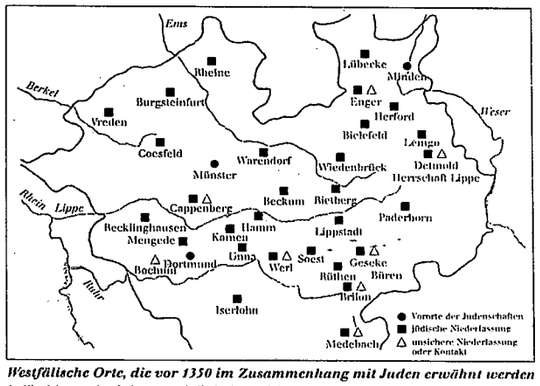


In dem eigenhändig mit hebräischen Buchstaben unterzeichneten Gesuch bittet der Jude Jitzchak (Isaak) von Gemen am 9. November 1597 um die Bestätigung seines Passes durch das Stift Münster, da er als Kenner von Heilkräutern von überall her zu reiseunfähigen Menschen und krankem Vieh gerufen werde.

Vom 16. Jahrhundert an bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die sogenannten „Geleitbriefe", d.h. Paß- und Aufenthaltsgenehmigungen, die den Juden das Wohnrecht an bestimmten Orten und den Schutz des Landesherrn zusicherten, zur Grundlage für das Leben der Juden in Westfalen. Sie legten auch die jährlich zu entrichtende „Judensteuer" fest sowie das Gewerbe, in dem der „Vergleitete" tätig sein durfte.

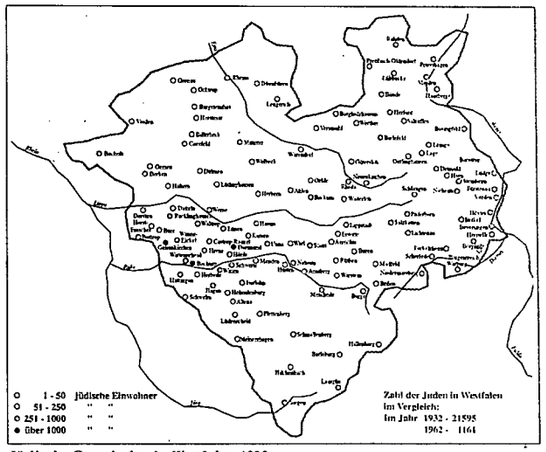
Diese Geleitbriefe waren zwar nur beschränkt gültig, bedeuteten jedoch die größte existentielle Sicherheit, die Juden damals erreichen konnten. Daher waren sie sehr begehrt, und viele Ehen wurden unter der Bedingung geschlossen, daß der Schwiegersohn das Geleit des Brautvaters nach dessen Tod übernehmen konnte.

Vom 17. Jahrhundert an gab es auch Sammelgeleite für alle Juden eines Herrschaftsgebietes, in denen zumeist auch die Anzahl der dort ansässigen jüdischen Familien festgelegt und damit beschränkt wurde.



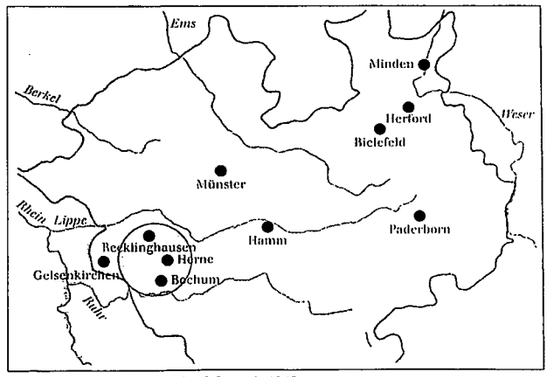
Westfälische Orte, die vor 1350 im Zusammenhang mit Juden erwähnt werden

In Westfalen werden Juden erstmals Ende des 11. Jahrhunderts erwähnt. Seit dem 12./13. Jahrhundert erfolgte eine zahlenmäßig starke Zunahme. Selbständige Gemeinden gab es vor 1350 außer in Münster noch in Dortmund, Minden, dem damals zu Westfalen zählenden Osnabrück und wohl auch in Soest. Auf diese fünf „Vororte" waren die verstreut in den kleineren Orten lebenden jüdischen Familien vor allem religiös ausgerichtet; nur dort fanden sich Synagoge, Friedhof und die hinreichende Zahl männlicher Gottesdienstbesucher.



Jüdische Gemeinden in Westfalen 1932

Die Karte zeigt die jüdischen Gemeinden Westfalens kurz vor dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Nur drei der insgesamt 120 Gemeinden hatten mehr als 1.000 Mitglieder: Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen. Charakteristisch für das jüdische Leben in dieser Zeit waren kleine und mittlere Gemeinden mit bis zu 250 Mitgliedern. Sie machten den größten Teil der westfälischen Judenheit aus.
Ein dichtes Netz verschieden großer Gemeinden mit ihren vielfältigen Einrichtungen bestand in Westfalen und sorgte für rege Kontakte der Gemeindemitglieder sowie der Gemeinden untereinander.



Jüdische Gemeinden in Westfalen seit 1945.

2. Übersichtstext

☞ 🕮 S. 24 /25

Zeittafel

1074	Erstmals Juden im Zusammenhang mit Westfalen (Dortmund) erwähnt
1096	Während des ersten Kreuzzuges flieht der Kölner Jude Mar Schemarja nach Dortmund und findet hier einen gewaltsamen Tod
1300 - 1350	Juden sind in 30 westfälischen Städten - z.T. im Besitz des Bürgerrechts - nachzuweisen. Gemeinden bilden sich in Dortmund, Minden, Münster, Osnabrück und Soest
1350	Während der europaweiten Verfolgungen aus Anlaß der Pest geht auch die erste westfälische Judenheit unter
seit 1367	Zögernde jüdische Neubesiedlung Westfalens mit Schwerpunkten im märkisch-dortmundischen und ostwestfälisch-lippischen Raum
seit 1450	Rückschlag mit der Folge fast völligen Verschwindens der Juden aus Westfalen
1500 - 1550	Ausgehend von der Grafschaft Lippe und dem Stift Münster beginnt eine allmähliche Zuwanderung der Juden in alle Territorien des Landes, vor allem ins Stift Paderborn
1560 - 1650	Trotz überall versuchter Vertreibungen können sich die Juden in allen Landesteilen halten. Ausnahmen: Münster und Dortmund
1650 - 1803	Die westfälischen Juden sind größtenteils in "Landjudenschaften" organisiert, die innerhalb des gesetzlichen Rahmens der Judenordnungen ein gewisses Maß an Selbstverwaltung erhalten. An der Spitze dieser Landjudenschaften stehen oft sogenannte "Hofjuden".
1803 - 1815	Während der Übergangszeit zwischen der napoleonischen Besetzung und der endgültigen Inbesitznahme durch Preußen entwickeln sich unter französischem Einfluß vielfältige Emanzipationsbestrebungen
1815 - 1847	Die bei der Errichtung der neugeschaffenen Provinz Westfalen geltenden fünf Judenordnungen bleiben im wesentlichen bestehen. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts steigt die Zahl der Juden in den Städten durch Zuwanderung. Gleichzeitig vollzieht sich ein allmählicher wirtschaftlicher Aufstieg
1847	Das "Gesetz über die Verhältnisse der Juden" vom 23. Juli 1847 vereinheitlicht die Rechtslage in Preußen. Gleichwohl bleiben die Juden gegenüber den Christen Personen minderen Rechts
um 1850	Mit etwas über einem Prozent der Gesamtbevölkerung erreichen die Juden ihren höchsten Anteil, der bis 1880 auf 0,92 % und bis 1910 auf 0,51 % absinkt
1869	Preußen gewährt den Juden die volle rechtliche Gleichstellung

Tafel 1

(Fortsetzung Zeittafel)

1879 - 1895	Antisemitische Agitation in Westfalen, vor allem im Siegerland, in Minden-Ravensberg und Teilen des Ruhrgebietes. Als Führer der Antisemiten treten u.a. der Berliner Hofprediger Stoecker und der Wittener Arzt Dr. König in Erscheinung
1889	Antisemitentag in Bochum
1914 - 1918	Annähernd 500 westfälische Juden fallen als Frontsoldaten während des Ersten Weltkrieges
1933 - 1945	Zwischen dem 1. April 1933 und dem 13. November 1944 werden in Deutschland 430 Sondergesetze und -verordnungen erlassen, die das Leben der jüdischen Bevölkerung zunehmend erschweren und schließlich unmöglich machen
1933	Vom 28. März bis 4. April 1933 werden in allen westfälischen Städten und Gemeinden jüdische Geschäfte boykottiert
1935	Am 15. September 1935 treten die sog. "Nürnberger Gesetze" in Kraft
1938	In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 werden im Rahmen eines von der NSDAP inszenierten Judenpogroms "Reichskristallnacht" fast alle Synagogen in Westfalen zerstört. Neben Raub und Plünderung kommt es auch zu Mißhandlung und Mord - allein in Lünen sterben vier Juden
1941	Am 13. Dezember 1941 beginnen die Deportationen westfälischer Juden nach Osten in den Tod
1941 - 1945	Ermordung fast aller westfälischen Juden, die nicht bis 1939 ausgewandert waren
nach 1945	Neugründung jüdischer Gemeinden in Westfalen
1946	Gründung des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Westfalen
ab 1990	Starke Einwanderung von Juden aus den GUS-Staaten

Zeittafel nach Aschoff, Diethard: Juden in Westfalen. Münster 1985. S. 6-8, verändert

Jüdische Bürger in Westfalen

Stadt/Gemeinde	1933	1948	1989	1996
Bielefeld	824*	72	23	29
Detmold	262	47		
Dortmund	4108	170	337	2517
Gelsenkirchen	1615	74	79	266
Hagen	508	120	38	203
Hamm	393	36		
Herford	359*	38	23	66
Lemgo	248	22		
Minden	375	43	43	69
Münster	621*	60	101	357
Paderborn	320	49	35	53
Siegen	178*	17		
Warburg	344	58		
Witten	297	21		
Bochum	1069	34		
Herne	467	29	66**	1039**
Recklinghausen	636*	17		
Gesamt	12624	907	745	4599

(* inklusive Landkreis)
(** Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen)
Die Zahlen der Jahre 1933 und 1948 stammen aus der Verwaltung der Britischen Zone, die der Jahre 1989 und 1996 von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

3. Dokumente

3.1. Textdokument

3.1.1. Paßgesuch aus dem Jahr 1597

Ehrwurdige edle ernveste und hochgelahrte großgunstige gepietende herrn!

E[uer] erw[urdigen] und herlig[eiten] soll ich armer schaemler Judt dienstlichen nicht verhalten, wie daß auff weilandt deß wolgebornen graven und herrn Jobsten, graffen zu Schawenborg und Sternenbergh, heren zu Gehmen (et cetera), und folgentz seiner gnaden erben, meiner genedigen herrn, gnedige vergleitungh ich nun etzliche jahren in der freiheit zu Gehmen mit meinen armen weib und kinderen mich heußlich habe verhalten und guiden leuten in dießer kummerlichen bedurftigen zeitten woll ein stuck geldes nach meinem geringen vermugenheit in ihren notten vor zimblich intereße vorgestrecket. Wei mir auch godt der herr durch underweisungh meiner elteren ettwas erfahrenheitt in erkundtnus naturlicher kreuter und deren gebrauch gegieben hatt, hab ich denn leuten, welche mich in ihren notten ersocht, ahn minschen, pferden und viehe, so viell ich deßen verstanden, raht und trost jederzeit gerne gedaenn und erwießen und mich ahne rhum zu setzen dergestalt verhalten, daß verhaffendtlich mit fulgen uber mich niemandtz zu clagen ursach haben wirdt.

Nun werde ich taghlich ie mehr und mehr underscheittlich von viellen leuten, welche kranckheitt und unvermugenheitt halben nicht reißen nach gehen konnen, bei dieselbe zu kommen, innen selbst ader ihnen mangelhaftigen viehe rahdt zu thuen, allerfleisigt ersacht und ich zwam gerne solchen mangelhaftigen leuten, so viell mir godt gnade verlienet hatt, meines rhatz, darmit ich mich und die meine desto beßer erhalten mochte, mittheilen solte.

So bin ich als der christlichen pollicej und reichs constitution ein unerfahrener Jude berichtet, daß ich mit angedeuten geleidt nach einhalt der reichsabscheidt nicht allein wegen meiner wahnung nich genochsamb versichert sein, sondern mir auch außerhalb meinen geleidt ohne deß hochwurdigsten durch- und hochgebornen fursten und herrn, herrn Ernsten, ertzbischoffen und churfursten zui Collen, bischoffen zui Munster, meines g[unstigs]ten herrn, g[unstigs]te bewilligungh in oder durch dieß stift Munster zu wanderen, nicht gepueren soll. Als binn ich noetdrenklich vorursacht worden, Ihr churf[urstliche] durchl[aucht] um gnedigste vergleitung underthenigst zui ehrsuichen, welchs ich erhalten und E[ure] erw[urden] und herlichheit von hochstg[unstiger] ihr churf[urstlicher] durchl[aucht] verordente stadthalteren hiebei ubersende underdienstlich bittend, dieselbe wollen mhir darauf derselben approbation gnedighlich midtheilen. Solches gepuert mich umb E[ure] ehrw[urdigen] und herlig[eiten] mit meinen armen vermuegen, was ich kann und magh, hinwider der dienstlichen zu verschulden. Dieselben in den schutz gottes dienstlichen empfehlendt.

Datum Gehmen ahm 9. Novembris anno (et cetera) [15]97.

E[uer] erw[urdigen] l[ieben] und g[unsten] underthenigh und dienstwillig

Ich, Isak von Gemen

Transkription eines eigenhändig mit hebräischen Buchstaben unterzeichneten Gesuches des Juden Jitzchak (Isaak) von Gemen.

Vom 16. Jahrhundert an bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die sogenannten "Geleitbriefe". d.h. Paß- und Aufenthaltsgenehmigungen, die den Juden das Wohnrecht an bestimmten Orten und den Schutz des Landesherrn zusicherten, zur Grundlage für das Leben

der Juden in Westfalen. Sie legten auch die jährlich zu entrichtende "Judensteuer" fest sowie das Gewerbe, in dem der "Vergleitete" tätig sein durfte.

Diese Geleitbriefe waren zwar nur beschränkt gültig, bedeuteten jedoch die größte existentielle Sicherheit, die Juden damals erreichen konnten. Daher waren sie sehr begehrt, und viele Ehen wurden unter der Bedingung geschlossen, daß der Schwiegersohn das Geleit des Brautvaters nach dessen Tod übernehmen konnte.

Vom 17. Jahrhundert an gab es auch Sammelgeleite für alle Juden eines Herrschaftsgebietes, in denen zumeist auch die Anzahl der dort ansässigen jüdischen Familien festgelegt und damit beschränkt wurde.

3.3. Karten (Liste und Auswahl)

☞ 🕮 S. 20

3.3.1. Westfälische Orte, die vor 1350 im Zusammenhang mit Juden erwähnt werden

In Westfalen werden Juden erstmals Ende des 11. Jahrhunderts erwähnt. Seit dem 12./13. Jahrhundert erfolgte eine zahlenmäßig starke Zunahme. Selbständige Gemeinden gab es vor 1350 außer in Münster noch in Dortmund, Minden, dem damals zu Westfalen zählenden Osnabrück und wohl auch in Soest. Auf diese fünf "Vororte" waren die verstreut in den kleineren Orten lebenden jüdischen Familien vor allem religiös ausgerichtet; nur dort fanden sich Synagoge, Friedhof und die hinreichende Zahl männlicher Gottesdienstbesucher.

3.3.2. Jüdische Gemeinden in Westfalen 1932

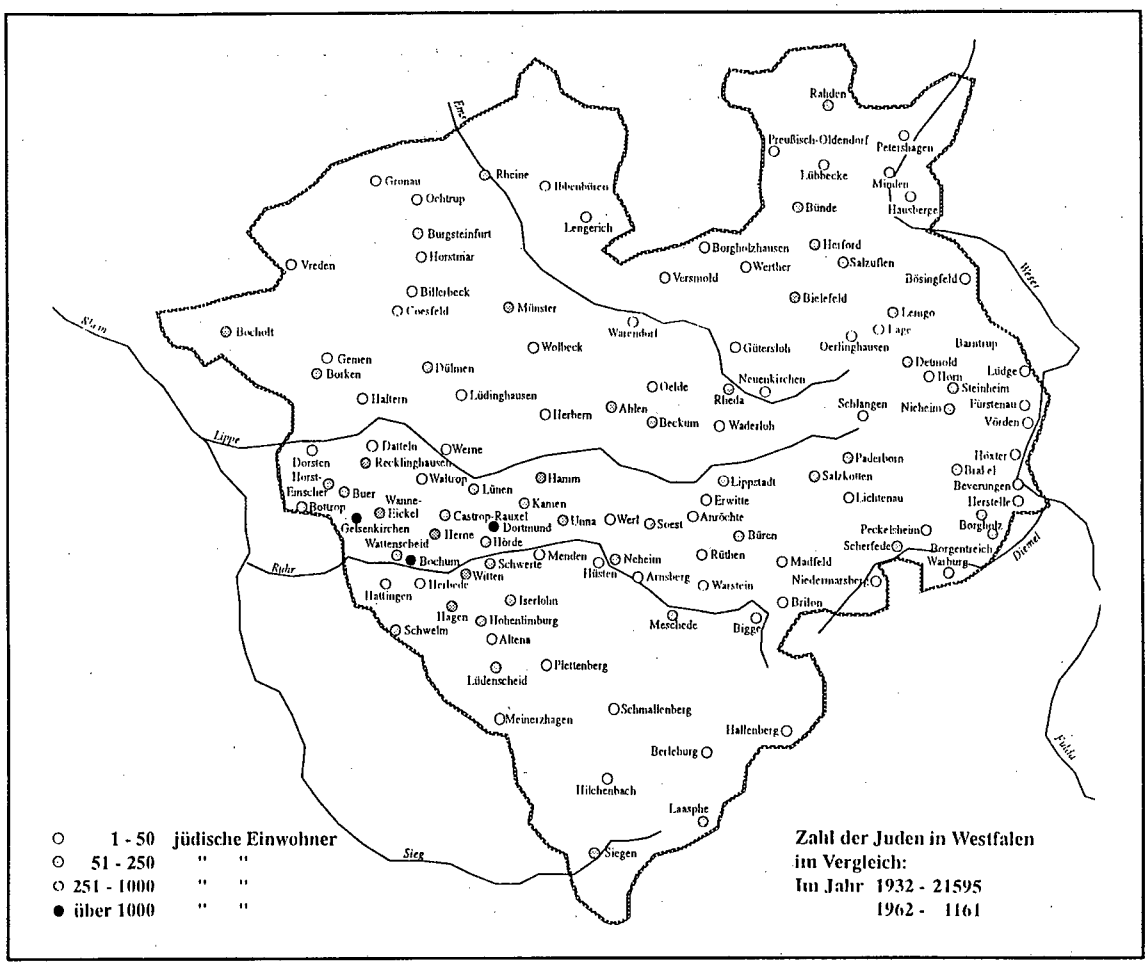
Die folgende Karte S. B 2 8 zeigt die jüdischen Gemeinden Westfalens kurz vor dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Nur drei der insgesamt 120 Gemeinden hatten mehr als 1.000 Mitglieder: Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen. Charakteristisch für das jüdische Leben in dieser Zeit waren kleine und mittlere Gemeinden mit bis zu 250 Mitgliedern. Sie machten den größten Teil der westfälischen Judenheit aus.

Ein dichtes Netz verschieden großer Gemeinden mit ihren vielfältigen Einrichtungen bestand in Westfalen und sorgte für rege Kontakte der Gemeindemitglieder sowie der Gemeinden untereinander.

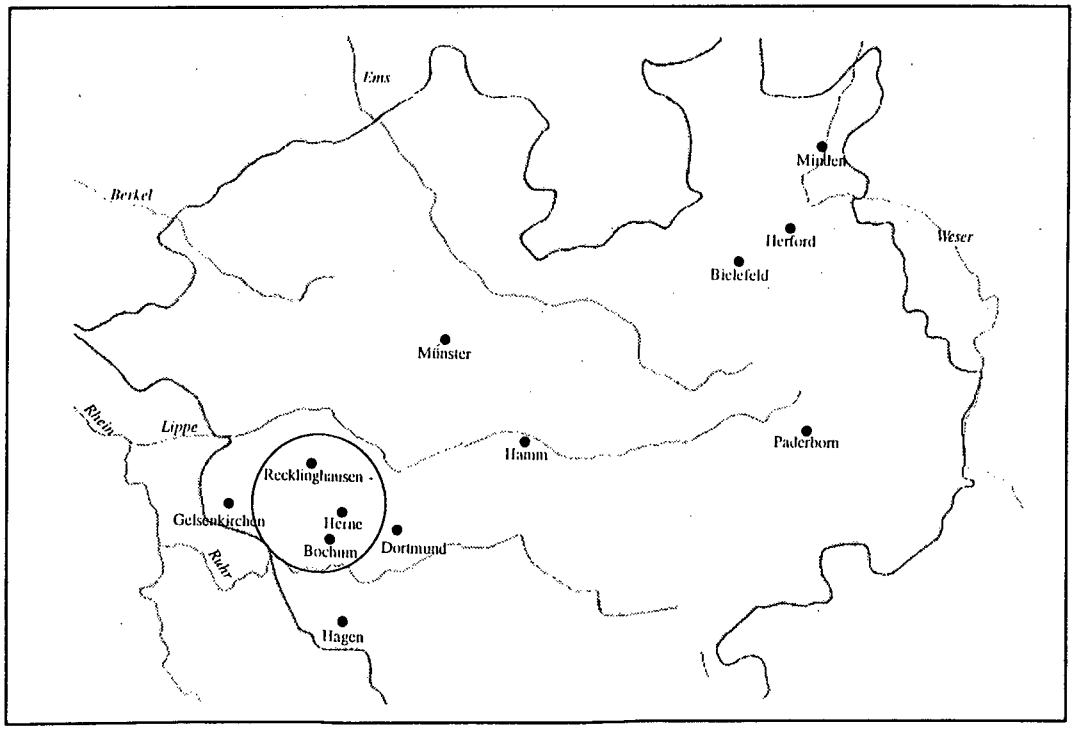
3.3.3. Jüdische Gemeinden in Westfalen seit 1945

Im Jahr 1953 schlossen sich die jüdischen Gemeinden von Bochum, Herne und Recklinghausen zur Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen zusammen.
Siehe S. B 2 8

3.3.2. Jüdische Gemeinden in Westfalen 1932



3.3.3. Jüdische Gemeinden in Westfalen seit 1945



1. Reproduktion der Tafel 2

II. Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum

◆ ...bis 1945

Den Verlust sichtbar machen

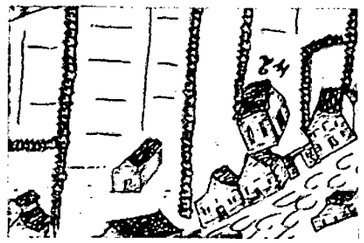
Wer heute durch die Bochumer Innenstadt geht, findet außer einer Gedenktafel für die in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 niedergebrannte Synagoge keine Spuren jüdischen Lebens.

Die älteren baulichen Zeugnisse des 18. und 19. Jahrhunderts – Synagoge, Schule und Friedhof – wurden im Zuge des Wachstums der jüdischen Gemeinde zu klein und deshalb verkauft und abgerissen. Der Erlös floß zum Beispiel in den zwischen 1861 und 1863 erfolgten Neubau von Synagoge und Schule an der Wilhelmstraße.

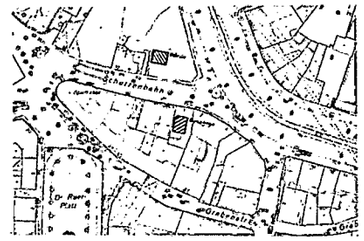
Die Bochumer Synagoge wurde im Novemberpogrom von 1938 völlig zerstört. Die Ruine wurde bis Januar 1939 vollständig abgetragen. Die Vernichtung dieses Gebäudes mag als ein Zeichen dafür verstanden werden, daß durch die Vertreibung und Ermordung der Bochumer Juden ein wichtiger Teil der Identität dieser Stadt ausgelöscht ist.

Heute ist der Standort der zerstörten Synagoge von modernen Geschäftshäusern überbaut. An die Vergangenheit erinnert seit dem 10. November 1968 die bescheidene Gedenktafel an der Seitenwand der Bank für Gemeinwirtschaft in der Huestraße.

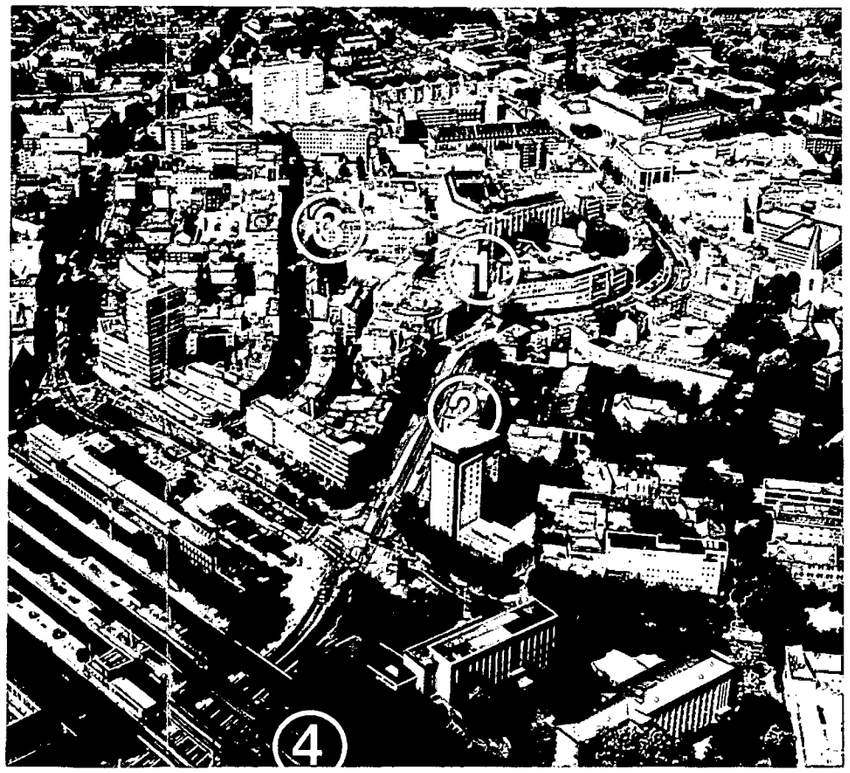
① *Erste Bochumer Synagoge von 1744/45 an der Schützenbahn.*



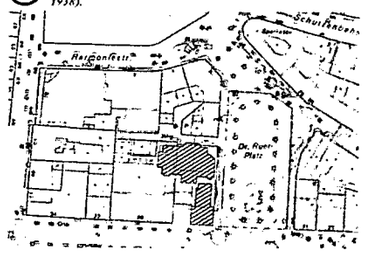
① *Lage der ersten Bochumer Synagoge (1744/45 bis 1863, diente danach als Lagerraum, abgerissen 1907) und der ersten jüdischen Schule (1853 bis 1863, abgerissen 1936) an der Schützenbahn.*

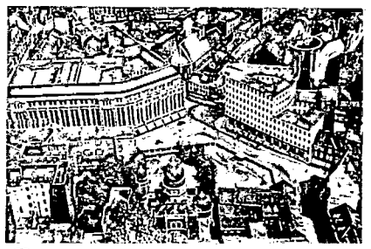


Luftaufnahme der Bochumer Innenstadt (1996).



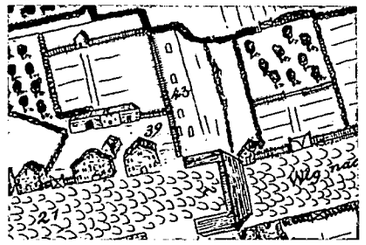
③ *Lage der neuen Synagoge und Schule von 1861/63 an der Wilhelmstraße 18 (erweitert 1895/96, umgebaut 1925, zerstört 1938).*

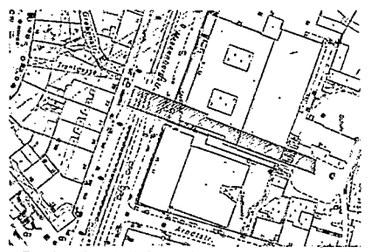




③ *Synagoge an der Wilhelmstraße im Bauzustand von 1925.*

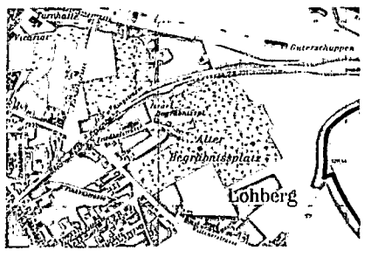
② *Erster jüdischer Friedhof vor dem Buddenbergtor.*





② *Lage des ersten jüdischen Friedhofs (erstmals erwähnt 1722, geschlossen 1822, verkauft 1879 an den Druckereibesitzer Wilhelm Stumpf).*

④ *Lage des zweiten und dritten jüdischen Friedhofs an der Friedhofstraße. Die beiden Friedhöfe wurden 1822 (geschlossen 1884) und 1884 (geschlossen 1918) angelegt. Die Gräber wurden 1954 im Zusammenhang des Neubaus der Bochumer Hauptbahnhofs umgebettet.*



④ *Blick in den dritten jüdischen Friedhof an der Friedhofstraße.*

2. Übersichtstext

Den Verlust sichtbar machen

Wer heute durch die Bochumer Innenstadt geht, findet außer einer Gedenktafel für die in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 niedergebrannte Synagoge keine Spuren jüdischen Lebens.

Die älteren baulichen Zeugnisse des 18. und 19. Jahrhunderts - Synagoge, Schule und Friedhof - wurden im Zuge des Wachstums der jüdischen Gemeinde zu klein und deshalb verkauft und abgerissen. Der Erlös floß zum Beispiel in den zwischen 1861 und 1863 erfolgten Neubau von Synagoge und Schule an der Wilhelmstraße.

Die Bochumer Synagoge wurde im Novemberpogrom von 1938 völlig zerstört. Die Ruine wurde bis Januar 1939 vollständig abgetragen. Die Vernichtung dieses Gebäudes mag als ein Zeichen dafür verstanden werden, daß durch die Vertreibung und Ermordung der Bochumer Juden ein wichtiger Teil der Identität dieser Stadt ausgelöscht ist.

Heute ist der Standort der zerstörten Synagoge von modernen Geschäftshäusern überbaut. An die Vergangenheit erinnert seit dem 10. November 1968 die bescheidene Gedenktafel an der Seitenwand der Bank für Gemeinwirtschaft in der Huestraße.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste und Auswahl)

3.2.1. Luftaufnahme der Bochumer Innenstadt von 1996; kenntlich gemacht sind Orte jüdischen Lebens in der Bochumer Innenstadt vor 1945. Siehe S. B 2 14

☞ 🕮 S. 320 ☐ Nr. 19

3.2.2. Die Synagoge an der Wilhelmstraße im Bauzustand von 1925

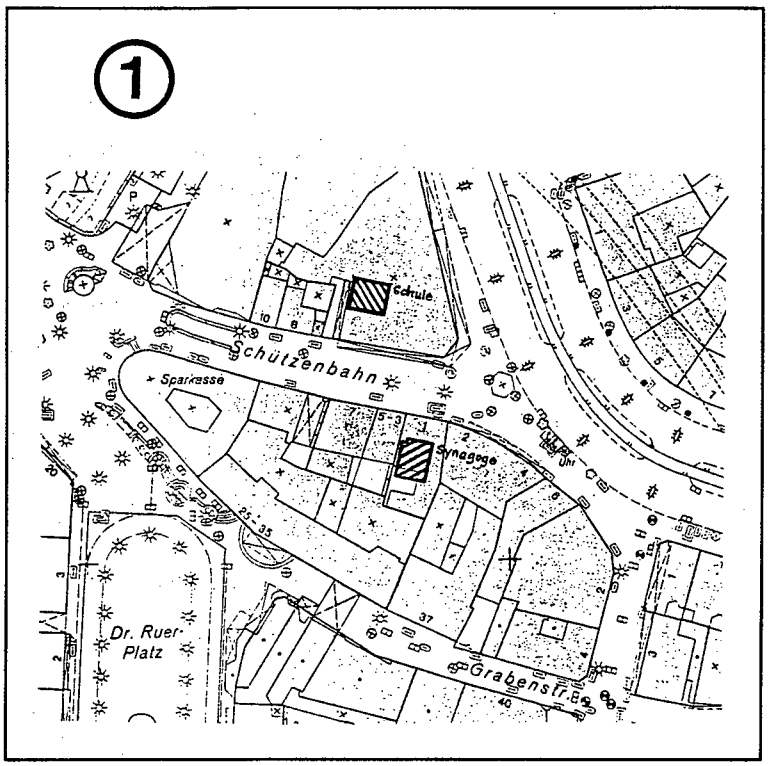
☞ 🕮 S. 46

3.2.3. Blick in den dritten jüdischen Friedhof an der Friedhofstraße.

3.3. Karten (Liste und Auswahl)

☞ 🕮 S. 43 ☐ Nr. 3

3.3.1. Die erste Bochumer Synagoge von 1744/45 an der Schützenbahn; Ausschnitt aus dem Kortumschen Stadtplan von 1790.

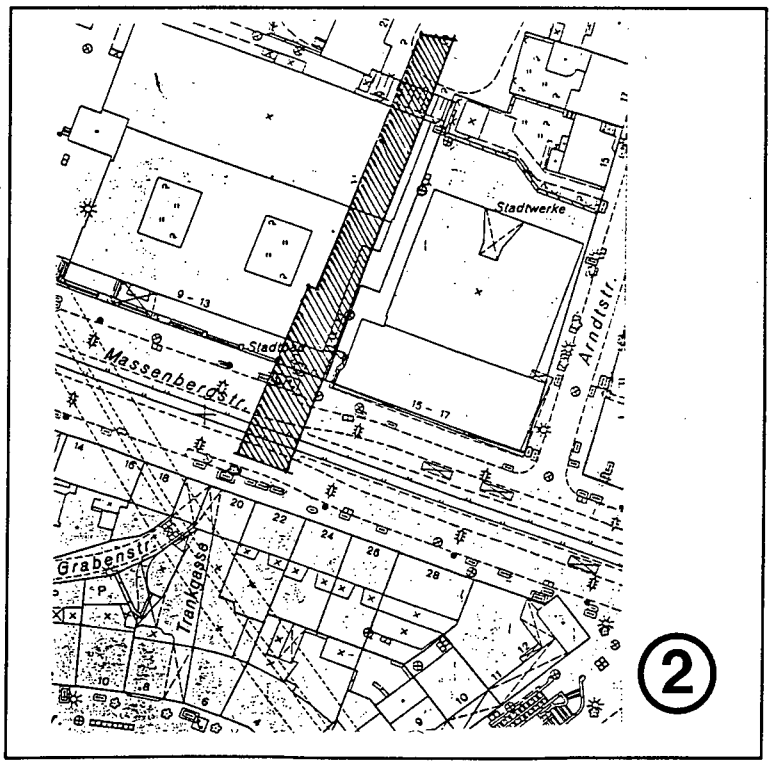


3.3.2. Lageskizze der ersten Bochumer Synagoge an der Schützenbahn

1744/45 erbaut; seit 1863 diente sie als Lagerraum. 1907 wurde sie abgerissen. Ebenfalls eingezeichnet die erste jüdische Schule (1853 bis 1863, abgerissen 1936) an der Schützenbahn.

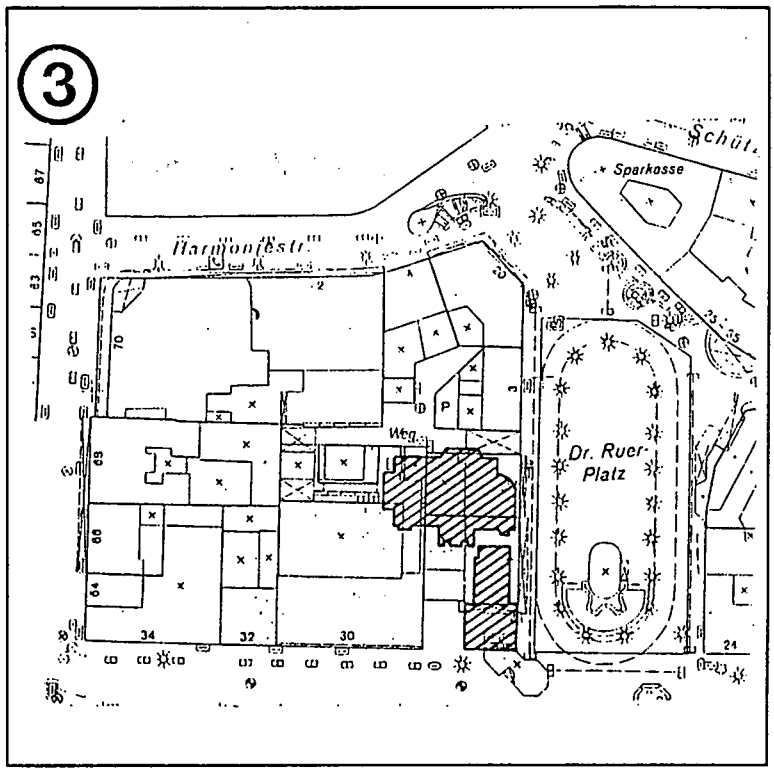
☞ 📖 S. 43 ☐ Nr. 4

3.3.3. Der erste jüdische Friedhof vor dem Buddenbergtor; Ausschnitt aus dem Kortumschen Stadtplan von 1790



3.3.4. Lageskizze des ersten jüdischen Friedhofs vor dem Buddenbergtor

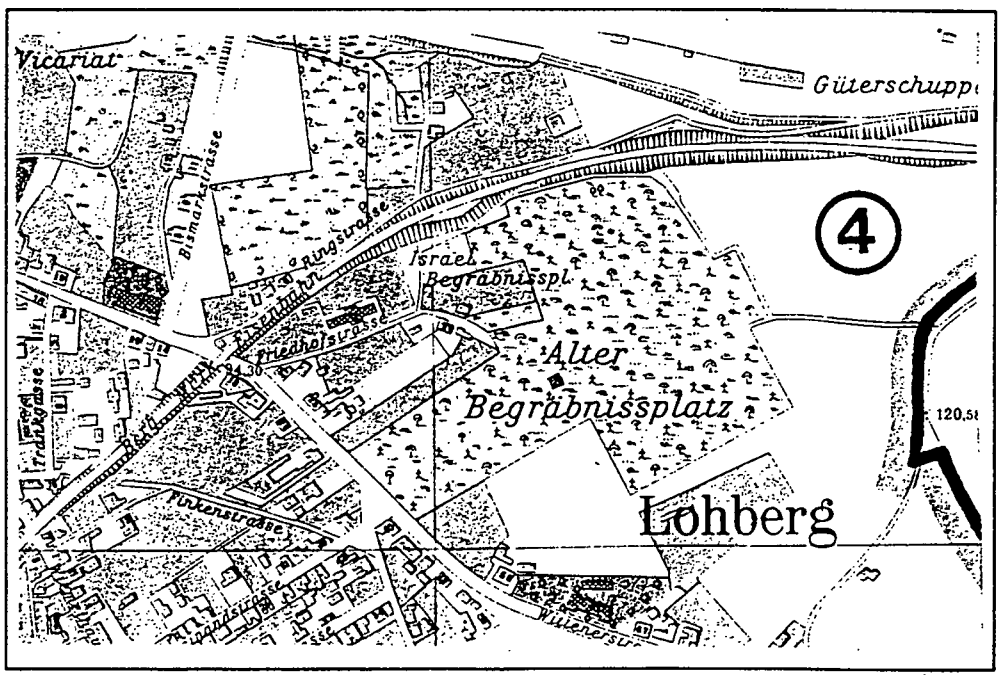
Erstmals erwähnt 1722, geschlossen 1822, verkauft 1879 an den Druckereibesitzer Wilhelm Stumpf



3.3.5. Lageskizze der neuen Synagoge und Schule von 1861/63 an der Wilhelmstraße 18

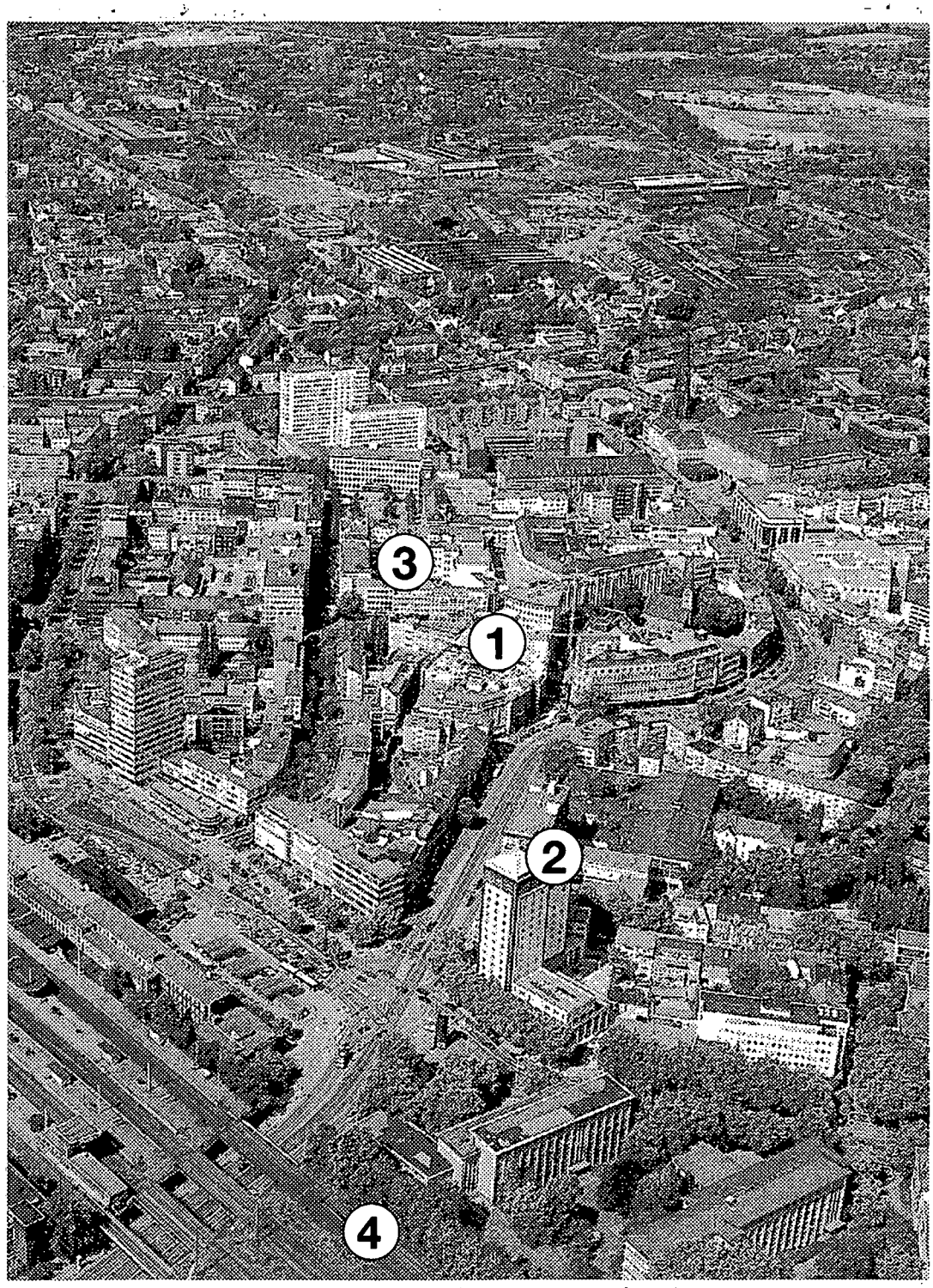
Erweitert 1895/96, umgebaut 1925, zerstört 1938

3.3.6. Lageskizze des zweiten und dritten jüdischen Friedhofs an der Friedhofstraße



Die beiden Friedhöfe wurden 1822 (geschlossen 1884) und 1884 (geschlossen 1918) angelegt. 1954 erfolgte im Zusammenhang des Neubaus des Bochumer Hauptbahnhofs die Umbettung und Übertragung der Grabsteine nach Bochum-Wiemelhausen.

3.2.1. Luftaufnahme der Bochumer Innenstadt von 1996: kenntlich gemacht sind Orte jüdischen Lebens in der Innenstadt vor 1945



1 Lage der ersten Synagoge an der Schützenbahn
2 Lage des ersten jüdischen Friedhofs vor dem Buddenbergtor
3 Lage der neuen Synagoge und Schule an der Wilhelmstraße (heute: Huestraße)
4 Lage des zweiten und dritten jüdischen Friedhofs an der Friedhofstraße

1. Reproduktion der Tafel 3

II. Orte jüdischen Gemeindelebens in Bochum

◆ ...nach 1945

Am Ende des nationalsozialistischen Terrorregimes war die jüdische Gemeinde Bochums ausgelöscht.
Als letzte Spuren jüdischen Lebens im Bereich der Bochumer Innenstadt hatten die beiden Friedhöfe des 19. Jahrhunderts den Krieg überstanden. Sie wurden 1954 im Zuge des Neubaus des Bochumer Hauptbahnhofs beseitigt. Zahlreiche Grabsteine überstanden die Umbettung auf den Friedhof an der Wasserstraße nicht. Im Dezember 1945 wurde von Überlebenden der Shoah wieder eine Gemeinde, die „Jüdische Religionsgemeinde Bochum" gegründet. Ein erster Betsaal wurde im ehemaligen Amtshaus Bochum-Nord in der Brückstraße 33b eingerichtet. Wegen der geringen Mitgliederzahl kam es 1953 zu einem Zusammenschluß mit den Nachbargemeinden in Herne und Recklinghausen. Das Zentrum der Gemeinde verlagerte sich nach Recklinghausen.

Seit 1990 kamen zehntausende Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Über 1000 von ihnen gehören inzwischen zur Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen. In Bochum leben heute etwa 600 Juden. Deshalb gibt es mit dem Gemeindezentrum in Bochum-Laer auch in Bochum – über den Friedhof in Wiemelhausen hinaus – wieder einen Ort jüdischen Gemeindelebens.

Stadtplan von Bochum 1997

① *Jüdisches Gemeindezentrum in Bochum-Laer, Alte Witterner Straße 13 (seit 1995).*

② *Bodelschwinghhaus in der Düppelstraße 25 (Räume für Gottesdienst und Verwaltung von 1993-1995).*

③ *Altes Amtshaus am Harpener Hellweg 77 (Büro von 1994-1995).*

④ *Rombergstraße 10 (Wohnung und Büro von Siegbert Tollmann, dem 1. Vorsitzenden der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum von 1945-1953).*

⑤ *Ehemaliges Amtshaus Bochum-Nord an der Brückstraße 33b (Betsaal von 1947-1954).*

⑥ *Erinnerungstafel für die in der Nacht vom 9./10. November 1938 niedergebrannte Synagoge von 1861/63. Eingeweiht am 10. November 1968 an der Seitenwand der Bank für Gemeinwirtschaft in der Huestraße.*

⑦ *Umbettung und Übertragung der Grabsteine von den beiden jüdischen Begräbnisplätzen an der Friedhofstraße zum Friedhof an der Wasserstraße (1954).*

⑧ *Jüdischer Friedhof an der Wasserstraße (seit 1918) Im Hintergrund die Trauerhalle aus dem Jahre 1928.*

2. Übersichtstext

Am Ende des nationalsozialistischen Terrorregimes war die jüdische Gemeinde Bochums ausgelöscht.

Als letzte Spuren jüdischen Lebens im Bereich der Bochumer Innenstadt hatten die beiden Friedhöfe des 19. Jahrhunderts den Krieg überstanden. Sie wurden 1954 im Zuge des Neubaus des Bochumer Hauptbahnhofs beseitigt. Zahlreiche Grabsteine überstanden die Umsetzung auf den Friedhof an der Wasserstraße nicht. Im Dezember 1945 wurde von Überlebenden der Shoa wieder eine Gemeinde, die "Jüdische Religionsgemeinde Bochum" gegründet. Ein erster Betsaal wurde im ehemaligen Amtshaus Bochum-Nord in der Brückstraße 33b eingerichtet. Wegen der geringen Mitgliederzahl kam es 1953 zu einem Zusammenschluß mit den Nachbargemeinden in Herne und Recklinghausen. Das Zentrum der Gemeinde verlagerte sich nach Recklinghausen.

Seit 1990 kamen zehntausende Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Über 1000 von ihnen gehören inzwischen zur Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen. In Bochum leben heute etwa 600 Juden. Deshalb gibt es mit dem Gemeindezentrum in Bochum-Laer auch in Bochum - über den Friedhof in Wiemelhausen hinaus - wieder einen Ort jüdischen Gemeindelebens.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 370 ☐ Nr. 44

3.2.1. Jüdisches Gemeindezentrum in Bochum-Laer, Alte Wittener Straße 13 (seit 1995).

3.2.2. Bodelschwingh-Haus in der Düppelstraße 25 (Räume für Gottesdienst und Verwaltung von 1993 - 1995).

3.2.3. Altes Amtshaus am Harpener Hellweg 77 (Büro von 1994 - 1995).

3.2.4. Rombergstraße 10, Wohnung und Büro von Siegbert Vollmann, dem 1. Vorsitzenden der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum von 1946 - 1953.

☞ 🕮 S. 362 ☐ Nr. 37

3.2.5. Ehemaliges Amtshaus Bochum-Nord an der Brückstraße 33b (Betsaal von 1947 - 1954).

☞ 🕮 S. 281 ☐ Nr. 40

3.2.6. Erinnerungstafel für die in der Nacht vom 9./10. November 1938 niedergebrannte Synagoge von 1861/63. Eingeweiht am 10. November 1968 an der Seitenwand der Bank für Gemeinwirtschaft in der Huestraße.

☞ 🕮 S. 50 ☐ Nr. 51

3.2.7. Umbettung und Übertragung der Grabsteine von den beiden jüdischen Begräbnisplätzen an der Friedhofstraße zum Friedhof an der Wasserstraße (1954).

☞ ☐ Nr. 44

3.2.8. Jüdischer Friedhof an der Wasserstraße (seit 1918). Im Hintergrund die Trauerhalle aus dem Jahre 1928.

3.3. Karte

3.3.1. Stadtplan Bochum von 1997; kenntlich gemacht sind Orte, an denen die Jüdische Gemeinde in Bochum nach 1945 Bet- und Verwaltungsräume innehatte.

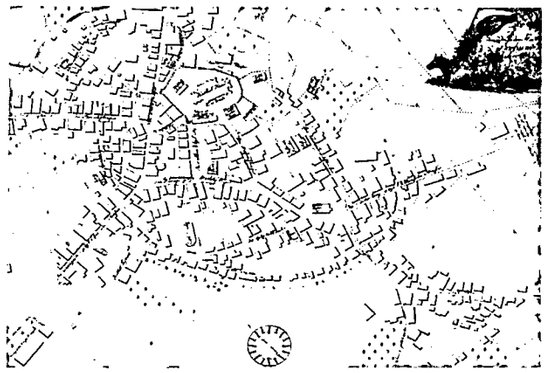
1. Reproduktion der Tafel 4

III. Jüdische Friedhöfe in Bochum

◆ Ein geschichtlicher Überblick

Der erste Friedhof am Buddenbergtor

Die erste, seit dem 17. Jahrhundert nachweisbare Begräbnisstätte der jüdischen Gemeinde lag unmittelbar vor dem Buddenbergtor an der heutigen Massenbergstraße, etwa zwischen dem ehemaligen Stadtbad und dem Stadtwerke-Hochhaus. Sie durfte seit 1822 nicht mehr benutzt werden und wurde 1877 aufgelassen. Das Grundstück wurde 1879 von der Synagogengemeinde verkauft.



▲ *Der älteste jüdische Friedhof vor dem Buddenbergtor, aufgelassen 1877. Detail des Stadtplans von Friedrich August Volkhart von 1842.*

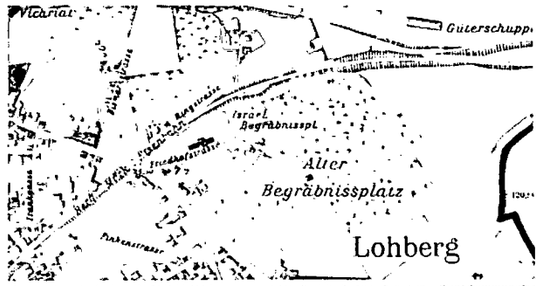
◀ *Detailkarte jüdischer Friedhof vor dem Buddenbergtor, seit 1822 nicht mehr genutzt. Aus dem Kortumschen Stadtplan von 1790.*

▼ *Grabstein des Isaac Isaachar, ca. 1760, einer der beiden ältesten Grabsteine auf dem heutigen Friedhof an der Wasserstraße. Er stand ursprünglich auf dem ersten jüdischen Friedhof am Buddenbergtor.*

Der zweite und dritte Friedhof an der Wittener Straße

Für ihre neue (zweite) Begräbnisstätte erwarb die jüdische Gemeinde einen Platz an der Wittener Straße. Er lag neben dem neuen (später „Alten") kommunalen Friedhof, dem heutigen Kortumpark. 1880 verkaufte die Gemeinde ein für die Erweiterung des eigenen Friedhofs erworbenes Grundstück an die „Begräbnisplatz-Societät" der Kommune. Sie erwarb damit das Recht, ihre Mitglieder auf einem eigenen Teil des kommunalen Friedhofs zu bestatten. Dieser neue (dritte) jüdische Friedhof, der unmittelbar an den zweiten grenzte, wurde im Jahre 1884 eingeweiht.

Die beiden jüdischen Friedhöfe aus dem 19. Jahrhundert existieren nicht mehr. Sie fielen allerdings nicht der nationalsozialistischen Diktatur zum Opfer, sondern der städtischen Neuordnung in Bochum nach dem 2. Weltkrieg. Die Erweiterung der Bahnstrecke im Zuge der geplanten Errichtung des neuen Bochumer Hauptbahnhofs erforderte Raum, und so wurden 1954 die jüdischen Friedhöfe an der Wittener Straße aufgelassen. Die Gebeine in den dort vorhandenen 18 Grüften, 204 Reihen- und 158 Kindergräbern wurden nach Wiemelhausen umgebettet. 32 Grabsteine überlebten die Umsetzungsaktion nicht.



Der zweite jüdische Friedhof (1822–1884) lag an der Friedhofstraße zwischen dem „Alten" Kommunalen Friedhof und der Eisenbahn. Zugang von der Wittener Straße. Ausschnitt aus der 1884/85 entstandenen Overhoff Karte

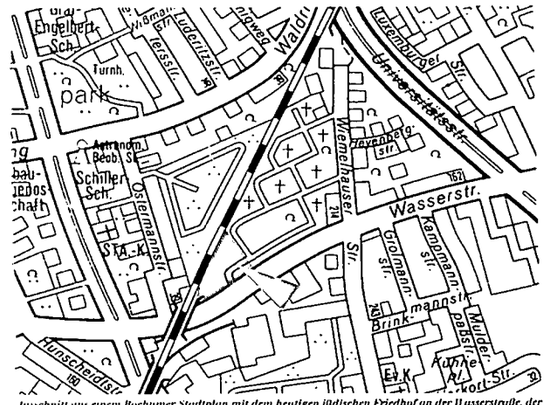
Blick in den zweiten jüdischen Friedhof, nahe der Wittener Straße, eröffnet 1822, geschlossen 1884, aufgelassen 1954. Im linken Bildrand der heute noch mächtige vorhandene Grabstein von Bertha Wolfstein geb. Lowenstein, geb. 1833, gest. 28.01.1870; daneben der Stein von Benjamin Wurzburger.

Blick in den dritten jüdischen Friedhof an der Friedhofstraße; er wurde 1884 als eigener Teil des kommunalen Friedhofs an der Wittener Straße eröffnet, 1918 geschlossen, 1954 aufgelassen. Rechts neben dem Weg der Geländestreifen mit den Erbgrüften, links das Feld für Reihengräber.

Der vierte Friedhof an der Wasserstraße

Im Jahre 1918 wurde in Wiemelhausen als Teil des dortigen Kommunalfriedhofs ein neuer Begräbnisplatz für die Synagogengemeinde angelegt. Er ist der einzige heute noch erhaltene von insgesamt vier jüdischen Friedhöfen in Bochum.

Insgesamt befinden sich über 500 Grabdenkmäler auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die beiden ältesten Steine stammen aus der Zeit um 1760 und standen ursprünglich auf dem Begräbnisplatz am Buddenbergtor. Damit gibt die Anlage Einblick in die Geschichte von zweieinhalb Jahrhunderten jüdischen Lebens in Bochum. Heute dient dieser Friedhof als zentrale Begräbnisstätte für die Bochumer Juden.



Ausschnitt aus einem Bochumer Stadtplan mit den heutigen jüdischen Friedhof an der Wasserstraße, der 1917 als zentrale Begräbnisstätte für die jüdische Gemeinde Bochums auf dem Kommunalfriedhof Wiemelhausen eingerichtet wurde.

Archivfoto von der 1954 durchgeführten Umbettung und der Übertragung der Grabsteine von den beiden jüdischen Begräbnisplätzen an der Friedhofstraße zum Friedhof an der Wasserstraße.

Einer der jüngsten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die Verstorbene gehörte zu den jüdischen Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion.

2. Übersichtstext

Der erste Friedhof am Buddenbergtor

Die erste, seit dem 17. Jahrhundert nachweisbare Begräbnisstätte der jüdischen Gemeinde lag unmittelbar vor dem Buddenbergtor an der heutigen Massenbergstraße, etwa zwischen dem ehemaligen Stadtbad und dem Stadtwerke-Hochhaus. Sie durfte seit 1822 nicht mehr benutzt werden und wurde 1877 aufgelassen. Das Grundstück wurde 1879 von der Synagogengemeinde verkauft.

Der zweite und dritte Friedhof an der Wittener Straße

Für ihre neue (zweite) Begräbnisstätte erwarb die jüdische Gemeinde einen Platz an der Wittener Straße. Er lag neben dem neuen kommunalen Friedhof, später "Alter Friedhof", dem heutigen Kortumpark. 1880 verkaufte die Gemeinde ein für die Erweiterung des eigenen Friedhofs erworbenes Grundstück an die "Begräbnisplatz-Societät" der Kommune. Sie erwarb damit das Recht, ihre Mitglieder auf einem eigenen Teil des kommunalen Friedhofs zu bestatten. Dieser neue (dritte) jüdische Friedhof, der unmittelbar an den zweiten grenzte, wurde im Jahre 1884 eingeweiht.

Die beiden jüdischen Friedhöfe aus dem 19. Jahrhundert existieren nicht mehr. Sie fielen allerdings nicht der nationalsozialistischen Diktatur zum Opfer, sondern der städtischen Neuordnung in Bochum nach dem 2. Weltkrieg. Die Erweiterung der Bahnstrecke im Zuge der geplanten Errichtung des neuen Bochumer Hauptbahnhofs erforderte Raum, und so wurden 1954 die jüdischen Friedhöfe an der Wittener Straße aufgelassen. Die Gebeine in den dort vorhandenen 18 Gruften, 204 Reihen- und 138 Kindergräbern wurden nach Wiemelhausen umgebettet. 32 Grabsteine überdauerten die Umsetzungsaktion nicht.

Der vierte Friedhof an der Wasserstraße

Im Jahre 1918 wurde in Wiemelhausen als Teil des dortigen Kommunalfriedhofs ein neuer Begräbnisplatz für die Synagogengemeinde angelegt. Er ist der einzige von insgesamt vier jüdischen Friedhöfen in Bochum, der heute noch erhalten ist.

Insgesamt befinden sich über 500 Grabdenkmäler auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die beiden ältesten Steine stammen aus der Zeit um 1760 und standen ursprünglich auf dem Begräbnisplatz am Buddenbergtor. Damit gibt die Anlage Einblick in die Geschichte von zweieinhalb Jahrhunderten jüdischen Lebens in Bochum. Heute dient dieser Friedhof als zentrale Begräbnisstätte für die Bochumer Juden.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 1 ☐ Nr. 57

3.2.1. Grabstein des Isaac Issachar, ca. 1760; einer der beiden ältesten Grabsteine auf dem heutigen Friedhof an der Wasserstraße. Er stand ursprünglich auf dem ersten jüdischen Friedhof am Buddenbergtor.

☞ 🕮 S. 46

3.2.2. Blick in den zweiten jüdischen Friedhof, nahe der Wittener Straße; eröffnet 1822, geschlossen 1884, aufgelassen 1954. Am linken Bildrand der heute nicht mehr vorhandene Grabstein von Bertha Wolfstein geb. Löwenstein, geb. 1833, gest. 28.01.1870; daneben der Stein von Benjamin Würzburger.

☞ 🕮 S. 46

3.2.3. Blick in den dritten jüdischen Friedhof an der Friedhofstraße; er wurde 1884 als eigener Teil des kommunalen Friedhofs an der Wittener Straße eröffnet, 1918 geschlossen, 1954 aufgelassen. Rechts neben dem Weg der Geländestreifen mit den Erbgruften, links das Feld für Reihengräber.

☞ 🕮 S. 50 ☐ Nr. 50

3.2.4. Archivfoto von der Umbettung und der Übertragung der Grabsteine von den beiden jüdischen Begräbnisplätzen an der Friedhofstraße zum Friedhof an der Wasserstraße (durchgeführt 1954).

☞ 🕮 S. 202

3.2.5. Einer der jüngsten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die Verstorbene gehörte zu den jüdischen Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion.

3.3. Karten (Liste)

☞ 🕮 S. 43 ☐ Nr. 4

3.3.1. Detailkarte des jüdischen Friedhofs vor dem Buddenbergtor, seit 1822 nicht mehr genutzt. Aus dem Kortumschen Stadtplan von 1790.

3.3.2. Der älteste jüdische Friedhof vor dem Buddenbergtor, aufgelassen 1877. Detail des Stadtplans von Friedrich August Volkhart von 1842.

☞ 🕮 S. 45 ☐ Nr. 6

3.3.3. Der zweite jüdische Friedhof (1822 - 1884) lag an der Friedhofstraße zwischen dem 1820 eröffneten kommunalen Friedhof (später: Alter Friedhof) und der Eisenbahn; Zugang von der Wittener Straße. Ausschnitt aus der 1884/85 entstandenen Overhoff-Karte.

☞ 🕮 S. 48

3.3.4. Der heutige jüdische Friedhof an der Wasserstraße, der 1917 als zentrale Begräbnisstätte für die jüdische Gemeinde Bochums auf dem Kommunalfriedhof Wiemelhausen eingerichtet wurde (Ausschnitt aus einem Bochumer Stadtplan).

1. Reproduktion der Tafel 5

III. Jüdische Friedhöfe in Bochum

Der jüdische Friedhof an der Wasserstraße. Religiöse Aspekte

Grundverständnis

Jüdische Friedhöfe spiegeln nicht nur die Geschichte, sondern auch den Glauben der Juden.
Nach jüdischem Verständnis gehört jedem Verstorbenen der Boden, in dem er begraben ist, bis zur Auferstehung der Toten am Ende der Zeit. Der Tote hat ein „ewiges Ruherecht". Deshalb gibt es auf einem jüdischen Begräbnisplatz keine Ruhefristen. Auch dann, wenn ein Friedhof bereits seit Jahrzehnten geschlossen ist, behält er seine ursprüngliche Funktion: Er bleibt die zugleich letzte und doch nur vorläufige Wohnung der Toten.

Namen

Die Vorstellung vom Grab als unantastbarer Ruhestätte und der Glaube, daß Tod und Leben ineinander verwoben sind, finden Ausdruck in den jüdischen Bezeichnungen für den Friedhof:
beth-hachajim, „Haus des Lebens", „Haus der Lebenden", verweist auf die Auferstehungs- und Lebenshoffnung.
beth-olam, „Haus der Ewigkeit", erinnert sowohl an die Dauer der Ruhe als auch an die Erwartung ewigen Lebens.
Der „Gute Ort", ein im deutschen und jiddischen Sprachraum bekannter Ausdruck, vermeidet die Nennung des Todes und will die Angst vor dem Unbekannten mindern.

Die Ordnung

Die innere Ordnung eines jüdischen Friedhofs resultiert aus religiösen Bestimmungen und lokalen Gewohnheiten. Grundsätzlich sollen die Gräber nach Osten gerichtet sein, weil sich der Gläubige zum Gebet nach Jerusalem wendet. Sie sind in Gräberfelder eingebettet. Ursprünglich wurden die Toten der Reihe nach begraben, wie sie gestorben waren, so daß Ehegatten und Familienangehörige getrennt lagen. Erst im 19. Jahrhundert entstanden Familiengrabstätten. Danach entwickelte sich die Einteilung der Felder in solche für Reihengräber, Familiengruften und Kindergräber, wie sie auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße gewählt wurde.

Grabsteine

Der religiöse Glaube findet auch in der Gestaltung der Grabsteine seinen Niederschlag. Typisch für einen jüdischen Friedhof ist die plattenförmige Stele, meist mit Bogenabschluß. Die schlichten Steine symbolisieren die Verbindung von Erde, in die der Tote gebettet wurde, und Himmel, in dem sein Gott lebt.

Symbole

Auf vielen Grabsteinen finden sich Symbole, die etwas über die Besonderheit des hier Bestatteten sagen.

- Die segnenden Hände weisen auf die Herkunft des Verstorbenen aus der Priesterschaft hin. Bemerkenswert ist die oft sehr deutlich dargestellte Spreizung zwischen Mittel- und Ringfinger: Genau so hält der Priester die Hände, wenn er den aronitischen Segen erteilt: „Der Ewige segne dich und behüte dich" (4. Mose 6, 22-26).
- Die Bundestafeln – eine Doppeltafel mit den ersten zehn Buchstaben des hebräischen Alphabets – stehen für gute Thorakenntnisse.
- Der sechszackige Davidstern war ursprünglich ein magisches Zeichen, das sich in verschiedenen Kulturen findet. Erst in der Neuzeit entwickelte es sich zu dem am meisten verbreiteten Symbol des Judentums.

Inschriften

Die Inschriften der Grabsteine wurden ursprünglich in Hebräisch abgefaßt. Im 19. Jahrhundert erfolgte ein Wechsel zur zweisprachigen bzw. rein deutschen Inschrift. Auch bei deutschen Inschriften finden sich zu Beginn oft die beiden hebräischen Buchstaben פ'נ (Abk. = „Hier ist begraben") und am Schluß die Buchstabenfolge ת'נ'צ'ב'ה (Abk. = Segenswunsch „Seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens"). Dazwischen stehen Name, Lebensdaten und Aussagen, die festhalten, was die verstorbene Person besonders auszeichnete.

Brauchtum

Blumenschmuck ist auf einem jüdischen Friedhof nicht üblich. Stattdessen bringen die Besucher kleine Steine mit, die sie zum Andenken auf den Grabstein legen. Dieser Brauch stammt vermutlich noch aus der nomadischen Zeit Israels. Er diente der Kenntlichmachung und dem Schutz der Grabstelle.

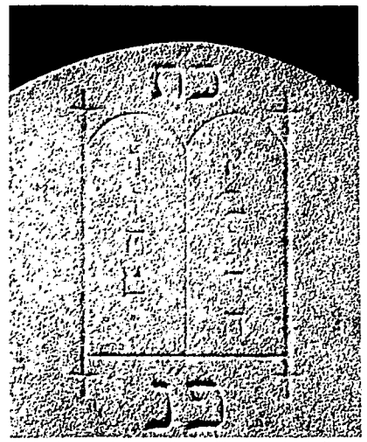
Einrichtungen

Größere jüdische Friedhöfe verfügen oft über eine Trauerhalle. Das Gebäude auf dem Friedhof an der Wasserstraße ist in drei Bereiche aufgeteilt. Der linke Seitentrakt dient der rituellen Waschung der Leiche *(Tahara)* und ihrer Aufbahrung bis zur Bestattung. Im rechten Seitentrakt befinden sich Räume für den Rabbiner und alle, die bei der *Tahara* und der Bestattung eine Aufgabe haben. Im Haupttrakt in der Mitte werden die Trauerfeiern abgehalten.
Nach traditionell-jüdischem Verständnis machen die Berührung mit Toten und der Aufenthalt auf einem Friedhof kultisch unrein. Vor dem Verlassen des Friedhofs waschen jüdische Besucher deshalb die Hände unter fließendem Wasser. Dazu befindet sich am Ausgang des Friedhofs an der Wasserstraße, unmittelbar neben dem Tor, ein Brunnen.

Blick in den jüdischen Friedhof mit einem Feld von Reihengräbern. Die hochformatigen Stelen sind Zeichen der jüdischen Auferstehungshoffnung.

Ruth Sonderkötter-Berla (1943-1994) beim gemeinsamen Besuch einer jüdisch-christlichen Gruppe auf dem jüdischen Friedhof im Jahre 1986. Hier legt die 2. Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen einen Stein auf das Grabmal eines Bochumer KZ-Opfers.

Die segnenden Hände verweisen auf die Abstammung des Verstorbenen aus einem Priestergeschlecht.



Die Bundestafeln erinnern an die guten Thorakenntnisse des Verstorbenen.

Der Davidstern („Magén David"; Davidschild), das am meisten verbreitete Symbol des Judentums.

Die Trauerhalle wurde nach Entwürfen des Bochumer Stadtbaumeisters Sohm im Jahre 1928 errichtet.

Der Brunnen auf dem jüdischen Friedhof dient der kultischen Reinigung.

2. Übersichtstext

Grundverständnis

Jüdische Friedhöfe spiegeln nicht nur die Geschichte, sondern auch den Glauben der Juden. Nach jüdischem Verständnis gehört jedem Verstorbenen der Boden, in dem er begraben ist, bis zur Auferstehung der Toten am Ende der Zeit. Der Tote hat ein "ewiges Ruherecht". Deshalb gibt es auf einem jüdischen Begräbnisplatz keine Ruhefristen. Auch dann, wenn ein Friedhof bereits seit Jahrzehnten geschlossen ist, behält er seine ursprüngliche Funktion: Er bleibt die zugleich letzte und doch nur vorläufige Wohnung der Toten.

Namen

Die Vorstellung vom Grab als unantastbarer Ruhestätte und der Glaube, daß Tod und Leben ineinander verwoben sind, finden Ausdruck in den jüdischen Bezeichnungen für den Friedhof:

- beth-hachajim, "Haus des Lebens","Haus der Lebenden",verweist auf die Auferstehungs- und Lebenshoffnung.
- beth-olam, "Haus der Ewigkeit", erinnert sowohl an die Dauer der Ruhe als auch an die Erwartung ewigen Lebens.
- Der "Gute Ort", ein im deutschen und jiddischen Sprachraum bekannter Ausdruck, vermeidet die Nennung des Todes und will die Angst vor dem Unbekannten mindern.

Die Ordnung

Die innere Ordnung eines jüdischen Friedhofs resultiert aus religiösen Bestimmungen und lokalen Gewohnheiten. Grundsätzlich sollen die Gräber nach Osten gerichtet sein, weil sich der Gläubige zum Gebet nach Jerusalem wendet. Sie sind in Gräberfelder eingebettet. Ursprünglich wurden die Toten der Reihe nach begraben, wie sie gestorben waren, so daß Ehegatten und Familienangehörige getrennt lagen. Erst im 19. Jahrhundert entstanden Familiengrabstätten. Danach entwickelte sich die Einteilung der Felder in solche für Reihengräber, Familiengruften und Kindergräber, wie sie auf dem jüdischen Friedhof an der Wasserstraße gewählt wurde.

Grabsteine

Der religiöse Glaube findet auch in der Gestaltung der Grabsteine seinen Niederschlag. Typisch für einen jüdischen Friedhof ist die plattenförmige Stele, meist mit Bogenabschluß. Die schlichten Steine symbolisieren die Verbindung von Erde, in die der Tote gebettet wurde, und Himmel, in dem sein Gott lebt.

Symbole

Auf vielen Grabsteinen finden sich Symbole, die etwas über die Besonderheit des hier Bestatteten sagen.

Die segnenden Hände weisen auf die Herkunft des Verstorbenen aus der Priesterschaft hin. Bemerkenswert ist die oft sehr deutlich dargestellte Spreizung zwischen Mittel- und Ringfinger: Genau so hält der Priester die Hände, wenn er den aronitischen Segen erteilt: "Der Ewige segne dich und behüte dich" (4. Mose 6, 22-26).

Die Bundestafeln - eine Doppeltafel mit den ersten zehn Buchstaben des hebräischen Alphabets - stehen für gute Thorakenntnisse.

Der sechszackige Davidstern war ursprünglich ein magisches Zeichen, das sich in verschiedenen Kulturen findet. Erst in der Neuzeit entwickelte es sich zu dem am meisten verbreiteten Symbol des Judentums.

Inschriften

Die Inschriften der Grabsteine wurden ursprünglich in Hebräisch abgefaßt. Im 19. Jahrhundert erfolgte ein Wechsel zur zweisprachigen bzw. rein deutschen Inschrift. Auch bei deutschen Inschriften finden sich zu Beginn oft die beiden hebräischen Buchstaben פ'נ' (Abk. für: "Hier ist begraben") und am Schluß die Buchstabenfolge ת'נ'צ'ב'ה' (Abk. für den Segenswunsch: "Seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens"). Dazwischen stehen Name, Lebensdaten und Aussagen, die festhalten, was die verstorbene Person besonders auszeichnete.

Brauchtum

Blumenschmuck ist auf einem jüdischen Friedhof nicht üblich. Stattdessen bringen die Besucher kleine Steine mit, die sie zum Andenken auf den Grabstein legen. Dieser Brauch stammt vermutlich noch aus der nomadischen Zeit Israels. Er diente der Kenntlichmachung und dem Schutz der Grabstelle.

Einrichtungen

Größere jüdische Friedhöfe verfügen oft über eine Trauerhalle. Das Gebäude auf dem Friedhof an der Wasserstraße ist in drei Bereiche aufgeteilt. Der linke Seitentrakt dient der rituellen Waschung der Leiche (Tahara) und ihrer Aufbahrung bis zur Bestattung. Im rechten Seitentrakt befinden sich Räume für den Rabbiner und alle, die bei der Tahara und der Bestattung eine Aufgabe haben. Im Haupttrakt in der Mitte werden die Trauerfeiern abgehalten.

Nach traditionell-jüdischem Verständnis machen die Berührung mit Toten und der Aufenthalt auf einem Friedhof kultisch unrein. Vor dem Verlassen des Friedhofs waschen jüdische Besucher deshalb die Hände unter fließendem Wasser. Dazu befindet sich am Ausgang des Friedhofs an der Wasserstraße, unmittelbar neben dem Tor, ein Brunnen.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 84, 173/174

3.2.1. Die hochformatigen Stelen sind Zeichen der jüdischen Auferstehungshoffnung. Blick in den jüdischen Friedhof mit einem Feld von Reihengräbern.

☞ 🕮 S.15, 92, 95, 97 ☐ Nr. 90

3.2.2. Die segnenden Hände verweisen auf die Abstammung des Verstorbenen aus einem Priestergeschlecht.

☞ 🕮 S. 213 ☐ Nr. 91

3.2.3. Die Bundestafeln erinnern an die guten Thorakenntnisse des Verstorbenen.

☞ 🕮 S.72 ☐ Nr. 71

3.2.4. Die Trauerhalle wurde nach Entwürfen des Bochumer Stadtbaumeisters Sohm im Jahre 1928 errichtet.

☞ 🕮 S. 35 ☐ Nr. 95

3.2.5. Ruth Sonderkötter-Berla (1943 - 1994) beim gemeinsamen Besuch einer jüdisch-christlichen Gruppe auf dem jüdischen Friedhof im Jahre 1986. Hier **legt** die 2. Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen **einen Stein auf das Grabmal** eines Bochumer KZ-Opfers.

☞ 🕮 S. 184 ☐ Nr. 89

3.2.6. Der Davidstern ("Magen David", Davidschild), das am meisten verbreitete Symbol des Judentums.

☞ 🕮 S. 56 ☐ Nr. 96

3.2.7. Der Brunnen auf dem jüdischen Friedhof dient der kultischen Reinigung.

1. Reproduktion der Tafel 6

III. Jüdische Friedhöfe in Bochum

Tafel 6

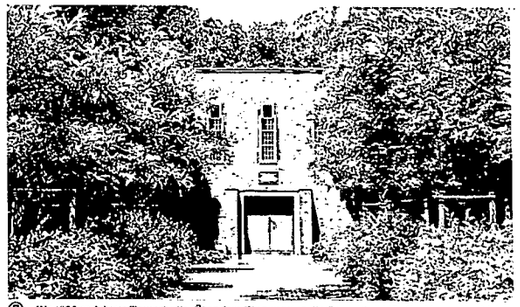
Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße

Der Weg über den jüdischen Teil des Wiemelhauser Friedhofs an der Wasserstraße am Südeingang. Die Grabfelder werden mit den Buchstaben „U", „V", „W", „X" und „Y" bezeichnet. Das Feld „Y" reicht vom Eingang aus links der Straße entlang bis zu den Reihengräbern des Feldes „U¹" in der Südspitze. Zu Feld „U" gehört auch ein Bogen, der um Feld „X" herum zur Trauerhalle führt. Der Hauptweg gegenüber dem Eingang trennt die Felder „W" (südlich) und „V" (nördlich) voneinander.

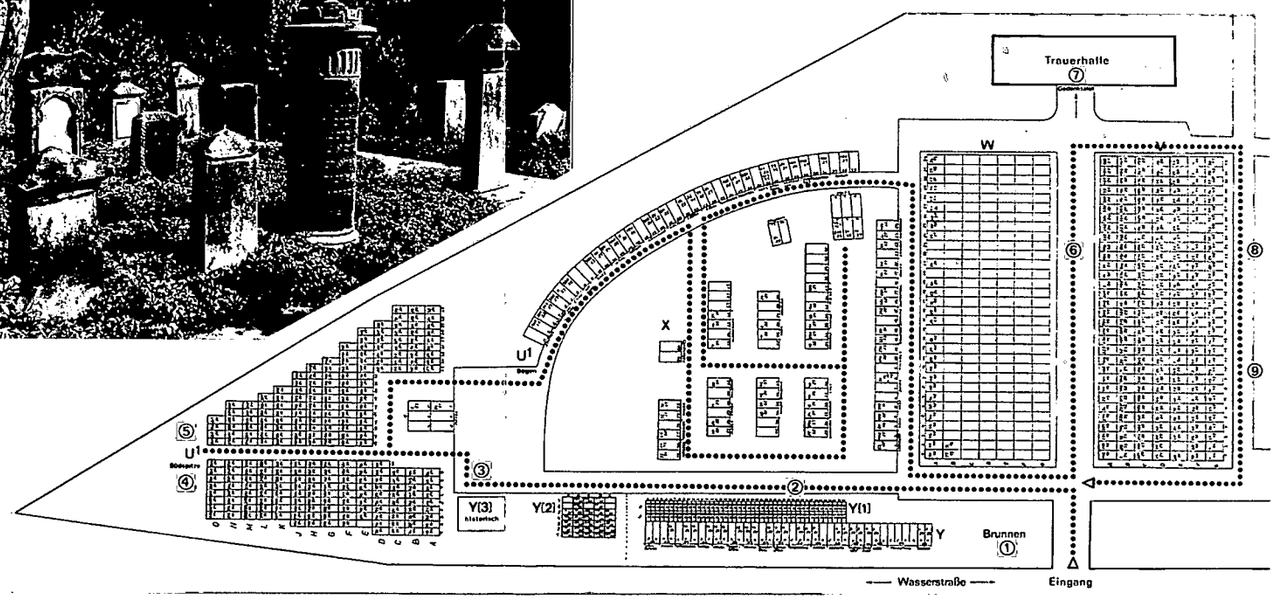
Die Felder „U" und „Y" entstanden 1954 durch die Umbettungsmaßnahme; die Felder „V", „W" und „X" wurden durch Bestattungen belegt.

⑤ *Blick in den Bogen des Gräberfeldes „U": Auffallend die mächtige Grabsäule, die in deutscher und hebräischer Sprache mit einem Spruch aus dem Talmud von der Gewißheit der Auferstehung der Toten kündet.*

⑥ *Blick vom Feld „V" auf die außen gelegene Erbgrüftenreihe des Gräberfeldes „X". Im Vordergrund Grabsteine für die Opfer des KZ-Außenlagers beim Bochumer Verein aus den Jahren 1944/45.*



⑦ *Die 1928 errichtete Trauerhalle. Über dem Eingangstor die Gedenktafel für Dr. Moritz David, Von 1901 bis 1936 war er Rabbiner an der Bochumer Synagoge. Nach dem Kriege heimgekehrte Bochumer Juden ließen sie in dankbarer Erinnerung dort anbringen.*

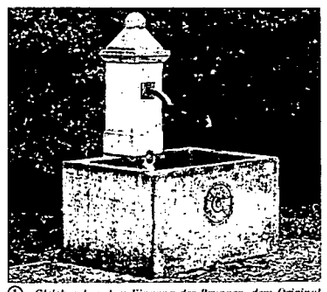


⑧ *Eine Grab- und Erinnerungstafel auf dem Feld „J": Die Angaben Sobibor, Auschwitz, Polen verweisen auf das Schicksal der genannten Toten; Wann überhaupt – hier sind sie nicht beerdigt.*

④ *In der Südspitze des Gräberfeldes „U" ein Grabstein in Säulenform. Er zeigt das aufgeschlagene Buch als Symbol der Gelehrsamkeit. Der hier Bestattete diente von 1847 bis 1854 der jüdischen Gemeinde als Kantor, Prediger und Lehrer an der jüdischen Volksschule.*

③ *Blick in das Gräberfeld „X". Auch diese Grabsteine wurden von den früheren jüdischen Friedhöfen hierher übertragen.*

② *Blick in das Gräberfeld „X": Im hinteren Teil sind 17 Erbgrüften mit monumentalen Grabmälern aufgestellt. Davor befinden sich 2 Reihen mit Kindergräbern.*



① *Gleich neben dem Eingang der Brunnen, dem Original nachgebildet und 1989 hier aufgestellt. Er dient der rituellen Waschung.*

⑨ *Blick in das Gräberfeld „J": Im Vordergrund Grabsteine für die Opfer des KZ-Außenlagers beim Bochumer Verein aus den Jahren 1944/45.*

2. Kein Übersichtstext

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 102 ☐ Nr. 58

3.2.1. Blick in den Bogen des Gräberfeldes U1. Auffallend die mächtige Grabsäule, die in deutscher und hebräischer Sprache mit einem Spruch aus dem Talmud von der Gewißheit der Auferstehung der Toten kündet.

☞ 🕮 S. 161 ☐ Nr. 70

3.2.2. Blick auf die außen gelegene Erbgruftenreihe des Gräberfeldes X vom Feld W. Im Vordergrund Grabsteine für die Opfer des KZ-Außenlagers beim Bochumer Verein aus den Jahren 1944/45.

☞ 🕮 S. 72/73 ☐ Nr. 71

3.2.3. Die 1928 errichtete Trauerhalle. Über dem Eingangstor die Gedenktafel für Dr. Moritz David. Von 1901 bis 1936 war er Rabbiner an der Bochumer Synagoge. Nach dem Kriege heimgekehrte Bochumer Juden ließen sie in dankbarer Erinnerung dort anbringen.

☞ 🕮 S. 352 ☐ Nr. 86

3.2.4. Eine Grab- und Erinnerungstafel auf dem Feld V. Die Angaben Sobibor, Auschwitz, Polen verweisen auf das Schicksal der genannten Toten: Wenn überhaupt - hier sind sie nicht beerdigt.

☞ 🕮 S. 61/130 ☐ Nr. 62

3.2.5. Ein Grabstein in Säulenform in der Südspitze des Gräberfeldes U1 . Er zeigt das aufgeschlagene Buch als Symbol der Gelehrsamkeit. Der hier Bestattete diente von 1847 bis 1854 der jüdischen Gemeinde als Kantor, Prediger und Lehrer an der jüdischen Volksschule.

☞ ☐ Nr. 54

3.2.6. Blick in das Gräberfeld Y. Auch diese Grabsteine wurden von den früheren jüdischen Friedhöfen hierher übertragen.

☞ 🕮 S. 82 ☐ Nr. 52

3.2.7. Blick in das Gräberfeld Y. Im hinteren Teil sind **17 Erbgruften mit monumentalen Grabmälern** aufgestellt. Davor befinden sich 2 Reihen mit Kindergräbern.

☞ 🕮 S. 56 ☐ Nr. 96

3.2.8. Neben dem Eingang der Brunnen, dem Original nachgebildet und 1989 hier aufgestellt. Er dient der rituellen Waschung.

☞ 🕮 S. 174 ☐ Nr. 83

3.2.9. Blick in das Gräberfeld V. Im Vordergrund **Grabsteine für die Opfer des KZ-Außenlagers** beim Bochumer Verein aus den Jahren 1944/45.

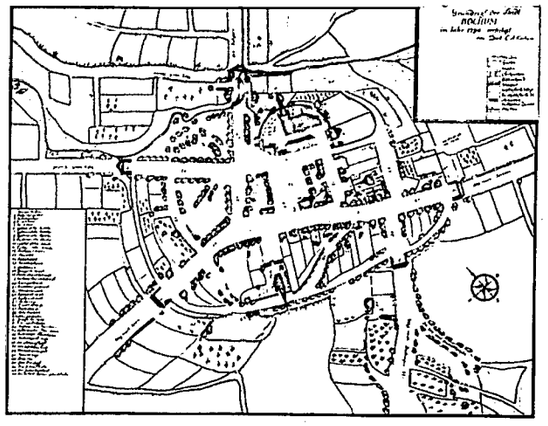
3.3 Karte

☞ 🕮 S. 54/55 ☐ Nr. 49

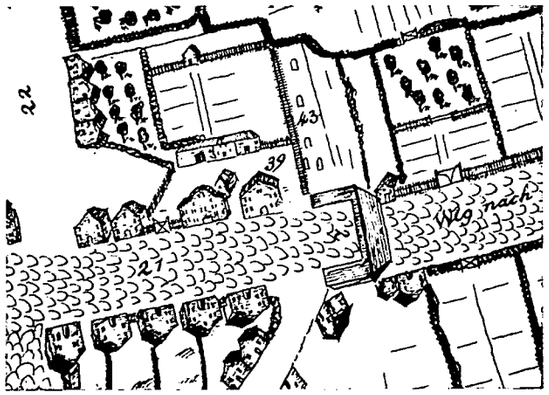
3.3.1. Der Weg über den jüdischen Teil des Wiemelhauser Friedhofs an der Wasserstraße am Südeingang. Die Grabfelder werden mit den Buchstaben U, V, W, X und Y bezeichnet. Das Feld Y reicht vom Eingang aus links der Straße entlang bis zu den Reihengräbern des Feldes U1 in der Südspitze. Zu Feld U gehört auch ein Bogen, der um Feld X herum zur Trauerhalle führt. Der Hauptweg gegenüber dem Eingang trennt die Felder W (südlich) und V (nördlich) voneinander.
Die Felder U und Y entstanden 1954 durch die Umbettungsmaßnahme; die Felder V, W und X wurden durch Bestattungen belegt.

1. Reproduktion der Tafel 7

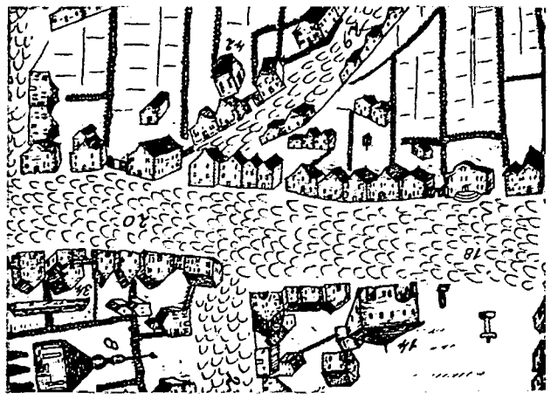
IV. Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert



Im Jahre 1790 schuf Carl Arnold Kortum mit diesem „Grundriß der Stadt Bochum" den ältesten Bochumer Stadtplan. Der jüdische Friedhof (Ziffer 43) und die Synagoge (Ziffer 42) sind eingezeichnet und kenntlich gemacht.



Ziffer 43: Der jüdische Friedhof vor dem Buddenbergtor, erworben 1752, geschlossen 1822, aufgelassen 1879.

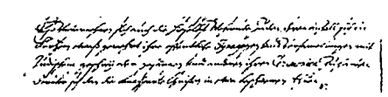


Ziffer 42: Die Synagoge an der Schützenbahn, errichtet 1744/45.

Wahrscheinlich haben schon im Mittelalter Juden in Bochum gelebt. Nachweisen läßt sich das Wohnrecht zweier Familien, nämlich die des Isaac Judde und die des Jacob Judde, ab dem Jahr 1616. Ihre Zahl erhöhte sich bald, so daß im Schnitt sieben jüdische Familien (ca. 50 Personen) in Bochum wohnten.

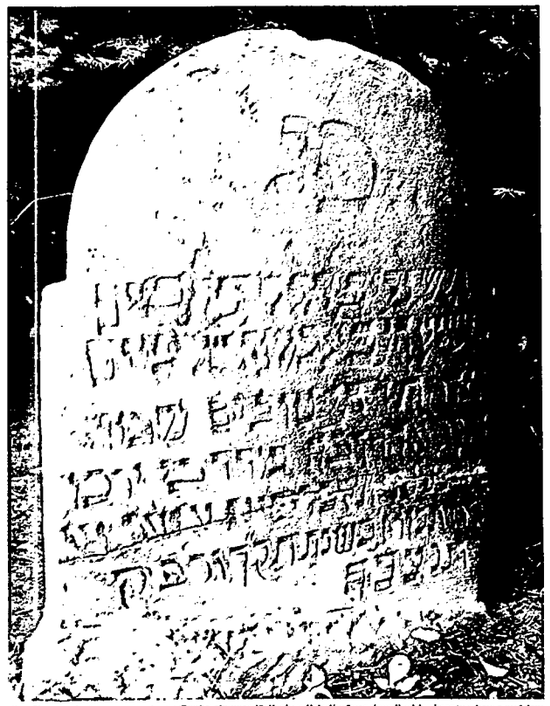
Gottesdienst feierten sie anfangs in einem als Betraum hergerichteten Zimmer, bevor sie im Jahre 1744/45 eine Synagoge an der Schützenbahn errichten konnten. Ihr Friedhof lag gemäß dem jüdischen Zeremonialgesetz außerhalb der Stadt, und zwar am Buddenbergtor.

Die Juden arbeiteten vornehmlich als Krämer, Schlächter, Kaufleute oder als Geldverleiher. Aber auch ein Glasmacher, der Schulmeister Meyer Nathan und der erste Bochumer Arzt Coppilia Pictor lebten im 18. Jahrhundert in der Stadt. Einige Juden gelangten zu Wohlstand und Ansehen. Lehmann Abraham etwa war wiederholt Vorsteher der märkischen Judenschaft, Aaron Marcus Rezeptor (Steuereinnehmer) und Gemeinsmann. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts führte die wirtschaftliche Not infolge des Siebenjährigen Krieges zur Verarmung und Abwanderung besonders unter den Juden.



Eß unternehmen sich auch die hieselbst wohnende Juden, deren anzall sich in kurtzem etwaß gemehret, ihre offentliche Synagogen undt Versamblungen mit Judischem geschrey oder gesängen undt anderen ihren Ceremonien zu halten, darüber sich dan die benachparte Christen in etwa beschweren thuen.

Der älteste Beleg, daß Juden in Bochum Gottesdienst abhielten. Aus einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers zu Bochum an die Regierung in Kleve vom 12. April 1650.



Der älteste erhaltene und datierte Grabstein vom jüdischen Friedhof vor dem Buddenbergtor, heute auf dem Friedhof an der Wasserstraße: Aaron Marcus, 1766.

Karl Arnold Kortum
der Arzn. Doktor

Nachricht
vom ehemaligen und jetzigen Zustande
der Stadt Bochum.

§. 25.
Judenschaft.

Es wohnen auch Juden in der Stadt, welche sich vom Handeln, Wechseln, und besondere vom Schlachten ernähren. Sie haben ohngeachtet der geringen Anzahl dennoch eine guteingerichtete Synagoge oder Schule, welche auf der Schützenbahn liegt. Im Jahre 1722 waren hier 7 Familien. Sie haben sich seitdem vermehrt, denn im Jahre 1789 waren vorhanden 11 Familien die aus 49 Personen bestanden, worunter 25 männlichen und 24 weiblichen Geschlechts waren. Hievon waren 6 Männer, 7 Weiber und Wittwen 11 Söhne, 12 Töchter, 5 Knechte und 5 Mägde. Die Judenschaft stehet unter dem Stadtgerichte und Magistrate; es hat ehedem zwar der Amtsrichter sich die Jurisdiktion über dieselben anmaßen wollen, ist aber höhern Orts abgewiesen worden, wie davon ein in der Registratur liegendes Reskript vom 5ten Jan. 1699, datirt Cölln an der Spree, zeuget. Der Kirchhof der Juden ist nahe an der Stadt, rechterseits des Butenbergthors.

Aus der ältesten Bochumer Stadtgeschichte von 1790.

In Bochum wohnten schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Juden: Laut einer Urkunde vom 2. Januar 1349 erhielten Walram, Erzbischof von Köln, und Engelbert III. von der Mark durch einen Sühnespruch jeder die Hälfte der Gefälle von Christen und Juden, des Hochgerichts und der Freigrafschaft zu Bochum auf 10 Jahre. Die nächste Erwähnung von Bochumer Juden stammt aus dem Jahre 1648, wo vom Großen Kurfürsten einem jüdischen Glasmacher Adolf unter jährlicher Zahlung von 13 Talern clevischer Währung an Schutzgeld für Bochum Geleit erteilt wurde, nachdem dort zwei Plätze für Schutzjuden durch „entweichung des einen und absterben des andern Juden" frei geworden waren. Die Zahl der jüdischen Familien war demnach fest bestimmt. Wie es scheint, sollten ihrer nicht mehr als sechs in der Stadt wohnen. Später freilich störte man sich nicht mehr an diese Beschränkung. Seit dem 17. Jahrhundert haben bis zur Gegenwart immer Juden dort gewohnt, ob auch in der vorhergehenden Zeit ununterbrochen, ist zweifelhaft. Sie unterstanden in causis minoribus der Gerichtsbarkeit des Schultheißen.

Aus der Dissertation von Karl Maser: Die Juden der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Münster 1912, S. 32.

Gewerbe und Vermögen der märkischen Juden im Jahre 1766.

Nr.	Name der Städte	Name der Juden	Ihr Gewerbe	Ihr Vermögen in Rtlr.
3	Bochum	Lehmann Abraham	Pfandleiher	4000
		Abraham Lehmann	Winkelierer	2000
		Aaron Marcus	Pfandleiher	8000
		Emanuel Marcus	Pfandleiher	1500
		Copillia Pictor	Arzt	Durch den Krieg verarmt
		Wtw. Heymann Aaron	Schlächter	1000
		Salomon Moses	Schlächter	Stark verschuldet
		Jakob Marcus	(Lebt von Almosen)	—
		Isaac Levi	Schlächter	800
		Wtw. Moses	Ohne Gewerbe (verarmt)	—
		Isaac Sander	Ohne Gewerbe (verarmt)	—

Aus der Dissertation von Karl Maser: Die Juden der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Münster 1912.

2. Übersichtstext

Wahrscheinlich haben schon im Mittelalter Juden in Bochum gelebt. Nachweisen läßt sich das Wohnrecht zweier Familien, nämlich die des Isaac Judde und die des Jacob Judde, ab dem Jahr 1616. Ihre Zahl erhöhte sich bald, so daß im Schnitt sieben jüdische Familien (ca. 50 Personen) in Bochum wohnten.

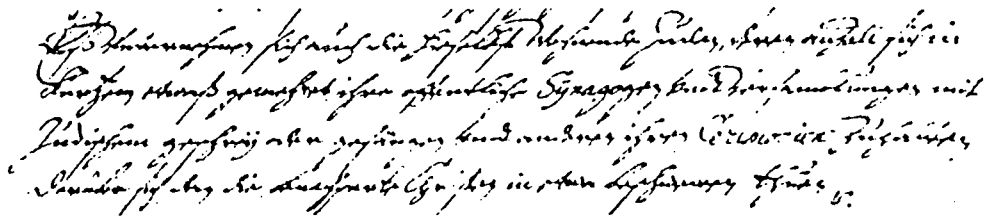
Gottesdienst feierten sie anfangs in einem als Betraum hergerichteten Zimmer, bevor sie im Jahre 1744/45 eine Synagoge an der Schützenbahn errichten konnten. Ihr Friedhof lag gemäß dem jüdischen Zeremonialgesetz außerhalb der Stadt, und zwar am Buddenbergtor.

Die Juden arbeiteten vornehmlich als Krämer, Schlächter, Kaufleute oder als Geldverleiher. Aber auch ein Glasmacher, der Schulmeister Meyer Nathan und der erste Bochumer Arzt Coppilia Pictor lebten im 18. Jahrhundert in der Stadt. Einige Juden gelangten zu Wohlstand und Ansehen. Lehmann Abraham etwa war wiederholt Vorsteher der märkischen Judenschaft, Aaron Marcus Rezeptor (Steuereinnehmer) und "Gemeinsmann". Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts führte die wirtschaftliche Not infolge des Siebenjährigen Krieges zur Verarmung und Abwanderung besonders unter den Juden.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Ältester Bericht über jüdische Gottesdienste in Bochum



Eß unternehmen sich auch die hieselbst wohnende Juden, deren anzall sich in kurtzem etwaß gemehret, ihre offentliche Synagogen undt Versamblungen mit Judischem geschrey oder gesängen undt anderen ihren Ceremonien zu halten, darüber sich dan die benachparte Christen in etwa beschweren thuen.

Aus einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers zu Bochum an die Regierung in Kleve vom 12. April 1650.

3.1.2. Bericht über jüdisches Leben in Bochum

Vom ehemaligen und jetzigen Zuſtande der Stadt Bochum.

§ 25.

Judenſchaft.

Es wohnen auch Juden in der Stadt, welche ſich vom Handeln, Wechſeln, und beſonders vom Schlachten ernähren. Sie haben ohngeachtet der geringen Anzahl dennoch eine gutеingerichtete Synagoge oder Schule, welche auf der Schützenbahn liegt. Im Jahre 1722 waren hier 7 Familien. Sie haben ſich ſeitdem vermehrt, denn im Jahre 1789 waren vorhanden 11 Familien die aus 49 Perſonen beſtanden, worunter 25 männlichen und 24 weiblichen Geſchlechts waren. Hievon waren 6 Männer, 7 Weiber und Wittwen, 11 Söhne, 12 Töchter, 8 Knechte und 5 Mägde. Die Judenſchaft ſtehet unter dem Stadtgerichte und Magiſtrate; es hat ehedem zwar der Amtsrichter ſich die Jurisdiktion über dieſelben anmaßen wollen, iſt aber höhern Orts abgewieſen worden, wie davon ein in der Regiſtratur liegendes Reſcript vom 5ten Jan. 1699, datirt Cölln an der Spree, zeuget. Der Kirchhof der Juden iſt nahe an der Stadt, rechterſeits des Butenbergthors.

Aus der ältesten Bochumer Stadtgeschichte von 1790

3.1.3. Bericht über jüdisches Leben in Bochum

In Bochum wohnten ſchon in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts Juden: Laut einer Urkunde vom 2. Januar 1349 erhielten Walram, Erzbiſchof von Köln, und Engelbert III. von der Mark durch einen Sühneſpruch jeder die Hälfte der Gefälle von Chriſten und Juden, des Hochgerichts und der Freigrafſchaft zu Bochum auf 10 Jahre. Die nächſte Erwähnung von Bochumer Juden ſtammt aus dem Jahre 1648, wo vom Großen Kurfürſten einem jüdiſchen Glasmacher Adolf unter jährlicher Zahlung von 13 Talern cleviſcher Währung an Schutzgeld für Bochum Geleit erteilt wurde, nachdem dort zwei Plätze für Schutzjuden durch „entweichung des einen und abſterben des andern Juden" frei geworden waren. Die Zahl der jüdiſchen Familien war demnach feſt beſtimmt. Wie es ſcheint, ſollten ihrer nicht mehr als ſechs in der Stadt wohnen. Später freilich ſtörte man ſich nicht mehr an dieſe Beſchränkung. Seit dem 17. Jahrhundert haben bis zur Gegenwart immer Juden dort gewohnt, ob auch in der vorhergehenden Zeit ununterbrochen, iſt zweifelhaft. Sie unterſtanden in causis minoribus der Gerichtsbarkeit des Schultheißen.

Aus der Dissertation von Karl Maser: Die Juden der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Münster 1912, S. 52.

3.1.4. Gewerbe und Vermögen der märkischen Juden im Jahre 1766

Name der Städte	Name der Juden	Ihr Gewerbe	Ihr Vermögen in Rtlr.
Bochum	Lehmann Abraham	Pfandleiher	4000
	Abraham Lehmann	Winkelierer	2000
	Aaron Marcus	Pfandleiher	8000
	Emanuel Marcus	Pfandleiher	1500
	Copillia Pictor	Arzt	Durch den Krieg verarmt
	Ww. Heymann Aaron	Schlächter	1000
	Salomon Moses	Schlächter	Stark verschuldet
	Jakob Marcus	(Lebt von Almosen)	—
	Isaac Levi	Schlächter	800
	Ww. Moses	Ohne Gewerbe (verarmt)	—
	Isaac Sander	Ohne Gewerbe (verarmt)	—

Aus der Dissertation von Karl Maser: Die Juden der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Münster 1912, ebda.

3.2. Bilddokument

☞ 🕮 S. 157 ☐ Nr. 5

3.2.1. Der älteste erhaltene und datierte Grabstein vom jüdischen Friedhof vor dem Buddenbergtor, heute auf dem Friedhof an der Wasserstraße: **Aaron Marcus, 1766.**

3.3. Karten (Liste)

☞ 🕮 S. 42 ☐ Nr. 2

3.3.1. Im Jahre 1790 schuf Carl Arnold Kortum mit diesem "Grundriß der Stadt Bochum" den **ältesten Bochumer Stadtplan.** Der jüdische Friedhof (Ziffer 43) und die Synagoge (Ziffer 42) sind eingezeichnet und kenntlich gemacht.

☞ 🕮 S. 43 ☐ Nr. 3

3.3.2. Ziffer 42: **Die Synagoge an der Schützenbahn,** errichtet 1744/45.

☞ 🕮 S. 43 ☐ Nr. 4

3.3.3. Ziffer 43: **Der jüdische Friedhof vor dem Buddenbergtor,** erworben 1752, geschlossen 1822, aufgelassen 1879.

1. Reproduktion der Tafel 8

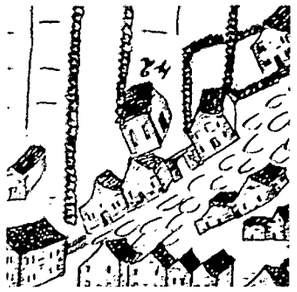
V. Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933

Die Synagoge

Seit Ende des 16. Jahrhunderts bis 1938 gab es in Bochum durchgehend Synagogen. Die von mehreren Autoren erwähnte „Synagoge oder Schule" an der Schützenbahn war vermutlich ein als Betraum eingerichtetes Zimmer in einem Privathaus.
1744/45 wird die erste Synagoge als eigenständiges Gebäude hinter einem Haus – ebenfalls an der Schützenbahn – errichtet. Sie bot 50 Personen Platz.
1861 erwirbt die inzwischen auf über 200 Mitglieder angewachsene jüdische Gemeinde einen Bauplatz an der neu angelegten Wilhelmstraße, der heutigen Huestraße, und legt den Grundstein für die neue Synagoge.
Da die Zahl der jüdischen Bürger auf 764 zunimmt, wird die Synagoge 1895/96 erheblich vergrößert. Das „maurische" Aussehen kündet von der Freude über die errungene Emanzipation und den wirtschaftlichen Erfolg. Wegen der zunehmenden antisemitischen Äußerungen und Aktionen gibt die jüdische Gemeinde ihrem Gotteshaus 1925 ein deutlich schlichteres Aussehen.
In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wird die Synagoge niedergebrannt und drei Monate später vollständig abgetragen.

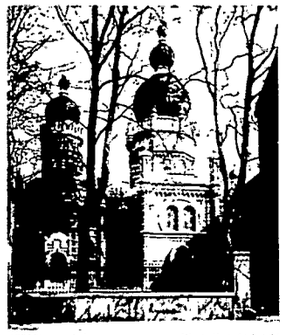
1901 gewinnt die Bochumer jüdische Gemeinde Dr. Moritz David als ersten „richtigen" Rabbiner. Vor ihm gab es Kultusbeamte, in der Regel Lehrer, die als Kantoren oder Vorbeter fungierten.

Von 1936 bis 1938 leitet nach der Pensionierung von Dr. Moritz David Rabbiner Dr. Joseph Kliersfeld (das Bild zeigt ihn mit seiner Frau) die Bochumer jüdische Gemeinde.



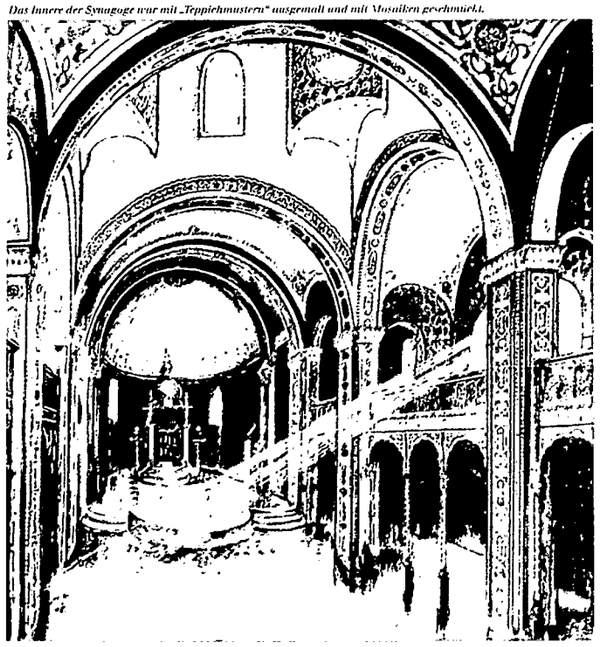
Etwa 1790 zeichnete Carl Arnold Kortum seinen Stadtplan und kennzeichnete die Synagoge mit einer „42".

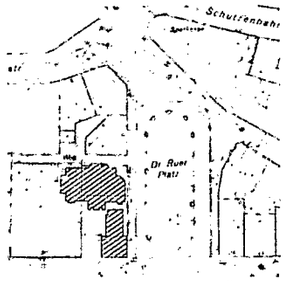
Die nach den Plänen des Königlichen Kreisbaumeisters Theodor Hunrmann errichtete Synagoge wird am 28. April 1863 eingeweiht.



1895/96 wird die Synagoge vergrößert. Der Architekt Joseph Sechê gibt ihr ein „maurisches" Äußeres.

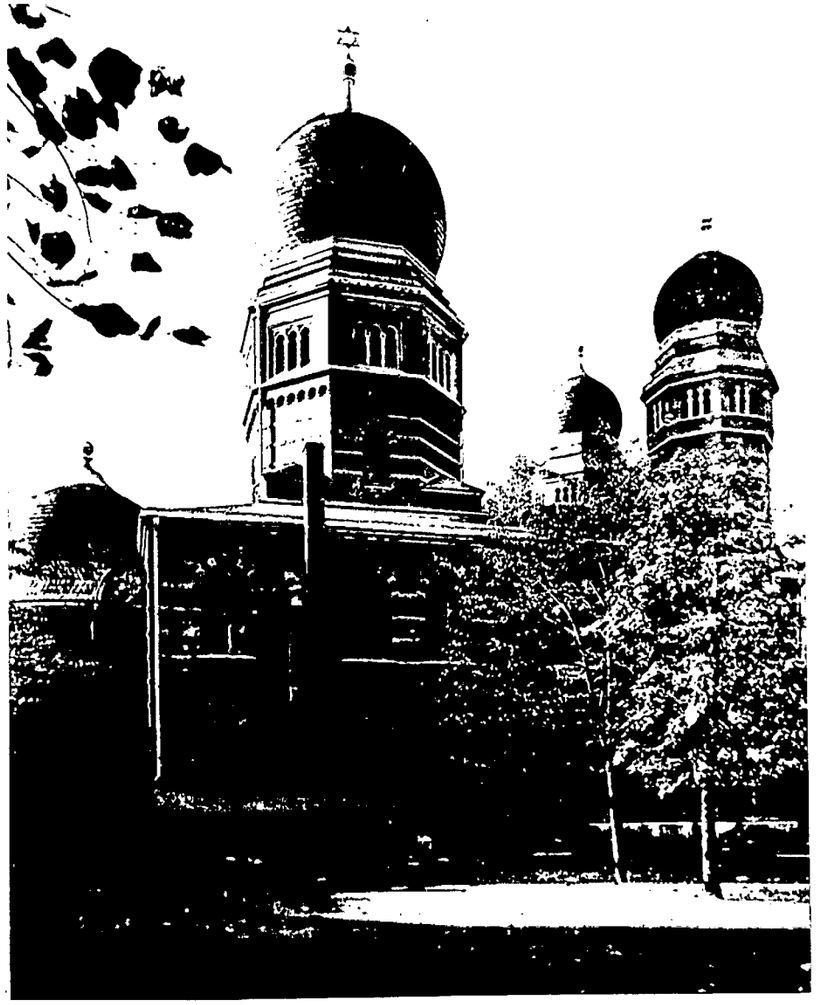
Das Innere der Synagoge war mit „Teppichmustern" ausgemalt und mit Mosaiken geschmückt.





Dort, wo von 1861 bis zu ihrer vollständigen Zerstörung die Synagoge und die jüdische Volksschule stand, stehen heute die Bank für Gemeinwirtschaft und Geschäftshäuser am Dr.-Ruer-Platz.

1925 enthält die Synagoge ein entschieden schlichteres Aussehen, weil ihr „exotischer" Stil öfmals als Zeichen dafür gewertet wird, daß die Juden „anders" seien, eine „fremde Nation". ▶



2. Übersichtstext

Seit Ende des 16. Jahrhunderts bis 1938 gab es in Bochum durchgehend Synagogen. Die von mehreren Autoren erwähnte "Synagoge oder Schule" an der Schützenbahn war vermutlich ein als Betraum eingerichtetes Zimmer in einem Privathaus.

1744/45 wird die erste Synagoge als eigenständiges Gebäude hinter einem Haus - ebenfalls an der Schützenbahn - errichtet. Sie bot fünfzig Personen Platz.

1861 erwirbt die inzwischen auf über zweihundert Mitglieder angewachsene jüdische Gemeinde einen Bauplatz an der neu angelegten Wilhelmstraße, der heutigen Huestraße, und legt den Grundstein für die neue Synagoge.

Da die Zahl der jüdischen Bürger auf siebenhundertvierundsechzig zunimmt, wird die Synagoge 1895/96 erheblich vergrößert. Das "maurische" Aussehen kündet von der Freude über die errungene Emanzipation und den wirtschaftlichen Erfolg. Wegen der zunehmenden antisemitischen Äußerungen und Aktionen gibt die jüdische Gemeinde ihrem Gotteshaus 1925 ein deutlich schlichteres Aussehen.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wird die Synagoge niedergebrannt und drei Monate später vollständig abgetragen.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 258 ☐ Nr.12

3.2.1. Die Synagoge, errichtet nach den Plänen des Königlichen Kreisbaumeisters Theodor Haarmann,wird am 28. April 1863 eingeweiht.

☞ ☐ Nr.16

3.2.2. 1895/96 wird die Synagoge vergrößert. Der Architekt Joseph Seché gibt ihr ein "maurisches" Äußeres.

☞ 🕮 S. 320 ☐ Nr.19

3.2.3. 1925 erhält die Synagoge ein schlichteres Aussehen, weil ihr "exotischer" Stil oftmals als Zeichen dafür gewertet wird, daß die Juden "anders" seien, eine "fremde Nation".

☞ 🕮 S. 320 ☐ Nr.17

3.2.4. Das Innere der Synagoge war mit Teppichmustern ausgemalt und mit Mosaiken geschmückt.

☞ 🕮 S. 321 ☐ Nr.18

3.2.5. Dr. Moritz David. 1901 gewinnt die Bochumer jüdische Gemeinde ihn als ersten "richtigen" Rabbiner. Vor ihm gab es Kultusbeamte, in der Regel Lehrer, die als Kantoren oder Vorbeter fungierten.

☞ ☐ Nr. 27

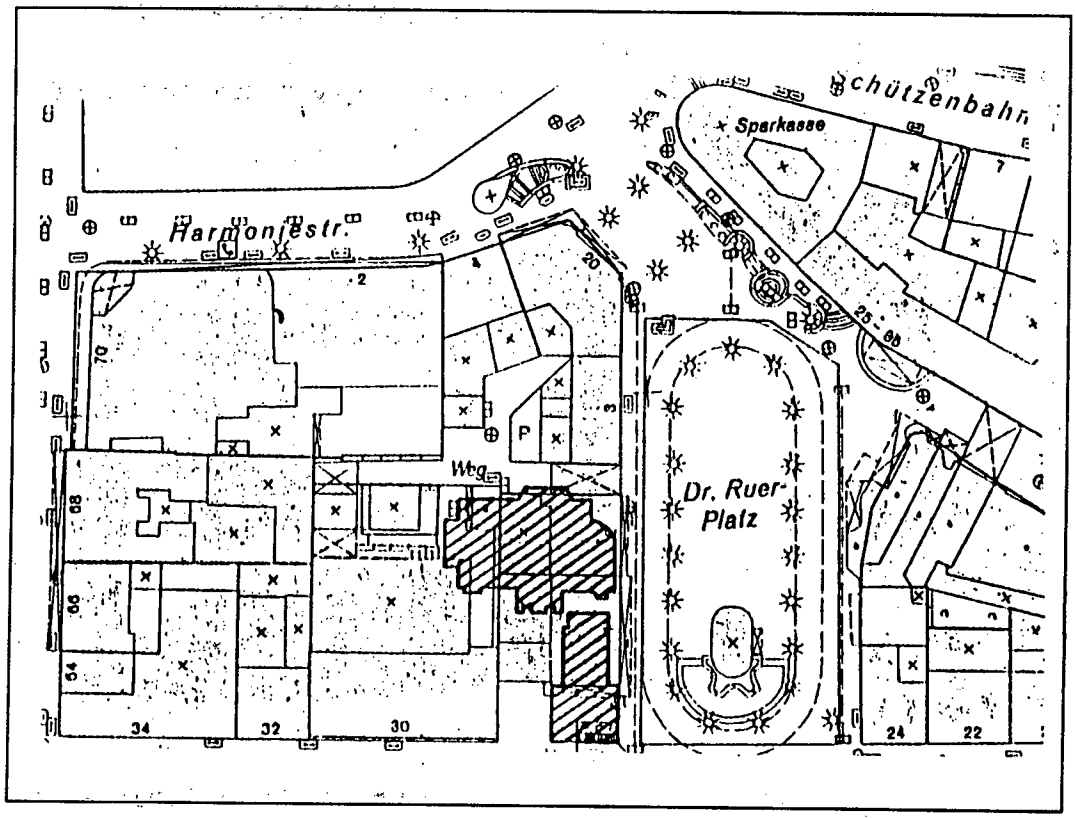
3.2.6. Rabbiner Dr. Joseph Kliersfeld mit seiner Frau. Von 1936 bis 1938 leitet er nach der Pensionierung von Dr. Moritz David die Bochumer jüdische Gemeinde.

3.3. Karten

☞ 🕮 S. 42/43 ☐ Nr. 2 u. 3

3.3.1. Etwa 1790 zeichnete Carl Arnold Kortum diesen Stadtplan und kennzeichnete die Synagoge mit der Ziffer 42.

3.3.2. Lageskizze von Synagoge und jüdischer Volksschule bis 1938



Dort, wo von 1861/63 bis zur Pogromnacht 1938 die Synagoge und die jüdische Volksschule standen, stehen heute die Bank für Gemeinwirtschaft und Geschäftshäuser am Dr.-Ruer-Platz.

1. Reproduktion der Tafel 9

V. Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933

Die jüdische Volksschule

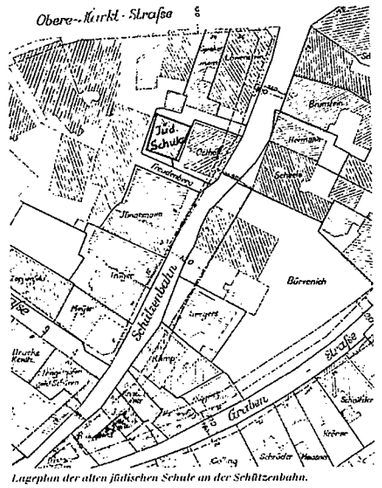
Das Studieren der Thora und der heiligen Schriften gehört seit jeher zu den vornehmsten Pflichten jedes jüdischen Mannes. Das Studium beginnt schon früh, mit fünf Jahren.

In Bochum fand der Unterricht bis zur festen Einrichtung von Schulräumen im Jahre 1853 entweder in Privatwohnungen oder in gemieteten Zimmern statt.

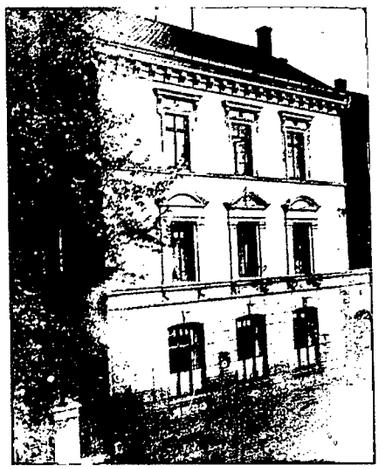
Zeittafel

1731	Mit Meyer Nathan wird erstmals ein jüdischer „Schulmeister" namentlich erwähnt. Er ist in erster Linie Kultusbeamter.
1828	Marcus Moses tritt als erster geprüfter Volksschullehrer seinen Dienst an.
1853	Der Unterricht wird wegen steigender Schülerzahl in ein jüdisches Privathaus an der Schützenbahn verlegt.
1863	Die jüdische Volksschule zieht neben die Synagoge in ein eigens errichtetes Schulgebäude in der Wilhelmstraße 16 (heute Huestraße) ein. In den folgenden 25 Jahren steigt die Schülerzahl von 41 auf über 100 Kinder. Es werden eine zweite (1882) und eine dritte (1887) Lehrerstelle eingerichtet.
1885	Die Bochumer Stadtverordnetenversammlung beschließt, alle Elementarschulen aus dem Kommunaletat zu finanzieren. Die bis dahin private Volksschule der jüdischen Gemeinde gilt seitdem als öffentliche städtische Schule; ihre Lehrer werden Beamte.
1932	Die Schule beherbergt zusätzlich die Gemeindeverwaltung, die 1920 gegründete Wanderfürsorgestelle, die Gemeindebibliothek und einen Kinderhort.
1935	Auf Anordnung des NS-Regimes wird der Unterricht verkürzt und eine von mittlerweile drei Lehrerstellen gestrichen. Zuschüsse für bedürftige Kinder werden nicht mehr gezahlt.
1938	In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November wird die Schule in ihrem Inneren völlig verwüstet.
1939	Die Schule wird zum 1. Juli offiziell aufgelöst. 49 Kinder gehören ihr zu diesem Zeitpunkt noch an. Die verbliebenen Lehrer Erich Mendel und Else Hirsch werden zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Else Hirsch setzt den Unterricht privat fort.
1941	Die Schule wird in ein sog. Judenhaus umgewandelt. Dreizehn aus ihren Privatwohnungen vertriebene jüdische Familien werden hier zwangsweise einquartiert.

Von 1853 bis 1863 befand sich die jüdische Schule hinter einem Haus an der Schützenbahn.



Lageplan der alten jüdischen Schule an der Schützenbahn.



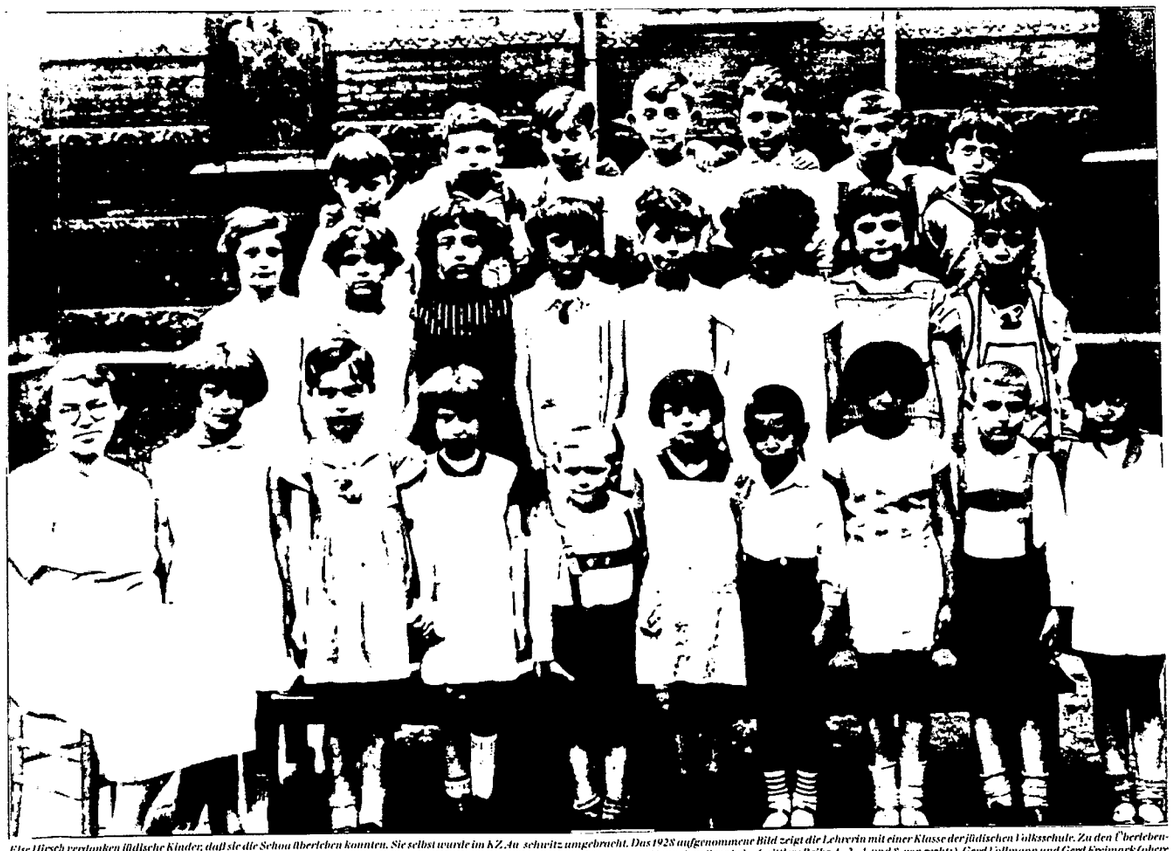
Zusammen mit der neuen Synagoge wurde 1863 die neue jüdische Volksschule an der Wilhelmstraße 16 eingeweiht. Das Bild entstand nach ihrem Um- und Ausbau 1887.

Als Hirsch Laubheim, Religionslehrer, Kantor und geprüfter Volksschullehrer 1900 im 58. Lebensjahr starb, stiftete die jüdische Gemeinde ihrem „Prediger" das Grabdenkmal.

Else Hirsch

Etliche Juden verdanken Else Hirsch ihr Leben. Unter der Nazi-Herrschaft bewies sie großen, mit Tatkraft gepaarten Mut.

1927 war die am 16. Juli 1894 geborene Lehrerin Else Hirsch von Westpreußen nach Bochum versetzt worden. Unter dem Eindruck der Pogromnacht vom 9. auf dem 10. November 1938 halfen sie und die Gemeindesekretärin Erna Philipp mit, von Dezember 1938 bis August 1939 elf Kindertransporte in die als sicher geltenden Niederlande und nach England zu organisieren. Trotz ihrer Zwangspensionierung 1939 unterrichtete sie die noch in Bochum verbliebenen jüdischen Kinder bis zum Ende des Schuljahres 1940/41. 1942 wurde Else Hirsch in das KZ nach Theresienstadt deportiert. Von dort aus wurde sie am 15. Mai 1944 nach Auschwitz transportiert, wo sie im Juli ermordet wurde.



Else Hirsch verdanken jüdische Kinder, daß sie die Schoa überleben konnten. Sie selbst wurde im KZ Auschwitz umgebracht. Das 1928 aufgenommene Bild zeigt die Lehrerin mit einer Klasse der jüdischen Volksschule. Zu den Überlebenden zählten der in Bochum lebende Karl-Heinz Menzel (untere Reihe, 4. von links), Gerd Wolfram, Lotte Cohen, Senta Mishkowski, Hannelore Kronheim (mittlere Reihe, 1., 2., 4. und 8. von rechts), Gerd Lillmann und Gerd Freimark (obere Reihe, 3. und 4. von rechts). Umgekommen oder über ihr Schicksal nichts bekannt sind Gerd Roseneck (untere Reihe, 2. von rechts), Siggi Stapper, der Sabbatist Karl-Heinz Fries (gefallen), Gerd Jordan und Julius Tepper (obere Reihe, 1., 2., 3. und 7. von rechts). Die restlichen Kinder konnten nicht mehr identifiziert werden.

2. Übersichtstext

Das Studieren der Thora und der heiligen Schriften gehört seit jeher zu den vornehmsten Pflichten jedes jüdischen Mannes. Das Studium beginnt schon früh, mit fünf Jahren.

In Bochum fand der Unterricht bis zur festen Einrichtung von Schulräumen im Jahre 1853 entweder in Privatwohnungen oder in gemieteten Zimmern statt.

Zeittafel

1731	Mit Meyer Nathan wird erstmals ein jüdischer Schulmeister namentlich erwähnt. Er ist in erster Linie Kultusbeamter.
1828	Marcus Moses tritt als erster geprüfter Volksschullehrer seinen Dienst an.
1853	Der Unterricht wird wegen steigender Schülerzahl in ein jüdisches Privathaus an der Schützenbahn verlegt.
1863	Die jüdische Volksschule zieht neben die Synagoge in ein eigens errichtetes Schulgebäude in der Wilhelmstraße 16 (heute: Huestraße) ein. In den folgenden 25 Jahren steigt die Schülerzahl von 41 auf über 100 Kinder. Es werden eine zweite (1882) und eine dritte (1887) Lehrerstelle eingerichtet.
1883	Die Bochumer Stadtverordnetenversammlung beschließt, alle Elementarschulen aus dem Kommunaletat zu finanzieren. Die bis dahin private Volksschule der jüdischen Gemeinde gilt seitdem als öffentliche städtische Schule; ihre Lehrer werden Beamte.
1932	Die Schule beherbergt zusätzlich die Gemeindeverwaltung, die 1920 gegründete Wanderfürsorgestelle, die Gemeindebibliothek und einen Kinderhort.
1933	Auf Anordnung des NS-Regimes wird der Unterricht verkürzt und eine von mittlerweile drei Lehrerstellen gestrichen. Zuschüsse für bedürftige Kinder werden nicht mehr gezahlt.
1938	In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November wird die Schule in ihrem Inneren völlig verwüstet.
1939	Die Schule wird zum 1. Juli offiziell aufgelöst. 49 Kinder gehören ihr zu diesem Zeitpunkt noch an. Die verbliebenen Lehrer Erich Mendel und Else Hirsch werden zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Else Hirsch setzt den Unterricht privat fort.
1941	Die Schule wird in ein sog. Judenhaus umgewandelt. Dreizehn aus ihren Privatwohnungen vertriebene jüdische Familien werden hier zwangsweise einquartiert.

Else Hirsch

Etliche Juden verdanken Else Hirsch ihr Leben. Unter der Nazi-Herrschaft bewies sie großen, mit Tatkraft gepaarten Mut.

1927 war die am 16. Juli 1894 geborene Lehrerin Else Hirsch von Westpreußen nach Bochum versetzt worden. Unter dem Eindruck der Pogromnacht vom 9. auf dem 10. November 1938 halfen sie und die Gemeindesekretärin Erna Philipp mit, von Dezember 1938 bis August 1939 elf Kindertransporte in die als sicher geltenden Niederlande und nach England zu organisieren. Trotz ihrer Zwangspensionierung 1939 unterrichtete sie die noch in Bochum verbliebenen jüdischen Kinder bis zum Ende des Schuljahres 1940/41. 1942 wurde Else Hirsch in das KZ nach Theresienstadt deportiert. Von dort aus wurde sie am 15. Mai 1944 nach Auschwitz transportiert, wo sie im Juli ermordet wurde.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 110 ☐ Nr. 63

3.2.1. Grabdenkmal für Hirsch Laubheim, Religionslehrer, Kantor und geprüfter Volksschullehrer. Als er 1900 im 58. Lebensjahr starb, wurde es von der jüdischen Gemeinde ihrem "Prediger" gestiftet.

☞ 🕮 S. 258

3.2.2. Die jüdische Schule befand sich von 1853 bis 1863 hinter einem Haus an der Schützenbahn.

☞ ☐ Nr. 13

3.2.3. Die jüdische Volksschule 1887. Nach ihrem Um- und Ausbau wurde sie zusammen mit der neuen Synagoge 1863 an der Wilhelmstraße 16 eingeweiht.

☞ ☐ Nr. 32

3.2.4. Else Hirsch mit einer Klasse der jüdischen Volksschule 1928. Else Hirsch verdanken jüdische Kinder, daß sie die Shoa überleben konnten (sie selbst wurde im KZ Auschwitz umgebracht). Zu den Überlebenden zählen der in Bochum lebende Karl-Heinz Menzel (untere Reihe, 4. von links), Gerd Wolfram, Lotte Cohen, Senta Mishkowski, Hannelore Kronheim (mittlere Reihe, 1., 2., 4. und 8. von rechts), Gerd Vollmann und Gerd Freimark (obere Reihe, 3. und 4. von rechts). Umgekommen (oder mit unbekanntem Schicksal) sind Gerd Roseneck (untere Reihe, 2. von rechts), Siggi Stopper, der Sabbatist Karl-Heinz Fries (gefallen), Gerd Jordan und Julius Tepper (obere Reihe, 1., 2., 3. und 7. von rechts). Die restlichen Kinder konnten nicht mehr identifiziert werden.

3.3. Karte

☞ ☐ Nr. 11

3.3.1. Lageplan der alten jüdischen Schule an der Schützenbahn.

1. Reproduktion der Tafel 10

V. Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933

Bürger mit gleichen Rechten und Pflichten

Tafel 10

Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entwickelte sich Bochum von einem Landstädtchen zu einer modernen Industriegroßstadt. Gleichzeitig nahm auch die Zahl der in Bochum wohnenden Juden zu.

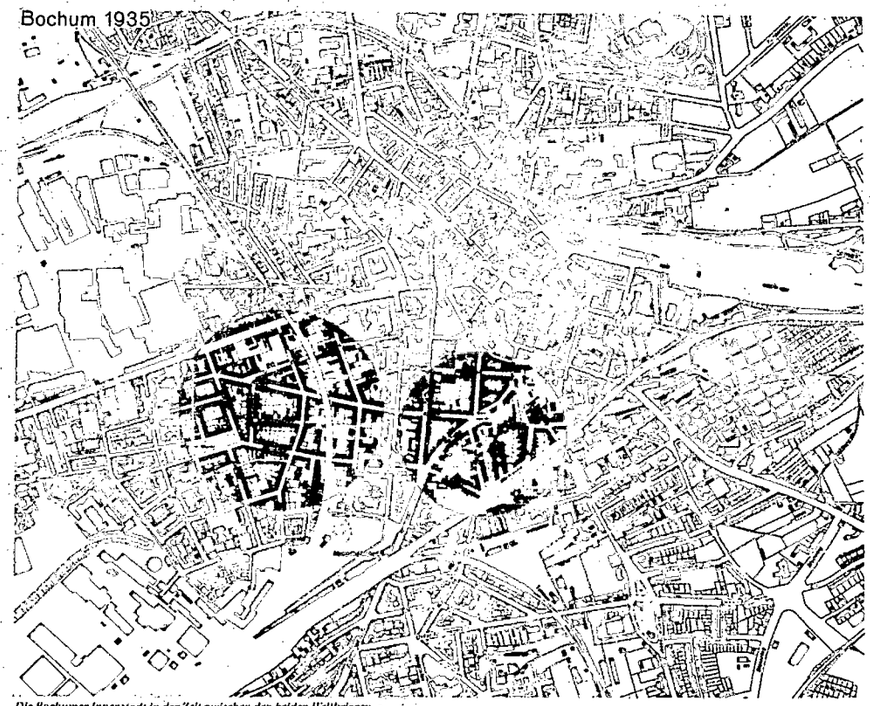
Entscheidend für die Veränderung der Situation der Juden war die Freizügigkeit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgesetzt wurde. Fast alle nach Bochum einwandernden Juden kamen aus den benachbarten Regionen Westfalens, des Rheinlandes und Nordhessens sowie aus der Rheinpfalz. Erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu einem verstärkten Zuzug von Juden aus Osteuropa. Bis 1930 wuchs die Gemeinde auf 1.244 Mitglieder. Nach Dortmund und Gelsenkirchen war sie die drittgrößte Westfalens.

Mit dieser Entwicklung gehen der Prozeß der Emanzipation der Juden zu Bürgern mit gleichen Rechten und Pflichten und ihre gesellschaftliche Integration einher. Diese Veränderungen lassen sich an der Vielfalt der von Juden ergriffenden Berufe, an den zahlreichen jüdischen Geschäften, an der Entwicklung der Bochumer Synagogen-Gemeinde und vor allem an dem vielfältigen sozialen und politischen Engagement der jüdischen Bürger in Vereinen und Parteien ablesen.

Mitgliederzahlen der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1815 bis 1932

Jahreszahl	Mitglieder	% der Bevölkerung	Einwohner in Bochum
1815	74	3,4	2.148
1825	97	3,8	2.524
1850	123	4,1	3.020
1852	201	3,5	5.825
1871	370	1,7	21.192
1875	589	2,1	28.368
1895	805	1,5	55.842
1900	1.002	1,5	65.551
1924	1.088	0,7	156.307
1930	1.244		
1932	1.134	0,34	ca. 315.000

Anzeigen jüdischer Geschäfte in Bochum:



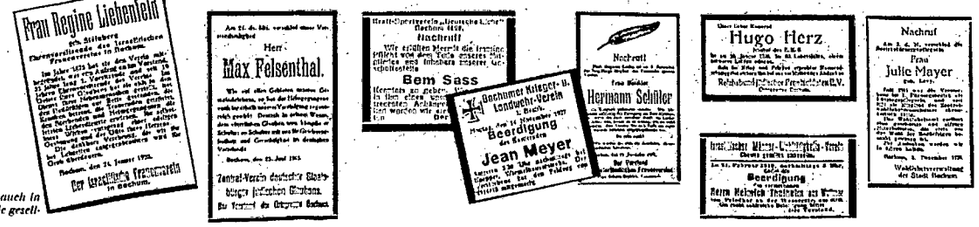
Bochum 1935

Die Bochumer Innenstadt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. –
Die jüdischen Geschäfte in der Bochumer Innenstadt belegen die wirtschaftliche Bedeutung, die das Bochumer Judentum im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte.

Synagogen-Gemeinde Bochum.
(Synagoge, Wilhelmstr. 18)
Gemeindevorstand: Dr. jur. Schoenewald, Rabbiner Dr. David, Fabrikant Bernhard Meyer, Bankier Julius Lichenfeld.
Stellvertreter: M. Mojer, A. Rosenberg.
Beamte: Rabbiner Dr. David, Kantor Mendel, Organist Schnee, Sekretärin u. Rendantin Philipp, Schule: Lehrer Mendel, Lehrerin Hirsch.
Langenbrer gehört zur Synagogengemeinde Witten, Breitestraße.

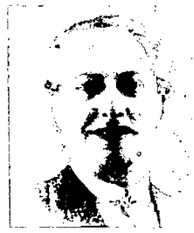
Der Auszug aus dem Adressbuch von 1932 zeigt die innere Organisation der Bochumer Synagogen-Gemeinde.

Kortumstraße (insgesamt)	21 Geschäfte	Hellweg (insgesamt)	5 Geschäfte	Königstraße (insgesamt)	6 Geschäfte
Bongardstraße	13 Geschäfte	Rechener Straße	4 Geschäfte	Viktorinstraße	5 Geschäfte
Kanalstraße	10 Geschäfte	Wilhelmstraße	4 Geschäfte	Moltkemarkt	4 Geschäfte
Brückstraße	6 Geschäfte	Brüderstraße	3 Geschäfte	Humboldtstraße	4 Geschäfte
Große Beckstraße	4 Geschäfte	Neustraße	3 Geschäfte	A.B.C.-Straße	2 Geschäfte
Augustastraße	1 Geschäft	Luisenstraße	2 Geschäfte	Alleestraße	2 Geschäfte
Kleine Beckstraße	1 Geschäft	Kreuzstraße	1 Geschäft	Rottstraße	2 Geschäfte
Franzstraße	1 Geschäft	Märkische Straße	1 Geschäft	Adolfstraße	1 Geschäft
Gerberstraße	1 Geschäft	Südhellweg	1 Geschäft	Diekampstraße	1 Geschäft
Grabenstraße	1 Geschäft	Trankgasse	1 Geschäft	Henriettenstraße	1 Geschäft
Harmoniestraße	1 Geschäft			Marienstraße	1 Geschäft
Pariser Straße	1 Geschäft				
Rosenstraße	1 Geschäft				
Vidumestraße	1 Geschäft				



Bochumer Jüdinnen und Juden waren sowohl in jüdischen wie auch in nichtjüdischen bürgerlichen Vereinen Mitglieder. Ein Beleg für die gesellschaftliche Integration der Bochumer Juden.

Ottilie Schoenewald (1883-1961)



Ottilie Schoenewald, eine der bedeutendsten Bochumer Frauen, begann ihr soziales Wirken in der Bochumer Ortsgruppe des Bundes Deutscher Frauenvereine. 1919 trugen ihr gleich mehrere Parteien ein Mandat im Bochumer Stadtparlament an. Sie entschied sich für die liberale Deutsche Demokratische Partei (DDP). So wurde sie eine der ersten weiblichen Stadtverordneten. 1962 wurde sie in den Reichsparteiausschuß der DDP gewählt.

Ottilie Schoenewald war Mitglied in zahlreichen Jüdischen Vereinen. 1926 gründete sie die Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes, dessen letzte Vorsitzende auf Reichsebene sie von 1934 bis zu seiner zwangsweisen Auflösung 1938 war. Eine wichtige Aufgabe des Vereins bestand in jener Zeit darin, jüdische Frauen auf die Auswanderung vorzubereiten.

Ottilie Schoenewald und ihrer Familie gelang es, 1939 über die Niederlande nach England zu fliehen und so der Shoah zu entkommen.

Moritz Hähnlein 75 Jahre

Noch ungebeugt von der Last der Jahre, kaum ergraut das volle Haar, begeht heute ein altbekannter Mitbürger, der Kaufmann Moritz Hähnlein, sein 75. Wiegenfest. Am 20. Januar 1854 zu Laudenbach in Württemberg geboren, kam er nach Beendigung seiner Schul- und Lehrjahre im Jahre 1874 nach Bo-

chum. Das schickte sich damals gerade an, vom Ackerstädtchen zur Industriestadt zu werden. Die Entwicklung zur Großstadt hat der Jubilar in allen ihren Abschnitten tätig miterlebt. Moritz Hähnlein hat nicht nur seinem Beruf gelebt und seiner Familie, mit der ihn innigste Bande verknüpfen, sondern wahn auch regsten Anteil an öffentlichen Leben. Im Kaufmännischen Verein trat er für die Hebung des Gewerblichen Ausschusses ein, aus dem auf seine Anregung mit die Vereinigte Kaufmannschaft entstand. Lange Jahre war er deren Vorsitzender, und ist als Ehrenvorsitzender heute noch in deren Beirat; sein Wort und sein Rat werden gern gehört. Die Synagogengemeinde, um die er sich gleichfalls viele Verdienste erworben hat, ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Er ist der Begründer des ersten jüdischen Literaturvereins in Bochum, von hier aus verbreiteten sich diese Literaturvereine über ganz Deutschland. Ein Mann, erfüllt von warmer Menschenliebe, wirkte er eifrig für den Männer-Wohltätigkeitsverein der Synagogengemeinde; in Anerkennung seiner Verdienste überbrachte ihm der Vorstand am verflossenen Sonntag die Ernennung zum Ehrenmitglied.

Der Jubilar ist eine stadtbekannte Persönlichkeit, die wegen der Lauterkeit des Charakters geschätzt wird. Er erfreut sich bneidenswerter körperlicher und geistiger Frische und ist morgens pünktlich 8½ Uhr im Geschäft. Er vergißt nie seinen Spaziergang zum Park und versäumt nie seinen Skat am Sonntag. Am heutigen Tage werden ihm zahlreiche Glückwünsche übermittelt werden.

Würdigung des Kaufmanns Moritz Hähnlein am 20. Januar 1929 im „Bochumer Anzeiger".

2. Übersichtstext

Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entwickelte sich Bochum von einem Landstädtchen zu einer modernen Industriegroßstadt. Gleichzeitig nahm auch die Zahl der in Bochum wohnenden Juden zu.

Entscheidend für die Veränderung der Situation der Juden war die Freizügigkeit, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgesetzt wurde. Fast alle nach Bochum einwandernden Juden kamen aus den benachbarten Regionen Westfalens, des Rheinlandes und Nordhessens sowie aus der Rheinpfalz. Erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu einem verstärkten Zuzug von Juden aus Osteuropa. Bis 1930 wuchs die Gemeinde auf 1.244 Mitglieder. Nach Dortmund und Gelsenkirchen war sie die drittgrößte Westfalens.

Mit dieser Entwicklung gehen der Prozeß der Emanzipation der Juden zu Bürgern mit gleichen Rechten und Pflichten und ihre gesellschaftliche Integration einher. Diese Veränderungen lassen sich an der Vielfalt der von Juden ergriffenen Berufe, an den zahlreichen jüdischen Geschäften, an der Entwicklung der Bochumer Synagogen-Gemeinde und vor allem an dem vielfältigen sozialen und politischen Engagement der jüdischen Bürger in Vereinen und Parteien ablesen.

Mitgliederzahlen der Synagogen-Gemeinde Bochum von 1815 bis 1932

Jahreszahl	Mitglieder	% der Bevölkerung	Einwohner in Bochum
1815	74	3,4	2.148
1825	97	3,8	2.524
1830	123	4,1	3.020
1852	201	3,5	5.825
1871	370	1,7	21.192
1875	589	2,1	28.368
1895	803	1,5	53.842
1900	1.002	1,5	65.551
1924	1.088	0,7	156.307
1930	1.244		
1932	1.134	3,4	ca. 315.000

Ottilie Schoenewald (1883 - 1961)

☞ 🕮 S. 274 ☐ Nr. 28

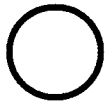
Ottilie Schoenewald, eine der bedeutendsten Bochumer Frauen, begann ihr soziales Wirken in der Bochumer Ortsgruppe des Bundes Deutscher Frauenvereine. 1919 trugen ihr gleich mehrere Parteien ein Mandat im Bochumer Stadtparlament an. Sie entschied sich für die liberale Deutsche Demokratische Partei (DDP). So wurde sie eine der ersten weiblichen Stadtverordneten. 1926 wurde sie in den Reichsparteiausschuß der DDP gewählt.

Ottilie Schoenewald war Mitglied in zahlreichen jüdischen Vereinen. 1926 gründete sie die Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbundes, dessen letzte Vorsitzende auf Reichsebene sie von 1934 bis zu seiner zwangsweisen Auflösung 1938 war. Eine wichtige Aufgabe des Vereins bestand in jener Zeit darin, jüdische Frauen auf die Auswanderung vorzubereiten.

Ottilie Schoenewald und ihrer Familie gelang es, 1939 über die Niederlande nach England zu fliehen und so der Shoa zu entkommen.

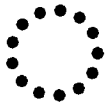
Tafel 10

Jüdische Geschäfte in der Bochumer Innenstadt zwischen den beiden Weltkriegen



Kortumstraße (insgesamt)	21	Geschäfte
Bongardstraße	13	Geschäfte
Kanalstraße	10	Geschäfte
Brückstraße	6	Geschäfte
Große Beckstraße	4	Geschäfte
Augustastraße	1	Geschäft
Kleine Beckstraße	1	Geschäft
Franzstraße	1	Geschäft
Gerberstraße	1	Geschäft
Grabenstraße	1	Geschäft
Harmoniestraße	1	Geschäft
Pariser Straße	1	Geschäft
Rosenstraße	1	Geschäft
Vidumestraße	1	Geschäft

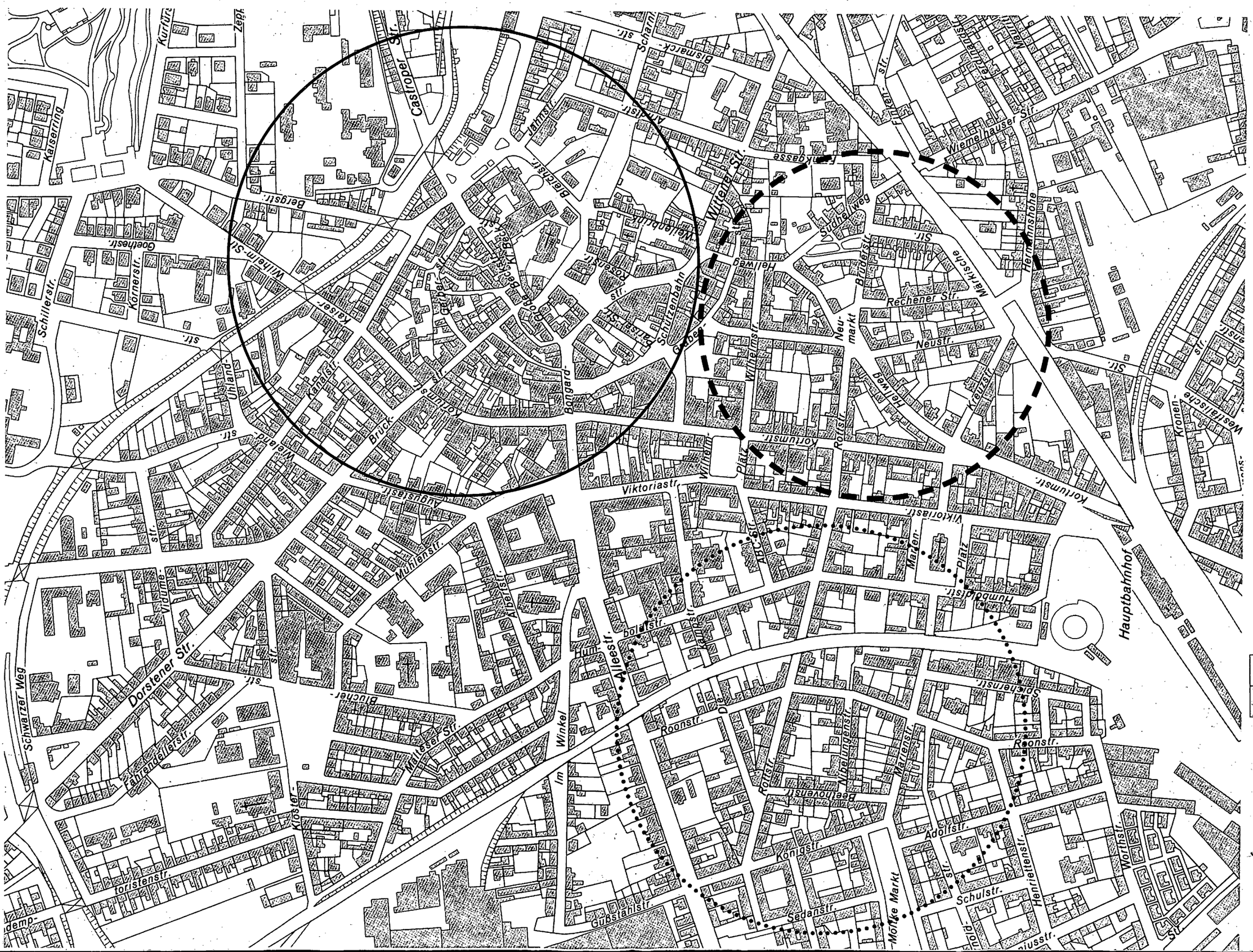
Hellweg (insgesamt)	5	Geschäfte
Rechener Straße	4	Geschäfte
Wilhelmstraße	4	Geschäfte
Brüderstraße	3	Geschäfte
Neustraße	3	Geschäfte
Luisenstraße	2	Geschäfte
Kreuzstraße	1	Geschäft
Märkische Straße	1	Geschäft
Südhellweg	1	Geschäft
Trankgasse	1	Geschäft



Königstraße (insgesamt)	6	Geschäfte
Viktoriastraße	5	Geschäfte
Moltkemarkt	4	Geschäfte
Humboldtstraße	4	Geschäfte
A.B.C.-Straße	2	Geschäfte
Alleestraße	2	Geschäfte
Rottstraße	2	Geschäfte
Adolfstraße	1	Geschäft
Diekampstraße	1	Geschäft
Henriettenstraße	1	Geschäft
Marienstraße	1	Geschäft

Die jüdischen Geschäfte in der Bochumer Innenstadt belegen die wirtschaftliche Bedeutung, die das Bochumer Judentum im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte. Vgl. S. B 2 51

Jüdische Geschäfte in der Bochumer Innenstadt zwischen den beiden Weltkriegen



Die Legende zu dieser Seite s. S. B 1 | 50

3. Dokumente

3.1. Textdokumente (Liste und Auswahl)

3.1.1. Die Leitung der Bochumer Synagogen-Gemeinde

Synagogen-Gemeinde Bochum.
(Synagoge, Wilhelmstr. 18)
Gemeindevorstand: Dr. jur. Schoenewald, Rabbiner Dr. David, Fabrikant Bernhard Meyer, Bankier Julius Archenhold.
Stellvertreter: M. Moser. A. Rosenberg.
Beamte: Rabbiner Dr. David, Kantor Mendel, Organist Schneck, Sekretärin u. Rendantin Philipp.
Schule: Lehrer Mendel, Lehrerin Hirsch.
Langendreer gehört zur Synagogengemeinde Witten, Breitestraße.

Der Auszug aus dem Adressbuch von 1932 zeigt die innere Organisation der Bochumer Synagogen-Gemeinde.

☞ 🕮 S. 269

3.1.2. Vereinsanzeigen. Bochumer Jüdinnen und Juden waren sowohl in jüdischen wie auch in nichtjüdischen bürgerlichen Vereinen Mitglieder. Ein Beleg für die gesellschaftliche Integration der Bochumer Juden.

☞ 🕮 S. 260 ff.

3.1.3. Anzeigen jüdischer Geschäfte in Bochum

3.1.4. Würdigung eines jüdischen Kaufmanns in der Lokalpresse. Vgl. S. B 2 54

3.3. Karte

3.3.1. Die Bochumer Innenstadt in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen
Siehe S. B 2 51 Die jüdischen Geschäfte in der Bochumer Innenstadt belegen die wirtschaftliche Bedeutung, die das Bochumer Judentum im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte. Vgl. die Aufstellung S. B 2 50

3.1.4. Würdigung eines jüdischen Kaufmanns in der Lokalpresse

Moritz Hähnlein 75 Jahre

Noch ungebeugt von der Last der Jahre, kaum ergraut das volle Haar, begeht heute ein allbekannter Mitbürger, der Kaufmann Moritz Hähnlein, sein 75. Wiegenfest. Am 20. Januar 1854 zu Laudenbergh in Württemberg geboren, kam er nach Beendigung seiner Schul- und Lehrjahre im Jahre 1874 nach Bo-

chum. Das schickte sich damals gerade an, vom Ackerstädtchen zur Industriestadt zu werden. Die Entwicklung zur Großstadt hat der Jubilar in allen ihren Abschnitten tätig miterlebt. Moritz Hähnlein hat nicht nur seinem Beruf gelebt und seiner Familie, mit der ihn innigste Bande verknüpfen, sondern nahm auch regsten Anteil am öffentlichen Leben. Im Kaufmännischen Verein trat er für die Bildung des Gewerblichen Ausschusses ein, aus dem auf seine Anregung mit die Vereinigte Kaufmannschaft entstand. Lange Jahre war er deren Vorsitzender, und ist als Ehrenvorsitzender heute noch in deren Beirat; sein Wort und sein Rat werden gern gehört. Die Synagogengemeinde, um die er sich gleichfalls viele Verdienste erworben hat, ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Er ist der Begründer des ersten jüdischen Literaturvereins in Bochum, von hier aus verbreiteten sich diese Literaturvereine über ganz Deutschland. Ein Mann, erfüllt von warmer Menschenliebe, wirkte er eifrig für den Männer-Wohltätigkeitsverein der Synagogengemeinde; in Anerkennung seiner Verdienste überbrachte ihm der Vorstand am verflossenen Samstag die Ernennung zum Ehrenmitglied.

Der Jubilar ist eine stadtbekannte Persönlichkeit, die wegen der Lauterkeit des Charakters geschätzt wird. Er erfreut sich beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische und ist morgens pünktlich 8½ Uhr im Geschäft. Er vergißt nie seinen Spaziergang zum Park und versäumt nie seinen Skat am Sonntag. Am heutigen Tage werden ihm zahlreiche Glückwünsche übermittelt werden.

"Bochumer Anzeiger", 20. Januar 1929

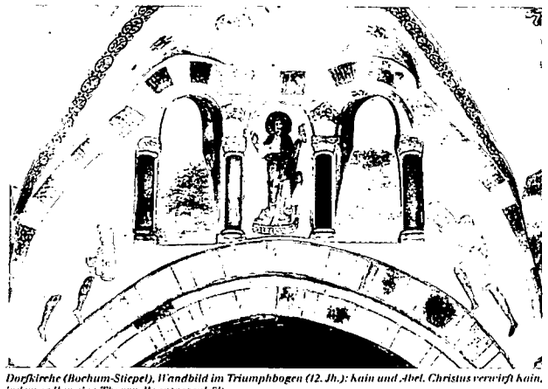
1. Reproduktion der Tafel 11

VI. Judenfeindschaft in Bochum

◆ Beispiele aus der kirchlichen Kunst

Bis auf den Friedhof in Wiemelhausen sind die Spuren jüdischer Geschichte im Bochumer Stadtbild vernichtet. Antijudaismen christlicher Kunst haben dagegen überlebt.

Während der Kreuzzüge gab es schwere Verfolgungen in den Zentren jüdischen Lebens am Rhein. Die in jener Zeit entstandenen ältesten Kunstwerke Bochums spiegeln eine kirchlich sanktionierte judenfeindliche Haltung. In der Kreuzigungsszene auf dem Taufstein der Propsteikirche (12. Jh.) werden Juden als Christusmörder verleumdet. Mit Judenhüten gekennzeichnet, schlagen sie Jesus ans Kreuz. – Ebenfalls in polemischer Absicht gilt in mittelalterlichen Deutungen Abel als Vorausbild Christi und Kain als Typ der Juden, die Christus ermordeten. Auf einem der ältesten Wandbilder der Stiepeler Dorfkirche (12. Jh.) ist dargestellt, wie Christus als Weltenrichter Kain verwirft, indem er ihm eine Gesetzesrolle entgegenstreckt. Darin wird der damalige Betrachter die Thorarolle als Merkmal des Judentums erkannt haben. Das Opferlamm Abels bezeichnete die Passion Christi.

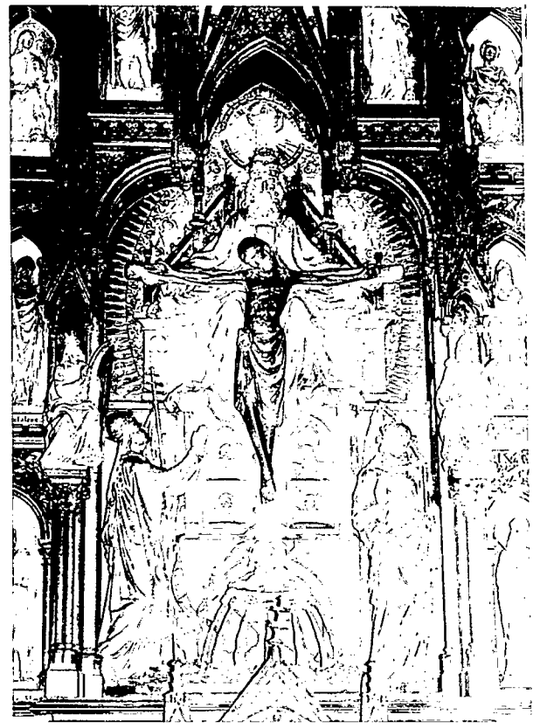


Dorfkirche (Bochum-Stiepel), Wandbild im Triumphbogen (12. Jh.): Kain und Abel. Christus verwirft Kain, indem er ihm eine Thorarolle entgegenhält.

Propsteikirche (Innenstadt), romanischer Taufstein (1175): Kreuzigungsszene. Juden schlagen Jesus ans Kreuz.

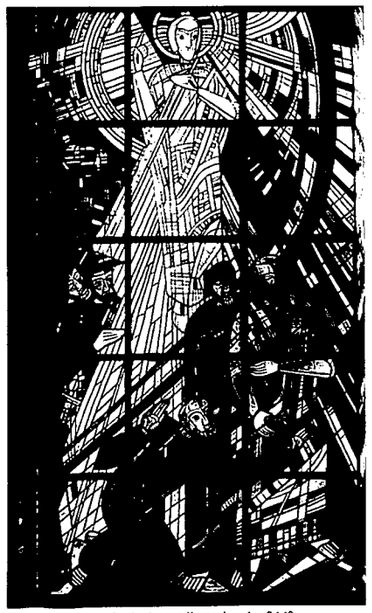
Das 19. Jahrhundert griff antijüdische Traditionen mittelalterlicher Kunst auf. So wurden im neugotischen Kreuzaltar der Propsteikirche dem Kreuz Christi Ecclesia und Synagoga zugeordnet: Symbolgestalten für Kirche und Judentum. Synagoga steht links, dem Gericht Gottes verfallen. Eine Augenbinde drückt ihre Verblendung aus. In Körper- und Handhaltung wendet sie sich von Christus ab. Die mehrfach gebrochene Fahne symbolisiert das Ende ihrer Herrschaft. Ecclesia dagegen, mit allen Herrschaftszeichen ausgestattet, betet den Gekreuzigten an. Zwar hat der im 19. Jahrhundert aufbrechende Antisemitismus andere Wurzeln als der sich hier zeitgleich manifestierende kirchliche Antijudaismus. Es ist aber davon auszugehen, daß sich beide gegenseitig verstärkt haben.

Die in der Nachkriegszeit entstandenen Fenster der Pauluskirche erzählen wie aus dem jüdischen Verfolger der Christen Paulus, der christliche Heidenapostel, wird. Die Dynamik der Bildreihe wird symbolisch verstärkt: In zwei Bildern begegnet eine Kopfbedeckung, die als Judenhut gedeutet werden muß. Die Steinigung des Stephanus ist in vorliegender Gestaltung ein im Mittelalter häufiger judenfeindlicher Topos. Daß diese Bildtradition unreflektiert auch nach der Shoah nachgebildet wird, macht den Betrachter ratlos.



Propsteikirche (Innenstadt), Kreuzaltar (1884): Ecclesia und Synagoga als Symbolgestalten für Kirche und Judentum.

Saulus als jüdischer Christenverfolger (Steinigung des Stephanus) Apg 7,54-8,1.



Christusbegegnung des Saulus vor Damaskus Apg 9,1-19.

Paulus als christlicher Heidenapostel (Areopagsrede in Athen) Apg 17,22-32.

Pauluskirche (Innenstadt), Fenster im Altarraum (1962).

2. Übersichtstext

Bis auf den Friedhof in Wiemelhausen sind die Spuren jüdischer Geschichte im Bochumer Stadtbild vernichtet. Antijudaismen christlicher Kunst haben dagegen überlebt.

Während der Kreuzzüge gab es schwere Verfolgungen in den Zentren jüdischen Lebens am Rhein. Die in jener Zeit entstandenen ältesten Kunstwerke Bochums spiegeln eine kirchlich sanktionierte judenfeindliche Haltung. In der Kreuzigungsszene auf dem Taufstein der Propsteikirche (12. Jh.) werden Juden als Christusmörder verleumdet. Mit Judenhüten gekennzeichnet, schlagen sie Jesus ans Kreuz. - Ebenfalls in polemischer Absicht gilt in mittelalterlichen Deutungen Abel als Vorausbild Christi und Kain als Typ der Juden, die Christus ermordeten. Auf einem der ältesten Wandbilder der Stiepeler Dorfkirche (12. Jh.) ist dargestellt, wie Christus als Weltenrichter Kain verwirft, indem er ihm eine Gesetzesrolle entgegenstreckt. Darin wird der damalige Betrachter die Thorarolle als Merkmal des Judentums erkannt haben. Das Opferlamm Abels bezeichnete die Passion Christi.

Das 19. Jahrhundert griff antijüdische Traditionen mittelalterlicher Kunst auf. So wurden im neugotischen Kreuzaltar der Propsteikirche dem Kreuz Christi Ecclesia und Synagoga zugeordnet: Symbolgestalten für Kirche und Judentum. Synagoga steht links, dem Gericht Gottes verfallen. Eine Augenbinde drückt ihre Verblendung aus. In Körper- und Handhaltung wendet sie sich von Christus ab. Die mehrfach gebrochene Fahne symbolisiert das Ende ihrer Herrschaft. Ecclesia dagegen, mit allen Herrschaftszeichen ausgestattet, betet den Gekreuzigten an. Zwar hat der im 19. Jahrhundert aufbrechende Antisemitismus andere Wurzeln als der sich hier zeitgleich manifestierende kirchliche Antijudaimus. Es ist aber davon auszugehen, daß sich beide gegenseitig verstärkt haben.

Die in der Nachkriegszeit entstandenen Fenster der Pauluskirche erzählen wie aus dem jüdischen Verfolger der Christen Paulus, der christliche Heidenapostel, wird. Die Dynamik der Bildreihe wird symbolisch verstärkt: In zwei Bildern begegnet eine Kopfbedeckung, die als Judenhut gedeutet werden muß. Die Steinigung des Stephanus ist in vorliegender Gestaltung ein im Mittelalter häufiger judenfeindlicher Topos. Daß diese Bildtradition unreflektiert auch nach der Shoa nachgebildet wird, macht den Betrachter ratlos.

3. Dokumente

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ ☐ Nr. 1

3.2.1. Propsteikirche (Innenstadt), romanischer Taufstein (1175): Kreuzigungsszene. Juden schlagen Jesus ans Kreuz.

3. 2.2.Dorfkirche in Bochum-Stiepel, Wandbild im Triumphbogen (12. Jh.): Kain und Abel. Christus verwirft Kain, indem er ihm eine Thorarolle entgegenhält.

☞ ☐ Nr. 14

3.2.3. Propsteikirche (Innenstadt), Kreuzaltar (1884): Ecclesia und Synagoga als Symbolgestalten für Kirche und Judentum.

☞ ☐ Nr. 39

3.2.4. Saulus als jüdischer Christenverfolger, "Steinigung des Stephanus" Apg 7,54-8,1. **Pauluskirche (Innenstadt), Fenster** im Altarraum von **1962**

☞ ☐ Nr. 39

3.2.5. Christusbegegnung des Saulus vor Damaskus Apg 9,1-19. **Pauluskirche (Innenstadt), Fenster** im Altarraum von **1962**

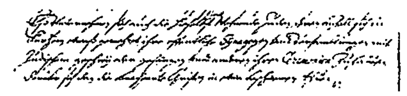
☞ ☐ Nr. 39

3.2.6. Paulus als christlicher Heidenapostel, "Areopagrede in Athen" Apg 17,22-32. **Pauluskirche (Innenstadt), Fenster** im Altarraum von **1962**

1. Reproduktion der Tafel 12

VI. Judenfeindschaft in Bochum

Beispiele des politischen Antisemitismus



Eß unternehmen sich auch die hieselbst wohnende Juden, deren anzall sich in kurtzem etwaß gemehret, ihre offentliche Synagogen undt Versamblungen mit Judischem geschrey oder gesängen undt anderen ihren Ceremonien zu halten, darüber sich dan die benachparte Christen in etwa beschweren thuen.

Die erste Erwähnung eines jüdischen Gottesdienstes in Bochum. Aus einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers zu Bochum an die Regierung in Kleve vom 12. April 1650.

Schon früh lassen sich in Bochum Beispiele von Judenfeindschaft finden. Die erste Erwähnung eines jüdischen Gottesdienstes in einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers aus dem Jahre 1650 macht deutlich, daß die ***„mit Judischem geschrey oder gesängen"*** abgehaltenen ***„Synagogen und Versamblungen"*** der Bochumer Juden dem christlichen Umfeld anstößig waren. – Die von Kortum 1790 in seiner „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum" wiedergegebenen Richtlinien für die öffentliche Ordnung belegen, daß die im 18. Jahrhundert üblichen Beschränkungen und Benachteiligungen von Juden selbstverständlich auch in Bochum Gültigkeit hatten.

§. 31.
Polizeyanstalten.

Bettlerwesen. Um dem unverschämten Bettlerwesen Einhalt zu thun, ist ein Armenjäger bestellt, welcher die Fremden von den Thüren zurückhält: denn es hat sich die Bürgerschaft zu einem jährlichen gewissen Beytrage verbunden; aus dieser Kasse wird den fremden und einheimischen Almosen gereicht. Die Stadtarmen bekommen außerdem, von besondern Einkünften, jährlich viermal Geld und Leinwand. Korn und andre Bedürfnisse werden auch in besondern Fällen auf Kosten der Armenprovisorey gegeben. Fremdes Gesindel wird nach Befinden weggejagt oder arretirt, und deswegen werden zuweilen die verdächtigen Häuser des Abends untersucht. Fremde Juden werden ohne Paß des Nachts nicht geduldet.

Viktualien. Der Preis der Viktualien wird monatlich am Rathhause angeschlagen. Zuweilen werden auch die Becker und Wirthshäuser untersucht, um zu sehen ob alles sein ordentliches Gewicht und gehörige Güte habe. Eine Fleischhalle ist nicht vorhanden; es müssen aber die Juden sich immer auf frisches Fleisch stellen, dessen Güte von einem Gliede des Raths untersucht wird, welches zugleich den Preis davon vestsetzet.

Maaß und Gewicht. Es ist hier ein besonders Kornmaaß, welches das alte bochumsche Maaß genannt wird. Sechs Scheffel dieses Maaßes machen fünf berlinische Scheffel ohngefähr aus. Vormals wurde hier alles Korn nach bochumschen Maaße verkauft und gekauft, dieses ist zwar seit 40 Jahren abgeschaft, und man hat im Handel das berlinische Maaß; die Kornpächte hieselbst werden aber noch immer nach dem alten bochumschen Maaße gegeben. Auch ist hier ein zwiefaches Gewicht im Gebrauch: leichtes oder köllnisches und schweres oder preußisches. Nach dem köllnischen Gewichte wird in den Laden gekauft und verkauft, nach dem schweren oder preußischen Gewichte aber wird alles was zur Accise kommt berechnet; auch müssen die Juden das Fleisch nach schwerem Gewichte verkaufen. Das köllnische Gewicht ist um ein Zehntheil leichter als das preußische.

Auszug aus den „Polizeyanstalten", die Kortum 1790 in seiner „Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum" wiedergibt.

Gegenüber den unter dem anonymen Schilde des **Patriotischen Vereins**, Bochum, angekündigten großen **Volks**-Versammlungen mit Vorträgen des Herrn Max Liebermann von Sonnenberg aus Berlin über die **Judenfrage** erklären die unterzeichneten Bürger:

1. daß sie darin den bisher in unserer Bürgerschaft bewahrten confessionellen und bürgerlichen Frieden gefährdet erachten;
2. daß sie darin die **antipatriotische** künstliche Erzeugung und Nährung eines Klassenhasses erblicken, der gegenüber unsern israelitischen Mitbürgern, die an Patriotismus, Opferfreudigkeit und Bürgersinn sich Jedem gleichstellen dürfen, keinerlei Berechtigung hat.

Indem wir unserer gerechten Entrüstung hiermit Ausdruck geben, wenden wir uns an das Gewissen und an das Rechtlichkeitsgefühl unserer Mitbürger mit der Bitte:

durch Fernbleiben von den Versammlungen ihre Verurtheilung dieser Tendenzen kund zu geben.

Bochum, den 11. Juli 1884.

Baare, Geh. Commerzienrath. Brabänder, Bergrath. Dr. Broicher, Gymnasial-Director. Bellwinkel, Stadtkämmerer. Bluth, Stadtbaumeister. R. Brinkman. G. W. Becker. W. Bergerhoff. Bombeck. C. Braun. L. Capelle. Düesberg, Justizrath. Dr. Daniels. A. Debbelmann. W. Enders. Frielinghaus, Gruben-Director. H. Flottmann. G. A. Fricke. Generahky. H. Grimberg. O. Hoffmann, Bergassessor. J. Hartmann. Heintzmann, Bergrath. Henke. Heincke. G. A. Herzog. F. Holzapfel. Rob. Korte. Köchling, Rechts-Anwalt. Director Köhler. Keller, Kataster-Controleur. W. Lübeling. D. Löcken. L. Landmann. F. Löbbe. Wilh. Mummenhoff. Mathieu. Müller, Gerichtsrath. Carl Mummenhoff. Fritz Mettegang. W. Märker. Dr. Rieden. Neubauer. Pieper, Berg-Assessor. Dr. Piezer. Dr. Reinhard. Dr. Redeker. Schwenger. Dr. Schmidt. F. Schnietwind. F. Stegemann. Dr. Schreiber. W. Seippel. C. Schrott. Gust. Schütz. Aug. Strätling. Salowsky. H. Tegeler. W. Veiten jr. Dr. Weygand. Westermann.

Offener Brief Bochumer Honoratioren vom 11. Juli 1884, in dem sie gegen eine antisemitische Veranstaltung protestieren.

Anzeichen des modernen Antisemitismus finden sich in Bochum erstmals in der ersten Hälfte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. 1884 bestand ein „Deutscher Verein", dessen politischer Zweck es war, ***„dem im deutschen Vaterlande überhandnehmenden Einfluße des Judenthums durch alle Mittel gesetzlich erlaubter Selbsthilfe entgegen zu arbeiten"***. Seine Mitglieder kamen vornehmlich aus den mittleren bis unteren bürgerlichen Schichten. – Bei den Bochumer Honoratioren fand der Antisemitismus zu jener Zeit keine Unterstützung. Im Vorfeld einer großen antisemitischen Versammlung verfaßten sie am 11. Juli 1884 einen offenen Brief, worin sie dazu aufriefen, der Veranstaltung fern zu bleiben.

Antisemitischer Parteitag!

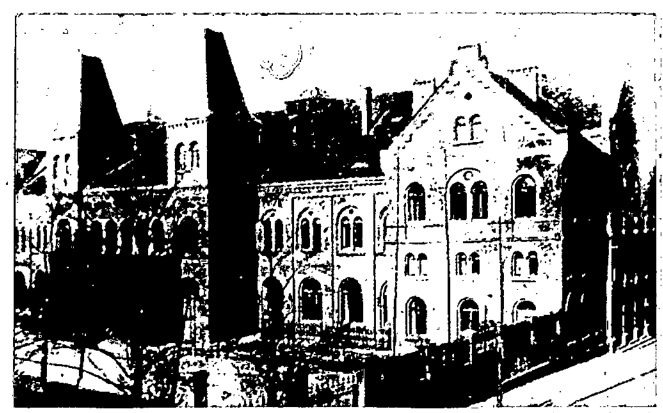
Mit Rücksicht auf die augenblicklichen Zeitverhältnisse wird die auf den 10. Juni (Pfingstmontag) angesetzte Volks-Versammlung hierdurch aufgehoben. Die Verhandlungen des Antisemitentages finden, wie bekannt, am Pfingstdienstag statt und beginnen Morgens 10 Uhr im Schützenhofe zu Bochum. Karten zum Antisemitentage (Pfingstdienstag) sind nur im Vorverkauf à 50 Pfg. zu haben bei den Herren: Buchbinder Völlmecke, Friedrichstr., Kaufmann Kayser, Obere Marktstraße 2, und Kaufmann Mackenheim, Altenmarkt. Anmeldungen zum Festessen (Pfingstdienstag 2 Uhr) — Gedeck 2 Mark — werden von diesen Herren bis Sonntag entgegengenommen.

Pfingstmontag von 3½ Uhr Nachm. an
feiert der
Deutsche Verein Bochum
auf dem Schützenhofe sein
Stiftungs-Fest.
Fest-Programm.
Garten-Concert
der gesammten Parschen'schen Kapelle.
Kinderbelustigungen aller Art mit Preisvertheilungen.
Nachmittags 6 Uhr: Aufsteigen einiger Luftballons.
Festreden.
„Hoch auf den Kaiser." (Herr Dr. B. Förster, Berlin.)
„Hoch auf die fremden Gäste." (Herr Dr. König, Witten.)
„Hoch auf die deutschen Frauen." (M. Liebermann v. Sonnenberg, Leipzig). 2546
„Dank der Festgäste." (Reichsrathsabgeordneter Dr. Türk aus Wien).
Gemeinschaftlicher Gesang patriotischer Lieder.
Eintrittspreis 20 Pfg. an der Kasse. Kinder unter 14 Jahren sind frei.
Bei ungünstigem Wetter findet das Fest im Saale statt.
Unsere deutschen Mitbürger sind mit ihren Familien freundlichst eingeladen.
Der Vorstand des Deutschen Vereins Bochum.

Auf dem Stiftungsfeste des hiesigen Deutschen Vereins, welches derselbe Pfingstmontag auf dem Schützenhof feiert, wird außer dem Concerte, den Toasten, dem Aufsteigen einiger Luftballons in Menschengestalt u. dergl. für unsere liebe Jugend noch Stangenklettern und Sacklaufen ꝛc. stattfinden. Hierfür hat der Deutsche Verein 100 Preise angeschafft, welche am Festtage von 3 Uhr ab auf dem Festplatze ausgestellt sein werden. Das Fest, welches bei ungünstigem Wetter im großen Saale gefeiert wird, dürfte demnach wohl zahlreich besucht werden, zumal dem Publikum Aehnliches an dem Tage nirgends geboten wird, und Jeder, der am folgenden Tage nicht über seine Zeit verfügt, am Pfingstmontag schon Gelegenheit hat, die dann bereits aus den meisten europäischen Ländern angelangten antisemitischen Größen kennen zu lernen. Kinder unter 14 Jahren sind frei, Erwachsene zahlen 20 Pf.

Der Antisemitentag beginnt am 2. Pfingsttage mit einem Volksfeste auf dem Schützenhofe, bei welchem Dr. König aus Witten dem Kaiser ein Hoch darbringen und die Gäste willkommen heißen wird, in deren Namen das österreichische Reichsrathsmitglied Dr. Türck danken soll. Am Dienstage finden die Verhandlungen statt, und es sind d. folgende Vorträge angesetzt: 1) die volksvergiftende Judenpresse, 2) Der Wucher auf dem Lande, 3) Kapital, Arbeit, Börse (mit besonderer Berücksichtigung der westfälischen Lohnbewegung), 4) Der jüdische Volkscharakter, 5) Der Antisemitismus und die politischen Parteien.

Der „Deutsche Antisemitentag" fand am 10. und 11. Juni 1889 im Bochumer Schützenhof statt.



Das 1891/92 erbaute Evangelische Vereinshaus war in der Weimarer Republik ein Versammlungsort der nationalkonservativen Mehrheit des Protestantismus. Im Juli 1926 mietete die Bochumer Ortsgruppe der NSDAP das Gebäude für eine Kundgebung mit Adolf Hitler und Joseph Goebbels. Diese Veranstaltung legte den Grundstein für die relativ erfolgreiche Propaganda der NSDAP in Bochum.

Im Kaiserreich und in der Weimarer Republik kam es immer wieder zu Ausbrüchen eines schwelenden Antisemitismus. 1930 mietete die NSDAP für eine Versammlung von der Stadt einen Saal im Schützenhof. Am Eingang brachte sie das Schild ***„Juden haben keinen Zu tritt"*** an. Dagegen protestierte die Bochumer Ortsgruppe des „Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" beim Magistrat. Doch Stadtbaurat Diefenbach fand das Schreiben ***„anmaßend"*** und verwies auf ein Rechtsgutachten, wonach es ***„selbstverständlich"*** sei, ***„dass städtische Säle auch für solche Veranstaltungen vermietet werden, zu denen nur ein beschränkter Personenkreis zugelassen, also einem Teil der Bochumer Bürger der Zutritt nicht gestattet ist"***.

Der 1865 erbaute Schützenhof war das „erste und größte Vergnügungs-Etablissement" Bochums. Hier fanden nicht nur Schützenfeste, sondern auch politische Veranstaltungen statt. (Foto von 1925)

2. Übersichtstext

Schon früh lassen sich in Bochum Beispiele von Judenfeindschaft finden. Die erste Erwähnung eines jüdischen Gottesdienstes in einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers aus dem Jahre 1650 macht deutlich, daß die "mit Judischem geschrey oder gesängen" abgehaltenen "Synagogen und Versamblungen" der Bochumer Juden dem christlichen Umfeld anstößig waren. - Die von Kortum 1790 in seiner "Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum" wiedergegebenen Richtlinien für die öffentliche Ordnung belegen, daß die im 18. Jahrhundert üblichen Beschränkungen und Benachteiligungen von Juden selbstverständlich auch in Bochum Gültigkeit hatten.

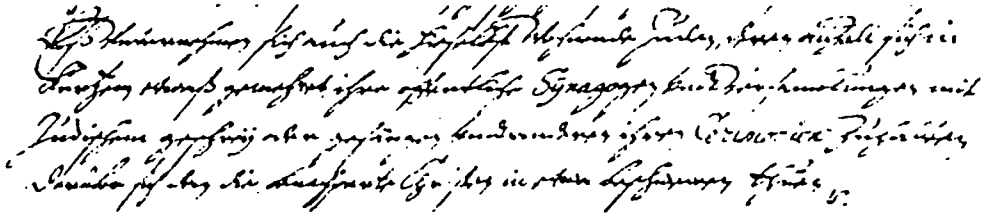
Anzeichen des modernen Antisemitismus finden sich in Bochum erstmals in der ersten Hälfte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. 1884 bestand ein "Deutscher Verein", dessen politischer Zweck es war, "dem im deutschen Vaterlande überhandnehmenden Einfluße des Judenthums durch alle Mittel gesetzlich erlaubter Selbsthilfe entgegen zu arbeiten". Seine Mitglieder kamen vornehmlich aus den mittleren bis unteren bürgerlichen Schichten. - Bei den Bochumer Honoratioren fand der Antisemitismus zu jener Zeit keine Unterstützung. Im Vorfeld einer großen antisemitischen Versammlung verfaßten sie am 11. Juli 1884 einen offenen Brief, worin sie dazu aufriefen, der Veranstaltung fern zu bleiben.

Im Kaiserreich und in der Weimarer Republik kam es immer wieder zu Ausbrüchen eines schwelenden Antisemitismus. 1930 mietete die NSDAP für eine Versammlung von der Stadt einen Saal im Schützenhof. Am Eingang brachte sie das Schild "Juden haben keinen Zutritt" an. Dagegen protestierte die Bochumer Ortsgruppe des "Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" beim Magistrat. Doch Stadtbaurat Diefenbach fand das Schreiben "anmaßend" und verwies auf ein Rechtsgutachten, wonach es "selbstverständlich" sei, "dass städtische Säle auch für solche Veranstaltungen vermietet werden, zu denen nur ein beschränkter Personenkreis zugelassen, also einem Teil der Bochumer Bürger der Zutritt nicht gestattet ist".

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Beschwerde über jüdische Gottesdienste



Eß unternehmen sich auch die hieselbst wohnende Juden, deren anzall sich in kurtzem etwaß gemehret, ihre offentliche Synagogen undt Versamblungen mit Judischem geschrey oder gesängen undt anderen ihren Ceremonien zu halten, darüber sich dan die benachparte Christen in etwa beschweren thuen.

Aus einem Bericht des Schultheißen Diedrich Elbers zu Bochum an die Regierung in Kleve vom 12. April 1650.

3.1.2. Allgemeine Polizeiverordnung mit Sonderregelungen für Juden

§. 31.

Polizeyanſtalten.

Bettlerweſen. Um dem unverſchämten Bettlerweſen Einhalt zu thun, iſt ein Armenjäger beſtellt, welcher die Fremden von den Thüren zurückhält: denn es hat ſich die Bürgerſchaft zu einem jährlichen gewiſſen Beytrage verbunden; aus dieſer Kaſſe wird den fremden und einheimiſchen Almoſen gereicht. Die Stadtarmen bekommen außerdem, von beſondern Einkünften, jährlich viermal Geld und Leinwand. Korn und andre Bedürfniſſe werden auch in beſondern Fällen auf Koſten der Armenproviſorey gegeben. Fremdes Geſindel wird nach Befinden weggejagt oder arretirt, und deswegen werden zuweilen die verdächtigen Häuſer des Abends unterſucht. Fremde Juden werden ohne Paß des Nachts nicht geduldet.

Victualien. Der Preis der Victualien wird monatlich am Rathhauſe angeſchlagen. Zuweilen werden auch die Becker und Wirthshäuſer unterſucht, um zu ſehen ob alles ſein ordentliches Gewicht und gehörige Güte habe. Eine Fleiſchhalle iſt nicht vorhanden; es müſſen aber die Juden ſich immer auf friſches Fleiſch ſtellen, deſſen Güte von einem Gliede des Raths unterſucht wird, welches zugleich den Preis davon veſtſetzet.

Maaß und Gewicht. Es iſt hier ein beſonders Kornmaaß, welches das alte bochumſche Maaß genannt wird. Sechs Scheffel dieſes Maaßes machen fünf berliniſche Scheffel ohngefähr aus. Vormals wurde hier alles Korn nach bochumſchen Maaße verkauft und gekauft, dieſes iſt zwar ſeit 40 Jahren abgeſchaft, und man hat im Handel das berliniſche Maaß; die Kornpächte hieſelbſt werden aber noch immer nach dem alten bochumſchen Maaße gegeben. Auch iſt hier ein zwiefaches Gewicht im Gebrauch: leichtes oder kölniſches und ſchweres oder preußiſches. Nach dem kölniſchen Gewichte wird in den Laden gekauft und verkauft, nach dem ſchweren oder preußiſchen Gewichte aber wird alles was zur Acciſe kommt berechnet; auch müſſen die Juden das Fleiſch nach ſchwerem Gewichte verkaufen. Das kölniſche Gewicht iſt um ein Zehntheil leichter als das preußiſche.

Auszug aus den "Polizeyanstalten", die Kortum 1790 in seiner "Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum" wiedergibt.

3.1.3. und 3.1.4. "Antisemitischer Parteitag" in Bochum

✡ Auf dem Stiftungsfeste des hiesigen Deutschen Vereins, welches derselbe Pfingstmontag auf dem Schützenhof feiert, wird außer dem Concerte, den Toasten, dem Aufsteigen einiger Luftballons in Menschengestalt u. dergl. für unsere liebe Jugend noch Stangenklettern und Sacklaufen ꝛc. stattfinden. Hierfür hat der Deutsche Verein 100 Preise angeschafft, welche am Festtage von 3 Uhr ab auf dem Festplatze ausgestellt sein werden. Das Fest, welches bei ungünstigem Wetter im großen Saale gefeiert wird, dürfte demnach wohl zahlreich besucht werden, zumal dem Publikum Aehnliches an dem Tage nirgends geboten wird, und Jeder, der am folgenden Tage nicht über seine Zeit verfügt, am Pfingstmontag schon Gelegenheit hat, die dann bereits aus den meisten europäischen Ländern angelangten antisemitischen Größen kennen zu lernen. Kinder unter 14 Jahren sind frei, Erwachsene zahlen 20 Pf.

"Bochumer Anzeiger", 27. Mai 1889

□ Der Antisemitentag beginnt am 2. Pfingsttage mit einem Volksfeste auf dem Schützenhofe, bei welchem Dr. König aus Witten dem Kaiser ein Hoch darbringen und die Gäste willkommen heißen wird, in deren Namen das österreichische Reichsrathsmitglied Dr. Türck danken soll. Am Dienstage finden die Verhandlungen statt, und es sind da folgende Vorträge angesetzt: 1) die volksvergiftende Judenpresse, 2) Der Wucher auf dem Lande, 3) Kapital, Arbeit, Börse (mit besonderer Berücksichtigung der westfälischen Lohnbewegung), 4) Der jüdische Volkscharakter, 5) Der Antisemitismus und die politischen Parteien.

"Bochumer Anzeiger", 29. Mai 1889

Ankündigungen in der Lokalpresse

3.1.5. "Antisemitischer Parteitag" in Bochum

Antisemitischer Parteitag!

Mit Rücksicht auf die augenblicklichen Zeitverhältnisse wird die auf den 10. Juni (Pfingstmontag) angesetzte **Volks-Versammlung** hierdurch **aufgehoben.** Die Verhandlungen des Antisemitentages finden, wie bekannt, am **Pfingstdienstag** statt und beginnen Morgens 10 Uhr im **Schützenhofe zu Bochum.** Karten zum Antisemitentage (Pfingstdienstag) sind **nur im Vorverkauf** à 50 Pfg. zu haben bei den Herren: Buchbinder **Böllmecke,** Friedrichstr., Kaufmann **Kayser,** Obere Marktstraße 2, und Kaufmann **Ruckenheim,** Altenmarkt. **Anmeldungen zum Festessen** (Pfingstdienstag 2 Uhr) — Gedeck 2 Mark — werden von diesen Herren bis Sonntag entgegengenommen.

Pfingstmontag von 3½ Uhr Nachm. an

feiert der

Deutsche Verein Bochum

auf dem Schützenhofe sein

Stiftungs-Fest.

Fest-Programm.

Garten-Concert

der gesammten Parische'schen Kapelle.

Kinderbelustigungen aller Art mit Preisvertheilungen.

Nachmittags 6 Uhr: **Aufsteigen einiger Luftballons.**

Festreden.

„Hoch auf den Kaiser." (Herr Dr. **P. Förster, Berlin.**)
„Hoch auf die fremden Gäste." (Herr Dr. **König, Witten.**)
„Hoch auf die deutschen Frauen." (**M. Liebermann v. Sonnenberg, Leipzig**). 2546
„Dank der Festgäste." (Reichsrathsabgeordneter Dr. **Türk aus Wien**).

Gemeinschaftlicher Gesang patriotischer Lieder.

Eintrittspreis 20 Pfg. an der Kasse. Kinder unter 14 Jahren sind frei.
Bei ungünstigem Wetter findet das Fest im Saale statt.
Unsere deutschen Mitbürger sind mit ihren Familien freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Deutschen Vereins Bochum.

"Bochumer Anzeiger", 29. Mai 1889

Anzeige des "Deutschen Vereins Bochum"

3.1.6. Offener Brief gegen den "Antisemitischen Parteitag"

Gegenüber den unter dem anonymen Schilde des **Patriotischen Vereins**, Bochum, angekündigten großen Volks-Versammlungen mit Vorträgen des Herrn Max Liebermann von Sonnenberg aus Berlin über die **Judenfrage** erklären die unterzeichneten Bürger:

1. daß sie darin den bisher in unserer Bürgerschaft bewahrten confessionellen und bürgerlichen Frieden gefährdet erachten;
2. daß sie darin die **antipatriotische** künstliche Erzeugung und Nährung eines Klassenhasses erblicken, der gegenüber unsern israelitischen Mitbürgern, die an Patriotismus, Opferfreudigkeit und Bürgersinn sich Jedem gleichstellen dürfen, keinerlei Berechtigung hat.

Indem wir unserer gerechten Entrüstung hiermit Ausdruck geben, wenden wir uns an das Gewissen und an das Rechtlichkeitsgefühl unserer Mitbürger mit der Bitte:

durch Fernbleiben von den Versammlungen ihre Verurtheilung dieser Tendenzen kund zu geben.

Bochum, den 11. Juli 1884.

Baare, Geh. Commerzienrath. Brabänder, Bergrath. Dr. Bredicher, Gymnasial-Director. Bedwinkel, Stadtkämmerer. Blunk, Stadtbaumeister. R. Brinkmann. G. W. Becker. Ed. Bergerhoff. Bombach. E. Braun. L. Capelle. Düesberg, Justizrath. Dr. Daniels. A. Debbelmann. W. Enders. Frielinghaus, Gruben-Director. P. Flottmann. G. A. Fricke. Generahty. H. Grimberg. O. Hoffmann, Bergassessor. J. Hartmann. Heinzmann, Bergrath. Henke. Heinke. G. A. Herzog. F. Holzapfel. Rob. Korte. Köchling, Rechts-Anwalt. Director Köhler. Keller, Kataster-Controleur. W. Läbeling. D. Lösken. P. Landmann. F. Löbbe. Wilh. Mummenhoff. Mathieu Müller, Gerichtsrath. Carl Mummenhoff. Fritz Nettegang. W. Märker. Dr. Rieden. Neubauer. Pleyer, Berg-Assessor. Dr. Pieper. Dr. Reinhard. Dr. Redeker. Schwenger. Dr. Schmidt. F. Schniewind. C. Stegemann. Dr. Schreiber. W. Seippel. C. Schrott. Gust. Schalk. Aug. Strätling. Salowsky. P. Tegeler. W. Beiten jr. Dr. Weyland. Westermann.

"Bochumer Anzeiger", 13. Juli 1884

In der Lokalpresse protestieren Bochumer Honoratioren am 11. Juli 1884 gegen die "den confessionellen und bürgerlichen Frieden gefährdenden" Versammlungen.

3.2. Bilddokumente (Liste)

3.2.1. Das Evangelische Vereinshaus, erbaut 1891/92, war in der Weimarer Republik ein Versammlungsort der nationalkonservativen Mehrheit des Protestantismus. Im Juli 1926 mietete die Bochumer Ortsgruppe der NSDAP das Gebäude für eine Kundgebung mit Adolf Hitler und Joseph Goebbels. Diese Veranstaltung legte den Grundstein für die relativ erfolgreiche Propaganda der NSDAP in Bochum.

3.2.2. Der Schützenhof, erbaut 1865, war das "erste und größte Vergnügungs-Etablissement" Bochums. Hier fanden nicht nur Schützenfeste, sondern auch politische Veranstaltungen statt. (Foto von 1925)

1. Reproduktion
der Tafel 13

Tafel 13

VII. Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945)

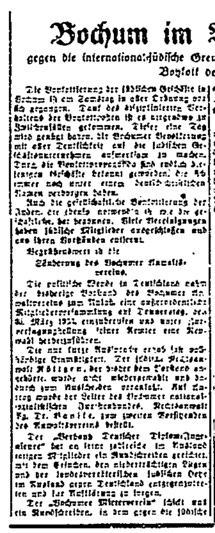
Die Ausgrenzung der Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben

Die nationalsozialistische „Judenpolitik" war gekennzeichnet von einer Vielzahl antijüdischer Maßnahmen. Zunächst war die „Entjudung" der Berufswelt und die „Arisierung" jüdischen Besitzes das Ziel. Der Novemberpogrom von 1938 markierte einen neuen Abschnitt. Dem Kurs verschärfter wirtschaftlicher Repression folgten nun Ghettoisierung, Deportation und Vernichtung.

SA-Truppen haben sich vor einem Kaufhaus postiert.

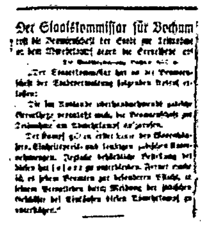
Der „Aprilboykott" 1933

Der erste Schritt zur wirtschaftlichen Ausgrenzung der Juden war der „Boykott jüdischer Geschäfte, Waren, jüdischer Ärzte und jüdischer Rechtsanwälte" am 1. April 1933. Uniformierte SA-Truppen postierten sich vor jüdischen Geschäften, um den Einkaufsbetrieb zu stören. Die parteinahe Presse in Bochum wertete die Boykottmaßnahmen als Reaktion auf die „jüdische Greuelhetze" im Ausland. Die parteieigene Zeitung „Rote Erde" veröffentlichte eine Collage jüdischer Geschäfte. Als Folge des Boykotts inserierten Bochumer Geschäftsleute in den ersten Apriltagen, daß sie eindeutig „arischer" Abstammung seien.

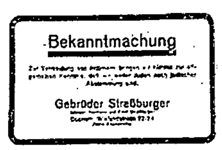

Bochum im Abwehrkampf

gegen die international-jüdische Greuelpropaganda — Gesellschaftlicher Boykott der Juden

„Rote Erde" vom 3. April 1933.

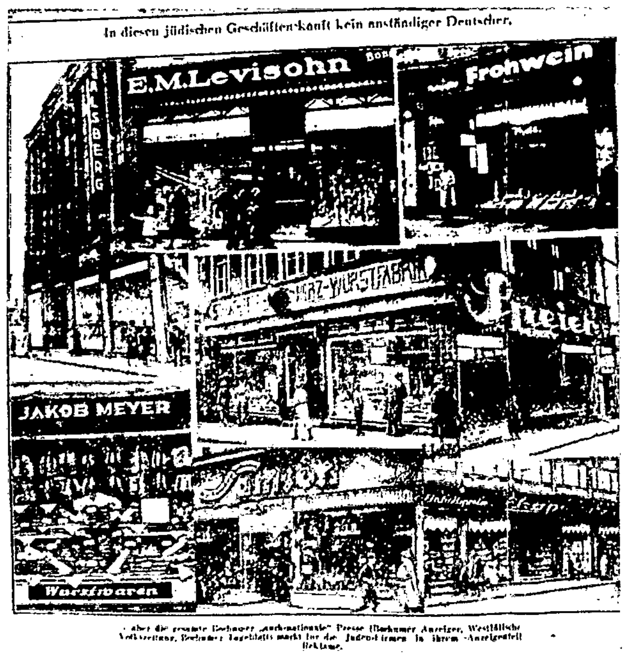

Der Staatskommissar für Bochum

30. März 1933.


Bekanntmachung

Gebrüder Straßburger

„Bochumer Anzeiger", April 1933.



Collage von jüdischen Geschäften „Rote Erde" vom 20. Mai 1933.

Die „Entjudung" der Berufswelt

Dem Boykott folgte eine Ausgrenzung der Juden aus der Berufswelt. So wurde den jüdischen Viehhändlern seit Mitte April 1933 die Ausübung ihres Gewerbes auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof verboten. Zur „Volksaufklärung" veröffentlichte die hiesige Parteipresse ein Branchenverzeichnis jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte.

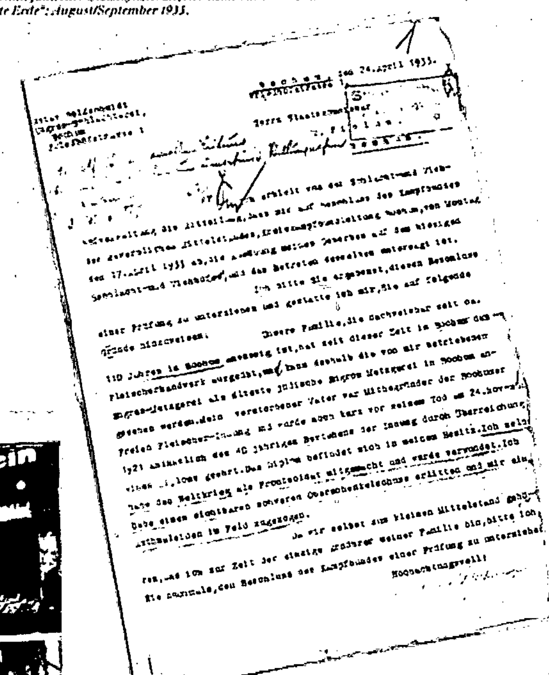
Zur Volksaufklärung!

1. Jüdische Geschäfte, Gewerbetreibende, Aerzte, Rechtsanwälte
2. Großwarenhäuser, Einheitspreisgeschäfte

Branchen-Verzeichnis:

NS-Hago, Kreis Bochum

Branchenverzeichnis jüdischer Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte und Gewerbetreibender in Bochum, Sonderbeilage aus „Rote Erde", August/September 1933.



Der jüdische Viehhändler Gustav Goldschmidt protestiert gegen das Verbot der Gewerbeausübung auf dem städtischen Schlachthof, 24. April 1933.

Die „Arisierung" jüdischen Eigentums

Die „Entjudung" der Berufswelt verlief gleichzeitig mit den ersten „Arisierungen" jüdischen Eigentums. Der von den Nationalsozialisten geprägte Begriff „Arisierung" bezeichnet die Enteignung jüdischen Besitzes und dessen Übertragung in nichtjüdisches Eigentum. Die „Arisierungsverfahren" betrafen jüdische Geschäfte, Firmen, Grundstücke und jüdisches Hauseigentum. Der „Arisierungsprozeß" verlief in zwei Phasen: Die ersten sogenannten „freiwilligen Arisierungen" setzten bereits 1933 ein, als viele jüdische Geschäftsinhaber und Hauseigentümer sich aufgrund von Auswanderungsplänen oder finanzieller Notlagen zum Verkauf entschlossen. Erst in der zweiten Phase, ausgelöst durch den Novemberpogrom 1938, wurde die „Arisierung" durch die Reichsgesetzgebung erzwungen. Viele jüdische Geschäftsleute mußten ihre Betriebe den ehemaligen Konkurrenten überlassen oder wurden zu Mietern in ihren bis dahin eigenen Häusern. Einige dieser Häuser wurden in Bochum in den Jahren von 1939 bis 1942 zu „Judenhäusern". In ihnen wurden die noch in der Stadt verbliebenen Juden zwangsweise zusammengelegt, bevor man sie in Sammeltransporten in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportierte.

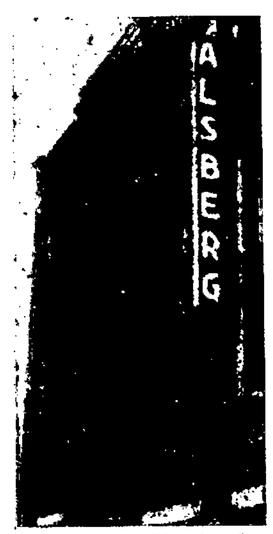
Gleichschaltung bei Gebr. Alsberg AG. in Bochum

Mehrheit des Kapitals in arischen Händen — Neuer Firmenname „Kaufhaus Kortum AG."

Bericht über die „Arisierung" des Kaufhauses Alsberg AG, „Bochumer Anzeiger" vom 28. Juni 1933.

Ein Sonderfall: Das Kaufhaus Alsberg

Ein Sonderfall in der örtlichen „Arisierungspraxis" war das Kaufhaus Gebr. Alsberg AG. Seine „Arisierung" zog sich über Jahre hin. Bereits im Sommer 1933 als „arisiertes" Unternehmen von Kaufhaus Alsberg in Kortum AG umbenannt, wurde das Unternehmen Kortum erst am 21. November 1938 endgültig als „judenrein" erklärt.



Das jüdische Kaufhaus Gebr. Alsberg AG wurde im Zuge der „Arisierung" zum nichtjüdischen Kaufhaus Kortum AG.

2. Übersichtstext

Die nationalsozialistische "Judenpolitik" war gekennzeichnet von einer Vielzahl antijüdischer Maßnahmen. Zunächst war die "Entjudung" der Berufswelt und die "Arisierung" jüdischen Besitzes das Ziel. Der Novemberpogrom von 1938 markierte einen neuen Abschnitt. Dem Kurs verschärfter wirtschaftlicher Repression folgten nun Ghettoisierung, Deportation und Vernichtung.

Der "Aprilboykott" 1933

Der erste Schritt zur wirtschaftlichen Ausgrenzung der Juden war der "Boykott jüdischer Geschäfte, Waren, jüdischer Ärzte und jüdischer Rechtsanwälte" am 1. April 1933. Uniformierte SA-Truppen postierten sich vor jüdischen Geschäften, um den Einkaufsbetrieb zu stören. Die parteinahe Presse in Bochum wertete die Boykottmaßnahmen als Reaktion auf die "jüdische Greuelhetze" im Ausland. Die parteieigene Zeitung "Rote Erde" veröffentlichte eine Collage jüdischer Geschäfte. Als Folge des Boykotts inserierten Bochumer Geschäftsleute in den ersten Apriltagen, daß sie eindeutig "arischer" Abstammung seien.

Die "Entjudung" der Berufswelt

Dem Boykott folgte eine Ausgrenzung der Juden aus der Berufswelt. So wurde den jüdischen Viehhändlern seit Mitte April 1933 die Ausübung ihres Gewerbes auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof verboten. Zur "Volksaufklärung" veröffentlichte die hiesige Parteipresse ein Branchenverzeichnis jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte.

Die "Arisierung" jüdischen Eigentums

Die "Entjudung" der Berufswelt verlief gleichzeitig mit den ersten "Arisierungen" jüdischen Eigentums. Der von den Nationalsozialisten geprägte Begriff "Arisierung" bezeichnet die Enteignung jüdischen Besitzes und dessen Übertragung in nichtjüdisches Eigentum. Die "Arisierungsverfahren" betrafen jüdische Geschäfte, Firmen, Grundstücke und jüdisches Hauseigentum. Der "Arisierungsprozeß" verlief in zwei Phasen: Die ersten sogenannten "freiwilligen Arisierungen" setzten bereits 1933 ein, als viele jüdische Geschäftsinhaber und Hauseigentümer sich aufgrund von Auswanderungsplänen oder finanzieller Notlagen zum Verkauf entschlossen. Erst in der zweiten Phase, ausgelöst durch den Novemberpogrom 1938, wurde die "Arisierung" durch die Reichsgesetzgebung erzwungen. Viele jüdische Geschäftsleute mußten ihre Betriebe den ehemaligen Konkurrenten überlassen oder wurden zu Mietern in ihren bis dahin eigenen Häusern. Einige dieser Häuser wurden in Bochum in den Jahren von 1939 bis 1942 zu "Judenhäusern". In ihnen wurden die noch in der Stadt verbliebenen Juden zwangsweise zusammengelegt, bevor man sie in Sammeltransporten in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportierte.

Ein Sonderfall: Das Kaufhaus Alsberg

Ein Sonderfall in der örtlichen "Arisierungs"praxis war das Kaufhaus Gebr. Alsberg AG. Seine "Arisierung" zog sich über Jahre hin. Bereits im Sommer 1933 als "arisiertes" Unternehmen von Kaufhaus Alsberg in Kortum AG umbenannt, wurde das Unternehmen Kortum erst am 21. November 1938 endgültig als "judenrein" erklärt.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente (Liste und Auswahl)

3.1.1. Bochumer Verbände und Vereine fordern Maßnahmen gegen Juden

Bochum im Abwehrkampf

gegen die international-jüdische Greuelpropaganda — Gesellschaftlicher Boykott der Juden

Die Boykottierung der jüdischen Geschäfte in Bochum ist am Samstag in aller Ordnung vor sich gegangen. Dank des disziplinierten Verhaltens der Boykottposten ist es nirgendwo zu Zwischenfällen gekommen. Dieser eine Tag wird genügt haben, die Bochumer Bevölkerung mit aller Deutlichkeit auf die jüdischen Geschäftsunternehmen aufmerksam zu machen. Durch die Boykottpropaganda sind endlich diejenigen Geschäfte bekannt geworden, die sich immer noch unter einem deutsch-christlichen Namen verborgen haben.

Auch die gesellschaftliche Boykottierung der Juden, die ebenso notwendig ist wie die geschäftliche, hat begonnen. **Viele Vereinigungen haben jüdische Mitglieder ausgeschlossen und aus ihren Vorständen entfernt.**

Begrüßenswert ist die

Säuberung des Bochumer Anwaltsvereins.

Die politische Wende in Deutschland nahm der bisherige Vorstand des Bochumer Anwaltvereins zum Anlaß, eine außerordentliche Mitgliederversammlung auf Donnerstag, den 30. März 1933, einzuberufen und unter Zurverfügungstellung seiner Aemter eine Neuwahl herbeizuführen.

Die nur kurze Aussprache ergab fast vollständige Einmütigkeit. Der jüdische Rechtsanwalt Röttgen, der bisher dem Vorstand angehörte, wurde nicht wiedergewählt und dadurch zum Ausscheiden veranlaßt. Auf Antrag wurde der Leiter des Bochumer nationalsozialistischen Juristenbundes, Rechtsanwalt Pg. Dr. Banike, zum zweiten Vorsitzenden des Anwaltsvereins bestellt.

Der „Verband Deutscher Diplom-Ingenieure" hat an seine zahlreiche im Ausland tätigen Mitglieder ein Rundschreiben gerichtet, mit dem Ersuchen, den niederträchtigen Lügen und der landesverräterischen jüdischen Hetze im Ausland gegen Deutschland entgegenzutreten und für Aufklärung zu sorgen.

Der **„Bochumer Mieterverein"** schickt uns ein Rundschreiben, in dem gegen die jüdische Greuelpropaganda Stellung genommen wird und scharfes Vorgehen gegen das Judentum gefordert wird.

Gegen die Juden im Viehhandel

wendet sich ein Aufruf des Verbandes nationaler Viehhändler des Bochumer Bezirks, in dem versichert wird, daß trotz des Boykotts jüdischer Händler, die im Viehhandel sehr stark vertreten sind, dank der Tätigkeit des Verbandes keine Stockung im Absatz und in der Versorgung entstanden sei. Der deutsche Handel sei stark genug jüdische Händler und Geschäftsleute auszuschalten.

"Rote Erde", 3. April 1933.

3.1.2. Branchenverzeichnis jüdischer Geschäfte, Ärzte, Rechtsanwälte und Gewerbetreibender in Bochum.
Von Bochumer Geschäftsleuten mitfinanzierte Anzeige mit dem Aufruf zum Boykott („Rote Erde", Sonderbeilage August/September 1935)

Zur Volksaufklärung!

Ausschneiden! Aufbewahren!

1. Jüdische Geschäfte, Gewerbetreibende, Aerzte, Rechtsanwälte
2. Großwarenhäuser, Einheitspreisgeschäfte

Branchen-Verzeichnis:

Damen- und Herrenkonfektion, Mode, Putzgeschäfte, Bekleidung

1. Kaufhaus Gebr. Alsberg Kom.-Ges., Ind. Siegfried Eichengrün, Bochum-Langendreer, Kaiserstr. 243
Heymann u. Co., Bochum, Hellweg 2
Wolfsdorf Nachf., Inh.: Spiegel, Bochum, Kortumstraße
H. Bukofs, Inh. Alma Spiegel, Bochum, Grabenstraße
Hermanns u. Froitheim, Bochum, Kortumstr. 86
Herdst u. Co., Bochum, Bongardstraße 17
L. u. M. Bernstein, Bochum, Brückstraße
Victor Capell, Bochum, Hellweg 9
Gebr. Seidemann, Bochum, Bruderstraße 20 und Kortumstraße 47, Abzahlungsgeschäft
J. Thomas u. Co., Bochum, Kortumstraße 47
Victor Capell, Bochum-Laer, Wittener Straße 116
M. Roßbach, Bochum-Gerthe, Lothringer Straße 7
Max Gaball, Bochum, Kortumstraße 78
O. M. Levysohn, Bochum, Bongardstraße 19
Julius Wildstadt, Bochum, Kortumstraße 76
Kaufmann u. Co., Bochum, Kortumstr., Etg.-Gesch.
L. Lipper, Bochum-Linden, Hattinger Straße 419
Bodig, Einheitspreisgeschäft, B.-Linden, Hattinger Straße
Kaufhaus Fröhlich, Bochum-Gerthe, Lothringer Str.
R. Berlin, Bochum, Korsettgeschäft, Bongardstr. 11
Emil Hoffmann, Bochum, Hellweg 13, Korsettfabrik
W. Kaminsky, Bochum, Viktoriastr. 13, Schneider
Frau Albert Baer, Bochum, Neustraße 13
J. Hirschberg, Bochum, Uhlandstraße
R. Hirschberg, Bochum, Horst-Wesselstr. 9, Modesalon
Felix Adler, Bochum-Werne, Werner Hellweg 505
Moritz u. Otto Fromm, Bochum, Horst-Wesselstr. 56
Moritz Insler, Bochum, Königstraße 19
Sally Feiner, Bochum-Werne, Zur Werner Heide 16
Alfred Rosenberg, B.-Werne, Werner Hellweg 503
Richard Herz, Bochum, Brüderstraße 19
Gustav Blumenthal, Bochum, Neustraße
David Feigenstein, Bochum, Emscherstraße 8
Jacob Friedman, Bochum, Robertstraße 24
Oskar Brodt, Bochum-Hordel, am Laakenbruch 21
Gebr. Seidemann, Bochum, Marienplatz 6
Saline Brand, Bochum, Pariser Straße 6
Altmann u. Co. Woolworthhaus, Bochum, Bongardst.
Leo Münz, Bochum-Gerthe, Lothringer Straße 30
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße

Schuhgeschäfte/Schuhmacherei

J. Speier, Bochum, Kortumstraße 71
Deutsche Schuhgesellschaft Bata, Bochum, Kortumstr.
J. Klausner, Bochum, Brückstraße 51
M. Samisch, Bochum, Hattinger Straße 39, Blitz-Schnellsohlerei
Jacob Brandt, Bochum, Große Beckstraße 1
Tanneck, Bochum, Wittener Straße 7
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstraße

Abzahlungsgeschäfte

Kolomann Kohn, Bochum, A.B.C.-Straße 5
A. Thomas u. Co., Bochum, Kortumstraße 47
B. Schneeföllg, Bochum, Hellweg 19, Etg.-Geschäft
A. Wiefelberg, Bochum, Hellweg 19, Etagen-Geschäft

Haushaltwaren, Porzellanwaren

1. Emil Hoffmann, Bochum, Hellweg 13, Frau Jüdin, geb. Samuel
Louis Löwenthal, B.-Langendreer, Tannenbergstr. 1
Georg Wohl, Bochum, Augustastraße 11
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Nahrungsmittelgeschäfte

1. Karl Krieg, Bochum, Brückstraße 37
Erich Krieg, Zuckerwaren, Robertstraße 36
R. Weidenfeld, Bochum, Wiemelhauser Straße, Eierhandel
Abraham Kempinski, Bochum, Wittener Straße 7
C. Kemtow, Bochum, Großmarkthalle, Märkischestr.
Klaassohn, Bochum, Großmarkthalle
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Metzgerei/Viehhändler

1. Hugo Herz, Bochum, Wittener Straße 15
J. Meyer, Inh. L. Müller, Bochum, Kortumstr. 125
Jacob Meyer, Bochum, Brückstraße 49
Cohen, Bochum, Lohkering 31
Gustav Goldschmidt, Bochum, Friedhofstraße 1
Emil Strauß, Bochum, Wittener Straße 60
Robert Cohen, Bochum, Moltkemarkt 23
Cahn, Bochum, Moltkemarkt
Hans Cohen, Bochum, Rechenerstraße 39
Julius Heilbronn, Bochum, Wiemelhauser Straße
Siegfried Heilbronn, Bochum, Hattinger Straße
Salomon Herz, Bochum, Widumestraße 11
Jakob Stern, Bochum, Trankgasse 3
David Philipp, Bochum, Horst-Wessel-Straße 42
Julius Sternberg, Bochum, Dorstener Straße 8
Max Sternberg, Bochum, Hohenzollernstraße 11
Max Bender, Bochum-Werne, Wittekindstraße 25
R. F. Cohen jun., Bochum, Rechener Straße 18
Elchowitz, Adolf u. Siegfr., Bochum, Kleine Beckstr.
Emil Röttgen, Bochum-Linden, Hattinger Str. 779
Louis Herz, Bochum, Rechener Straße 3
Salomon Eichberger, Bochum, Süd-Hellweg 12
A. Salomon, Pferdemetzger, Bochum, Weiherstr. 58
Georg Salomon jun., Metzgereibedarf, Bochum, Weiherstraße 53

Lederwarengeschäfte/Handlungen

1. Alligator, Bochum, Kortumstraße 67
Julius Michels, Bochum, Hellweg 5
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Nähmaschinen, Fahrräder, Auto- und Motorräder-Bedarf, Autovertrieb

1. M. Liebenfeld, Bochum, Victoriastraße 36
Autovertrieb Hubert Schäfer, Bochum, Clemensstraße, Frau Jüdin
„Sigurd", Bochum, Kortumstraße

Tabak- und Zigarrengeschäfte

1. Hedwig Strauß, Bochum, Kortumstraße 60
Moses Ramhain, Bochum, Königstraße 30

Seifengeschäfte

1. Erna Günzburger, Bochum, Herner Straße 76

Eisen-, Stahlwarenhandlungen, Herde, Oefen, Waschmaschinen

1. H. Liebau, Bochum (M. Liebau), Bongardstraße 60
Sally Meyer, Bochum, Adolfstraße 17
Emil Hoffmann, Bochum, Hellweg 13, Frau Jüdin, geb. Samuel
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Uhrenhandlungen

1. Max Pander, Bochum, Bongardstraße 14
Albert Herz, Bochum, Luisenstraße 15
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstraße

Dampfbügelanstalt

Leo Meyer, Bochum, Wielandstraße

Pelzwerkstätten/Handel

1. Kurt Berens, Bochum, Kortumstraße 76
Ostjanka, Bochum, Kortumstraße
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Betten, Federn

1. Walter Friede, Bochum, Harmoniestraße 3
Moritz Lindau, Bochum, Alleestraße 12
2. Großwarenhaus Gebr. Alsberg (Kaufhaus Kortum), Bochum, Kortumstraße
Ehape, Einheitspreisgeschäft, Bochum, Bongardstr.

Partiewaren/Althandlungen

1. Wiener, Bochum, Königstraße
Josef Fruchter, Bochum, Marienstraße 31
Moritz Insler, Bochum, Königstraße 19
Frau Selde Spotheim, Bochum, Königstraße 30
Heinrich Schmerler, Bochum, Große Beckstraße 6
Feiwel Jäkel, Bochum, Große Beckstraße 8
Hersel Scheeps, Bochum, A.B.C.-Straße 3
Hans Salomon Segals, Bochum, Wittener Str. 10
Unger u. Co., Bochum, Wittener Straße 17

Alteisenhandlungen

1. Moses Baer, Bochum, Gerberstraße 11
Alfred Herz, Bochum, Herner Straße 274
Isidor Herz, Bochum, Cäsar-Hoffmann-Straße 38
Albert Levysohn, Bochum, Henriettenstraße 4
Max Herz, Bochum, Moltkemarkt 27

Möbelhandlungen

1. Leo Münz, Bochum-Gerthe, Lothringer Straße 30
A. Rosenthal, Bochum, Brückstraße 13
Erwin Strauch, Bochum, Brückstraße 1
Moritz Soletzinner, Bochum, Bongardstraße 60
Heinrich Voß, Bochum, Wilhelmstr. 5, Etg.-Geschäft
L. Grünberg, Bochum-Linden, Hattinger Str. 700
Frank, Bochum, Humboldt- und Rottstraße-Ecke
A. Stoppel, Inh. B. Wollstein, Bochum, Pieperstr. 2
Frau Finger, Alleestraße 11
J. Kaib, Bochum, Brückstraße 51

Kurzwaren/Großhandlungen

1. Gebr. Flachmann, Bochum, Bruderstraße 32
Victor Capell, Bochum, Hellweg 9
C. Capell, Inh. B. Leiser, B.-Laer, Wittener Straße

Papierwaren, Schreibwaren, Dekorationen, Reklame

1. Gottschalk u. Co., Bochum, Wilhelmstraße 5
Blumenthal u. Co., Bochum, Alleestraße 24
M. Röttgen, Inh. A. Adler, B.-Linden, Hattingerstr.
Dietz, Flamme, Bochum, Herderstr. 2, Frau Jüdin

Verschiedene Kaufleute, Vertreter

1. Herbert Buch, Bochum, Pieperstr. 39, Frau Jüdin
Jean Kretol, Bochum, Luisenstraße 17
P. Schüler, Bochum, Horst-Wessel-Straße 62, Seifenhandel
Leo Seidemann, Bochum, Franzstraße 11
L. Salm, Bochum, Horst-Wessel-Straße 17
C. Benjamin, Bochum, Horst-Wessel-Straße 53
Arthur Thalmann, Bochum, Dechenstraße 4
Franz Kuhlmann, Grünstr. 6, Frau Jüdin, geb. Herz
Julius Wolfstein, Bochum, Tiberiastraße 2
Neuberg, Tiberiastraße
Ernst u. Max Heimann, B.-Langendreer, Kaiserstr. 6
A. Harif, B.-Langendreer, Wittewie 16, Lebensmittel
H. Klein, B.-Langendreer, Kaiserstr. 300, Schuhwaren
J. Samson, Bochum, Horst-Wessel-Straße 38
Albert Herz, Bochum, Luisenstraße 15
Hermann Simons, Bochum, Wilhelmstraße 7
Sahn, Bochum, An der Landwehr
Herbert Lyon, Vertreter, Bochum, Neustr. 22
Nathan Oppenheimer, Vertreter, Bochum, Parkstr.
Jakob Strauß, Vertreter, Bochum, Victoriastraße 1
Alfred Scheidemann, Vertreter, Bochum, Victoriast. 1
Ernst Krutmann, Vertreter, Bochum, Kortumstraße
Behrens, Vertreter, Frau Jüdin, geb. Hädulein

Jüdische Aerzte usw.

1. Prof. Dr. Ehrenberg, Pastor
Apotheker Marx, ehemalige Rosendrogerie, Bochum, Rosenstraße 2
Tierarzt Dr. Wolfram, Bochum, Dieckampstr. 27
Felix Cohn, Bochum, Humboldtstraße 12
Hermann Löb, Bochum, Humboldstraße 39
Leopold Rothschild, Bochum, Wittener Straße 82
Fritz Stern, Bochum, Victoriastraße 4
Ludwig Feldmann, Bochum-Langendreer
C. Gans, Bochum, Victoriastraße 10
Dr. Fritz Weil, Bochum, Horst-Wessel-Straße 9
Alfred Lazarus, Bochum, Kortumstraße 41
Dr. Otto Schoß, Bochum, Kaiserring Straße 19, Frau Jüdin
Dr. Pongen, Bochum, Kortumstraße

Patentverwertungsbüro

1. Dr. R. Adler, Bochum, Kortumstraße 71

Rechtsanwälte

1. Max Fertig, Bochum, Kaiser-Wilhelm-Straße 10
Freudenberg, Bochum, Bongardstraße 11
Dr. Rosenbaum, Bochum, Kaiserring 23
Marienthal, Bochum, Kortumstraße 71
Hünnebeck II, Bochum, Humboldtstr. 21 (Halbjude)
Dr. jur. Meyersberg, Bochum, Victoriastraße 9
Schönewald, Bochum, Kortumstraße 101
Alfred Cohn, Bochum, Rechener Straße 1-

Hypotheken, Immobilien

1. Philipp Anfangl, Bochum, Kaiser-Wilhelm-Str. 13
C. Goldschmidt, Bochum, Friedhofstraße 1
Hermann Meyer, Bochum, Bongardstraße 5

Agentur- und Kommissionsgeschäfte

1. Georg Levy, Bochum, Große Beckstraße 11
David Jacob, Kreuzstraße 13

Dauerwäsche, Patentierte Neuheiten

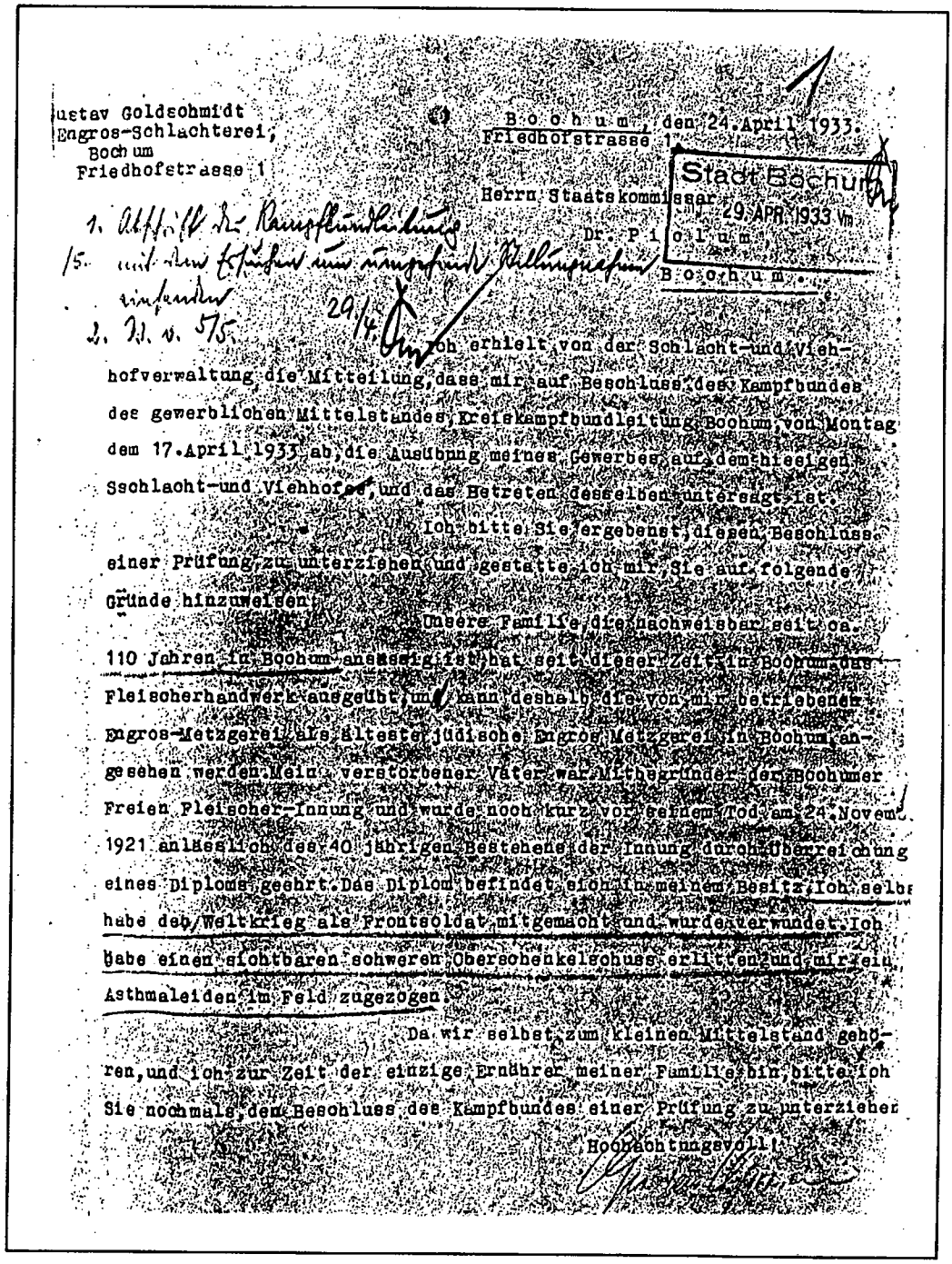
1. Sigmund Rosenthal, Bochum, Horst-Wessel-Str. 52

Verschiedene Geschäfte

1. Auskunftei Schlesinger, Bochum, Horst-Wessel-Str. 45
Thalmann, Bochum, Antiquitätengesch., Wilhelmstr. 9
Siegmund Fischer, Sackhandel, Bochum, Neustr. 2
S. Hirschberg, Sack-Hdlg., B.-Langendreer, Kaiserstr.
Julius Freising, Bochum, Marstraße 11, Bäckerei
Leo Mayer, Bochum, Klempnerei, Rottstraße 7
Cäsar Simon, Bochum, Klempnerei, Hattingerstr. 14
Leopold Samuel, Bochum, Klempnerei, Kortumstr. 35
H. Alexander, B.-Hamme, Klempnerei, Dorstenerstr.
Gebr. Felsenthal, Bochum, Humboldtstraße 67
R. Wolfstein, Bochum, Tiberiastr. 2, Mehlhandlung
Gustav Fromm, Leihbücherei, Herner Straße 3
A. Stallberg, Bochum, Hattinger Str. 63, Drogerie
Hugo und Hilde Markus, Textilwaren, Bochum-Linden, Hattinger Straße
Segal, Reisebaus, Bochum, Wittener Straße
Hermann Levin, Bekleidungs-Abzahlungsgeschäft, Bochum, Kortumstraße
Bodi-Einheitspreisgeschäft, B.-Linden, Hattingerstr.
J. Cors, Baugeschäft, Bochum, Frau Jüdin, geb. Levisohn
Leo Salomon, Bochum, Borgstr. 50, Kaffee-Vertreter

NS-Hago, Kreis Bochum

3.1.3. Ein jüdischer Viehhändler wehrt sich



Gustav Goldschmidt
Engros-Schlachterei,
Bochum
Friedhofstrasse 1

Bochum, den 24. April 1933.
Friedhofstrasse 1.

Stadt Bochum
29. APR. 1933 Vm

Herrn Staatskommissar
Dr. Piclum
Bochum.

1. Abschrift der Kampfbundleitung
/5. mit dem Ersuchen um umgehende Stellungnahme einsenden
2. W. v. 5/5.
29/4.

Ich erhielt von der Schlacht-und Viehhofverwaltung die Mitteilung, dass mir auf Beschluss des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes, Kreiskampfbundleitung Bochum, von Montag dem 17. April 1933 ab, die Ausübung meines Gewerbes auf dem hiesigen Sschlacht-und Viehhofe, und das Betreten desselben untersagt ist.

Ich bitte Sie ergebenst, diesen Beschluss einer Prüfung zu unterziehen und gestatte ich mir, Sie auf folgende Gründe hinzuweisen:

Unsere Familie, die nachweisbar seit ca. 110 Jahren in Bochum ansässig ist, hat seit dieser Zeit in Bochum das Fleischerhandwerk ausgeübt, und kann deshalb die von mir betriebenen Engros-Metzgerei als älteste jüdische Engros Metzgerei in Bochum angesehen werden. Mein verstorbener Vater war Mitbegründer der Bochumer Freien Fleischer-Innung und wurde noch kurz vor seinem Tod am 24. Novem. 1921 anlässlich des 40 jährigen Bestehens der Innung durch Überreichung eines Diploms geehrt. Das Diplom befindet sich in meinem Besitz. Ich selbst habe den Weltkrieg als Frontsoldat mitgemacht und wurde verwundet. Ich habe einen sichtbaren schweren Oberschenkelschuss erlitten und mir ein Asthmaleiden im Feld zugezogen.

Da wir selbst zum kleinen Mittelstand gehören, und ich zur Zeit der einzige Ernährer meiner Familie bin, bitte ich Sie nochmals, den Beschluss des Kampfbundes einer Prüfung zu unterziehen.

Hochachtungsvoll!

Der Viehhändler Gustav Goldschmidt protestiert in einem Brief an den Oberbürgermeister gegen das Verbot der Gewerbeausübung auf dem städtischen Schlachthof,

3.1.4. Von Kaufhaus Alsberg zum Kaufhaus Kortum

Gleichschaltung bei Gebr. Alsberg AG. in Bochum

Mehrheit des Kapitals in arischen Händen — Neuer Firmenname „Kaufhaus Kortum AG."

Die Firma Gebrüder Alsberg AG. in Bochum hatte Anfang Mai 1933 von sich aus den Antrag auf Gleichschaltung gestellt. Am 12. Mai 1933 wurde der Fabrikdirektor Albert Peter List (Berlin), von dem Beauftragten des Reichskommissars für die Wirtschaft, Dr. Wagener, nämlich dem zuständigen Referenten im Wirtschaftspolitischen Amt, Dr. Spiecker, ersucht, die Gleichschaltung vorzunehmen, um den wirtschaftlichen Fortgang des Unternehmens zu gewährleisten, um wertvolles deutsches Volksvermögen zu erhalten und um den deutschen Angestellten ihren Lebensunterhalt sicherzustellen. Zu diesem Zweck wurden ihm genaue Richtlinien ausgehändigt, nach denen er die Gleichschaltung durchzuführen hatte. Durch Verfügung vom 1. Juni 1933 ist die von Direktor List geplante Durchführung von dem Wirtschaftspolitischen Amt genehmigt worden. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß es sich bei dieser Gleichschaltung um eine solche handelt, die den Erfordernissen des Wirtschaftspolitischen Amtes entspricht und nichts zu tun hat mit Gleichschaltung von unberufenen Stellen. Die Mehrheit des Kapitals der Gesellschaft ist in arische Händen übergeführt worden. Aufgabe der gestern in Köln abgehaltenen Generalversammlung war es, den Aufsichtsrat und durch den Aufsichtsrat den Vorstand durch arische Herren zu besetzen und der Gesellschaft eine andere Firmenbezeichnung zu geben. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrates der Gesellschaft, deren Firma in Zukunft „Kaufhaus Kortum AG." lauten soll, sind gewählt worden: Fabrikdirektor Albert Peter List in Berlin, Dr. jur. Ferdinand Rothe, Bankdirektor in Köln, Dr. jur. Wilhelm Alfred Wolff, Bankdirektor in Köln, Freiherr von der Schulenburg, Kaufmann in Köln, Egon Gerhard Malmede, Kaufmann in Köln.

In der konstituierenden Sitzung des Aufsichtsrates, die im Anschluß an die Generalversammlung stattfand, sind die Herren Direktor List, Dr. Rothe und Dr. Wolff in der Reihenfolge ihrer Benennung zu Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt worden. Gleichzeitig wurden an Stelle des in seiner Gesamtheit zurücktretenden Vorstandes, zu neuen Vorstandsmitgliedern gewählt: Joachim Geisler, Kaufmann in Königsberg, Hugo Oxen, Kaufmann in Berlin.

Bericht über die "Arisierung" des Kaufhauses Alsberg AG, "Bochumer Anzeiger" vom 28. Juni 1933.

3.1.5. Boykottaufruf des Bochumer Oberbürgermeisters gegen jüdische Geschäfte

Der Staatskommissar für Bochum
ruft die Beamtenschaft der Stadt zur Teilnahme an dem Abwehrkampf gegen die Greuelhetze auf

Die Stadtverwaltung Bochum teilt mit:

„Der Staatskommissar hat an die Beamtenschaft der Stadtverwaltung folgenden Aufruf erlassen:

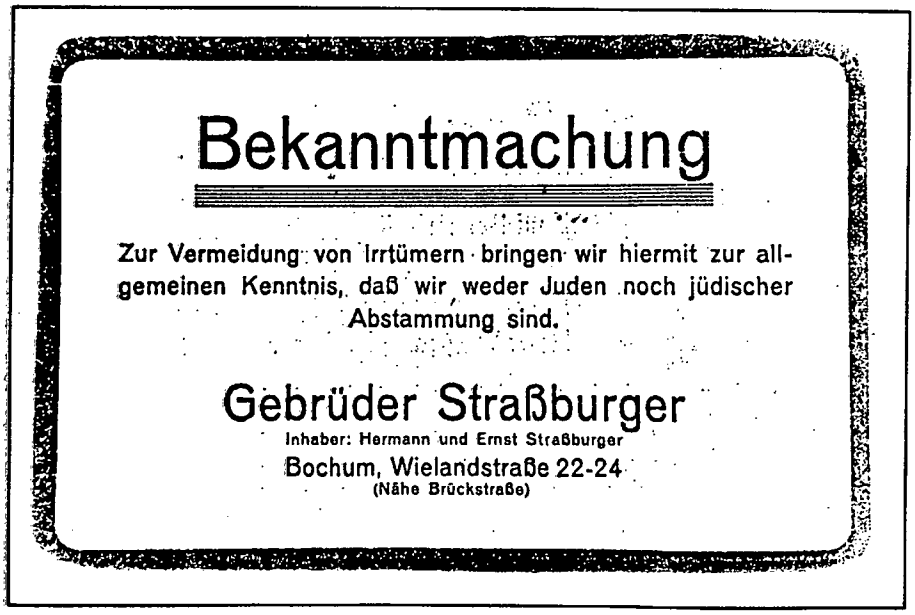
Die im Auslande überhandnehmende jüdische Greuelhetze veranlaßt mich, die Beamtenschaft zur Teilnahme am Abwehrkampf aufzurufen.

Der Kampf gilt in erster Linie den Warenhäusern, Einheitspreis- und sonstigen jüdischen Unternehmungen. Jegliche behördliche Bestellung bei diesen hat s o f o r t zu unterbleiben. Ferner mache ich es jedem Beamten zur besonderen Pflicht, in seinem Privatleben durch Meidung der jüdischen Geschäfte bei Einkäufen diesen Abwehrkampf zu unterstützen."

Gegen die Greuelpropaganda

Aushang im Rathaus mit Datum vom 30. März 1933

3.1.6. "Arier" wehren sich gegen Verwechslung mit Juden (ein Beispiel)



"Bochumer Anzeiger", 7. April 1933

3.2. Bilddokumente (Liste)

3.2.1. Boykott mit Nachdruck
SA-Truppen haben sich vor einem Kaufhaus postiert; "Rote Erde" vom 3. April 1933.

☞ 🕮 S. 337 ☐ Nr. 24

3.2.2. Collage jüdischer Geschäfte
"Rote Erde" vom 20. Mai 1933

☞ 🕮 S. 337 ☐ Nr. 26

3.2.3. Von Alsberg zu Kortum
Das jüdische Kaufhaus Gebr. Alsberg AG wurde im Zuge der "Arisierung" zum nichtjüdischen Kaufhaus Kortum AG.

1. Reproduktion der Tafel 14

VII. Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945)

◆ Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938

Jüdischer Mordanschlag in der deutschen Botschaft in Paris

Legationssekretär vom Rath schwer verletzt – Der jüdische Mordbube verhaftet – Er wollte seine jüdischen Rassegenossen „rächen" – Anteilnahme der französischen Regierung

Am 7. November 1938 verübte der 17jährige Herschel Grynszpan in Paris ein Attentat auf den Legationssekretär der deutschen Botschaft Ernst vom Rath und verletzte ihn schwer. Grynszpan wollte die Ende Oktober 1938 von der deutschen Regierung befohlene Abschiebung aller polnischen Juden nach Polen – u.a. seiner Eltern und Geschwister – rächen.

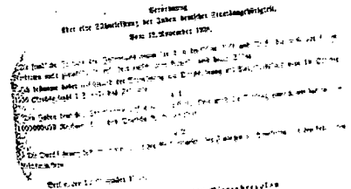
Am 9. November wurde, wie jedes Jahr seit 1933, in allen Städten des Reiches mit zahlreichen Gedenkfeiern der „Märtyrer der Bewegung" gedacht, die beim Hitlerputsch 1923 gefallen waren. In München hatte sich die Parteispitze versammelt. Als am Abend bekannt wurde, daß vom Rath seinen Verletzungen erlegen war, hielt Goebbels nach einem Gespräch mit Hitler eine Hetzrede an die versammelten Parteifunktionäre und forderte zu Aktionen gegen die Juden auf. Im gesamten Reich wie auch in der Gauhauptstadt Bochum kam es in der folgenden Nacht zu Gewaltmaßnahmen gegen Juden, jüdische Wohnungen, Geschäfte, Einrichtungen und Synagogen.

Vom 9. auf den 10. November wurden rund 20.000 Juden im Reich festgenommen. Die Presse war gehalten, die Ausschreitungen als „Ausdruck der gerechten Empörung des Volkes über die feige jüdische Mordtat" darzustellen. In Bochum gab es von Seiten der Öffentlichkeit, auch von den Kirchen keinen Protest. In den folgenden Tagen und Wochen wurde die jüdische Bevölkerung im ganzen Reich durch mehrere Gesetze zusätzlich bestraft, beraubt und in die Isolation getrieben.

1 Milliarde RM.

Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit

Verordnungen Görings – Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben – Wiederherstellung aller Schäden – Von kulturellen Veranstaltungen ausgeschlossen



Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit. Vom 12. November 1938.

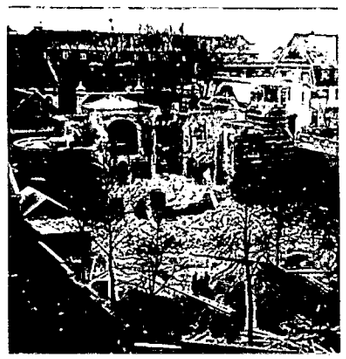
Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des jüdischen Gewerbebetriebes. Vom 12. November 1938.

Vom Zorn des Volkes hinweggefegt

Empörung und Abscheu in Bochum allgemein – Die jüdischen Geschäfte geplündert – Die Synagoge in Flammen aufgegangen

Trotz und Empörung

Bochums 9. November



Die Reste der ausgebrannten Bochumer Synagoge an der Wilhelmstraße 15.

Die Synagoge abgebrannt

Das Volk ist empört. Die feige Mordtat des jüdischen Verbrechers Grünspan an dem deutschen Botschaftsrat 1. Klasse vom Rath hat in der gesamten deutschen Bevölkerung die größte Empörung hervorgerufen. Als am Abend des 9. November bekannt wurde, daß vom Rath seinen Verletzungen erlegen sei, setzte die Empörung ins Unermeßliche. Auch in Bochum wuchs sie in den späten Abendstunden zu einer spontanen Kundgebung, die sich dahin auswirkte, daß die Synagoge in Brand gesteckt wurde. Ueberall sammelten sich die Menschen an, die in ihren Beifallskundgebungen zu erkennen gaben, daß alle der feste Entschluß beseelt, einmal endgültig mit dem Judenmob Schluß zu machen.

Menschen vor der zerstörten Synagoge. Die Ruine wurde bis zum Januar 1939 vollständig abgetragen

„Die Synagoge" (1916) von Otto Pankok.

Ein zerstörtes Geschäft nach der Pogromnacht.

Leo Baer und seine Frau Else, geb. Marx.

Antwort an die Juden

Gerechte Volksempörung über den jüdischen Mordanschlag / Keine Vergeltungsaktionen mehr / Endgültige Antwort auf dem Wege der Gesetzgebung

Aufruf Dr. Goebbels' an die Bevölkerung

Waffenbesitz für Judon verboten!

Nun will es keiner gewesen sein

Bochumer Kristallnacht vor dem Staatsanwalt

Bericht der Feuerlöschpolizei Bochum vom 11.11.1938 über den Synagogenbrand vom 10. November 1938.

13. Beschreibung des Feuers

Es brannte der Judentempel auf der Wilhelmstraße Nr. 18. Bei Eintreffen der Feuerlöschpolizei schossen aus dem Dach, Türmen und Fenstern des Tempels hohe Stichflammen. Der ganze Tempel war in kurzer Zeit ein einziges Feuermeer. Die angrenzenden Wohn- und Geschäftshäuser waren durch Funkenflug sehr gefährdet.

15. Löschmaßregel – Ausführung der Hilfeleistung

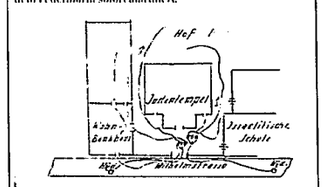
Die Feuerlöschpolizei mußte sich in der Hauptsache darauf beschränken, ein Übergreifen des Feuers auf die umliegenden Häuser zu vermeiden. Zu dieser Bekämpfung mußten 6 Rohre gelegt werden.

16. Erfolg der Löscharbeit

Der Judentempel wurde außer den Grundmauern vollständig in Asche gelegt. Das Übergreifen des Feuers auf die umliegenden Häuser konnte verhütet werden. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

17. Besondere Vorkommnisse auf Brandstelle

Der Brand wütete 8 Stunden. Um 3 Uhr rückte die K.S. zur Ersetzung der W 1 weiter ein, die K.L. blieb am Brandort bis zum Ende des Brands. Die dienstfreie Mannschaft wurde nach dem Feueralarm sofort alarmiert.



Bericht von Edgar Wahl über die Verwüstung der Wohnung des Rechtsanwalts Dr. Julius Marienthal:

In der Nacht drangen SA- und SS-Horden in die Wohnung des Juristen, Parkstraße 11, ein. Während sich einer ans Klavier setzte und darauf Musik machte, hausten die übrigen wie die Vandalen. Dr. Marienthal war ein großer Kunstsammler. Von seinen vielen Bildern und Gemälden blieb jedoch keines ganz. Die Nazis stachen mit Messern hinein, zerschnitten und zerkratzten sie. Die Möbel wurden ebenfalls kurz und klein geschlagen.

Bericht von der Gemeindesekretärin Erna Philipp über die Verwüstung ihrer Wohnung:

Zwischen 2-3 a.m. in der Nacht vom 9.-10. November 1938 drangen 15 Männer in meine Wohnung ein. Sie erbrachen die Haustür (Christliche Hausbesitzer) und bedrohten diese durch Vorhaltung von Revolvern in der gleichen Weise, in der mich zwei Männer mit Revolvern 'beschützten' und sich, nachdem genügend gestohlen und zertrümmert war – (10 Leute und ein Anführer besorgten das) –, mit höflicher Verbeugung von mir verabschiedeten mit der Versicherung, sie seien dagewesen, damit mir kein Haar gekrümmt wurde. Bemerkenswert war die Organisation des Diebstahls. Bargeld, Schreibmaschine, Leica, Schmuck, Haushalt-Silber, Kunstgegenstände wurden in meine Aktentasche und Koffer verpackt, wertvolle Bilder und Zeichnungen sorgfältig aus den Rahmen geschnitten. Nichts Zerbrechliches blieb heil in der Wohnung.

Bericht von Leo Baer über die Verwüstung seiner Wohnung und seine Inhaftierung:

Von unserem Fenster aus hörten wir das Geklirr der zerschlagenen Scheiben und das Gebrüll der herumziehenden Nazihorden. Zweimal hatte sich eine Horde vor unserem Hause angesammelt und gegen die Türen geschlagen. Gegen 5 Uhr morgens erbrachen sie die Haustür und Fenster, und wir hörten, wie sie im Parterre die Büroeinrichtung zerschlugen. Dann stiegen die Horden die Treppe herauf und riefen meinen Namen.

„Volksverräter, komm mit herunter", sagte der erste SA-Mann mit rot geducktem Kopf und glühenden Augen. Als ich ihm ruhig erwiderte, daß ich kein Volksverräter sei und die Hand auf seine Schulter legte, brüllte er: „Verdammter Jude, faß mich nicht an." Er spuckte dann auf die Stelle, wo ich ihn an der Schulter berührt hatte. Dann ging er mit einer Brechstange auf mich los. Wie ein Wunder ließ er durch die beruhigenden Worte meiner Frau die Eisenstange sinken und sagte: „Komm mit uns herunter" Ich mußte ihnen ins Büro folgen, das sich in einem unbeschreiblichen Zustand der Verwüstung befand. Türen, Fenster, Bilder, Schreibmaschinen, Akten, alles lag durcheinander. Nachdem ich über die am Boden liegende Standuhr stieg, wurde ich von zwei Herren in Zivilkleidung empfangen, die mich ruhig fragten: „Sind Sie der Inhaber der Firma?" worauf ich antwortete: „Das ist nun in Schwager Hugo Hirschberg seit dem 1. November." „Wie heißen Sie?" – „Leo Baer". „Also gut, Sie können sich davon überzeugen, daß nichts beschädigt worden ist und wir den Geldschrank nicht geöffnet haben. Haben Sie sich davon überzeugt? Unterschreiben Sie!" Ich unterschrieb. Darauf sagte der andere: „Von Morgen ab geht die Firma Isaac Baer auf die Deutsche Arbeitsfront über. Nehmen Sie die Lohnbücher der Angestellten an sich und übergeben Sie diese morgen dem Vertreter der Deutschen Arbeitsfront. Sie können wieder gehen!" Am anderen Tage landete ich im Bochumer Gefängnis des Polizeipräsidiums und 4 Tage später im KZ Ornienburg. Das Weitere zu beschreiben, erübrigt sich. Nach 5 Wochen wurde ich entlassen, ebenso zwei meiner Brüder mit der Bedingung, so schnell wie möglich mit unseren Familien Deutschland zu verlassen und über das Erlebte zu schweigen.

2. Übersichtstext

Am 7. November 1938 verübte der 17jährige Herschel Grynszpan in Paris ein Attentat auf den Legationssekretär der deutschen Botschaft Ernst vom Rath und verletzte ihn schwer. Grynszpan wollte die Ende Oktober 1938 von der deutschen Regierung befohlene Abschiebung aller polnischen Juden nach Polen - u.a. seiner Eltern und Geschwister - rächen.

Am 9. November wurde, wie jedes Jahr seit 1933, in allen Städten des Reiches mit zahlreichen Gedenkfeiern der "Märtyrer der Bewegung" gedacht, die beim Hitlerputsch 1923 gefallen waren. In München hatte sich die Parteispitze versammelt. Als am Abend bekannt wurde, daß vom Rath seinen Verletzungen erlegen war, hielt Goebbels nach einem Gespräch mit Hitler eine Hetzrede an die versammelten Parteifunktionäre und forderte zu Aktionen gegen die Juden auf. Im gesamten Reich wie auch in der Gauhauptstadt Bochum kam es in der folgenden Nacht zu Gewaltmaßnahmen gegen Juden, jüdische Wohnungen, Geschäfte, Einrichtungen und Synagogen.

Vom 9. auf den 10. November wurden rund 2.000 Synagogen zerstört und rund 20.000 Juden im Reich festgenommen. Die Presse war gehalten, die Ausschreitungen als "Ausdruck der gerechten Empörung des Volkes über die feige jüdische Mordtat" darzustellen. In Bochum gab es von Seiten der Öffentlichkeit, auch von den Kirchen, keinen Protest. In den folgenden Tagen und Wochen wurde die jüdische Bevölkerung im ganzen Reich durch mehrere Gesetze zusätzlich bestraft, beraubt und in die Isolation getrieben.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Das Attentat in Paris in der Bochumer Presse

Bochumer Anzeiger

Dienstag · 8. November 1938

45. Jahrgang · Nummer 262 · Einzelpreis 10 Pf.

Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dieriche in Bochum

Hauptgeschäftsstelle: Rathausplatz 3. Anruf 67551

Jüdischer Mordanschlag

in der deutschen Botschaft in Paris

Legationssekretär vom Rath schwer verletzt — Der jüdische Mordbube verhaftet — Er wollte seine jüdischen Rassegenossen „rächen" — Anteilnahme der französischen Regierung

"Bochumer Anzeiger", 8. November 1938

3.1.2. Bericht der Feuerlöschpolizei Bochum vom 11.11.1938 über den Synagogenbrand vom 10. November 1938:

Beschreibung des Feuers

Es brannte der Judentempel auf der Wilhelmstraße Nr. 18. Bei Eintreffen der Feuerlöschpolizei schossen aus dem Dach, Türmen und Fenstern des Tempels hohe Stichflammen. Der ganze Tempel war in kurzer Zeit ein einziges Feuermeer. Die angrenzenden Wohn- und Geschäftshäuser waren durch Funkenflug sehr gefährdet.

Löschmaßregel - Ausführung der Hilfeleistung

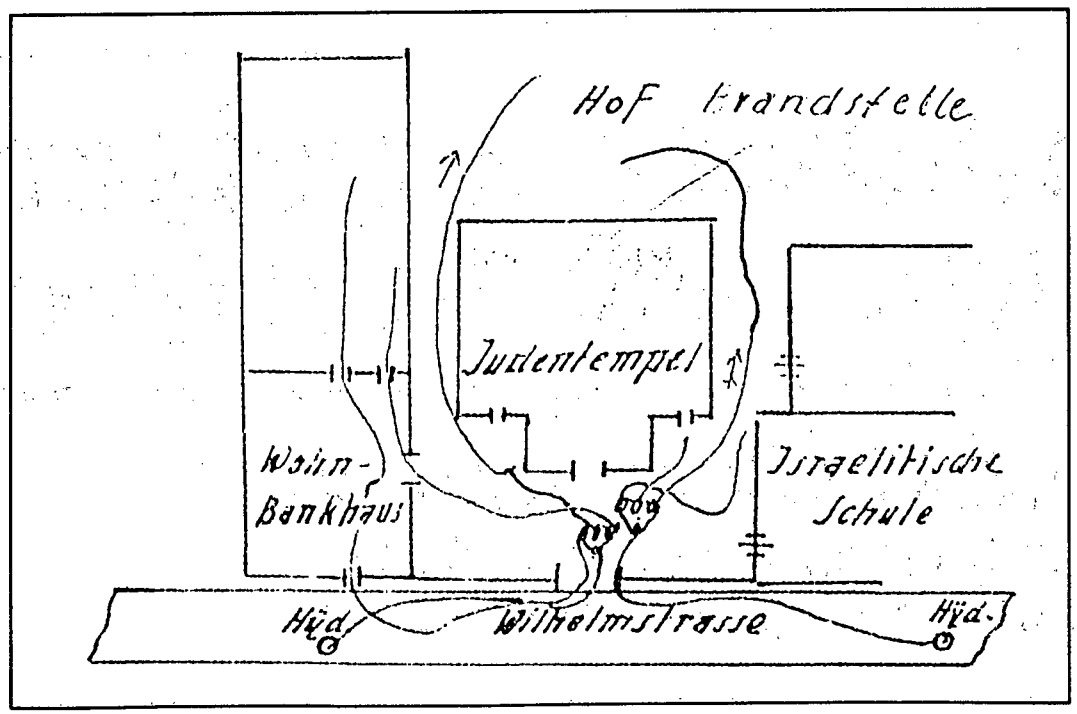
Die Feuerlöschpolizei mußte sich in der Hauptsache darauf beschränken, ein Übergreifen des Feuers auf die umliegenden Häuser zu vermeiden. Zu dieser Bekämpfung mußten 6 Rohre gelegt werden.

Erfolg der Löscharbeit

Der Judentempel wurde außer den Grundmauern vollständig in Asche gelegt. Das Übergreifen des Feuers auf die umliegenden Häuser konnte verhütet werden. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Besondere Vorkommnisse auf [der] Brandstelle

Der Brand wütete 8 Stunden. Um 3 Uhr rückte die K.S. zur Ersetzung der W I weiter ein, die K.L. blieb am Brandort bis zum Ende des Brands. Die dienstfreie Mannschaft wurde nach dem Feueralarm sofort alarmiert.



[Skizze der Brandstelle, erstellt von der Feuerwehr]

Augenzeugen berichten

3.1.3. Bericht von Edgar Wahl über die Verwüstung der Wohnung des Rechtsanwalts Dr. Julius Marienthal:

In der Nacht drangen SA- und SS-Horden in die Wohnung des Juristen, Parkstraße 11, ein. Während sich einer ans Klavier setzte und darauf Musik machte, hausten die übrigen wie die Vandalen. Dr. Marienthal war ein großer Kunstsammler. Von seinen vielen Bildern und Gemälden blieb jedoch keines ganz. Die Nazis stachen mit Messern hinein, zerschnitten und zerkratzten sie. Die Möbel wurden ebenfalls kurz und klein geschlagen.

3.1.4. Bericht von der Gemeindesekretärin Erna Philipp über die Verwüstung ihrer Wohnung:

Zwischen 2-3 a.m. in der Nacht vom 9.-10. November 1938 drangen 15 Männer in meine Wohnung ein. Sie erbrachen die Haustür (Christliche Hausbesitzer) und bedrohten diese durch Vorhaltung von Revolvern in der gleichen Weise, in der mich zwei Männer mit Revolvern 'beschützten' und sich, nachdem genügend gestohlen und zertrümmert war - (10 Leute und ein Anführer besorgten das) -, mit höflicher Verbeugung von mir verabschiedeten mit der Versicherung, sie seien dagewesen, damit mir kein Haar gekrümmt wurde. Bemerkenswert war die Organisation des Diebstahls. Bargeld, Schreibmaschine, Leica, Schmuck, Haushalt-Silber, Kunstgegenstände wurden in meine Aktentasche und Koffer verpackt, wertvolle Bilder und Zeichnungen sorgfältig aus den Rahmen geschnitten. Nichts Zerbrechliches blieb heil in der Wohnung.

3.1.5. Bericht von Leo Baer über die Verwüstung seiner Wohnung und seine Inhaftierung:

Von unserem Fenster aus hörten wir das Geklirr der zerschlagenen Scheiben und das Gebrüll der herumziehenden Nazihorden. Zweimal hatte sich eine Horde vor unserem Hause angesammelt und gegen die Türen geschlagen. Gegen 5 Uhr morgens erbrachen sie die Haustür und Fenster, und wir hörten, wie sie im Parterre die Büroeinrichtung zerschlugen. Dann stiegen die Horden die Treppe herauf und riefen meinen Namen. "Volksverräter, komm mit herunter", sagte der erste SA-Mann mit rot gedunsenem Kopf und glühenden Augen. Als ich ihm ruhig erwiderte, daß ich kein Volksverräter sei und die Hand auf seine Schulter legte, brüllte er: "Verdammter Jude, faß mich nicht an." - Er spuckte dann auf die Stelle, wo ich ihn an der Schulter berührt hatte. Dann ging er mit einer Brechstange auf mich los. Wie ein Wunder ließ er durch die beruhigenden Worte meiner Frau die Eisenstange sinken und sagte: "Komm mit uns herunter". Ich mußte ihnen ins Büro folgen, das sich in einem unbeschreiblichen Zustand der Verwüstung befand. Türen, Fenster, Bilder, Schreibmaschinen, Akten, alles lag durcheinander. Nachdem ich über die am Boden liegende Standuhr stieg, wurde ich von zwei Herren in Zivilkleidung empfangen, die mich ruhig fragten: "Sind Sie der Inhaber der Firma?" worauf ich antwortete: "Das ist mein Schwager Hugo Hirschberg seit dem 1. November." "Wie heißen Sie?"- "Leo Baer." "Also gut, Sie können sich davon überzeugen, daß nichts beschädigt worden ist und wir den Geldschrank nicht geöffnet haben. Haben Sie sich davon überzeugt? Unterschreiben Sie!" Ich unterschrieb. Darauf sagte der andere: "Von morgen ab geht die Firma Isaac Baer auf die Deutsche Arbeitsfront über. Nehmen Sie die Lohnbücher der Angestellten an sich und übergeben Sie diese morgen dem Vertreter der Deutschen Arbeitsfront. Sie können wieder gehen!" Am anderen Tage landete ich im Bochumer Gefängnis des Polizeipräsidiums und 4 Tage später im KZ Oranienburg. Das Weitere zu beschreiben, erübrigt sich. Nach 5 Wochen wurde ich entlassen, ebenso zwei meiner Brüder mit der Bedingung, so schnell wie möglich mit unseren Familien Deutschland zu verlassen und über das Erlebte zu schweigen.

3.1.6. Drohungen der Reichsregierung nach dem Attentat

Antwort an die Juden

Gerechte Volksempörung über den jüdischen Meuchelmord / Keine Vergeltungs-Aktionen mehr / Endgültige Antwort auf dem Wege der Gesetzgebung

Aufruf Dr. Goebbels' an die Bevölkerung

* Berlin, 11. November. Reichsminister Dr. Goebbels gibt bekannt:

Die gerechte und verständliche Empörung des deutschen Volkes über den feigen jüdischen Meuchelmord an einem deutschen Diplomaten in Paris hat sich in der vergangenen Nacht in umfangreichem Maße Luft verschafft. In zahlreichen Städten und Orten des Reiches wurden Vergeltungsmaßnahmen gegen jüdische Gebäude und Geschäfte vorgenommen.

Es ergeht nunmehr an die gesamte Bevölkerung die strenge Aufforderung, von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusehen.

Die endgültige Antwort auf das jüdische Attentat in Paris wird auf dem Wege der Gesetzgebung bzw. der Verordnung dem Judentum erteilt werden.

Waffenbesitz für Juden verboten!

* München, 11. November. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat folgende Anordnung erlassen:

Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, ist jeglicher Waffenbesitz verboten. Zuwiderhandelnde werden in Konzentrationslager übergeführt und auf die Dauer von 20 Jahren in Schutzhaft genommen.

"Bochumer Anzeiger", 11. November 1938

3.1.7. Pressereaktion auf das Attentat

Trauer und Empörung

Nach wie vor ist die Trauer, wie überall in den deutschen Gauen, so auch in Südwestfalens Gauhauptstadt Bochum groß um den Toten, den Deutschland hingeben mußte, der ein neues Opfer jüdischer Mordgier wurde. Die Schüsse von Paris hatten in ganz Deutschland ein lautes Echo geweckt, es flammte mit der tiefen Trauer zugleich die helle Empörung auf, die Empörung darüber, daß das internationale Judentum wieder einmal einen Mörder gefunden, einen Buben gedungen hatte, der einen Menschen niederschoß, nur weil er ein Deutscher war. Man zwingt uns, Mittel zu ergreifen, die die Wiederholung derartiger Verbrechen unmöglich machen.

Denn ein Deutscher, der draußen in der Welt das Dritte Reich vertritt, ein Volksgenosse, der sich pflichtgemäß als Reichsdeutscher bekennt, ist uns mehr wert als alle Angehörigen zusammen, die die Rasse des Pariser Mörders noch in unserem Lande als unwillkommene Gäste aufzuweisen hat.

Wie sehr in Bochum die Trauer um den toten Gesandtschaftsrat nachzittert, welche Empörung sich bei allen Volksgenossen in unserer Stadt bemerkbar macht, das konnte man am gestrigen Donnerstag auf Schritt und Tritt beobachten. Die Hauptstraßen der Stadt wimmelten vom frühen Morgen bis zum späten Abend von Menschen, die die Ereignisse besprachen und die immer wieder von neuem ihrer Genugtuung darüber Ausdruck gaben, daß man uns denn doch nicht ungestraft alles antun kann. Was geschehen ist, das geschah als Ausdruck der empörten Seele eines Volkes, das lange genug mit Geduld den Dingen zugesehen hat, das geschah spontan, als die Todesstunde aus Paris kam, als der junge Deutsche qualvoll ausgelitten, was ihm an Schmerzen der jüdische Verbrecher Grünspan zugefügt hatte.

So gibt es keinen unter uns, der die Dinge mißbilligt, der die allerletzte Warnung nicht unterschreibt, die das deutsche Volk fremden Gästen gab. Die ausgebrannte Synagoge war gestern das Ziel von ungezählten Zehntausenden, jüdische Läden hatten ungewohnten „Zulauf", denn wenigstens wollte jeder sympathiemäßigen Anteil an den Geschehnissen nehmen, von dem Gedanken beseelt, daß die Zeit gekommen ist, wo, wie wir gestern schon unter dem ersten Eindruck schrieben, endgültig Schluß gemacht wird mit dem Judenmob in ganz Deutschland.

"Rote Erde", 11. November 1938

3.1.8. Pressebericht über den "Zorn des Volkes"

Vom Zorn des Volkes hinweggefegt

Synagoge und Judenkasino in Bochum niedergebrannt — Die jüdischen Geschäfte zerstört

Der Meuchelmord des siebzehnjährigen Juden Grünspan an dem jungen deutschen Diplomaten Gesandtschaftsrat erster Klasse Ernst vom Rath, die furchtbare Pariser Bluttat, hinter der symbolisch die Fratze des Weltjudentums grinst, hat in der ganzen Welt Abscheu und in den deutschen Gauen verbitterte Empörung ausgelöst, die sich am Abend des 9. November in lodernden Zorn verwandelte, als trotz aller ärztlichen Bemühungen der Tod des von jüdischen Mordkugeln Getroffenen eintrat und im Reiche bekannt wurde. Es entspricht nur den Drangsalierungen, die das deutsche Volk in seinen Unglückszeiten von dem Judentum erleiden mußte, und den durch Jahrzehnte verübten Schädigungen, die dem deutschen Volksvermögen und ungezählten einzelnen Volksgenossen durch jüdische Gauner und Verbrecher zugefügt wurden, daß nunmehr, nach dem furchtbaren Ausgang dieser neuen jüdischen Mordtat, der aufgespeicherte, aber immer wieder zurückgedämmte Volkszorn zur Entladung drängte und sich am Mittwoch abend entlud.

Die natürlichsten und ersten Ziele, gegen die sich dieser gerechte und immer wieder heraufbeschworene Zorn in der Gauhauptstadt Bochum richtete, waren in der dicht besiedelten Stadt die Synagoge an der Wilhelmstraße, die mit ihren Zwiebeltürmen schon immer als ein Stein des Anstoßes galt, und das Judenkasino auf der Wittener Straße, gegenüber dem Alten Friedhof. Empörte Volksgenossen legten an beide Gebäude zu mitternächtlicher Stunde Feuer und bald schlugen die Flammen hoch empor, die jüdischen Burgen vernichtend, die weiter unter seinen Augen zu dulden das deutsche Volk jetzt nicht und niemals mehr gewillt ist. Das Vernichtungswerk des Feuers hielt an der Synagoge bis in die Morgenstunden an, in denen die Hauptkuppel zusammenstürzend den Decken und der Inneneinrichtung folgte.

Ebenfalls schon vor Mitternacht wurden die jüdischen Läden, die sich in der Innenstadt und in den verschiedensten Stadtteilen Bochums befanden, zerstört. Die noch vorhandenen jüdischen Stoff-, Konfektions-, Schuh-, Juwelier-, Althändler- und andere Läden fielen der Vernichtung anheim. Auch in den Wohnungen bekannter und berüchtigter Juden entlud sich der Zorn über die neue feige Mordtat durch Demonstrationen, die den Juden endgültig zeigten, daß das deutsche Volk ihre Anwesenheit leid ist und ihnen kein Gastrecht mehr im Reiche gewähren will.

Die spontanen antijüdischen Aktionen in Bochum stellen sich selbst bei diesem von dem Judentum selbst einzig und allein verschuldeten Ausbruch der Empörung und des Zornes frei von Angriffen auf Personen. Sie werden auch so den noch in Deutschland lebenden Juden und dem ständig hetzenden Judentum in der Welt gezeigt haben, daß das Maß übergelaufen ist, daß jedes jüdische Verbrechen gegen Deutsche und Deutschland auf die jüdische Rasse selbst zurückfällt und nicht mehr mit unangebrachter Geduld ertragen wird.

Wenn die Trümmer der Synagoge und des Judenkasinos beseitigt sind, wenn die letzten unerwünschten Juden den Boden unserer Heimatstadt verlassen haben werden, wird Bochum auch für sich erleichtert aufatmen, weil dann ein Kapitel seiner Geschichte beendet sein wird, das von den Leiden und Nöten deutscher Volksgenossen durch eine fremde Rasse berichtet.

"Bochumer Anzeiger", 11. November 1938

3.1.9. Die Parteipresse über die Zerstörung der Synagoge

Die Synagoge abgebrannt

Das Volk ist empört. Die feige Mordtat des jüdischen Verbrechers Grünspan an dem deutschen Botschaftsrat 1. Klasse vom Rath hat in der gesamten deutschen Bevölkerung die größte Empörung hervorgerufen. Als am Abend des 9. November bekannt wurde, daß vom Rath seinen Verletzungen erlegen sei, stieg die Empörung ins Unermeßliche. Auch in Bochum wuchs sie in den späten Abendstunden zu einer spontanen Kundgebung, die sich dahin auswirkte, daß die Synagoge in Brand gesteckt wurde. Ueberall sammelten sich die Menschen an, die in ihren Beifallskundgebungen zu erkennen gaben, daß alle der feste Entschluß beseelt, einmal endgültig mit dem Judenmob Schluß zu machen.

"Rote Erde", 10. November 1938

3.1.10. Ein Bochumer NS-Prozeß 1949

Nun will es keiner gewesen sein

Bochumer Kristallnacht vor dem Staatsanwalt

191 Synagogen gingen in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 in Deutschland in Flammen auf. „Die spontane Empörung des deutschen Volkes", die man damals als Ursache vorgab, wurde weder in Deutschland noch außerhalb der deutschen Grenzen geglaubt. Schon nach wenigen Tagen erkannte man, daß es sich um ein großangelegtes Verbrechen handelte, das von Goebbels inszeniert wurde. Auch in Bochum war in dieser Nacht der Himmel rot erleuchtet, zogen Brandschwaden durch die Stadt und waren SA-Trupps unterwegs, um jüdische Geschäfte zu zerstören. An der Drehscheibe schlug ein SA-Trupp die großen Schaufensterscheiben bei einem jüdischen Juwelier ein und plünderten den Laden. Auch andere jüdische Geschäfte wurden zerstört und ausgeplündert.

Wer zündete die Synagoge an?

Um diese Zeit stand die Synagoge an der damaligen Wilhelmstraße bereits in hellen Flammen. SA-Leute waren mit brennenden Fackeln und Benzinkanistern in das Gotteshaus eingedrungen und hatten an allen Ecken Feuer angelegt. Die Feuerwehr erschien und stand „Gewehr bei Fuß", sie achtete darauf, daß die umliegenden Gebäude nicht gefährdet wurden. Kreisleiter Riemenschneider und der damalige Oberbürgermeister Piclum sahen sich in aller Ruhe dieses Schauspiel an.

Ueber ein Jahr lang haben Polizei und Untersuchungsrichter nach den Brandstiftern gefahndet. Die Zeugensuche durch die Presse war bis heute erfolglos. Nun ist die Voruntersuchung abgeschlossen, der Untersuchungsrichter hat die Akten an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet. Vernommen wurden 17 Angeschuldigte. Zu diesen gehört auch Kreisleiter Riemenschneider, der wieder in Bochum aufgetaucht ist. Ebenfalls der damalige Oberbürgermeister und Chef der Feuerlöschpolizei Piclum, der sich vorerst im Sauerland niedergelassen hat.

Alle Angeschuldigten, die sich nachweislich recht lange an dem Tatort aufgehalten haben, schieben alle Schuld auf den damaligen Gaupropagandaleiter Brust, der natürlich nicht mehr lebt. Doch selbst wenn Brust den Befehl aus Berlin erhalten haben sollte, so muß er ihn doch an die örtlichen politischen Leiter weitergegeben haben. Riemenschneider gibt auch zu, daß Brust ihn an diesem Abend angerufen und die Weisung erteilt habe, daß die Synagoge in Brand zu stecken sei. Demnach muß er die SA-Führung benachrichtigt haben, die ihre Trupps in Marsch setzte.

Riemenschneider war dagegen

Zynischer kann man die Wahrheit nicht auf den Kopf stellen: Riemenschneider behauptet, daß er sofort die Polizei angerufen habe, um den Brand zu verhindern. Nachweislich hat aber die Polizei bei diesen verbrecherischen Umtrieben Hilfestellung geleistet. Auch hat ein Feuerwehrmann gestanden, daß er zuletzt noch auf die Kuppel gestiegen sei, um einen Kanister mit Benzin zu entleeren, den Befehl habe er von seinem Vorgesetzten Effenberger erhalten. Dieser bestreitet es jedoch energisch. Für das Feuerlöschwesen war zu der Zeit der damalige Oberbürgermeister Piclum verantwortlich.

Wer nun tatsächlich das Feuer angelegt hat, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Immer noch fehlen die Zeugen, die den wirklichen Brandstifter nennen können. Das vorliegende Material reicht aber immerhin aus, um gegen die Angeschuldigten ein Verfahren wegen Landfriedensbruchs zu eröffnen. Der Termin dieser Verhandlung wird durch den Staatsanwalt bestimmt. Vielleicht melden sich inzwischen noch einige Zeugen, die den wirklichen Brandstifter bei seinem schändlichen Tun beobachtet haben. Vorläufig will es jedenfalls keiner gewesen sein.

Bezirksredaktion: Fritz Wimmerebor, Bochum, Franzstraße 3, Telefon: 63473.

"Westfälische Rundschau", 23. November 1949

3.1.11. - 3.1.13. Veröffentlichung von Verordnungen der Reichsregierung gegen die Juden nach dem 9./10. November 1938

3.1.11.

1 Milliarde RM.

Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit

Verordnungen Görings — Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben — Wiederherstellung aller Schäden — Von kulturellen Veranstaltungen ausgeschlossen

3.1.12.

Verordnung
über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit.

Vom 12. November 1938.

Die feindliche Haltung des Judentums gegenüber dem deutschen Volk und Reich, die auch vor feigen Mordtaten nicht zurückschreckt, erfordert entschiedene Abwehr und harte Sühne.

Ich bestimme daher auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 887) das Folgende:

§ 1

Den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Gesamtheit wird die Zahlung einer Kontribution von 1000000000 Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt.

§ 2

Die Durchführungsbestimmungen erläßt der Reichsminister der Finanzen im Benehmen mit den beteiligten Reichsministern.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
Göring
Generalfeldmarschall

3.1.13.

Verordnung
zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben.

Vom 12. November 1938.

Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 887) verordne ich folgendes:

§ 1

Alle Schäden, welche durch die Empörung des Volkes über die Hetze des internationalen Judentums gegen das nationalsozialistische Deutschland am 8., 9. und 10. November 1938 an jüdischen Gewerbebetrieben und Wohnungen entstanden sind, sind von dem jüdischen Inhaber oder jüdischen Gewerbetreibenden sofort zu beseitigen.

§ 2

(1) Die Kosten der Wiederherstellung trägt der Inhaber der betroffenen jüdischen Gewerbebetriebe und Wohnungen.

(2) Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reichs beschlagnahmt.

§ 3

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, im Benehmen mit den übrigen Reichsministern Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Berlin, den 12. November 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan
Göring
Generalfeldmarschall

"Bochumer Anzeiger", 13. November 1938

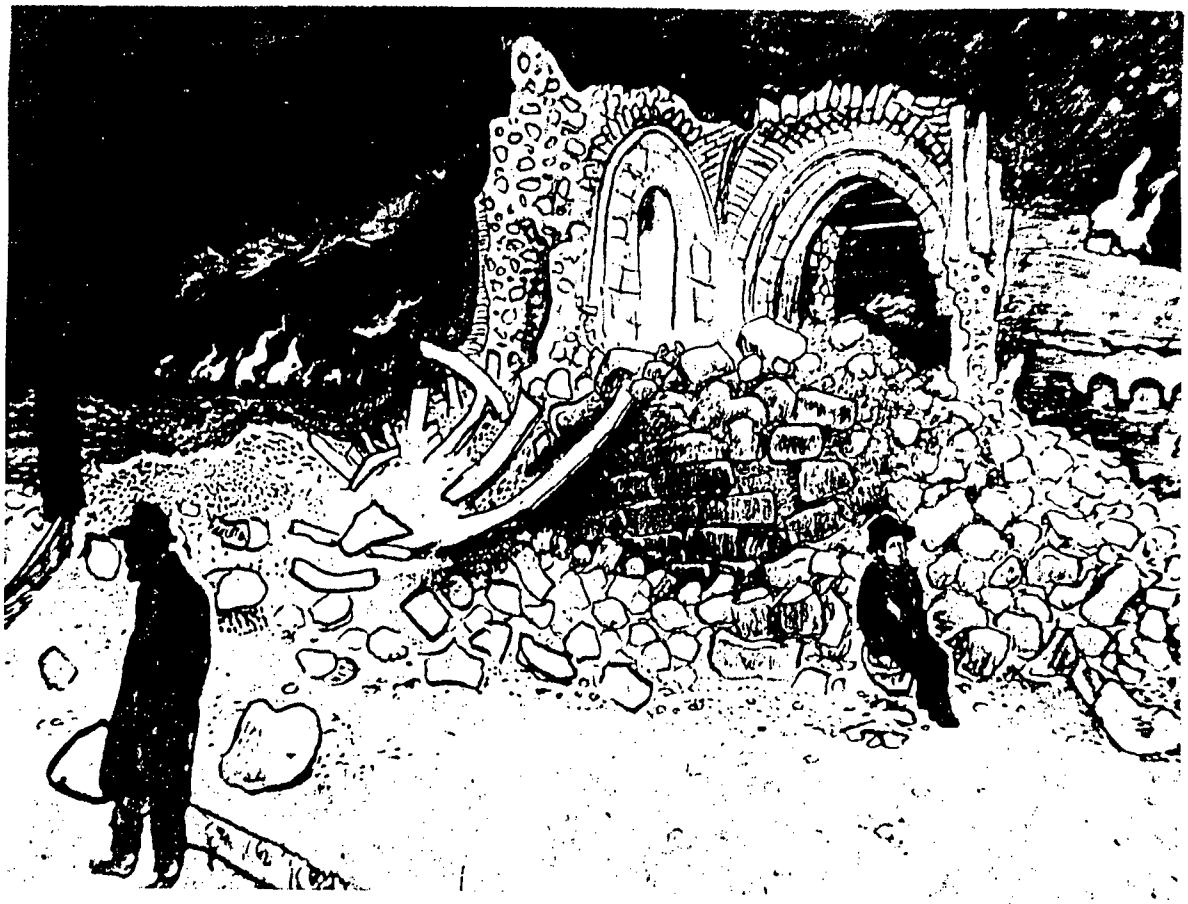
3.2. Bilddokumente (Liste und Auswahl)

☞ 🕮 S. 329 ☐ Nr. 29

3.2.1. Die in der Pogromnacht zerstörte Bochumer Synagoge. Die Reste der ausgebrannten Bochumer Synagoge an der Wilhelmstraße 18.

3.2.2. Menschen vor der zerstörten Synagoge. Die Ruine wurde bis zum Januar 1939 vollständig abgetragen.

3.2.3. "Die Synagoge", Zeichnung von Otto Pankok (1946).



3.2.4. Ein zerstörtes Geschäft nach der Pogromnacht.

☞ ☐ Nr. 30

3.2.5. Leo Baer und seine Frau Else, geb. Marx.

1. Reproduktion der Tafel 15

VII. Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft (1933-1945)

Vertreibung und Vernichtung

Die Politik der Nationalsozialisten zielte zunächst auf die Vertreibung der Juden, später auf ihre Vernichtung. Alle 1.100 Bochumer Juden wurden aus ihrer Heimatstadt verdrängt und vertrieben, rund 400 von ihnen fielen der Shoah zum Opfer.

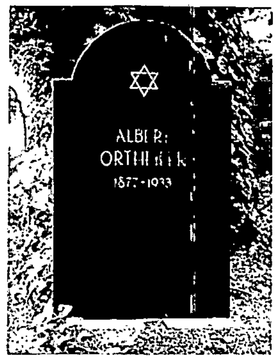
Die ersten Toten waren bereits im Jahr der Machtergreifung zu beklagen. Am 5. Juli 1933 wurde der Kaufmann Albert Ortheiler im Keller der Hegelschule in Gerthe von Angehörigen der SA derart mißhandelt, daß er am folgenden Tag seinen schweren Verletzungen erlag. Am 29. Juli 1933 nahm sich der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Otto Ruer das Leben, nachdem ihn die Nazis aus dem Amt gewaltsam vertrieben und verleumdet hatten.

In den folgenden Jahren emigrierten Hunderte Bochumer Juden. Am 28. Oktober 1938 wurden wie im ganzen Reich so auch in Bochum die staatenlosen Juden nach Polen ausgewiesen. Mit dem Novemberpogrom steigerte sich das Ausmaß der Verfolgung. Am Morgen des 10. November 1938 wurde eine große Zahl jüdischer Männer festgenommen und einige Tage später für mehrere Wochen ins KZ Sachsenhausen deportiert. Die Lehrerin Else Hirsch und die Gemeindesekretärin Erna Philipp organisierten noch elf Kindertransporte nach Holland und England, bevor mit Kriegsbeginn eine Ausreise kaum mehr möglich war.

Die schwächsten Bochumer Juden fielen als erste der planmäßigen Judenvernichtung zum Opfer. Olga Laubheim, Walter Katz und Helene Höhlenberg, die als Behinderte in Heimen der Diakonie und des Provinzialverbandes Westfalen lebten, wurden in die Anstalt Wunstorf bei Hannover verlegt, am 27. September 1940 ins polnische Chelm deportiert und dort ermordet.

Die in Bochum verbliebenen Juden wurden ab dem Jahr 1939 z.T. in sogenannten „Judenhäusern" auf engstem Raum zusammengelegt. Seit Anfang 1942 wurden sie in sieben Zügen mit den anderen Juden des Regierungsbezirks Arnsberg vom Dortmunder Südbahnhof aus in die Konzentrationslager im Osten deportiert. An den Ankunftsorten wurden sie z.T. in den Vernichtungslagern oder durch Massenerschießungen umgebracht, z.T. als arbeitsfähig eingestuft und zur Zwangsarbeit in Ghettos und Konzentrationslager eingewiesen. Nur die wenigsten überlebten.

Seit dem Sommer 1943 kamen wieder Juden nach Bochum. Es waren KZ-Häftlinge aus Buchenwald. Sie mußten in der Rüstungsindustrie arbeiten und wurden auch beim Freilegen von Bomben eingesetzt. „Vernichtung durch Arbeit" war das Konzept, mit dem die Nationalsozialisten rund 2.000 Juden aus verschiedenen Ländern Europas nach Bochum schickten. Sie wurden in Lagern an der Brüllstraße (Bochumer Verein) und an der Castroper Straße (Eisen- und Hüttenwerke) gefangen gehalten. Nachweislich kamen mindestens 125 Häftlinge, wahrscheinlich Hunderte von ihnen ums Leben.



Grabstein von Albert Ortheiler – Das erste jüdische Opfer der Nazis in Bochum.

Der Judenstern – Kennzeichen für alle Juden im Reich seit dem 1.9.1941.

Ottilie Schoenewald, Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Frauenrechtlerin und Bochumer Stadtverordnete seit 1919, berichtet über die Abschiebung Hunderter staatenloser Juden nach Polen:

Es war ein bitterkalter Oktobertag 1938 ... Die Gemeindesekretärin kam ... und berichtete ...: Niemand war bisher verhaftet, aber die staatenlosen Ostjuden waren ausgewiesen worden und mußten am frühen Morgen des nächsten Tages die Stadt (Bochum) verlassen mit ihren Familien ...

Zuerst hieß es, die Hilfe der wenigen jüdischen Autobesitzer zu werben ... Sie begannen sofort ein Sammelwerk von tragbaren Handkoffern, damit die Ausgewiesenen soviel wie möglich von ihren Habseligkeiten mitnehmen konnten.

Bei jedem Klingeln der Haustürglocke traf eine neue, aufregende Botschaft ein: Alle betroffenen Männer sind ins Gefängnis gebracht worden! Früh um 8 Uhr müssen die Frauen und Kinder am Bahnhof sein, aber sie sind ganz rat- und haltlos ... Die Männer verweigern die Speisen im Gefängnis, wollen nur koscher essen.

Was tun? Die Autokolonne fuhr zu allen jüdischen Metzgern, kaufte alle vorhandenen koscheren Würste auf, dann zu den Bäckern, die versprachen, am Morgen ein paar hundert frische Brötchen zu reservieren ...

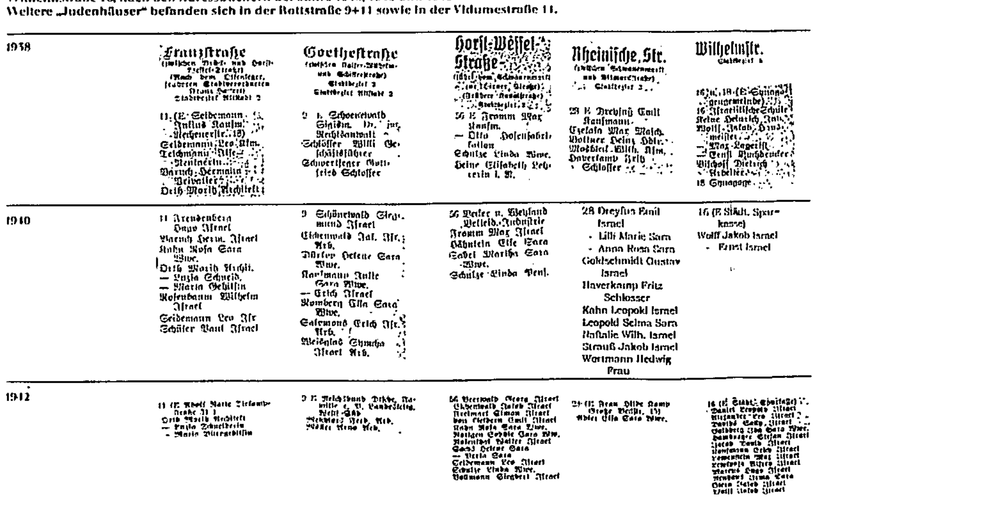
Am Bahnhof war schon eine wimmelnde Masse aufgeregter, weinender, schreiender Frauen und Kinder versammelt, und immer neue Lastautos fuhren an und 'schütteten' förmlich ihre Elendslast auf den Vorplatz. Bochum war Sammelstelle für die umliegenden kleinen und auch größeren Ortschaften mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung ...

Durch Verhandlung mit dem aufsichtsführenden Beamten der Gestapo ... war es mir gelungen, den Wartesaal 3. Klasse für die Frauen und Kinder reserviert zu bekommen, so daß der inzwischen mobilisierte Frauenbund und -verein ein ausgedehntes koscheres Verpflegungswerk beginnen konnte ...

Die Erregung stieg zu einem Höhepunkt, als ein Signal das Nahen des Zuges ankündigte. Es stieg wie ein Stöhnen und Schluchzen eines einzigen großen Wesens auf, und im gleichen Augenblick klammerten sich die Hände der umstehenden Frauen und Kinder an uns, die wir ihnen wie eine feststehende Stütze vorkamen. Ich entsinne mich genau, daß ich ihnen sagte: „Es mag nicht mehr lange dauern, dann werden sie draußen im Ausland vielleicht sagen: 'Nebbich die Armen, die jetzt noch in Deutschland sind! Die haben keinen, der ihnen beisteht, wenn ihr Abtransport erfolgt!' Ihnen ruft noch jemand: 'Mazel Tow' und 'Shalom' nach."

Dr. Otto Ruer, Oberbürgermeister der Stadt Bochum von 1925 bis 1933 – Von den Nazis gewaltsam aus dem Amt entfernt und in den Tod getrieben.

Die Eigentümer und Bewohner der „Judenhäuser" Franzstraße 11, Goethestraße 9, Horst-Wessel-Straße 56, Rheinische Straße 28 und Wilhelmstraße 16, nach den Adressbüchern der Jahre 1938, 1940 und 1942 –
Weitere „Judenhäuser" befanden sich in der Rottstraße 9+11 sowie in der Vidumestraße 11.



Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg – Die Verhafteten verlassen das Gelände der „Börse" und marschieren zum Dortmunder Südbahnhof. Im Raum in der Mitte stehen vier Gestapo-Beamte. Das Foto wurde heimlich von einem in der Steinwache stationierten Luftschutzpolizisten aufgenommen.

Jeanette Wolff über die 1. Deportation aus dem Regierungsbezirk Arnsberg von Dortmund aus:

Im Börsensaale lagen wir – etwa 1.300 Menschen – auf unseren Gepäckstücken auf der Erde, fünf Tage und vier Nächte schikaniert von der Gestapo und ihren Helfern. Das erste, was wir von den Grausamkeiten der Gestapo zu Gesicht bekamen, war, daß man einen Menschen vor unseren Augen erschoß, weil er in der Nacht einen Schreikrampf bekam. Am Morgen des 27. Januar 1942 trat ein langer, trauriger Zug unter Bewachung der Gestapo den Weg zum Bahnhof an. Nicht etwa, daß man uns auf den Bahnsteig brachte, wir wurden weit außerhalb der Station in vollkommen verschmutzte, ungeheizte Waggons verladen, auf deren Toiletten der Kot halbmeterdick gefroren war. Wohin wir kamen, wußten wir nicht. Erst als wir im Zuge waren, sickerte langsam durch, daß unser Weg nach Riga in Lettland ging.

Chronologie der sieben Transporte aus dem Regierungsbezirk Arnsberg, mit denen auch die Bochumer Juden via Bochumer Nordbahnhof und Dortmunder Südbahnhof in die Lager im Osten deportiert wurden

Deportationsziel	Deportationsbeginn	Personenzahl
1. nach Riga	27. Januar 1942	ca. 1.000 Personen.
2. nach Zamosc bei Lublin	27. April 1942	ca. 1.000 Personen
3. nach Theresienstadt	29. Juli 1942	ca. 1.000 Personen
4. nach Auschwitz	1. März 1943	ca. 1.000 Personen
5. nach Theresienstadt	Mai 1944	Zahl unbekannt
6. nach Kassel-Bettenhausen	29. September 1944	ca. 150 Jüdinnen
7. nach Weißenfels, weiter nach Halle/S., weiter nach Theresienstadt	29. September 1944 – 10. Dezember 1944 – 10. Februar 1945	Juden, die eine „arische" Ehefrau haben oder einer Ehe mit einem „arischen" Partner entstammen – Zahl unbekannt

Rolf Abrahamsohn über seinen Aufenthalt im Außenlager des KZ Buchenwald an der Brüllstraße:

... und dann kamen wir nach Bochum. Hier im Bochumer Verein habe ich gearbeitet. Das war Mitte 1944. Wir haben dort Granaten drehen müssen. Nach meiner Meinung war Bochum das schlimmste Lager, was ich jemals mitgemacht habe. Die Meister waren eine Katastrophe, die Verhältnisse waren ganz schlimm. Von Buchenwald waren ungefähr 1.100 Menschen dort, dann kamen noch einige Juden aus Ungarn dorthin, und wir mußten Granaten drehen. 12 Stunden am Tag. Die Menschen sind dort gestorben. Wir haben wirklich nur noch soviel gekriegt, daß wir überleben konnten und Granaten drehen konnten ... Wir mußten ja am Tag bei jeder Schicht 400 Granaten drehen. Das war so schwierig, daß von den Fingern kaum noch was zu sehen war. Die ganzen Späne von der Drehbank haben sich in die Finger hineingepreßt, und wer geglaubt hat, am nächsten Tag wäre es besser gewesen, lag falsch. Die Hände haben geeitert, und wir haben jeden Tag neue Späne in unsere Finger gekriegt. Das war wirklich eine Katastrophe.

Dann kam der 4. November, wir haben bis zur letzten Minute dort arbeiten müssen, und dann ist ganz Bochum bombardiert worden, und Luftschutzkeller hatten wir doch nicht. Wir hatten uns höchstenfalls vor die Drehbank hinstellen können, und dann wurde aber auch da bombardiert. Wir sind aus Verzweiflung hinausgelaufen aus diesem Haus. Draußen haben sehr viele ihr Leben durch Splitter verloren. Rolf Aron und ich haben an einer Drehbank praktisch nebeneinander gearbeitet, und wir haben dann ein Zementrohr gefunden, wo wir hineinkriechen konnten, und so sind wir am Leben geblieben.

Dann mußten wir in Bochum Bomben freilegen. Das war auch ein Himmelfahrtskommando. Wenn ein Berufsverbrecher, der lebenslänglich Zuchthaus hatte, 10 Bomben entschärft hatte, wurde er freigelassen. Wir haben die Bomben nicht entschärfen brauchen, sondern wir haben sie freigelegt. Wir wußten nicht: Waren Zeitzünder drin oder waren keine drin? Liegen die falsch herum? Wir bekamen für jede Bombe, die wir freigelegt und mit einem Besen saubergefegt haben, so daß der Feuerwerker die Schrauben abklemmen konnte, 100 g Brot. Das war schon für viele Leute eine grauenvolle Arbeit ... Viele Leute sind vor lauter Verzweiflung zum elektrischen Zaun gelaufen, um ihrem Leben ein Ende zu machen, dann war nur noch eine Handvoll Asche übriggeblieben, es waren ja überall Starkstromleitungen. Ich war vielleicht zu dumm, um überhaupt zu begreifen, was sich da abgespielt hat, und ich war auch zu jung, denn ich war ja erst 17 oder 18.

Allgemeine Chronologie zur Vernichtung der deutschen Juden

15.9.1935	Entzug der staatsbürgerlichen Rechte für jüdische Bürger
5.10.1938	Verordnung über die Einziehung von Reisepässen von Juden
28.10.1938	Ausweisung von 15.000-17.000 staatenlosen Juden nach Polen
9./10.11.1938	Pogrom – Ermordung von 91 Juden, Verhaftung von ca. 20.000 Juden und Verschleppung in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen, Zerstörung von fast allen Synagogen und über 7.000 Geschäften
1.1.1939	Kennkartenzwang und Einführung der Zwangsvornamen „Sara" und „Israel"
30.4.1939	Erlaß des Gesetzes über die Mietverhältnisse mit Juden: Aufhebung des Mieterschutzes, Ausweisung der „Nichtarier" aus „arischen" Häusern, Einweisung in „Judenhäuser"
30.8.1940	Erlaß über die Verlegung jüdischer Geisteskranker in spezielle Anstalten, um sie zu ermorden
1.9.1941	Erlaß über das Tragen des gelben Judensterns
1.10.1941	Verbot der Auswanderung von Juden aus Deutschland
14.10.1941	Beginn der Massendeportationen aus Deutschland in den Osten
20.1.1942	„Wannsee-Konferenz" zur Organisation der „Endlösung der Judenfrage"
12.5.1942	Erste Ermordung eines ganzen Transportes durch Gas in Auschwitz-Birkenau
8.5.1945	Ca. 6 Mio. Juden wurden in Europa ermordet. Ca. 180.000 deutsche Juden wurden ermordet. Ca. 15.000 deutsche Juden haben in den besetzten Gebieten Europas überlebt.

Grabsteine für Zwangsarbeiter aus dem Bochumer Außenlager des KZ Buchenwald – Vom 5.12.1944 bis zum 16.3.1945 wurden nach der Zerstörung des Krematoriums 52 jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof an der Wasserstraße beigesetzt.

Statistik der Bochumer Juden von 1932 bis 1945

Jahreszahl	Personenzahl
1932 (10.10.)	1134 Personen
1933 (1.4.)	1069 Personen
1934 (1.4.)	839 Personen
1935	789 Personen
1936	728 Personen
1937	681 Personen
1938 (10.10.)	644 Personen
1939 (17.5.)	615/326 Personen
1941 (19.2.)	253 Personen
1945 (Juni)	4 Personen

Die Volkszählung vom 17.5.1939 ergab 615 Juden, Jüdinnen und „jüdische Mischlinge" gemäß den Nürnberger Gesetzen, die Synagogen-Gemeinde zählte noch 326 Mitglieder.

2. Übersichtstext

Die Politik der Nationalsozialisten zielte zunächst auf die Vertreibung der Juden, später auf ihre Vernichtung. Alle 1.100 Bochumer Juden wurden aus ihrer Heimatstadt verdrängt und vertrieben, rund 400 von ihnen fielen der Shoa zum Opfer.

Die ersten Toten waren bereits im Jahr der Machtergreifung zu beklagen. Am 5. Juli 1933 wurde der Kaufmann Albert Ortheiler im Keller der Hegelschule in Gerthe von Angehörigen der SA derart mißhandelt, daß er am folgenden Tag seinen schweren Verletzungen erlag. Am 29. Juli 1933 nahm sich der ehemalige Oberbürgermeister Dr. Otto Ruer das Leben, nachdem ihn die Nazis aus dem Amt gewaltsam vertrieben und verleumdet hatten.

In den folgenden Jahren emigrierten Hunderte Bochumer Juden. Am 28. Oktober 1938 wurden wie im ganzen Reich so auch in Bochum die staatenlosen Juden nach Polen ausgewiesen. Mit dem Novemberpogrom steigerte sich das Ausmaß der Verfolgung. Am Morgen des 10. November 1938 wurde eine große Zahl jüdischer Männer festgenommen und einige Tage später für mehrere Wochen ins KZ Sachsenhausen deportiert. Die Lehrerin Else Hirsch und die Gemeindesekretärin Erna Philipp organisierten noch elf Kindertransporte nach Holland und England, bevor mit Kriegsbeginn eine Ausreise kaum mehr möglich war.

Die schwächsten Bochumer Juden fielen als erste der planmäßigen Judenvernichtung zum Opfer. Olga Laubheim, Walter Katz und Helene Höhlenberg, die als Behinderte in Heimen der Diakonie und des Provinzialverbandes Westfalen lebten, wurden in die Anstalt Wunstorf bei Hannover verlegt, am 27. September 1940 ins polnische Chelmo deportiert und dort ermordet.

Die in Bochum verbliebenen Juden wurden ab dem Jahr 1939 z.T. in sogenannten "Judenhäusern" auf engstem Raum zusammengelegt. Seit Anfang 1942 wurden sie in sieben Zügen mit den anderen Juden des Regierungsbezirks Arnsberg vom Dortmunder Südbahnhof aus in die Konzentrationslager im Osten deportiert. An den Ankunftsorten wurden sie z.T. in den Vernichtungslagern oder durch Massenerschießungen umgebracht, z.T. als arbeitsfähig eingestuft und zur Zwangsarbeit in Ghettos und Konzentrationslager eingewiesen. Nur die wenigsten überlebten.

Seit dem Sommer 1943 kamen wieder Juden nach Bochum. Es waren KZ-Häftlinge aus Buchenwald. Sie mußten in der Rüstungsindustrie arbeiten und wurden auch beim Freilegen von Bomben eingesetzt. "Vernichtung durch Arbeit" war das Konzept, mit dem die Nationalsozialisten rund 2.000 Juden aus verschiedenen Ländern Europas nach Bochum schickten. Sie wurden in Lagern an der Brüllstraße (Bochumer Verein) und an der Castroper Straße (Eisen- und Hüttenwerke) gefangen gehalten. Nachweislich kamen mindestens 125 Häftlinge, wahrscheinlich Hunderte von ihnen ums Leben.

Statistik der Bochumer Juden von 1932 bis 1945

Jahreszahl	Personenzahl
1932 (10.10.)	1134 Personen
1933 (1.4.)	1069 Personen
1934 (1.4.)	839 Personen
1935	789 Personen
1936	728 Personen
1937	661 Personen
1938 (10.10.)	644 Personen
1939 (17.5.)	615/326 Personen
1941 (19.2.)	253 Personen
1945 (Juni)	4 Personen

Die Volkszählung vom 17.5.1939 ergab 615 Juden, Jüdinnen und „jüdische Mischlinge" gemäß den Nürnberger Gesetzen, die Synagogen-Gemeinde zählte noch 326 Mitglieder.

Chronologie der sieben Transporte aus dem Regierungsbezirk Arnsberg, mit denen auch die Bochumer Juden via Bochumer Nordbahnhof und Dortmunder Südbahnhof in die Lager im Osten deportiert wurden

Deportationsziel	Deportationsbeginn	Personenzahl
1. Riga	27. Januar 1942	ca. 1.000 Personen
2. Zamosc bei Lublin	27. April 1942	ca. 1.000 Personen
3. Theresienstadt	29. Juli 1942	ca. 1.000 Personen
4. Auschwitz	1. März 1943	ca. 1.000 Personen
5. Theresienstadt	Mai 1944	Zahl unbekannt
6. Kassel-Bettenhausen	29. September 1944	ca. 150 Jüdinnen
7. Weißenfels, weiter nach Halle/S., weiter nach Theresienstadt	29. September 1944 10. Dezember 1944 10. Februar 1945	Juden, die eine „arische" Ehefrau haben oder einer Ehe mit einem „arischen" Partner entstammen - Zahl unbekannt

Allgemeine Chronologie zur Vernichtung der deutschen Juden

15.9.1935	Entzug der staatsbürgerlichen Rechte für jüdische Bürger
5.10.1938	Verordnung über die Einziehung von Reisepässen von Juden
28.10.1938	Ausweisung von 15.000-17.000 staatenlosen Juden nach Polen
9./10.11.1938	Pogrom - Ermordung von 91 Juden, Verhaftung von ca. 20.000 Juden und Verschleppung in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen, Zerstörung von fast allen Synagogen und über 7.000 Geschäften
1.1.1939	Kennkartenzwang und Einführung der Zwangsvornamen "Sara" und "Israel"

(Fortsetzung Allgemeine Chronologie zur Vernichtung der Deutschen Juden)

30.4.1939	Erlaß des Gesetzes über die Mietverhältnisse mit Juden: Aufhebung des Mieterschutzes, Ausweisung der "Nichtarier" aus "arischen" Häusern, Einweisung in "Judenhäuser"
30.8.1940	Erlaß über die Verlegung jüdischer Geisteskranker in spezielle Anstalten, um sie zu ermorden
1.9.1941	Erlaß über das Tragen des gelben Judensterns
1.10.1941	Verbot der Auswanderung von Juden aus Deutschland
14.10.1941	Beginn der Massendeportationen aus Deutschland in den Osten
20.1.1942	"Wannsee-Konferenz" zur Organisation der "Endlösung der Judenfrage"
12.5.1942	Erste Ermordung eines ganzen Transportes durch Gas in Auschwitz-Birkenau
1945	Ca. 6 Mio. Juden wurden in Europa ermordet. Ca. 180.000 deutsche Juden wurden ermordet. Ca. 15.000 deutsche Juden haben in den besetzten Gebieten Europas überlebt.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Ottilie Schoenewald, Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes in Deutschland, Frauenrechtlerin und Bochumer Stadtverordnete seit 1919, berichtet über die Abschiebung hunderter staatenloser Juden nach Polen:

Es war ein bitterkalter Oktobertag 1938 ... Die Gemeindesekretärin kam ... und berichtete ...: Niemand war bisher verhaftet, aber die staatenlosen Ostjuden waren ausgewiesen worden und mußten am frühen Morgen des nächsten Tages die Stadt [Bochum] verlassen mit ihren Familien ...

Zuerst hieß es, die Hilfe der wenigen jüdischen Autobesitzer zu werben ... Sie begannen sofort ein Sammelwerk von tragbaren Handkoffern, damit die Ausgewiesenen soviel wie möglich von ihren Habseligkeiten mitnehmen konnten.

Bei jedem Klingeln der Haustürglocke traf eine neue, aufregende Botschaft ein: Alle betroffenen Männer sind ins Gefängnis gebracht worden! Früh um 8 Uhr müssen die Frauen und Kinder am Bahnhof sein, aber sie sind ganz rat- und haltlos ... Die Männer verweigern die Speisen im Gefängnis, wollen nur koscher essen. Was tun? Die Autokolonne fuhr zu allen jüdischen Metzgern, kaufte alle vorhandenen koscheren Würste auf, dann zu den Bäckern, die versprachen, am Morgen ein paar hundert frische Brötchen zu reservieren ...

Am Bahnhof war schon eine wimmelnde Masse aufgeregter, weinender, schreiender Frauen und Kinder versammelt, und immer neue Lastautos fuhren an und 'schütteten' förmlich ihre Elendslast auf den Vorplatz. Bochum war Sammelstelle für die umliegenden kleinen und auch größeren Ortschaften mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung ...

Durch Verhandlung mit dem aufsichtsführenden Beamten der Gestapo ... war es mir gelungen, den Wartesaal 3. Klasse für die Frauen und Kinder reserviert zu bekommen, so daß der inzwischen mobilisierte Frauenbund und -verein ein ausgedehntes koscheres Verpflegungswerk beginnen konnte ...

Die Erregung stieg zu einem Höhepunkt, als ein Signal das Nahen des Zuges ankündigte. Es stieg wie ein Stöhnen und Schluchzen eines einzigen großen Wesens auf, und im gleichen Augenblick klammerten sich die Hände der umstehenden Frauen und Kinder an uns, die wir ihnen wie eine feststehende Stütze vorkamen. Ich entsinne mich genau, daß ich ihnen sagte: "Es mag nicht mehr lange dauern, dann werden sie draußen im Ausland vielleicht sagen: 'Nebbich die Armen, die jetzt noch in Deutschland sind! Die haben keinen, der ihnen beisteht, wenn ihr Abtransport erfolgt!' Ihnen ruft noch jemand: 'Mazel Tow' und 'Shalom' nach."

3.1.2. Jeanette Wolff über den ersten Transport aus dem Regierungsbezirk Arnsberg von Dortmund aus:

Im Börsensaale lagen wir - etwa 1.300 Menschen - auf unseren Gepäckstücken auf der Erde, fünf Tage und vier Nächte schikaniert von der Gestapo und ihren Helfern. Das erste, was wir von den Grausamkeiten der Gestapo zu Gesicht bekamen, war, daß man einen Menschen vor unseren Augen erschoß, weil er in der Nacht einen Schreikrampf bekam. Am Morgen des 27. Januar 1942 trat ein langer, trauriger Zug unter Bewachung der Gestapo den Weg zum Bahnhof an. Nicht etwa, daß man uns auf den Bahnsteig brachte, wir wurden weit außerhalb der Station in vollkommen verschmutzte, ungeheizte Waggons verladen, auf deren Toiletten der Kot halbmeterdick gefroren war. Wohin wir kamen, wußten wir nicht. Erst als wir im Zuge waren sickerte langsam durch, daß unser Weg nach Riga in Lettland ging.

3.1.3. Rolf Abrahamsohn über seinen Aufenthalt im Außenlager des KZ Buchenwald an der Brüllstraße:

"... und dann kamen wir nach Bochum. Hier im Bochumer Verein habe ich gearbeitet. Das war Mitte 1944. Wir haben dort Granaten drehen müssen. Nach meiner Meinung war Bochum das schlimmste Lager, was ich jemals mitgemacht habe. Die Meister waren eine Katastrophe, die Verhältnisse waren ganz schlimm. Von Buchenwald waren ungefähr 1.100 Menschen dort, dann kamen noch einige Juden aus Ungarn dorthin, und wir mußten Granaten drehen. 12 Stunden am Tag. Die Menschen sind dort gestorben. Wir haben wirklich nur noch soviel gekriegt, daß wir überleben konnten und Granaten drehen konnten . . . Wir mußten ja am Tag bei jeder Schicht 400 Granaten drehen. Das war so schwierig, daß von den Fingern kaum noch was zu sehen war. Die ganzen Späne von der Drehbank haben sich in die Finger hineingepreßt, und wer geglaubt hat, am nächsten Tag wäre es besser gewesen, lag falsch. Die Hände haben geeitert, und wir haben jeden Tag neue Späne in unsere Finger gekriegt. Das war wirklich eine Katastrophe.

Dann kam der 4. November, wir haben bis zur letzten Minute dort arbeiten müssen, und dann ist ganz Bochum bombardiert worden, und Luftschutzkeller hatten wir doch nicht. Wir hatten uns höchstenfalls vor die Drehbank hinstellen können, und dann wurde aber auch da bombardiert. Wir sind aus Verzweiflung hinausgelaufen aus diesem Haus. Draußen haben sehr viele ihr Leben durch Splitter verloren. Rolf Aron und ich haben an einer Drehbank praktisch nebeneinander gearbeitet, und wir haben dann ein Zementrohr gefunden, wo wir hineinkriechen konnten, und so sind wir am Leben geblieben.

Dann mußten wir in Bochum Bomben freilegen. Das war auch ein Himmelfahrtskommando. Wenn ein Berufsverbrecher, der lebenslänglich Zuchthaus hatte, 10 Bomben entschärft hatte, wurde er freigelassen. Wir haben die Bomben nicht entschärfen brauchen, sondern wir

haben sie freigelegt. Wir wußten nicht: Waren Zeitzünder drin oder waren keine drin? Liegen die falsch herum? Wir bekamen für jede Bombe, die wir freigelegt und mit einem Besen saubergefegt haben, so daß der Feuerwerker die Schrauben abklemmen konnte, 100 g Brot. Das war schon für viele Leute eine grauenvolle Arbeit ... Viele Leute sind vor lauter Verzweiflung zum elektrischen Zaun gelaufen, um ihrem Leben ein Ende zu machen, dann war nur noch eine Handvoll Asche übriggeblieben, es waren ja überall Starkstromleitungen. Ich war vielleicht zu dumm, um überhaupt zu begryeifen, was sich da abgespielt hat, und ich war auch zu jung, denn ich war ja erst 17 oder 18."

Tafel 15

3.1.4. Bochumer „Judenhäuser", Bewohner und Eigentümer

Die Eigentümer und Bewohner der „Judenhäuser" Franzstraße 11, Goethestraße 9, Horst-Wessel-Straße 56, Rheinische Straße 28 und Wilhelmstraße 16, nach den Adressbüchern der Jahre 1938, 1940 und 1942. Weitere „Judenhäuser" befanden sich in der Rottstraße 9 u. 11 sowie in der Vidumestraße 11.

1938

Franzstraße
(zwischen Brück- und Horst-Wessel-Straße)
(Nach dem Offenleger. früheren Stadtverordneten Franz Hackert)
Stadtbezirk Altstadt 2

11 (E. Seidemann Julius Kaufm. Mechenierstr. 18)
Seidemann Leo Kfm.
Teichmann Ilse Rentnerin
Baruch Hermann Privatier
Orth Moritz Architekt

Goethestraße
(zwischen Kaiser-Wilhelm- und Schillerstraße)
Stadtbezirk 2
Stadtbezirk Altstadt 2

9 E. Schoenewald Sigism. Dr. jur. Rechtsanwalt
Schlösser Willi Geschäftsführer
Schwertfeger Gottfried Schlosser

Horst-Wessel-Straße
(führt vom Schwanenmarkt zur Herner Straße)
(Frühere Kanalstraße)
Stadtbezirk 2

56 E Fromm Max Kaufm.
— Otto Hosenfabrikation
Schulze Linda Wwe.
Heine Elisabeth Lehrerin i. R.

Rheinische Str.
(zwischen Schwanenmarkt und Bismarckstraße)
Stadtbezirk 3

28 E Dreyfuß Emil Kaufmann
Czekala Max Masch.
Bollnier Heinz Hdlr.
Mosbleck Wilh. Kfm.
Haverkamp Fritz Schlosser

Wilhelmstr.
Stadtbezirk 5

16 u. 18 (E Synagogengemeinde)
16 Israelitische Schule
Keine Heinrich Inv.
Wolff Jakob Hausmeister
— Max Lagerist
— Ernst Buchdrucker
Bischoff Dietrich Arbeiter
18 Synagoge

1940

11 Freudenberg Hugo Israel
Baruch Herm. Israel
Kahn Rosa Sara Wwe.
Orth Moritz Archit.
— Luzia Schneid.
— Maria Gehilfin
Rosenbaum Wilhelm Israel
Seidemann Leo Isr
Schüler Paul Israel

9 Schönewald Siegmund Israel
Eichenwald Jak. Isr. Arb.
Dürkop Helene Sara Wwe.
Kaufmann Julie Sara Wwe.
— Erich Israel
Romberg Ella Sara Wwe.
Salomons Erich Isr. Arb.
Weisglas Symcha Israel Arb.

56 Becker u. Weyland Bekleid.-Industrie
Fromm Max Israel
Hähnlein Else Sara
Sabel Martha Sara Wwe.
Schulze Linda Pens.

28 Dreyfus Emil Israel
- Lilli Marie Sara
- Anna Rosa Sara
Goldschmidt Gustav Israel
Haverkamp Fritz Schlosser
Kahn Leopold Israel
Leopold Selma Sara
Naftalie Wilh. Israel
Strauß Jakob Israel
Wortmann Hedwig

16 (E Städt. Sparkasse)
Wolff Jakob Israel
- Ernst Israel

1942

11 (E Adolf Ratte Diekampstraße 31)
Orth Moritz Architekt
— Luzia Schneiderin
— Maria Bürogehilfin

9 E Reichsbund Jüdische Familie c. V. Landesleitg. Westf.-Süd
Melchiors Ferd. Arb.
Möller Arno Arb.

56 Beerwald Georg Israel
Eichenwald Jakob Israel
Freimark Simon Israel
von Geldern Emil Israel
Kahn Rosa Sara Wwe.
Röllgen Sophie Sara Ww.
Rosenthal Walter Israel
Sachs Helene Sara
— Berta Sara
Seidemann Leo Israel
Schulze Linda Wwe.
Vollmann Siegbert Israel

28 (E Frau Hilde Kamp Große Beckstr. 15)
Adler Elsa Sara Wwe.

16 (E Städt. Sparkasse)
Daniel Leopold Israel
Alexander Leo Israel
Davids Sally Israel
Goldberg Ida Sara Wwe.
Hamburger Stefan Israel
Jacob David Israel
Kaufmann Erich Israel
Löwenstein Max Israel
Lewkonja Alfred Israel
Marcus Hugo Israel
Neuhaus Irma Sara
Stern Jakob Israel
Wolff Jakob Israel

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 279

3.2.1. Grabstein Albert Ortheiler. Ortheiler war das erste jüdische Opfer der Nazis in Bochum.

☞ ☐ Nr. 23

3.2.2. Dr. Otto Ruer, Bochumer Oberbürgermeister von 1925 bis 1933. Dr. Ruer wurde von den Nazis gewaltsam aus dem Amt entfernt und in den Tod getrieben.

3.2.3. Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg. Die Verhafteten verlassen das Gelände der "Börse" und marschieren zum Dortmunder Südbahnhof. Am Baum in der Mitte stehen vier Gestapo-Beamte. Das Foto wurde heimlich von einem in der Steinwache stationierten Luftschutzpolizisten aufgenommen.

☞ 🕮 S. 174 ☐ Nr. 35

3.2.4. Grabsteine für Zwangsarbeiter aus dem Bochumer Außenlager des KZ Buchenwald. Vom 5.12.1944 bis zum 16.3.1945 wurden nach der Zerstörung des Krematoriums 52 jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof an der Wasserstraße beigesetzt.

1. Reproduktion der Tafel 16

Tafel 16

VIII. Jüdisches Leben in Bochum seit 1945

„... nur noch ein kleiner Rest“ (1945-1953)

Nach dem 2. Weltkrieg kehrten nur wenige Juden nach Bochum zurück. Durch die Verfolgung verarmt und durch die Lagerarbeit z.T. schwer geschädigt, lebten die meisten nun als Renten- und Wohlfahrtsempfänger. Einige mußten sich jahrelang um Entschädigung und um Anerkennung ihrer Versorgungsansprüche bemühen.

Zu ihnen gehörte auch Siegfried Vollmann. Er wurde 1. Vorsitzender der im Dezember 1945 gegründeten „Jüdischen Religionsgemeinde Bochum“. Ein Zimmer seiner Zwei-Zimmer-Wohnung diente als Gemeindebüro. Seine Anschrift „Rombergstr. 10“ erschien als Kontaktadresse im „Aufbau“, der Zeitung der nach Amerika ausgewanderten Juden. Vollmann wurde zum Ansprechpartner der Überlebenden im In- und Ausland. In zahlreichen Briefen erteilte er Auskünfte über vermißte Angehörige und half, Rechtsansprüche auf früheren Besitz geltend zu machen. Unterstützt wurde er von seiner christlichen Ehefrau Emmy und durch Alfred Salomon, den 2. Vorsitzenden. Als einer von drei Bochumer Autobesitzern unmittelbar nach dem Krieg konnte dieser dem erkrankten Vollmann viele Wege abnehmen.

Im Jahr 1946 füllten 55 Personen Erhebungsbögen aus, um sich als Mitglieder der Gemeinde registrieren zu lassen. Es gelang, provisorische Grundlagen für ein neues Gemeindeleben zu schaffen. Die Stadt Bochum stellte ab September 1947 im Haus Brückstr. 33b einen Raum als Betsaal zur Verfügung. Einen Monat später fand dort die erste und bis heute einzige jüdische Eheschließung seit dem Krieg statt. Mit Mitteln des Kultusministeriums konnte der Haushalt der Gemeinde finanziert werden.

Durch Auswanderung und Tod nahm die Mitgliederzahl stetig ab. Es mußten Männer von auswärts anreisen, um die für einen Gottesdienst notwendige Mindestzahl (10 Männer) zu erreichen. Im Jahre 1953 beschlossen daher die drei Gemeinden Bochum, Herne und Recklinghausen, einen Gemeindeverbund zu gründen. Siegbert Vollmann war von Anfang 1953 bis zu seinem Tod am 25. Juli 1954 auch 1. Vorsitzender der „Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen“.

Emmy Vollmann und Siegbert Vollmann (1. Vorsitzender: 1946-1954).

Alfred Salomon (2. Vorsitzender: 1945-1950).

Hochzeit von Ernst Frankenthal und Margot, geb. Menzel, am 14.10.1947 im Betsaal, Brückstraße 33b.

Das alte Amtshaus, Brückstraße 33b: Betsaal im 1. Stock (1947-1954).

Rombergstr. 10: Wohnung von Ehepaar Vollmann mit Gemeindebüro (1945-1954).

Aus dem Briefwechsel von Siegbert Vollmann über das Gemeindeleben

An Familie Julius Sternberg in Den Haag (früher: Dorstener Straße) im September 1947:
„Am Roschaschana werden wir den ersten Gottesdienst nach über 9 Jahren in unserem neuhergerichteten Betsaal abhalten. Da wir kein Holz für die Einrichtung von den Behörden bekamen u. ich es erst spät von einem Freunde bekam, sind wir leider noch nicht fertig, aber wir werden es schon schaffen.

An Herrn Fritz oder Moritz Tolziner (früher: Bongardstraße 60) Mitte 1948:
„Wir sind hier eine kleine und arme Gemeinde, aber ich habe alle meine Kraft eingesetzt, um die kulturellen und religiösen Belange wieder auf die Höhe zu bringen. Wir haben einen Betsaal aufgebaut und ihn eingerichtet, Friedhöfe u. Leichenhalle, die z.T. zerstört war, sind in bester Ordnung. Leider wird die Gemeinde immer kleiner, heute haben wir wieder eine alte Dame von 79 Jahren beerdigt.“

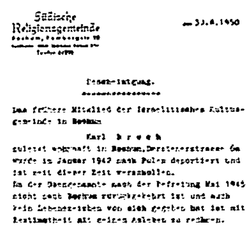
An Familie Simon Freimark in Philadelphia (früher: Meinolphusstraße 22) am 7.10.1948:
„Bei uns gibt es in religiöser Beziehung genügend Schwierigkeiten. Z.B. haben wir keine Vorbeter. Mit Mühe und Not haben wir am 1. Tag RoschhaSchana bei uns Gottesdienst abhalten können und zwar haben 2 Herren aus Recklinghausen schlecht und Recht vorgebetet, dafür mußte ich am Sonntag mit noch 3 Männern und ebenso am Dienstag zum Gottesdienst nach Recklinghausen fahren. Wie es mit Jom Kippur wird, weiß ich heute noch nicht.“

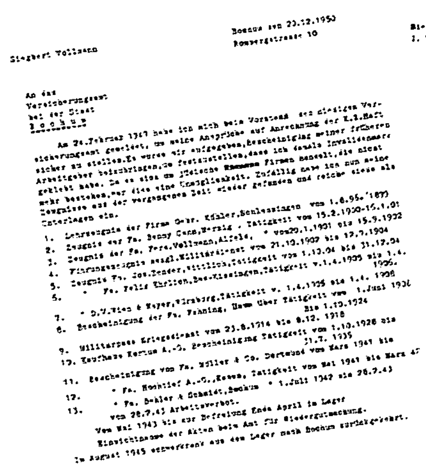
An Dr. Karl Ernst Meyer in San Francisko (früher: Freiligrathstraße 3) am 4.9.1949:
„Sie wollen gerne wissen, mit was ich mich beschäftige. Zunächst macht mir die Gemeindearbeit sehr viel zu schaffen, da ich ja auch Wiedergutmachungssachen der Gemeinde und für die deportierten Juden bearbeite, ausserdem habe ich von verschiedenen Verwandten Wiedergutmachungssachen bearbeitet, die teilweise sehr umfangreich waren und viel Arbeit verursachten. Dann bekomme ich viele Anfragen vom Ausland, die beantwortet werden müssen, Verhandlungen am Nachlassgericht über Nachlasspflegschaften, Todeserklärungen, Verhandlungen mit der Wiedergutmachungsstelle in Bochum im Interesse unserer Leute etc. etc.“

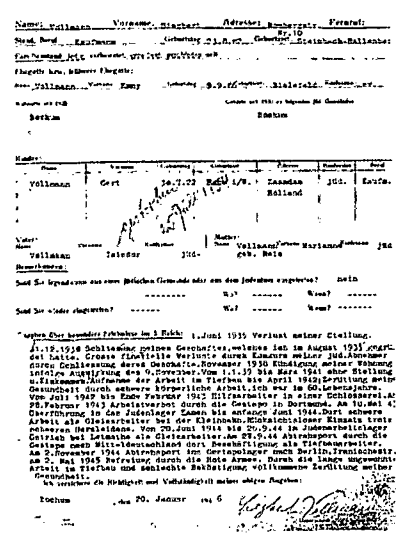
An Marianne Schwarz in New York (früher: Scharnhorststraße 6) am 14.3.1950:
„Wir waren noch am 1. April zum Sederabend bei der Gemeinde in Recklinghausen, wo es sehr schön war. Ich muss immer wieder sagen, „die Jüdische Religion ist die beste Religion“, es gab zum Abendbrot zwischen den beiden Sederabschnitten, eine wundervolle Suppe mit Mazzeklöschen, dann eine herrliche Zunge, dick geschnitten, mit Sauce Meerrettig, grünen Salat und potatos, hintendrauf Mazzeplätzchen mit Weintunke. Nun frage ich Sie, welche Religion bietet so etwas??“

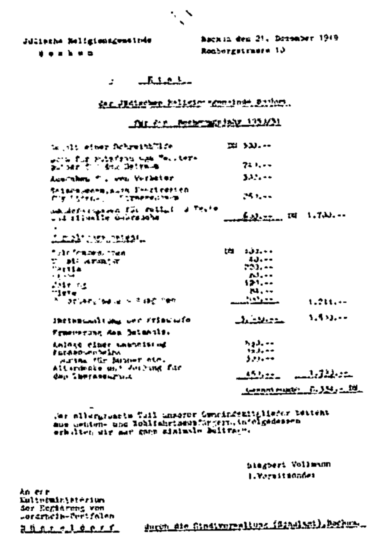
An Paul H. Wassermann in London (früher: Hattinger Straße 77) am 4.4.1952:
„Ich bin seit Anfang 1946 Vorstand der Jüd. Gemeinde und betrachte es als meine besondere Aufgabe, die jüd. Friedhöfe in Bochum in Ordnung zu halten. Ich kann Ihnen mitteilen, dass die Grabstätte Ihrer verstorbenen Mutter sich in bester Pflege befindet, genau so wie alle anderen Gräber. Sie brauchen vorläufig keine geldlichen Aufwendungen zu machen, da die Stadt Bochum durch uns für die Pflege der Friedhöfe bezahlt wird.“

An Ilse Sternberg in London (früher: Kortumstraße 112) am 1.10.1952:
„Von Herrn Dr. David bekam ich einen sehr netten Brief zu Rosch Haschonon. Er denkt doch noch häufig an seinen früheren Wirkungskreis in Bochum, und das kann man ja verstehen. Leider ist hier nur noch ein kleiner Rest übrig geblieben.“









JÜDISCHES GEMEINDEBLATT FÜR DIE BRITISCHE ZONE

Bochum
Hier wurde am 11. Februar die neue Synagoge eingeweiht. Neben den Vertretern der Gemeinden und Landesverbände, war der Oberbürgermeister von Bochum erschienen. Die Synagoge wurde von Oberrabbiner Dr. Hermann Helfgott und Oberkantor Kraus eingeweiht. Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen mit der Uebergabe der „Torah“ an den Vorsitzenden der Gemeinden Siegbert Vollmann. Nachdem Oberkantor Kraus die Gebete verrichtet hatte, sprach Dr. Helfgott zu den Anwesenden. Er erklärte, welche Bedeutung eine Synagoge für die Juden hat, zum Unterschied der Kirchen für die anderen Religionen. Die Synagoge war und bleibt der Versammlungsort der Juden, der Ort, an dem sie lernen und beten. Als in der Nazizeit ! kleinen deutschen Synagoge Nazis ei[illegible] und nach versteckten Waffen suchten, da führte sie der Rabbiner dieser kleinen Gemeinde an den heiligen Schrein und zeigte ihnen die „Torah“ mit den Worten, „Das sind unsere Waffen“. Ja, die Torah ist unsere Waffe, sie ist unser Lebensquell, aus ihr schöpfen wir uns unsere geistige Nahrung. Unsere „Torah“ beruht auf drei Hauptprinzipien: „Emet (Wahrheit), Zedek (Gerechtigkeit) und Schalom (Friede)“.
Am Abend der Einweihung fand ein geselliges Beisammensein statt. Besonders erwähnenswert ist das Programm mit einem von Kindern aufgeführten Theaterstück. Hierfür zeichnete Else Isaak-Walter verantwortlich. Anita Grünberg erntete mit ihrem Liedervortrag großen Beifall.

2. Übersichtstext

Nach dem 2. Weltkrieg kehrten nur wenige Juden nach Bochum zurück. Durch die Verfolgung verarmt und durch die Lagerarbeit z.T. schwer geschädigt, lebten die meisten nun als Renten- und Wohlfahrtsempfänger. Einige mußten sich jahrelang um Entschädigung und um Anerkennung ihrer Versorgungsansprüche bemühen.

Zu ihnen gehörte auch Siegbert Vollmann. Er wurde 1. Vorsitzender der im Dezember 1945 gegründeten "Jüdischen Religionsgemeinde Bochum". Ein Zimmer seiner Zwei-Zimmer-Wohnung diente als Gemeindebüro. Seine Anschrift (Rombergstr. 10) erschien als Kontaktadresse im "Aufbau", der Zeitung der nach Amerika ausgewanderten Juden. Vollmann wurde zum Ansprechpartner der Überlebenden im In- und Ausland. In zahlreichen Briefen erteilte er Auskünfte über vermißte Angehörige und half, Rechtsansprüche auf früheren Besitz geltend zu machen. Unterstützt wurde er von seiner katholischen Ehefrau Emmy und durch Alfred Salomon, den 2. Vorsitzenden. Als einer von drei Bochumer Autobesitzern unmittelbar nach dem Krieg konnte dieser dem erkrankten Vollmann viele Wege abnehmen.

Im Jahr 1946 füllten 55 Personen Erhebungsbögen aus, um sich als Mitglieder der Gemeinde registrieren zu lassen. Es gelang, provisorische Grundlagen für ein neues Gemeindeleben zu schaffen. Die Stadt Bochum stellte ab September 1947 im Haus Brückstr. 33b einen Raum als Betsaal zur Verfügung. Einen Monat später fand dort die erste und bis heute einzige jüdische Eheschließung seit dem Krieg statt. Mit Mitteln des Kultusministeriums konnte der Haushalt der Gemeinde finanziert werden.

Durch Auswanderung und Tod nahm die Mitgliederzahl stetig ab. Es mußten Männer von auswärts anreisen, um die für einen Gottesdienst notwendige Mindestzahl (10 Männer) zu erreichen. Im Jahre 1953 beschlossen daher die drei Gemeinden Bochum, Herne und Recklinghausen, einen Gemeindeverbund zu gründen. Siegbert Vollmann war von Anfang 1953 bis zu seinem Tod am 25. Juli 1954 auch 1. Vorsitzender der "Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen".

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

☞ 🕮 S. 364, 365

3.1.1. Auszüge aus Briefen von Siegbert Vollmann an:

- Familie Julius Sternberg in Den Haag (früher: Dorstener Str.) im September 1947
- Herrn Fritz oder Moritz Tolcziner (früher: Bongardstraße 60) Mitte 1948
- Familie Simon Freimark in Philadelphia (früher: Meinolphusstraße 22) am 7.10.1948
- Dr. Karl Ernst Meyer in San Francisco (früher: Freiligrathstraße 5) am 4.9.1949
- Marianne Schwarz in New York (früher: Scharnhorststraße 6) am 14.5.1950
- Paul H. Wassermann in London (früher: Hattinger Straße 77) am 4.4.1952
- Ilse Sternberg in London (früher: Kortumstraße 112) am 1.10.1952

3.1.2. Aufnahmeformular der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum, 1946

Name: Vollmann Vorname: Siegbert Adresse: Bomhergstr. Nr.10 Fernruf:

Stand, Beruf: Kaufmann Geburtstag: 23.8.82 Geburtsort: Steinbach-Hallenb

Familienstand: ledig, verheiratet, verwitwet, geschieden seit

Ehegatte bzw. früherer Ehegatte:

Name: Vollmann Vorname: Emmy Geburtstag: 9.9.86 Geburtsort: Bielefeld Konfession: ev.

Wohnorte seit 1930: Bochum

Gehörte seit 1930 zu folgenden jüd. Gemeinden: Bochum

Kinder:

	Name	Vorname	Geburtstag	Geburtsort	Adresse	Konfession	Beruf
1	Vollmann	Gert	30.7.22	~~Hamm~~ i/W.	Zaandam Holland	jüd.	Kaufm.
2							
3							
4							

Vater: Name: Vollmann Vorname: Isisdor Konfession: jüd-

Mutter: Name: Vollmann geb. Reis Vorname: Marianne Konfession: jü

Bemerkungen:

Sind Sie irgendwann aus einer jüdischen Gemeinde oder aus dem Judentum ausgetreten? nein

Wo? ------ Wann? ------

Sind Sie wieder eingetreten? ------ Wo? ------ Wann? ------

Angaben über besondere Erlebnisse im 3. Reich: 1.Juni 1935 Verlust meiner Stellung. 31.12.1938 Schliessung meines Geschäftes,welches ich im August 1935 gegr det hatte. Grosse finazielle Verluste durch Konkurs meiner jüd.Abnehmer durch Schliessung deren Geschäfte.November 1938 Kündigung meiner Wohnun infolge Auswirkung des 9.November.Vom 1.1.39 bis März 1941 ohne Stellun u.Einkommen.Aufnahme der Arbeit im Tiefbau bis April 1942;Zerüttung mei Gesundheit durch schwere körperliche Arbeit,ich war im 60.Lebensjahre. Vom Juli 1942 bis Ende Februar 1943 Hilfsarbeiter in einer Schlosserei.A 28.Februar 1943 Arbeistverbot durch die Gestapo in Dortmund. Am 10.Mai 4 Überführung in das Judenlager Kamen bis anfangs Juni 1944.Dort schwere Arbeit als Gleisarbeiter bei der Kleinbahn.Rücksichtsloser Einsatz trotz schweren Herzleidens. Von 20.Juni 1944 bis 26.9.44 im Judenarbeitslager Östrich bei Letmathe als Gleisarbeiter.Am 27.9.44 Abtrahsport durch die Gestapo nach Mitteldeutschland dort Beschäftigung als Tiefbauarbeiter. Am 2.November 1944 Abtrahsport ins Gestapolager nach Berlin,Iranischestr am 2. Mai 1945 Befreiung durch die Rote Armee. Durch die lange ungewohnt Arbeit im Tiefbau und schlechte Beköstigung vollkommene Zerüttung meiner Gesundheit.

Ich versichere die Richtigkeit und Vollständigkeit meiner obigen Angaben:

Bochum, den 20. Januar 1946 Siegbert Vollmann

Unterschrift

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

3.1.3. KZ-Haft - Wiedergutmachungs- und Versicherungsansprüche

Siegbert Vollmann

Bochum den 20.12.1950
Rombergstrasse 10

An das
Versicherungsamt
bei der Stadt
B o c h u m

Am 24.Februar 1949 habe ich mich beim Vorstand des hiesigen Versicherungsamt gemeldet, um meine Ansprüche auf Anrechnung der K.Z.Haft sicher zu stellen.Es wurde mir aufgegeben,Bescheinigung meiner früheren Arbeitgeber beizubringen,um festzustellen,dass ich damals Invalidenmarken geklebt habe. Da es sich um jüdische Firmen handelt,die nicht mehr bestehen,war dies eine Unmöglichkeit. Zufällig habe ich nun meine Zeugnisse aus der vergangenen Zeit wieder gefunden und reiche diese als Unterlagen ein.

1. Lehrzeugnis der Firma Gebr. Köhler,Schleusingen vom 1.8.96 - 1899
2. Zeugnis der Fa. Benny Cahn,Merzig . Tätigkeit vom 15.2.1900-16.1.0
3. Zeugnis der Fa. Ferd.Vollmann,Alfeld, " vom20.1.1901 bis 15.9.190
4. Führungszeugnis bezgl.Militärdienst vom 21.10.1902 bis 12.9.1904
5. Zeugnis Fa. Jos.Bender,Wittlich,Tätigkeit vom 1.10.04 bis 31.12.04
6. " Fa. Felix Ehrlich,Bad-Kissingen,Tätigkeit v.1.4.1905 bis 1.4 1906.
7. " D.V.Wien & Mayer,Würzburg,Tätigkeit v. 1.4.1906 bis 1.4. 1908
8. Bescheinigung der Fa. Fahning, Hamm über Tätigkeit vom 1.Juni 190 Bis 1.10.1924
9. Militärpass Kriegsdienst vom 23.8.1914 bis 8.12. 1918
10. Kaufhaus Kortum A.-G. Bescheinigung Tätigkeit vom 1.10.1928 bis 31.7. 1935
11. Bescheinigung von Fa. Möller & Co. Dortmund vom März 1941 bis
12. " Fa. Hochtief A.-G.,Essen, Tätigkeit vom Mai 1941 bis März 4
13. " Fa. Behler & Schmidt,Bochum " 1.Juli 1942 bis 28.2.43 von 28.2.43 Arbeitsverbot.

Vom Mai 1943 bis zur Befreiung Ende April im Lager
Einsichtnahme der Akten beim Amt für Wiedergutmachung.
Im August 1945 schwerkrank aus dem Lager nach Bochum zurückgekehrt.

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

Bochum

Hier wurde am 11. Februar die neue Synagoge eingeweiht. Neben den Vertretern der Gemeinden und Landesverbände, war der Oberbürgermeister von Bochum erschienen. Die Synagoge wurde von Oberrabbiner Dr. Hermann Helfgott und Oberkantor Kraus eingeweiht. Die Einweihungsfeierlichkeiten begannen mit der Uebergabe der „Torah" an den Vorsitzenden der Gemeinden Siegbert Vollmann. Nachdem Oberkantor Kraus die Gebete verrichtet hatte, sprach Dr. Helfgott zu den Anwesenden. Er erklärte, welche Bedeutung eine Synagoge für die Juden hat, zum Unterschied der Kirchen für die anderen Religionen. Die Synagoge war und bleibt der Versammlungsort der Juden, der Ort, an dem sie lernen und beten. Als in der Nazizeit in einer kleinen deutschen Synagoge Nazis eindrangen und nach versteckten Waffen suchten, da führte sie der Rabbiner dieser kleinen Gemeinde an den heiligen Schrein und zeigte ihnen die „Torah" mit den Worten „Das sind unsere Waffen". Ja, die Torah ist unsere Waffe, sie ist unser Lebensquell, aus ihr schöpfen wir uns unsere geistige Nahrung. Unsere „Torah" beruht auf drei Hauptprinzipien: „Emet (Wahrheit), Zedek (Gerechtigkeit) und Schalom (Friede)".

Am Abend der Einweihung fand ein geselliges Beisammensein statt. Besonders erwähnenswert ist das Programm mit einem von Kindern aufgeführten Theaterstück. Hierfür zeichnete Else Isaak-Walter verantwortlich. Anita Grünberg erntete mit ihrem Liedervortrag großen Beifall.

3.1.4. Erste Presseveröffentlichung über die wiedererstandene Jüdische Religionsgemeinde in Bochum nach 1945

"Jüdisches Gemeindeblatt für die Britische Zone", 19. Februar 1948

Jüdische
Religionsgemeinde
Bochum, Rombergstr. 10
Bankkonto: Städt. Sparkasse Bochum 8006
Telefon 66298

den 30.8.1950

Bescheinigung.

Das frühere Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde in Bochum

Karl Broch

zuletzt wohnhaft in Bochum, Dorstenerstrasse 6a wurde im Januar 1942 nach Polen deportiert und ist seit dieser Zeit verschollen.
Da der Obengenannte nach der Befreiung Mai 1945 nicht nach Bochum zurückgekehrt ist und auch kein Lebenszeichen von sich gegeben hat ist mit Bestimmtheit mit seinem Ableben zu rechnen.

Siegbert Vollmann
I. Vorsitzender

3.1.5. Deportationsbescheinigung

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

3.1.6. Der Etat der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum für 1950/51

Jüdische Religionsgemeinde
B o c h u m

Bochum den 21. Dezember 1949
Rombergstrasse 10

E t a t

der Jüdischen Religionsgemeinde Bochum

für das Rechnungsjahr 1950/51

Gehalt einer Schreibhülfe	DM 300.--		
Lohn für Putzfrau und Fensterputzer für den Betraum	240.--		
Ausgaben für den Vorbeter	300.--		
Reisespesen, auch Fahrtkosten für Eisen- und Strassenbahn	250.--		
Sonderausgaben für religiöse Feste und rituelle Gebräuche	600.--	DM	1.700.--
Verwaltungskosten:			
Telefongebühren	DM 400.--		
Versicherungen	40.--		
Portis	220.--		
Licht	80.--		
Heizung	120.--		
Miete	84.--		
Unvorhergesehene Ausgaben	300.--		1.244.--
Instandhaltung der Friedhofe	3.600.--		3.600.--
Erneuerung des Betsaals:			
Anlage einer Gasheizung	550.--		
Fussbodenbelag	360.--		
Schrank für Bücher etc.	300.--		
Altardecke und Vorhang für den Thoraschrank	480.--		1.790.--
		Gesamtsumme	8.334.- DM

Der allergrösste Teil unserer Gemeindemitglieder besteht aus Renten- und Wohlfahrtsempfängern, infolgedessen erhalten wir nur ganz minimale Beiträge.

Siegbert Vollmann
I.Vorsitzender

An das
Kultusministerium
der Regierung von
Nordrhein-Westfalen
D ü s s e l d o r f

durch die Stadtverwaltung (Schulamt), Bochum.

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 358 ☐ Nr. 36

3.2.1. Emmy Vollmann und Siegbert Vollmann (1. Vorsitzender: 1946 - 1954).

☞ 🕮 S. 371

3.2.2. Alfred Salomon (2. Vorsitzender: 1946 - 1950).

3.2.3. Hochzeit von Ernst Frankenthal und Margot, geb. Menzel, am 14.10.1947 im Betsaal, Brückstraße 33b.

☞ 🕮 S. 362 ☐ Nr. 37

3.2.4. Das alte Amtshaus, Brückstraße 33b: Betsaal im 1. Stock (1947 - 1954).

3.3.5. Wohnung von Ehepaar Vollmann mit Gemeindebüro, Rombergstr. 10: (1945 - 1954).

1. Reproduktion der Tafel 17

VIII. Jüdisches Leben in Bochum seit 1945

Tafel 17

◆ Überleben der Gemeinde (1953-1989)

Die „Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen" wurde Anfang des Jahres 1953 gegründet und am 18. Mai 1953 als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt. Sie umfaßt das Gebiet von Bochum, Hattingen, Herne und den großen Kreis Recklinghausen. Gemäß der Satzung ist Bochum der Sitz der Gemeinde.

Das Gemeindeleben verlagerte sich aber nach Recklinghausen: Dort fanden seit April 1954 die Veranstaltungen und Gottesdienste im 1953 an die Gemeinde zurückgegebenen und frisch renovierten ehemaligen Kinder- und Jugendheim (1930-1938) statt. Seit der Einweihung der in einem Anbau dieses Gemeindehauses eingerichteten Synagoge am 10. Juli 1955 bildete sie die einzige Gottesdienststätte der gesamten Kultusgemeinde. Nach dem Tod von Siegbert Vollmann am 25.7.1954 wurde Ludwig de Vries aus Recklinghausen 1. Vorsitzender und Edgar Wahl aus Herne 2. Vorsitzender des Gemeindeverbundes.

Als Ludwig de Vries am 9.6.1958 starb, führten Minna Aron aus Recklinghausen und Rolf Abrahamsohn aus Marl, unterstützt von Edgar Wahl aus Herne und Karl-Heinz Menzel aus Bochum, die Arbeit fort und repräsentierten die Gemeinde nach außen. Die Gemeinde wurde lange Zeit immer kleiner, bis seit den 80er Jahren ein geringer Zuzug einsetzte. Das Gemeindeleben fand seit Mitte 1986 verstärkt Beachtung in der „Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung".

Die Gemeinde hat in dieser Zeit überlebt. Ihre Mitglieder bewahrten die Traditionen des Judentums. Sie hielten zusammen und unterstützten einander. Ihre Repräsentanten zeigten großes ehrenamtliches Engagement.

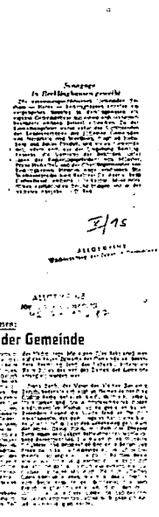
Ludwig de Vries (1. Vorsitzender: 1954-1958)

Minna Aron (1. Vorsitzende: 1959-1978)

Rolf Abrahamsohn (1. Vorsitzender: 1978-1989; 1991)

Edgar Wahl (2. Vorsitzender: 1954-1964)

Karl-Heinz Menzel (2. Vorsitzender: 1964-1989)



Ewiger Abschied von Minna Aron

Feste, Feiern und Besucher aus Israel

Ein Freudentag in der Gemeinde

Gemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen wählte neuen Vorstand

Denkwürdiges Pessachfest in Recklinghausen

Der Kultusminister

An die Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

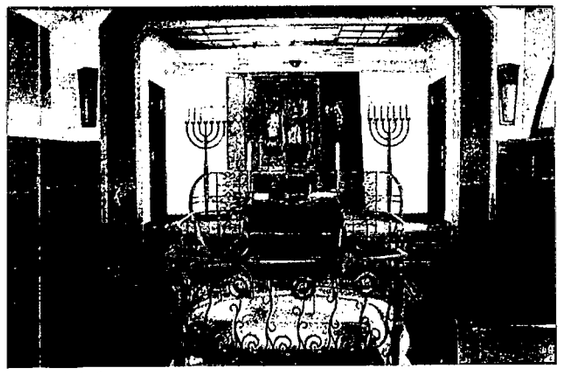
Betrifft Verleihung der Körperschaftsrechte.

Bochum, den 7.4.1954

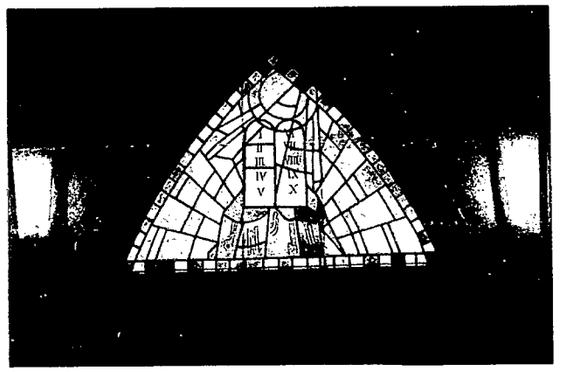
Rolf Abrahamsohn, langjähriger 1. Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde, vor der Bühne, auf der aus der Thorarolle vorgelesen wird.

Mitgliederstatistik der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen von 1955 bis 1990

Jahr	Mitglieder
1955	87
1959	82
1965	67
1970	59
1975	53
1980	54
1985	60
1990	72



Innenansicht der Synagoge.



Synagogenfenster.

Synagogenfenster.

Vorhang vor dem Thoraschrein.

2. Übersichtstext

Die "Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen" wurde Anfang des Jahres 1953 gegründet und am 18. Mai 1953 als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt. Sie umfaßt das Gebiet von Bochum, Hattingen, Herne und den großen Kreis Recklinghausen. Gemäß der Satzung ist Bochum der Sitz der Gemeinde.

Das Gemeindeleben verlagerte sich aber nach Recklinghausen. Dort fanden seit April 1954 die Veranstaltungen und Gottesdienste im 1953 an die Gemeinde zurückgegebenen und frisch renovierten ehemaligen Kinder- und Jugendheim (1930-1938) statt. Seit der Einweihung der in einem Anbau dieses Gemeindehauses eingerichteten Synagoge am 10. Juli 1955 bildete sie die einzige Gottesdienststätte der gesamten Kultusgemeinde. Nach dem Tod von Siegbert Vollmann am 25.7.1954 wurde Ludwig de Vries aus Recklinghausen 1. Vorsitzender und Edgar Wahl aus Herne 2. Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen.

Als Ludwig de Vries am 9.6.1958 starb, führten Minna Aron aus Recklinghausen und Rolf Abrahamsohn aus Marl, unterstützt von Edgar Wahl aus Herne und Karl-Heinz Menzel aus Bochum, die Arbeit fort und repräsentierten die Gemeinde nach außen. Die Gemeinde wurde lange Zeit immer kleiner, bis seit den 80er Jahren ein geringer Zuzug einsetzte. Das Gemeindeleben fand seit Mitte 1986 verstärkt Beachtung in der "Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung".

Die Gemeinde hat in dieser Zeit überlebt. Ihre Mitglieder bewahrten die Traditionen des Judentums. Sie hielten zusammen und unterstützten einander. Ihre Repräsentanten zeigten großes ehrenamtliches Engagement.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Mitgliederstatistik der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen von 1955 bis 1990

Jahr	Mitglieder
1955	87
1959	82
1965	67
1970	59
1975	53
1980	54
1985	60
1990	72

3.1.2. - 3.1.9. Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen - Eine Gemeinde lebt

3.1.2. Ein Rundschreiben des Vorsitzenden aus dem Jahr 1954

Jüdische Kultusgemeinde Bochum - Herne - Recklinghausen
Körperschaft des Öffentlichen Rechts
Hauptgeschäftsstelle : Bochum, Rombergstr. 10

Rundschreiben Nr. 9

Liebes Gemeindemitglied !

Wir nehmen Bezug auf unser Rundschreiben Nr. 8 und teilen Ihnen heute mit, daß die Sederfeier am Samstag, den 17.4.1954 um 19 in Recklinghausen beginnt. Abfahrt von Bochum : 18,15 Uhr Parkplatz Albertstraße (hinter dem Rathaus), Abfahrt von Herne um 18,30 Uhr Neuer Markt, Schäferstraße.

Wir weisen noch darauf hin, daß den Teilnehmern an der Sederfe keinerlei Unkosten entstehen und hoffen, daß noch manches Gemeimitglied an der Feier teilnehmen wird.

Von Abteilung Herne hat sich bis jetzt noch niemand gemeldet.

Wir wären allen Gemeindemitgliedern sehr dankbar, wenn sie uns - falls das noch nicht geschehen - ihre Teilnahme bis Montag, den 12. April hier eintreffend bekanntgeben würden, damit Recklinghausen entsprechende Vorbereitungen treffen kann und wir einen entsprechenden Omnibus bestellen können.

Nachdem der Raum für kulturelle Veranstaltungen im Gemeindehaus Recklinghausen fertiggestellt ist, findet der Gottesdienst für Pesach ebenfalls in Recklinghausen statt, und zwar am

Sonntag, den 18.April, 9,30 Uhr.

Wir bitten auch hier um Mitteilung, wer von Bochum und Herne an dem Gottesdienst teilnimmt, damit wir unsere Vorbereitungen treffen können.

Der Wein ist inzwischen hier eingetroffen. Dieses Mal ist er besonders gut ausgefallen. Wir haben etwas reichlicher bestellt falls jemand noch nachträglich eine Bestellung aufgeben möchte.

Mit bestem Gruß !
gez. Siegbert Vollmann

Bochum, den 7.4.1954

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

3.1.3. Anerkennung als Einrichtung des Öffentlichen Rechts

Der Kultusminister
des Landes Nordrhein-Westfalen
I G 6o-32 Nr. 4779/53

Düsseldorf, den 24 Juni 19[illegible] 3
Cecilienallee 2
Fernsprecher: [illegible]
Nebenstelle:

An die
Jüdische Kultusgemeinde
Bochum-Herne-Recklinghausen
in B o c h u m
Brückstr. 33 b

Betr.: Verleihung der Korporationsrechte.

Auf Ihren Antrag vom 23.3.1953 sind Ihnen mit Bezug auf § 1 des Gesetzes über die jüdischen Kultusgemeinden im Lande Nordrhein-Westfalen vom 18.12.1951 - GV.NW.1952 S.2 - mit Urkunde vom 13. Mai 1953 die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts verliehen worden.

Als Anlage erhalten Sie die Verleihungsurkunde nebst Satzung, die von mir gleichfalls genehmigt worden ist.

In Vertretung:

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

3.1.4. Einweihung der Synagoge

Synagoge in Recklinghausen geweiht

Die zusammengeschlossenen Gemeinden Bochum — Herne — Recklinghausen konnten am vergangenen Sonntag in Recklinghausen ein eigenes Gemeindehaus mit einem architektonisch besonders schönen Betsaal einweihen. Zu der Einweihungsfeier waren außer den Vorsitzenden der Landesverbände der jüdischen Gemeinden von Nordrhein und Westfalen, Siegfried Heimberg und Julius Dreifuß, und vielen Gemeindemitgliedern auch aus der Umgebung Recklinghausens, die Vertreter der Behörden, unter ihnen der Regierungspräsident von Münster, Franz Hackethal, und der Oberbürgermeister von Recklinghausen, Heinrich Auge, erschienen. Die Weiheansprache hielt Rabbiner Dr. Asarja; beim Gottesdienst amtierte Oberkantor Moskowitz. (Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der nächsten Ausgabe. — D. Red.)

"Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland", 15. Juli 1955

3.1.5. Bericht über eine Beerdigung

Ewiger Abschied von Minna Aron

Minna Aron, die langjährige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen, ist am 20. Juli 1987 im Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf, wo sie die letzten Monate ihres Lebens verbracht hat, im Alter von 87 Jahren verstorben. Die Beerdigung fand am 23. Juli auf dem jüdischen Friedhof in Recklinghausen unter der Leitung von Landesrabbiner Barsilay statt.

Außer den Familienangehörigen aus London, Kurt Neuwald für den Landesverband und Rolf Abrahamsohn als Vorsitzender der Gemeinde waren viele Trauergäste aus der Gemeinde und der Umgebung anwesend. Rabbiner Barsilay schilderte in bewegenden Worten das selbstlose Leben der Verstorbenen. Frau Aron überlebte mit ihrem Neffen Rolf Aron die grausame KZ-Zeit. Ihre Mutter, ihr Ehemann, ihr Sohn und sechs weitere Familienangehörige kamen nicht zurück.

Nachdem sie 1945 nach Recklinghausen zurückgekehrt war, arbeitete sie zusammen mit Ludwig de Vries am Aufbau der Jüdischen Gemeinde Recklinghausen und übernahm 1958 nach seinem Tode die Führung der Jüdischen Gemeinde. Wo immer möglich, half sie Gemeindemitgliedern, Freunden und Verwandten mit Rat und Tat. Dabei kamen ihr die in der Jugend im Haushaltswarengeschäft der Eltern erworbenen organisatorischen Fähigkeiten zugute. In ihrem großen Einsatz für das Judentum und die Überlebenden, in ihrer unermüdlichen Arbeit für die Gemeinde und hilfesuchende Menschen fand sie Trost für ihr schweres Schicksal. Sie war eine echte Eschet Chajil.

Im Namen der Gemeinde und aller Trauergäste verabschiedete sich Herr Abrahamson von der Ehrenvorsitzenden und versprach, daß ihre gute Arbeit nicht vergessen und weiterhin fortgesetzt werden solle. Ihr Neffe Rolf Aron sagte Kaddisch; abschließend beteten die Trauergäste in der Synagoge Mincha.

"Allgemeine Jüdische Wochenzeitung", 14. August 1987

3.1.6. Vorstandswahlen

Gemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen wählte neuen Vorstand

Am 11. Juni 1989 wurde in der Gemeinde Bochum – Herne – Recklinghausen ein neuer Vorstand gewählt. Mit 82 Prozent lag die Wahlbeteiligung erfreulich hoch. Die meisten Wahlberechtigten machten von der Möglichkeit der Briefwahl Gebrauch. Damit hat sich die Briefwahl, die wegen der weiten und für ältere Gemeindemitglieder oft beschwerlichen Anfahrtswege eingeführt worden war, wiederum bewährt. Die fünf in den Vorstand gewählten Mitglieder traten am 25. Juni 1989 zusammen, um satzungsgemäß aus ihrer Mitte die Vorsitzenden zu bestimmen.

Der neue Vorstand der Gemeinde sieht nunmehr folgendermaßen aus: 1. Vorsitzender Harold Lewin (Recklinghausen), 2. Vorsitzende Ruth Sonderkötter-Berla (Bochum), erweiterter Vorstand: Aron Naor, Sprecher der Repräsentanz (Herne), Michael Rosenkranz (Bochum), Pierre Weill (Herten).

Die Gemeinde dankt den scheidenden langjährigen Vorsitzenden Rolf Abrahamsohn und Karl-Heinz Menzel und wünscht dem neuen Vorstand ein ebenso erfolgreiches Wirken.

"Allgemeine Jüdische Wochenzeitung", 14. August 1987

3.1.7. Feste und Besuch aus Israel, 1987

In Bochum – Herne – Recklinghausen:

Feste, Feiern und Besucher aus Israel

Für eine kleinere Gemeinde, in der das Gemeindeleben von der Mitwirkung jedes einzelnen Mitgliedes abhängt, ist das Fest der Barmizwa oder Batmizwa ein besonders frohes Ereignis. Nach längerer Zeit konnte die Gemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen in diesem Jahr zusammen mit zahlreichen Gästen gleich zweimal dieses Fest begehen. Am 11. April fand die Batmizwafeier von Edith Naor statt. Die Batmizwa betete während des Gottesdienstes das Schma, dankte in einer längeren Rede vor dem Kiddusch, der dem Gottesdienst folgte, allen, die sie in das jüdische Leben eingeführt hatten, insbesondere ihren Eltern, und sprach die Segenssprüche für Wein und Brot. In einer humorvollen Ansprache verwies Rolf Abrahamsohn als Vorsitzender der Gemeinde darauf, daß die großen Gelehrten bei der Verteilung der Aufgaben den Frauen den Vortritt gelassen hätten, so daß für die Männer nur noch die Gebete übrig geblieben seien. Die zahlreichen Aufgaben der Frauen stünden nun auch Edith Naor zu.

Am 6. Juni beging die Gemeinde zusammen mit Roger Lewin, seiner Familie und Gästen aus dem In- und Ausland die Barmizwafeier. Fehlerlos und überzeugend trug Roger Toraabschnitt und Haftara vor. In seiner anschließenden Ansprache verknüpfte Landesrabbiner Barsilay den Inhalt des Toraabschnittes NASSO (4.M.Kap.4–7) über die Erteilung der Tora am Sinai mit dem festlichen Anlaß, bei dem der Barmizwa die Tora das erste Mal entgegennimmt, eine Aufgabe, die er von nun an in jeder Woche zu übernehmen hat. Nach dem Gottesdienst begrüßte Rolf Abrahamsohn zunächst Rabbiner Barsilay, der anläßlich dieses Festes seinen ersten offiziellen Besuch als Landesrabbiner in der Gemeinde machte, und sprach dann die Erwartung aus, daß Roger Lewin, schon in der Vergangenheit regelmäßiger Teilnehmer des Gottesdienstes, in Zukunft ebenso regelmäßig darin mitwirken werde. Roger Lewin dankte allen, die dieses Fest ermöglicht hatten, vor allem seinen Eltern und seiner Lehrerin Rachel Medina. In seinen Grußworten äußerte sich Landesrabbiner Barsilay erfreut darüber, daß ein so frohes Ereignis Anlaß seines ersten Besuches sei. Er gedachte ebenso wie die beiden anderen Redner insbesondere Peter Goldenbergs s. A. und seines Verdienstes um diese Feier. Die Kassetten, die Peter Goldenberg bis kurz vor seinem allzu frühen Tod mit fast allen Wochenabschnitten besungen hatte, bildeten die Basis für den so erfolgreichen Vorbereitungsunterricht.

Beide Feiern, die Batmizwa Edith Naors und die Barmizwa Roger Lewins, gipfelten kulinarisch in einem von den jeweiligen Familien vorbereiteten vielfältigen und reichlichen kalten Buffet.

Die Sommermonate sind wie in jedem Jahr auch in diesem die Zeit für Besucher aus Israel. So konnte die Gemeinde am 8. Mai eine Gruppe von Architekten für Städte- und Landschaftsplanung zum Freitagabendgottesdienst mit anschließendem Buffet begrüßen. Am 7. Juni fand ein Ausflug von Gemeindemitgliedern zusammen mit Bürgermeistern und Landräten des nördlichen Galil, die auf Einladung der Israel-Stiftung im Kreis Recklinghausen weilten, statt.

In der ersten Hälfte des Juli war Bochum das Ziel gleich zweier Gruppen aus Israel. 26 Lehrer der Sekundarstufe, darunter sechs arabische und ein drusischer, aus den verschiedensten Städten und Dörfern Israels, verbrachten im Rahmen eines offiziellen Austauschprogramms, getragen von einer der beiden israelischen Lehrergewerkschaften und dem Land NRW, neun Tage in den Familien Bochumer Lehrer. So bestand neben dem offiziellen Programm (u. a. Besuch in Bonn, Besichtigung der Kruppwerke und des Opelwerkes), das vom Regierungspräsidenten in Arnsberg betreut wurde, die Möglichkeit zu ausführlichem Informationsaustausch. Zur gleichen Zeit kamen Schüler aus Herzlia zu Besuch zur Goethe-Schule in Bochum, wo sie bis in die Ferien hinein in Familien von Schülern dieser Schule leben. Die Gegenbesuche sollen im nächsten Jahr stattfinden. Es steht zu hoffen, daß solche Austauschprogramme über den Unterhaltungswert hinaus zu einer intensiven Kenntnis des jeweils anderen Landes, seiner Eigenheiten und Probleme führen.

R. S-B.

"Allgemeine Jüdische Wochenzeitung", 31. Juli 1987

3.1.8. Pessachfest 1989

Denkwürdiges Pessachfest in Recklinghausen

Für die Gemeinde Bochum – Herne – Recklinghausen war das diesjährige Pessachfest besonders denkwürdig. Zum ersten Mal nach fast dreißig Jahren konnte der Sederabend wieder gemeinsam in den Räumen der Gemeinde in Recklinghausen gefeiert werden. In froher Stimmung versammelten sich die Gäste, die diesmal bei der „Premiere" nach so vielen Jahren nur aus dem engsten Kreis der Gemeinde kamen, an den festlich gedeckten Tischen. Unter der Leitung von Herrn Sommerfeld, dem Vorbeter der Gemeinde, nahm der Seder seinen feierlich-traditionellen Verlauf. Die Kinder sangen gemeinsam das „Ma nischtana . . . " Der Vortrag der Haggada endete fröhlich mit den strophenweise von verschiedenen Teilnehmern gesungenen „Echad mi iodeah" und „Chad gadja". Dann suchten und fanden die Kinder mit großem Hallo den Afikoman.

"Allgemeine Jüdische Wochenzeitung", 2. Juni 1989

3.2. Bilddokumente (Liste)

3.2.1. Ludwig de Vries (1. Vorsitzender: 1954 - 1958)

3.2.2. Minna Aron (1. Vorsitzende: 1959 - 1978)

3.2.3. Rolf Abrahamsohn (1. Vorsitzender: 1978 - 1989; 1991)

3.2.4. Edgar Wahl (2. Vorsitzender: 1954 - 1964)

☛ 🕮 S. 371

3.2.5. Karl-Heinz Menzel (2. Vorsitzender: 1964 - 1989)

3.2.6. Synagogenfenster

3.2.7. Vorhang vor dem Thoraschrein

3.2.8. Synagogenfenster

☛ □ Nr. 38

3.2.9. Innenansicht der Synagoge

1. Reproduktion der Tafel 18

VIII. Jüdisches Leben in Bochum seit 1945

Einwanderer verändern die Struktur der Gemeinde (1990-1996)

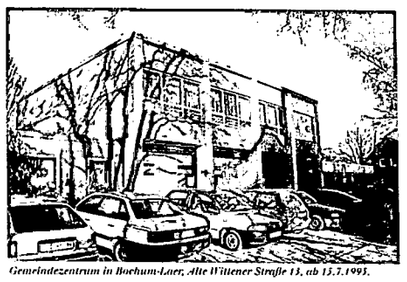
Seit 1990 kamen über 38.000 Juden aus der ehemaligen UdSSR nach Deutschland. Sie wanderten aus, um der jahrelangen Diskriminierung und dem wachsenden Antisemitismus zu entfliehen und für ihre Familien eine Perspektive zu finden. Die Bundesrepublik erklärte sich aus humanitären Gründen bereit, sowjetische Juden als „Kontingentflüchtlinge" aufzunehmen und ihnen auf Antrag nach den üblichen Regeln die deutsche Staatsbürgerschaft zu verleihen. Als bevölkerungsreichstes Bundesland erhielt NRW das größte Kontingent Einwanderer (22,4%) zugeteilt. Diese wurden und werden nach einem 2-3wöchigen Aufenthalt in der Landesaufnahmestelle in Unna-Massen auf Wunsch und nach Möglichkeit vor allem in die großen Städte des Rhein-Ruhrgebiets eingewiesen. Hier existierten schon jüdische Gemeinden, und hier erhofften sich die Immigranten – in der Regel Akademiker – Wohnung und Arbeit.

Die hiesige Kultusgemeinde erfuhr den relativ größten Zuzug von 72 auf 1039 Mitglieder. Allein in Bochum leben mittlerweile 575 Juden, die zur Gemeinde gehören. Aufgrund des großen Zustroms mußten schnell Räumlichkeiten gefunden werden. Gastrecht gewährte die evangelische Kirche zeitweise im Bodelschwinghaus und in der Familienbildungsstätte. Die Stadt half, zunächst Büroräume im alten Amtshaus in Harpen und dann ein provisorisches Gemeindezentrum im ehemaligen Gesundheitsamt und der ehemaligen Bibliothek im Ortsteil Laer zu mieten und einzurichten.

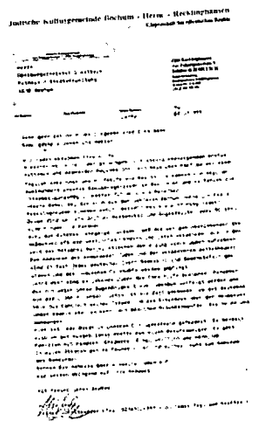
Die Gemeindeleitung war und ist durch den großen Zustrom vor eine äußerst schwierige soziale, kulturelle und religiöse Integrationsaufgabe gestellt. Innergemeindliche Spannungen blieben nicht aus. Viele Bemühungen dienen der Eingliederung der Einwanderer. Die Gemeinde bemüht sich – z.B. durch Führungen im Gemeindezentrum oder durch gemeinsame Veranstaltungen – in der Bochumer Bevölkerung bekannt zu werden, Vertrauen zu wecken und noch immer bestehende Vorurteile abzubauen. Die Veränderungen im Leben der Gemeinde finden in den letzten Jahren verstärkt Beachtung in der örtlichen Presse.

Bodelschwinghaus, Düppelstraße 23, Versammlungsraum (1993-1995) und Büro (1993-1994).

Altes Amtshaus in Harpen, Harpener Hellweg 77, Büroräume (1994-1995).



Gemeindezentrum in Bochum-Laer, Alte Wittener Straße 13, ab 15.7.1995.



Jüdische Kultusgemeinde Bochum - Herne - Recklinghausen

Angst und Mißtrauen bleiben wach

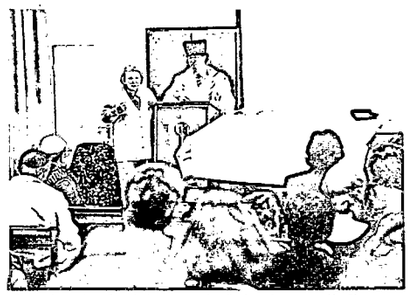
Die Integration der neuen Gemeindemitglieder ist nicht einfach. Vom Judentum wissen die meisten der Neuankömmlinge nur, daß sie selbst Juden sind. Es haben in Rußland eine rege Arbeit an einer Schule für hebräische Sprache stattgefunden. Viele haben jedoch bereits Pessach, das wohl bekannteste jüdische Fest, das an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten erinnert, gefeiert. Aber wie feiert man es? Was bedeutet es? Was ist koscher? Was ist unkoscher? Fragen über Fragen, die sich nicht nur Neuankömmlinge stellen. Auch Gemeindemitglieder, die schon seit Jahren in Bochum leben, sind oft unsicher. Sie haben sich in ihrer Heimat nicht mit ihrer Religion auseinandersetzen können. Angst und Mißtrauen sind geblieben.

SABINE FLOGEL

Jüdische Menschen kommen nach Bochum

Viel Arbeit für die Kultusgemeinde

Die Neuankömmlinge sorgen für jede Menge Arbeit. „Wir haben alle Hände rund um die Uhr zu tun", wird bei der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum, Herne, Recklinghausen freimütig bekannt. Rund 400 Gemeindemitglieder – somit fast alle israelischen, Menschen jüdischen Glaubens, die zwischen Hattingen und dem Landkreis Recklinghausen leben. „Viele Jahre waren es nur etwa 50", wird der Zuwachs verdeutlicht.



Gottesdienst im Gemeindezentrum in Bochum-Laer am Versöhnungstag (23.9.1996). Svetlana Miziouk – Dolmetscherin, Sprechlehrerin und Sozialbetreuerin der Gemeinde – übersetzt den Vortrag des Kantors für die russisch sprechenden Mitglieder.

Zuwanderer stellen Jüdische Gemeinde vor Zerreißprobe

Viele deutsche Mitglieder fühlen sich an den Rand gedrängt — Kommissarische Leiterin eingesetzt

Hinter den Kulissen der Jüdischen Gemeinde Bochum/Recklinghausen brodelt es. Was zu Beginn der 90er Jahre als positive Entwicklung begann, stellt die Gemeinde immer mehr vor große Probleme. Die Zuwanderung von über 600 Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion brachte das feste Gefüge der über Jahre nur 50 Personen starken Gemeinschaft durcheinander.

WAZ-Redakteur Michael Weeke sprach mit Peter Engler, zuletzt einer der beiden Vorsitzenden, und Igor Potrebitski, der aus Kiew in der Ukraine nach Bochum kam.

WAZ: Endlich schien nach dem Holocaust wieder der Grundstock für ein jüdisches Leben in der Gemeinde Bochum möglich zu sein.

Engler: Ja, wir waren damals sehr optimistisch. Wir bekamen neue Büroräume, und im Sommer letzten Jahres das Zusammen- ...

WAZ: Was ist passiert?

Engler: Es kam zu Meinungsverschiedenheiten in der Gemeindevertretung, die aus fünf gewählten Mitgliedern besteht. Besonders über die Interessen und Mitbestimmung der russischen Juden gab es Streit.

WAZ: Es war in den Medien von Unterwanderungen ganzer Gemeinden durch muslimische Fundamentalisten die Rede. Liegt dort der Konflikt?

Engler: Nein, davon kann man nicht sprechen. Die Gemeinde besteht aus Juden aus der ganzen Welt. Da hat es manchmal Meinungsverschiedenheiten gegeben. Vielmehr fühlen sich viele der älteren deutschen Gemeindemitglieder an den Rand gedrängt. Das geht soweit, daß sich einige bei uns nicht mehr zuhause fühlen, sie bleiben den Gottesdiensten fern. Es gibt die Angst, daß man die Zuwanderer kontrolliert und dabei regelt unsere Satzung eindeutig, daß jedes Mitglied, welches vom Unterwanderungsversuch spricht, sofort den Gemeinde- oder Vorstand oder die Vertretung verlassen kann.

Das aktuelle WAZ-Gespräch

Potrebitski: Ich möchte das erstmals Sagen: Gift ist auch unter den Zuwanderern schwarze Schafe, hier ist mir jedoch nichts davon bekannt. Von der Gemeinde erwarten wir Unterstützung bei der Suche nach Arbeit, nach einer Wohnung. Auch bei den sprachlichen Problemen gab es bislang Hilfe aus der Gemeinde.

WAZ: Jetzt hat sich etwas verändert. Nach dem Mehrheitsbeschluß der Gemeindevertretung, am Vorstand stehe nun eine kommissarische Leiterin der Gemeinde vor. Was bedeutet das?

Engler: Vieles ist durcheinander geraten. Die Gemeinde hat in den letzten Jahren sehr gewonnen. Die Gemeinde ist in diesen schwierigen Zeiten geöffnet. Außerdem sollte schnellstmöglich eine neue Wahl für die Vertretung durchgeführt werden. Der ist noch nicht geschehen.

Potrebitski: Die Betreuung der neuen Gemeindemitglieder ist schlechter geworden. Wir fühlen uns mit unseren Sorgen nicht mehr so gut aufgehoben.

WAZ: Herr Engler, was ist Ihre Wertschätzung einer funktionierenden jüdischen Gemeinde, die mit der Zuwanderung krankenden ist?

Engler: Ich wurde mich freuen, wenn so viele neue Mitglieder wie eben möglich an der Entwicklung beteiligt werden können. Ich sehe noch wie vor eine große Chance. Nur, es muß etwas passieren.

Meine Ansicht nach muß es die Aufgabe sein, den Menschen, die in der alten Sowjetunion als Juden diskriminiert wurden, wieder einen Weg zurück in ihre Religion zu ermöglichen.

Peter Engler ist mit der sechzigen Sutten in der Jüdischen Gemeinde sehr zufrieden.

Neues Domizil im Amtshaus in Harpen

Jüdische Gemeinde stark angewachsen

Samstagsgottesdienst in Recklinghausen

Eine neue Anlaufstelle haben seit kurzem die Mitglieder der Jüdischen Kultusgemeinde in Bochum: In der bisher als Büro und Versammlungsort genutzten Raum im Bodelschwinghaus an der Düppelstraße zu klein geworden war, stellte die Stadt der Gemeinde zwei Büroräume im Alten Amtshaus an Harpener Hellweg zur Verfügung.

Gemeinde „platzt aus allen Nähten"

Hoffnung auf ein eigenes Zentrum

Größter Wunsch der jüdischen Mitbürger

Ab heute im neuen Haus

Jüdische Gemeinde zieht um

Ruth Frankenthal, die von 1995 bis 1997 amtierende und vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe eingesetzte Geschäftsführerin der Gemeinde.

Jüdische Gemeinde weist Kritik zurück

„Wir meistern die Probleme"

Als in vielen Punkten falsch bezeichnet die Geschäftsführerin der Jüdischen Gemeinde Bochum-Recklinghausen, Ruth Frankenthal, die Kritik des ehemaligen Vorstandsmitglieds Peter Engler.

Engler hatte sich in einem WAZ-Interview über zunehmende Bürokratisierung und angeblich nicht ausreichende Integration und Betreuung der jüdischen Zuwanderer aus Rußland beklagt.

„Natürlich stellt man die Zuwanderer vor Probleme, das trifft jedoch die Jüdischen Gemeinden bundesweit. Der im November 1995 zurückgetretene Vorstand hat viele wichtige Arbeiten unerledigt gelassen," schilderte Frankenthal die Situation.

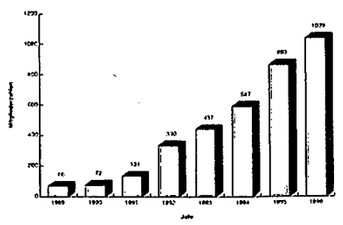
Als besonders problematisch bezeichnet die vom Landesverband Jüdischer Gemeinden bestellte Geschäftsführerin, daß „hunderte von unbearbeiteten Unterlagen zur Überprüfung der Herkunft nicht weitergeleitet werden", in Frankfurt werden die Abstimmungsdokumente der Zuwanderer überprüft, für ihre Neuwahl des Vorstands wenden Ruth Frankenthal und ein kommissarischer Vorstand die Geschicke der Gemeinde führen.

Es sollen zwei russisch sprechende Sozialarbeiter eingestellt werden, die die neuen Gemeindemitglieder betreuen werden. „Bislang fand doch hier gar keine geregelte Betreuung statt", kritisiert sie.

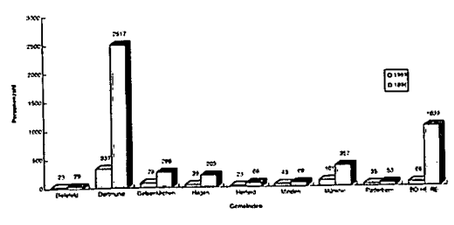
Alfred Salomon (76), Bochumer Gemeindemitglied, widerspricht der Darstellung Englers, alle Mitglieder fühlten sich an den Rand gedrängt. „Ich persönlich empfinde das anders". Allerdings gäbe es zu bedenken, daß große Sprachprobleme zur Zeit noch ein Miteinander zwischen Russen und Alteingesessenen behindern.

mkra

Mitgliederstatistik der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen 1989 -1996



Wachstum der Gemeinden - Vergleich 1989/1996 Landesverband Westfalen



2. Übersichtstext

Seit 1990 kamen über 38.000 Juden aus der ehemaligen UdSSR nach Deutschland. Sie wanderten aus, um der jahrelangen Diskriminierung und dem wachsenden Antisemitismus zu entfliehen und für ihre Familien eine Perspektive zu finden. Die Bundesrepublik erklärte sich aus humanitären Gründen bereit, sowjetische Juden als Kontingentflüchtlinge aufzunehmen und ihnen auf Antrag nach den üblichen Regeln die deutsche Staatsbürgerschaft zu verleihen.

Als bevölkerungsreichstes Bundesland erhielt NRW das größte Kontingent Einwanderer (22,4%) zugeteilt. Diese wurden und werden nach einem 2-3wöchigen Aufenthalt in der Landesaufnahmestelle in Unna-Massen auf Wunsch und nach Möglichkeit vor allem in die großen Städte des Rhein-Ruhrgebiets eingewiesen. Hier existierten schon jüdische Gemeinden, und hier erhofften sich die Immigranten - in der Regel Akademiker - Wohnung und Arbeit.

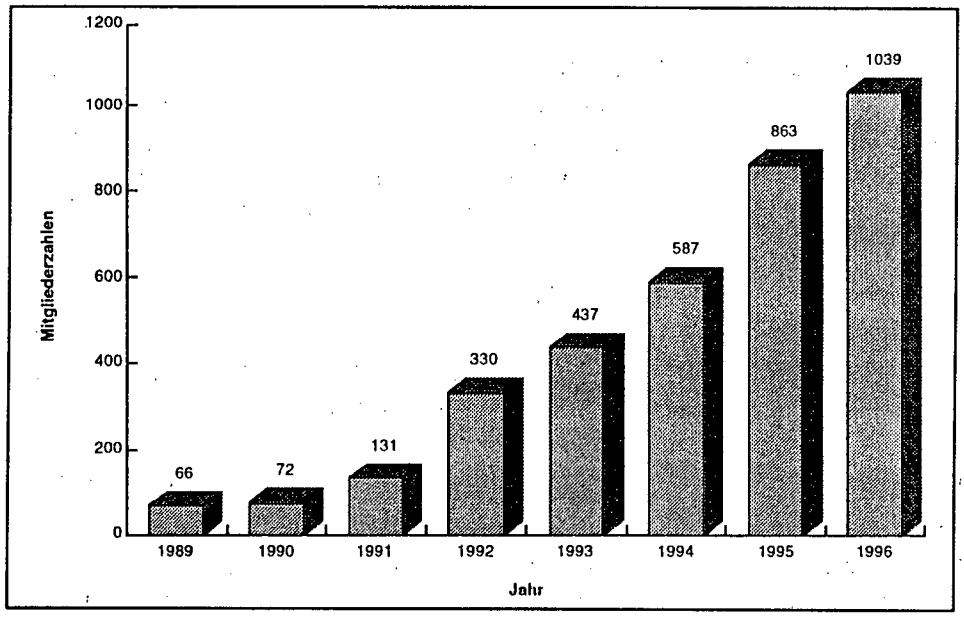
Die hiesige Kultusgemeinde erfuhr den relativ größten Zuzug von 72 auf 1039 Mitglieder. Allein in Bochum leben mittlerweile 575 Juden, die zur Gemeinde gehören. Aufgrund des großen Zustroms mußten schnell Räumlichkeiten gefunden werden. Gastrecht gewährte die evangelische Kirche zeitweise im Bodelschwingh-Haus und in der Familienbildungsstätte. Die Stadt half, zunächst Büroräume im alten Amtshaus in Harpen und dann ein provisorisches Gemeindezentrum im ehemaligen Gesundheitsamt und der ehemaligen Bibliothek im Ortsteil Laer zu mieten und einzurichten.

Die Gemeindeleitung war und ist durch den großen Zustrom vor eine äußerst schwierige soziale, kulturelle und religiöse Integrationsaufgabe gestellt. Innergemeindliche Spannungen blieben nicht aus. Viele Bemühungen dienen der Eingliederung der Einwanderer. Die Gemeinde bemüht sich - z.B. durch Führungen im Gemeindezentrum oder durch gemeinsame Veranstaltungen - in der Bochumer Bevölkerung bekannt zu werden, Vertrauen zu wekken und noch immer bestehende Vorurteile abzubauen. Die Veränderungen im Leben der Gemeinde finden in den letzten Jahren verstärkt Beachtung in der örtlichen Presse.

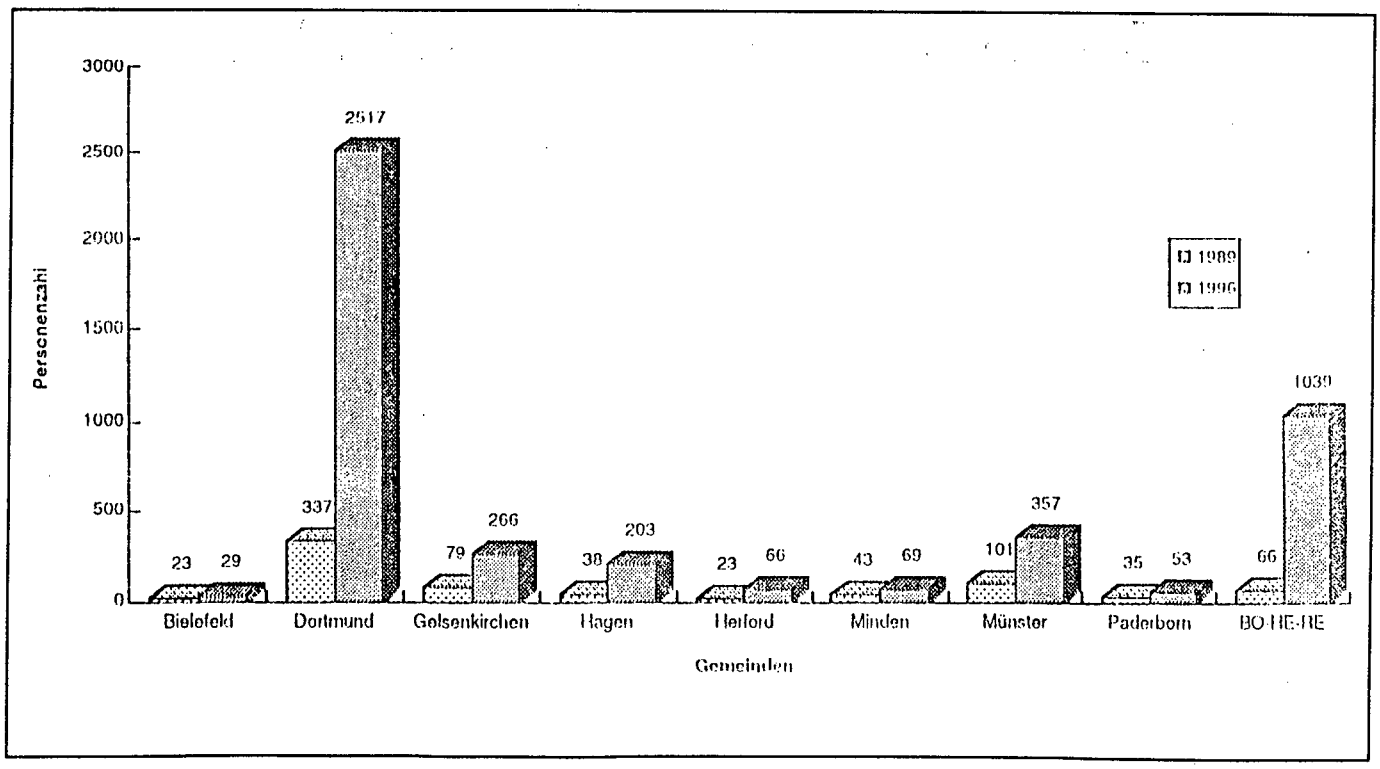
3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Mitgliederstatistik der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen, 1989 - 1996



3.1.2. Wachstum der Jüdischen Gemeinden im Landesverband Westfalen, Vergleich 1989 - 1996



Quelle für 3.1.1. und 3.1.2.: Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. (Hrsg.), Mitgliederstatistik der einzelnen jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland per 1. Januar 1997, S. 68

3.1.3. Appell zur Aufnahme jüdischer Kontingentflüchtlinge

Jüdische Kultusgemeinde Bochum - Herne - Recklinghausen
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Jüdische Kultusgemeinde
Am Polizeipräsidium 3 · 4350 Recklinghausen

Herrn
Oberbürgermeister Eikelbeck
Rathaus / Stadtverwaltung
4630 Bochum

4350 Recklinghausen
Am Polizeipräsidium 3
Telefon (0 23 61) 1 51 31
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Recklinghausen
Konto-Nr. 123 513
(BLZ 426 500 30)

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht	Unser Zeichen	Tag
		Le/Ma	02.01.1991

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Eikelbeck!
Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir Juden brauchen Ihre Hilfe!
Wiedereinmal sind Juden gezwungen, vor stetig ansteigendem Antisemitismus und drohender Pogrome ihr Land Hals über Kopf zu verlassen.

Täglich erreichen uns Hilferufe aus Berlin. Es kommen nun täglich zweihundert unserer Glaubensgenossen in Berlin an und es fehlen die Unterbringungsmöglichkeiten für so viele Menschen.
Unsere Gemeinde, die sich aus den Gebieten Bochum, Herne und Kreis Recklinghausen zusammensetzt, besteht heute aus 71 Mitgliedern.
Davon sind ca. ein Drittel Akademiker und Angestellte, zwei Drittel sind Kinder und Rentner.
Wir, die älteren Jahrgänge, wissen, daß die wenigen Überlebenden des Holocaust oft den westlichen Ländern ihr Leben verdanken, die in der Zeit der National Sozialistischen Verfolgung viele Juden aufnahmen.
Dem Andenken der ermordeten Juden und den verbrannten Gotteshäuser sind in fast jeder deutschen Stadt Denkmäler und Gedenktafeln gewidmet und die jüdischen Friedhöfe werden gepflegt.
Jetzt aber sind es lebende Juden die Ihre Hilfe brauchen. Menschen, die nur wegen ihrer Zugehörigkeit zum Judentum verfolgt werden und aus der UDSSR flüchten. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo das deutsche Volk die Echtheit seiner Trauer und das Entsetzen über den Holocaust unter Beweis stellen kann. Wir brauchen Notunterkünfte, Asylheime und Wohnungen.
Hier ist jede Stadt in unserem Einzugsbereich gefordert. Es handelt sich um gut ausgebildete Kräfte aus allen Berufszweigen. Es gibt Familien mit Kindern, Ehepaare, Singl weiblich und männlich.
In allen Städten gab es früher Juden und sicher nicht zum Schaden der Gemeinden.
Nehmen Sie mehrere oder einzelne Juden auf!
Wir warten dringend auf Ihre Antwort!

Mit freundlichen Grüßen

Harold Lewin
Erster Vorsitzender (Tel. 02361/24391 - zu jeder Tag- und Nachtzeit!)

Archiv der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

Zuwanderer stellen Jüdische Gemeinde vor Zerreißprobe

Viele deutsche Mitglieder fühlen sich an den Rand gedrängt — Kommissarische Leiterin eingesetzt

Hinter den Kulissen der Jüdischen Gemeinde Bochum/Recklinghausen brodelt es. Was zu Beginn der 90er Jahre als positive Entwicklung begann, stellt die Gemeinde immer mehr vor große Probleme. Die Zuwanderung von über 800 Juden aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion brachte das feste Gefüge der über Jahre nur 50 Personen starken Gemeinschaft durcheinander.

WAZ-Redakteur Michael Weeke sprach mit Peter Engler, zuletzt einer der beiden Vorsitzenden, und Igor Pogrebinski, der aus Kiew in der Ukraine nach Bochum kam.

WAZ: Endlich schien nach dem Holocaust wieder der Grundstock für ein jüdisches Leben in der Großstadt Bochum möglich zu sein.

Engler: Ja, wir waren damals sehr optimistisch. Wir bekamen neue Büroräume, und im Sommer letzten Jahres das Zentrum an der Alten Wittener Straße. Die jüdischen Feiertage konnten wieder in großer Gemeinschaft gefeiert werden. Es entstand ein Netz von sozialen Hilfen für die Zuwanderer aus Rußland.

WAZ: Welche Probleme tauchten auf?

Engler: Es kam zu Meinungsverschiedenheiten in der Gemeindevertretung, die aus fünf gewählten Mitgliedern besteht. Besonders über die Integration und Mitbestimmung der russischen Juden gab es Streit.

WAZ: Es war in den Medien von Unterwanderungen einiger Gemeinden durch mafiaähnliche Verbindungen die Rede. Liegt dort der Konflikt?

Engler: Nein, davon kann zumindest in Bochum keine Rede sein. Da hat es meiner Meinung nach gezielte Panikmache gegeben. Vielmehr fühlen sich viele der älteren deutschen Gemeindemitglieder an den Rand gedrängt. Das geht soweit, daß sich einige bei uns nicht mehr zuhause fühlen, sie bleiben den Gottesdiensten fern. Es gibt die Angst, daß nun die Zuwanderer überrepräsentiert sind. Dabei regelt unsere Satzung eindeutig, daß jedes Mitglied, welches länger als ein halbes Jahr der Gemeinde angehört, in den Vorstand oder die Vertretung gewählt werden kann.

Das aktuelle WAZ-Gespräch

Pogrebinski: Ich möchte das ergänzen. Sicher gibt es auch unter den Zuwanderern schwarze Schafe, hier ist mir jedoch nichts davon bekannt. Von der Gemeinde erwarten wir Unterstützung bei der Suche nach Arbeit, nach einer Wohnung. Auch bei den sprachlichen Problemen gab es bislang Hilfe aus der Gemeinde.

WAZ: Jetzt hat sich etwas verändert. Nach den Meinungsverschiedenheiten im Vorstand steht nun eine kommissarische Leiterin der Gemeinde vor. Was bedeutet das?

Engler: Vieles ist bürokratischer geworden. Die Gemeinde ist nur noch zu eingeschränkten Zeiten geöffnet. Außerdem sollte schnellstmöglich eine neue Wahl für die Vertretung durchgeführt werden. Das ist noch nicht geschehen.

Pogrebinski: Die Betreuung der neuen Gemeindemitglieder ist schlechter geworden. Wir fühlen uns mit unseren Sorgen nicht mehr so gut aufgenommen.

WAZ: Herr Engler, was ist ihre Wunschvorstellung einer funktionierenden jüdischen Gemeinde, die mit der Zuwanderung konfrontiert ist?

Engler: Ich würde mich freuen, wenn so viele neue Mitglieder wie eben möglich an der Entwicklung beteiligt werden können. Ich sehe nach wie vor eine große Chance. Nur, es muß etwas passieren.

Meiner Ansicht nach muß es die Aufgabe sein, den Menschen, die in der alten Sowjetunion als Juden diskriminiert wurden, wieder einen Weg zurück in ihre Religion zu ermöglichen.

Peter Engler ist mit der derzeitigen Situation in der Jüdischen Gemeinde nicht zufrieden.

WAZ, 3. Februar 1996

3.1.4. - 3.1.10. Probleme durch Zuwanderung

3.1.4. Zeitungsinterview mit Gemeindemitgliedern

3.1.5. und 3.1.6. Gemeindeprobleme im Spiegel der Lokalpresse

3.1.5. WAZ-Kommentar im Jahre 1992

Angst und Mißtrauen bleiben wach

Die Integration der neuen Gemeindemitglieder ist nicht einfach. Vom Judentum wissen die meisten der Neubürger nur, daß sie selbst Juden sind. Er habe in Rußland eine gute Arbeit an einer Schule für hochbegabte junge Musiker gehabt, berichtet Peter Bondas, der aus der Ukraine nach Bochum gekommen ist. Wäre bekannt geworden, daß er Jude sei, oder wäre er gar beim Gang in die Synagoge entdeckt worden, hätten er und seine Familie mit großen Schwierigkeiten zu rechnen gehabt. Die Gemeinde leistet hier nicht nur praktische Lebenshilfe, wie die Vermittlung von Wohnungen oder die Hilfe bei der Arbeitsplatzsuche. Daneben müssen auch noch die religiösen Grundregeln vermittelt werden, angefangen bei so einfachen Dingen wie der Sitzordnung in der Synagoge. Daß Männer und Frauen beim Gottesdienst getrennt sitzen, wissen viele der Ostaussiedler nicht. Angst vor dem Leben hier hat Peter Bondas nicht. Viele der älteren Gemeindemitglieder sind nicht so unbefangen. Angst und Mißtrauen halten sich lange, nicht unbedingt jeder bekennt sich offen zu seinem Judentum. **SABINE FLÖGEL**

WAZ, 30. September 1992

3.1.6. Entgegnung der Geschäftsführerin auf das Interview vom 3. Februar 1996 (vgl. Dok. 3, 1 - 4)

Jüdische Gemeinde weist Kritik zurück

„Wir meistern die Probleme"

Als in vielen Punkten falsch bezeichnet die Geschäftsführerin der Jüdischen Gemeinde Bochum-Recklinghausen, Ruth Frankenthal, die Kritik dese ehemaligen Vorstandsmitglieds Peter Engler.

Engler hatte sich in einem WAZ-Interview über zunehmende Bürokratisierung und angeblich nicht ausreichende Integration und Betreuung der jüdischen Zuwanderer aus Rußland beklagt.

„Natürlich stellen uns die Zuwanderer vor Probleme, das trifft jedoch die jüdischen Gemeinden bundesweit. Der im November 1995 zurückgetretnee Vorstand hat viele wichtigen Arbeiten unerledigt gelassen," schildert Frankenthal die Situation.

Als besonders problematisch bezeichnet die vom Landesverband jüdischer Gemeinden bestellte Geschäftsführerin, daß „hunderte von unbearbeiteten Unterlagen zur Überprüfung der Herkunft nicht weitergeleitet wurden". In Frankfurt werden die Abstammungsdokumente der Zuwanderer überprüft. Bis zur Neuwahl des Vorstandes werden Ruth Frankenthal und ein kommissarischer Vorstand die Geschicke der Gemeinde führen.

Es sollen zwei russisch sprechende Sozialarbeiter eingestellt werden, die die neuen Gemeindemitglieder betreuen werden. „Bislang fand doch hier gar keine geregelte Betreuung statt", kritisiert sie.

Alfred Salomon (76), Bochumer Gemeindemitglied, widerspricht der Darstellung Englers, alte Mitglieder fühlten sich an den Rand gedrängt. „Ich persönlich empfinde das anders". Allerdings gibt er zu bedenken, daß große Sprachprobleme zur Zeit noch ein Miteinander zwischen Russen und Alteingesessenen behindern. **mike**

WAZ, 9. Februar 1996

3.1.7. - 3.1.10. Schlagzeilen und Kurzmeldungen über die Jüdische Gemeinde in der Bochumer Lopkalpresse

3.1.7.
Jüdische Menschen kommen nach Bochum
Viel Arbeit für die Kultusgemeinde

3.1.8.
Neues Domizil im Amtshaus in Harpen
Jüdische Gemeinde stark angewachsen
Samstagsgottesdienst in Recklinghausen

3.1.9.
Gemeinde "platzt aus allen Nähten"
Hoffnung auf ein eigenes Zentrum
Größter Wunsch der jüdischen Mitbürger

3.1.10.
Ab heute im neuen Haus
Jüdische Gemeinde zieht um

3.2. Bilddokumente (Liste)

3.2.1. Bodelschwingh-Haus, Düppelstraße 25, Versammlungsraum (1993 - 1995) und Büro (1933 - 1994)

3.2.2. Altes Amtshaus in Harpen, Harpener Hellweg 77, Büroräume (19944 - 1995)

☞ 🕮 S. 370 ☐ Nr.

3.2.3. Gemeindezentrum in Bochum-Laer, Alte Wittener Straße 13, seit 15.7.1995

☞ 🕮 S. 370 ☐ Nr.

3.2.4. Gottesdienst im Gemeindezentrum in Bochum-Laer am Versöhnungstag (23.9.1996). Svetlana Miziouk, Dolmetscherin, Sprachlehrerin und Sozialbetreuerin der Gemeinde, übersetzt den Vortrag des Kantors für die russisch sprechenden Mitglieder.

3.2.5. Ruth Frankenthal. Frau Frankenthal war 1995 bis 1997 antierende und vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe eingesetzte Geschäftsführerin der Gemeinde.

1. Reproduktion der Tafel 19

VIII. Jüdisches Leben in Bochum seit 1945

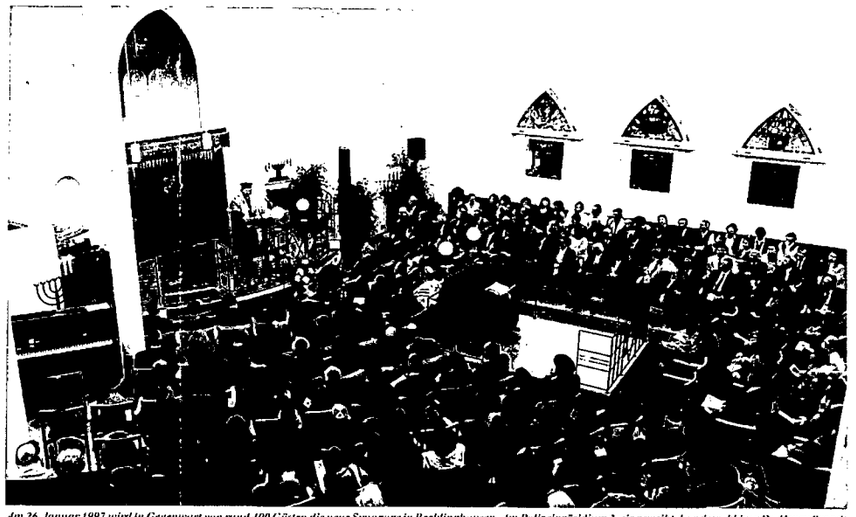
◆ Konsolidierung und Aufbruch (1997)

Das Jahr 1997 brachte für die Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen bedeutsame Veränderungen. Die räumlichen Möglichkeiten verbesserten sich, und die innere Organisation der Gemeinde nahm neue Gestalt an. In Recklinghausen entstand im Herzen der Stadt ein Gemeindezentrum, das sich aus drei Gebäuden zusammensetzt. Im Zentrum steht die neu erbaute Synagoge, die im Januar feierlich eingeweiht wurde. Mit ihr unmittelbar verbunden ist die zu klein gewordene alte Synagoge, die jetzt für den Religionsunterricht und für die deutsch-jüdische Bibliothek genutzt wird. Nur wenige Meter entfernt befindet sich die ehemalige jüdische Schule, die im Juni von der Stadt an die Gemeinde zurückgegeben wurde und nun für verschiedene Aktivitäten wie z.B. Deutschkurse, Jugend- und Seniorenarbeit zur Verfügung steht. Mit diesem Gebäudekomplex haben die Gemeindemitglieder im Bereich Recklinghausen ein geeignetes Zentrum, das dem größer gewordenen Bedarf gerecht wird und sich in einem guten Zustand befindet.

Die Gemeinde gab sich nach 44 Jahren eine neue Satzung und wählte einen elfköpfigen Gemeinderat. Dieser wählte einen dreiköpfigen Gemeindevorstand und leitet seitdem gemeinsam mit dem neuen Vorstand die Gemeinde.

Vielfältige Aktivitäten prägen inzwischen das Leben der Gemeinde. Die Gemeindezeitung „Jüdisches Leben", die Jugendgruppe „ATID", ein Frauenverein, ein Seniorenkreis, ein Krankenbesuchsdienst (Bikur Cholim) und eine Beerdigungsbruderschaft (Chewra Kaddischa) wurden gegründet. Regelmäßiger Deutsch- und Religionsunterricht sowie verschiedene soziale Dienste tragen dazu bei, die neuen Gemeindemitglieder in die deutsche Gesellschaft zu integrieren und ihnen die jüdische Religion und Kultur nahe zu bringen.

Recklinghausen hat wieder eine würdige Synagoge



Am 26. Januar 1997 wird in Gegenwart von rund 400 Gästen die neue Synagoge in Recklinghausen, Am Polizeipräsidium 3, eingeweiht. Landesrabbiner Dr. Henry Brandt leitet den Festakt. Die Synagoge bietet unter der einem Traubaldachin nachempfundenen Decke (Chuppá) 160 bis max. 400 Gläubigen Platz. Sie wurde aus Mitteln des Landes, der Kommunen, der Kirchen und der Kultusgemeinde finanziert.

Programm

Eröffnungsansprache: Hanna Sperling, Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen

Weihe d. Erinnerung: Dr. Henry G. Brandt, Landesrabbiner von Westfalen

Gottesdienst mit Predigt
Einzug der Torarollen

Ansprachen und Grußworte:
Dr. hc. Johannes Rau, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen
Paul Spiegel, stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland
Dr. Josef Voß, Weihbischof
Hans Ettrich, Landrat des Kreises Recklinghausen
Jochen Welt, Bürgermeister der Stadt Recklinghausen, MdB
Ernst-Otto Stüber, Oberstadtdirektor der Stadt Bochum
Elijahu de Castro, Bürgermeister der Stadt Akko, Partnerstadt von Recklinghausen

Liturgische Gesänge: Kantor Leon Mozes mit Chor

Musik, Umrahmung: Klezmergruppe „Drei Broder mit ..."

Jüdische Schule am Steintor ist wieder ein Haus mit Leben

Am 19. Juni 1997 wird die ehemalige jüdische Schule (1906-1941) in Recklinghausen, Am Steintor 5, in einem Festakt von der Stadtverwaltung an die Kultusgemeinde zurückgegeben. Zur Erinnerung an den letzten Recklinghäuser Rabbiner erhält das Haus den Namen Selig Auerbach. Seine Tochter Chana Auerbach-Isaacs konnte zusammen mit ihrem Ehemann Morton Isaacs an der Namensgebung teilnehmen. Bei der Renovierung des Hauses ist die alte Mikwe, das Ritualbad, wiederentdeckt und wiederhergestellt worden. Das Gebäude dient der Gemeinde nun als Begegnungs- und Unterrichtsstätte.

Seit dem Sommer 1996 trifft sich regelmäßig das Redaktionsteam der Gemeindezeitung „Jüdisches Leben", um die alle 2 Monate in einer Auflage von 300 Exemplaren erscheinenden Nummern der deutsch-russischen Zeitung zu erstellen. Die Zeitung will „das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und zum Gemeindeleben im Geiste der Thora-Gebote und der Demokratie beitragen." Hier abgebildet sind von links nach rechts: Boris Gruanovski, Henryk Banski, Harold Lewin, Dr. Michael Rosenkranz, David Schimanowski.

Sylvia Behm-Zimmer erteilt Religionsunterricht im Bochumer Gemeindezentrum. Die „Wanderlehrerin" unterrichtet schulpflichtige Kinder in Bochum und Recklinghausen. Die Kinder sind jeweils in zwei Gruppen zusammengefaßt, nämlich vom 1.-3. und vom 6.-10. Schuljahr. Sie haben einmal in der Woche 1,5 Stunden Religion. Sylvia Behm-Zimmer will den Kindern „Gott ins Herz legen". Im Unterricht behandelt sie Hebräisch, die jüdische Religion und Geschichte.

Am 12. Mai 1997 feiern zahlreiche Gemeindemitglieder im Bochumer Gemeindezentrum den Unabhängigkeitstag des Staates Israel. Sie erfreuen sich u.a. an einer Pantomime über die Geschichte des jüdischen Volkes, welche von der Jugendgruppe „ATID" (= Zukunft) aufgeführt wird.

Der Frauenverein trifft sich unter der Leitung von Tikva Gussmann und Vicky Naor im Bochumer Gemeindezentrum. Er wurde Ende des Jahres 1996 gegründet und kommt in der Regel einmal im Monat, nämlich montags von 14-16 Uhr, im Bochumer oder Recklinghäuser Gemeindezentrum zusammen.

Svetlana Mizlouk – die seit 1996 für die Gemeinde in Bochum angestellte Sozialbetreuerin, Deutschlehrerin und Dolmetscherin – erteilt Deutschunterricht für Anfänger. Zu diesem Kurs kommen in der Mehrzahl Frauen im Alter von 70 bis 80 Jahren.

Der neu gewählte Gemeinderat trifft sich am 16.9.1997 zu einer Sitzung in Recklinghausen. Auf dem Foto von links nach rechts: Semen Kurlikow (2. Vorsitzender der Gemeinde), Thomas Holländer, Harold Lewin (1. Vorsitzender der Gemeinde), Sofia Koutsak, Henryk Banski (Vorsitzender des Gemeinderats), David Schimanowski (Stellvertr.), Vitaliy Genkin, Grigori Rabinowitch und Aron Mamistvalov.

2. Übersichtstext

Das Jahr 1997 brachte für die Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen bedeutsame Veränderungen. Die räumlichen Möglichkeiten verbesserten sich, und die innere Organisation der Gemeinde nahm neue Gestalt an. In Recklinghausen entstand im Herzen der Stadt ein Gemeindezentrum, das sich aus drei Gebäuden zusammensetzt. Im Zentrum steht die neu erbaute Synagoge, die im Januar feierlich eingeweiht wurde. Mit ihr unmittelbar verbunden ist die zu klein gewordene alte Synagoge, die jetzt für den Religionsunterricht und für die deutsch-jüdische Bibliothek genutzt wird. Nur wenige Meter entfernt befindet sich die ehemalige jüdische Schule, die im Juni von der Stadt an die Gemeinde zurückgegeben wurde und nun für verschiedene Aktivitäten wie z.B. Deutschkurse, Jugend- und Seniorenarbeit zur Verfügung steht. Mit diesem Gebäudekomplex haben die Gemeindemitglieder im Bereich Recklinghausen ein geeignetes Zentrum, das dem größer gewordenen Bedarf gerecht wird und sich in einem guten Zustand befindet.

Die Gemeinde gab sich nach 44 Jahren eine neue Satzung und wählte einen elfköpfigen Gemeinderat. Dieser wählte einen dreiköpfigen Gemeindevorstand und leitet seitdem gemeinsam mit dem neuen Vorstand die Gemeinde.

Vielfältige Aktivitäten prägen inzwischen das Leben der Gemeinde. Die Gemeindezeitung "Jüdisches Leben", die Jugendgruppe "ATID", ein Frauenverein, ein Seniorenkreis, ein Krankenbesuchsdienst "Bikur Cholim" und eine Beerdigungsbruderschaft "Chewra Kaddischa" wurden gegründet. Regelmäßiger Deutsch- und Religionsunterricht sowie verschiedene soziale Dienste tragen dazu bei, die neuen Gemeindemitglieder in die deutsche Gesellschaft zu integrieren und ihnen die jüdische Religion und Kultur nahezubringen.

3. Dokumente

3.1. Textdokument

3.1.1. Das Programm der Synagogeneinweihung in Recklinghausen am 26. Januar 1997

Programm

Eröffnungsansprache: Hanna Sperling
Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Westfalen

Worte d. Erinnerung: Dr. Henry G. Brandt
Landesrabbiner von Westfalen

Gottesdienst mit Predigt
Einzug der Torarollen

Ansprachen und Grußworte:

Dr. h.c. Johannes Rau
Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

Paul Spiegel
stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland

Dr. Josef Voß
Weihbischof

Hans Ettrich
Landrat des Kreises Recklinghausen

Jochen Welt
Bürgermeister der Stadt Recklinghausen, MdB

Ernst-Otto Stüber
Oberbürgermeister der Stadt Bochum

Elijahn de Castro
Bürgermeister der Stadt Akko
Partnerstadt von Recklinghausen

Liturgische Gesänge: Kanton Leon Mozes
mit Chor

Musik. Umrahmung: Kleszmergruppe
"Drei Brider mit ..."

3.2. Bilddokumente (Liste)

☞ 🕮 S. 371

3.2.1. Recklinghausen: Einweihung der neuen Synagoge

Am 26. Januar 1997 wird in Gegenwart von rund 400 Gästen die neue Synagoge in Recklinghausen, Am Polizeipräsidium 3, eingeweiht. Landesrabbiner Dr. Henry Brandt leitet den Festakt. Die Synagoge bietet unter der einem Traubaldachin nachempfundenen Dekke, "Chuppa", 160 bis max. 400 Gläubigen Platz. Sie wurde aus Mitteln des Landes, der Kommunen, der Kirchen und der Kultusgemeinde finanziert.

Am 19. Juni 1997 wird die ehemalige jüdische Schule (1906-1941) in Recklinghausen, Am Steintor 5, in einem Festakt von der Stadtverwaltung an die Kultusgemeinde zurückgegeben. Zur Erinnerung an den letzten Recklinghäuser Rabbiner erhält das Haus den Namen Selig Auerbach. Seine Tochter Chana Auerbach-Isaacs konnte zusammen mit ihrem Ehemann Morton Isaacs an der Namensgebung teilnehmen. Bei der Renovierung des Hauses ist dasalte Ritualbad, "Mikwe", wiederentdeckt und wiederhergestellt worden. Das Gebäude dient der Gemeinde nun als Begegnungs- und Unterrichtsstätte.

3.2.3. Redaktionsteam der Gemeindezeitung "Jüdisches Leben"

Seit dem Sommer 1996 trifft sich regelmäßig das Redaktionsteam der Gemeindezeitung "Jüdisches Leben", um die alle 2 Monate in einer Auflage von 300 Exemplaren erscheinenden Nummern der deutsch-russischen Zeitung zu erstellen. Die Zeitung will "das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und zum Gemeindeleben im Geiste der Thora-Gebote und der Demokratie beitragen." Hier abgebildet sind von links nach rechts: Boris Granowski, Henryk Banski, Harold Lewin, Dr. Michael Rosenkranz, David Schimanowski.

☞ ☐ Nr. 47

3.2.4. Bochum: Religionsunterricht im jüdischen Gemeindezentrum

Sylvia Behm-Zimmer erteilt Religionsunterricht im Bochumer Gemeindezentrum. Die "Wanderlehrerin" unterrichtet schulpflichtige Kinder in Bochum und Recklinghausen. Die Kinder sind jeweils in zwei Gruppen zusammengefaßt, nämlich vom 1. - 5. und vom 6. - 10. Schuljahr. Sie haben einmal in der Woche 1,5 Stunden Religion. Sylvia Behm-Zimmer will den Kindern "Gott ins Herz legen". Im Unterricht behandelt sie Hebräisch, die jüdische Religion und Geschichte.

3.2.5. Bochum: Feiern im jüdischen Gemeindezentrum

Am 12. Mai 1997 feiern zahlreiche Gemeindemitglieder im Bochumer Gemeindezentrum den Unabhängigkeitstag des Staates Israel. Sie erfreuen sich u.a. an einer Pantomime über die Geschichte des jüdischen Volkes, welche von der Jugendgruppe ATID (= Zukunft) aufgeführt wird.

3.2.6. Bochum: Der jüdischen Frauenverein im Gemeindezentrum

Der Frauenverein trifft sich unter der Leitung von Tikva Gussmann und Vicky Naor im Bochumer Gemeindezentrum. Er wurde Ende des Jahres 1996 gegründet und kommt in der Regel einmal im Monat, nämlich montags von 14 - 16 Uhr, im Bochumer oder Recklinghäuser Gemeindezentrum zusammen.

☞ □ Nr. 48

3.2.7. Bochum: Deutschunterricht im jüdischen Gemeindezentrum

Svetlana Miziouk - die seit 1996 für die Gemeinde in Bochum angestellte Sozialbetreuerin, Deutschlehrerin und Dolmetscherin - erteilt Deutschunterricht für Anfänger. Zu diesem Kurs kommen in der Mehrzahl Frauen im Alter von 60 bis 80 Jahren.

3.2.8. Recklinghausen: Der Gemeinderat der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen

Der neu gewählte Gemeinderat trifft sich am 16.9.1997 zu einer Sitzung in Recklinghausen. Auf dem Foto von links nach rechts: Semen Karlikov (2. Vorsitzender der Gemeinde), Thomas Holländer, Harold Lewin (1. Vorsitzender der Gemeinde), Sofia Koutsak, Henryk Banski (Vorsitzender des Gemeinderats), David Schimanowski (Stellvertr.), Vitaliy Genkin, Grigori Rabinovitch und Aron Mamistvalov.

1. Reproduktion der Tafel 20

IX. Besuche ehemaliger Bochumer Juden

Zeittafel

1979-1991	20 ehemalige jüdische Bürger und Bürgerinnen besuchen aufgrund von Einzeleinladungen der Stadt Bochum ihre alte Heimatstadt.
November 1993	Veröffentlichung der Broschüre „Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Die Jahre 1933 - 1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten."
August 1994	Gründung des Vereins „Erinnern für die Zukunft". Dieser betreibt die Einladung der 1933 - 1945 verfolgten und aus Bochum und Wattenscheid vertriebenen jüdischen Bürgerinnen und Bürger. Er erreicht die Unterstützung der Stadt Bochum und vieler Einzelpersonen und bereitet den Besuch mit vor.
2.-10. Sept. 1995	55 ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger aus aller Welt und 41 Begleiter besuchen Bochum auf Einladung der Stadt.
Mai 1997	Eine weitere Gruppe von 4 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern mit 5 Begleitern kommt aufgrund einer Einladung der Stadt nach Bochum.

Vorgeschichte, Ablauf und Wirkungen des Besuchs vom September 1995

Viele deutsche Gemeinden haben in den letzten Jahrzehnten ihre ehemaligen jüdischen Bürger zu einem Besuch der alten Heimat eingeladen. Die Stadt Bochum hat seit 1979 interessierten jüdischen Bürgern 8-Tagesaufenthalte in Bochum ermöglicht. Voraussetzungen waren, daß die Eingeladenen in Israel lebten, zu Beginn der nationalsozialistischen Verfolgung (1933) mindestens ein Jahr in Bochum gewohnt hatten und mindestens 10 Jahre alt gewesen waren. In diesem Rahmen sind bis 1994 zwanzig Paare jüdischer Emigranten offiziell empfangen worden.

Die Aktivität des im August 1994 gegründeten Bürgervereins „Erinnern für die Zukunft" führte in wenigen Monaten zu einer Einladung der Stadt Bochum an alle im Ausland lebenden früheren jüdischen Bürger zu einer Besuchswoche im September 1995.

Insgesamt folgten 55 ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger aus 10 Ländern sowie 41 Begleiter der Einladung und besuchten unsere Stadt vom 2. bis zum 10. September 1995. Das Besuchsprogramm enthielt u.a. Stadtrundgänge und -rundfahrten, Empfänge durch die Stadt, die Ruhr-Universität und die Evangelische Stadtakademie, Besuch der Ausstellungen „Zimmerdenkmäler" und „Erinnern für die Zukunft", Gelegenheit zum Besuch der jüdischen Friedhöfe, Exkursionen und Gespräche mit Schülern und Lehrern.

Zimmerdenkmäler war der Name einer ungewöhnlichen Ausstellungsidee. Bochumer Bürgerinnen und Bürger beherbergten in ihren Wohnungen Kunstwerke aus aller Welt. Gemeint war dies „als symbolische Geste", die den Gästen angeboten werden sollte, „die vormals einen Ort in dieser Stadt ihr Zuhause nannten". Künstler verschiedener Nationalitäten und Stilrichtungen erstellten „Beiträge zum Thema der gemeinsamen Vergangenheit und Gegenwart der Gäste und Gastgeber".

Die umfangreiche Korrespondenz mit den Emigranten vor und nach dem Besuch zeigte die Schwierigkeiten auf, mit denen sich die Eingeladenen konfrontiert sahen. Eine Reihe der Überlebenden fürchtete, der Besuch werde alte Wunden wieder aufreißen. Andere kamen mit großen Vorbehalten. Für die meisten war das Wiedersehen tief bewegend, wie die folgenden Äußerungen zeigen:

> *„Es war doch so traurig, den Platz zu sehen, wo einmal die Synagoge stand, die für uns Juden das Symbol der jüdischen Gemeinde war; wie das Verschwinden der jüdischen Schule, wo ich lernte."*

> *„Mir, persönlich, haben Sie ein Stück der verlorenen Jugend geschenkt."*

> *„Der Besuch hat geholfen, etwas von der Würde, die wir in Deutschland gelassen hatten, wiederzufinden."*

Die Berichte in den Medien brachten der Bevölkerung zum Bewußtsein, wer diese Menschen waren, die einst in ihrer Mitte gelebt hatten. Dadurch wurden die Geschichte der Judenverfolgung während der Naziherrschaft in Erinnerung gerufen und Begegnungen mit überlebenden Bochumer Juden ermöglicht.

Im Mai 1997 ist eine weitere Gruppe von vier ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern mit fünf Begleitern einer Einladung der Stadt zu einer Besuchswoche mit ähnlichem Programm gefolgt.

Treffen im Innenhof des Rathauses. Empfang von 52 ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Bochum und Wattenscheid mit ihrer Begleitung am 4. September 1995 durch Oberbürgermeister Ernst-Otto Stüber.

Besuch des jüdischen Friedhofs in Wiemelshausen am 5. September 1995.

Jerry Freimak am 8. September 1995 im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern des Schiller-Gymnasiums.

New York, Dec 8/96

Sehr geehrter Vorstand,

Ihre freundliche Einladung eines Wiedersehens in Bochum sage ich hiermit ab. Meine Erinnerung an meine Heimatstadt ist nicht gerade sehr erfreulich. Gleich nach meiner [Rückkehr aus den] Konzentrationslagern Theresienstadt - Auschitz wollte [ich] Bochum und mein Elternhaus wiedersehen, es stand nicht mehr - der ganze Platz war ausgebombt, die Bochumer nicht sehr erfreut, daß eine Jüdin zurückkam. Nach 50 Jahren [ist es] sehr spät für eine Einladung, inzwischen sind die verfolgten Juden alt und nicht mehr reisefähig. Das gilt auch im Namen meiner Schwester Hilde N. aus Buenos Aires, das ist von 6 Geschwistern eine Überlebende, meine Schwester Sofie ist in Sobibor vergast worden, mein Vater Max B. ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Zum Dank des Vaterlandes sind die Kinder im Konzentrationslager gelandet. Leider habe [ich] das Gefühl, daß die Bochumer gar nicht die überlebenden Juden sehen wollen. Warum nach so langer Zeit, während andere Städte schon lange ihre Heimatleute zurückgerufen haben. Es tut mir leid, so offen meine Meinung zu schreiben.

Hiermit grüße ich Sie

E.B.

Ablehnender Brief auf die Einladung nach Bochum.

Hallo, liebe Nachbarn!
Wer macht mit?! Bitte schnell melden!!!
Unsere Blumenstraße hat die Chance, ein Privatmuseum zu werden für internationale Kunstwerke.
Wir sind jetzt schon 19 Familien, die sich beteiligen.
Für die Ausstellung hat Ministerpräsident Johannes Rau die Schirmherrschaft übernommen.
Wir wären froh, wenn wir noch zahlreicher werden!
Lisa Lyskava Tel 580229
Monika Grawe Tel 9586817

Aufruf zur Beteiligung an der Ausstellung Zimmerdenkmäler.

Arlington VA
den 22. September 1995

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

jeden Tag seit unserem Besuch in Bochum habe ich schreiben wollen. Die Worte wollen nicht kommen, nur die vielen Gefühle. Der Alltag drängt sich wieder vor, aber meine Gedanken bleiben noch in Bochum. Was liegt mir am Herzen?

- Tiefste Trauer als wir an unsere Angehörigen, Freunde, unsere jüdische Gemeinde in Bochum, und die 6 000 000 Holocaust Opfer dachten.

- Große Freude, alte Freunde wiederzusehen, die neue jüdische Gemeinde, eine wiedererkannte Straßenecke.

- Hoffnung, durch die Begegnung mit heutigen Bochumern. Ich wage zu hoffen daß Sie, die jüngere Generation, eine bessere Welt ohne Haß schaffen können.

- Zuletzt, aber am wichtigsten, ist das starke Gefühl der Dankbarkeit für Ihre Mühe, Herr Oberbürgermeister, Herr Kreutz und alle Ihre Mitarbeiter. Sie haben uns mit Rücksicht und Aufmerksamkeit empfangen, und uns die Hand der Freundschaft und Versöhnung gereicht. Und vor allem sind wir dankbar für den Verein Erinnern für die Zukunft, besonders Dr. Zyjak und Dr. Schneider, die alles ermöglicht haben; und für die außerordentlichen jungen Studenten die uns begleitet haben.

Dieses Gebet liegt mir stets in den Gedanken:
Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns am Leben hat erhalten, uns hat dauern und diese Zeit hat erreichen lassen.

Hoffentlich werden wir Sie einmal in den USA begrüßen können. Wir wünschen Ihnen alles Gute.

Ihre
[illegible] Schneider

Dankesbrief an den Bochumer Oberbürgermeister.

2. Übersichtstext

Zeittafel

1979 - 1991
Zwanzig ehemalige jüdische Bürger und Bürgerinnen besuchen aufgrund von Einzeleinladungen der Stadt Bochum ihre alte Heimatstadt.

November 1993
Veröffentlichung der Broschüre "Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Die Jahre 1933 - 1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten."

August 1994
Gründung des Vereins "Erinnern für die Zukunft". Dieser betreibt die Einladung der 1933 - 1945 verfolgten und aus Bochum und Wattenscheid vertriebenen jüdischen Bürgerinnen und Bürger. Er erreicht die Unterstützung der Stadt Bochum und vieler Einzelpersonen und bereitet den Besuch mit vor.

2. - 10. September 1995
Fünfundfünfzig ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger aus aller Welt und einundvierzig Begleiter besuchen Bochum auf Einladung der Stadt.

Mai 1997
Eine weitere Gruppe von vier jüdischen Bürgerinnen und Bürgern mit fünf Begleitern kommt aufgrund einer Einladung der Stadt nach Bochum.

Vorgeschichte, Ablauf und Wirkungen des Besuchs vom September 1995

Viele deutsche Gemeinden haben in den letzten Jahrzehnten ihre ehemaligen jüdischen Bürger zu einem Besuch der alten Heimat eingeladen. Die Stadt Bochum hat seit 1979 interessierten jüdischen Bürgern Aufenthalte von jeweils acht Tagen in Bochum ermöglicht. Voraussetzungen waren, daß die Eingeladenen in Israel lebten, zu Beginn der nationalsozialistischen Verfolgung (1933) mindestens ein Jahr in Bochum gewohnt hatten und mindestens 10 Jahre alt gewesen waren. In diesem Rahmen sind bis 1994 etwa vierzig jüdische Emigranten offiziell empfangen worden.

Die Aktivität des im August 1994 gegründeten Bürgervereins "Erinnern für die Zukunft" führte in wenigen Monaten zu einer Einladung der Stadt Bochum an alle im Ausland lebenden früheren jüdischen Bürger zu einer Besuchswoche im September 1995.

Insgesamt folgten fünfundfünfzig ehemalige jüdische Bürgerinnen und Bürger aus zehn Ländern sowie einundvierzig Begleiter der Einladung und besuchten unsere Stadt vom 2. bis zum 10. September 1995. Das Besuchsprogramm enthielt u.a. Stadtrundgänge und -rundfahrten, Empfänge durch die Stadt, die Ruhr-Universität und die Evangelische Stadtakademie, Besuch der Ausstellungen "Zimmerdenkmäler" und "Erinnern für die Zukunft", Gelegenheit zum Besuch der jüdischen Friedhöfe, Exkursionen und Gespräche mit Schülern und Lehrern.

"Zimmerdenkmäler" war der Name einer ungewöhnlichen Ausstellungsidee. Bochumer Bürgerinnen und Bürger beherbergten in ihren Wohnungen Kunstwerke aus aller Welt. Gemeint war dies "als symbolische Geste", die den Gästen angeboten werden sollte, "die vormals einen Ort in dieser Stadt ihr Zuhause nannten". Künstler verschiedener Nationalitäten und Stilrichtungen erstellten Beiträge zum Thema der gemeinsamen Vergangenheit und Gegenwart der Gäste und Gastgeber.

Die umfangreiche Korrespondenz mit den Emigranten vor und nach dem Besuch zeigte die Schwierigkeiten auf, mit denen sich die Eingeladenen konfrontiert sahen. Eine Reihe der Überlebenden fürchtete, der Besuch werde alte Wunden wieder aufreißen. Andere kamen mit großen Vorbehalten. Für die meisten war das Wiedersehen tief bewegend, wie die folgenden Äußerungen zeigen:

"Es war doch so traurig, den Platz zu sehen, wo einmal die Synagoge stand, die für uns Juden das Symbol der jüdischen Gemeinde war, wie das Verschwinden der jüdischen Schule, wo ich lernte."

"Mir, persönlich, haben Sie ein Stück der verlorenen Jugend geschenkt."

"Der Besuch hat geholfen, etwas von der Würde, die wir in Deutschland gelassen hatten, wiederzufinden."

Die Berichte in den Medien brachten der Bevölkerung zum Bewußtsein, wer diese Menschen waren, die einst in ihrer Mitte gelebt hatten. Dadurch wurden die Geschichte der Judenverfolgung während der Naziherrschaft in Erinnerung gerufen und Begegnungen mit überlebenden Bochumer Juden ermöglicht.

Im Mai 1997 ist eine weitere Gruppe von vier ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern mit fünf Begleitern einer Einladung der Stadt zu einer Besuchswoche mit ähnlichem Programm gefolgt.

3. Dokumente

3.1. Textdokumente

3.1.1. Ablehnender Brief auf die Einladung nach Bochum

New York, Dec 8/94

Sehr geehrter Vorstand,

Ihre freundliche Einladung eines Wiedersehens in Bochum sage ich hiermit ab. Meine Erinnerung an meine Heimatstadt ist nicht gerade sehr erfreulich. Gleich nach meiner [Rückkehr aus den] Konzentrationslagern Theresienstadt - Auschwitz wollte [ich] Bochum und mein Elternhaus wiedersehen, es stand nicht mehr - der ganze Platz war ausgebombt, die Bochumer nicht sehr erfreut, daß eine Jüdin zurückkam. Nach 50 Jahren [ist es] sehr spät für eine Einladung, inzwischen sind die verfolgten Juden alt und nicht mehr reisefähig. Das gilt auch im Namen meiner Schwester Hilde N. aus Buenos Aires, das ist von 6 Geschwistern eine Überlebende, meine Schwester Sofie ist in Sobibor vergast worden, mein Vater Max B. ist im Ersten Weltkrieg gefallen. Zum Dank des Vaterlandes sind die Kinder im Konzentrationslager gelandet. Leider habe [ich] das Gefühl, daß die Bochumer gar nicht die überlebenden Juden sehen wollen. Warum nach so langer Zeit, während andere Städte schon lange ihre Heimatleute zurückgerufen haben. Es tut mir leid, so offen meine Meinung zu schreiben.

Hiermit grüße ich Sie

Emmy Block

Transkription des handgeschriebenen Briefes von Emmy Block[1]

3.1.2. Aufruf zur Beteiligung an dem Projekt ZIMMERDENKMÄLER

31. Juli 1995

Hallo, liebe(r) Nachbar/in!

Wer macht mit?! Bitte schnell melden!!!
Unsere Blumenstraße hat die Chance, ein Privatmuseum für 6 Tage im September zu werden für internationale Kunstwerke.
Wir sind jetzt schon 12 Familien, die sich beteiligen.
Für die Ausstellung hat Ministerpräsident Johannes Rau die Schirmherrschaft übernommen.
Wir wären froh, wenn wir noch zahlreicher werden!

Lisa Lyskava
Tel 580229

Monika Grawe
Tel 9586817

Transkription des handschriftlichen Aushangs, der zur Beteiligung an der Ausstellung ZIMMERDENKMÄLER aufrief

[1]Trotz dieser anfänglichen Absage entschloß sich Frau Block später, die Einladung anzunehmen. Sie gehörte zur Gruppe ehemaliger Bochumer Juden, die im September 1995 ihre ehemalige Heimatstadt besuchte.

3.1.3. Besucher bedanken sich

Arlington, VA d. 22 September 1995

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

jeden Tag seit unserem Besuch in Bochum habe ich schreiben wollen. Die Worte wollen nicht kommen, nur die vielen Gefühle. Der Alltag dringt sich wieder vor, aber meine Gedanken bleiben noch in Bochum. Was liegt mir im Herzen?

- Tiefste Trauer als wir an unsere Angehörigen, Freunde, unsere jüdische Gemeinde in Bochum, und die 6.000.000 Holocaust Opfer dachten.
- Große Freude, alte Bekannte wiederzusehen; die neue jüdische Gemeinde; eine wiedererkannte Straßenecke.
- Hoffnung durch die Begegnunmg mit heutigen Bochumern. Ich wage zu hoffen daß Sie, die jüngere Generation, eine bessere Welt ohne Haß schaffen können.
- Zuletzt, aber am wichtigsten, ist das starke Gefühl der Dankbarkeit. Für Ihre Mühe, Herr Oberbürgermeister, Herr Kreutz und all Ihre Mitarbeiter. Sie haben uns mit Rücksicht und Aufmerksamkeit empfangen, und uns die Hand der Freundschaft und Versöhnung gereicht. Und vor allem sind wir dankbar für den Verein Erinnern für die Zukunft, besonders Dr Wojak und Dr Schneider, die alles ermöglicht haben; und für die außerordentlichen jungen Studenten die uns begleitet haben.

Dieses Gebet liegt mir stets in den Gedanken:
Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns am Leben hat erhalten, uns hat dauern und diese Zeit hat erreichen lassen.

Hoffentlich werden wir Sie einmal in den USA begrüßen können
Wir wünschen Ihnen alles Gute.
Ihre Lore und Robert Schneider

Transkription eines handgeschriebenen Dankbriefes an den Bochumer Oberbürgermeister

B 3. Autoren und Quellen

Autoren:

Dr.Udo Arnoldi (Tafeln 7, 14-19, 21)
Dr.Günther Frucht-Schäfer (Tafel 20)
Dr.Manfred Keller (Tafeln 1, 4-6)
Gunter Liebig (Tafeln 8, 9)
Martin Röttger (Tafeln 2, 3, 10-12)
Britta Weber (Tafel 13)

Grafische Gestaltung:

Manfred Boiting, Grafik-Design, Essen

Interviewpartner/innen aus der Jüdischen Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen:

Rolf Abrahamson (1. Vorsitzender 1978-1989; 1991)
Sylvia Behm-Zimmer (Religionslehrerin)
Igor Davidovski (Leiter des Jugendzentrums ATID)
Mordechai Peter Engler (Leiter der Chewra Kaddischa/Beerdigungsbruderschaft)
Tikva Gussmann (Vorsitzende des Frauenvereins)
Israel Kippermann (Mitglied der Kultuskommission)
Harold Lewin (1. Vorsitzender)
Karl-Heinz Menzel (Bochumer Überlebender der Shoa - 2. Vorsitzender 1962-1989)
Svetlana Miziouk (Sozialbetreuerin und Sprachlehrerin)
Günther Preger (Bochumer Überlebender der Shoa)
Redaktionsteam der Gemeindezeitung "Jüdisches Leben"
Alfred Salomon (Bochumer Überlebender der Shoa - 2. Vorsitzender 1946-1950, Rechnungsprüfer)
Emma Spektor (Mitglied des Bikur Cholim/Krankenbesuchsdienst)

Fotos:

Fotostelle des Presse- und Informationsamtes der Stadt Bochum
Stadtarchiv Dortmund
Westdeutsche Allgemeine Zeitung
Dr. Udo Arnoldi, Melanie Bea, Carsten Bootmann, Jürgen Haarkamp, Thorsten Janfeld, Andreas Kalthoff, Martin Kaufhold, Ingo Knosowski, Gunter Liebig, Gerd Vollmann, Olaf Ziegler

Weiterere Materialien von:

Allgemeine Jüdische Wochenzeitung
Ruhr-Nachrichten

Westdeutsche Allgemeine Zeitung
Alte Synagoge Essen
Germania Judaica Köln
Jüdisches Museum Westfalen in Dorsten
Stadtarchiv Bochum
Jüdische Kultusgemeinde Bochum-Herne-Recklinghausen
Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe
Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V.

Benutzte Literatur:

Besuch ehemaliger Bochumerinnen und Bochumer jüdischen Glaubens vom 2. bis 10.September 1995, hg. von der Stadt Bochum, Bochum 1995

Darpe, Franz, Geschichte der Stadt Bochum, hg. von der Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. und der Bochumer Antiquariat GmbH, Bochum 1991

Kortum, Karl Arnold, Nachricht vom ehemaligen und jetzigen Zustande der Stadt Bochum, 1790; Jubiläumsnachdruck zum 200jährigen Erscheinen der Erstausgabe, Bochum 1990

Kristallnacht im Ruhrgebiet. Dokumentierende Ausstellung. Regional- und kirchengeschichtliche Einblicke in den antisemitischen Alltag, hg. vom Verein zur Erforschung der Kirchen- und Religionsgeschichte des Ruhrgebiets e.V., Bochum 1988

Maser, Karl, Die Juden der Frei- und Reichsstadt Dortmund und der Grafschaft Mark, Inaugural-Diss., Münster 1912

Marl(er) in der NS-Zeit. Was man nicht verdrängen sollte, hg. von Stefan Rüter und Sonja Böcker, Marl 1997

Meyer, Hans Chanoch, Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift, Frankfurt/M. 1962

Mitgliederstatistik der einzelnen Jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Deutschland per 1. Januar 1997, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V., Frankfurt/M. 1997

Piorr, Ralf, Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945 - Am Beispiel der Jüdischen Gemeinde "Bochum-Herne-Recklinghausen", unveröffentlichte Magisterarbeit, Bochum 1995

Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid. Die Jahre 1933 - 1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten, hg. vom VVN-Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Bochum, Altenberge 1993

Vom Umgang mit der Geschichte. Der Besuch der jüdischen Emigranten und Überlebenden des Holocaust in Bochum, hg. von Irmtrud Wojak und Hubert Schneider, Essen 1996

Wagner, Johannes Volker, Hakenkreuz über Bochum. Machtergreifung und nationalsozialistischer Alltag in einer Revierstadt, Bochum 1983

Weber, Britta, Das Schicksal jüdischer Bürger in und aus Bochum. Eine exemplarische Regionalstudie, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bochum 1996

Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1933 - 1945. Katalog zur ständigen Ausstellung des Stadtarchivs Dortmund in der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, hg. von Günther Högl, Dortmund 1992

Wilbertz, Gisela, Geschichte der jüdischen Gemeinden in Bochum. Ein Überblick. In: Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte, hg. von Manfred Keller und Gisela Wilbertz, Essen 1997, S. 255-286

Wilbertz, Gisela, Jüdische Friedhöfe im heutigen Bochumer Stadtgebiet (Bochum, Wattenscheid, Stiepel), Bochum 1988

Wilbertz, Gisela, Synagogen und jüdische Volksschulen in Bochum und Wattenscheid. Ein Quellen- und Lesebuch, Bochum 1988

C

Anhang: Verzeichnisse

zusammengestellt von

Udo Arnoldi, Manfred Keller, Martin Röttger, Britta Weber

Udo Arnoldi / Manfred Keller

Jüdisches Leben in Bochum

Eine Diareihe

Vorbemerkung

Die Diareihe bildet den Versuch, die Geschichte und das Leben der Juden in Bochum auf anschauliche Weise einem größeren Publikum nahezubringen. Teil A bietet mit 48 Dias einen historischen Überblick. Teil B zeigt anhand 48 weiterer Dias Impressionen von einem Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße. Die Dias lassen sich sinnvoll im Zusammenhang mit den einzelnen Entwürfen dieser Arbeitshilfe verwenden. Denn die Auswahl der Dias ist mit den Erfordernissen der Arbeitshilfe abgestimmt, und die Entwürfe verweisen jeweils auf einige Dias der Reihe. Ein kommentierendes Textheft ist beigefügt.
Von der Diareihe existieren zwei Exemplare. Die Ausleihe geschieht ab Januar 1999 durch die Mediothek im Haus der Kirche, Querenburger Str. 47, 44789 Bochum, Tel. 38803-51. Ein Exemplar befindet sich in der Evangelischen Stadtakademie Bochum.

A Ein geschichtlicher Überblick von den Anfängen bis in die Gegenwart

I Jüdisches Leben in Bochum bis zum 18. Jahrhundert

1 Romanischer Taufstein in der Propsteikirche: Kreuzigungsszene (1175)
2 Karte von Carl Arnold Kortum (1790): Grundriß der Stadt Bochum
3 Ausschnitt aus der Kortum-Karte (1790): Nr. 42 Die Synagoge an der Schützenbahn
4 Ausschnitt aus der Kortum-Karte (1790): Nr. 43 Der Friedhof vor dem Buddenbergtor
5 Grabstein von Aaron Marcus (gest. 1766)

II Jüdisches Leben in Bochum vom 19. Jahrhundert bis 1933

6 Ausschnitt aus der Overhoff-Karte (1884/85):
Der 2. und 3. jüdische Friedhof an der Friedhofstraße
7 Blick in den zweiten jüdischen Friedhof
8 Plan vom jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
9 Portraits von Helene und Michel Moses Würzburger (1782-1847 / 1773-1841)
10 Grabstein von Betty und Philipp Würzburger (1816-1891 / 1812-1877)
11 Aktueller Lageplan von Synagoge (1863) und Schule (1863)
12 Synagoge von 1863 an der Wilhelmstraße
13 Schule von 1863 an der Wilhelmstraße
14 Kreuzaltar in der Propsteikirche (1884)

15 Plakat zu den Deutschen Antisemitentagen (1889)
16 Synagoge an der Wilhelmstraße - Umbau von 1895
17 Innenansicht der Synagoge an der Wilhelmstraße um 1900
18 Rabbiner Dr. Moritz David (1875-1956)
19 Synagoge an der Wilhelmstraße - Umbau von 1925
20 Zeitungsinserat der Fa. Ferdinand Koppel (1853-1916)
21 Bankhaus von Hermann Schüler (1840-1926)
22 Traueranzeigen für Max Felsenthal (1853-1913) und Regine Liebenfeld (1841-1928)

III Jüdisches Leben in Bochum unter der NS-Herrschaft

23 Oberbürgermeister Dr. Otto Ruer (1879-1933)
24 Fotomontage in der Parteizeitung "Rote Erde" vom 20.5.1933
25 Zeitungsinserat von Emil Hoffmann (1933)
26 Aus Alsberg wird Kortum - Foto vor 1933 / 1997
27 Rabbiner Dr. Josef Kliersfeld (1908-1988) und Ehefrau Hilda - Foto von 1937
28 Ottilie Schoenewald, Vorsitzende des Jüdischen Frauenbundes (1883-1961)
29 Die zerstörte Synagoge an der Wilhelmstraße (1938)
30 Leo Baer und seine Ehefrau Else, geb. Marx
31 Gemeindesekretärin Erna Philipp (?-1989)
32 Klasse der Jüdischen Volksschule mit Lehrerin Else Hirsch (1894-1944) - Foto von 1928
33 Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg (1942/43)
34 Grabstätte Hugo und Rosa Hirschberg (1877-1941 / 1884-1935)
35 Grabsteine für jüdische Zwangsarbeiter (1965)

IV Jüdisches Leben in Bochum seit 1945

36 Emmy und Siegbert Vollmann (1886-1978 / 1882-1954) - Foto von 1941
37 Ehemaliges Amtshaus, Brückstr. 33b: Betsaal von 1947-1954 im 1. Stock
38 Innenansicht der Synagoge in Recklinghausen (1954-1997)
39 Fenster der Pauluskirche: Die Steinigung des Stephanus (1962)
40 Gedenktafel für die beim Novemberpogrom 1938 zerstörte Synagoge (1968)
41 Besuche ehemaliger jüdischer Bürger aus Bochum und Wattenscheid: Empfang durch OB Ernst-Otto Stüber im Innenhof des Rathauses (4.9.1995)
42 Besuche ehemaliger jüdischer Bürger aus Bochum und Wattenscheid: Besuch des jüdischen Friedhofs an der Wasserstraße (5.9.1995)
43 Besuche ehemaliger jüdischer Bürger aus Bochum und Wattenscheid: Gespräch mit Schülern (8.9.1995)
44 Gemeindezentrum in Bochum-Laer, Alte Wittener Str. 13 (ab 15.7.1995)
45 Gottesdienst im Gemeindezentrum in Bochum-Laer (23.9.1996)
46 Gemeindefest im Gemeindezentrum in Bochum-Laer (12.5.1997)
47 Religionsunterricht im Gemeindezentrum in Bochum-Laer (1997)
48 Deutschunterricht im Gemeindezentrum in Bochum-Laer (1997)

B Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße

I Überblick und Anfang des Weges

49 Karte vom Rundgang über den jüdischen Friedhof an der Wasserstraße
50 Blick vom Eingang zur Trauerhalle
51 Umbettung der Grabsteine von den Friedhöfen an der Friedhofstraße (1954)

II Feld Y

52 Erbgruftenreihe des Feldes Y 1
53 Ausschnitt des Grabsteins von Max Felsenthal (1852-1913)
54 Kindergräberfeld Y 2
55 Grabstein von Hermann Herz (1906-1908)
56 Historisches Gräberfeld Y 3
57 Grabstein von Issachar Isaak (18. Jh.)

III Feld U 1 Südspitze

58 Blick in die Südspitze
59 Grabstein von Michel Moses Würzburger (1773-1841)
60 Grabstein von Julie Meyer (1798-1868)
61 Grabstein von Anna Herz (1849-1877)
62 Grabsäule von Philipp Anschel (1824-1889)
63 Grabstein von Hirsch Laubheim (1841-1900)

IV Feld U 1 Bogen

64 Blick in den Bogen
65 Grabstätte Franz Kuhlmann (1899-1952)
66 Daraus eine Inschrift: Zum Gedenken (an) Therese Herz (1859-1943)

V Feld X

67 Blick in das hainartig gestaltete Gräberfeld X
68 Grabstein von Hugo und Lina Herz (1883-1935 / 1884-1939)
69 Grabstein von Siegbert und Emmy Vollmann (1882-1954 / 1886-1978)
70 Blick vom Feld W auf die außen gelegene Erbgruftenreihe

VI Trauerhalle

71 Trauerhalle (1928)
72 Gedenktafel für Dr. Moritz David (1959)
73 Innenansicht der Trauerhalle

VII Feld V

74 Blick zum Ausgang über das Gräberfeld V
75 Blick über die Reihen A und B
76 Grabstein von Helene Herrmann (1875-1919)
77 Grabstein von Moritz Seidemann (1884-1921)
78 Grabstein von Clara Leiser (1882-1924)
79 Grabstein von Jacob Sporn (1883-1927)
80 Grabstein von Bernhard Wiener (1884-1933)
81 Grabstein von Albert Ortheiler (1877-1933)
82 Grabstein von Hilda Broch (1898-1940)
83 Blick über die Reihe F
84 Grabstein von Jano Vadasz (1890-1944)
85 Grabstein von Lipot Weis (1900-1945)
86 Grabstein von Familie Neuberg-Lilienthal (1995)

VIII Feld W

87 Grabstein von Gabriel Zizuaschwili (1924-1996)
88 Frische Gräber (1998)

IX Ornamente

89 Davidstern
90 Segnende Hände
91 Bundestafeln
92 Blitz und Baumstumpf
93 Klassizistische Ornamentik

X Ausblick und Schluß des Weges

94 Ehepaar Christine und Bernhard Haltern (1966)
95 Ruth Sonderkötter-Berla gedenkt eines Bochumer KZ-Opfers
96 Brunnen

Udo Arnoldi

Vom religiösen Leben der Juden

Zwei Medienkoffer

Vorbemerkung

Die beiden Medienkoffer enthalten Kultgegenstände bzw. ihre Abbildungen, die für die jüdische Religion von Bedeutung sind. Die Kultgegenstände entstammen zum kleineren Teil aus dem bisherigen Koffer "Jüdische Kultgegenstände" der Mediothek des Ev. Kirchenkreises Bochum, zum größeren Teil aus der Judaica-Sammlung der Evangelischen Stadtakademie Bochum, die Manfred Keller zwischen 1985 und 1997 auf Auslandsreisen (Israel, USA, Italien, Belgien) zusammengetragen hat. Die Stadtakademie hat in der Ausstellung "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" von November 1997 bis November 1998 ihre Sammlung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Die innere Systematik und das begleitende Textheft richten sich ebenfalls nach dem religiösen Teil der Ausstellung. Die Medien sind geeignet, das traditionelle religiöse Leben der Juden, wie es heute praktiziert wird, anschaulich zu vermitteln.
Die beiden Medienkoffer können ab Januar 1999 in der Mediothek im Haus der Kirche, Querenburger Str. 47, 44789 Bochum, Tel. 38803-51 ausgeliehen werden.

I Die Thora

1 Thorarolle
2 Thorarolle mit Aufsätzen und Mantel (zwei Fotos aus Bochum und Recklinghausen)
3 Thoraaufsätze und Thorakrone (drei Fotos, zwei Kalenderblätter)
4 Thorakrone (Postkarte)
5 Thorazeiger
6 Pentateuch (Buch)
7 Talmud (Kopie eines Blattes)

II Das Gebet und die drei Zeichen

8 Sidur
9 Schema Jisrael (Sticker)
10 Kippa für Erwachsene
11 Drei Kippot für Kinder
12 Gebetsmantel mit Schnalle und Beutel
13 Kleiner Gebetsmantel
14 Zwei Gebetsriemen mit Beutel
15 Tefillin (Broschüre über das Anlegen der Gebetsriemen)
16 Mesusa

III Der Sabbat

17 Zwei Leuchter mit Kerzen
18 Kiddusch-Becher
19 Challa-Teller
20 Challa-Deckchen
21 Gewürzbüchse (Postkarte, drei Fotos, Kalenderblatt)
22 Gewürze
23 Kerzenständer mit Hawdala-Kerze
24 Hawdala-Becher (Postkarte)
25 Sabbat im 18. Jh. (Kopie einer Kachel, zwei Bilder)
26 Sabbat (Cartoon)

IV Der Alltag

27 Verschiedene koschere Produkte und Verpackungen
28 Kochbuch
29 Kochrezepte
30 Jüdische Speisegesetze (Aufsatz)
31 Bestelllisten für koschere Produkte jüdischer Händler in Deutschland
32 Koscher-Aufkleber
33 Tischgebet
34 Verschiedenfarbige Trockentücher für einen koscheren Haushalt
35 Spendenbüchse des Jüdischen Nationalfonds
36 Kupferbecher
37 Mikwe in Recklinghausen (Foto)

V Feste im Jahreslauf

38 Zwölf Bilder mit Begleittext

Neujahr
- 39 Schofarhorn
- 40 Glückwunschkarte
- 41 Machsor

Jom Kippur
- 42 weiße Kippa
- 43 Machsor

Sukkot
- 44 Lulaw und Sukka (zwei Fotos)
- 45 Sukkot im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)
- 46 Machsor

Pessach
- 47 Sederschüssel
- 48 Sederteller (Foto)
- 49 Matzen
- 50 Matzentasche
- 51 Matzenständer
- 52 Kiddusch-Becher mit Untertasse
- 53 Glückwunschkarte
- 54 Pessach-Lieder (Cassette)
- 55 Pessach-Hagada
- 56 Machsor
- 57 Pessach im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)

Schawuot
- 58 Zierdecke
- 59 5. Mose 26,1-11 (Text)
- 60 Dekalog (Silberplatte)

Chanukka
- 61 Chanukkia
- 62 Drei Trendel
- 63 Glückwunschkarte
- 64 Chanukka im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)
- 65 Chanukka (Cartoon)

Tu beSchwat
- 66 Spendenbüchse des Jüdischen Nationalfonds
- 67 Fruchtteller (Foto)
- 68 Tu beSchwat im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)

Purim
- 69 Buch Esther (Miniaturrolle)
- 70 Buch Esther (Heft)
- 71 Rassel
- 72 Purim im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)
- 73 Purim-Clowns (Sticker)

Jom haSchoa
- 74 Bochumer Grab von Shoa-Opfern (Foto)
- 75 Denkmal in Yad Vashem (Foto)

Jom haAzmaut
- 76 Sacharja 4,1ff (Text)
- 77 Staatswappen von Israel (Aufkleber)
- 78 Fahne von Israel (Aufkleber)
- 79 Fähnchen von Israel
- 80 Davidsstern (Sticker)

Jom Jeruschalajim
81 Stadtwappen von Jerusalem (Sticker)
82 Jerusalem (Foto)

Lag beOmer
83 Omerkalender

Tischa beAw
84 Klagelieder Jeremias 1,1 ff.
85 Klagemauer (Foto)
86 Menora

VI Brauchtum im Lebenslauf

Beschneidung
87 Beschneidungsbuch
88 Beschneidungsbesteck
89 Sessel Elias (Foto)

Bar Mitzwa / Bat Mitzwa
90 Glückwunschkarte zu Bar Mitzwa
91 Glückwunschkarte zu Bat Mitzwa
92 Bar Mitzwa (Postkarte, Foto
93 Bar Mitzwa (Cartoon)

Hochzeit
94 Glückwunschkarte
95 Ehevertrag von Ernst Josef Frankenthal und Margot Frankenthal geb. Menzel
96 Ehevertrag (Muster vom Jüdischen Landesverband Westfalen)
97 Hochzeit (Postkarte)
98 Hochzeit im 18. Jh. (Kopie einer Kachel)

Beerdigung
99 Der letzte Weg (Buch)
100 Kaddisch (Buch)
101 Sefer haChajim (Kopie eines Buches)
102 Seelenkerze mit Messingbehälter
103 Siebenteiliges Sterbegewand aus Bochum

Martin Röttger

Foliensammlung

Vorbemerkung

Die Foliensammlung enthält im Teil A Abbildungen von Karten, mit deren Hilfe die Lage der Orte jüdischen Lebens in Bochum anschaulich gemacht werden kann. Im Teil B befinden sich Folien, die zu den Materialien der Bausteine unter A 3 gehören. Die Foliensammlung wird ab dem Januar 1999 in der Mediothek des Evangelischen Kirchenkreises Bochum (Querenburger Str. 47, 44789 Bochum) bereitgestellt.

Folgende Abkürzungen werden verwendet:

B Bildquelle
K Karte
M Arbeitsmaterialien

A Karten zur Geschichte der Juden in Bochum

K 1: Kortumkarte von 1790: Synagoge an der Schützenbahn, Friedhof am Buddenbergtor
K 2: Stadtplan von Bochum 1997: Innenstadt
K 3: Luftaufnahme der Bochumer Innenstadt aus dem Jahr 1997
K 4: Orientierungskarte: Heutige Lage der Synagoge (1744-1863) und jüdischen Volksschule (1853-1863) an der Schützenbahn
K 5: Orientierungskarte: Heutige Lage des jüdischen Friedhofs am Buddenbergtor
K 6: Plan des jüdischen Friedhofs an der Wasserstraße
K 7: Overhoff-Karte von 1884/85 (Ausschnitt): Die beiden jüdischen Friedhöfe an der Friedhofstraße

B Bildmaterialien zu den Bausteinen unter A 3

A 3.2.2.1 Jüdisches Leben vom 19. Jahrhundert bis 1933
Gesellschaftliche Emanzipation und Integration

2. Stunde
M1-M3
Synagoge an der Wilhelmstraße, ca. 1865
Synagoge an der Wilhelmstraße nach dem Umbau von 1895/96
Synagoge an der Wilhelmstraße nach dem Pogrom vom 9./10. Nov. 1938

A 3.2.3.1 Aus Alsberg wird Kortum

M1+M2
Bochumer Innenstadt am Ende der 20er Jahre: Synagoge, Alsberg, Rathaus
Fotocollage mit Schriftzügen "Alsberg" und "Kortum"

A 3.2.3.3.2 Opfer der Shoa in Bochum

M1
Grabsteine von Therese Herz, Hugo Hirschberg, Jano Vadasz und jüdischen Zwangsarbeitern

A 3.3.1 Der Taufstein von 1175 in der Propsteikirche

1. Unterrichtseinheit
B 1: Taufsteinrelief in der Propsteikirche (um 1175): Geburt Christi
B 2: Miniatur (um 1162): Geburt Christi
B 3: Miniatur (um 1230-1240): Geburt Christi

2. Unterrichtseinheit
B 1: Miniatur (1185): Stammbaum Christi - ein Beispiel für die Vorstellung der Einheit von Altem und Neuem Testament

A 3.3.2 Ecclesia und Synagoga im Kreuzaltar von 1884 in der Propsteikirche

1. Unterrichtseinheit
B 1: Walroßzahnrelief (um 1075): Ecclesia und Synagoga
B 2: Wandmalerei (um 1108): Kruzifixus mit Ecclesia und Synagoga
B 3: Miniatur (um 1100-1120): Christus verstößt Synagoga
B 4: Miniatur (um 1185): Kreuzigung mit Ecclesia und Synagoga
B 5: Miniatur (12. Jh.): Ecclesia und Synagoga
B 6: Glasmalerei (1. Hälfte 13. Jh.): Ecclesia und Synagoga
B 7: Miniatur (13. Jh.): Ecclesia und die tote Synagoga
B 8: Miniatur (1. Hälfte 15. Jh.): Kruzifixus mit Ecclesia und Synagoga
B 9: Relief (um 1400-1410): Ecclesia und Synagoga

A 3.3.3 Die Fenster von 1962 in der Pauluskirche

3. Unterrichtseinheit
B 1: Miniatur (um 1160): Steinigung des Stephanus
B 2: Miniatur (2. Hälfte des 12. Jh.): Steinigung des Stephanus
B 3: Siegel (14. Jh.): Steinigung des Stephanus

4. Unterrichtseinheit
B 1: Entwurf 1 zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene ohne Judenhüte)
B 2: Entwurf 2 zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene mit einem Judenhut)
B 3: Der verwirklichte Entwurf zum mittleren Chorfenster (Damaskusszene mit zwei Judenhüten)

Britta Weber

Hinweise auf Materialien aus "Yad Vashem"

Filme, Postersammlungen, eine CD-Rom

1. Vorbemerkung

Dieser Ergänzung zur Arbeitshilfe "Juden in Bochum" liegt die Überlegung zugrunde, die Geschichte jüdischen Lebens in Bochum in den historischen Kontext einzuordnen.Dabei sollen die Bedürfnisse der Zielgruppe berücksichtigt werden, d.h. die historischen Inhalte sollen anschaulich und altersgerecht vermittelt werden. Das selbständige Erlernen steht dabei ebenso im Vordergrund wie die Nutzung neuer Medien.

Aus dieser Überlegung heraus wird das im folgenden aufgelistete Material von "Yad Vashem. The International School for Holocaust Studies" verwendet, das die Nutzung von Videofilmen und einer CD-Rom ermöglicht. Um den Bezug zur lokalgeschichtlichen Aufarbeitung der Judenverfolgung herzustellen, bieten sich die Texte der einzelnen Tafeln der Ausstellung "Spurensuche - Jüdisches Leben in Bochum" und die Publikation "Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte"an. Interviews mit überlebenden Bochumer Juden können ebenfalls einbezogen werden.

Buch
Wilbertz, Gisela: Geschichte der jüdischen Gemeinde. Ein Überblick, S. 255-286.
Keller, Manfred: Die Bochumer Rabbiner Moritz David und Josef Kliersfeld, S. 316-335.
Weber, Britta: Berufsverbot und Enteignung. Ausgrenzung der Bochumer Juden aus dem Berufs- und Wirtschaftsleben unter der Nationalsozialistischen Herrschaft, S. 336-354.
Zum Gedenken an die Bochumer Opfer der Shoa, S. 352-356.

Ausstellung
Tafel 1-15 (Dokumentation B 2; S. 1-98)

2. Zielgruppe

Schülerinnen und Schüler ab Oberstufe (Gymnasium), Jugend- und Erwachsenengruppen. Da es sich um englisch- und hebräischsprachige Filme handelt, ist ein Einsatz im bilingualen Unterricht oder im Schüleraustausch (z.B. Israel) möglich.

3. Mögliche Unterrichtsreihen

Unterrichtsreihe: "Outcast"

- Beschäftigung mit den "Outcast"-Materialien
- Besuch der Ausstellung "Spurensuche. Jüdisches Leben"
- Bearbeitung der Ausstellungstexte von den Tafeln 1-14
  (Vgl. Dokumentation B 2; S. 1-86)

Unterrichtsreihe: "Stolen Childhood"

- Beschäftigung mit den "Stolen Childhood"- Materialien
- Interviews mit überlebenden Bochumer Juden

Unterrichtsreihe: "The Legend of Lodz Ghetto"

- Beschäftigung mit den "The Legend of Lodz Ghetto"-Materialien
- Ausstellungstext der Tafel 15 "Vertreibung und Vernichtung"
- Film "Hitlerjunge Salomon"

Unterrichtsreihe: "Return to Life"

- Beschäftigung mit den "Return to Life. The Holocaust Survivors from Liberation to Rehabilitation" - Materialien
- Beschäftigung mit der CD-Rom "Return to Life"
- Ausstellungstexte der Tafeln 16-20 ("Jüdisches Leben seit 1945")
  (B 2; S. 99-134)

Unterrichtsreihe: "Können wir aus der Geschichte lernen?"

- Schüler, Zeitzeugen und Lehrer diskutieren über die Aufgabe der historischen Dokumentation und deren Funktion für die Zukunft.

4. Medien

- ***"Outcast"***, Videofilm: hebräisch, englisch, 40 min.
  (Ein Videofilm, der einen Überblick über die Judenverfolgung von 1933 bis 1938 gibt. Das verwendete Archivmaterial wird mit Aussagen von Überlebenden ergänzt)

- ***"Stolen Childhood"***, Videofim: hebräisch, englisch, 30 min.
  (Es wird ein Einblick gegeben, wie Kinder und Jugendliche die Zeit der Verfolgung erlebten. Das Material bietet die Möglichkeit, die Anonymität "der Juden" aufzuheben und aufgrund der altersspezifischen Übereinstimmung neue Annäherungspunkte zu schaffen.)

- ***"The Legend of the Lodz-Ghetto"***-
  Materialien, 17 farbige Poster (50 x 70 cm), hebräisch, englisch
  (Auch hier stehen Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt. Autobiographische Erzählungen dokumentieren Verfolgung, Ghettoisierung und Deportation.)

- ***"Hitlerjunge Salomon"*** (über deutschen Filmverleih ausleihbar)
  (Der Film zeigt, wie ein jüdischer Junge als Hitlerjunge getarnt überlebt.)

- ***"Return to Life. The Holocaust Survivors from Liberation to Rehabilitation"***
  Materialien, Videofilm, hebräisch, deutsch, spanisch,
  20 schwarz-weiß Poster (35 x 50 cm).
  Das Filmmaterial dokumentiert die Zeit nach der Befreiung, die Zeit als "Displaced Persons", die Auswanderung nach Palästina usw.

- CD-Rom: ***"Return to Life"***, hebräisch, englisch
  Das neue Medium dient als Ergänzung zu dem Film "Return to Life".
  Als visuelles und interaktives Medium schafft es besonders für Jugendliche Anreize.

Bezugsmöglichkeit: Yad Vashem.
The International School for Holocaust Studies
P.O.B.3477
91034 Jerusalem
Telephone: 972-2-675-1693
Fax: 972-643-3511

Abkürzungsverzeichnis

A	Arbeitsaufträge
B*	Bildquelle
gel. UG	gelenktes Unterrichtsgespräch
I	Information
K*	Karte
L-Impuls	Lernimpuls
M	Arbeitsmaterialien
OHP	Overheadprojektor
Q	Quelle
S-Beiträge	Schülerbeiträge
UE	Unterrichtseinheit
UR	Unterrichtsreihe

Zu den Kürzeln B und K sind in der Regel Folien (vgl. C 3 Foliensammlung) bereitgestellt.

Verzeichnis der Mitarbeitenden

Arnoldi, Udo, Dr. theol., Jahrgang 1960; seit 1992 Pfarrer im Evangelischen Kirchenkreis Bochum; seit 1996-1998 Studienleiter der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Benedict, Angelika, Jahrgang 1948; Realschullehrerin (Evangelische Religion/Französisch); Mitglied der Richtlinienkommission für Rahmenlehrpläne für Evangelische Religion an der Realschule; Mitglied im landeskirchlichen Ausschuß "Juden und Christen"

Blätgen, Renate, Jahrgang 1926; Mitglied der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen; stellv. Vorsitzende der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Drescher, Hans, Jahrgang 1933; studierte Pädagogik in Dortmund; unterrichtete katholische Religion, Mathematik, Geschichte und Musik; bis 1998 Konrektor an der Hauptschule Fahrendeller Straße 25

Frucht-Schäfer, Günther, Dr. rer.pol., Jahrgang 1927; tätig in der Industrie, zuletzt als Finanzvorstand der VEBA OEL, seit 1989 im Ruhestand

Grote, Klaus, Jahrgang 1942; Studium der Soziologie, Philosophie und Geschichte; langjährig in der Erwachsenenbildung tätig

Herlyn, Okko, Dr. theol., Jahrgang 1946; von 1977 bis 1994 Gemeindepfarrer in Duisburg; seit 1994 Professor für Evangelische Theologie an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum und Privatdozent für Praktische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum

Jäger, Hildegard, Jahrgang 1952; Studium der Anglistik, Geschichtswissenschaft, Publizistik und Erziehungswissenschaft; seit 1997 am Gymnasium am Ostring, Bochum

Keller, Manfred, Dr. theol., Jahrgang 1940; 1972-1979 Gemeindepfarrer in Württemberg; seit 1979 Pfarrer für Erwachsenen- und Familienbildung im Kirchenkreis Bochum und Leiter der Evangelischen Stadtakademie Bochum. Synodalbeauftragter für den Christlich-Jüdischen Dialog im Kirchenkreis Bochum

Krüger, Horst, Jahrgang 1947; Studium der Pädagogik mit den Fächern Englisch, Geschichte/Politik und Evangelische Religionslehre in Bonn; seit 1975 Lehrer an der Hauptschule Fahrendeller Straße 25

Liebig, Gunter, Dipl. Volkswirt; Jahrgang 1938; seit 1975 journalistisch in der Industrie tätig; seit 1995 im Ruhestand; Kirchmeister in der Evangelischen Kirchengemeinde Bochum, Lutherkirche

Müller, Andreas, Jahrgang 1966; Studium der Evangelischen Theologie in Bethel, Heidelberg, Berkley und Bochum; seit 1997 Schulseelsorger an der Erich-Kästner-Gesamtschule in Bochum

Röttger, Martin, Jahrgang 1963; Studium der Evangelischen Theologie und Germanistik in Bethel, Heidelberg und Bochum; seit 1994 Pfarrer im Evangelischen Kirchenkreis Bochum: 1994-1998 im Schulreferat; seit 1998 Studienleiter der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Schmidt, Dorothee, Jahrgang 1945; studierte Griechisch, Latein, Theologie und Hebräisch in Tübingen und Bochum; unterrichtet Hebräisch an Gymnasien.

Schürmann, Jörg, Jahrgang 1966; Studium der Geschichte und katholischen Theologie an der Ruhr-Universität Bochum; seit 1995 im Schuldienst: 1995-1997 Referendariat an der Heinrich-von-Kleist-Schule in Bochum-Gerthe; seit 1998 Lehrer am Gymnasium Petrinum, Recklinghausen

Walde, Heidrun, Jahrgang 1947; Studium der Pädagogik in Dortmund; Grundschullehrerin in Bochum; Mitglied der Baptistengemeinde Bochum-Hermannshöhe.

Weber, Britta, MA, Jahrgang 1967; Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum, Magisterarbeit "Das Schicksal jüdischer Bürger in und aus Bochum - eine exemplarische Regionalstudie", 1996 Ruhr-Universität Bochum

Arbeitshilfen und Materialien für die Gruppenarbeit in Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung

In der Reihe der Arbeitshilfen und Materialien sind bisher erschienen:

I. Folge (Bildungs- und Sozialpfarramt des Evangelischen Kirchenkreises Bochum)

Nr. 1 Unterwegs zur mündigen Gemeinde. Evangelische Kirche im Nationalsozialismus. Wegweiser durch eine Ausstellung über Martin Niemöller und die Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Dahlem im Bochumer "Haus der Kirche", April 1983, 27 S. (vergriffen)

Nr. 2 Hunger in Afrika. Was können wir tun? September 1984, 13 S. (vergriffen)

Nr. 3 Auf gute Nachbarschaft. Ausländer - Inländer: Einander begegnen - einander verstehen, Februar 1985, 29 S. (vergriffen)

Nr. 4 Modell Nicaragua. Christen in einer neuen Gesellschaft, August 1985, 37 S. (vergriffen)

Nr. 5 Arbeitslosigkeit und Neue Armut. Ein Seminarkonzept für die Arbeit in Gemeindegruppen, Juni 1986, 30 S. (vergriffen)

II. Folge (Evangelischer Kirchenkreis Bochum, Pfarramt für Erwachsenen- und Familienbildung, Evangelische Stadtakademie Bochum)

Nr. 6 20. Juli 1944 und protestantischer Widerstand. Arbeitshilfen und Materialien für die Gruppenarbeit, November 1995, 110 S., Schutzgebühr DM 2,- (zzgl. Portokosten)

Nr. 7 Juden in Bochum mit Dokumentation der Ausstellung "Spurensuche". Arbeitshilfen und Materialien für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, November 1998. Schutzgebühr DM 10,- (zzgl. Portokosten)

Nr. 8 Evangelische Kirche und Nationalsozialismus in Bochum. Teil I: Lic. Albert Schmidt - Zeuge des Evangeliums im Dritten Reich (Das Heft erscheint voraussichtlich im März 1999, ca. 110 S.)

Weitere Veröffentlichungen aus der Arbeit der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Ernst Piepenschneider, Mit Pinsel, Stift & Feder auf Reisen. Zeichnungen, 1982, DM 10,-

Werner Licharz / Manfred Keller (Hg.), Franz Rosenzweig und Hans Ehrenberg. Bericht einer Beziehung, Arnoldshainer Texte, Bd. 42, Frankfurt/Main 1986, DM 20,-

Wille Schenk - Kunst als Existenzbewältigung; in: Kunsträume. Eine Reihe der Evangelischen Akademie Iserlohn und der Evangelischen Stadtakademie Bochum, hrsg. von Manfred Keller und Rüdiger Sareika, Heft 1/1991, DM 10,-

Gisela Wilbertz, Bochumer Frauen, hrsg. von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und der Stadt Bochum, Presse- und Informationsamt, Bochum 1991, DM 7,50

Reinhard Herrmann, Illustrationen zur Bibel. 12 Blätter mit Motiven der "Elementarbibel", hrsg. von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und der Volkshochschule der Stadt Dorsten, Bochum/Dorsten 1992, DM 10,-

Auschwitz - das Verbrechen gegen die Menschheit. Katalog zur Ausstellung des Polnischen Nationalmuseums Auschwitz, 1992, DM 3,-

Gott und der Welt begegnen. 40 Jahre Evangelische Stadtakademie Bochum. Veranstaltungsprogramme 1953 bis 1993, DM 3,-

Im Gespräch mit der Zeit, Heft 1/1994, Friedrich Kratzer, Wer ist und wer war Jesus Christus? Wege der Annäherung in unserem Jahrhundert, 3. Auflage, DM 10,-

Im Gespräch mit der Zeit, Heft 2/1995, Günter Boden und Manfred Keller (Hrsg.), 20. Juli 1944 und protestantischer Widerstand. Herausforderung für die kirchliche Bildungsarbeit, mit Beiträgen von Günter Brakelmann, Traugott Jähnichen, Ulrich de Maizière, Hans Mommsen, Johannes Rau u.a., DM 12,-

Carl Arnold Kortum, Jobsiade. Ein Kalender für das Jahr 1996. Holzschnitte von Gerhard Grimm und Typographiken von Arno Piechorowski, hrsg. von Manfred Keller, Bochum 1995. Restexemplare DM 5,-

Klaus Schaller (Hg.), „... dir zum weiteren Nachdenken". Carl Arnold Kortum zum 250. Geburtstag. In Verbindung mit der Ruhr-Universität Bochum, 1996, DM 29,80

Manfred Keller, Gisela Wilbertz (Hg.), Spuren im Stein. Ein Bochumer Friedhof als Spiegel jüdischer Geschichte, Essen 1997, DM 38,-

Jahresgaben für die Mitglieder, Freunde und Förderer der Ev. Stadtakademie Bochum

Johanna Eichmann, Ein jüdisches Schicksal zwischen Deutschland und Auschwitz. Kaddish für meinen Großvater, Bochum 1992, DM 5,80

Klaus Berger, Heinz-Josef Fabry, Qumran - was die Bestseller verschweigen, Bochum 1993, DM 5,80

Erinnernde Vergegenwärtigung. Zum Streit um die Denkmäler gegen Krieg und Gewaltherrschaft. Mit Beiträgen von Guido Boulboullé, HP Kasper, Georg Imdahl, Bochum 1995, DM 5,80

Hat Luther uns erreicht? Mit Beiträgen von Manfred Keller, Bernhard Lohse, Wilhelm Gräb, Gerhard Grimm, Bochum 1996, DM 5,80

Tagebücher und Berichte von Studienreisen der Evangelischen Stadtakademie Bochum

Heft 1: Elsaß - Burgund (1981; vergriffen)

Heft 2: Bretagne (1982; vergriffen)

Heft 3: Lutherstätten in der DDR (1984)

Heft 4: Flandern (1985; vergriffen)

Heft 5: Israel (1987; vergriffen)

Heft 6: Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela (1989)

Heft 7: Brückenschlag. Studienreise in die Sowjetunion (1990)

Heft 8: Polnisches Mosaik. Studienreise und Vortragszyklus 1989 (1990)

Heft 9: Im Garten der Künste. Friaul und Venedig. Studienreise 1990 (1992)

Heft 10: Einblicke in das Reich der Mitte. Studienreise und Veranstaltungszyklus China 1992 (1993; vergriffen)

Heft 11: Frühling in Florenz. Zwei Studienreisen im Frühjahr 1993 (1994)

Heft 12: Israel und der Sinai. Zwei Studienreise 1994 und 1995 (1996)

Kunsteditionen

Walasse Ting, Drei Papageien. Plakat zur Ausstellung: Lithographien 1956 - 1986, Edition galerie akademie, 1992, Restexemplare DM 30,-

Jean Paul Huftier, Lundi Matin (Montagmorgen), Farblithographie, Auflage 100 Exemplare, Edition galerie akademie, 1994, Restexemplare DM 50,-

Carl Arnold Kortum, Jobsiade. Bibliophile Kassette mit 13 Holzschnitten von Gerhard Grimm und Typographiken von Arno Piechorowski. Einführungstext von Manfred Keller. 79. Ausgabe der Aldus-Presse Reicheneck. Auflage 66 Exemplare, Reutlingen 1995 (vergriffen)